2. Ex.

Deutsche

National-Litteratur

Deutsche
National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. R. Bechstein, Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag, Dr. R. Boxberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H. Düntzer, Prof. Dr. A. Frey, L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. R. Hamel, Dr. E. Henrici, Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. R. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack, Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Nerrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Prof. Dr. A. Sauer, Prof. Dr. K. J. Schröer, R. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter, Dr. C. Wendeler, Dr. Ch. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

---

23. Band

Die Schauspiele der englischen Komödianten

Berlin und Stuttgart,

Verlag von W. Spemann

Die

Schauspiele der englischen Komödianten

Herausgegeben

von

Prof. Dr. W. Creizenach

[ca 1889]

Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Einleitung.

Es ist bekannt, daß die Einwirkung des altenglischen Dramas auf das deutsche nicht erst aus den Tagen der Sturm- und Drangperiode herstammt. Damals wurde durch den mächtigen Ruf der Führer in der Bewegung der Geister Shakespeare als der größte Dichter der neuern Zeit verkündigt. Naturgemäß erschien dann auch die Epoche, in der er wirkte, vom Strahl seines Ruhmes beglänzt; es war ja eine der großen neuen Forderungen der litterarischen Richtung, die nunmehr zur Herrschaft gelangte, daß ein Dichter aus seiner örtlichen und zeitlichen Umgebung heraus begriffen und gewürdigt werden müsse. Und dann fand man auch unter den Dramatikern neben Shakespeare eine Fülle von reich begabten und eigentümlich entwickelten Talenten, die schon an und für sich der Beachtung wert schienen.

Anders zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts, wo gleichfalls das altenglische Theater in die Geschicke der deutschen Bühne entscheidend eingriff. In dieser Zeit war es nur zum kleinsten Teil der dichterische Wert der englischen Dramen, dem sie ihren nachhaltigen Einfluß verdankten. Es wirkte nicht die englische dramatische Poesie auf die deutschen Dichter, sondern die englische Schauspielkunst auf das deutsche Theater. Die

wandernden Komödianten, die aus England herüberkamen, wurden in Deutschland von Bedeutung für die Begründung eines Theaters im modernen Sinne des Wortes, indem sie zur regelrechten Entwicklung eines berufsmäßigen Schauspielerstandes den Anstoß gaben.

Nicht als ob die berufsmäßigen Schauspieler zur Zeit des ersten Auftretens der Engländer etwas völlig Neues gewesen wären. Nach den archivalischen Forschungen der letzten Jahre zeigt es sich immer deutlicher, wie in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts die Aufführungen der Schüler und der Zünfte in den Städten mehr und mehr einen berufsmäßigen Charakter annahmen, wie die Darsteller nicht mehr bloß eine Vergütung in Geld oder Naturalien vom Stadtrat oder von einzelnen vornehmen Gönnern empfingen, sondern ein wirkliches Eintrittsgeld erhoben. Auch kam es in diesem Zeitraum immer häufiger vor, daß eine Bürgergesellschaft, die sich ein paar Stücke einstudiert hatte, auch in der Nachbarschaft umherzog. 1574 spielte in München der Augsburger Meistersinger Daniel Holtzmann. Zur Herbstmesse 1585 kam nach Frankfurt eine Gesellschaft Nürnberger Bürger, die jedoch die Schauspielkunst nur als Nebenbeschäftigung trieben. Sie hatten, wie es scheint, ausschließlich Stücke von Hans Sachs auf ihrem Repertoire. Aus solchen Anfängen entwickelten sich die einheimischen Wandertruppen. Aber auch auswärtige Berufsschauspieler zeigten sich schon frühe in Deutschland, noch vor den Engländern und gleichzeitig mit ihnen durchzogen italienische, französische und niederländische Truppen das deutsche Reich. Sie alle aber hatten für die weitere Entwicklung des deutschen Theaters keine solche Bedeutung wie die Engländer.

I. Die Wanderzüge der Engländer in Deutschland.

Die Angaben über die Wanderzüge der Engländer, auf denen die folgende Darstellung beruht, sind in Lokal-Theatergeschichten und Zeitschriftenaufsätzen zerstreut. Man findet bei Goedeke (Grundriß 2. Aufl. Bd. II 1886, S. 525) die einzelnen Notizen in chronologischer Reihenfolge. Seit dieser Zusammenstellung sind noch neu dazu gekommen die Arbeiten von Cohn über die Engländer in Köln (Shakespeare-Jahrbuch Bd. XXI, S. 245 ff.), von Bolte über die Engländer in Dänemark Shakespeare-Jahrbuch Bd. XXIII, S. 99 ff.), von Trautmann über die Engländer in Nürnberg (Archiv für Litteraturgeschichte Bd. XIV, S. 113 ff.) und von Crüger über die Engländer in Straßburg (Archiv Bd. XV, S. 113 ff.). Im Gegensatz zu dem Verfahren, das bisher gewöhnlich eingeschlagen wurde, soll im folgenden das Hauptgewicht nicht auf die chronologische Darstellung, sondern auf die Geschichte der einzelnen Truppen gelegt werden.

Wandernde englische Künstler finden wir schon um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts auf dem Kontinent. In den Rechnungen des markgräflichen Hofes in Preußen werden zwischen 1556 und 1584 englische

Fiedler, englische Pfeifer und englische Trompeter genannt. Auch späterhin stand bei den englischen Wandertruppen die Vorführung von Musikstücken noch sehr im Vordergrund des Interesses. Es war dies die Zeit, da die englische Musik in der höchsten Blüte stand und eines europäischen Rufes genoß.

Die ersten englischen Komödianten, von denen wir etwas Genaueres wissen, sind aus Dänemark nach Deutschland gekommen. Schon 1585 gaben „die Englischen" (über ihre Namen und ihr Repertoire ist nichts bekannt) eine Vorstellung im Hofe des Rathauses zu Helsingör, wobei der Zulauf des Volkes so stark war, daß es den Bretterzaun zwischen dem Hof und der Wohnung des Stadtschreibers niederriß. Möglicherweise ist in Shakespeares Hamlet (vielleicht schon in der Fassung Z; s. u.) die Wahl des Schauplatzes durch die Berichte der heimkehrenden Schauspieler über Helsingör und das gewaltige mit Wällen, Mauern, Basteien und Gräben befestigte Schloß Kronberg beeinflußt (vgl. Bolte S. 100). Das Schloß wurde gerade 1585 vollendet.

Aus dem Jahre 1586 sind uns die Namen englischer Schauspieler in Dänemark überliefert. Im Kostgeldregister des Hofstaats August—September 1586 wird genannt „Wilhelm Kempe, instrumentist" mit einem Jungen Daniell Jonns. Dann folgen in diesem Register noch fünf weitere „instrumentister och springere", die vom 17. Juni bis 18. September am dänischen Hofe blieben: Thomas Stewens (Stephens), Jurgenn Brienn (Bryan), Thomas Koning (King), Thomas Pape (Pope) und Robert Persj (Percy).

Von anderer Seite her, durch Heywoods apology for actors ist bezeugt, daß der damals regierende dänische König Friedrich II. englische Schauspieler in seinem Dienst hatte, die ihm durch den Earl of Leicester empfohlen waren; die in den Hofrechnungen erwähnten Engländer sind offenbar identisch mit denjenigen, auf welche Heywood sich bezieht. Bestätigt wird diese Annahme durch die Thatsache, daß William Kemp 1585 Leicester auf seinem Zug nach den Niederlanden begleitete, denn mit „Will, the Lord of Leicester's jesting player" kann wohl kaum jemand anderes als Kemp gemeint sein.*) Durch ihn wurde die englische Bühnenkunst auf dem Kontinent glänzend eingeführt; Kemp, eine Zeit lang der Clown der Shakespeareschen Truppe, hat nachweislich den Peter in Romeo und Julia und ohne Zweifel noch manchen andern aus der stattlichen Reihe der Shakespeareschen Narren zur Darstellung gebracht. Die Zeitgenossen sind voll von seinem Lobe, mit seinem glänzenden Improvisationstalent hat er manches dürftige Machwerk belebt und hat wohl auch da, wo der Dichter selber seine Gestalten reichlich ausgestattet hatte, sich manche Verdrehungen und Zusätze erlaubt. Es wird vermutet, daß Shakespeare diesen Clown im Auge hatte, wenn er sich im Hamlet gegen die Improvisationen wendet.

*) Vgl. Cohn, Shakespeare in Germany, London 1865, S. XXII, Anm.

Von den andern fünf Engländern können wir wohl annehmen, daß sie gleichfalls mit Leicester auf den Kontinent herübergekommen waren. Sie blieben jedoch nicht mit Kemp zusammen. Nach längeren Verhandlungen traten sie im Oktober 1586 aus dänischen in kursächsische Dienste über.*) Im Bestallungsdekret Kurfürst Christians II. werden sie wieder mit anderer Verdrehung ihrer englischen Namen als „Tomas Konigk, Tomas Stephan, George Beyzandt, Tomas Pabst und Rupert Persten Auß Engellandt, Geyger vnd Intrumentisten", bezeichnet**) Ihre Obliegenheiten bestanden darin, daß sie „wan wir taffel halten vnd sünsten, so offte Ihnen solchs angemeldet wirdt, mit Ihrer Geygen vnd zugehörigen Instrumenten, auffwarten und Musiciren, Vns auch mit Ihrer Springkunst vnd andern, was sie in Zirligkeit gelernett Lust vnd Ergetzlichkeit machen". Danach waren sie vor allen Dingen für musikalische und akrobatische Künste angestellt. Sie haben sich jedoch vermutlich auch als Schauspieler produziert. Heywood bezeichnet sie ja als comedians. Große dramatische Kunstwerke wird die Truppe von fünf Mann schwerlich dargestellt haben; es waren wohl Clownscenen mit gymnastischen Künsten und komischem Dialog, Gesang und Tanz. Drei Vierteljahre blieben sie in Dresden; nach einer Hofrechnung erhielten am 17. Juli 1587 fünf Instrumentisten und Springer aus England zum Abzug 114 fl. 6 gr. Wir treffen zwei von diesen Engländern später in ihrem Vaterlande wieder, Pope und Bryan; ersterer, der im Rollenfach des rustic clown auftrat, gehörte auch eine Zeit lang der Shakespeareschen Truppe an.

Von 1587 an hören wir mehrere Jahre hindurch nichts mehr von Gastspielreisen der Engländer in Deutschland. Das Auftreten der fünf Instrumentisten scheint noch nicht zu einer wirklichen Einbürgerung der englischen Kunst geführt zu haben. Erst fünf Jahre nachher, im Jahre 1592 finden wir wieder eine englische Truppe und von da ab können wir dann eine lange Reihe von Jahren hindurch an der Hand urkundlicher Nachrichten uns vergegenwärtigen, wie die Fremden mehr und mehr in Deutschland sich einbürgerten und für das deutsche Kulturleben von Bedeutung wurden.

Die Schauspielertruppe, welche an der Spitze dieser Bewegung steht, wurde von Robert Brown geleitet. Brown war 1586 Mitglied der Truppe des Earl of Worcester. Schon 1590 war er mit seinen Genossen in Holland, die Stadt Leyden machte der Truppe in diesem Jahre ein Geschenk von 15 fl.***) Höchst wahrscheinlich kehrte er von dort nach England zurück, doch muß er bald darauf wieder eine Kunstreise nach dem Kontinent angetreten haben. Es hat sich ein Empfehlungsschreiben erhalten, welches Lord Howard für Robert Brown, John Bradstreet, Thomas

*) Kemp verlieren wir zunächst aus dem Auge, indes war er 1600 oder 1601 jedenfalls wieder auf dem Kontinent. Bolte a. a. O. S. 101.

**) Cohn S. XXV.

***) Cohn S. XXXI f.

Saxfield und Richard Jones ausstellte. Dasselbe ist vom 10. Februar 1592 datiert, nicht 1591; Howard rechnet offenbar nach den damals in England gültigen Marienjahren. Es ist an die holländischen Generalstaaten gerichtet und führt aus, wie die genannten Schauspieler bei Gelegenheit einer Reise nach Deutschland auch Seeland, Holland und Friesland durchwandern wollten und dabei die Absicht hätten d'exercer leurs qualitez en faict de musique, agilitez et jeux de comédies, tragédies et histoires. Zur Herbstmesse 1592 finden wir Brown in Frankfurt und vermutlich ist auch seine Truppe gemeint, wenn wir im Oktober und November desselben Jahres von englischen Schauspielern in Köln und im August 1593 von Engländern in Nürnberg hören.*) Zur Herbstmesse 1593 waren Robert Braun, Thomas Sachsweil und Johann Bradenstreit wieder in Frankfurt.

In den folgenden Jahren verbreitete sich die englische Bühnenkunst über ganz Deutschland und zog auch noch Holland, Frankreich, die skandinavischen Länder und Polen in ihren Bereich. Dabei blieb sie aber doch durch Hin- und Herreisen der Schauspieler mit dem Mutterlande in Berührung. Wir können noch verfolgen, wie die einzelnen Truppen sich in der mannigfaltigsten Weise spalteten und dann wieder vereinigten. Sie begaben sich gerne bei irgend einem der theaterfreundlichen deutschen Fürsten in ein näheres Dienstverhältnis als bestallte Komödianten, doch blieb ihnen bei dieser Abhängigkeit noch ausgedehnte Gelegenheit zu Kreuz- und Querzügen und dabei waren ihnen die Empfehlungsschreiben ihrer Dienstherren stets willkommen, um eine gnädige Aufnahme von seiten der städtischen Behörden zu finden.

Aus dem Jahre 1594 haben wir die ersten Nachrichten über Beziehungen der Engländer zum Landgräflich Hessen-Casselschen Hofe, eine Verbindung, die für die weitere Verbreitung der englischen Kunst in Deutschland von großer Bedeutung wurde.**) Wir hören von zwei englischen Lautenisten, die in diesem Jahre auf Kosten des Landgrafen Moritz bei einem Casseler Bürger einquartiert waren. Auch werden 1594 und 1595 Vorstellungen englischer Schauspieler in der Wilhelmsburg in Schmalkalden erwähnt, wobei zugleich ihrer gymnastischen Geschicklichkeit gedacht wird. Von Cassel aus unternahmen die landgräflichen Schauspieler Streifzüge weit ins deutsche Reich hinein. 1595 empfiehlt sie Moritz der Fürsorge seiner Agenten in Prag, falls sie dorthin kommen sollten; 1596 erscheinen die „fürstlich hessischen Diener und comoetianten" in Nürnberg.

Aus dieser ganzen Zeit sind uns keine Namen hessischer Hofschauspieler erhalten, die Vermutung liegt indes nahe, daß die Casseler Truppe aus der Brownschen hervorgegangen war. Brown selber scheint in der Zeit bis zum August 1596 nicht zu den fürstlichen Komödianten gehört

*) Vgl. Cohn, Jahrbuch d. d. Shakesp.-Gesellsch. Bd. XXI, S. 247.

**) Vgl. Albert Duncker, Landgraf Moritz von Hessen und die englischen Komödianten. Deutsche Rundschau Bd. 48 (August 1886) S. 260 ff.

zu haben, wir finden ihn in diesem Monat zugleich mit dem Schauspieler John Webster im Gefolge des Grafen Lincoln, der im Auftrag der englischen Königin zur Taufe des zweiten Kindes des Landgrafen Moritz von England herübergekommen war. Vermutlich blieb Brown von nun an für einige Zeit im landgräflichen Dienste. 1598 unternahmen hessische Komödianten eine Reise nach Heidelberg, es werden als Teilnehmer außer Brown auch noch Robert Kingmann und Robert Ledbetter erwähnt. George Webster, der nach Ausweis eines Ausgabebuchs 20 Thaler zur Reise nach Heidelberg erhielt, gehörte wohl gleichfalls zu der Expedition. Ungefähr um dieselbe Zeit wurden wohl auch die landgräflichen Bestallungsdekrete für Robertus Braun und Philipp Kinigsman ausgefertigt, von denen sich undatierte Konzepte erhalten haben.*) Im folgenden Jahre 1599 finden wir Brown wieder in Straßburg, Heidelberg und Frankfurt, in letzterer Stadt wird ihm aber in Rücksicht auf die Pest die Spielerlaubnis verweigert.

Aber der rührige Unternehmer muß bald wieder seine Stelle gewechselt haben; im März 1600 erscheint beim Gastspiele der hessischen Komödianten in Frankfurt nicht Brown, sondern die drei Schauspieler Webster, Hull und Machin als Vertreter der Truppe, ebenso im April in Nürnberg, wo außerdem noch Bernhard Sandt als vierter Führer genannt wird. Im März 1601 erscheinen neben Webster und den Seinen auch Brown, Robert Kingmann und Ledbetter als Vertreter einer besondern Truppe. Ebenso begegnen uns 1603 zur Ostermesse in Frankfurt beide Truppen zugleich; die Hessen sind diesmal durch Machin, Webster und Reeffe vertreten.

Nun erfahren wir bis 1606 nichts mehr über die hessischen Komödianten. Im Juni und Juli dieses Jahres begegnen uns Braun und Grien (Green) als Mitglieder einer englischen Truppe in Straßburg, zur Herbstmesse melden sich Braun, Grün und Ledbetter in Frankfurt. Sie geben dort an, sie kämen aus Ulm und unterzeichnen sich als „Fürstliche Hessische Commoedianten". Doch scheidet die Truppe Ende Februar 1607 wieder aus dem hessischen Dienste aus, wenn sie sich auch bereit erklärt, wegen eines neuen Engagements wieder in Verhandlung treten zu wollen. Von Brown hören wir nun in Deutschland längere Zeit nichts mehr. Green soll, wie Meißner angiebt, die in Graz im Fasching 1608 auftretende Truppe angeführt haben, doch geht dies aus den Urkunden keineswegs mit voller Bestimmtheit hervor. Indes finden wir schon 1608 in Frankfurt wieder hessische Komödianten, an deren Spitze diesmal Rudolf Riveus (Riobe, Reeffe s. o.) steht, der schon 1603 unter den Hofschauspielern erwähnt worden war. Im Mai 1609 war Riveus in Stuttgart. Im Juli finden wir Schauspieler mit hessischem Empfehlungsschreiben in Nürnberg; im Herbst waren „die ſo von Cassel kummen", wieder in

*) Mitgeteilt von Könnecke in der Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte Bd. II, S. 85 ff. Der hier erwähnte Philipp Kinigsman erscheint als Führer einer Truppe von 12 Personen im August 1596 in Straßburg. In welchem Verhältnis diese Truppe zur hessischen gestanden haben mag, kann ich nicht angeben.

Frankfurt. 1609 bat auch Kurfürst Johann Sigismund den Landgrafen, ihm seine Schauspieler auf vier Wochen nach Berlin zu senden. 1610 finden wir die Hessen abermals in Frankfurt, von wo aus sie mainaufwärts ziehen. Möglicherweise begaben sie sich zu der Fürstenversammlung, die Rudolf II. damals nach Prag berufen hatte und an welcher auch Landgraf Moritz teilnahm. Im Mai 1612, als Matthias zum Kaiser gekrönt wurde, verwendete sich Moritz bei dem Rat der Stadt Frankfurt um Spielerlaubnis für seine Komödianten, trotzdem wurden sie wegen der Trauer um Kaiser Rudolf abschlägig beschieden; erst zur Herbstmesse (wenn ich die unklare Stelle Mentzel S. 56 richtig verstehe) wurden sie zugelassen. Im Oktober begleiteten sie den Landgrafen nach Ansbach und spielten dort zur Hochzeit des Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg, vom 20.—23. Oktober traten sie in Nürnberg auf. Von da ab haben wir zwar noch Zeugnisse für das Interesse des Landgrafen an theatralischen Darstellungen, von hessischen Hofkomödianten hören wir aber nichts mehr.

Die Schauspieler, die 1592 herübergekommen waren, fanden indes nicht nur in Cassel, sondern auch in Braunschweig eine bleibende Stätte. Hier wurde Thomas Sackeville, der sich von seinen Genossen trennte, der Häuptling einer neuen Truppe. Sackeville war der Clown der Gesellschaft und schuf sich als solcher einen eigenen Typus, den John Bouset. Es ist bekannt, daß Herzog Heinrich Julius von Braunschweig, durch die Engländer zum Dichten angeregt, in seinen Dramen die lustige Person unter der Maske des John Bouset auftreten ließ. In einer Urkunde von 1597 wird er Thomas Saxefiel, princely servant at Wolfenbuttel genannt *) Leider können wir Sackevilles Wirksamkeit in Braunschweig nicht genauer verfolgen, da die Hofrechnungsbücher von 1590—1601 verloren gegangen sind. Wir können also nicht einmal mit Bestimmtheit sagen, zu welcher Zeit er in braunschweigische Dienste trat; in den Jahren 1593 und 1594, der Epoche, in welcher die zehn Stücke des Herzogs im Druck erschienen, hat er vermutlich längere Zeit in Braunschweig zugebracht. Außerhalb Braunschweigs treffen wir jedoch oft genug auf Zeugnisse für seine Wanderungen und seine Beliebtheit. 1596 und 1597 finden wir ihn in Nürnberg, Augsburg, Frankfurt und Straßburg; in Nürnberg hat er auf die dramatische Produktion Ayrers ebenso eingewirkt, wie in Braunschweig auf die des Herzogs. 1596 war er bei der Krönung Christians IV. in Kopenhagen zugegen.

Am 12. März 1601 erklären Brown, Kingmann und Ledbetter in ihrem Bittgesuch an den Magistrat zu Frankfurt, daß sie „Johannen Buscheten und noch andere in vnserer Companei gehörige Commedianten mehr" erwarten. Hieraus geht selbstverständlich hervor, entweder daß Brown und Genossen damals braunschweigische Schauspieler waren oder

*) Cohn S. XXXIV.

daß Sackeville sich damals von der braunschweigischen Truppe für einige Zeit entfernt hatte. In den Rechnungsbüchern von 1602 bis 1617, die uns allerdings mit großen Lücken erhalten sind, finden wir wieder Sackeville mehrmals erwähnt. Cohn hat die betr. Stellen S. XXXIV ff. leider bloß in englischer Übersetzung mitgeteilt. Jedoch nur die erste Eintragung — 100 Thaler, die Sackeville im Auftrag der Fürstin für die englischen Komödianten erhielt — bezieht sich auf Sackeville in seiner Eigenschaft als Schauspieler. Alle andern Einträge, die ihn erwähnen, sind entweder so allgemein gehalten, daß sich daraus nicht ergiebt, für welche Zwecke er die betreffenden Summen bekam, oder sie beziehen sich auf Einkäufe von Kleiderstoffen, die Sackeville für den Hof besorgte. Er hat sich wohl ganz von der Schauspielerei zurückgezogen und als Kaufmann und Hofagent ein ansehnliches Vermögen erworben. Bestätigt wird dies durch einen Engländer Coryat, der 1608 die Frankfurter Herbstmesse besuchte und erzählte, er habe dort Thomas Sackeville aus Dorsetshire getroffen, der einst in dem Dienst seines Vaters gestanden. Dann habe er einige Jahre in Braunschweig am Hofe des Herzogs zugebracht und ein so großes Vermögen erworben, daß sein glänzendes Warenlager alle andern auf der Messe übertreffe.*) Auch E. Mentzel bemerkt, ohne die Quelle anzugeben, daß ein englischer Seidenhändler Namens Thomas Sackeville von 1604 an lange Jahre hindurch die Frankfurter Messe bezogen habe. Diesen Berufswechsel erwähnt auch ein Gedicht aus dem Jahr 1615 „Ein Discurß von der Frankfurter Messe vnd jhrer vnderschiedlichen Kauffleuten gut vnd böß", worin gelegentlich der Schilderung einer englischen Truppe gesagt wird:

Der Narr macht lachen, doch ich weht
Da ist keiner so gut wie Jan Begehtt
Vor dieser zeitt wol hat gethan
Jetzt ist er ein reicher Handelsmann.**)

Nach Sackevilles Austritt hat wohl die braunschweigische Truppe noch einige Zeit bestanden. Unterm 27. Februar 1608 heißt es: to the English comedians as a gracious present 30 ₰ to the English musicians ditto 100 ₰. Dann werden wieder am 8. Mai 1615 englische Schauspieler erwähnt, die sich einige Zeit am fürstlichen Hofe aufgehalten hatten und dafür 600 Thaler bekamen. Wie Cohn mit Recht bemerkt, kann aus den Worten „einige Zeit" geschlossen werden, daß wir es hier mit keinen braunschweigischen Hofschauspielern zu thun haben, und zwar sind wir um so mehr zu diesem Schluß berechtigt, da wir im vorhergehenden Jahre, im September 1614 nach Ausweis der Hofrechnungen „Brandenburgische Comödianten" in Braunschweig finden. Sackeville wird gar nicht mehr in Verbindung mit den Komödianten genannt, zuletzt

*) Vgl. Trautmann im Archiv für Lit.-Gesch. Bd. XIII, S. 417 f.
**) Vgl. Cohn S. XCI.

erscheint er 1617, wo ihm eine rückständige Summe von 2564 Gulden 2 Gr. ausgezahlt wird.

Auch Markgraf Christian von Brandenburg, Administrator von Magdeburg, unterhielt englische Komödianten. 1604 finden wir in seinen Diensten Richardus Machin, der früher zur hessischen Truppe gehörte. Diese „Dienstverwandte . . . des Markgrafen zu Brandenburg" erschienen auf beiden Frankfurter Messen 1604. 1606 waren markgräfl. brandenburgische Komödianten in Rostock, 1611 wurde am Hofe des Markgrafen in Halle eine deutsche Bearbeitung des Kaufmanns von Venedig aufgeführt. Auch der Kurfürst von Brandenburg zeigt sich als Gönner der fremden Künstler, 1605 kamen Engländer nach Leyden, die ein Empfehlungsschreiben des Kurfürsten vom 10. August 1604 präsentierten. Aus den nächsten Jahren haben sich keine Nachrichten von dieser brandenburgischen Truppe erhalten. 1611 folgten sie dem Kurfürsten Johann Sigismund nach Ostpreußen, als dieser die Herzogswürde übernahm, und aus dieser Zeit sind uns merkwürdige detaillierte Nachrichten erhalten. Wir erfahren hier auch den Namen des Führers der Gesellschaft, John Spencer. Jedenfalls hatte der Kurfürst nicht während der ganzen Zeit zwischen 1604 und 1611 Komödianten zu seiner Verfügung, wir sahen ja, daß Landgraf Moritz 1609 ihm auf einige Zeit seine Truppe überließ.

Im April 1613 wurde Spencer und die Seinen aus dem kurbrandenburgischen Dienste entlassen. Der Kurfürst gab ihnen eine Empfehlung an den Dresdener Hof, doch finden wir sie schon am 27. Juni in Nürnberg, wo sie bis zum 9. Juli blieben. Im nämlichen Monat sind sie in München und dann bis in den September hinein in Augsburg. Hierauf wieder in Nürnberg, wo der Truppe die Spielerlaubnis verweigert wird, und von da ziehen sie nach Regensburg, wo Kaiser Matthias zum Reichstag anwesend war, und am 24. Oktober, am Tag vor seiner Abreise, ließ der Kaiser Spencern eine „Verehrung" von 200 fl. überreichen. Im November wird Spencer in Nürnberg abermals abgewiesen. Im Dezember finden wir ihn in Köln, in der Ostermesse des nächsten Jahres, 1614, in Frankfurt a. M. Dazwischen soll er nach der Angabe E. Mentzels am Hofe des Pfalzgrafen sich aufgehalten haben. Im Mai 1614 finden wir ihn in Straßburg, im August in München und Augsburg. Inzwischen war im Februar 1614 eine andere Truppe unter der Führung Robert Artchers in kurbrandenburgische Dienste getreten. Diese Truppe befand sich im September 1614 in Wolfenbüttel und 1615 in Danzig.

Spencer kam inzwischen wieder 1615 nach Köln und dort ist er mit seiner Truppe von 24 Personen, darunter ein Deutscher und ein Niederländer, zum Katholizismus übergetreten.*) Wir finden Spencer im Jahre 1615 außerdem noch in Straßburg und zur Herbstmesse in Frankfurt. Im März 1616 war er dann wieder in Köln, im August

*) Merkwürdige Einzelheiten über Spencers Religionswechsel im Shakespeare-Jahrbuch Bd. XXI, S. 260 f.

empfängt er vom kaiserlichen Hofe einen Recompens von 100 fl. vermutlich für Vorstellungen, die er beim Aufenthalt des Kaisers in Dresden gegeben hatte. 1618 finden wir ihn von neuem in kurbrandenburgischen Diensten, hier tritt er zum erstenmal in den Urkunden unter dem Namen Stockfisch auf.*) Am 17. März werden „Stockfischen welchen Jhro Churfürstl. G. nachm Elbing Commoedien von dannen anhero zu bringen abgefertigt an 50 Thalern zu 36 Gr. gezahlt". Nach Plümicke bekam Spencer wenig Jahre vor dem Tode des Kurfürsten Johann Sigismund (23. Dezember 1619) den Auftrag „eine Compagnie Comödianten aus England und den Niederlanden anhero zu verschaffen". Vermutlich geschah dies in der Zwischenzeit zwischen seinem Aufenthalt in Dresden im August 1617 und dem 17. März 1618. 1620 verlangte Spencer von Johann Sigismunds Nachfolger 1000 Thaler, die er angeblich „wegen der Compagnie Comodianten, welche zuletzt in Berlin gewesen und zwar auf Befehl Jhres vielgeliebten, hochseligen Herrn Vaters ausgelegt und baar vorgeschossen. Da jedoch glaubwürdig berichtet worden, daß nicht er Stockfisch solche hieher verschaffet, sondern selbige für sich nach Berlin gekommen und ihre Dienste angeboten hätten, auch die vorgezeigte von den Comödianten in seinem Faveur ertheilte Attestation ganz unzweifentlich nur erschlichen und untergeschoben sey, so werde er mit dieser seiner unstatthaften Forderung schlechterdings ab und zur Ruhe verwiesen." Von jetzt ab hören wir nur noch einmal von Spencer, im Februar 1623 bittet er in Gemeinschaft mit Sebastian Schadleutner in Nürnberg um Spielerlaubnis, wird aber nicht zugelassen.

In den ersten Jahren des großen Krieges stehen wieder zwei Schauspieler im Vordergrund, deren Namen uns längere Zeit hindurch nicht begegnet waren, Brown und Green, die wir zuletzt vereint im März 1607 in Frankfurt antrafen. Von Green wissen wir, daß er im Juli 1617 in Prag vor dem Kaiser Matthias spielte. 1618 taucht auch plötzlich wieder der alte Robert Brown auf. Wir finden ihn zuerst in Nürnberg im Mai und Juni. Von dort aus will er mit seinem Genossen Robert Reinoldt (Reinhard, Reynolds) nach Straßburg ziehen, sie wenden sich an ihren ehemaligen Berufsgenossen Robert Königsmann, der, wie wir bei dieser Gelegenheit erfahren, die Schauspielerei aufgegeben und sich in Straßburg als Handelsmann niedergelassen hatte. Er hat also eine ähnliche Wandlung durchgemacht wie Sackeville und sich offenbar eine angesehene Stellung erworben. Der Straßburger professor eloquentiae Robertus Königsmann († 1663), welchem Moscherosch das Gesicht „Schergenteufel" gewidmet hat, wird wohl ein Sohn des ehemaligen Schauspielers sein. Königsmann also sollte ihnen in Straßburg die Spielerlaubnis erwirken. In der That finden wir dort die Truppe im Juli 1618, doch ist dem Rat gegenüber Robertus Reinhardt ihr Vertreter.

*) Vgl. Meißner S. 38 ff.

Zur Herbstmesse produziert sich Brown in Frankfurt mit neuen Stücken, die er aus England herübergebracht hatte. Im Winter 1619/20 befand er sich in Prag, von dort aus zog er über Nürnberg nach Frankfurt. Nun hören wir mehrere Jahre lang nichts von der Truppe; als sie 1626 wieder auftaucht, war der alte Brown wohl nicht mehr am Leben, wir finden jetzt Green an der Spitze. Im März 1626 spielte er in Köln und von da begab er sich zur Ostermesse nach Frankfurt. Von hier schreibt er im April an Königsmann nach Straßburg wegen Vermittlung der Spielerlaubnis, doch wird er vom Rate dieser Stadt zunächst abschlägig beschieden und auf Johannis vertröstet. Er machte indes hiervon keinen Gebrauch; er begab sich nach Dresden und veranstaltete dort vom 1. Juni bis 1. Dezember eine Reihe von denkwürdigen Vorstellungen. Im April 1627 finden wir Schauspieler der Greenschen Truppe zur Feier der Vermählung der sächsischen Prinzessin Sophie in Torgau. Im Sommer 1627 begaben sich die Schauspieler wieder nach Westen, im Juli und August kommen „der Churf. Drl. in Sachsen Engellendsche Comedianten, welche sich des bicklingsherings compagnia nennen“, nach Nürnberg, jedoch wird ihnen dort die Spielerlaubnis versagt. Von hier aus ging es nach Frankfurt, wo die „Chursächsisch bestallte Hofcomödianten“ zur Herbstmesse zugelassen wurden. Wo sie sich im Winter 1627—28 aufhielten, wissen wir nicht. Die Truppe, die zur Ostermesse 1628 nach Frankfurt kam, ist nach E. Mentzel mit der kursächsischen identisch. Jedenfalls spielten aber vom 1. Mai ab die „Churfürstlich Sächsischen Englischen Comödianten“ unter der Führung von Robert Renaldes, Thomas Robinson und Jacob Theodor in Köln. Im selben Monat bitten sächsische Komödianten, durch Eduard Pudsey vertreten, um Zulassung in Straßburg, werden aber zweimal hintereinander abgewiesen. Sie wenden sich nun wieder nach Nürnberg, wo sie im Juli und August 1628 im neu erbauten Schauspielhause auf der Schüttinsel spielen und von da nach Frankfurt zur Herbstmesse gehen. In ihrer Eingabe an den Rat erklären sie, daß dies ihr letztes Auftreten sein solle, sie wollten wieder in die Heimat zurückkehren. Reynolds scheint jedoch in Deutschland zurückgeblieben zu sein, wenigstens finden wir Robert Reinhard und Konsorten im April 1631 in Köln. Vermutlich dieselbe Truppe, die zur Ostermesse 1631 in Frankfurt war. Damit verlieren wir für lange Zeit die Spur der ehemals sächsischen Truppe.

Sonst hat, wie es scheint, kein deutscher Hof in der schweren Zeit des Krieges die englischen Komödianten in seine Dienste genommen, die Nachricht, daß noch 1625 die Schauspieler Johann Morell, David Morell, Johann Dixon und Johann Price in württembergischen Diensten gestanden hätten, ist nicht hinlänglich verbürgt.

Auch sonst hören wir mit der Zunahme des Kriegsjammers immer weniger von theatralischen Vorstellungen. In der letzten Zeit des Krieges werden englische Komödianten bloß noch erwähnt in Königsberg gegen

Ende 1639*) und in Osnabrück 1643, wo sie während der Friedensverhandlungen Komödien, Tragödien und Pastorellen vorführten. Aber sogleich im Friedensjahre 1648 kommen neue Engländer herüber. William Roe, John Waide, Gideon Giles (?) und Robert Casse sind im April dieses Jahres „mit großen Unkosten aus England nach Brügge in Flandern, von dort anhero nach Köln arrivirt" und geben im Ballhause Vorstellungen.**) Diesen Schauspielern begegnen wir in den nächsten Jahren zu wiederholten Malen. 1650 finden wir sie in Wien, wo sie sich darauf berufen, daß drei Mitglieder der Truppe der katholischen Kirche angehören. Sie erhalten von Kaiser Ferdinand III. einen Freipaß. Auch Joris Joliphus, dem wir in den 50er und 60er Jahren oft begegnen, nennt sich einen englischen Komödianten. Bei ihrem ersten beglaubigten Auftreten in Köln 1649 erklärt die Joliphussche Gesellschaft, daß sie schon in England, Deutschland und den Niederlanden viele „ehrbare, lustige, auch erbauliche und moralische Comödien präsentirt" hätten.

Inzwischen hatten sich aber die englischen Truppen, die auf dem Kontinent geblieben waren, mehr und mehr germanisiert. Einzelne Deutsche waren wohl schon frühzeitig aufgenommen worden, so befand sich ein solcher 1615 bei Spencer in Köln; 1627 wird in Torgau ein Mitglied der Greenschen Truppe als „Jacob der Hesse" bezeichnet. Mitglieder der englischen Gesellschaft, die zur Ostermesse 1631 in Frankfurt gespielt hatte, wandten sich 1649 zu Ostern wieder dorthin. Sie nennen sich zwar noch englische Komödianten, sagen aber selber, die Mitglieder seien zum größten Teil Deutsche, welche „die Kunst der Frembden bei weitem überholt" hätten. Von 1649—51 spielten diese Komödianten, deren Führer sich leider nicht mit Namen nennt, zu beiden Messen in Frankfurt. Daneben bildeten sich, wie es scheint schon zu Anfang des Jahrhunderts, deutsche Truppen, welche sich das Repertoire der Engländer aneigneten. Wir können vermuten, daß die Truppe, welche in Nördlingen 1604 auftrat und u. a. Romeo und Julie auf ihrem Repertoire hatte, aus Deutschen bestand. Der Führer der Truppe hieß Eichelin.***) Unter den deutschen Prinzipalen, die sich während des Krieges eigene Gesellschaften bildeten, ist vor allem der Freiberger Springer Hans Schilling zu erwähnen. Das Repertoire, das Schilling als kurfürstlich sächsischer privilegierter Hofkomödiant 1651 bei der königlichen Statthalterei in Prag einreichte, besteht fast ausschließlich aus englischen Stücken. Auch die Truppe Kaspar Stielers (s. u.), der Aktionen „nach englischer Manier" zu geben pflegte, bestand aus Deutschen. Wir finden zwar manchmal noch

*) Hagen, Geschichte des Theaters in Preußen, Königsberg 1854, S. 60.

**) In Köln erscheint bloß „Wilhelm Roe" als Vertreter der Truppe; die Namen der übrigen „Johann Waide, Gideon Gellius, Robert Casse" werden im Kaiserlichen Brief erwähnt; abgedruckt u. a. bei Cohn S. C.

***) Vgl. Archiv f. Lit.-Geschichte Bd. XIII, S. 70. Das Ratsprotokoll bezeichnet ihn und die Seinen als „ettliche so sich für Engelender angeben". Jedenfalls diente also damals schon die Bezeichnung „englische Komödianten" auch den deutschen Truppen mitunter als Aushängeschild.

die alte Bezeichnung „englische Komödianten“, die aber dann gewiß nicht mehr die Nationalität der Schauspieler bezeichnen sollte. Dagegen kommt die Bezeichnung „hochdeutsche Komödianten“ immer mehr auf. Vermutlich im Gegensatze zu den niederländischen Schauspielern, die um die Mitte des Jahrhunderts den einheimischen Truppen eine gefährliche Konkurrenz zu machen begannen und die sich jedenfalls im nördlichen Deutschland sehr leicht verständlich machen konnten. Joris Joliphus, der im Jahre 1651 bei seinem Auftreten in Frankfurt unter der Konkurrenz der Niederländer zu leiden hatte, rühmt sich im folgenden Jahr seiner „Compagnie von hochdeutschen Leuten so wohl zu verstehen“. Auch wurde der alte Stamm von englischen Repertoirestücken mehr und mehr durch deutsche, französische, holländische, italienische Dramen überwuchert, die Bezeichnung „englische Komödianten“ wurde völlig bedeutungslos und verlor sich allmählich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. 1660 traten in Dresden Schauspieler auf, die als Engländer bezeichnet wurden; es waren aber wohl größtenteils Deutsche, sonst hätte nicht ein Mitglied durch das Prädikat „der Engländer“ besonders bezeichnet werden können, 1666 kamen nach Augsburg „englische Comedianten wie sie sich nenten“.*) Die späteste Erwähnung englischer Komödianten, die mir bekannt ist, stammt aus den „auserlesenen Gemüths-Ergötzlichkeiten“ des Predigers und Schulmanns Jakob Daniel Ernst (1697). Dort heißt es S. 93: „Wie ist's, meine Herren, werden sie sich nachmittage auch auf das Comödien-haus verfügen umb anzuschauen, was die neulich aus England allhier angelangte Comödianten werden gutes fürbringen? Ich höre sie wollen ihres vorigen Königs Carol Stuarts Krieg mit seinen Unterthanen und dessen darauf erfolgte Hinrichtung fürstellen, welches sich wol wird sehen und hören lassen, sonderlich wegen der Rachetten und blinden Pistolenschüsse, so man darbei wird losbrennen.“**)

Über die künstlerische Bedeutung der Engländer, die in Deutschland auftraten, wissen wir nichts Näheres. Die Deutschen, denen durch die Wanderkomödianten eine neue Welt erschlossen wurde, haben mit ihrem Lobe nicht gespart, doch haben sich keine kritischen Urteile erhalten. Von allen englischen Schauspielern, deren Erscheinen auf dem Kontinent beglaubigt ist, hat nur der einzige Kemp sich auch in seinem Vaterland eines großen Rufes erfreut. Als Mitglieder angesehener englischer Truppen, wenn auch, wie es scheint, nicht gerade in hervorragenden Stellungen,

*) Vgl. Ayrer ed. Keller S. 3463.

**) Der erste, der in neuerer Zeit auf diese Stelle aufmerksam machte, war Reinhold Köhler (Shakespeare-Jahrbuch Bd. I, S. 415 f.). Ein englisches Drama des 17. Jahrhunderts, welches die Hinrichtung Karls I. darstellte, ist mir nicht bekannt. Das Drama, welches von den wandernden Schauspielern in Deutschland wiederholt aufgeführt wurde, hängt möglicherweise mit dem Carolus Stuardus von Gryphius zusammen, vgl. Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts ed. Tittmann. Bd. IV, Leipzig 1870, S. 36. Der weitere Verlauf der oben citierten Stelle aus den Gemüths-Ergötzlichkeiten gewährt keinen Aufschluß; es ist dort nur noch von der Feuergefährlichkeit theatralischer Aufführungen die Rede.

finden wir Bryan, Pope, Jones und Brown.*) Robert Ledbetter wird 1597 erwähnt im Scenarium des von der Lord-Admirals-Gesellschaft aufgeführten Stückes „Frederik and Basilea"; er spielte hier mehrere kleine Männerrollen. Ralph Reeve (Rudolphus Riveus) erhielt 1615 zugleich mit Philip Kingman und Robert Jones ein Patent zum Bau eines Theaters, doch wurde die Absicht nicht ausgeführt.**) Sackevilles Name ist in der englischen Theatergeschichte unbekannt. Der einzige Engländer, der sich über ihn äußert, ist der oben S. VIII citierte Coryat. Daß er eine gewisse Bildung besessen haben muß, zeigt sich aus seiner Eintragung in das Stammbuch des Nürnbergers Cellarius.***) Spencer kommt in der englischen Litteratur bloß einmal vor und zwar nicht wegen seiner schauspielerischen Leistungen, sondern wegen seines Religionswechsels. In einem erbaulichen Bericht über die Bekehrungsthätigkeit der Kapuziner wird erzählt, wie Pater Nugent ihn in Köln zur katholischen Kirche zurückgeführt habe. Daß ein namhafter englischer Theaterdichter in Deutschland gewesen sei, ist auch nicht bekannt. Bei dem Schauspieler Richard Machin darf man wohl schwerlich an Lewis Machin, den Verfasser des dumb knight, denken; ebenso wenig bei Georg Webster an den berühmten Tragödiendichter John. Woher Symonds†) die Angabe hat, daß Cyril Tourneur sich eine Zeit lang als wandernder Komödiant in Flandern aufgehalten habe, weiß ich nicht, Collins in seiner Biographie Tourneurs††) berichtet nichts hierüber. Daß Shakespeare den Kontinent bereist habe, ist bis jetzt nicht erwiesen.

II. Bühnenverhältnisse.

Versuchen wir nunmehr, uns das Treiben der Engländer auf dem Kontinent nach Maßgabe des zerstreuten Materials etwas näher zu vergegenwärtigen.

Die Mitgliederzahl der Truppen, soweit sie uns überliefert ist, schwankt zwischen 10 und 18. Der einzige, der diese Zahl überschreitet, ist Spencer, der 1615 in Köln 24 Personen bei sich gehabt haben soll. Doch sind meist, wie es scheint, nicht nur die Schauspieler, sondern auch die Musiker in diese Zahl mit einbegriffen. Unter den 15 Personen, mit denen Niobe 1605 in Straßburg auftrat, befand sich eine Instrumentalmusik von 7 Personen. Offenbar waren die Schauspieler mitunter bei ihren Aufführungen genötigt, mehrere Rollen von einer und derselben

*) Vgl. Cohn S. XXVIII, XXX ff.

**) Vgl. Meißner S. 89, 73; nach Fleay, on the actors lists 1578—1642 in den Transaction of the Royal historical society Bd. IX, 1881 und on the history of the theatres in London ebenda Bd. X, 1882.

***) Omne tulit punctum qui miscuit utile dulci. Ein lithographiertes Faksimile bei Cohn Tafel I.

†) Shakespeare's predecessors, London 1884, S. 297.

††) Cyril Tourneur's plays and poems ed. with crit. introduction and notes by J. Churton Collins, London 1878, vol. I.

Person spielen zu lassen, wie dies auch auf der englischen Bühne öfters vorkam. In mehreren Repertoirestücken der Engländer, im Titus Andronicus, in Julius und Hippolyta u. a. zeigt sich die unverkennbare Tendenz, die Personenzahl des Originals einzuschränken. Mehrere Engländer nahmen ihre Weiber mit auf die Reise; daß Sackeville, Breitenstraß und Biel 1597 in Frankfurt ihre „Hausfrauen" bei sich hatten, wird ausdrücklich erwähnt (Mentzel S. 37). Indes haben diese Frauen sich an den Schauspielaufführungen nicht beteiligt, bis um die Mitte des Jahrhunderts wurden die Frauenrollen stets von Männern gespielt. Der Frauenspieler der kursächsischen Truppe im Jahre 1627 hieß Thomas, offenbar der in Köln 1628 erwähnte Thomas Robinson. Daß auch Green in seiner Jugend Frauenspieler gewesen sei (Mentzel S. 63), ist bis jetzt nicht hinlänglich bezeugt.

Schwerlich haben die englischen Prinzipale neben dem lebenden Personal auch noch Marionetten mit sich geführt, wie dies in späterer Zeit bei den Wandertruppen häufig vorkam. Schilling allerdings hat 1646 in Dresden auch Marionettenaufführungen veranstaltet.*)

Wenn eine solche Truppe in einer Stadt ankam, hatte sie sich zunächst wegen Spielerlaubnis an den Magistrat zu wenden. Natürlich behielten sich die städtischen Behörden gegenüber den Fremdlingen dieselben Rechte vor, wie gegenüber den einheimischen theaterlustigen Bürgergesellschaften oder Schulmeistern. Ort und Zeit der Aufführung, Eintrittspreis, Inhalt und Tendenz der darzustellenden Stücke, das alles war der behördlichen Kontrolle unterworfen.

Wurde die Spielerlaubnis erteilt, so bestimmte der Rat zugleich auch, auf wie viel Tage sie sich erstrecken sollte. Bei den Messen, die natürlich stets einen Hauptanziehungspunkt für die Komödianten bildeten, fiel, wie es scheint, gewöhnlich die Zeitdauer der Spielerlaubnis mit der Meßzeit zusammen. Sonst wurde die Spielerlaubnis sehr beschränkt; mir ist kein Fall bekannt, daß sie für mehr als 14 Tage erteilt wurde. Freilich, wenn diese Frist vorüber war, dann überliefen die Komödianten den Rat fast regelmäßig mit Bitten um Prolongation, die er dann gewöhnlich für ein paar Tage bewilligte, und war die Prolongationszeit verstrichen, so wiederholte sich das Petitionieren zum zweitenmale. Die Gründe waren so wohlfeil wie Brombeeren, bald schlechte Einnahmen in der vorhergehenden Zeit, bald wird der eine oder der andere Schauspieler krank und die andern müssen seine Genesung abwarten, bald ist die Reise wegen umherschweifender Kriegsvölker nicht möglich, bald können sie wegen strenger Kälte nicht weiter, bis denn schließlich den Behörden die Geduld reißt und alles weitere Petitionieren endgültig verboten wird. Mit größerem oder geringerem Geschick haben die Komödianten diesen endgültigen Termin so weit als möglich hinauszuschieben gewußt. Das größte Meisterstück in

*) Fürstenau Bd. I, S. 106.

dieser Hinsicht leistete Spencer im Sommer 1614 in Straßburg; durch Ausnutzung hoher Protektionen, durch reichliche Gewährung von Freikomödien, durch Umschmeichlung des Rats und der Geistlichkeit brachte er es fertig, daß er vom 23. Mai bis zum 25. Juli bleiben durfte. Als er aber im Oktober nochmals bittet, während 6 oder 8 Wochen, „wöchentlich nuhr 2 commoedias zu halten oder doch nuhr 8 commoedias in den 8 wochen", da wird beschlossen: „Man soll Innen Jr begeren rundt abschlagen."

Bei diesen Spielgesuchen machten sich die englischen Komödianten vielfach die Protektion der Fürsten und hohen Herren zu nutze. Empfehlungsschreiben oder persönliche Verwendung halfen oft die Bedenken der städtischen Behörden überwinden. So wurden die Engländer 1600 in München „bloß auf fürstliche Intercession" zugelassen, ebenso 1602 in Augsburg „in ansehung der ansehnlichen fürbit". Namentlich haben Moritz von Hessen und Johann Sigismund von Brandenburg ihren Truppen oft eine geneigte Aufnahme verschafft. In Köln 1604 verwendet sich sogar der Chorbischof Graf Hohenzollern für die Engländer, er bittet, ihnen die Spielerlaubnis um 8 Tage zu verlängern. Mit großem Selbstgefühl pflegte Spencer auf seine hohen Protektionen zu pochen: da er seinem „vorigen gebrauch nach auch auff Jetziger Herbstmesse anhero gelangt, in Willens, meine übliche Exercitia vndt Comoedias zu agieren vndt exhibieren: Vndt do Niemahls auff Vorzeigung Kay: Mtt. Patent von E. E. vndt F. W. nicht Abschlägige Antwortt wiederfahren, sondern alle ginstige befürderungk erzeiget worden, welcher Ich an Jetzo mich vorsich." (Meißner S. 55.)

Die Fürsprache hat allerdings nicht immer verfangen, so z. B. im Mai 1612 in Frankfurt, wo trotz der Verwendung des Landgrafen Moritz die Komödianten wegen Landestrauer abgewiesen werden. Ebenso 1627 in Nürnberg. Dort wird den kursächsischen Komödianten im August dreimal hintereinander die Erlaubnis verweigert, trotzdem, daß das letzte Mal auch der Markgraf Christian von Brandenburg für sie eintrat, dagegen erhalten sie eine Verehrung von 12 Thalern. Wenn in ähnlicher Weise in Nördlingen 1604 ein abschlägiger Bescheid durch ein Geschenk von 4 fl. versüßt wird, so ist dies wohl gleichfalls einer hohen Intervention zuzuschreiben.

Neben der Verwendung fremder hoher Herren war aber gewiß in manchen Fällen die Fürbitte der Einheimischen ausschlaggebend, die von den englischen Komödianten Vorteil zogen, also vor allen die Wirte oder Vermieter von Lokalen für öffentliche Schaustellungen. In Frankfurt sollte Brown zur Ostermesse 1620 anfangs zurückgewiesen werden, aber die verschuldete Witwe des Gastgebers zum Krachbein und Besitzers der „Sanduhr", wo die Komödien gegeben wurden, bat, man solle ihren kleinen Kindern doch den sehr nötigen Meßnutzen nicht entziehen, und so wurde dann doch die Erlaubnis erteilt. Ebenso hat der Ballhausbesitzer

in Köln 1648 die Bitten seiner Mietsleute um Prolongation unterstützt; freilich erfolglos. — Für die Abweisung von Gesuchen stand den Ratsherren eine sehr mannigfaltige Skala von Ausdrücken zu Gebote; manchmal wird „rund abgeschlagen" und mit der Ablehnung sogleich eine Ausweisung aus der Stadt verbunden, dann wird wieder „bescheidenlich" (Nürnberg 1623) oder „in Besten" (Ulm 1607) oder „mit guten Worten" (Nürnberg 1627) abgelehnt. Oft auch mit Angabe des Grundes, so Frankfurt 1599 wegen Pest, oder mit der allgemeinen Wendung „weil der zeit die leuff darnach nit beschaffen sein" (Ulm 1605, 1610), in der Kriegszeit in Nürnberg 1627 „wegen jetziger leufft und großer armut". Dann werden die Komödianten mitunter auch auf bessere Zeiten verwiesen, so Brown in Frankfurt 1599 und in Nürnberg 1602. Daß bei den oft wiederholten Prolongationsgesuchen die Höflichkeit nicht gerade zunimmt, läßt sich wohl denken; in Ulm 1606 wird den Komödianten die weitere Prolongation versagt mit dem auch sonst vorkommenden Zusatz „daß sie nunmehr jren pfennig anderstwoh zehren sollen".

Was den Eintrittspreis betrifft, so begnügen sich die Behörden zuweilen mit der Bedingung, daß die Komödianten „ein leidliches", „ein ziemblichs", „eine ziembliche Verehrung" verlangen, daß sie „die Leute nicht überfordern" sollen. In Köln 1648 heißt es, sie sollten sich mit den Ratsdeputierten wegen der Taxe vergleichen. Gewöhnlich wird aber der Preis vom Rat sogleich aus freien Stücken oder nach vorhergehendem Vorschlag der Komödianten bestimmt, in letzterem Fall meist mit einer Reduzierung des vorgelegten Satzes. In Ulm und Frankfurt war der gewöhnliche Preis zwei Kreuzer, in ersterer Stadt zuerst ein Kreuzer, in Straßburg drei Kreuzer, wiewohl die Komödianten gern einen Batzen (= vier Kreuzer) haben möchten, erst 1618 wird der Batzen bewilligt, in Köln 2—4 Albus (ein Albus = zwei Kreuzer), in Memmingen 1600 vier Kreuzer, in Nürnberg erst ½ Batzen, dann bis zu sechs Kreuzern, in Münster 1599 ein Schilling. Bei der Preisverschiedenheit ist zu bedenken, daß bald die Sitzgelegenheit in dem festgesetzten Betrag einbegriffen ist, bald auch nicht. In letzterem Fall wurde, wie dies noch heute in Italien geschieht, außer dem Ingresso, der am Eingangsthor gezahlt wurde (Mentzel S. 55), noch ein Zuschlag erhoben für einen Sitzplatz oder für einen Platz auf dem „Gang" d. h. auf der Galerie, die um das erste Stockwerk der Hofräume herlief, in welchen die Aufführungen stattzufinden pflegten. Einmal, Frankfurt 1610, wird außer dem Gang auch noch die „Kellerei" als bevorzugter Platz erwähnt. Damit waren vermutlich die Plätze an den Fenstern des Erdgeschosses gemeint. In Ulm mußte der Rat wiederholt dagegen einschreiten, daß die Komödianten außer den zwei Kreuzern noch ein besonderes Sitzgeld verlangten; wer die zwei Kreuzer zahlte, sollte dafür ohne weiteres ein Recht auf einen Bankplatz haben. Auch in Straßburg hören wir von Klagen wegen des mißbräuchlichen Zuschlags. In Köln, Februar 1607, wird der Preis mit oder ohne „Ge-

steiger" (?) vom Rat selber verschieden angesetzt, im ersteren Falle zwei, im letzteren drei Albus; in Nürnberg bestimmt der Rat 1613 als Eintrittspreis drei Kreuzer und außerdem drei Kreuzer für einen Sitz oder auf dem Gang. Ähnlich schon früher 1601 in Frankfurt: acht Pfennig Eintritt und außerdem vier Pfennig „vff den Gengen". Die Einhaltung dieses Tarifs wird 1603 unter Androhung einer Strafe von fünfzig Gulden abermals eingeschärft. 1606 werden acht Pfennig „uff dem Gang und an jedem Ort" vorgeschrieben (ein Pfennig [Heller] = $^1/_4$ Kreuzer). Als in Straßburg 1618 der Eintrittspreis auf einen Batzen erhöht wird, stellt der Rat die Bedingung, daß die Komödianten dafür die Zuschauer „auf den gangen leidenlicher halten" sollten. Es kommen indes öfters Beschwerden vor, daß die vorschriftsmäßige Summe überschritten worden sei, namentlich daß widerrechtliche Sitzgelder erhoben würden. Sackeville mußte in Frankfurt 1797 wegen Überforderung 20 fl. Strafe zahlen; in Köln 1603 wird das Weiterspielen verboten, weil „die Englische Comoedianten eyn vbermessiges nemen, vnd nichts duigliches spillen". Brown führt 1618 in Frankfurt zu seiner besondern Empfehlung an, daß er niemals etwas über die Taxe verlangt habe. Indes ist es wohl öfters vorgekommen, daß Gönner der Schauspielkunst auch noch etwas mehr bezahlten; der Ulmer Rat, der 1611 bestimmte, es dürften nicht über zwei Kreuzer gefordert werden, fügt hinzu „es were denn, das einer mit guettem willen jchtwas weiter gebe". Daß das Eintrittsgeld für die jüngern nicht so hoch sein soll wie für die ältern, wird vom Frankfurter Rat 1593 als Bedingung für die Spielerlaubnis angegeben, sonst kommt von einer derartigen Vorschrift nichts in den Urkunden vor. Die häufigen Beschwerden wegen Übervorteilung veranlaßten den Rat in Frankfurt 1610 zu der Verfügung, daß die Schauspieler „ein täflin" mit genauer Preisangabe aushängen sollten.

Jedenfalls waren die Eintrittspreise für die damalige Zeit recht ansehnlich. Die einheimischen Schauspieler mußten sich in den süddeutschen Städten gewöhnlich mit einem halben Kreuzer begnügen.

Daß die Engländer bei ihren Wanderzügen gute Geschäfte machten, ist nach dem allem nicht zu bezweifeln. Cellius berichtet 1605, sie seien auro et argento onusti in ihr Vaterland zurückgekehrt, ein Nürnberger Chronist 1612, sie hätten „ein groß Geld aufgehoben und mit ihnen aus der Stadt gebracht"; von den englischen Komödianten auf der Frankfurter Messe 1615 heißt es

Vnd agieren doch so schlecht sachen
Das sie der possen offt selbst lachen
Das sies Gelt vonn den Leuten bringen
Zu sich vor so närrische dingen.*)

*) Im Discurs von der Frankfurter Messe s. o. S. VIII.

Die Ratsherren haben es daher, zumal bei ungünstiger Geschäftslage, nicht gerne gesehen, wenn die Bürger durch die Komödianten zu unnützen Ausgaben verleitet wurden, und dies auch in ihren ablehnenden Bescheiden betont. Der Elbinger Rat versagt 1607 die Erlaubnis zum Komödienspielen „weil es eine Schatzung der Bürgerschaft ist und die jetzigen traurigen Läufte solches nicht zugeben wollen". In der Epoche, mit der wir uns hier beschäftigen, wird freilich dieser Standpunkt nicht so oft und nicht in so kleinlicher, philisterhafter Weise geltend gemacht, wie dies namentlich zu Ende des siebzehnten und anfangs des achtzehnten Jahrhunderts geschah; in dieser Zeit hören wir vielfach von Beschwerden, daß die Komödianten Geld einheimsten, was sonst ohne Zweifel in den Wirtshäusern der Stadt draufgegangen wäre. Mitunter suchte man durch Besteuerung der Komödianten die Geldausfuhr auszugleichen. Sehr ausgebildet war dies System in Danzig, wo im Jahre 1623 die Engländer je einen von den vier Groschen Eintrittsgebühr an die Kämmerei einliefern mußten (30 Groschen = 1 Gulden poln.). Wenn gar in derselben Stadt 1643 erlaubt wird, neun Groschen Eintrittsgebühr zu erheben unter der Bedingung, daß eine Abgabe von 500 fl. für das Zuchthaus bezahlt werde, so hat das schon den Charakter einer Finanzmaßregel, die der Rat in Gemeinschaft mit den Komödianten unternimmt. In Leyden, wo 1608 die Bestimmung getroffen wurde, daß die Komödianten die eine Hälfte der Einnahme für die armen Waisen abliefern mußten, verfügt der Rat zugleich auch, die Waisenbehörde solle einen Mann zur Erhebung des Eintrittsgeldes bestimmen. In Köln wird am 20. März 1626 geradezu bemerkt „Demnach die Englischen Comoedianten einen großen Zulauf von Volk haben und ein merkliches Geld einsammeln, ist vertragen, daß dieselben noch heutigen Tags zu Behuf der armen Waisen 100 Rthlr. erlegen und dann bis nächstkünftigen Montag einschließlich ihre Comedias continuiren, agiren und repräsentiren sollen". Dann wird aber doch „Vff suppliciren der englischen Comedianten" diese Summe auf die Hälfte herabgemindert. Im weitern Verlauf der Geschichte des deutschen Theaters hat sich diese Theaterbesteuerung zu einer für das Gedeihen der Bühnenkunst sehr verderblichen Maßregel entwickelt. Wenn 1628 in Nürnberg die Engländer um Prolongation bitten und dabei hervorheben, sie hätten „allhier viel eingekaufft", so wollten sie damit offenbar dem Bedenken wegen der Geldausfuhr entgegenwirken. Wie es scheint, bestand an manchen Orten für die Komödianten ein Zwang zur Verköstigung in den städtischen Wirtshäusern; wenigstens erbitten sie es 1599 in Straßburg als eine Gunst „sich selbs auf der Stuben, die sie bestellen", beköstigen zu dürfen. 1600 ersuchen sie um die Erlaubnis „in Irem costen auf der Maurerstuben zu leben, wollen sie den Wein beim fulen Würth holen". 1654 wurde ihnen die Selbstbeköstigung verweigert.

Einen völlig andern Charakter hatten die Eintrittsgeld-Verhandlungen in solchen Städten, wo ein eigenes Gebäude für theatralische Aufführungen

im städtischen Besitze sich befand. Hier traten die Engländer in ein Mietverhältnis zu den Behörden. In Regensburg mußte Spencer, der gleich bei der ersten Vorstellung über 500 Gulden eingenommen haben soll, wöchentlich 22 fl. Mietzins zahlen. Als in Nürnberg 1628 die kursächsischen Komödianten in dem neuerbauten Fechthause auf der Schüttinsel spielten, nahm der Rat die Einkassierung des Eintrittsgeldes — sechs Kreuzer für jede Person — in die Hand, und behielt von der Gesamteinnahme die Hälfte für sich. Die Auslagen für die Büchsenmänner, die das Eintrittsgeld erhoben, sowie für den „Provisioner", die Stadtknechte und die Schützen, welche die Ordnung im Theater aufrecht erhalten mußten, fielen zu gleichen Teilen der Stadt und den Komödianten zur Last. Infolge dieses Abkommens hat sich auch im Nürnberger Archiv ein genaues Verzeichnis der Einnahmen erhalten, die in den 8 Vorstellungen vom 15. bis zum 31. Juli erzielt wurden, verbunden mit einem Verzeichnis der Theaterfrequenz, die einzige bis jetzt bekannte Aufzeichnung dieser Art. Danach hatten die Komödianten alles in allem eine Einnahme von 661 fl. 7 Kr. 2 Pf., die Frequenz schwankt zwischen 2665 und 515, doch ist dies der einzige Fall, daß die Ziffer unter 1000 herabsinkt. Am Tage der dritten Vorstellung gaben die Ratsdeputierten den Engländern ein Mahl, dessen Kosten „Hanß Praun, wirth auf eines E. E. B. Raths fechthauß", mit 1 fl. 36 Kr. verzeichnet.

Eine Steuer, die sich die Komödianten freiwillig auferlegten, waren die Gratisvorstellungen für die Ratsmitglieder. Solche Aufführungen waren allerdings schon früher von den Schullehrern und Meistersingern veranstaltet worden. Die Ratsherren hatten Freiplätze, die übrigen Besucher zahlten Eintrittsgeld. Auch die Angehörigen der Ratsherren „dero liebliche Gemahlinnen und Kinder" waren in die Einladung einbegriffen. Wie Trautmann (Archiv Bd. XIII. S. 63) mit Recht bemerkt, war eine solche Ratskomödie mehr ein gutes Geschäft als ein Akt der Dankbarkeit, da der Rat gewöhnlich als Gegenleistung entweder noch einige Aufführungen erlaubte oder eine Gratifikation auszahlen ließ. Mitunter scheint es vorgekommen zu sein, daß bei solchen Vorstellungen der Zudrang der zahlenden Besucher ein so großer war, daß sie auch die reservierten Plätze der Ratsherren überfluteten, und die Komödianten, die das Eintrittsgeld nicht gerne fahren lassen wollten, setzten sich dem nicht energisch genug entgegen.*) Die Ratsherren machen es auch wiederholt zur Bedingung ihres Erscheinens, daß solcher Unfug abgeschafft werde; 1597 in Straßburg wird den Schauspielern der Sackevilleschen Truppe eingeschärft, „dz sie niemandt anders die stell einnehmen lassen", 1614 ebenda „dz m. Hn. u. Jr frawenzimmer auf dem gang platz haben", 1602 in Ulm, daß „den herrn rathsverwandten ein gelegen vnd geraumbter blatz zur besichtigung gemacht vnd das häuffig zulauffen daselbst abgeschafft werde".

*) Hinsichtlich der Klagen wegen allzugroßen Gedränges vgl. auch Mentzel S. 58.

1648 geben die Engländer in Köln die „fürtreffliche Historie von der königlichen Jungfrau und Märtyrin St. Ursula“ als Ratskomödie und fügen hinzu: „Weil vorgemeldete Historie allein für die hochgebietenden Herren Magistrate soll präsentirt werden, so sind wir entschlossen, kein Geld zu nehmen, auch Niemanden anders einzulassen. Um das Gedränge des Volkes zu verhüten, wollen wir angeben, daß wir an dem genannten Tage nicht spielen“ 2c. 2c. Bei den Vorstellungen der Engländer in Ulm 1650 beauftragte der Rat die Gassenknechte, daß sie im Theater Ordnung halten, „sonderlich aber für die herren rhatsverwandten vnd deren angehörige iederzeit uff beeden seiten vier schranden unbesetzt lassen und ufbehalten sollen“.*) Sehr oft finden wir die Einladung zur Ratskomödie in Verbindung mit der Bitte um Spielverlängerung, sei es als Dankbezeugung für die gewährte Bitte, sei es als Lockmittel, um die Väter der Stadt gnädig zu stimmen. Der findige Spencer hat auf diese Weise 1614 den Straßburger Magistrat dreimal hintereinander, am 8. Juni, am 20. Juni und am 18. Juli, eingeladen. Mitunter werden auch die Ratsherren aufgefordert, selber zu bestimmen, welcher Termin und welches Repertoirestück ihnen am angenehmsten sei. Natürlich zeigten sich die Komödianten gerade bei solchen Gelegenheiten gern von ihrer vorteilhaftesten Seite. Spencer zeigt sich am 8. Juni mit seinem Haupteffektstück „von einnehmung der statt Constantinopel“. Sie scheinen auch gerne Stücke mit beziehungsreichem Inhalt gewählt zu haben, so z. B. Spencer am 20. Juni ein Spiel „so von der Obrigkeit ist“, die Roesche Truppe 1648 in Köln die Historie von der heiligen Ursula. 1605 bei einer Aufführung vor dem strengen Rat der Stadt Elbing brachten sie „schandbare Sachen“ vor und es wurde ihnen sogleich das Weiterspielen verboten, wenn auch der Rat beschloß, ihnen 20 Thaler „zur Verehrung zukommen zu lassen“. Es finden sich auch Beispiele, daß gleich von vornherein die Einladung abgelehnt wurde, so in Nürnberg 1602, offenbar um anzudeuten, daß doch keine Prolongation gewährt werden könnte. Am 5. April dieses Jahres waren die Engländer auf acht Tage zugelassen worden, am 13. April erfahren wir: „Demnach die Englischen comoedianten sich der gethanen erlaubniß jre spiel alhie zu agiren, bedanckht vnd danebens erbotten haben, meinen h[erren] zu ehren ein lustige comoediam, vff zeit vnd an orten, da es meinen h[erren] gelegen, zu agiren, soll man jnen anzaigen, das es dieser Zeit meiner h[erren] gelegenheit nit sein wöll vnd mögen sich nunmehr wider an andere ort begeben.“ In Nördlingen lehnt der Magistrat 1607 die Ratskomödie ab, er „hab jetzt [nicht] gelegenheit, sondern mit andern sachen zu thun; sollen jhnen aber 4 fl. aus der statkamer verehrt werden“. 1605 hatte man in Nördlingen für die wirklich aufgeführte Ratskomödie vom Propheten Jonas 16 Gulden bewilligt.

*) Archiv f. Lit.-Gesch. Bd. XIII, S. ?24. Schranden = Schrannen, Bänke mit Rückenlehnen. Schmeller, Bayrisches Wörterbuch. 1. Aufl. Bd. III, S. 516.

Nach den gedruckten Texten und nach gelegentlichen Äußerungen der Zeitgenossen zu urteilen, müssen sich die englischen Komödianten in Deutschland Dinge erlaubt haben, wie sie sonst nicht leicht wieder in der Geschichte des Theaters vorkommen. Die Behörden werden nicht müde, vor Verstößen gegen Religion und Moral zu warnen. Namentlich in Köln wird fast regelmäßig bei der Erteilung der Spielerlaubnis zugleich eingeschärft, daß „keine ungereimbte oder ergerliche Sachen", „nichts unehrliches oder scandalöses", „nicht unhoblich oder schandelois" vorkommen dürfe. Ebenso will der Ulmer Rat 1606 „nichts gottloses und unbescheidenes", 1609 „modeste vnd on alle ungebür", der Danziger 1616 „nichts unzüchtiges". Die Schauspieler heben mitunter auch ihrerseits die Sittlichkeit ihrer Schaustellungen hervor, so versichert Machin in Straßburg 1605, er spiele „gantz zuchtig", die Engländer 1631 in Frankfurt, sie wollten sich „aller Üppigkeit enthalten", 1648 preist Roe in Köln seine „wahrhafte Chronik, Historien und Comödien in aller Zucht und Ehrbarkeit". In Nördlingen äußern die Engländer 1604, sie würden „den Zuhörenden sonnderlich aber Jugenndt zur Forcht vnndt Ehr Gottes, Auch gehorsamm Ihrer Eltern, Feine Exempla Fürstellen". Brown rühmt es im Mai 1606 in seinem Bittgesuch an den Frankfurter Rat, daß „bis dahin noch kein Mensch durch sein und seiner Gesellen Spiel geärgert, vielmehr zum Bespiegeln seiner Schwachheit und zum Ausüben aller Tugenden angereizt worden sei"; 1620 rühmt er auch, daß sein Spiel „denen Melancholicis eine gute Recreation" bereite. Der Inhalt wird freilich nicht immer diesen schönen Verheißungen entsprochen haben. Ostern 1606 wollte der Frankfurter Rat von den „Zodden und läppigtem Gezeng" nichts mehr wissen und ließ überhaupt keine Komödianten zu. Daß 1607 in Elbing wegen „schandbarer Sachen" das Weiterspielen verboten wurde, haben wir schon gesehen. Auch die Schilderung in Marc Mangoldts Marktschiffsnachen*) wirft auf die Moral der Aufführungen kein sonderlich günstiges Licht.

Bei den einheimischen Bürger- und Schüleraufführungen kam es mitunter vor, daß der Rat ein Exemplar der betreffenden Komödie einverlangte und vor der Aufführung etwa dem Pfarrer zur Begutachtung übergab. Von einer solchen Censur wird in den Aufzeichnungen über die englischen Komödianten nichts berichtet. Sie hatten wohl vielfach selber keine ordentlich geschriebenen Manuskripte. Dagegen finden wir Beispiele, daß die Erlaubnis zum Spielen von einer vorher abgelegten Probe abhängig gemacht wurde. So z. B. in Frankfurt 1592 beim ersten Auftreten der englischen Komödianten. In Nürnberg erklären Webster und Genossen 1600, daß sie „einem Erb. Rhat zu vorderst jrer historien eine sehen lassen wollen", doch handelt es sich hier wohl mehr um eine Ratskomödie, als um eine Probevorstellung, da das Gesuch um Spielerlaubnis sofort in der Ratssitzung bewilligt wird.

*) S. Anhang Nr. I.

Die Behörden scheinen es gern gesehen zu haben, wenn die Schauspieler ihrem Gesuch ein Repertoire-Verzeichnis beilegten. Hierauf bezieht es sich, wenn in Ulm 1603 und 1609 den Engländern gestattet wird „jre fürgebne comoedias zu agiren". Die Repertoire-Verzeichnisse wurden offenbar auf einem besonderen Bogen den Bittgesuchen beigelegt und es haben sich infolge davon nur sehr wenige von diesen Dokumenten erhalten, die für die Theatergeschichte von unschätzbarem Werte sind s. u. Eine Truppe, die 1604 nach Nördlingen kam, hat das Repertoire-Verzeichnis in den Text des Bittgesuchs eingefügt und uns dadurch, wie wir noch des weiteren sehen werden, manchen wertvollen Fingerzeig gegeben. In den meisten Fällen war wohl aus dem bloßen Verzeichnis nicht viel zur Beurteilung der Truppe zu entnehmen; wir erfahren indes, daß in Köln 1623 „das Verzeichniß der Comoedien, welche die Engländer allhier spielen wollten zum Theil verlesen und wegen allerhand Inconvenienzen ihnen das Spielen gänzlich abgeschlagen worden" ist. Wahrscheinlich wurde aber neben dem Sittlichen und Religiösen bei Beantwortung der Spielgesuche doch auch die größere oder geringere künstlerische Bedeutung der einzelnen Truppen in Betracht gezogen. In den Akten finden wir allerdings keine Hinweise darauf, nur 1618 in Nürnberg heißt es, die Schauspieler der Brownschen Truppe sollten zugelassen werden „wenn sie anderst geubte comedianten sein".

Bei Erteilung der Spielerlaubnis werden sehr häufig für die Aufführungen am Sonntag besondere Bestimmungen getroffen, es wird Sorge getragen, daß Schauspiel und Gottesdienst nicht zusammenfallen. Mitunter bestimmt der Stadtrat, daß erst nach der Vesper begonnen werden darf (Nürnberg und Köln 1628), mitunter auch, daß vorher aufgehört werden muß. Feste Grundsätze haben in Bezug auf die Sonntagsaufführungen nicht bestanden, namentlich in Straßburg und Nürnberg wechselt die Praxis fortwährend, bald wird das Sonntagsspiel gänzlich verboten, bald wieder freigegeben und alsdann bald an diese, bald an jene Bedingungen geknüpft. Wir finden eben manchmal auf das berufsmäßige Schauspielertum die unbefangene mittelalterliche Anschauungsweise des Theaters angewendet, manchmal auch wieder tritt die theologische Opposition hervor, die in der Folgezeit so vielfach in die Geschicke des Theaters eingriff. Es kommen Klagen der Geistlichen vor, daß das Spielen nach der Vesper die Andacht während des Abendgottesdienstes beeinträchtige. Nachdem Spencer 1614 zwei Monate lang sich in Straßburg aufgehalten hat, finden wir in einer Randbemerkung des Ratsprotokolls angegeben „Pfarrer habens gestern gar ernstlich getrieben per concionem matutinam, dz man auch die kirch doruber versaumet vnd dofur gehalten, wir hetten itzomal anders zu gedencken". Spencer suchte sich indes die Geistlichkeit dadurch günstig zu stimmen, daß er seine Theaterkapelle bei der Kirchenmusik mitwirken ließ. Natürlich war auch an andern Tagen die Predigtzeit heilig. In Ulm kommen Verbote der

Samstagsaufführungen vor, in München Verbote der Freitags- und Samstagsaufführungen.

Mitunter werden an Sonn- und Feiertagen bloß geistliche Spiele gestattet. So in Straßburg 1614, aber erst nachdem zweimal hintereinander jede Sonntagsaufführung ohne Unterschied verboten worden war. 1618 werden in Straßburg die Sonntagsaufführungen verboten, trotzdem die Komödianten sich bereit erklären, geistliche Sachen zu spielen und vor der Abendpredigt aufzuhören. In Köln erbietet sich Spencer 1616, geistliche, erbauliche und approbierte Actiones in der Fastenzeit an Sonn- und Feiertagen zu spielen. Da der Pfarrer von Sankt Martin und andere Theologen auf Befragen von seiten des Rats nichts einzuwenden hatten, wurde die Erlaubnis gewährt. Der Domprediger, Jesuitenpater Wilhelm Bohis, war hiermit nicht einverstanden und erging sich in verschiedenen Predigten „gar hart und heftig" gegen die englischen Komödianten und die denselben erteilte Erlaubnis. Der Rat aber, der sich überzeugt hatte, daß die Komödianten nur „erbauliche, geistliche und approbierte actiones ohne Beimischung einiger ärgerlicher oder leichtfertiger Sachen exhibirten" .... erteilte den Stimmmeistern und dem Doktor Kronenberg den Auftrag, „den patrem rectorem collegii societatis hierüber anzusprechen und zu verlangen, daß der genannte Prediger in seinen Vorträgen bessere Moderation halte". Im weiteren Verlauf des Jahrhunderts wurde es immer mehr üblich, die Theaterverbote während der Advents- und Fastenzeit durch Aufführung geistlicher Komödien zu umgehen. In Nördlingen am 9. Juni 1609 erbietet sich eine Truppe, bloß geistliche Stücke aufzuführen. „Zehen Englischen comoedianten ist diese meßzeit zugelassen, comoedias und tragoedias, doch jrem vorzeigen vnd erpieten nach auß göttlicher schrifft dartzu außer den händen (?) zu agiren."

Die Art, wie die englischen Komödianten zu ihren Vorstellungen öffentlich einluden, gab zu mancherlei Verhandlungen und Beschwerden Anlaß. Beim Schall von Trommeln und Trompeten zogen sie in der Stadt umher und ermahnten das Volk zu fleißigem Besuch. Lauter Lärm und Verkehrsstörungen waren bei diesen phantastischen Aufzügen unvermeidlich und die städtischen Behörden müssen immer wieder ermahnen, das „unzeitige Trommelschlagen" zu mäßigen. Eine gänzliche Abstellung dieses Gebrauches konnte nicht durchgesetzt werden, nur am Sonntag und sonst während des Gottesdienstes, sowie in der Nähe der kirchlichen Gebäude mußte die Trommel schweigen. In Straßburg 1615 und 1618 wird es bei der Bewilligung von Prolongationsgesuchen zur Bedingung gemacht, daß das Trommelschlagen nicht nur „gemäßigt", sondern gänzlich abgestellt werde. Spencern wurde in Straßburg 1614 angedeutet „dz er dz erste mal herumbziehen mag, aber hernach nit", aber nachträglich erwirkt er sich doch noch die Erlaubnis auch für die andern Vorstellungen. Leider haben sich keine genaueren Nachrichten darüber erhalten, wie es bei einem solchen Umzug herging. In der Chronik des Nürnberger

Zwiſſen ſey jederman da

newe Compagni Comoedianten / ſo ni

luſtigen Pickelhering / welche täglich

Paſtorellen/ (Schäffereyen) vnd Hiſt

ludien/ vnd zwar heut Mittwochs den 2

ge Comoedi/genant.

Die Liebes Süſſigkeit verä

Nach der Comoedi ſoll præſentirt wer

Die Liebhaber ſolcher Schauſpiele w

Fechthauß/ allda vmb die beſtimbte Z

Der erſte erhaltene Thea

ß allhier ankommen eine gantz
ermals zuvor hier zu Land gesehen / mit einem sehr
agirn werden / schöne Comoedien / Tragoedien /
orien / vermengt mit lieblichen vnd lustigen inter-
l. Aprilis werden sie praesentirn eine sehr lusti-

ndert sich in Todes Bitterkeit.

den ein schön Ballet / vnd lächerliches Possenspiel.

ollen sich nach Mittags Glock 2. einstellen vffm
it præcisè soll angefangen werden.

erzettel aus Nürnberg.

Patriziers Stark heißt es, die Engländer seien 1613 „mit Zweien trommeln vnd 4 trommeten in der Statt vmbgangen vnd das volckh vfgemohnet". Der Zug pflegte von Zeit zu Zeit still zu halten — in Köln wird es den Engländern 1613 untersagt, mit der Trommel auf dem Heumarkt stehen zu bleiben —, alsdann wurden wohl ein paar gymnastische Kunststücke zum besten gegeben und einer verkündigte mit den nötigen Anpreisungen, was für ein Stück sie bei der nächsten Aufführung spielen wollten. Eine solche Ankündigung mußte jedenfalls wirksamer sein, als eine durch Theaterzettel, wie sie in England schon in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts allgemein üblich waren. Von Theaterzetteln der wandernden Engländer hören wir erst sehr spät; Roe und Konsorten erklären 1648 in Köln, es sollten bei der Ratskomödie keine „baljetten" angeschlagen werden. In demselben Jahre versprachen die englischen Komödianten in Lüneburg, sie wollten in Anbetracht der Adventszeit an Stelle der geräuschvollen Umzüge Ankündigungen durch Theaterzettel veranstalten: „Es nahet sich zwar eine solche Zeit heran, in welcher (altem Gebrauch nach) alle öffentliche freuden auffgehoben werden: Es wird aber E. E. Hochw. Rath hierauf dienstlich berichtet, daß wir mit keinem trommeln oder trompeten öffentlich durch die straßen laufen, sondern es wird nur blos im Anfang Undt Ende einer Comoeti die trommel gerüret Undt durch angeschlagene Brieff wird dem Volk die Komötia kundt gethan." Aber gewiß haben sie schon lange vorher sich mitunter der Theaterzettel bedient. Von den einheimischen Unternehmern wissen wir dies mit Bestimmtheit. 1614 verpflichtet sich Johann Zihler in Nördlingen, er wolle „khein drommel hören lassen, söndern nur blos anschlagen";*) 1630 wurde Hans Mühlgraf in Nürnberg aufgefordert, einen gedruckten Zettel an den Rat abzuliefern.

Der älteste Theaterzettel, der sich noch erhalten hat, stammt aus Nürnberg:

Zu wissen sey jedermann, daß allhier ankommen eine gantz newe Compagni Comoedianten, so niemals zuvor hier zu Land gesehen, mit einem sehr lustigen Pickelhering, welche täglich agiren werden, schöne Comoedien, Tragoedien, Pastorellen (Schäffereyen) vnd Historien, vermengt mit lieblichen vnd lustigen interludien, vnd zwar heut Mitwochs den 21. Aprilis werden sie praesentirn eine sehr lustige Comoedi, genant.

Die Liebes Süssigkeit verändert sich in Todes Bitterkeit.

Nach der Comoedi soll praesentirt werden ein schön Ballet, vnd lächerliches Possenspiel. Die Liebhaber solcher Schauspiele wollen sich nach Mittags Glock 2 einstellen vffm Fechthauß, allda vmb die bestimbte Zeit praecise soll angefangen werden.

Trautmann**) hat nachgewiesen, daß dieser Zettel nicht von der kursächsischen Truppe stammen kann, die 1628 in Nürnberg ihre Vorstel-

*) Archiv f. Lit.-Gesch. Bd. XIII, S. 63.
**) Archiv Bd. XIV, S. 133.

lungen gab, und zwar deshalb nicht, weil 1628 der 21. April gar nicht auf einen Mittwoch fiel. Aber auch die Truppe des Nürnbergers Hans Mühlgraf, an welche Trautmann denkt, kann nicht gut gemeint sein, denn dessen Truppe hätte sich wohl kaum in Nürnberg als eine ganz neue Kompagnie Komödianten, so niemals zuvor hier zu Land gesehen, bezeichnen können.

Es ist sicher, daß die ersten englischen Komödianten in Deutschland ihre Vorstellungen in ihrer Muttersprache gaben. Vielleicht verteilten sie alsdann unter die Zuhörer deutsche argumenta actionum, wie dies bei den Aufführungen lateinischer Schulkomödien öfters vorkam. Erst später trat die deutsche Sprache an die Stelle der englischen. Die fünf Engländer, welche 1586 von Kopenhagen nach Dresden zogen, brauchten einen deutschen Begleiter, weil sie „der deutschen Sprache nicht allerdings kundig" waren. Während der Herbstmesse 1593 spielte die Brownsche Truppe in Frankfurt geistliche Komödien in englischer Sprache. Noch in den undatierten Casseler Bestallungsdekreten für Brown und Philip Kingman (ca. 1597) wird dem letzteren die Verpflichtung auferlegt, auf Verlangen Dichtungen des Landgrafen ins Englische zu übersetzen oder auch englische Stücke über gegebene Themata auszuarbeiten. 1599 sollen die Engländer in Hildesheim Vorstellungen in englischer Sprache gegeben haben. Sechs Jahre später hören wir dann, daß Machin und Niobe in Frankfurt „Comödias und Tragödias in hochteutscher Sprache" spielten. Von dieser Zeit ab ist mir keine Nachricht über Aufführungen in englischer Sprache bekannt. Wie sich der Übergang allmählich vollzog, können wir jetzt nicht mehr verfolgen. Ein Anhaltspunkt ist uns bloß in einer Stelle von Röchells Chronik der Stadt Münster gegeben, wo das Auftreten der Engländer in dieser Stadt im November 1599 anschaulich geschildert ist. Röchell berichtet: „Den 26. Novembris sindt alhir angekommen elven Engellender, so alle jungi und rasche Gesellen waren, ausgenommen einer, so tzemlichen althers war, der alle dinge regerede. Dieselben agerden vif Tage uf den rädthuse achter-einandern vif verscheiden comedien in ihrer engelscher Sprache. Sie hetten bie sich vielle verschieden instrumente, dar sie uf speleten, als luten, zitteren, fiolen, pipen und dergelichen; sie dantzeden vielle neuwe und frömmede dentze (so hier zu lande nicht gepruechlich) in anfang und Ende der comedien. Sie hetten bei sich einen schalkes naren, so in duescher sprache vielle bötze und geckerie machede under den ageren, wenn sie einen neuen actum wollten anfangen und sich umbkledden, darmidt ehr das volck lachent machede. Sie waren von den rade vergeliedet nich lenger als ses taghe. Do die umb waren, mosten sie wedder wichen. Sie kregen in den vif taghen von den, so es hören und sehen wolten, vielle geldes; dan ein jeder moste ihnen geben zu jeder reise einen schillinck."*)

*) Nach Janssens Ausgabe der Chronik Röchells (Münster 1852) mitgeteilt bei Cohn S. CXXXIV f. — Zu jeder Reise = jedesmal, nicht „at their departure".

Sonach spielten die Engländer 1599 in Münster in englischer Sprache, nur die lustige Person, die in den Zwischenakten auftrat, sprach deutsch, vermutlich niederdeutsch. Wenn das auch in der ersten Zeit etwas fehlerhaft gehen mochte, so konnte ja dadurch die komische Wirkung nur erhöht werden.

Sehr willkommen wäre es, wenn wir etwas Näheres darüber wüßten, ob die Dramen des Herzogs Heinrich Julius sogleich in der Zeit, in welcher sie entstanden, auch in deutscher Sprache von den Engländern aufgeführt wurden. Doch darüber fehlen uns alle Nachrichten; die Mitteilungen in einem angeblich 1620 erschienenen Buche (vgl. Mentzel S. 31) sind zu unbestimmt gehalten, um hier berücksichtigt zu werden.

III. Das Repertoire der Engländer in Deutschland.

Unsere Hauptquellen für die Kenntnis des Repertoires der englischen Komödianten sind die nachstehend in chronologischer Reihenfolge verzeichneten Urkunden. Was die eingereichten Repertoirelisten betrifft, so haben wohl mitunter die Truppen mit einer Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit paradiert, die den thatsächlichen Verhältnissen nicht entsprach. Wenn der Peter Squenz des Andreas Gryphius dem König erst ein großmächtiges Verzeichnis zur Auswahl vorlegt und schließlich gestehen muß, daß er nur ein einziges Stück inscenieren kann, so ist das vermutlich ein Zug, der dem Treiben der kleinern Truppen abgelauscht ist. — Um nicht zu ausführlich zu werden, habe ich die leicht zugänglichen Dresdener Aufzeichnungen bloß bis zum Jahre 1650 eingereiht, ein Verfahren, dessen Berechtigung sich noch späterhin ergeben wird.

1604 reichte in Nördlingen Eichelin folgendes Verzeichnis ein: 1) Auß dem Buch Daniellis 6 Capitel [Erlösung aus der Löwengrube]. 2) Vonn der kheüschen Susanne. 3) Von dem verlohrnen Sohn. 4) Von einem vngehorsamen Khauffmanns Sohn. 5) Von dem weisen vrtheil Carolj des hertzogen Aus Burgund. 6) Von Thisbeß vndt Pyramo. 7) Von Romeo vndt Julitha. 8) Von Annabella eines hertzogen tochter von Ferrara. 9) Von Botzarhio einem alten Römer. 10) Von Vincentio Ladislao Satrapa a Mantua.*)

1608 zur Faschingszeit führten die Engländer in Graz folgende Stücke auf: 1) Comedi von den Verlornen sohn. 2) Von einer frommen frauen von Antorf, ist gewiß gar fein vnd züchtig gewest. 3) dockhtor Faustus. 4) Von ein Herzog von Florenz, der sich in eines Edelmanns tochter verliebt hat. 5) Von Niemandts und iemandt, ist gewaltig artlich gewest. 6) Von des fortunatus peitl und Wünschhietel, ist auch gar schön gewest. 7) Von dem Juden. 8) Von den 2 priedern khüng lud-

*) Das Verzeichnis, das Peter Geyer, offenbar ein Deutscher, 1606 in Nördlingen einreichte, kann füglich hier unberücksichtigt bleiben. Keines seiner drei Stücke (Susanna, verlorner Sohn, Lisabetha) weist mit Notwendigkeit auf englischen Einfluß hin.

wig vnd khünig friderich von ungarn; ist ein erschröckhliche Comedi gewest, ein so hats der khünig Friederich alß erstochen und ermördt. 9) Von ein khünig von khipern vnd von ein herzog von venedig, ist auch gar schön gewest. 10) Von dem reichen mann vnd von dem lazarus; ich khan E. L. nit schreiben, wie schön sy gewest ist, dann khein pissen von puellerey darin gewest ist, sy hat vnns recht bewegt, so woll haben sy aggiert; sy sein gewiß woll zu passieren für guete Comedianten. — Aus einem Brief der Erzherzogin Maria Magdalena an ihren Bruder Ferdinand, mitgeteilt von Meißner S. 78f.

1613 „Sontag den 27. Junj vnd etliche Tage hernach" spielten die Engländer in Nürnberg: 1) Von Philole vnd mariana. 2) Von Celido vnd Sedea. 3) und 4) Von Zerstörung der Stette Troia vnd Constantinopel. 5) Vom Turcken vnd andere Historien mehr, neben Zierlichen täntzen, lieblicher musica vnd anderer lustbarkeit ꝛc. Nach der Starkschen Chronik mitgeteilt von Trautmann (Archiv Bd. XIII, S. 127).

1626 spielten die Engländer in Dresden vom 1. Juni bis 4. Dezember: 1) Comedia von der Christabella. 2) Tragoedia von Romeo vnd Julietta (zweimal). 3) Comoedia von Amphitrione. 4) Tragicomoedia von Hertzogk von Florentz (zweimal). 5) Comoedia vom König in Spanien vnd den Vice Roy in Portugall (zweimal). 6) Tragoedia von Julio Cesare. 7) Comoedia von der Crysella. 8) Comoedia vom Hertzog von Ferrara (zweimal). 9) Tragicomedia von Jemandt vnd Niemandt. 10) Tragicomoedia von König in Dennemark vnd dem König in Schweden. 11) Tragoedia von Hamlet einen printzen in Dennemark. 12) Comoedia von Orlando Furioso. 13) Comoedia von den König in Engelandt vnd den König in Schottlandt (zweimal). 14) Tragoedia von Hieronymo Marschall in Spanien. 15) Tragicomoedia von dem Hamann vndt der Königin Ester. 16) Tragoedia von der Märtherin Dorothea (zweimal). 17) Tragoedia von Dr. Faust. 18) Tragicomoedia von einem Königk in Arragona. 19) Tragoedia von Fortunato. 20) Comoedia von Josepho Juden von Venedigk (zweimal). 21) Tragicomoedia von den behendigen Diebe (dreimal). 22) Tragicomoedia von einem Hertzogk von Venedig. 23) Tragoedia von Barrabas, Juden von Malta (zweimal). 24) Tragicomoedia von dem alten proculo (zweimal). 25) Comoedia von Hertzogk von Mantua vnd den Hertzogk von Verona (zweimal). 26) Tragoedia von Lear, König in Engelandt. 27) Tragicomoedia von Gevatter. 28) Comoedia von verlohren Sohn. 29) Comoedia von den Graffen von Angiers. Nach Aufzeichnungen eines Dresdener Hofbeamten mitgeteilt zuerst von Fürstenau (Bd. I, S. 96f.), sodann wörtlich nach der Handschrift von Cohn S. CXVf. 1627 im April spielten die Engländer in Torgau. Es kamen wieder Dramen des Repertoires von 1626 zur Aufführung, die jedoch Fürstenau nicht aufzählt; er bemerkt bloß, daß sich auch die Tragikomödie von Julio Caesare darunter befand.

1630 wurde in Dresden im Januar und Februar aufgeführt: 1) Vom Ritter Arsidos. 2) Von der Agrippina. 3) Von der Isabella, Königin in Klein-Britannien. 4) Von Prinz Celadon von Valentia. Vgl. Fürstenau Bd I, S. 101.

1631 wurde in Dresden im März und April aufgeführt: 1) Vom Königreich Portugal. 2) Vom Könige aus Graecia. 3 Vom Könige aus Frankreich. 4) Vom Königreiche Valentia. 5) Vom Könige in Engelland. 6) Von der Constantia, Königs in Arragonien Tochter. 7) Vom Prinzen Serale [muß wohl heißen Serule] und der Hyppolita (vielleicht als besonderes Stück zu betrachten s. u.) 8) Julius Caesar. Vgl. Fürstenau Bd. I, S. 102.

1632 wurde in Dresden die Tragikomödie von Marsiano und Cariel, 1633 die Tragikomödie von Orlando Furioso gegeben. 1646 geben in Dresden die Freyberger Springer vom 11. September bis 19. Oktober folgende Vorstellungen: 1) Comödie vom verlorenen Sohn. 2) Comödie vom stolzen Jüngling Ernesto. 3) Tragödie vom Lorenz. 4) Comödie, wie den Kindern Pappe eingeschmiert wird. 5) Comödia von Erschaffung der Welt, mit Puppen gespielt. 6) Tragödia von Romeo und Julia. 7) Tragödie vom Herzog aus Burgund und den beiden Rittern Neudecker und Lamprecht. 8) Tragödie vom reichen Manne und armen Lazaro. 9) Comödia von zwei Pikelheringen und ihren zwei bösen Weibern. Fürstenau Bd. I, S. 102. 107 ff.

1651 legte Schilling in Prag folgendes Repertoire-Verzeichnis vor: a. Tragödien: 1) Von der hl. und im christ-katholischen Glauben überaus beständigen Jungfrau Dorothea. 2) Von dem jämmerlichen und niemals erhörten Mord in Hispania. 3) Von Julio Caesare, dem ersten erwählten römischen Kaiser. 4) Von dem König von Rhodiß, sonsten genannt die Jungfrauentragödie. 5) Von dem Erzzauberer Doctor Fausto. 6) Von dem reichen Juden von Maltua (sic). b. Komödien: 7) Von dem König Ahasvero und dem hoffärtigen Aman. 8) Vom verlornen Sohne. 9) Von dem König von Cypern und dem Fürsten aus Venetia. 10) Von den zwei streitbaren Rittern Etelmor und Trauenmor. 11) Von Orlando Furigoso. Täuber, Geschichte des Prager Theaters. Th. I. 1883. S. 169 f.

Ca. 1660 reichte der Prinzipal Kaspar Stieler am Hofe des Herzogs Gustav Adolf von Mecklenburg in Güstrow folgendes Repertoire ein: 1) Die action von der h. martyrin Dorothea, wie sie nemblich enthauptet vndt Theophilius mit glüenden Zangen gezwicket wird. 2) Von den hoffertigen Haman vndt der demütigen Ester. 3) Der klägliche Bezwang in welcher [sc. Action] grose Tyranney geboten wirdt, durch List aber verhindert. 4) Die Verlierung beider Königlichen Kinder aus Cypern, worin Pickelhering sehr lustig sich erzeiget. 5) Von dem unbarmherzigen Vater. 6) Untrew schlegt seinen eignen Herren. 7) Die blutige Hochzeit oder die 2 zwepaltige Heuser. 8) Der unglückliche Breuttigamb oder

die Jungfrawen Tragoedi. 9) Der Streit zwischen Engellandt vndt Schottlandt. 10) Die Enthauptung des Königes in Engellandt. 11) Die 4 bestendigen Liebhabers. 12) Die Verfolgung der Christen unter dem Kayser Diocletiano. 13) Die Tragoedia von Cajo Julio Caesare. Vgl. Bärensprung, Geschichte des Theaters in Mecklenburg-Schwerin, Schwerin 1837, S. 26 f. Die obige ungefähre Jahreszahl ergiebt sich aus den Worten in dem Gesuch um Spielerlaubnis „auch hatt vor 6 jahren Pickelhering mit seiner frawen vor Ihr fürstl. gn. Hertzogin fr. Mutter agiret". Da die Herzogin Mutter Eleonore Marie von Anhalt 1657 in Dresden starb, da ferner Herzog Gustav Adolf, an den sich die Bittsteller wenden, im Jahre 1654 die Regierung antrat, so muß die Petition aus der Zeit zwischen 1654 und 1663 herrühren.

1660 spielte in Lüneburg Christian Bockhäuser; er hatte ein Repertoire von 8 Komödien: 1) Eine Tragico-Comoedia von der Ehelichen Liebe, wie die Eheliche Liebe recht gepfleget wirt. 2) Von der großen Untreue zweyer Römer. 3) Von der demuthigen Esther und hochmuthigen Haman. 4) Wie England und Schottland ein Königreich worden sey. 5) Von dem frommen Orlando, wie er durch falsches praktiziren Rasend und Unsinnig wirt. 6) Vom Römischen Kayser Julio Caesare, wie er auf dem Rathhause zu Rom erstochen wirt. 7) Vom reichen Mann und armen Lazaro. 8) Vom Verlorenen Sohne. Welche mit englischer praesentation und lieblicher Musik agiret werden, worin sich auch Pickelhering ziemlich lustig erzeiget. Dieser und der folgende Absatz nach den wertvollen Mitteilungen Emil Riedels (Die ersten Wanderkomödianten in Lüneburg; Erica, Sonntagsblatt der Lüneburgschen Anzeigen. 1883. Nr. 34, 35).

1666 kam Michael Daniel Drey (Treu) mit einem Figurentheater nach Lüneburg und reichte folgende demonstratio actionum ein: 1) Die Historia von der Stadt Jerusalem mit allen Begebenheiten und wie die Stadt zerstöret wirt, naturel durch sonderliche infentiones öffentlich auf dem theatro präsentiret. 2) Von dem Konnich Liar auß Engelandt, ist eine materien worin die ungehorsamkeit der Kinder gegen Ihre Elder wirt gestraffet, die Gehorsamkeit aber belohnet. 3) Von Don Baston [vermutlich Druckfehler für Gaston] von Mongado, eine spanische Begebenheit wirt sonst genannt: Der streit zwischen Ehr und Liebe. 4) Von Alexander de medicis ist auch eine materie von wohlgestellten reden undt schenen präsentationen. 5) Die bekannte Historien von Josepho, welche aufs neueste von einem vornehmen poïten aufgesetzet ist. 6) Von Sigismundo oder dem Tyrannischen Printz von Polen. 7) Von dem verwirrten Hoff von Cicilien, mit wohl gesetzten reden aus dem holländischen übersetzet. 8) Von Orpheo, in welcher materien ein höllischer Fluß repraesentiret wirt. 9) Von Tito Andronico, welches eine schöne Romanische Begebenheit, mit schöner Außbildung. 10) Von Tarquino. 11) Von Konnich Eduardo tertio aus Engeland, wird sonsten genanndt:

Der beklagliche Zwank. 12) Von der parißischen Hochzeit. 13) Von Don Hieronimo, Marschalk in Spanien. — Undt andern dergleichen Vielmehr, welche auf das schönste sollen aufgefüret werden. 14) Der streit zwischen Arragonien und Cicilien. 15) Eine Materien wird genandt: Der kluge Hoffmeister. 16) Von Aurora und Stella. 17) Von Carel undt Cassandra. 18) Von Doctor Johanni Fausto. 19) Von Piron auß Frankreich. 20) Von General Wahlstein. 21) Von dem Einzug des jetzigen Konniges in Engelandt. 22) Der Geist von Krummwell. 23) Von der beständigen Lugretia. 24) Von der Enthaubtung Johanniß. 25) Von dem tyrannischen Konnich Noron.

1668 verzeichnete der Danziger Ratsherr Georg Schröder Titel und Inhalt von einigen Stücken, die er dort aufführen sah: 1) Commedia von D. Fausto. 2) Der Prinz wird ein Schuster. 3) Von dem Könige von England und dem von Schottland, dessen Sohn sich in Narrenkleider verkleidet und der Prinzessin abwartet. 4) Der Irrgart der Liebe. 5) Tragedia von der S. Margaretha und dem S. Georgio. 6) Ibrahim Bassa. Vgl. Hagen, S. 95—99.

1681—1685 gab Treu in München nach Ausweis der von ihm ausgestellten Quittungen am Hofe folgende Vorstellungen: 1) Den gottlosen Roderich; 2) das durch die Liebe verursachte Trauerspiel; 3) die siegende Unschult; 4) die getreue Sklavin Doris; 5) den geistlichen Andronicus; 6) das Friede wintschende Teitschland; 7) den vermeinten Fischerssohn; 8) die Alamoda; 9) den Geist von Crombel [Cromwell]; 10) die Liebes Probe; 11) die beständige Christabella; 12) das beneydte Glück; 13) das verhönde und wieder bekröhnte Liebes Parr; 14) den Durchlauchtigen Kohlbrenner; 15) den großmüthigen Rechtsgelehrten Papinianus; 16) den unschuldigen Bruder Mordt; 17) den Streidt zwischen Ehr und Liebe; 18 und 19) zwei „Possenspiel"; 20) von Silvia und Aminta; 21) von dem großmüthigen Altamiro; 22) Teutsche Comedi Doctor Johann Faustus. — Vgl. Trautmann im Jahrbuch für Münchener Geschichte Bd. I, S. 257.

Nach Maßgabe dieser Berichte können wir nun mit Bestimmtheit oder doch mit einiger Wahrscheinlichkeit von den nachstehenden englischen Dramen behaupten, daß sie durch die wandernden Schauspieler nach Deutschland verpflanzt wurden. Ich habe die Stücke nach den Namen der Verfasser in ungefährer chronologischer Reihenfolge geordnet. Die Geschichte dieser Dramen in Deutschland will ich hier bis zum Ende des siebzehnten Jahrhunderts verfolgen; nur in wenigen einzelnen Fällen schien es mir angebracht, diese Grenze zu überschreiten.

John Still, Bischof von Bath † 1607.

Sein Lustspiel Gammer Gurtons needle gedruckt 1577 soll nach einer unverbürgten Nachricht 1590 in Frankfurt aufgeführt worden sein (vgl. E. Mentzel a. a. O. S. 23).

Robert Wilmot und Genossen.

Tragedy of Tancred and Gismunde, zuerst aufgeführt 1568. Behandelt die Liebesgeschichte von Guiscardo und Sigismunda. (Boccaccio, Decamerone IV, 1.) In Dresden 20. Februar 1679 die „Tragicomödie von Gaspardo und Sigismunda"? Die Bezeichnung Tragikomödie für ein Stück mit tragischem Ausgang hätte nichts Auffallendes (s. u. S. XLIII), auch die abweichenden Namensformen könnten wie auch sonst häufig in Fürstenaus Verzeichnissen auf ungenauer Mitteilung beruhen; indes ist der Stoff auch sonst mehrfach dramatisch behandelt worden und daher die Ableitung von Wilmots Drama jedenfalls sehr fraglich. Schon 1677 war eine Oper „Das tödliche Liebesglück oder Freuden-Trauerspiel von Guiscardo und Sigismunda" erschienen (vgl. Gottsched, Nöthiger Vorrath).

George Peele † 1597.

Sir Clyomon and Sir Clamydes ca. 1584, gedruckt 1599, vielleicht identisch mit der Tragikomödie vom König in Dänemark und König in Schweden, aufgeführt Dresden 1626.

The turkish Mahomet and Hyrin the fair Greek, zuerst erwähnt in Henslowes Tagebuch 1594, ungedruckt; aufgeführt von John Spencer in Königsberg 1611 (in den Ausgabe-Registern, mitgeteilt von Hagen, S. 55—60 findet sich u. a. verzeichnet: 6 Mark Zins vor 18 große und 17 lange federbüsche, so der Andreas Körner zu der türkischen Triumph-Commoedien geliehen. 81 Mark 33 ß. vor blaue Leibfarbe und schwarz Leimet und Franczßen Alles zur Wolken zu der Triumph Commedia dem Meister Dietrich zahlt. — 87 Mark 39 ß. vor allerlei Schnitzwerk zu der Triumph-Commedia durch Alexander Crause Bildschnützer. 111 Mark 15 ß. vor allerlei Tischlerarbeit zu der Triumph-Commedia durch Christoph Dosin Tischler gefertigt). Spätere Aufführungen durch Spencer: in Regensburg 1612, in Nürnberg 1613, „von Zerstörung der Stette Troja und Constantinopel", in Straßburg 1614, „von einnehmung der Statt Constantinopel". Peele behandelt hier ohne Zweifel denselben Stoff, wie Ayrer in seiner Tragödie „Vom Regiment vnnd schändlichen Sterben des Türckischen Keisers Machumetis des andern dis Namens u. s. w." ed. Keller S. 737 ff. Eine Vergleichung des Ayrerschen Dramas mit den verschiedenen früheren Behandlungen der Geschichte vom Sultan Mahomet und der schönen Griechin Irene ist meines Wissens noch nicht vorgenommen worden. Für die komischen Partieen hat er ohne Zweifel englische Motive verwertet (s. u.), aber auch in der Haupthandlung sieht manches ganz danach aus, als sei es aus einem englischen Drama entlehnt, namentlich die Scene Keller S. 785 ff., wie die beiden Räte des Sultans zu Beginn des vierten Aktes sich über die krankhafte Melancholie ihres Herrn unterreden und alsdann dieser selbst, auf zwei Trabanten gestützt, hereintritt. Ayrer selber beruft sich zu Beginn seines Dramas auf den Bericht des Kardinals Isidorus über die Zerstörung von Konstantinopel.

Christopher Marlowe † 1593.

Doctor Faustus, gedichtet frühestens 1587, gedruckt 1604. Aufführungen in Deutschland: Graz 1608 „dockhtor Faustus"; Dresden 1626 „Tragödie von Dr. Faust"; Prag 1651 „von dem Erzzauberer Dr. Fausto"; Hannover 1661 „M. le duc fit venir des comédiens allemands de Hambourg et je me souviens comme ils représentoient le docteur Faust que le diable emportait" (Memoiren der Kurfürstin Sophie vgl. Publikationen a. d. k. preußischen Staatsarchiven Band IV, Leipzig 1879, S. 70); Lüneburg 1666 „von Doktor Johanni Fausto", die erste bis jetzt bekannte Aufführung des Faust mit Marionetten; Danzig 1668 „Commedia von D. Fausto"; München 1679 „Teutsche Comedi Doctor Johann Faustus"; Weimarer Verzeichnis Nr. 66 „Das abscheuliche Leben und der schröckliche Todt Dr. Johan Fausts des berühmten Erzzauberers". Ich begnüge mich hier mit einer vollständigen Aufzählung der bis jetzt bekannten Aufführungen durch Wandertruppen im siebzehnten Jahrhundert; was sonst noch seit dem Erscheinen meiner Geschichte des Volksschauspiels vom Doktor Faust (1878) über die Schicksale des Marloweschen Dramas in Deutschland bekannt geworden ist, gedenke ich an einem andern Orte zusammenzufassen.

The rich Jew of Malta verfaßt zwischen 1588 und 1590, in die Buchhändler-Register eingetragen 1594; zuerst gedruckt 1633. In Passau 1607 „von dem Juden" (vgl. Meißner S. 78); Graz 1608 „von dem Juden". Diese beiden Fälle könnten sich auch auf Shakespeares Merchant of Venice beziehen. Ferner Dresden 1626 „Tragödie von Barabas, Juden von Malta"; Prag 1651 „von dem reichen Juden von Maltua". In Dresden 1646 ist nach einer Aufführung der Tragödie von Lorenz „ein Tanz von 8 Personen auf die Art wie bei dem reichen Juden von Malta, von den Engländern getanzt worden".

The Massacre of Paris ca. 1590 In Lüneburg 1666 „von der parisischen Hochzeit", möglicherweise auch in Güstrow 1660 „die blutige Hochzeit oder die zwei zwiespältigen Heuser".

NB. Der Tamerlan, der zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wiederholt in Deutschland aufgeführt wurde, kann nicht auf Marlowe zurückgehen, wie die auf uns gekommenen Angaben über den Inhalt beweisen. Vermutlich beruht er auf einer Hamburger Oper.

Thomas Kyd † ca. 1594.

The spanish tragedy. Dresden 28. Juni 1626 „Tragoedia von Hieronymo Marschall in Spanien"; Prag 1651 „von dem jämmerlichen und niemals erhörten Mord in Hispania"; Lüneburg 1660 „von Don Hieronimo, Marschalk in Spanien"; Weimarer Verzeichnis Nr. 29 „Der tolle marschalck aus spanien", Widgery (the first Quarto Edition of Hamlet, London 1880, S. 125) meint, daß die in Dresden 1626 zweimal, den 6. Juni und 19. September, aufgeführte „Comoedie vom

König in Spanien vnd den Vice Roy in Portugall" identisch sei mit einem Drama, das gewöhnlich als „first part of Jeronimo" bezeichnet wird und die Vorgeschichte der spanish tragedy enthält. Mit dem Titel würde sich diese Vermutung sehr wohl vertragen; dagegen spricht aber die Bezeichnung des Stückes als Komödie, die im Dresdener Verzeichnis von 1626 von der Bezeichnung: „Tragoedie" streng unterschieden wird, sodann der Umstand, daß das Stück nicht unmittelbar vor der spanish tragedy gespielt wurde. Zwischen der ersten Aufführung des einen und der des andern Stückes liegen 22 Tage und 8 anderweitige Aufführungen; auf die zweite Aufführung der Komödie vom König in Spanien u. s. w. folgte überhaupt keine des Hieronymus mehr. Eine Bearbeitung der spanish tragedy in deutscher Sprache von Jakob Ayrer „Tragedia von dem griechischen keyser zu Constantinopel vnnd seiner tochter Pelimperia mit dem gehengten Horatio" (über das Verhältnis Ayrers zu Kyd vgl. Tittmann, Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts Bd. III, S. 133 ff. und Marckscheffel, Thomas Kyds Tragödien. Jahresbericht des Realgymnasiums in Weimar 1887, S. 10).

Über die „Ballemperia" Caspar Stielers 1680, die auf eine holländische Bearbeitung von Kyds Tragödie zurückgeht, stehen von seiten Boltes ausführlichere Mitteilungen in Aussicht.

Robert Greene † 1591.

Orlando furioso, zuerst aufgeführt ca. 1591, zuerst gedruckt 1594. Dresden 25. Juni 1626 „Comödia vom Orlando furioso" und ebenda den 3. Februar 1633; in Prag 1651 „von Orlando Furigoso"; in Lüneburg von Christian Böckhäuser 1660 „von dem frommen Orlando, wie er durch falsches praktiziren Rasend und Unsinnig wirt". In dem Weimarer Verzeichnis Nr. 8 „Der rasente orlando, sampt den Nerischen sackerpan deren schelmerei und straffe". Daß Rolands Raserei durch Sacripant verschuldet ist und was sich weiter daran knüpft, findet sich nicht bei Ariost, es ist das alles freie Erfindung Greenes. Wie Schütze (Hamburgische Theatergeschichte, S. 29) erzählt, wird in einer alten Hamburger Handschrift (wann und von wem geschrieben?) über die Unzüchtigkeit eines Roland-Dramas Klage geführt. Dies kann sich nur auf Zusätze beziehen, welche in Greenes Drama ursprünglich nicht vorhanden waren.

A looking glass for London and England, von Greene in Gemeinschaft mit Thomas Lodge verfaßt. Zuerst erwähnt in Henslowes Tagebuch 1591, zuerst gedruckt 1594. Nördlingen 1605 „ein comedia auß dem propheten Jona". Daß das looking glass etc. in Deutschland gespielt wurde, scheint daraus hervorzugehen, daß in Ayrers Tragödie vom Kaiser Mahomet (s. o.) eine komische Scene daraus wiederkehrt. Bei Greene wird den Bewohnern Ninives untersagt, während der Bußzeit Fleisch zu essen, der Clown Adam übertritt dies Verbot und

wird dabei von zwei Wächtern ertappt. Er sucht vergeblich sein Vergehen dadurch zu verbergen, daß er das Fleisch rasch versteckt und sich stellt, als ob er betete, die Wächter schleppen ihn fort, um ihn zu erhängen. Ganz ebenso verläuft die Scene bei Ayrer (ed. Keller S. 744 ff.), in welcher der Narr Jahn während der Belagerung von Konstantinopel das Verbot des Fleischessens übertritt, nur weiß Jahn sich zu guterletzt durch einen lustigen Einfall vom Erhängungstode zu retten. Er sagt, das, was er esse, sei nicht Fleisch, sondern Brei und fordert die Wächter auf sich davon zu überzeugen. Diese kosten ein wenig, überzeugen sich, daß es wirklich Fleisch ist und wollen den Narren gerade abführen, als dieser sagt, nun müßten die Wächter mit ihm aufgehängt werden, da sie gleichfalls das Gebot übertreten hätten. Daraufhin lassen sie ihn laufen. Eine ähnliche Scene im Liebeskampf in der Probe getreuer Liebe Akt IV, Sc. 4. Dort bricht Pickelhäring die Vorschrift über die Landestrauer, indem er Wein trinkt, wird dabei von Drewes ertappt und macht diesen durch dieselbe Hinterlist wie der Ayrersche Jahn zu seinem Mitschuldigen.

Alphonsus, King of Arragon ca. 1592, gedruckt 1599. In Dresden 9. Juli 1626 eine „Tragicomoedia von einem Königk in Arragona" aufgeführt. Vielleicht mit Greenes Drama identisch, vielleicht auch mit dem Pseudo-Shakespeareschen Mucedorus s. u.

Henry Chettle † ca. 1607.

Patient Grissil (Griseldis), aufgeführt ca. 1600, gedruckt 1603. In Dresden 9. Juni 1626 „Comoedia von der Crysella". In Torgau im Mai 1671 „die geduldige Chrysilla" (Fürstenau I, S. 231). Die Annahme, daß es sich hier um eine Übersetzung der patient Grissil handelt, wird, wie Köhler (Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft Bd. I, S. 416) bemerkt, durch eine Stelle in der „Kunst über alle Künste" bestätigt. Dort werden S. 79 die Worte Shakespeares „a second Grissel" durch „eine andere Chrysilla" wiedergegeben.

William Shakespeare † 1616.

Comedy of errors, aufgeführt ca. 1591, zuerst gedruckt 1623. Vielleicht in Dresden 1660 „von den 4 gleichen Brüdern". Fürstenau berichtet, es seien im November dieses Jahres aufgeführt worden „die Komödien Orondea (so der Italiener übersetzet), von den vier gleichen Brüdern und vom edlen Fremdling (so der Engländer übersetzet)". Weimarer Verzeichnis Nr. 101 „die 2 einander gleich sehente brüder".

A Midsummer-Nights Dream. Von Aufführungen und Bearbeitungen der Haupthandlung des Sommernachtstraums wissen wir nichts, wohl aber ist das Zwischenspiel von Pyramus und Thisbe mit mancherlei Umgestaltungen im siebzehnten Jahrhundert wiederholt aufgeführt worden. Johannes Rist in seiner Schrift „Die Aller Edelste Belustigung

Kunst- und Tugendliebender Gemüther ... Aprilens Unterredung, 1666 erzählt, es hätte „in einer volkreichen und uns allen wohlbekannten Stadt" (vermutlich Hamburg s. u.) eine Truppe englischer Komödianten ihre Vorstellungen eröffnet. Nun hätte sich aber auch eine Anzahl nichtsnutziger Handwerksbursche zusammengefunden, die unter der Direktion eines ehemaligen Dorfschulmeisters ebenfalls Vorstellungen geben wollten. Die Engländer fürchteten diese Konkurrenten und beschlossen, sie lächerlich zu machen. Sie thaten dies bei Gelegenheit der Aufführung einer Komödie „von einem Könige, der seinem eintzigen Printzen, eines andern Königs Tochter, ehelich wollte beylegen lassen". In dieser Komödie wird nun dargestellt, wie zur Feier der Hochzeit allerlei Festlichkeiten stattfinden und wie im Verlauf dieser Festlichkeiten der Marschall eintritt und meldet, es erbiete sich eine neue Komödiantengesellschaft vor den hohen Herrschaften etwas vorzuführen. Hierauf kommt der Komödiantendirektor Ambrosius Caprimulgius, ein verkommener Dorfküster, der sein Repertoire vorlegt, darin unter anderm „von Pyramidus und Thysbes, die sich selber umgebracht". Der König stellt die Auswahl dem Ambrosius frei und begiebt sich mit seinen Gästen auf die Jagd. Nun ruft Ambrosius die 18 Mitglieder seiner Truppe zusammen, u. a. Monsieur Pickelhäring, es folgt eine lange, durch mancherlei Streitigkeiten unterbrochene Beratung, zuerst über das auszuwählende Stück, sodann, nachdem man sich für Pyramus und Thisbe entschieden hat, über die Rollenverteilung, schließlich erhält Pickelhäring trotz seines Bartes die Rolle der Thisbe, der Schornsteinfeger wegen seines kläglichen Angesichts den Pyramus. Die Jagdgesellschaft kommt zurück und das Spiel beginnt, in den Hauptzügen wie bei Shakespeare, während des Tanzes, den zum Schluß die Geister um die Leichen des Pyramus und der Thisbe aufführen, entsteht eine allgemeine Prügelei. — Ein anderes Zeugnis für die Verbreitung des Shakespeareschen Zwischenspiels in Deutschland ist enthalten in Schupps Abhandlung „Der beliebte und belobte Krieg ꝛc.", zuerst gedruckt 1683, verfaßt zwischen 1649 (Übersiedelung Schupps nach Hamburg) und 1661 (Tod des Verfassers). Im Widmungsschreiben erzählt Schupp: „Man sagt, daß vormals zu Nürnberg von etlichen Handwerks-Leuten seien Comödien oder Schauspiele und unter denen auch die Fabel auß dem Ovidio angestellet worden. Da haben sie nun lang gerathschlagt wer dort den Löwen in diesem Spiel präsentiren könte" und nun wird weiter erzählt, wie Meister Hans der Kürschner, der Darsteller des Löwen, bei dem ersten Auftreten in ähnlicher Weise wie bei Shakespeare die Zuschauer auf seine eigene Ungefährlichkeit aufmerksam macht, er sei kein Löwe, sondern Meister Hans der Kürschner. — In deutscher Sprache bearbeitet wurde das Rüpelspiel von Andreas Gryphius: „Absurda comica oder Herr Peter Squentz, Schimpff-Spiel". Der erste, undatierte Druck stammt aus dem Jahr 1657 (vgl. Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts Nr. 6, herausgegeben von Braune). Gryphius

nennt aber bekanntlich nicht Shakespeare, sondern den Altdorfer Professor Daniel Schwenter († 1636) als seinen Vorgänger. Er giebt hierüber Auskunft in einer seinem Drama vorangestellten Widmung an den großgünstigen hochgeehrten Leser, in welcher jedoch nicht der Dichter selber, sondern ein fingierter Freund desselben Philip-Gregorio Riesentod zu uns spricht. Riesentod berichtet, der „nunmehr in Deutschland nicht unbekannte Herr Peter Squentz“ sei „bißher auff unterschiedenen Schauplätzen nicht ohne sondere Beliebung und Erlustigung der Zuseher angenommen und belachet worden“. Es hätten sich deshalb manche gefunden, die sich unberechtigterweise die Autorschaft des Peter Squentz angemaßt hätten. „Damit er aber nicht länger Frembden seinen Vrsprung zu dancken habe, so wisse: Daß der umb gantz Deutschland wolverdienete, und in allerhand Sprachen und Mathematischen Wissenschaften ausgeübete Mann, Daniel Schwenter, selbigen zum ersten zu Altdorff auff den Schauplatz geführet, von dannen er je länger je weiter gezogen, biß er endlich meinem liebsten Freunde [Gryphius] begegnet, welcher ihn besser ausgerüstet, mit neuen Personen vermehret, und nebens einem seiner Trauerspiele aller Augen und Vrtheil vorstellen lassen.“ Gryphius habe nun späterhin „mit wichtigeren Sachen bemühet“ sich um das Possenspiel nicht mehr bekümmert, jedoch dem Riesentod auf dessen Verlangen das Manuskript überlassen, das nun durch öffentlichen Druck mitgeteilt werde. Peter Squentz habe dem Gryphius „die letzten Strüche seiner Vollkommenheit zu dancken“. Über die Schwentersche Bearbeitung ist außer dem, was wir hier erfahren, nichts bekannt. Auch die holländische Litteratur des siebzehnten Jahrhunderts hat eine Bearbeitung des Zwischenspiels aufzuweisen: „Kluchtige Tragoedie: Of den Hartoog van Pierlepon“ von M. Gramsbergen 1650, besprochen und mit Shakespeare und Gryphius verglichen von Kollewijn, Archiv für Litteraturgeschichte Bd. IX, S. 445 ff. Hier erscheint das Rüpelspiel wieder in einer andern Umrahmung, als bei Shakespeare und Rist. Ein Bauer Mieuwes Teeuwessen, der in Poesie dilettiert, wird von einigen lustigen Komödianten angeredet. Als er vernimmt, daß er es mit Schauspielern zu thun hat, giebt er sofort den Wunsch zu erkennen, sich ihnen anschließen zu dürfen. „Die Komödianten, welche den Bauern zum besten haben wollen, willigen ein, lassen sich jedoch von ihm vorher 25 Gulden entrichten. Sodann sollen seine Talente auf die Probe gestellt werden. Man zieht ihm Herzogskleider an und begleitet ihn nach einem Wirtshause, wo für den Herzog von Pierlepon ein Logis verlangt wird. Der Wirt ist hocherfreut und zeigt dem verkleideten Bauern seine Zimmer. Die Komödianten, welche das Gefolge darstellen, beraten sich darauf mit dem Wirte, wie man dem hohen Gaste die Zeit verkürzen könne; man entschließt sich zu der Aufführung eines Dramas.“ Nun folgt die Aufführung der Tragödie von Pyramus und Thisbe. Nach der Aufführung geht der Herzog zu Bett; am folgenden Morgen ist er sehr verwundert, daß die Komödianten Reißaus

genommen und ihm nichts als seine alten Bauernkleider zurückgelassen haben. Der Wirt und dessen Frau erkennen jetzt den Bauern und man kömmt zu der allgemeinen Überzeugung, daß man von den Schauspielern geprellt worden ist."

Tieck (Deutsches Theater 1817, Bd. II, Vorrede) hat die Meinung ausgesprochen, daß den kontinentalen Bearbeitungen, zunächst der Schwenterschen und der Gryphiusschen, eine verkürzte Redaktion des Sommernachtstraums zu Grunde liegt, welche in England selbst unter dem Titel „Bottom the weaver" angefertigt wurde und in welcher dem Zwischenspiel gegenüber die übrigen Partieen sehr stark in den Hintergrund treten, eine Meinung, deren Unhaltbarkeit jetzt allgemein anerkannt ist. Etwas Sicheres über das Verhältnis der kontinentalen Bearbeitungen untereinander läßt sich auf Grund der vorliegenden Nachrichten nicht behaupten. Vgl. Burg, Über die Entwicklung des Peter-Squenz-Stoffes bis auf Gryphius. Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur Bd. 25, S. 130 ff., wo die verschiedenen Bearbeitungen (auch Bottom the weaver) ausführlich besprochen und miteinander verglichen werden. Diesem Aufsatz verdanke ich auch den Hinweis auf die Abhandlung Schupps; ebenso sind die Angaben über Rists Erzählung, die mir augenblicklich nicht zur Hand sind, von dort her entnommen. Über das Verhältnis des Gryphiusschen Dramas zu Schwenter möchte ich noch eine Vermutung wagen. Wills Nürnbergisches Gelehrtenlexikon 1757 erwähnt unter Schwenters Schriften auch Peter Squenz, ein kurzweiliges Lustspiel, und fügt hinzu „Andreas Gryphius hat es herausgegeben, es ist aber nicht seine, sondern Schwenters Arbeit". Weiterhin führt Will noch an, daß Schwenter auch eine ungedruckte Komödie „von Seredin und Violandra" verfaßt habe. Nun unterscheidet sich das Gryphiussche Drama in auffallender Weise von den andern Bearbeitungen des Stoffes dadurch, daß überall sonst das Possenspiel in ein größeres Drama als Zwischenhandlung eingeordnet ist. Die Personen der Haupthandlung treten als Zuschauer auf; der Eindruck, den das Stück auf die Zuschauer auf der Bühne macht, gehört mit zur Wirkung des Ganzen. Bei Gryphius bildet die Einstudierung und Aufführung der Tragödie von Pyramus und Thisbe den Hauptinhalt des Stückes. Gleich zu Beginn tritt Peter Squentz auf und schlägt ihnen vor, sie wollten vor dem König, der „ein großer Liebhaber von allerley Tragoedien und prächtigen Comödien sei", eine jämmerlich schöne Komödie tragieren. Der König und seine Familie haben im ganzen Stücke weiter nichts zu thun, als die Zuschauer abzugeben. Der König eröffnet bei seinem ersten Auftreten zu Beginn des zweiten Aufzugs die Scene mit den Worten: „Wir erfreuen uns höchst, daß wir den nunmehr vergangenen Reichs-Tag glücklich geendet, auch anwesende Abgesandten mit guter Vergnügung abgefertiget, mit was Kurtzweil Herr Marschalck passiren wir vorstehenden Abend." Und nun meldet der Marschall Eubulus sofort, daß Peter Squenz eine Komödie aufführen

wolle; er wird hereingerufen, sein Vorschlag wegen des aufzuführenden Stückes wird angenommen und die Zeit nach der Abendtafel für die Aufführung bestimmt. Nach ein paar Worten der Umgebung des Königs über den bevorstehenden Genuß schließt der zweite Aufzug, der dritte wird durch die Aufführung von Pyramus und Thisbe und die Zwischenbemerkungen des Hofes vollständig ausgefüllt, nur daß noch am Schluß der König wegen der Bezahlung der Komödianten eine scherzhafte Anordnung trifft; für jeden Fehler sollen sie 15 Gulden bekommen. Die Zuschauer sind außer dem Marschall bloß der König Theodorus, die Königin Cassandra, der Prinz Serenus und die Prinzessin Violandra. Nun haben wir gehört, daß Schwenter eine ungedruckte Komödie von Seredin und Violandra hinterlassen hat. Ich vermute, daß in Schwenters Drama — etwa am Schluß bei der Hochzeitsfeier der Liebenden — die Rüpel ihr lustiges Trauerspiel aufführten. Wir sahen ja schon, daß dasselbe von seinem ursprünglichen Zusammenhang losgelöst sich auf dem Repertoire der englischen Komödianten befand und in die verschiedenartigsten Dramenstoffe nach Belieben eingefügt wurde. Gryphius hat es nun, wie ich glaube, aus dem Zusammenhang losgelöst, in welchem er es bei Schwenter fand, hat die Personen der Haupthandlung beibehalten, insofern sie zu seinem Zwecke nötig waren, und hat einen möglichst indifferenten Grund für die Veranstaltung des lustigen Abends, die glückliche Beendigung des Reichstags ersonnen. Da meines Wissens über den Inhalt von Schwenters Seredin und Violandra nichts bekannt ist, da ferner der Verfasser des Nürnbergischen Gelehrtenlexikons offenbar seine ganze Kenntnis von Schwenters Peter Squentz aus der Gryphiusschen Vorrede geschöpft hat, so dürfte diese Vermutung wohl berechtigt sein.

Zu den oben erwähnten Berichten über Aufführungen kann noch folgendes hinzugefügt werden. Im Nördlinger Repertoire von 1604 finden wir „Von Thisbeß vndt Pyramo“. Ob dies mit dem Shakespeareschen Zwischenspiel in Zusammenhang steht, ist zweifelhaft. In Dresden wurde im März 1660 die Tragikomödie „vom K. Paul mit dem Possenspiel von Pyramus und Thisbe“ aufgeführt (Fürstenau Bd. I, S. 205), ein neuer Beweis, wie dies Possenspiel je nach Bedürfnis im verschiedenartigsten Zusammenhang verwendet wurde; ebenda wurde am 20. Februar 1672 bei Abhaltung eines Hof-Maskenfestes (Wirtschaft) auf dem Riesensaale beim Tanz „des M. Peter Squenz Comoedia agiret“, ob von Schauspielern oder von Hofherren, geht aus der Angabe Fürstenaus (I, 235) nicht hervor. Samuel Israels Tragödie von Pyramus und Thisbe, aufgeführt in Münster 1604, kenne ich nur aus der Analyse bei Genée, Lehr- und Wanderjahre des deutschen Schauspiels, Berlin 1882, S. 254. Jedenfalls ist kein Grund vorhanden, für dieses Drama eine andere Quelle als die Erzählung Ovids anzunehmen. Genées Vermutung, daß schon ein älteres Stück existiert hat, das ebenso für die Shakespearesche Farce wie für Israels Stück die Anregung gab, ist wenig überzeugend.

The merchant of Venice. Zuerst aufgeführt vermutlich 1594, zuerst gedruckt 1600. Aufführungen in Deutschland: Passau 1607 „von dem Juden" (vgl. Meißner S. 76); Graz 1608, ebenso — könnte sich also auch auf Marlowes rich Jew of Malta beziehen s. o.; Halle 1611 Landgraf Philipp von Butzbach sah dort am Hofe des Administrators von Magdeburg eine „Teutsche Komedia der Jud von Venedig, auß dem engeländischen" (über die Quelle, aus der die Nachricht stammt, vgl. Cohn S. LXXXIX); Dresden 13. Juli und 15. November 1626: Comoedia von Josepho Juden von Venedigk; Dresden 1674 von den hamburgischen Komödianten aufgeführt „Josepho der Jude von Venedigk". Über die noch erhaltene deutsche Bearbeitung vgl. die Einleitung zu dem Tugend- und Liebesstreit.

The taming of the shrew. Aufgeführt vermutlich 1594, gedruckt 1623. Die älteste Nachricht über eine Aufführung dieses Stückes stammt allerdings nicht von der Bühne der englischen Komödianten, sondern vom Schultheater, wohin es ohne Zweifel aus dem Repertoire der Wandertruppen übergegangen war. In einem Programm, durch welches der Rektor Christian Keimann in Zittau zu den am 5., 6. und 7. März 1658 stattfindenden Schul-Theatervorstellungen einlud, wird unter den aufzuführenden Stücken u. a. erwähnt „Die wunderbare Heurath Petruvio, mit der bösen Catharina" (1650 hatten auf dem Rathaus in Zittau die kurfürstlich sächsischen Komödianten englische Komödien dargestellt.) In Dresden im Mai 1678 (nicht 1672) spielte Velthen den ersten und zweiten Teil „von der bösen Katharina". Im Druck erschien eine deutsche Bearbeitung u. d. T. „Kunst über alle Künste, ein bös Weib gut zu machen" Rapperschweyl 1672. Der anonyme Verfasser sagt in dem Nachwort an den gunstgeneigten Leser, das Stück sei „schon oft von Comödianten auf dem Schauplatz fürgestellet worden"; „die Erfindung, alte Namen und Redensarten" zeigten, daß es italienischen Ursprungs sei. Er habe das Stück „wegen seiner artigen Manier gefasset und aus meinem Kopfe, wie es mir gefallen, geändert und hingeschrieben, nach dem es die geschwinden Einfälle ohne Kopfbrechen gegeben". Der Verfasser hat also eine deutsche Bearbeitung des Shakespeareschen Dramas gesehen, bei welcher die italienischen Namen aus dem Originale beibehalten waren — auch im Zittauer Programm finden wir ja Petruvio (Petrucchio) und Catharina. Dies gab ihm zu der irrigen Meinung Anlaß, das von ihm bearbeitete Stück stamme aus dem Italienischen. In seiner Bearbeitung giebt er den Personen deutsche Namen und verlegt den Schauplatz nach Deutschland. Der Freier Hartman Dollfeder ist in Worms zu Hause. Wir finden manche Abweichungen von Shakespeare, andererseits fast auf jeder Seite wörtliche Übereinstimmungen. Einen Neudruck der „Kunst über alle Künste" besorgte Reinhold Köhler, Berlin 1864 mit Beifügung der Parallelstellen aus Shakespeare und einer ausführlichen Einleitung, aus welcher auch die obigen Angaben entlehnt sind.

Auch von Christian Weise, der höchst wahrscheinlich der Zittauer Aufführung vom Jahre 1658 persönlich beiwohnte, haben wir eine Komödie von der bösen Catharina, zum erstenmal herausgegeben von Ludwig Fulda, Deutsche National-Litteratur Bd. 39, S. 103 ff. Ebenda in der Einleitung S. LXX ff. ausführliche Nachrichten über Weises Verhältnis zu seinen Vorgängern.

King Henry IV. Erster Teil aufgeführt wahrscheinlich 1597, gedruckt 1598. Zweiter Teil ohne Zweifel aufgeführt bald nach dem ersten, gedruckt 1600. Daß die wandernden englischen Schauspieler dieses Drama auf ihrem Repertoire hatten, wird vermutet aus einem Bericht, den der Arzt Heroard über Aufführungen der Engländer in Fontainebleau im September 1604 in sein Tagebuch eintrug. Die Stelle ist abgedruckt in dem Intermédiaire vom 1. Juni 1864, danach wiederholt und besprochen von Henry Charles Coste im Londoner Athenaeum 1865 I, S. 96. Dort wird erzählt: „Le mardi, 28, le Dauphin (der spätere Ludwig XIII., damals 4 Jahre alt) se fait habiller en masque, et imite les comédiens Anglais qui étaient à la cour et qu'il avait vu jouer. Enfin, le dimanche 3 Octobre de la même année, l'enfant se fait encore habiller en comédien, et marchant à grands pas, imite les comédiens anglais en disant: „Tiph, toph, milord." Coste vermutet, dem Dauphin hätten hierbei die Worte Falstaffs Heinrich IV. T. II, Akt II, Sc. 1 vorgeschwebt: „This is the right fencing grace my lord, tap for tap, and so part fair" (Dies ist der wahre Fechteranstand, gnädiger Herr, Hieb für Hieb, und somit friedlich auseinander). Man sieht, es handelt sich hier nur um eine allerdings recht ansprechende Vermutung.*)

Titus Andronicus. Über dies Drama und seine Schicksale in Deutschland vgl. die Einleitung zur deutschen Bearbeitung.

Romeo and Juliet. Vermutlich 1591, zuerst gedruckt 1597. Aufgeführt Nördlingen 1604 „Von Romeo vndth Julitha", Dresden 2. Juni, 29. September 1626, „Tragoedia von Romeo und Juliette", Ebenda 15. Oktober 1646 „Tragoedie von Romeo und Julia". Eine Handschrift der deutschen Bearbeitung in der Wiener Hofbibliothek (Neue Signatur Nr. 13107), abgedruckt bei Cohn S. 309 ff. Diese Redaktion stammt offenbar aus der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, die Sprache und die lokalen Anspielungen (Erwähnung der Städte Kollschin (Kollin), Budweis, Linz weisen auf Österreich. Pickelhäring als lustige Person in das Stück verwoben und oft hervortretend, er hat die Rolle des Peter bei Shakespeare übernommen. Offenbar nicht aus der ersten Quarto von 1597, sondern aus dem gangbaren Text hervor-

*) Auf welches englische Drama Heroard sich beziehen könnte, wenn er erzählt, wie auf der Bühne eine Enthauptung stattfand, vermag ich nicht anzugeben. Harsdörfer rühmt die Hinrichtung auf der Bühne als ein italienisches Kunststück. Tittmann, Nürnberger Dichterschule, Göttingen 1847, S. 157.

gegangen. Es wird dies vor allem bewiesen durch die Scene, in welcher Benvolio dem Prinzen über den Streit zwischen Romeo und Tybalt berichtet (Cohn S. 369, vgl. Shakespeare Akt III, Sc. 1). Auch die Worte des Grafen Paris, als er auf Julias Grab Blumen streut (Cohn S. 396 f., vgl. Shakespeare Akt V, Sc. 3) erinnern eher an die gewöhnliche Lesart als an die erste Quarto. Vielfach stimmt die deutsche Bearbeitung mit dem Original wörtlich überein. Einzelnes ist nicht korrekt übersetzt, so sagt Lady Capulet zu ihrem Gemahl (Cohn S. 331): „Ich glaub es wohl, in Eurer Jugend seit Ihr ein großer Maußhundt gewesen", bei Shakespeare Akt IV, Sc. 4 „Ay, you have been a Mousehunt in your time". Mousehunt ein Provinzialausdruck für Marder oder Iltis. Die Gräfin nennt den alten Capulet so wegen seiner ehemaligen nächtlichen Liebesabenteuer. Deutsch Maushund = Wildkatze. Charakteristisch ist der Beginn des Dramas, ein feierlicher Friedensschluß zwischen den Häuptern der gegnerischen Familien. Bei Shakespeare Akt I, Sc. 1 bescheidet der Fürst die beiden Stammeshäupter jedes einzeln zu sich und Akt I, Sc. 2 zu Anfang erfahren wir, daß alle weiteren Feindseligkeiten untersagt seien. Diese Andeutungen gaben offenbar den Anlaß zu der feierlichen Staatsscene mit bombastischen Reden und Alexandrinern am Schluß. Es war dies für den Geschmack der wandernden Schauspieler ein durchaus angemessener Beginn des Stückes, besser jedenfalls, als die komische Scene zwischen den Bedienten, die bei Shakespeare den ersten Akt eröffnet. Komische Eröffnungsscenen scheinen diese Schauspieler überhaupt nicht geliebt zu haben.

Julius Caesar ca. 1600, gedruckt 1623. In Dresden 8. Juni 1626, „Tragoedia von Julio Cesare", in Torgau 1627 „Tragikomödie von Julio Caesare", in Dresden 1631 „Julius Caesar", in Prag 1651 „von Julio Caesare, dem ersten erwählten römischen Kaiser"; in Güstrow ca. 1660 „die Tragoedia von Cajo julio Caesare", in Lüneburg 1660 „vom Römischen Kayser Julio Caesare, wie er auf dem Rathhause zu Rom erstochen wirt". Im Weimarer Verzeichnis Nr. 61 „Der l. römische keiser Julius Cesar, wie derselbe von seinen besten freunden Cassio und Brutto mit 23 tödtlichen wunden hingerichtet wird".

Hamlet, prince of Denmark. Über die Aufführungen in Deutschland s. u. die Einleitung zur deutschen Bearbeitung.

King Lear ca. 1604, gedruckt 1608. Aufgeführt in Dresden 26. September 1626 „Tragoedia von Lear, König in Engelandt"; ebenda 1660 die „Tragicomoedie vom König Lear und seinen 2 Töchtern", in Lüneburg 1666 „von dem Könnich Liar auß Engelandt, ist eine materien worin die ungehorsamkeit der Kinder gegen Ihre Elder wirt gestraffet, die Gehorsamkeit aber belohnet"; in Dresden 22. Juli 1676 am Namenstage der Kurfürstin während der Tafel „König Lear aus Engellandt"; im Weimarer Verzeichnis Nr. 14 „der von seinen ungeratenen 2 töchteren bedrübte König Liart von Engelant". Von einer

Aufführung in Breslau 1692 hat sich ein Programm in der dortigen Stadtbibliothek 4 F. 268, 4. (4 Blt. Qu⁰.) erhalten, s. Anhang Nr. V. Der Gang der Handlung ist im wesentlichen wie bei Shakespeare. Nur der Schluß ist anders gewendet; Lear und Cordelia bleiben siegreich, ebenso wie in der vorshakespeareschen Tradition und in der anonymen Lear-Tragödie, die 1594 in die Londoner Buchhändlerregister eingetragen wurde. Doch ist die Änderung in der deutschen Shakespearebearbeitung nicht durch Zurückgreifen auf die Tradition zu erklären, es ist offenbar eine ebenso willkürliche Hinzudichtung wie z. B. der Selbstmord Regans und die Bestrafung Edmunds. Andererseits fehlt die Rolle des Narren. Der befriedigende Schluß befand sich jedenfalls schon in der Version, welche Drey 1666 auf seinem Repertoire hatte. Vermutlich wurde Lear mit diesem Abschluß auch in Dresden 1676 dargestellt, eine Darstellung des Shakespeareschen Schlusses während einer Festtafel wäre wohl auch für die starken Nerven der früheren Geschlechter etwas zu viel gewesen.

Der Schuhmacher Salomon Ydler in Augsburg, der 1665 in seiner Vaterstadt einige theatralische Aufführungen veranstalten wollte — er wurde freilich mit Berufung auf den Satz ne sutor ultra crepidam abgewiesen —, hatte unter anderen „Comedien" auch die „vom König Lier auß Engellandt" in seinem Repertoire, vgl. Archiv f. Litt.-Gesch. Bd. XIV, S. 322.

Othello, the moor of Venice ca. 1605, gedruckt 1622, aufgeführt in Dresden im Carneval 1661 „Tragicomoedia vom Mohren zu Venedig". Die Bezeichnung als Tragikomödie beweist noch nicht, daß die Schauspieler hier einen befriedigenden Abschluß hinzudichteten, wie sie es beim König Lear thaten, oder wie es bekanntlich eben beim Othello in späterer Zeit Friedrich Ludwig Schröder that. Auch ein Drama mit blutigem Ausgang „der wilde Mann in Kreta" (s. u.) wird in Dresden 1660 als Tragikomödie bezeichnet (Fürstenau I, 205 f.).

NB. The winters tale, gedruckt 1623, soll nach Cohn S. CXXXIV in einer deutschen Bearbeitung existieren, die in der Wiener Hofbibliothek handschriftlich aufbewahrt wird. Die ganze Ähnlichkeit der Handschrift (Neue Signatur Nr. 13191) mit dem Wintermärchen besteht darin, daß auch dort eine Königstochter unter Hirten aufwächst und als die leibliche Tochter ihres Pflegevaters gilt. In der Handschrift fehlt das Titelblatt. Die vornehmsten Personen sind der König Frondalpheo und sein Sohn Mirandon. Nach ihnen scheint das Stück auch sonst genannt worden zu sein. „Frontalpheus, König von Epirus und sein Sohn Mirandon" wurde auch in Moskau aufgeführt; vgl. Wesselofsky, Deutsche Einflüsse auf das alte Russische Theater, Prag 1876, S. 54. Die hamburgische Oper „Die glücklich wieder erlangte Hermione" (1695) beruht nicht, wie Meißner (Shakespeare-Jahrbuch Bd. XIX, S. 149) behauptet, auf Shakespeares Wintermärchen. Sie enthält vielmehr, wie mir Eyßen-

hardt, der Direktor der Hamburger Stadtbibliothek, auf meine Anfrage gütigst mitgeteilt hat, den Stoff der Euripideischen Andromache.

Pseudoshakespearesche Dramen.

The two noble kinsmen, angeblich von Shakespeare und Fletcher, zuerst gedruckt 1634. Dies Drama handelt bekanntlich von den Schicksalen der zwei Freunde Palaemon und Arcide. In Dresden wurde im Jan. 1650 die Tragikomödie vom Ritter Arsidos aufgeführt, welche vielleicht auf die two noble kinsmen zurückgehen könnte, vielleicht auch auf ein älteres Stück Palamon and Arsett (1594).

The London Prodigal, gedruckt 1605, fälschlich Shakespeare zugeschrieben. Im Nördlinger Verzeichnis von 1604 „von einem ungehorsamen Khauffmanns Sohn", im Weimarer Verzeichnis Nr. 100 „Der ungerathene Sohn sammt dessen End und Fall". Das in letzterer Notiz erwähnte Stück scheint freilich einen tragischen Ausgang gehabt zu haben, während im London Prodigal kurz vor dem Schluß sich noch alles zum Guten wendet.

A Yorkshire tragedy, aufgeführt am Globetheater und gedruckt 1608; in Güstrow ca. 1660: „Von dem unbarmherzigen Vater". (?)

Mucedorus, zuerst gedruckt 1598, jedoch unzweifelhaft schon früher aufgeführt. Könnte sehr wohl identisch sein mit der „Tragicomoedia von einem Königk in Arragona" (vgl. jedoch oben S. XXXV). Das pseudoshakespearesche Drama spielt am Arragonesischen Hofe, der König ist eine Hauptperson des Stückes und der Vater der Geliebten des Helden. Überdies entspricht es ja ganz der Sitte der wandernden Schauspieler, ihre Dramen nach den darin auftretenden fürstlichen Personen zu benennen. Daß ein Clownscherz aus dem Mucedorus in einem anderen ihrer Repertoirestücke wiederkehrt (s. u. Tugend- und Liebesstreit), darf wohl als unterstützendes Moment hervorgehoben werden.

George Chapman † 1634.

The conspiracy and tragedy of Charles, duke of Byron. Lüneburg 1666 „von Piron aus Frankreich". Fürstenau Bd. I, S. 249 sagt, in Dresden sei im Februar 1677 „der Krieg zwischen dem Könige in Hispanien und dem Vicekönig von Portugall Marschall Duc de Biron" aufgeführt worden. Indes sind hier offenbar die Titel von zwei verschiedenen Stücken in eines zusammengezogen. „Der Krieg zwischen dem Könige in Hispanien und dem Vicekönig von Portugall" ist offenbar mit der oben S. XXXIV erwähnten „Comoedie vom König in Spanien und dem Vice-Roy in Portugall" identisch. Ein Herzog von Biron war niemals Vicekönig von Portugal. In Christian Weises Drama: Der Fall des Französischen Marschalls von Biron (gedruckt im Freimüthigen und höflichen Redner, 1693) habe ich keine Abhängigkeit von Chapman bemerkt.

Thomas Dekker † ca. 1640.

Old Fortunatus, gedruckt 1600. Aufgeführt in Graz Februar 1608 „von des Fortunatus peitl und Wünschhietel ist auch gar schön gewest“, in Dresden den 11. Juli 1626 „Tragoedie von Fortunato“. Gedruckt in der Sammlung englischer Komödien von 1620 „Comoedie von Fortunato vnnd seinem Seckel vnd Wunschhütlein, darinnen erstlich drey verstorbene Seelen als Geister, darnach die Tugend vnd schande eingeführet werden“; in der Schaubühne englischer und französischen Comödianten Bd. III 1670 „von Fortunato seinem Wünschhütlein und Seckel“ wiederholt bei Tittmann S. 77 ff. Die deutschen Bearbeiter haben außer Dekkers Drama an einzelnen Stellen auch das Deutsche Volksbuch benutzt, vgl. Zacher, Art. Fortunatus in der Encyklopädie von Ersch und Gruber. Auf der Bearbeitung von Dekkers Drama in der Sammlung der englischen Komödien beruht auch das Puppenspiel „Glückssäckel und Wünschhut“, herausgegeben von Karl Engel. Deutsche Puppencomödien Heft VII, Oldenburg 1878. — Eine andere dramatische Bearbeitung der Geschichte des Fortunatus, in Prosa, im Ton der englischen Komödianten gehalten, aber ohne lustige Person, befindet sich handschriftlich auf der Bibliothek in Cassel. Diese Bearbeitung geht, wie ich aus einer Vergleichung ersehen habe, nicht auf Dekker zurück.

If this be not good, the devil is in it. Gedruckt ca. 1640. Berichte über Aufführungen dieses Stückes in Deutschland sind nicht erhalten. Die englischen Komödianten in Deutschland müssen es jedoch auf ihrem Repertoire gehabt haben, da sie das Vorspiel im Höllenreich auf ihre Bearbeitung von Marlowes Faust übertrugen und bei dieser Übertragung einzelne Stellen beibehielten, die nur im Zusammenhang des Dekkerschen Dramas einen Sinn haben. Ebenso wurden auch aus dem weiteren Verlauf des Dekkerschen Dramas Einzelheiten in die deutsche Faustbearbeitung hinübergenommen. Die erste Spur des Vorhandenseins Dekkerscher Bestandteile im deutschen Faust finden wir im Bericht Georg Schröders über die Aufführung in Danzig 1668. Vgl. Creizenach, Der älteste Faustprolog, Krakau 1887.

Thomas Heywood † ca. 1650.

King Edward IV (First and second part) gedruckt 1600, aufgeführt in Graz den 19. November 1607 „von ein khinig auß engelandt, der ist in eins goltschmitt weib verliebt gewest, vnd hat sie entfiert es ist nit vil besonders west“; vgl. Meißner S. 74. Das Goldschmiedsweib ist Jane Shore, deren Geschichte übrigens schon vor Heywood dramatisiert worden war, vgl. Collier, History of english dramatic poetry, London 1831. vol. III, S. 91.

The rape of Lucrece, in fünfter Auflage gedruckt 1638; Drey in Lüneburg 1666 „von der beständigen Lugretia“.

William Houghton und John Day.

Friar Rush and the proud woman of Antwerp. Ungedruckt. Wir wissen von diesem Drama bloß dadurch, daß Henslowe den Verfassern Vorschüsse gab, während sie noch bei der Arbeit waren (am 4. und 14. Juli 1601) und daß Chettle für Verbesserungen, die er an dem Stücke anbrachte, 10 Shilling erhielt. Vermutlich beruht auf diesem Stücke das in Graz 1608 aufgeführte „von einer frommen frauen von Antorf ist gewiß gar fein vnd züchtig gewest". Friar Rush hieß in England der Held der bekannten humoristischen Sage vom Teufel, der ins Kloster eintritt, um die Mönche zu verführen. Das deutsche Volksbuch vom Bruder Rausch war im sechzehnten Jahrhundert ins Englische übersetzt worden; auch Dekker hat es in dem oben erwähnten Drama „If this be not good etc." benützt. Allerdings wird der Bruder Rausch im Volksbuch nirgends mit einer stolzen Frau (proud woman) zusammengebracht; Antwerpen (Antorf) wird in der Sage gleichfalls nicht erwähnt. Es beruht das also offenbar auf freier Erfindung der beiden englischen Dramatiker. Falls das in Graz aufgeführte Drama wirklich aus dem Houghton- und Dayschen Stück hervorgegangen ist, so kann die Vermutung Herfords (Studies in the literary relations between England and Germany in the 16 century, Cambridge 1886, S. 308 f.) nicht richtig sein, wonach in dem englischen Stück die galanten Abenteuer eines Klerikers dramatisiert sein sollen, die im Volksbuch erzählt werden. Ein solches Drama hätte man schwerlich am Grazer Hofe geduldet, noch weniger hätte es die Erzherzogin als „gar fein und züchtig" bezeichnet.

John Marston 1585—ca. 1634.

Parasitaster or the Fawn. Übereinstimmung mit Marstons Drama zeigt ein deutsches Stück, das sich in einer Handschrift der Danziger Bibliothek aus dem siebzehnten Jahrhundert erhalten hat. Diese Handschrift, welche höchst wahrscheinlich aus dem Besitz des Danziger Ratsherrn Georg Schröder stammt und über deren Inhalt sich in der Altpreußischen Monatsschrift Bd. II, S. 231 ff. ausführliche Mitteilungen finden,*) enthält u. a. eine Komödie ohne Titel, welche die Geschichte des Herzogs von Ferrara, seines Sohnes Tiberius und seiner Braut Annabella von Mömpelgart behandelt. — Der Herzog will um die Hand Annabellas anhalten; er schickt seinen Sohn Tiberius als Brautwerber, aber nun verliebt sich Tiberius selber in Annabella und diese erwidert seine Liebe. Dies alles wird vom Vater beobachtet, der dem Sohne nachreist und, durch eine Verkleidung unkenntlich gemacht, sich am Hofe von Mömpelgart aufhält. Soweit stimmt alles mit Marston, dort ist die Verlobte indes nicht Annabella von Mömpelgart, sondern Dulcimel von

*) Über diese Handschrift vgl. Bolte im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung Bd. XII, S. 130 ff.

Urbino. Der weitere Verlauf der Liebesgeschichte ist bei Marston ein anderer als im deutschen Drama, wenn auch manche Einzelheiten übereinstimmen, so z. B. daß die Prinzessin das Bildnis ihres alten Bräutigams mit dem schönen Brautwerber vergleicht, und am Schlusse natürlich in beiden Fällen das junge Paar vereinigt wird. Die Marstonsche Liebesintrigue besteht darin, daß Dulcimel sich zur Vereinigung mit ihrem Geliebten derselben List bedient wie die vornehme Florentinerin in Boccaccios Decamerone Giorn. III Nov. 3, und von dort hat auch, wie Langbaine mit Recht bemerkt, der englische Dichter diesen Teil seines Dramas entlehnt. An die Stelle dieser Intrigue tritt im deutschen Drama eine abenteuerliche Flucht und Verfolgung der Liebenden. Die Übereinstimmung mit Marston könnte man sowohl durch die Annahme einer Entlehnung als auch durch die einer gemeinschaftlichen Quelle, etwa eines verloren gegangenen altenglischen Dramas erklären. In der Gestalt, wie der deutsche Parasitaster in der Danziger Handschrift überliefert ist, stammt er ohne Zweifel aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. Die Schlußverse

So beschließen wir jetzt dies Spill mit Freud
Weil Hiemen gewendt hat unser leidt u. s. w.

sind noch unberührt von der Opitzschen Reform. Die Gestalt des Einsiedlers erinnert an die Tragikomödie im „Liebeskampf". — Im Nördlinger Repertoire von 1604 finden wir „von Annabella eines hertzogen tochter von Ferrara". Dies stimmt freilich nicht vollkommen mit dem deutschen Parasitaster, wo Annabella erst Braut, dann Schwiegertochter des Herzogs von Ferrara ist, andererseits läßt sich aber bei der Gleichheit der Namen die Annahme eines Zusammenhangs kaum zurückweisen. In Dresden wurde am 11. Juni und 24. Sept. 1626 eine „Comoedia vom Hertzog von Ferrara" gespielt. Da wir außerdem in Dresden 1668 (Fürstenau Bd. I, S. 228) eine Tragikomödie vom Herzog von Ferrara und der Müllerstochter und ebenda 1684 (Fürstenau S. 271) eine Komödie „Müllers Tochter" erwähnt finden, so vermutet Bolte a. a. O., daß diese Dresdener Nachrichten sich auf eine Übersetzung von Fletchers „Maid of the mill" beziehen. Indessen kommt in Fletchers Stück kein Herzog von Ferrara vor. Am wahrscheinlichsten ist es wohl, daß nicht nur die Nachricht von 1626, sondern auch die von 1668 sich auf den Parasitaster bezieht, nur daß in letzterem Fall mit der Aufführung ein komisches Zwischen- oder Nachspiel von einer Müllerstochter verbunden worden sein mag. Die Müller kommen ja auch sonst häufig als Lustspielfiguren vor. 1684 spielte Velthen zu Dresden im Taubeschen Garten bloß Komödien und Possenspiele; die Müllerstochter war also wohl eines der letzteren. Fletchers Drama wurde schon in England in der Zeit der Cromwellschen Herrschaft in ein kurzes Possenspiel (droll) zusammengezogen; vgl. Ward, History of English dramatic literature vol. II.

London 1875, S. 219, Anm. — Weimarer Verzeichnis Nr. 25 „das durchleuchtige müllermädgen". — Die Inhaltsangabe des Danziger Dramas nach der Altpreußischen Monatsschrift s. u. Anhang Nr. III.

Lewis Machin.

The dumb knight, gedruckt 1608. In Nürnberg 1613 „von Philole [sic] und Mariana", In Güstrow ca. 1660 „Untrew schlegt seinen eignen Herren". In deutscher Sprache bearbeitet von Ayrer „Comedia vom könig in Cypern, wie er die königin in Franckreich bekriegen wolt vnd zu der ehe bekam" ed. Keller S. 1997—2051. Wie bereits Tieck bemerkte, schließt sich Ayrer Scene für Scene an Machin an. Spencers Aufführung kann jedoch nicht auf Ayrers Bearbeitung beruht haben, bei Ayrer heißt der Held des Stückes Philipp, bei Machin Philocles. Die Heldin heißt bei Ayrer und Machin Marianna. Die komische Zwischenhandlung des Originals bleibt bei Ayrer weg, dafür ist das Pickelhäringsspiel mit dem Stein in die Handlung eingeflochten. Eine deutsche Bearbeitung in Prosa unter dem Titel „Der Stumme Ritter Oder Vntrew Schlecht Ihren Eygen Herrn. Tragi-Comoedia" in der oben erwähnten Danziger Handschrift.

John Mason.

The Turke (1610), später unter dem Titel Muliasses the Turke herausgegeben (1632). Vielleicht identisch mit dem Drama „vom Turcken" Nürnberg 1613.

Francis Beaumont † 1616 und John Fletcher † 1625.

The maid's tragedy ca. 1610, gedruckt 1619. In Prag 1651 „von dem König von Rhodiß, sonsten genannt die Jungfrauentragoedie"; in Güstrow ca. 1660 „der unglückliche Breuttigamb oder die Jungfrawen Tragoedi; in Dresden Mai 1678 „die Jungfrau". (Fürstenau I, S. 251.)

The prophetess. Druckerlaubnis von 1622, ward gedruckt 1647. Mir bloß bekannt aus der Anführung bei Cohn S. CXVIII, wo gesagt wird, daß das Beaumont- und Fletchersche Drama denselben Stoff behandle wie die in Dresden am 10. Dezember 1650 (Fürstenau I, S. 127) aufgeführte „Comoedia vom Kaiser Diocletiano und Maximino mit dem Schuster". Cohn a. a. O. weist auch auf ein anonymes Drama „Diocletian" hin, das 1594 in London aufgeführt wurde.

Philip Massinger † 1639.

The virgin Martyr ca. 1620, gedruckt 1622. In Dresden am 5. Juli 1626 „Tragoedia von der Märtherin Dorothea", in Prag 1651 „von der hl. und im christkatholischen Glauben überaus beständigen Jungfrau Dorothea"; in Güstrow ca. 1660 „die action von der h. martyrin Dorothea, wie sie nemblich enthauptet vndt Theophilius mit glüenden

Zangen gezwicket wird"; im Weimarer Verzeichnis Nr. 53 „die märtererin S. Dorothea". Aufführungen auf dem Puppentheater in Dresden, vgl. Ephemeriden der Literatur und des Theaters Bd. III, S. 352; in Hamburg 1785, vgl. Schütze, Hamburgische Theatergeschichte. (Dorothea vom lustigen Bedienten enthauptet.)

The Great Duke of Florence. Druckerlaubnis erteilt 1627, gedruckt 1636, aufgeführt in Dresden im Karneval 1661 „von des Großherzogs zu Florenz seiner Gelindigkeit". Mit dem in Graz im Februar 1608 aufgeführten Drama „von ein Herzog von Florenz, der sich in eines Edelmanns tochter verliebt hat", kann die Massingersche Komödie wegen ihrer späteren Entstehung nichts zu thun haben. Ob die Identität des Massingerschen Dramas mit der „Tragicomoedia von Hertzogk von Florentz" (Dresden 1626, zweimal) chronologisch möglich wäre, vermag ich nicht anzugeben. Die Andeutung über den Inhalt im Grazer Bericht würde allerdings auf Massinger passen. Übrigens stimmt die Handlung des Massingerschen Lustspiels mit der eines älteren englischen Lustspiels „a knack to know a knave" (gedruckt 1594) überein.

John Ford 1640.

The broken Heart, gedruckt 1633. Könnte seinem Inhalte nach identisch sein mit dem im Weimarer Verzeichnis Nr. 118 erwähnten Stück „Die gedreue spartanerin".

Henry Glapthorne.

Albertus Wallenstein, gedruckt 1639. In Lüneburg 1666 „von General Wahlstein"; von einer Gesellschaft sächsischer hochdeutscher Komödianten in Bremen „eine weltberufene, wahrhafte und schauwürdige Materie, genannt der verrathene Verräther, oder der durch Hochmuth gestürtzte Wallenstein, Herzog von Friedland", vgl. Duntze, Geschichte der freien Stadt Bremen, Bd. IV, 1851, S. 582. Wie man aus einer andern Ankündigung derselben Gesellschaft vermuten kann, handelt es sich um eine Aufführung der Velthenschen Truppe ca. 1688, vgl. Creizenach, Versuch einer Geschichte des Volksschauspiels vom Doktor Faust, Halle 1878, S. 104; in Berlin Montag den 3. September 1690 „die weltbekannte Historie von dem Tyrannischen General Wallenstein". Von dieser Aufführung hat sich ein Theaterzettel mit Personenverzeichnis und summarischer Inhaltsangabe erhalten, abgedruckt Baltische Studien, Bd. III, Hft. 2, 1836. Johannes Bolte in Zachers Zeitschrift für Deutsche Philologie, Bd. 19, S. 93 ff. hat die Jahreszahl 1690 festgestellt und aus der Inhaltsangabe die Abhängigkeit von Glapthorne nachgewiesen. Weitere Aufführungen in Hamburg 26. Juli (vermutlich 1720; alsdann wäre mit den auf dem Zettel erwähnten „Königl. Pohlnischen und Churfürstlichen Sächsischen privilegirten Teutschen Hofcomödianten" die Haackesche Truppe gemeint) „das seltsame Leben und

gewaltsamer Todt Alberti von Wallenstein" u. s. w.; ferner ebenda am 29. Oktober 1736 von der Truppe des Prinzipals Johann Ferdinand Beck „Das große Ungeheuer der Welt, oder das Leben und Todt des ehemals gewesenen Kayserlichen Generals Wallenstein" u. s. w. Die Ankündigungszettel der beiden Hamburger Aufführungen sind mitgeteilt und besprochen von Otto Rüdiger in den Hamburger Nachrichten, Abendausgabe vom 19. Juli 1887, Nr. 169. Weimarer Verzeichnis Nr. 103 „Der wunderlich General Wallenstein desen leben und todt".

Lewis Sharpe.

The noble stranger 1640. Dresden 1660 „Vom edlen Fremdling, so der Engländer übersetzet". (Mitteilung Boltes, das Drama Sharpes war mir nicht zugänglich.)

Anonyme Dramen.

The prodigal child. In dem Lustspiel Histriomastix (gedr. 1610, Neudruck in Simpson, School of Shakespeare Bd. II, S. 17 ff.) findet sich eine Stelle (Simpson S. 40), aus welcher auf die Existenz eines englischen Dramas vom verlorenen Sohn geschlossen wird. Die wandernden Komödianten in Deutschland hatten ein solches Stück auf dem Repertoire in Nördlingen 1604 „von dem verlohrnen Sohn", in Passau November 1607 und in Graz Februar 1608 „Comoedi von dem verlornen sohn", in Dresden 19. Oktober 1626 ebenso; in Dresden 11. September 1646 ist „eine Comödie mit Personen, vom verlorenen Sohn, agiret worden, wo vor jedem actu der inhalt mit stummen personen repräsentiret und zum Schluß eine Maskerade von 4 Personen getanzt worden", dasselbe Stück „vom verlorenen Sohne" führt dann auch Schilling in Prag 1651 in seinem Repertoireverzeichnis unter den Komödien an.

In einem Brief des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz aus Frankfurt (9. Mai 1658) an Luise von Degenfeld heißt es*: „Gestern hatt Fürst Moritz von Nassau auch mich in die comödie debauchirt, war ein schön, new subjectum vom verlohren Sohn; Pickelherings vnd andere poßen seynd gut gewesen, es seindt kein Damesen drin gewesen und so dunkel drin, daß man niemand schier alß uff dem Theater, kennen kann, welches mich auch verhindert, meines engels Brieff, so ich eben, alß ich hinein gehen solte, bekommen, zu leßen, da ich größer verlangen nach, alß die commödie zu sehen getragen, bin sonderlich hingegangen umb etlich trierischen Hern die bey mir einen halben rausch getrunken, zu contentiren und daß ich sie ungefähr im werffen auch etwas mit Dinten bespritzt mit wein abzuwaschen" (bezieht sich auf die bekannte Affaire, wie

*) Schreiben des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz und der seinen; Herausg. v. Holland, Stuttgart 1884 (Lit. Ver. 167), S. 72.

Karl Ludwig dem bayrischen Bevollmächtigten Öxel ein Tintenfaß an den Kopf warf; vgl. Heußer, Geschichte der Rheinpfalz II, 615 f.). 1660 erwähnt Christian Bockhäuser in seinem Lüneburger Repertoireverzeichnis eine Aktion „Vom verlorenen Sohn, Welche mit englischer praesentation und lieblicher Musik agiret worden, worin sich auch Pickelhering ziemlich lustig erzeiget". Man könnte auf den Gedanken kommen, daß der Zusatz „mit englischer praesentation" sich auf pantomimische Darstellungen (dumb shows) beziehen soll, wie sie ja auch Schilling in Dresden 1646 anbrachte, doch ist es wohl wahrscheinlicher, daß die Worte sich nicht bloß auf den verlorenen Sohn, sondern auf das gesamte Repertoire Bockhäusers beziehen.

Weitere Aufführungen 2. Juli 1676 in Dresden „vom verlorenen Sohne"; in Berlin 1692, hier wurde dargestellt, wie die lustige Person sich mit zwei Teufeln herumbalgt; in dem Drama der englischen Komödianten kommt eine derartige Scene nicht vor. Der Hof soll während der Aufführung den Saal verlassen haben (vgl. Plümicke, Entwurf einer Theatergeschichte von Berlin 1781, S. 66). Im Weimarer Verzeichnis Nr. 43 „Der verlohrne Sohn". 1642 wurde in Saalfeld von den Schülern eine „Comoedia germanica de filio prodigo" mit einem Zwischenspiel „Hans cum lapide miro etc." aufgeführt (nach einem Saalfelder Programm von R. Richter 1864, mitgeteilt von Bolte, Märkische Forschungen, Bd. 18, S. 201). Da das Zwischenspiel „Hans cum lapide" ohne Zweifel von den englischen Komödianten herrührt, kann man dasselbe wohl auch für die Komödie „de filio prodigo" vermuten. Gedruckt in den Sammlungen von 1620 und 1670, wiederholt bei Tittmann S. 47 f. Nach der Ausgabe 1620 ins Englische übersetzt von Simpson a. a. O. Bd. II, S. 91 ff. Die Schulkomödie „Asotus das ist Comoedie Vom verlohrenen Sohn ꝛc." von Johann Nendorf, Goslar 1608*) erinnert in mancher Hinsicht an das Drama der englischen Komödianten, vor allem auch darin, daß die allegorische Gestalt der Verzweiflung den verlorenen Sohn zum Selbstmord verführen will, aber Fides (bei den englischen Komödianten die Hoffnung) ihn davon zurückhält und ihn veranlaßt ins väterliche Haus zurückzukehren. Spengler in seinem Artikel über Nendorf in der „Allgemeinen deutschen Biographie" verspricht späterhin ausführlich nachweisen zu wollen, daß die englischen Komödianten den Asotus benutzt haben und nicht umgekehrt. Jedenfalls verdient der Umstand Erwägung, daß schon in einem älteren englischen Drama the conflict of conscience 1581 (Neudruck in Hazlitts Dodsley Bd. VI London 1874) ein reuiger Sünder vom Horror zum Selbstmord gebracht werden soll, aber der Verführung widersteht. Der Narr führt bei Nendorf den Namen Johann Clant, wie bei Ayrer und Heinrich Julius, die ja ohne Zweifel von den Engländern beeinflußt wurden.

*) Ich kenne Nendorfs Komödie bloß aus Holsteins Monographie „Das Drama vom verlornen Sohn", Programm, Geestemünde 1880, S. 13.

— Zu bemerken ist auch, daß im Drama der englischen Komödianten der verlorene Sohn nach Italien reist. Er sagt zur Wirtstochter (Akt II), er könne außer seiner Muttersprache bloß noch lateinisch, die Wirtstochter erwidert, sie könne bloß italienisch.

Esther and Ahasverus. Nach Henslowe aufgeführt am 3. und 10. Juni 1594 von der Truppe des Lord Chamberlain, der auch Shakespeare angehörte. Ein Druck des Originals ist nicht bekannt.*) In Dresden 3. Juli 1626 „Tragicomoedia von dem Hamann vndt der Koenigin Ester"; in Prag 1651 „von dem König Ahasvero und dem hoffärtigen Aman"; in Güstrow ca. 1660 „von dem hoffertigen Haman vndt der demütigen Ester"; in Lüneburg 1660 von der dehmuthigen Esther und hochmuthigen Haman"; in Dresden 1665 „von dem König Ahasverus, der Königin Esther und dem hoffärtigen Hamann", vermutlich auch aufgeführt in Moskau zwischen 1672 u. 1676, vgl. Wesselofsky a. a. O. S. 35; im Weimarer Verzeichnis Nr. 121 „der große ahasvero und die demüttige Esther". — In lateinischer Sprache bearbeitete die Geschichte der Esther Moritz von Hessen und Johann Valentin Andreae, letzterer, wie er selber ausdrücklich hervorhebt, „ad aemulationem Anglicorum histrionum".**) — Gedruckt in den Sammlungen von 1620 und von 1670, wiederholt bei Tittmann S. 5 ff. Die deutsche Bearbeitung rührt nach Tittmann von einem Niedersachsen her, der die Bibelstellen nach Luthers Übersetzung wiedergab. Das komische Zwischenspiel — Streit des Hans Knapkäse und seiner Frau, wer im Hause das Regiment führen solle — knüpft an die Haupthandlung an, und zwar an das Gebot des Königs Ahasverus, daß die Frauen den Männern unterthan sein müßten. Ayrer hat dies Zwischenspiel in seinem Drama „Von König Edwarto ꝛc." verwertet, wo es zu der Haupthandlung nicht paßt; demnach muß Esther und Ahasverus jedenfalls vor 1605 in Deutschland aufgeführt worden sein. Einen Zug aus der Rolle des Hans Knapkäse verwertete er auch in seiner Tragödie „von dem Griechischen Kaiser zu Constantinopel". Eine Bearbeitung fürs Puppentheater abgedruckt bei Engel, Deutsche Puppenkomödien. Hft. VI, Oldenburg 1877. Die Bemerkungen Scherers über das Verhältnis dieses Puppenspiels zu der englischen Komödie von 1620 in der Zeitschrift für deutsches Alterthum, Bd. XXIII, S. 197 ff. Am Anfang des dritten Aktes in der Scene zwischen Haman und Mardochaeus hat man am deutlichsten den Eindruck, daß das Stück auf einem englischen Original beruht.***)

*) Das 1572 gedruckte Interlude von Esther und Ahasverus kenne ich nur aus der Anführung bei Cohn S. CIX.

**) Andreae, vita ed. Rheinwald, Berlin 1849, S. 10. Über die Quelle des Hyacinthus, den Andreae gleichfalls ad aemulationem anglicorum histrionum gedichtet haben will, vermag ich nichts anzugeben.

***) Nachträglich habe ich noch ersehen, daß Esther und Ahasverus nach der deutschen Bearbeitung ins Dänische übertragen wurde. Vgl. Paludan, Renaissance bevaegelsen i Danmarks literatur, Kopenhagen 1887, S. 339 und die dort citierte Abhandlung von Birket Smith.

Nobody and Somebody with the true Chronical Historie of Elidure, who was fortunately three several times crowned kinge of England. In neuerer Zeit abgedruckt in Simpsons school of Shakespeare, Bd. I. In Graz 1608 „von Niemandts und iemandt"; in Dresden 20. Juni 1626 „Tragicomedia von Jemandt vnd Niemandt"; 26. Sept. 1632 „von Marsiano und Cariel" (welche den ersten Akt eröffnen); 10. Juni 1650 „von denen vier Königligen Brüdern in Englandt mit Jemand und Niemand"; gedruckt in der Sammlung von 1620 „Eine schöne lustige Comoedia von Jemand vnd Niemandt" wiederholt bei Tittmann S. 127 ff. Auf dieser deutschen Bearbeitung beruht das Lustspiel des Holländers Isak Vos „von Jemant en Niemant" 1645. Dieser Zusammenhang wurde, wie ich aus der Tijdschrift voor nederlandsche Taal- en Letterkunde, Bd. III, S. 223 ersehe, zuerst nachgewiesen in: de Amsterdammer, Weekblad voor Nederland van 22. Juli 1883. Die Gefangenenscene in Akt II habe ich selber verglichen; hier ist es evident, daß der deutsche Text ein Mittelglied zwischen dem englischen und dem holländischen bildet. Von den zwei Handlungen, die sich in dem Drama in einander schlingen, fehlt bei Isak Vos die aus der fabelhaften Urgeschichte Britanniens entnommene von Arcial und Elidorus, dafür ist die Geschichte eines alten Mannes und seiner buhlerischen Frau eingeschoben.

Sir Thomas More ca. 1590; herausgegeben von Dyce für die Shakespeare-Society 1844. Die in Deutschland wiederholt erwähnten Tragödien von Thomas Morus stehen mit diesem Drama schwerlich in Zusammenhang. Ein in meinem Besitz befindlicher Ankündigungszettel der M. Kreutzerin in Thorn o. J. (Anfang des achtzehnten Jahrhunderts) „die Wagschale Englischer Gerechtigkeit oder .... Thomas Morus mit Arlequin einem überaus lustigen arrivirten Courier 2c." enthält nach damaliger Sitte auch Andeutungen über den Inhalt, die jedoch nicht zu dem englischen Drama stimmen. Auch die Angaben über Harlekin passen nicht zu der Rolle des englischen Clowns. Die von Walleroti in Frankfurt aufgeführte Wagschale englischer Gerechtigkeit 2c. (vgl. Mentzel S. 459) ist offenbar mit dem Thorner Drama identisch.

Ein Drama von der Stadt Troja befand sich auf dem Repertoire der Hensloweschen Truppe. Henslowe verzeichnet in seinem Tagebuch unter dem 22. Juni 1596 Rd [Received] at Troye 2 £ 9 sh. Die Spencersche Truppe spielte in Nürnberg 1618 u. a. ein Stück „von Zerstörung der Statt Troja".

The tragical life and death of Tiberius Claudius Nero. In die Buchhändlerregister eingetragen 1607 könnte vielleicht die Vorlage sein zu der Tragödie „Von dem tyrannischen Konnich Noron" im Verzeichnis Dreys, Lüneburg 1666. Weimarer Verzeichnis Nr. 73 „der sich selbst ermordente keser [sic] Nero", vgl. Shakespeare-Jahrbuch, Bd. XIX, S. 149, wo auch mehrere andere Dramatisierungen desselben Stoffes angeführt sind.

Verloren gegangene englische Dramen, auf deren Existenz aus den deutschen Bearbeitungen zurückgeschlossen werden kann.

Die „Tragädia. Von Julio und Hyppolita", in der Sammlung von 1620. Wiederholt bei Cohn S. 117 ff. und bei Tittmann S. 177 ff. vielleicht aufgeführt in Dresden 1631 „von der Hyppolita" zeigt eine gewisse Ähnlichkeit mit Shakespeares Lustspiel „the two gentlemen of Verona". Das englische Drama handelt bekanntlich von den beiden Freunden Valentin und Proteus, Valentin reist am Anfang des Stückes nach Mailand, Proteus jedoch will daheim bleiben, um die Liebe Julias zu gewinnen. Julia wird ihm geneigt, doch kaum ist er ihrer Gegenliebe gewiß, so muß auch er auf Befehl seines Vaters eine Reise antreten. Er kommt nun nach Mailand, wo Valentin sich am Hofe des Herzogs aufhält und sich um die Gunst von dessen Tochter Silvia bewirbt. Silvia erwidert seine Liebe, obgleich ihr Vater den reichen Dummkopf Thurio begünstigt. Als nun Proteus die Geliebte seines Freundes erblickt, wird er gleichfalls von Liebe zu ihr ergriffen; er vergißt Julia und beschließt, Silvia für sich zu gewinnen. Eine Gelegenheit scheint sich ihm zu bieten, da Valentin ihm anvertraut, daß er Silvia, um sie vor der Vermählung mit Thurio zu retten, in der Nacht entführen wolle; der verräterische Proteus hinterbringt diesen Plan dem Herzog und dieser verbannt Valentin auf der Stelle. Um nun seine Pläne weiter verfolgen zu können, giebt Proteus vor, er wolle Thurio in seinen Liebeswerbungen unterstützen; er erbietet sich sogar, Valentin als treulos, feige und von niederer Herkunft zu schildern, um ihn aus dem Herzen Silvias zu verdrängen. Mit Thurio veranstaltet er vor Silvias Fenster ein Ständchen und als Thurio sich dann zurückzieht, bleibt er noch, um Silvien, die sich inzwischen am Fenster zeigt, seine Liebe zu erklären. Silvia weist ihn schnöde zurück, erinnert ihn an Julia und an Valentin; verspricht aber trotzdem, ihm ihr Bild zu schenken. Diese ganze Scene wird von Julia belauscht, die nach Proteus' Abreise nicht länger in Verona bleiben wollte und ihm in Männerkleidung nacheilte. Sie selber bleibt unbemerkt; auch als sie nachher unter dem Namen Sebastian als Page in Proteus' Dienste tritt, erkennt sie dieser nicht; er schickt sie zu Silvia, um das versprochene Bildnis abzuholen. In einer anmutigen Scene wird dargestellt, wie Julia diese Botschaft ausrichtet; sie erzählt Silvia, daß sie Proteus' frühere Geliebte kenne und wird beschenkt. Silvia entschließt sich aus Mailand zu entfliehen; Proteus, Thurio und der Herzog setzen ihr nach, Proteus erreicht sie im Walde, erklärt ihr seine Liebe und will ihr dann Gewalt anthun, alles in Gegenwart Julias, die ihm als Page folgt. Valentin, der als „edler Räuber" im Walde verweilt, tritt dazwischen; Vorwürfe, Reue, Versöhnung. Auch der Herzog und Thurio kommen, Thurio tritt zurück, zum Schluß zwei glückliche Paare. Mit diesem Shakespeareschen Lustspiel zeigt das deutsche Drama

insofern eine gewisse Ähnlichkeit, als auch hier am Hofe eines Fürsten zwei Freunde sich aufhalten, deren einer die Liebe der Fürstentochter gewonnen hat, während der andere verräterischerweise die Abwesenheit des glücklichen Liebhabers dazu benutzt, um ihn aus der Gunst der Geliebten zu verdrängen. Hiermit ist die Ähnlichkeit erschöpft; Romulus (Valentin) ist der vom Vater selbst anerkannte Bräutigam Hippolytas (Silvia). Von einer Persönlichkeit, die dem Shakespeareschen Thurio entspräche, ist nicht die Rede; während Silvia standhaft bleibt, unterliegt Hippolyta nach einigem Widerstreben den trügerischen Künsten des Verräters Julius (Proteus); sie vermählt sich mit ihm und das Drama endigt nach der Rückkehr des Romulus mit einem allgemeinen Gemetzel auf der Bühne. Auch die Art, wie der Treulose seinen Freund zu verdrängen sucht, ist völlig verschieden, er schiebt nach Romulus' Abreise Briefe unter, in welchen dieser von der Fremde aus die Verlobung rückgängig macht und stellt ihn so als Verräter hin. Bei Shakespeare verabredet Proteus allerdings mit dem Herzog, er wolle Valentin der Silvia gegenüber als treubrüchig hinstellen, aber später, als er sich nach dem Ständchen ihr nähert, ist hiervon keine Rede mehr; Proteus beschönigt sein Liebeswerben nur gelegentlich damit, daß er gehört habe, Valentin sei tot. In beiden Stücken bedienen sich die Verräter einmal eines rüpelhaften Liebesboten; Shakespeare beschränkt sich allerdings darauf, den Rüpel Launce erzählen zu lassen, wie es ihm ergangen sei, während im deutschen Drama die Scene auf der Bühne dargestellt wird. Auch von der Trinkgeldjägerei der Liebesboten ist bei Shakespeare wie im deutschen Drama die Rede, dem Launce gelingt es allerdings nicht, etwas zu erhaschen, ebenso wenig wie seinem Kollegen Speed, der in Akt I der Julia einen Brief des Proteus überreicht. Wie man sieht, entspricht die Handlung, die das deutsche Drama ausfüllt, nur einem Teile des Shakespeareschen Lustspiels, der Geschichte von Proteus und Silvia. Im deutschen findet sich nichts, was den Schicksalen Julias entspräche. Für diese ist Shakespeares Quelle bereits nachgewiesen: eine Episode des Romans Diana von dem Spanier Montemayor. Die Quelle des Teils der Shakespeareschen Komödie, welcher mit dem deutschen Drama eine gewisse Ähnlichkeit zeigt, konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden und es wäre daher sehr wohl denkbar, daß Shakespeare dies aus dem nämlichen älteren Drama geschöpft hätte, aus welchem alsdann auch das deutsche Stück hervorgegangen wäre. Auf die Möglichkeit eines solchen Zusammenhanges wurde bereits durch Tieck hingewiesen, dafür spricht auch noch, daß bei Shakespeare einige Motive bloß angedeutet, aber nicht verwertet sind, die im deutschen Drama zu voller Geltung kommen. Koch (Shakespeares dramatische Werke u. s. w. Bd. I. Stuttgart o. J. S. 191 f.) hat ein solches Motiv hervorgehoben. Bei Shakespeare sagt Proteus zu Valentin, ehe dieser abreist, er solle die für Silvia bestimmten Briefe an ihn schicken und er werde sie dann an Silvia gelangen lassen; späterhin ist von den Briefen nicht mehr die

Rede. Im deutschen Drama dreht sich jedoch die ganze Handlung gerade darum, daß der Verräter die Briefe des Freundes an seine Geliebte unterschlägt und gefälschte Briefe unterschiebt. Ein anderes fallen gelassenes Motiv ist es, wenn Proteus mit dem Herzog verabredet, er wolle Valentin der Silvia gegenüber als treubrüchig hinstellen. Danach war der Betrug in Shakespeares Vorlage höchst wahrscheinlich ebenso wie im deutschen Drama dargestellt. Auch steht, wie Koch mit Recht bemerkt, der tragische Schluß des deutschen Dramas ohne Zweifel dem Original näher als der versöhnliche Schluß Shakespeares, der die offen zu Tage getretenen Gegensätze ohne innere Vermittelung versöhnt oder vielmehr beiseite schiebt. Hier sei nur im allgemeinen auf den Zusammenhang hingewiesen; eine eingehendere Untersuchung würde wohl noch manches ergeben.

Ayrers „Comedia von der schönen Sidea, wie es jhr biß zu jrer Verheüratung ergangen" (ed. Keller S. 2177 ff., Tieck, Deutsches Theater Bd. I, S. 323 ff., Cohn S. 5 ff., Tittmann, Schauspiele des 16. Jahrh. Bd. II, Lpz. 1868, S. 157 ff.) ist in ähnlicher Weise wie die Tragödie von Julius und Hippolyta mit einem Shakespeareschen Drama verwandt. Bei Ayrer wird ebenso wie bei Shakespeare dargestellt, wie ein zauberkundiger König, der aus seinem Reiche vertrieben ist, mit seiner Tochter in einer einsamen Wildnis lebt. Der Sohn des feindlichen Herrschers gerät in seine Gewalt, er muß ihm schwere Arbeit thun, — Holzklötze tragen, wie Fernando in Shakespeares Drama. Die Tochter des Vertriebenen gewinnt ihn lieb und diese Liebe führt alsdann — allerdings durch eine ganz andere Verkettung von Ereignissen, als bei Shakespeare — schließlich zur Versöhnung der beiden Väter und Wiedereinsetzung des vertriebenen Königs.

Auf einem bloßen Zufall kann die Übereinstimmung unmöglich beruhen, wir erklären uns dieselbe am besten dadurch, daß wir als gemeinsame Quelle ein älteres Schauspiel annehmen, welches die englischen Komödianten auf den Kontinent hinüberbrachten und das Ayrer spätestens im Jahre 1605 — seinem Todesjahr — bearbeitete. Das Shakespearesche Drama stammt nach der übereinstimmenden Annahme der Shakespeareforscher aus der letzten Zeit von Shakespeares dramatischer Wirksamkeit, ca. 1611; der Schauplatz der märchenhaften Handlung ist auf eine einsame Insel verlegt. Diese Änderung, sowie auch einzelne Züge in der Beschreibung des Schauplatzes sind höchst wahrscheinlich auf eine im Jahre 1610 erschienene Schrift über die Bermudas-Inseln zurückzuführen. In Ayrers Drama finden wir nichts hiervon. Bei ihm heißt der zauberkundige vertriebene Herrscher „Ludolf, der Fürst in Littau". Nun hat Caro bemerkt, daß die zu Grunde liegende Sage sich wahrscheinlich aus historischen Ereignissen entwickelt hat, welche in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts in Litthauen vorfielen, wobei außerdem alte märchenhafte Motive sich einmischten. Wir werden daher wohl nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß Ayrer die Scenerie des

verloren gegangenen Schauspiels beibehielt, während Shakespeare zu seiner anmutigen und tiefsinnigen Umgestaltung sich einen neuen Hintergrund schuf. Denn daß die verloren gegangene gemeinsame Quelle eines jener vielen englischen Schauspiele war, die ungedruckt blieben und spurlos verschwanden, ist jedenfalls wahrscheinlicher, als daß beide etwa aus einer Novelle geschöpft hätten, die alsdann sowohl in England, als auch in Deutschland bekannt gewesen sein müßte. In diesem Falle wäre das Verschwinden der Quelle jedenfalls weit schwerer zu erklären. Daß Ayrer das Shakespearesche Drama benutzte, kann schon aus chronologischen Gründen als undenkbar bezeichnet werden, daß Shakespeare etwa sein Drama auf Grund eines Berichts über Ayrers Drama verfaßt haben sollte, den er von den wandernden englischen Schauspielern erhielt, ist doch eine gar zu unwahrscheinliche und gekünstelte Annahme. Was Tittmann zur Begründung dieser Annahme vorbringt, ist wenig überzeugend, zumal da er gar nichts gegen die Erklärung aus einer gemeinsamen Quelle vorzubringen vermag. Ward Bd. I, S. 439 meint, es fänden sich in den komischen Partieen beider Stücke Übereinstimmungen, welche die Annahme einer gemeinsamen Quelle unwahrscheinlich machten; es ist mir jedoch nicht bewußt, wie man diesen allgemein gehaltenen Satz begründen könnte. — Das Puppenspiel „Die bezauberte Insel“ (Engel Hft. III) ist offenbar erst in unserm Jahrhundert nach Shakespeares Sturm angefertigt worden.

Das Lustspiel „Tugend- und Liebesstreit“ läßt gleichfalls auf ein verloren gegangenes englisches Original zurückschließen, s. u. die Einleitung.

Die „schöne lustige triumphirende Comoedia von eines Königes Sohne aus Engellandt und des Königes Tochter aus Schottlandt“ ist ohne Zweifel auf ein englisches Original zurückzuführen, das jedoch in der deutschen Fassung sehr stark verkürzt und entstellt ist (vgl. Tittmann S. LIII). Den englischen Ursprung scheinen mir namentlich auch die Schlachtscenen zu Beginn des ersten Aktes zu verraten. Ob die Worte Akt I „wie die Welt nur eine Sonne kan leiden, also auch kan jetz Engelland und Schottland einen König leiden“ sich auf die Thronbesteigung Jakobs I. (1603) beziehen, wage ich nicht bestimmt zu behaupten. Johann Eckel, der Kammerdiener des Landgrafen Moritz, berichtet am 1. März 1607, die Engländer, unzufrieden mit dem zu geringen Gehalte, hätten gesagt, sie wollten jetzt ihre letzte Komödie zu Cassel halten (nämlich von den zwei kriegführenden britannischen Königen, von denen der eine des andern Sohn, der andere aber des ersteren Tochter gefangen nimmt); er wisse nicht ob dies Ernst oder Scherz sei (vgl. Rommel, Hessische Geschichte 6, 401, Shakespeare-Jahrbuch 16, 360; ich citiere nach Goedeke II, 531). — Ferner Dresden den 27. Juni 1626 „Comoedia von den Koenig in Engelandt vnd den Koenig in Schottlandt“, ebenda 1631 „von Serale“ (lies: Serule, der Name des englischen

Prinzen), Güstrow 1660 „der streit zwischen Engellandt vndt Schottlandt", in Lüneburg 1660 „wie England und Schottland ein Königreich worden sey", Danzig 1668 „von dem Könige von England und dem von Schottland, dessen Sohn sich in Narrenkleider verkleidet [im Text der englischen Komödianten thut dies der Königssohn] und der Prinzessin abwartet". Das Drama „vom Könige in Engellandt", das 1631 in Dresden erwähnt wird, ist möglicherweise gleichfalls mit unserm Drama identisch. In Bautzen haben 1628 die Schüler mit Zustimmung des Rektors auf dem Rathause eine lateinische Komödie „de vita scholasticorum" und eine deutsche vom Könige von England und Schottland aus dem Pickelhering aufgeführt. (Mitteilung Chr. Techells in seiner handschriftlichen Bautzener Chronik; vgl. Köhler im Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft Bd. I, S. 415.)

Außerdem erzählt Rist in der alleredelsten Belustigung 2c. 2c. S. 132 (ich kenne die Stelle nur aus Riedels Abhandlung „Die ersten Wandercomödianten" in der Sammlung „Aus Hamburgs Vergangenheit" von Koppmann. Erste Folge. Hamburg und Leipzig 1886, S. 292), daß er in seiner Jugend zugesehen habe, wie „in einer großen volkreichen Stadt" eine Gesellschaft englischer Komödianten ein „Freudenspiel" aufführte „von einem Könige, der einen Sohn, den Printzen, mit des Königs von Schottland Tochter wolte verheyrahten". Um dieselbe Zeit habe „ein großer und hertzhaffter Potentat", mit welchem die Stadt nicht gar zu wohl stand, bei derselben sein Kriegslager aufgeschlagen, um einen andern Feldherrn in Furcht zu halten. Die Gesellschaft lockte in ihr Komödienhaus ein zahlreiches Publikum von Bürgern der Stadt und von Soldaten und Offizieren des Lagers. Rist rühmt das witzige Extemporieren der Schauspieler; bei Aufführung des oben erwähnten Freudenspiels verspotteten sie den leichtlebigen König, der vor den Thoren lagerte, die „Pfeffersäcke" in der Stadt und schließlich den Komödiantenstand selbst. Höchst wahrscheinlich fand diese Aufführung in Hamburg statt, wo Rist einen Teil seiner Jugend zubrachte und zwar im Frühjahr 1625. Damals lagerte König Christian IV. von Dänemark auf seinem Heerzug gegen Tilly in Steinburg, etwa fünf Meilen von Hamburg. In Hamburg selber befanden sich viele dänische Offiziere; die Beziehungen des Königs zur Stadt waren in der That nicht die allerbesten. Vgl. Opel, Geschichte des niedersächsisch-dänischen Kriegs Bd. II, Magdeburg 1878, S. 166, 168. Ein Umstand in Rists Erzählung stimmt allerdings nicht mit dem Drama in der Sammlung der englischen Komödien überein; dort liegt die Vermählung des Königssohns mit der schottischen Prinzessin nicht in der Absicht des Vaters; doch mag das auf einem Gedächtnisfehler Rists beruhen. Es verdient bemerkt zu werden, daß das Drama, in welches die Engländer das Possenspiel von Pyramus und Thisbe nach Rists Bericht einschoben, einen ähnlichen Titel hatte (s. o. S. XXXVI). Es kann sich sehr wohl auf dies Possenspiel beziehen, wenn Rist sagt,

daß die Schauspieler „schließlich den Komödiantenenstand selbst" verspottet hätten. Gedruckt in der Sammlung von 1620, wiederholt bei Tittmann S. 199 ff. Ein Teil der Handlung ist in der Niederschrift nicht fixiert, sondern bloß durch Bühnenanweisungen angedeutet. Vor allem die Geschichte von Duglas und Tinax, den zwei Freiern der Königstochter, die den englischen Prinzen heimlich liebt.*)

The four sons of Aymon. Heywood erzählt, daß bei einer Aufführung des letzten Teils dieses sonst unbekannten Dramas durch englische Komödianten in Amsterdam eine unter den Zuschauern anwesende Gattenmörderin ihr Verbrechen bekannt habe. (Apology for Actors, Shakespeare Society's repriut p. 58; die betreffende Stelle abgedruckt bei Cohn S. CXXII ff.)

* * *

Ein Blick auf die obenstehende Liste zeigt uns, daß das Repertoire der wandernden Komödianten den ganzen Reichtum und die ganze Mannigfaltigkeit der englischen Bühne jener Epoche widerspiegelt. Die verschiedenartigen Kunstgattungen und Geschmacksrichtungen, die sich, durch keine theoretische Engherzigkeit behindert, nebeneinander entfalteten, kamen hier zum Ausdruck. Alles was wirkte und was gefiel, war den unternehmungslustigen Truppenführern willkommen.

Eine Hauptgattung, die Dramen aus der englischen Geschichte, die chronical histories, die eine patriotische Teilnahme der Zuschauer voraussetzten, mußten natürlich bei den Aufführungen auf dem Kontinent in den Hintergrund treten. Das einzige Stück dieser Art ist Eduard IV. von Heywood. Hier wurde offenbar in der deutschen Bearbeitung die Liebschaft des Königs mit Mistreß Shore in den Vordergrund gestellt und dem gegenüber Politik und Kriegshändel möglichst zusammengestrichen. Wenn die Vermutung richtig ist, daß auch Heinrich IV. auf dem Kontinent zur Aufführung kam, so ist hier gewiß die politische Handlung zu Gunsten der Schwänke Falstaffs und seiner Gesellen zurückgetreten.

Einen breiten Raum nehmen die Dramen der phantastisch-heiteren Richtung ein, die in Green ihren Hauptvertreter gefunden hat. Möglicherweise hatten die Engländer in Deutschland schon einen der ältesten ungeschickten Versuche dieser Richtung auf dem Repertoire: Peeles Komödie von Clyomon und Clamydes. Green ist allerdings, wie es scheint, nur mit Orlando Furioso und Alfonso vertreten, von Aufführungen seiner anmutigsten Dichtungen, Friar Bacon und der Flurschütz von Wakefield, wird nichts erwähnt. Dagegen finden wir die anonyme Komödie von Jemand und Niemand, in der eine alte Vorstellung des Volkswitzes

*) Vgl. Tittmann S. 215, 218. An ersterer Stelle ist der Text nicht richtig aufgefaßt. Die Worte „gehen hinein" beziehen sich auf den Königssohn und die Prinzessin; die Worte „der König sagt, sie sollen kurzweilen" 2c. 2c. sind als Andeutung einer Scene zu betrachten, deren Ausführung den Schauspielern überlassen bleibt.

in wirksamer Dramatisierung erscheint: der Taugenichts Jemand verübt allerlei lose Streiche und weiß es dann so einzurichten, daß nicht er, sondern der harmlose Niemand als der Missethäter erscheint. Hierher gehört auch noch eine der reizvollsten romantischen Dichtungen der altenglischen Bühne, Dekkers Fortunatus, wo Humor, Phantasie und volkstümliche Weisheit sich harmonisch verbinden, und von demselben Dichter das abenteuerliche Stück If this be not good, the devil is in it. Dekker verwertet hier den alten volkstümlichen Schwank vom Teufel, der als Mönch in einen Konvent eintritt und in der Rolle des Klosterkochs die frommen Brüder durch Vorsetzung leckerer Speisen von ihrem ascetischen Lebenswandel abbringt. In der Gestaltung des Stoffs und in Dekkers Zuthaten tritt des Dichters reiches vielgestaltiges Talent, wohl infolge allzugroßer Überstürzung bei der Arbeit, nicht so schön hervor wie im Fortunatus. Auch die rührende Geschichte von der geduldigen Griseldis, die den Deutschen schon durch mehrere Dramen des alten Stils bekannt war, mochten sie wohl gerne mit den höheren Kunstmitteln der englischen Bühne von Chettle dargestellt vernehmen. Ferner Machins „dumb knight“, eine Dramatisierung der abenteuerlichen Geschichte des Ritters Philibert, dem seine spröde Geliebte einen Kuß gewährt und ihm dafür das Versprechen abnimmt drei Jahre stumm zu bleiben, sodann „the two noble kinsmen“ die Geschichte der treuen Freunde Palämon und Arcide, die uns das Leben am Hofe des Herzogs Theseus von Athen in romantisch mittelalterlichem Glanze darstellt, sowie das verloren gegangene Drama von den Haimonskindern und das vom Zauberer in der einsamen Wildnis, das Shakespeare für seinen Sturm benutzte. Auch der pseudo-shakespearesche Mucedorus wäre dieser Klasse anzureihen.

Noch beliebter scheint indes eine andere Gattung gewesen zu sein, die bombastische Blut- und Mordtragödie. Wir werden noch sehen, wie die Spielmanier, die sich unter den Wanderschauspielern ausbildete, gerade hier am stärksten und sichersten wirken mußte. Shakespeares jugendlicher Versuch in diesem Stil, der Titus Andronicus, hat auf dem Kontinent eine weitverzweigte Entwickelung durchgemacht. Peeles Mahomet war ohne Zweifel in einem ähnlichen Stil gehalten. Vor allem finden wir aber das berühmt-berüchtigte Musterstück der Gattung, Kyds spanish tragedy. Marlowe, der größte Dichter dieser ungeheuerlichen Manier, der sich auf den Flügeln seiner glänzenden Diktion über den marionettenhaften Mordspektakel Kyds weit emporhebt, ist durch die Bluthochzeit von Paris und durch den Juden von Malta vertreten, auch sein ernsteres und inhaltvolleres Werk, die tragical history of Doctor Faustus, hat sich im Vaterland der Sage frühzeitig eingebürgert und berührt sich in seiner weiteren Entwickelung mit dem größten Dichterwerke der neueren Zeit. Chapmans Duke of Biron mit seiner cholerischen Gewaltsamkeit und leidenschaftlichen Rhetorik können wir wohl auch zu dieser Gruppe rechnen.

Masons Türke ist offenbar dem Marloweschen Juden von Malta nachgeahmt. Daß die deutsch-englischen Komödianten sich auch die nervenerschütternden Kriminaltragödien nicht entgehen ließen, können wir wohl vermuten; falls der „unbarmherzige Vater“ wirklich mit der Yorkshire tragedy identisch ist, so besitzen wir für diese Vermutung einen urkundlichen Beleg. Zu den Kriminalstücken kann man auch die Dramen rechnen, die uns das Treiben der Zauberinnen und Hexen vorführen und uns mit so unheimlicher Anschaulichkeit in das Zeitalter dieses finsteren Wahns versetzen. Dergleichen wäre ja bei uns auf allzu fruchtbaren Boden gefallen. Aber es sind mir keine Spuren der englischen Hexendramen in Deutschland begegnet.

Von den biblischen Dramen, die auch noch in der Blütezeit des englischen Theaters wiederholt auf der verweltlichten Bühne erschienen, sind mehrere auf den Kontinent herübergewandert. Wenn wir erwähnt finden, daß die englischen Komödianten eine biblische Komödie aufführten, muß sich freilich der Zweifel aufdrängen, ob es sich nicht um deutsche Dramen handelt, die sie für ihre Zwecke zurechtstutzten; es lassen sich ja bekanntlich für jede hervorstechende Begebenheit aus der heiligen Geschichte einige Dramatisierungen aus der deutschen Litteratur jener Zeit nachweisen.*) So liegt bei den Susanna-Aufführungen die Vermutung nahe, daß es sich um die Komödie des fürstlichen Gönners der Engländer, Heinrich Julius von Braunschweig, handelt. Ich habe daher in der obigen Liste die heiligen Dramen nur insoweit aufgeführt, als besondere Gründe für die englische Herkunft sprechen. Daß für den verlorenen Sohn der englische Ursprung bezweifelt wird, haben wir schon gesehen, dagegen ist die Übertragung des anonymen Estherdramas und des Greeneschen Jonasdramas in hohem Grade wahrscheinlich. Wenn der in Nördlingen 1605 zu Ehren der Ratsmitglieder aufgeführte Jonas in der That mit Greens looking glass identisch war, so kamen jedenfalls die moralischen Zwischenreden des Propheten Hosea in Wegfall; diese eindringlichen Strafpredigten ans Publikum, in denen Ninive mit London verglichen wird, hätten die Komödianten wohl schwerlich auf die ehrsame Stadt Nördlingen zu übertragen gewagt.

Auffallend ist es, daß von einer in England sehr beliebten Gattung sich verhältnismäßig wenig Spuren in Deutschland nachweisen lassen. Ich meine die Dramen, die auf italienischen Novellenstoffen beruhen oder deren Sujets wenigstens an die italienische Novellistik erinnern. Zu dieser Gattung kann man Marstons Parasitaster zählen, über dessen Inhalt schon Andeutungen gegeben worden sind, ebenso die supponierten Dramen, die

*) Daß die Engländer die einseitige Bevorzugung des religiösen Elements als einen Nachteil des deutschen Bühnenwesens empfanden, kann eine Stelle aus der Vorrede zu Whetstones Promus und Cassandra beweisen, die ich als Nachtrag zu den Zusammenstellungen Herfords hierhersetzen möchte: the German is too holy, for he presents on every common stage what preachers should pronounce in pulpits. Vgl. Six old plays etc. published by J. Nichols, London 1779, S. 3.

mit Shakespeares What you will und two gentlemen of Verona verwandt gewesen sein müssen.

Die von Daniel geführte Bewegung, welche die reiche Entfaltung des englischen Dramas in die Bahnen des regelmäßigen Klassizismus nach antikem Muster einzwängen wollte, ist bekanntlich in England ohne nachhaltige Wirkung geblieben und wurde ohne Zweifel von den Wanderkomödianten ganz unbeachtet gelassen. Wenn wir in Deutschland eine Lucretia, einen Caesar, einen Nero, eine Zerstörung von Troja finden, so waren das jedenfalls Dramen des romantischen Stils.

Der phantastischen Richtung des Lustspiels steht bekanntlich in England eine andere Richtung gegenüber, welche in der Schilderung des zeitgenössischen Lebens, vor allen Dingen des Treibens der Hauptstadt und aller der wunderlichen Originale, die sie hervorbringt, die Hauptaufgabe des komischen Dramas erblickt. Ins deutsche Repertoire finden wir übrigens diese Sittenlustspiele nicht übertragen, nur die kurzen, schwankartigen Possen und die kleinen Singekomödien bewegen sich auf dem Hintergrund des zeitgenössischen Lebens. Die Wanderschauspieler mochten für die Sittenlustspiele wohl ebenso, wie für die Historien nicht das erforderliche Interesse bei dem kontinentalen Publikum voraussetzen. Den großen Meister der Sittenlustspiele, Ben Jonson, haben die Wanderschauspieler, wie es scheint, gänzlich vernachlässigt. Nur von einem einzigen Drama, das sich vom Hintergrund der zeitgenössischen englischen Verhältnisse abhebt, dem London prodigal, können wir mit einiger Wahrscheinlichkeit die Übertragung auf den Kontinent annehmen. Die englischen Schul- und Universitätsdramen, in welche von dem reichen Leben der englischen Bühnenkunst so manches überging, haben zwar, wie wir noch sehen werden, die Aufmerksamkeit der gelehrten Kreise erregt, die Berufsschauspieler haben sie schwerlich jemals zur Aufführung gebracht.

Von den sechsunddreißig Shakespeareschen Dramen sind sieben (Kaufmann von Venedig, gezähmte Widerspenstige, Titus Andronicus, Romeo und Julie, Hamlet, Lear, der Sommernachtstraum resp. das Spiel von Pyramus und Thisbe) mit voller Sicherheit, vier (Komödie der Irrungen, Heinrich IV., Julius Caesar, Othello) mit einem größeren oder geringeren Grad von Wahrscheinlichkeit in Deutschland aufgeführt worden. Die erste beglaubigte Aufführung ist die von Romeo und Julie 1604 in Nördlingen. Es sind also von Shakespeareschen Stücken mehr nach Deutschland hinübergewandert, als wir dies von irgend einem anderen englischen Dramatiker nachweisen können. Auf ein Bewußtsein von Shakespeares wahrer Größe dürfen wir natürlich daraus noch nicht schließen; das, was wir sonst von den wandernden Komödianten wissen, und die lückenhafte Überlieferung des Repertoires läßt solche Schlüsse nicht zu. Zumal da unvollkommene Jugendwerke aufgenommen sind und mehrere der reifsten und vollendetsten Werke fehlen. Auffallen könnte es, daß wir über Aufführungen von „Maß für Maß“ nichts wissen: dies Drama hätte sich ja so recht dazu

geeignet, nach dem Geschmack der wandernden Komödianten bearbeitet zu werden. Es kommt das wohl daher, daß die schauerliche Begebenheit, die dem Shakespeareschen Drama zu Grunde liegt, in einer anderen Version dargestellt wurde, wo sie an den Hof von Burgund verlegt ist. 1604 finden wir im Nördlinger Repertoire „Von dem weisen vrtheil Carolj des hertzogen Aus Burgundt"; am 16. Oktober 1646 gaben in Dresden die Erfurter Springer eine Tragödie „vom Herzog aus Burgund und den beyden Rittern Neudeckern und Lamprechten" vermutlich nach Hans Sachs, in dessen „Tragedi Die zwen ritter von Burgunt" (vgl. Goedeke, Grundriß, 2. Aufl. Bd. II, S. 428) die beiden Ritter dieselben Namen führen. Die mir nicht zugängliche französische Dramatisierung von Maréchal wird wohl auf die Darstellung der Begebenheit bei Commines zurückgehen.

Seit etwa 1612, also seit der Zeit, da Shakespeare nach der gewöhnlichen Annahme sich vom Bühnenleben zurückzog, ist nur noch ein sehr geringer Zuwachs von neuen englischen Stücken auf dem deutschen Repertoire zu bemerken. Die einzigen Dramen aus dieser späteren Zeit, die nachweislich aufgeführt wurden, sind die Jungferntragödie von Beaumont und Fletcher, die Dorothea von Massinger, der Wallenstein von Glapthorne, der edle Fremdling von Sharpe, möglicherweise auch das gebrochene Herz von Ford. Zum Teil mag diese geringe Zahl daher rühren, daß einheimisch deutsche, sowie auch französische, holländische und italienische Stücke immer mehr neben den englischen in Aufnahme kamen. Andererseits sind aber gewiß die Titel mancher hierher gehörigen Stücke verloren gegangen oder es wird sich wohl von manchem der noch erhaltene Titel nachweisen lassen, daß er sich auf ein Drama eines der jüngeren Zeitgenossen Shakespeares bezieht. Als 1618 Brown wieder aus seiner Heimat nach Deutschland gezogen war, rühmte er sich, er habe „von London in England viele neue und schöne Stücke mitgebracht" (Mentzel S. 60). Ebenso ohne Zweifel Roe und seine Genossen, die 1648 aus England herüber kamen. Glapthornes Wallenstein wurde vermutlich durch diese Truppe eingeführt. Die Stücke Beaumonts, Fletchers und ihrer litterarischen Sippe sind auf diese Art gewiß in größerer Anzahl nach Deutschland verpflanzt worden. Kaum anderwärts hätten ja die wandernden Schauspieler so viel Überraschendes, Verblüffendes finden können, als bei diesen hochbegabten und erfindungsreichen Manieristen.

Nun dürfen wir aber nicht übersehen, daß mit den aufgezählten englischen Dramen das Repertoire der wandernden Schauspieler keineswegs erschöpft ist. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß die Engländer sich auch deutsche Stücke aneigneten. Daß namentlich die Sackevillesche Truppe auch Dramen des Herzogs Heinrich Julius aufführte, darf wohl nicht bezweifelt werden. Einen unanfechtbaren Beleg finden wir allerdings bloß im Repertoire der Nördlinger Truppe 1604, deren englische Nationalität mindestens sehr fraglich ist. Der Vincentius

Ladislaus, den diese Truppe darstellen wollte, ist jedenfalls, die Susanna höchst wahrscheinlich mit dem Drama des Herzogs identisch. Die Aufführung des Vincentius Ladislaus und der Ehebrecherin durch Engländer in Frankfurt ist nicht hinlänglich beglaubigt. Hans Sachsischen Ursprung können wir beim Karl von Burgund (s. o. S. LXIII) und bei der Tragödie vom Lorenz vermuten, letztere ist vielleicht eine Prosa-Bearbeitung der Tragödie: Von der Lisabetha, eines Kauffherrn Tochter.*) Was die Komödie von Sidonia und Theagenes in der ersten Sammlung englischer Komödien betrifft, so hat Köhler nachgewiesen, daß sie aus Gabriel Rollenhagens amantes amentes in Prosa übersetzt ist, doch hat Rollenhagen seinerseits ohne Zweifel auch manches von den fremden Komödianten gelernt. Hinsichtlich der religiösen Dramen: Daniel in der Löwengrube (Nördlingen 1604), der reiche Mann und der arme Lazarus (Graz 1608, Dresden 1626 und 1646), Erschaffung der Welt (Dresden 1646) sind verschiedene Möglichkeiten gegeben. Es muß hier daran erinnert werden, daß die Engländer 1593 in Frankfurt von „einem von ihnen selbst erfundene geistliche Comödien in englischer Sprache" gaben, der Titel eines dieser Stücke „von Abraham und Loth und vom Untergang von Sodom und Gomorrha" ist urkundlich überliefert. Daß Philip Kingman in Cassel zur Abfassung englischer Dramen kontraktmäßig verpflichtet war, haben wir bereits gesehen (s. o. S. VI).

Ein Repertoirestück der Engländer weist uns auf das klassische Altertum zurück: die Komödie von Amphitryone (Dresden 1626), wiederholt ebenda 1669 „von Jupiter und Amphitryon" (Fürstenau I, S. 229) und 1678 „von Amphitryone". Damals wurde das Stück von der Velthenschen Truppe aufgeführt, welche zur Feier der Zusammenkunft des Hauses Sachsen mehrere Vorstellungen gab.**) (Siehe Anhang Nr. 4.) Bei den Amphitryo-Aufführungen der wandernden Schauspieler erschien Sosias in der Gestalt eines Pickelhärings und Merkur stellte sich ihm als zweiter Pickelhäring gegenüber. So berichtet wenigstens Christian Weise, vgl. Prutz, Geschichte des deutschen Theaters S. 248. Die Frage nach der Herkunft des deutschen Dramas verdiente eine nähere Untersuchung. Heine (Johannes Velten. Inauguraldissertation. Halle 1887) nimmt an, daß der deutsche Amphitryo auf die von dem Holländer Damme herrührende Übersetzung des plautinischen Lustspiels zurückgehe; er hat indes hierfür keine Beweise vorgebracht.

Es bleiben aber noch eine beträchtliche Anzahl von Dramen übrig, über deren Ursprung ich nichts anzugeben weiß. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts hatte das französische, italienische und holländische Theater auf das Repertoire der Wandertruppen großen Einfluß, von englischen Stücken

*) Vgl. das Repertoire Geyers in Nördlingen 1806, oben S. XXVII, Anm.

**) Ein Bericht über den Inhalt der damals aufgeführten Stücke findet sich in dem großen Folioprachtwerk: Die durchlauchtigste Zusammenkunft &c. von Gabriel Tzschimmer, Nürnberg 1679.

wurde in dieser Zeit kaum noch viel Neues eingeführt. Indes sind diese französischen und italienischen Einflüsse auch schon weit früher zu erkennen, wir werden sie bei Betrachtung des zweiten Teils der englischen Komödien festzustellen haben. Ein eifriger Anhänger des italienischen Dramas scheint der Komödiantenmeister Hans Mühlgraf in Nürnberg gewesen zu sein; er rühmt sich 1628, er lasse „auch auß Italia der berümbsten comoedienschreiber jhre comoedien hiehero bringen vnnd jnn Teutsch vbersetzen vnndt transferiren".*) Diese Einflüsse genauer zu verfolgen, ist jedoch hier nicht unsere Aufgabe.

Es wird wohl manchem Leser willkommen sein, wenn ich bis zum Jahr 1650, also bis zu der Zeit, wo andere Einflüsse mehr und mehr das englische Drama zurückdrängen, die Stücke aufzähle, die ich in der obigen Darstellung nicht unterzubringen wußte. Vielleicht gelingt es anderen, ihren Ursprung nachzuweisen, manches wird sich vielleicht auch noch auf eine englische Quelle zurückführen lassen.

1) Von Botzarhio einem alten Römer (Nördlingen 1604). 2) Von den zwei Brüdern König Ludwig und König Friedrich von Ungarn (Graz 1608). 3) Von Amadis (Dresden 1610). 4) Von Celido und Sedea (Nürnberg 1613). 5) Von der Obrigkeit (Straßburg 1614). 6) Von Christabella. 7) Vom behenden Dieb (Rhampsinit?). 8) Vom alten Proculo. 9) Vom Herzog von Mantua und Herzog von Verona. 10) Vom Gevatter. 11) Vom Grafen von Angiers (Dresden 1626). 12) Von der Agrippina. 13) Von der Isabella, Königin von Klein-Britannien. 14) Von Prinz Celadon von Valentia. 15) Vom Königreich Portugal. 16) Vom Könige aus Graecia. 17) Vom Könige aus Frankreich. 18) Vom Königreiche Valentia. 19) Von Constantia Königs in Arragonien Tochter (Dresden 1631). 20) Vom stolzen Jüngling Eucasto (Dresden 1646). 21) Von Martha und Dorothea (Köln 1648). 22) Der Liebe Süßigkeit verändert sich in Todes Bitterkeit (Nürnberg o. J.). Bei den Dramen 15—18 und 22 ist es deshalb unmöglich, den Ursprung zu bestimmen, weil der Titel zu allgemein gehalten ist. Bei zweien dieser Dramen, Amadis (3) und Christabella (6)**) können wir uns wenigstens eine Vorstellung vom Inhalt machen nach den ausführlichen Berichten über die Aufführungen in Dresden 1678. Der Amadis behandelt die Geschichte des ritterlichen Helden ganz nach Maßgabe des berühmten Romans und zwar beginnt er gleichfalls mit der Liebesgeschichte der Eltern, um dann die Geburt und die späteren Schicksale des Titelhelden vorzuführen. Ob es ein englisches Amadisdrama giebt, weiß ich nicht, man könnte jedenfalls auf den deutschen Amadis anwenden, was Sidney zur Verspottung der Dramen sagt, wo ein Fürst sich in eine Prinzessin verliebt, diese dann schwanger wird und einen schönen Knaben zur Welt bringt; der Knabe geht verloren, wird ein Mann, verliebt sich und ist

*) Archiv f. Litt.-Gesch. Bd. XIV, S. 136.
**) Vgl. Anhang Nr. IV. Kurze Inhaltsangaben auch bei Heine a. a. O. S. 21 ff.

bereit wieder ein Kind in die Welt zu setzen, und das alles geschieht auf der Bühne im Verlauf von zwei Stunden. Die Christabella behandelt einen englischen Stoff, die Geschichte von Sir Eglamour of Artois; auch Johannes Schilling hatte in Prag 1651 dies Drama auf seinem Repertoire: „Von den zwei streitbaren Rittern Etelmor und Trauenmor". Demnach muß die Annahme naheliegen, daß wir es hier mit der Bearbeitung eines verloren gegangenen englischen Dramas zu thun haben, eine Annahme, für welche sich auch bereits Heine a. a. O. entschieden hat. Wir hätten daher dies Drama vielleicht auch unter die Rubrik „verloren gegangene englische Dramen" &c. einreihen können. Was die übrigen Stücke unbekannter Herkunft anbelangt, so darf man bei Prinz Celadon von Valentia (14) nicht an den sprichwörtlich gewordenen Helden des Romans Astrée von Honoré d'Urfé denken. Mit Constantia, Königs von Arragonien Tochter kann nicht die Heldin des Shakespearischen King John gemeint sein; dieselbe war eine Tochter des Herzogs Conan von Bretagne. Über die Tragödie von den zwei Brüdern König Ludwig und König Friedrich (2) sind nur unbestimmte Vermutungen möglich. Vgl. Meißner S. 98 f. und Heine S. 29 f.

IV. Der Kunststil der englischen Komödianten.

Nachdem wir gesehen haben, welche Stücke die Engländer herüber brachten, wird es unsere Aufgabe sein, zu untersuchen, in welcher Weise diese Stücke auf dem Kontinent zur Darstellung kamen. Wir können uns dies bei den dreiundfünfzig in obiger Liste angeführten Stücken natürlich nur insoweit vergegenwärtigen, als sich alte Bearbeitungen oder ausführlichere Berichte aus älterer Zeit erhalten haben. Bei 21 Dramen ist dies der Fall, wie die folgende Liste ergiebt.

Es haben sich erhalten

I. In der Sammlung englischer Komödien von 1620.

1) Shakespeares Titus Andronicus (außerdem auch in einem Programm).
2) Dekkers Fortunatus.
3) Jemand und Niemand.
4) Ein Drama, welches vermutlich mit Shakespeares Lustspiel „Die beiden Edelleute aus Verona" in Verbindung steht.
5) Esther.
6) Der verlorene Sohn.
7) Königssohn von England.

II. In Einzeldrucken.

8) Tugend- und Liebesstreit.

III. In Handschriften.

9) Shakespeares Kaufmann von Venedig.
10) Shakespeares Romeo und Julia.

11) Shakespeares Hamlet (der Ort, wo sich die Handschrift befindet, ist unbekannt. S. u. die Einleitung).
12) Marstons Parasitaster.
13) Machins stummer Ritter (außerdem auch in Ayrers Bearbeitung).

IV. In ausführlicheren Berichten oder programmartigen Ankündigungen der Schauspieler.
14) Shakespeares König Lear.
15) Marlowes Faust.
16) Glapthornes Wallenstein.

V. In alten Bearbeitungen, die nach den Handschriften oder nach den Aufführungen der wandernden Schauspieler angefertigt wurden.
17) Shakespeares gezähmte Widerspenstige.
18) Kyds spanische Tragödie.
19) Peeles Mahomet.
20) Das Drama, das Shakespeare zu seinem Sturm benutzte.
21) Das Zwischenspiel zu Shakespeares Sommernachtstraum. Für letzteres ist auch der Bericht Rists von Wert.

Außerdem haben wir auch noch Puppenspieltexte unseres Jahrhunderts, die auf Bearbeitungen des siebzehnten Jahrhunderts zurückgehen und zwar von Marlowes Faust, von Dekkers Fortunatus, von Esther und Haman. Natürlich ist für die folgende Betrachtung der englischen Komödianten in den ersten Jahrzehnten des siebzehnten Jahrhunderts die Dramen-Sammlung von 1620 am wichtigsten. Der Einzeldruck, die Handschriften und die Berichte reichen nicht so weit zurück, hier muß man immer mit der Möglichkeit späterer Zusätze rechnen. Die Handschrift von Marstons Parasitaster scheint den ursprünglichen Charakter der Bearbeitung sehr treu bewahrt zu haben. Was die Bearbeitungen unter V betrifft, so geben die Ayrerschen Nr. 18, 19 und 20 am wenigsten ein getreues Bild der ursprünglichen, da hier die englischen Dramen in Stil und Tonart des alten deutschen Knittelversdramas übersetzt erscheinen. Am treuesten hat Ayrer den Charakter seiner Vorlagen in den komischen Partieen gewahrt. Auch in Ayrerschen Dramen, die nicht auf englischer Vorlage beruhen, enthalten die komischen Scenen manche Züge, die für die Kenntnis der englischen Wanderbühne von Wichtigkeit sind.

Natürlich müssen wir bei einer Charakteristik des Stils und der Spielmanier der Engländer auch die Stücke nichtenglischen Ursprungs berücksichtigen, die sie in ihr Repertoire aufnahmen, so ihre Prosabearbeitung von Rollenhagens amantes amentes und die Dramen des Liebeskampfes (s. u.). Außerdem enthalten die Stücke des Herzogs Heinrich Julius manches Beachtenswerte zur Vervollständigung des Bildes. Auch kürzere, gelegentliche Äußerungen der Zeitgenossen kommen in Betracht.

Eine Frage, die wir uns auch noch stellen müssen, wiewohl eine vollkommen befriedigende Antwort darauf nicht gegeben werden kann, ist die,

in welcher Gestalt die englischen Texte den wandernden Schauspielern vorlagen. Jedenfalls haben sie für mehrere Stücke, die sie aufführten, nicht gedruckte Texte, sondern Bühnenmanuskripte zu Grunde gelegt. Mit voller Gewißheit können wir dies in Bezug auf Machins dumb knight behaupten, denn dies Drama wurde erst 1608 in die Buchhändlerregister eingetragen und in demselben Jahre zum erstenmale gedruckt. Trotzdem hat Ayrer, der 1605, also drei Jahre vorher starb, in seiner „Comedia vom König in Cypern" sich Scene für Scene an Machin angeschlossen. Ebenso wurde die „Tragoedia von Barrabas, Juden von Malta" schon 1626 in Dresden aufgeführt, während das Original, Marlowes rich Jew erst 1633 im Druck erschien. Peeles Mahomet wurde überhaupt nicht veröffentlicht, auch nicht die Dramen, welche die Grundlage zur Sidea, zu Julius und Hippolyta und zum Tugend- und Liebesstreit bildeten. Mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit konnten wir auch für den Königssohn von England, für Christabella und für Esther und Haman ungedruckte englische Dramen als Grundlage annehmen. Nach dem allen hat es um so weniger Schwierigkeit, die Annabella (Nördlingen 1604) mit Marstons Parasitaster (gedruckt 1606) in Verbindung zu bringen. In Bezug auf Kyds Spanische Tragödie (vgl. Cohn S. LXVI) und Massingers Großherzog von Florenz muß die Antwort noch zweifelhaft bleiben. Was den Hamlet betrifft, so ist es aus inneren Gründen erwiesen, daß die englischen Komödianten eine ungedruckte Version des Shakespeareschen Textes zu Grunde legten; offenbar beruht ihr Text auf einem Bühnenmanuskript der Shakespeareschen Truppe.

Am wichtigsten für die Kenntnis der Spielweise der englischen Komödianten sind die beiden Sammlungen von Theaterstücken „Englische Comoedien und Tragödien" und „Liebeskampff". Die erstere ist in zwei Auflagen 1620 und 1624, die letztere in einer Auflage 1630 erschienen. Der Druckort ist nirgends angegeben; Bolte indes mit Hülfe des Meßkatalogs ermittelt, daß beide Sammlungen bei Gottfried Große in Leipzig erschienen sind. Es war dies einer der angesehensten Buchhändler jener Zeit.*)

Die erste Ausgabe umfaßt 384 unpaginierte Blätter in Kleinoktav (48 Bogen A—Bbb); der Titel lautet: Engelische Comedien vnd / Tragedien / Das ist: / Sehr Schöne, / herrliche vnd außerlesene, / geist- vnd weltliche Comedi vnd / Tragedi Spiel, / Sampt dem / Pickelhering, / welche wegen jhrer artigen / Inventionen, kurtzweiligē auch theils / wahrhafftigen Geschicht halber, von den Engelländern / in Deutschland an Königlichen, Chur- vnd Fürst- / lichen Höfen, auch in vornehmen Reichs- See- vnd / Handel Städten seynd agiret vnd gehalten / worden, vnd zuvor nie im Druck auß- / gangen. / An jetzo, / Allen der Comedi vnd Tragedi lieb- /

*) Vgl. Kapp, Geschichte des deutschen Buchhandels bis in das siebzehnte Jahrhundert. Aus dem Nachlasse des Verfassers herausgeg. von der historischen Kommission des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, Leipzig 1886, S. 159 f.

habern, vnd Andern zu lieb vnd gefallen, der Gestalt / in offenen Druck gegeben / daß sie gar leicht darauß / Spielweiß widerumb angerichtet, vnd zur Ergetzligkeit vnd Erquickung des Gemüths gehalten wer- / den können. / Gedruckt im Jahr M. DC. XX. Der Titel der zweiten Auflage hat nach den Worten „zuvor nie im Druck außgangen" den Zusatz: „Zum Andern mal gedruckt vnd corrigirt." Am Schluß: Gedruckt im Jahr MDCXXIV. Leider war ich nicht in der Lage, eine vollständige Vergleichung der beiden Sammlungen zu unternehmen. Wie indes diejenigen versichern, die beide gesehen haben, stimmen sie nicht nur in Bezug auf Inhalt und Seitenzahl, sondern auch in Bezug auf den Wortlaut vollkommen überein, und soweit ich vergleichen konnte, habe ich dies bestätigt gefunden. Es finden sich bloß orthographische und auch einzelne geringfügige morphologische Varianten; außerdem sind einzelne Druckfehler in der einen Ausgabe begangen, in der anderen vermieden.*) Bei dieser Sachlage konnte ich um so mehr in der Einleitung, wo es bloß auf Inhalt und Stil ankommt, die Auflage von 1624 zu Grunde legen, die mir in einem Exemplar der Königlichen öffentlichen Bibliothek in Dresden zu Gebote stand und die ich im folgenden beschreiben will.

A 1 enthält den Titel s. o.

A 2 — A 4 die Vorrede:

Gvnstiger lieber Leser, Ob wol vorzeiten die Histriones vnd Commoedianten (mit welchem Namen auch die Comici vnd Tragaedi selbst genennet werden) in geringen Ansehen gewesen / wann sie jhre Comedien u. Tragedien publicè vnd öffentlich zu agiren vnd recitiren sich unterstanden haben / auch darüber bei Männiglichen in grosse verachtung kommen / also daß man sie nicht allein aller Bürgerlichen Ehren Empter entsetzet / vnd sie zu keinen Krieg zulassen wollen / ja sie wol gantz vnd gar mit Hohn vnd Spott auß der Stadt Rom verjagt hat / wie solches der Römische Geschicht Schreiber Livius in seinen Historien bezeugen thut.

So ist hingegen gewiß vnd auß allen [lies: alten] Historien bekandt / daß auch etlichen particularen beydes vmb jhrer Tugendt willen grosse Ehre / vnd solches auch öffentlich ist erzeiget worden / wie dem Sexto Roscio Amerino wiederfahren / welcher dem Lucio Silla so lieb vnd angenem gewesen / daß er jhm / als er Dictator zu Rom gewesen / einen schönen güldenen Ring geschencket / vnd jhme denselben zu tragen vergönnet / welches sonsten nur der Ritterschafft ist zugelassen worden / vber diß hat vorbemelter Römische Dictator jhme auß dem aerario publico alle Tage tausend denarios zu seiner Besoldung reichen vnd geben lassen.

Dannenhero vnd mit diesem Exempel / wie auch des Aesopi welcher bey dieser profession so reich worden / daß er seinem Sohn vber die zwey-

*) S. u. die Einleitung zum Titus Andronicus. Bei Vergleichung des Königssohns von England mit dem auf der Ausgabe von 1 20 beruhenden etwas modernisierten Abdruck bei Tittmann ist es mir aufgefallen, daß in der Ausgabe von 1624 die beiden Freier der Königstochter Dulgus und Tinan heißen, ohne Zweifel Druckfehler für Duglas und Tinax, wie bei Tittmann steht. S. o. S. LIX, Anm.

hundert sestertia Jährliches Einkommens verlassen / hat Macrobius in seinen Saturnalibus sich vnterstanden / die Histrionicam von aller Schmach zu erretten / erzehlet daneben von einem Comedianten / so Publius Cirus geheissen / welcher in einer Comoedia so grosse Ehre eingeleget hat / daß er nicht alleine von dem Caesare von [lies: vor] allen andern den Preiß bekommen / sondern er ist auch dem fürtrefflichsten Ritter Laberio vorgezogen worden.

Wann dann zu vnsern Zeiten die Englischen Comedianten, theils wegen artigen Inventionen, theils wegen Anmutigkeit jhrer Geberden / auch offters Zierligkeit im Reden bey hohen vnd Niederstands Personen mit grosses Lob erlangen / vnd dardurch viel hurtige vnd wackere Ingenia zu dergleichen Inventionen lust vnd beliebung haben / sich darin zu üben / Also hat man jhnen hierinnen willfahren / vnd diese Comoedien vnd Tragedien jhnen zum besten in öffentlichen Druck geben wollen / da man nun vermercken wird / daß sie jhnen lieb vñ angenem / sollen derselben bald mehr darauff folgen / vnter dessen wollen sie diese nützlich vnd wol gebrauchen / vnd jhnen gefallen lassen.

Nach der Vorrede folgt:

I. A4 — G4 COMOEDIA. Von der Königin Esther vnd hoffertigen Haman. S. o. S. LII.

II G4 — L2 COMOEDIA. Von dem verlornen Sohn in welcher die Verzeiffelung [sic] vnd Hoffnung gar artig intoducirt [sic] werden. S. o. S. L.

III. L2 — R6ᵇ COMOEDIA. Von Fortunato vnnd seinem Seckel vnd Wünschhütlein, Darinnen erstlich drey verstorbene Seelen als Geister, darnach die Tugend vnd schande eingeführet werden. S. o. S. XLV.

IV. R6ᵇ — Y4. Eine schöne lustige triumphirende Comedia von eines Königes Sohne aus Engellandt vnd des Königes Tochter aus Schottlandt. S. o. S. LVII.

V. Y4 — Dd4. Eine kurtzweilige lustige Comoedia von Sidonia vnd Theagene. S. o. S. LXIV. Der unbekannte Bearbeiter von Rollenhagens Drama hat die Reime in Prosa aufgelöst; die niederdeutschen Scenen sind ins Hochdeutsche übertragen. Auch die Namen der auftretenden Personen sind fast durchweg andere. Um Sidonia (bei Rollenhagen Lucretia), die Tochter des Calarisis (Simon) und der Chrasilla (Vetula), bewerben sich der alte Buhler Nausicles (Doctor Gratianus), der Jüngling Theagenes (Curialus) und der Bauer Cnemon (Hans). Natürlich nimmt sie die Bewerbungen des Theagenes an, dem sein „Knabe oder Jung“ die Kupplerin Lena) als Liebesbote dient. Cnemon tröstet sich leicht mit der Magd Aleke, Nausicles geht leer aus. Mehrere Namen der Prosabearbeitung stammen aus Heliodors Aethiopica: Calarisis (eigentlich Calasiris), Nausicles, Theagenes, Cnemon; vgl. Gaedertz, Gabriel Rollenhagen. Leipzig 1881, S. 78. Daß der Bearbeiter eine gelehrte Schulbildung besaß, wurde bereits von Köhler dargethan durch Hinweis

auf einige neu hinzugefügte lateinische Bühnenanweisungen und mythologische Anspielungen.

VI. Dd4 — Kk7ᵇ. Eine schöne lustige Comoedia von Jemand vnd Niemand. S. o. S. LII.

VII. Kk7ᵇ — Nn4ᵇ. Tragaedia. Von Julio vnd Hyppolita. S. o. S. LIV.

VIII. Nn4ᵇ — Ss4ᵇ. Eine sehr klägliche Tragoedia von Tito Andronico vnd der hofferiigen Kayserin, darinnen denkwürdige actiones zu befinden. S. u.

IX. Ss4ᵇ — Xx1. Ein lustig Pickelherings Spiel von der schönen Maria vnnd alten Hanrey. — Der Alte heiratet eine übel berüchtigte „Jungfrau", die denn auch bald nach der Hochzeit sich mit einem Soldaten einläßt. Durch seinen Nachbar und seinen Sohn Peter gewarnt, beschließt er die Treue seiner Frau auf die Probe zu stellen. Er verreist und kommt unversehens zurück. Der Soldat befindet sich gerade bei Maria, der Diener Pickelhäring hält es mit dem Liebespaar und läßt den Alten nicht sogleich ins Haus, so daß der Soldat sich noch hinter einen Kasten verstecken kann. Nachdem nun der Alte hereingetreten ist, klagt ihm Maria ihr Leid; sie habe während seiner Abwesenheit in ein Leintuch ein Loch gebrannt. Der Alte will den Schaden besehen, sie breitet mit Pickelherings Hülfe das Leintuch vor dem Kasten aus; dahinter entwischt dann der Soldat. Hierauf versucht es der Alte auf des Nachbars Rat mit einer anderen Probe. Er stellt sich tot und nun ruft der Nachbar erst die schöne Maria, dann den Pickelhäring, dann den Sohn Peter herbei. Maria freut sich, daß „der alte Ochs" tot ist und will sogleich zu ihrem Liebsten gehen; Pickelhering treibt mit der vermeintlichen Leiche allerhand Unfug, nur der Sohn zeigt aufrichtige Trauer. Nun wollen Alter, Sohn und Nachbar beobachten, was die Frau weiter anfängt. „Kömpt die Fraw mit den Soldaten vnd wollen sich vertrawen lassen, Pickelhering gehet forne an mit der Trummel, da sie aber mitten auff die Gassen kommen, begegnet in der alte, hat in der einen Hand eine Fackel, in der andern ein Stieffel, stellet sich gahr vngestalt zertrennet die Ordnung ꝛc." Schließlich söhnt sich der Alte aber doch wieder mit seinem Weibe aus. — Die beiden Liebesproben kommen in der Schwanklitteratur öfters vor; vgl. Tittmann S. XVI. Zu den dort angeführten Belegen könnte noch hinzugefügt werden für die erste Probe das Hans Sachssche Fastnachtsspiel „Die kuplet schwieger mit dem alten kauffmann", für die zweite Probe Molières malade imaginaire. — Ayrer in seiner „Comedia von einem Alten Buler vnnd Wucherer, wie es jhme auff der Buhlschafft ergangen vnd wie er seines Weibs lieb probirt" (Keller 2225) hat die englische Posse benutzt, die demnach jedenfalls schon vor 1605 in Deutschland bekannt war. Über einen Druck der Ayrerschen Komödie o. O. u. J. (1623?) vgl. Goedeke, 2. Aufl. Bd. II, S. 549. In neuerer Zeit wurde das Possenspiel bearbeitet von Achim von Arnim: Der Hanrei und die schöne

Maria vom langen Markte; Schaubühne Bd. I, Berlin 1813; sämmtliche Werke Bd. VI.

X. Xx1 — Yy6. Ein ander lustig Pickelherings Spiel, darinnen er mit einem Stein gar lustige Possen machet. — Pickelhäring wird von seinem Nachbarn Wilhelm zum Hahnrei gemacht. Wilhelm merkt, daß Pickelhäring Verdacht geschöpft hat; er verkleidet sich als Zauberer und verhilft dem Pickelhäring zu einem magischen Stein, der angeblich die Kraft haben soll, daß er dem Pickelhäring die Gestalt Wilhelms verleiht. Mit diesem Stein bewaffnet nähert sich Pickelhäring seiner Frau, die natürlich in den Betrug eingeweiht ist und die ihren Mann zu dessen großer Freude mit energischer Grobheit zurückweist. — Auch diese Posse hat schon Ayrer gekannt und als Zwischenspiel in seine „Comoedia vom König in Cypern &c." (s. o. S. XLVIII) verwoben. Über die Quellen vgl. Tittmann S. LV. Neu abgedruckt bei Tittmann S. 237 ff; neu bearbeitet von Arnim a. a. O.

XI. Yy6 — Bbb8. Nachfolgende Engelische Auffzüge können nach Beliebung zwischen die Comedien agiret werden.

1) Yy6 — Zz2b. ACTUS 1. In dieser Action . Ist Fraw . 1. Persona. Mann . 2. Persona. Pickelhering . 3. Persona. Jung. 4. Persona. Soldat . 5. Persona. — Die Frau hat zwei Liebhaber, Pickelhäring und Soldat. Während Pickelhäring bei ihr ist, kommt der Soldat, während dieser noch da ist, kommt der Mann; die Frau weiß sich glücklich aus der doppelten Verlegenheit zu ziehen. Über die Quellen vgl. Tittmann S. XVIII. Daß eine englische Gesangsposse „Singing Simpkin" zu Grunde liegt, hat bereits Tieck bemerkt. Die Posse wurde auch von dem Holländer Isaak Vos benutzt: Singende Klucht van Pekelharingh in de Kist (1648), vgl Worp in der Tijdschrift v. Nederl. Taal- en Letterkunde 1883, S. 90, 223 f., wo auch darauf hingewiesen ist, daß die deutsche Fassung das Mittelglied zwischen der englischen und der holländischen sein muß. Es ergiebt sich dies am deutlichsten aus einer Vergleichung der Anfangsstrophen in den drei Sprachen.

Englisch:

Wife: Blind Cupid has made my heart for to bleed: Fa, la, la, etc.
Simpkin: But I know a man can help you at need: With a fa la etc.

Deutsch:

Fraw: Mein Herz ist betrübt biß in den Todt, fa la la la la la.
Pickelhering: Ich kenn ein Geselln, der hilft auß Noth, fa la la la la.

Holländisch:

Vrouw: Mijn hart is bedroefd tot in der dood, fa, la, la, la.
Pekelh.: Ik weet een remedy voor alle jou nood, fa, la, la. la.

Nach Str. 7 wechselt Versmaß und Melodie. Nach der zweiten Melodie noch 22 Strophen. In der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahr=

hunderts, als die holländischen Komödianten sich in Deutschland häufiger zeigten, gehörte de Vrijer in de Kist zu ihren beliebtesten Repertoirestücken. Vgl. Barthold Feind, Deutsche Gedichte, Stade 1708. S. 94.

2) Zz2^b — Zz4^b. Aliud. Personen: 1. Narr. 2. Fraw. 3. Juncker. — Pickelhäring macht der Frau den Hof, wird aber vom Junker verdrängt und verhöhnt. Manche Stellen in dem unflätigen Machwerk sind schwer verständlich, der Text sehr schlecht. 19 Strophen. Erste Strophe:

Zu Amsterdam bin ich gewesen,
Mein Pein vnd Schmertz allzumassen, hum hu.
Aber mein Lieb find ich nicht durchaus,
Ich glaub sie sey in dem Steinhaus, fa la.

Die Melodie ist beigefügt.

3) Zz4^b — Zz7. Den Windelwäscher zu agiren mit drey Personen. Mann. Fraw. Nachbawr. — Der Mann ist nachts betrunken nach Hause gekommen; die Frau hat ihm den Hut genommen und nachdem er erwacht ist, wirft sie ihm vor, den Hut verloren zu haben. Zur Strafe muß er Wäsche herbeitragen und waschen; der Nachbar trifft ihn bei der Arbeit und giebt allerlei angemessene Betrachtungen zum besten. 26 Strophen. Erste Strophe:

Mein Mann ist nächten voll heim komme,
Den hab ich seinen Hut genomen,
Davon er nichts drumb wissen thut,
Drumb wird er seyn gantz vngemuth.

4) Zz7 — Aaa7. Fraw, Pickelhering, Magd, Magister, Studiosus. — Die Frau will den Magister in der Nacht heimlich zu sich einlassen. Die Magd führt aber aus Irrtum einen Studenten herein, der von Häschern verfolgt wird, vor dem Hause stehen bleibt und sich überlegt, ob er darin Zuflucht suchen soll. Er läßt sich natürlich bereit finden, seine Rolle durchzuführen; die Frau, die ihn in der Dunkelheit für den Magister hält, schenkt ihm obendrein noch zehn Thaler. Am nächsten Morgen will er sich für dies Geld Tuch zu einem neuen Kleide kaufen. Er kommt zufällig in das Kaufmannshaus, in welchem er die letzte Nacht verbracht hatte. Inzwischen hatte die Frau nach einer Begegnung mit dem Magister ihren Irrtum bemerkt und als nun der Student zu ihr kommt, um Tuch zu kaufen, erkennt sie ihre Thaler wieder. Sie giebt ihm das Tuch umsonst, damit er nichts verrät. Der eifersüchtige Diener Pickelhäring, der den Zusammenhang ahnt, verlangt vom Studenten Halbpart, wird aber durch die Einladung in einen Weinkeller beruhigt. Das Stück spielt in Leipzig. S. u. 42 Strophen. Erste Strophe:

Fraw: Weil mein Mann ist hinweg gezogen,
Findt sich groß Trawrigkeit,
Denn er aus meinem Hertzen entflohn,
Ein andr im Sinn mir leidt.

Bey dem zu seyn einig in still,
Ich stetigs Sorge trage.

P.: Ich merck wol was sie haben wil
Ich sol heut bey jhr schlaffen.

Die Melodie ist beigefügt.

5) Zz7 — Bbb7b. Action 4. Person. E. Edelmann. P. Pickelhering. F. Fraw. M. Mann Ich gebe im folgenden die so decent wie möglich gehaltene Analyse Tittmans S. XX: „Ein Edelmann befiehlt seinem Diener, ihm einen Mietgaul zu besorgen, und ziehen beide ab, der eine zu Roß, der andere zu Fuß. Pickelhäring kehrt aber bald zurück: er habe mit auffsitzen wollen, sei aber in eine Pfütze gefallen und des Nachlaufens müde. Darauf bietet er einer auftretenden jungen Frau seine Dienste an und wird angenommen. Nun kömmt auch sein früherer Herr hinzu, der ein hübsches Pferd für sich sucht. Der Frau gefällt er, und für eine Zusammenkunft spielt Pickelhäring den Unterhändler. Hier geht dann ein gemeines Spiel mit Worten zuletzt in Thatsachen über, alles vor den Augen des Publikums, bis endlich der Mann klopft; sie muß öffnen, hat aber den Edelmann versteckt. Sie sähe gern, daß der Mann zu Bett ginge; der hat jedoch keine Eile. Da stellen sich bei der Frau plötzlich Schmerzen ein, deren Heilung sie an dem Orte sucht, wo der Liebhaber verborgen ist. Dem auf dem Gange wartenden Hahnrei wird zuletzt die Zeit lang und er verfügt sich zur Ruh. So kommt der Edelmann davon.“ Während die beiden zusammen sind, muß der Mann auf dem Gang mit den Schlüsseln klappern und ihnen so ein Ständchen bringen. Erste Strophe:

E. Pickelhering kom geschwind herzu
Ich wil morgen außreiten,
Putz mir die Stieffeln vnd die Schue,
Hastu kein Schwertz nimb Kreiden.

P. Warlich ich hab jetzt gar viel Kreiden
Sinds aber die Stieffeln auch werth,
Holla mein Herr, jhr wolt wol reiten,
Wo aber ist das Pferdt.

Drei verschiedene Melodieen, zur ersten und dritten sind Noten beigegeben. „Die andere Melodey, geht wie das Runda dinella.“ 46 durchgezählte Strophen.

Bbb7b. Curante. (Noten zu einem französischen Tanz.) Alsdann Finis. Das letzte Blatt ist leer.

Das ganze Buch ist unglaublich liederlich gedruckt. Umgekehrte und abgesprungene Buchstaben, abgenutzte Typen von verschiedenster Größe. Manchmal ist die erste Hälfte einer Seite mit kleinen Buchstaben, der

Rest fett gedruckt; mitten im Satze wird von einer Druckart zur anderen übergegangen. Die Zeilen gehen bergauf und bergab. Das Papier ist durchaus des Druckes würdig.

Wer die erste Sammlung englischer Komödien veranstaltet hat, ist unbekannt; vielleicht könnte eine genauere Untersuchung der Geschichte des Großeschen Verlags auf die richtige Fährte leiten. In der Vorrede finden sich jedenfalls Spuren von gelehrter Bildung, die indes nicht sehr gründlich gewesen zu sein braucht. Die Beispiele von der Hochschätzung der Schauspieler im alten Rom brauchte der Verf. nicht erst selber zusammenzusuchen, das sind Geschichtchen, die im Zeitalter der Renaissance von theaterfreundlichen Schriftstellern bis zum Überdruß wiederholt werden. Die Veränderung des Syrus in einen Cirus könnte dem Setzer zur Last fallen, für den Roscius Amerinus (anstatt Roscius Comoedus) muß aber der Vorredner in eigner Person einstehen. In den letzten Sätzen der Vorrede erhalten wir auch Aufschluß über den Zweck der Veröffentlichung. Durch die englischen Komödianten hätten viele hurtige und wackere Ingenia Lust zu dergleichen Inventionen bekommen, ihnen zu Gefallen seien die Komödien und Tragödien in Druck gegeben. Die Ausgabe war also für die deutschen Berufsschauspieler, sodann wohl auch, wie Tittmann S. IX mit Recht bemerkt, für Dilettanten, Studenten- und Schülerakte bestimmt. Daß sie wirklich in diesen Kreisen Verwendung fand, werden wir noch späterhin sehen.

Wie die Manuskripte in die Hände des Herausgebers resp. Buchhändlers gerieten, können wir nicht wissen. Indes schwerlich auf rechtmäßigem Wege, da es ja doch im Interesse der Schauspieler liegen mußte, ihr Repertoire für sich zu behalten. Cohn S. CV hat die Vermutung aufgestellt, daß die Druckmanuskripte der einzelnen Stücke von ungebildeten Schreibern nach den Aufführungen aus dem Gedächtnis aufgezeichnet wurden, daß also die Ausgabe ebenso entstanden sei, wie die Piraten-Ausgaben, die gewinnsüchtige Buchhändler von Hamlet, Romeo und Julie und anderen englischen Dramen des elisabethanischen Zeitalters veranstalteten. Zur Unterstützung dieser Ansicht verweist er auf die unbeholfene und verwahrloste Sprache, die Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche, ferner darauf, daß die Reden der auftretenden Personen wiederholt nicht völlig ausgeschrieben sind, sondern durch ein ꝛc. plötzlich abgebrochen werden. Er hätte auch noch hervorheben können, daß mehrmals in ein und demselben Stücke die nämliche Person zwei verschiedene Namen führt; wie z. B. Barrabas in dem Königssohn von England, der im Personenverzeichnis Runeifax heißt. Aber damit ist noch nichts bewiesen, es ist gar nicht einzusehen, warum das alles in den Manuskripten der Schauspieler nicht ebenso gewesen sein kann. Die Betrachtung der Sprache und des Stils wird dies noch des weiteren zeigen. Und zumal für die Gesangsaufzüge ist ein Nachschreiben aus dem Gedächtnis gewiß nicht anzunehmen. Tittmann meint: Es konnten nur die Rollenbücher,

vielleicht gar nur die einzelnen ausgeschriebenen Partieen benutzt werden. Darauf scheint auch die Bemerkung auf dem Titel hinzudeuten: „dergestalt in Druck gegeben, daß sie leicht darauß spielweiß widerumb angerichtet werden können“. Aber auch das ist nicht überzeugend, die Bemerkung auf dem Titel bezieht sich offenbar darauf, daß die Inscenierung durch genaue Bühnenanweisungen erleichtert ist und daß mehreren Gesangspossen die Noten beigefügt sind. In Bezug auf den Sprachausdruck und in Bezug auf größere oder geringere Sorgfalt der Redaktion bestehen zwischen den einzelnen Stücken Unterschiede, deren genauere Betrachtung einer besondern Untersuchung vorbehalten bleiben muß. Der Herausgeber hat offenbar die Stücke so abgedruckt, wie sie ihm in die Hände geraten waren. Die Komödie von Sidonia und Theagenes ist jedoch vielleicht erst von ihm für die Zwecke der wandernden Schauspieler eingerichtet worden.

Es scheint, daß man im siebzehnten Jahrhundert erst die ganze Sammlung kurzweg unter der Bezeichnung „Der Pickelhering“ citierte. Diesen Namen führt sie, wie bereits Köhler bemerkt hat, in der oben S. LVIII angeführten Notiz über eine Schüleraufführung in Bautzen. Wir werden später noch sehen, daß die Bezeichnung der lustigen Person als Pickelhäring uns auch einen Anhaltspunkt dafür giebt, von welcher Truppe die abgedruckten Manuskripte herstammen. Lokale Anspielungen finden sich nur an zwei Stellen: die schöne Marie in Nr. IX wohnt auf dem langen Markt, ein solcher kommt, wie Goedeke, Bd. II, S. 544, bemerkt, in Danzig vor. In der Gesangsposse Nr. 4, V. 32 sagt der Student:

> Ich wil nun wieder gehn zu Handt
> Wol in die Grimmisch Gassen
> Vnd wil mir Tuch außnehmen thun
> Zu Mantel, Wams vnd Hosen,

eine Stelle, die auf Leipzig hinweist.

Die zweite Sammlung führt den Titel: Liebeskampff Oder Ander Theil Der Engelischen Comoedien vnd Tragoedien, In welchem sehr schöne, außerlesene Comoedien vnd Tragoedien zu befinden, vnd zuvor nie in Druck außgegangen. Allen der Comoedi vnd Tragoedi Liebhabern, vnd andern zu liebe vnd gefallen, dergestalt in offenen Druck gegeben, daß sie gar leicht daraus Spielweiß wiederumb angerichtet, vnd zur Ergetzligkeit vnd Erquickung des Gemüths, gehalten werden können. Gedruckt im Jahr MDCXXX. 340 unpaginierte Blätter in demselben Format wie die erste Sammlung (42½ Bogen, A – Vv4).

A2 — A5 enthält die Vorrede: Günstiger Leser: Es spricht der aller weiseste Mann, so je gelebet, nemlich König Salomon, in seinem Prediger im 3. Capitel: Alles, oder ein jedes hat seine zeit, als geboren werden, hingegen auch sterben, ingleichen auch das Lachen, Tantzen, Schweigen, vnd Reden, ꝛc. Welches auch von vns Menschen, die wir noch die Vn=

ruhe dieses zeitlichen Lebens führen, stetigs practiciret, vnd muß auch eines dem andern stat vnd raum geben, Denn allezeit fröhlich, ist vnmüglich, lautet das gemeine Sprichwort, vnd Got wil auch maß haben in dem allzu grossen trawren, denn alles hat seine zeit, vnd alle ding wären eine weile. Weil nun das Trawren auch ein ziel vnd maß, so hat GOtt die Arbeit zwar befohlen, wie aus seinen worten zu sehen, vnd den Tag darzu erschaffen, doch auff solche weise vnd mit der Condition, daß er das Ruhen von derselben Arbeit auch nicht vergessen, darzu er die Nacht gewitmet. Weil nun nach gethaner Mühe vnd Arbeit gut ruhen (wie auch Gott selber geruhet am siebenden Tage, da er in sechs Tagen Himmel vnd Erden erschaffen) so haben es die Alten gelobet vnd für rathsam zu seyn erachtet, daß wir vnser Gemüth so mit Sorgen, Arbeit vnd Mühe belästiget, etwan auff die seite zu setzen, mit schimpfflichen, kurtzweiligen Dingen zu Frewden ziehen vnd bringen möchten, auch zu erweigerung vñ belustigung des menschlichen Gemüths, nach gehaltenen sawren Amptsgeschäfften, oder Handarbeit, sich von allen zeiten hero, viel gewaltiger gelehrter Männer, bey den Heyden gefunden (welches auch noch täglich continuiret:). Etliche durch gantz wichtige vnd Philosophische Schrifften in gemein, Andere durch glaub- vnd denckwürdige Historien, Etliche aber durch liebliche Comoedien vnd Tragoedien sich vnterfangen, dem Menschen dadurch lust zu schaffen, die auch nützlichen vnd rühmlich seyn, denn fürnemlich an jetzo von den Comoedien vnd Tragoedien allein zu reden, ist jhr intent darmit gewesen, vns Menschen darhin zu wenden, vnd gleich lebendige Exempel der Lust fürzustellen, damit wir lernen, sehen vnd erkennen, welcher massen wir vnser Leben Bürgerlich, züchtig vn ehrlich, zu erhaltung allerhand Tugenden, vnd meidung den Lüsten anrichten sollen. Darumb auch die Comoedianten den Römern so fast lieb gewesen, vnd dieses aus keiner andern Vrsach wegen (so Guevarus setzet) als damit sie dem gemeinen Pöfel eine Frewde vnd Kurtzweil, zu erweckung der Tugend zurichteten. Doch bevorab aber den Kriegsleuten, wenn sie in Krieg ziehen wolten, damit eine Beliebung machten, vnd wenn sie wieder triumphirend heraus kommen weren, mit Comedien eine Ehr beweiseten. Aus der Vrsachen denn, weil die Römischen Kriegßleute sahen, Daß sie mit einer solchen Ehr vnd Frewden empfangen wurden, welche zu allem guten anlaß gegeben, so nahmen sie jhnen für, daß sie entweder die Victori erlangē, oder aber in der Schlacht vmbkommen wolten, als ohn solche Ehre wieder in Rom einzukehren. Vber dieses vnd zum andern, brauchte man die Comoedianten auch zu den hohen Festen der Götter, denn die Römer waren dermassen eiverig in jhrer Abgötterey, daß sie allerhand jhnen nützliche mittel vnd wege erfinneten, sie zu ehren vnd jhnen zu hofieren, erdachten. Aus diesen jetzterzehleten Vrsachen nun, sind die Comoedien vnd Comoedianten hoch geschätzet, geehret vnd befördert worden. Alldieweil aber nichts in seinen Wirden bestendiges auff dem Vmbkreiß des Erdbodens noch je erfunden, es sey

auch so gut erfunden, erdacht, gezimmert wie es wolle, auch so nützlich, löblich, rühmlich vnd gut, als man es schätzen, vnd einem werts nach taxiren mag? Eben also ist es auch zugegangen mit dem exercitio vnd der Erbarkeit der Comoedianten, denn etliche leichtsinnige Gesellen bey jhrem agiren in solche Vnschamhafftigkeit, Frech- vnd Vermessenheit gerathen, auch in einen Geltgeitz, daß dadurch der Name Comoedii oder Comoediant, gar verhast vnd veracht worden, wie im Sprichwort geredet wird: Die Laster vnd Mißbräuche der Menschen können das jenige böse machen, welches an jhm selber gut ist. Wie auch nicht alleine dieses wahr zu seyn an den Comoedien erscheinet, sondern es bezeugens auch alle Geschöpffe Gottes, denn Gott hat alles wohl gemacht, aber die Mißbräuche die sich finden, sind doch sehr böse. Dieweil man aber das gantze Werck, welches gut nicht eines halben, der es mißbrauchet, verwirfft oder verwerffen kan, so finden sich auch vnd sind vorhanden noch viel verstendige, geist- vnd weltliche Personen, von Keyser, Königen, Chur- vnd Fürsten, vnd fürnehme Potentaten, denen solche Actiones noch belieben, die mit jhrer Gegenwart denselben bey wohnen. Vber das, weil auch solche Comoedien vnd Tragoedienspiel, neben der Recreation des Gemüths, jhren sonderlichen Nutz vnd Frucht mit sich bringen, bey den Auditores vnd Actores, darumb billich sie auch von Verstendigen geachtet, als wird jhm der gutherztige Leser gefallen lassen, daß jhm wiederumb etliche newe Comoedien communiciret vnd verehret worden, so ich mir zur Lust zugerichtet, vnd zu vertreibung des Müssiggangs componiret, (weil der Mensch von Natur dazu incliniret, daß er gerne allezeit was newes) wiewohl mir wol wissend, daß diese allgenung vnd vornehmere schon vorhanden, jedoch weil auch viel schlechtere vnd geringere sachen, darinnen man finden, da sie annemlich, vnd mit lust vnd nutz dasjenige verrichten, worzu sie gewidmet, wil ich der ungezweiffelten Hoffnung leben, es werden sich auch bey meinem schlechten Wercke deßgleichen finden, vnd wo nicht meine, doch die andern jhm gefallen lassen, vnd wie es gut gemeynet, auch in allem guten verstehen.

Nach diesem konfusen Gerede, das sich durch die langen Perioden bandwurmartig hindurchzieht, kann man vermuten, daß die sechs Komödien des Liebeskampfes und wohl auch die beiden Singspiele von einem und demselben Verfasser herrühren. Die Worte, daß der Leser „wo nicht meine, doch die andern [Komödien] jhm gefallen lassen werde", lassen allerdings eine doppelte Auslegung zu. Es kann das bedeuten: wenn dem Leser der Inhalt des vorliegenden Bandes nicht gefällt, so soll er doch der dramatischen Dichtung im allgemeinen, vor allem wohl auch der ersten Sammlung englischer Komödien geneigt bleiben. Vielleicht könnte aber auch mit den Worten „die andern" gemeint sein, daß nicht alle Stücke des Liebeskampfs vom Vorredner herrühren. Daß er sich jedenfalls sehr viel fremdes Eigentum zu nutze gemacht hat und daß seine Thätigkeit vielfach eine bloß redigierende war, wird sich im Kap. VI dieser Einleitung,

sowie in den Einleitungen zur Tragikomödie und zum unzeitigen Vorwitz deutlich zeigen. Andere werden vielleicht noch mehr Entlehnungen nachweisen können, als mir bisher gelungen ist.

Der Vorredner sagt, er habe die Komödien sich zur Lust zugerichtet und zu Vertreibung des Müßiggangs komponiert. Danach ist zu vermuten, daß er nicht dem berufsmäßigen Schauspielerstand angehörte.

Nach der Vorrede folgt:

I. A 5 — F 7b. Comoedia Vnd Macht des kleinen Knabens Cupidinis. Das Drama spielt in Dolona (?). Gleich in der ersten Scene stellt sich Cupido den Zuschauern vor und rühmt seine Macht, der sich kein Sterblicher entziehen kann. Er beweist diese Macht an der Jungfrau Jucunda und an dem Jüngling Florettus Zwentibolt aus Malocco. Beide verschmähen die Liebe, aber doch werden beide, zuerst Jucunda, sodann Florettus, von Amors Pfeil getroffen. Die Liebeswerbungen des Florettus werden aber durchkreuzt durch den Betrüger Balandus. Balandus stiehlt erst Geldbeutel und Mantel des Florettus, sodann will er mit Hülfe der Kupplerin Corcillana die Jucunda gewinnen. Er erfährt, daß sie in einer einsamen Wildnis mit Florettus zusammenkommen will. Dorthin schleicht auch Balandus, er überfällt die harrende Jucunda, beraubt sie ihrer Juwelen, ehe er ihr aber Gewalt anthun kann, entflieht sie und sinkt bald darauf erschöpft im Walde nieder. Florettus kommt nun auch herbei, er hält sie für tot und will sich selber erstechen. Vorher will er noch einmal das Antlitz Jucundas küssen, Jucunda erwacht und die Liebenden haben sich für immer gefunden. Die lustige Person ist Hans Worst, der Diener des Florettus.

II. F 7b — N 7b. Comedia von den Aminta, vnd Silvia. N 7b — O 6. Praeludia ad ludum comicum de Aminta et Silvia. Gesänge mit Noten. — Nach dem Aminta Tassos. Eine eingehendere Vergleichung mit dem Original müßte den Gegenstand einer besondern Untersuchung bilden. Auf einzelnes soll noch weiter unten hingewiesen werden. Eine ältere deutsche Übersetzung des Aminta, die der Bearbeiter hätte benutzen können, ist mir nicht bekannt. Völlig neu ist die lustige Person Schrämgen, Amintas Diener, im Personenverzeichnis als Morio bezeichnet.

III. O 6 — X 2. Comoedia vnd Prob getrewer Liebe. Inhalt: Florisel, Prinz von Malta, liebt die Prinzessin Floriana. Lothario, der die Floriana selber liebt, rät Florisel ab, bemüht sich inzwischen, für sich deren Gunst zu erlangen, und zwar mit Hülfe des Gironde, des Vetters der Camilla, einer Dienerin Florianas. Die andere Dienerin Lucilia sucht ihre Herrin für Florisel zu gewinnen. Floriana beschließt, denjenigen zu erhören, der ihr in Hispanien ein „Kräntzlein getrewer Liebe" holt. Florisel macht sich sogleich auf den Weg, Lothario sagt: „Aber warumb wird mir, schönes Fräulein, so eine weite Reise aufferlegt? Ist nicht allhier ein Feldweges vor der Stadt im Rosenthal auch eine Prob getrewer Liebe, mit dem güldenen Apffel, da solches auch verrichtet könt

werden? So es euch schöns Lieb, schönste Princessin, gefällig were, Bitte ich, sie wolle mit mir hinauß spazieren, da jhr, schönes Främlein, euch verlustiren, vnd selber sehen könnet, meine innbrünstige Liebe, wie ich euch von hertzen meyne, da jhr dann hernach von judiciren könnet, Dann im alten Sprichwort saget man: Was die Augen sehen, das gläubet das Hertz." Floriana willigt ein, mit ihren Frauen und Lothario hinaus zu gehen. Sie kommen in den Wald. Dort lebt der Schwarzkünstler Arctus, der vom König verbannt worden ist; aus Rache will er den König oder jemand von des Königs Frauenzimmer in seine Gewalt bekommen. Er zieht einen Zauberkreis, legt Wildemanns-Kleider an und verbirgt sich in der Nähe. Lotharius, Floriana und ihre zwei Frauen kommen heran. Floriana tritt zufällig in den Zauberkreis und ist gefangen. Lotharius mit dem Degen, der wilde Mann mit seinem großen Stab kämpfen gegen einander. Lotharius flieht. Arctus nimmt Floriana mit sich. Lucilia und Camilla kehren in die Stadt zurück; allgemeine Trauer um die verlorene Prinzessin. Inzwischen kehrt Florisel wieder mit dem „Krän̈tzlein getrewer Liebe". Lucilia berichtet ihm, was geschehen ist. Er geht in den Wald, als alter Mann verkleidet, kommt in den Zauberkreis, wird aber von Arctus auf die Bitten Florianens wieder befreit. Mit Florianen allein, giebt er sich dieser zu erkennen und flieht mit ihr. Dann will er den Arctus töten, schont ihn aber auf die Bitten Florianas. Dazwischen komische Scenen zwischen Lotharios Diener Pickelhäring, dem Bauer Drewes und dessen Frau Lutze.

IV. X 2 — Cc 8. Comoedia von König Mantalors vnrechtmessigen [sic] Liebe vnd derselben Straff. Inhalt: Arpilior, Sohn des Königs Mantalor von Epiron, holt seine Base Galathea ein, die zu ihnen ins Land kommt. Galathea wird von Liebe zu Arpilior ergriffen, ebenso Arpilior von Liebe zu Galathea. Aber auch der König Mantalor verliebt sich in das Mädchen. Er tötet seine Gattin Oloriana und verfolgt nun Galathea mit seinen Liebesanträgen. Galathea und Arpilior bleiben jedoch einander treu. Der wütende Mantalor will beide hinrichten lassen. Sie werden jedoch durch den Zauberer Pannus gerettet; dieser verfertigt zwei künstliche Figuren, die aussehen wie Arpilior und Galathea. Die Figuren werden hingerichtet und die künstlichen Leichen werden ausgestellt in einem Gemach, das von zwölf Rittern bewacht wird. Täglich kommt der König zu einer bestimmten Stunde und betrachtet die Leichen. In Wirklichkeit leben Galathea und Arpilior verborgen, jeder meint vom anderen er sei tot; Pannus führt sie gleichfalls zu bestimmten Stunden an die vermeinte Leiche des anderen, wo sie dann in Trauerklagen ausbrechen. Eines Tages kommt nun der irrende Ritter Florisel an die Leichenkammer, er dringt ein, tötet die Wächter, verbirgt sich und beobachtet alles was vorgeht. So kann er denn die Liebenden über den wahren Sachverhalt aufklären. Als Mantalor erfährt, daß ein Fremdling eingedrungen ist, eilt er herzu, stürmt

auf Florisel ein und wird von diesem erschlagen. Die beiden Liebenden werden vereinigt. Schambitasche, der Diener Arpiliors, dessen Kind, dessen Frau Rosine und deren beide Liebhaber, die Hofherren Mannus und Victor, sind die Träger der komischen Zwischenhandlung.

V. Cc 8 — Ff 8. Nun folgen etliche newe Singe-Comoedien, so zur Lust wol agiret werden können. Cantus 6 Person. 1. A. Alter. 2. N. Nachtbar. 3. F. Fraw. 4. M. Magd. 5. M. Münch. 6. L. Lands-knecht. — Elslein, die Gemahlin des Alten, liebt heimlich den Mönch. Der Alte ertappt sie, will den Mönch in einen Sack stecken und in den Brunnen werfen. Als der Mönch hinein kriechen soll, stellt er sich ungeschickt, der Alte zeigt ihm wie er es machen müsse, aber da zieht der Mönch den Sack im rechten Augenblick zu und läßt den Alten nicht wieder heraus, bis dieser verspricht, seine Frau und den Mönch in Zukunft ruhig gewähren zu lassen und ihm außerdem auch noch dreihundert goldne Kronen zu zahlen. Das alles wird von einem Landsknecht belauscht; als der Mönch nun aus dem Hause tritt, hält ihn der Landsknecht an und zwingt ihn, das Geld herauszugeben. 124 Strophen, die Melodie ist vorangedruckt. Erste Strophe:

Alter: Höret was mich außgetrieben hat
Weil ich herkom auffm Abend spat,
Daheim hab ich ein junges Weib
Fraw Elßlein zart und schön von Leib
Die hab ich lieb im Hertzen.

Ee 5. Eine andere mit 4 Person. 1. A. Alter. 2. L. Jungfraw. 3. S. Stutzer. 4. Z. Schrämgen [der Diener des Alten]. Inhalt: Der Alte wirbt um die Jungfrau, diese zieht den Stutzer vor und bringt dem Alten einen Korb. 73 Strophen mit fünf verschiedenen Melodieen, die an den entsprechenden Stellen vorgedruckt sind.

Am Schluß Ff 7^b, Zeile 8 ff. die Melodie zu einem „Satyri Tantz", der ohne Zweifel zu Macht Cupidinis Akt I, Sc. 2 und zu Aminta und Silvia Akt III, Sc. 3 gehört. An beiden Stellen beweist Cupido seine göttliche Macht dadurch, daß er Satyrn herbeiruft und einen Tanz aufführen läßt.

VI. Ff 8 — Nn 4^b. Tragi-Comedia. (Ohne weiteren Titel.) Vgl. die Einleitung zum unten stehenden Abdruck.

VII. Nn 4^b — Vv 4^b. Tragoedi Unzeitiger Vorwitz. Vgl. die Einleitung zum untenstehenden Abdruck.

Der „Liebeskampff" ist mit weit größerer Sorgfalt hergestellt als die erste Sammlung. Zunächst muß ein ordentliches Manuskript zu Grunde gelegen haben, wir finden hier keine so störenden Auslassungen und Widersprüche wie dort. Der Druck ist weit sauberer und gleichmäßiger; dieselben Lettern sind von Anfang bis zu Ende beibehalten. Nur Qq 7^b u. Qq 8 sind mit größeren Lettern gedruckt. Die spärlichen lokalen Anspielungen

weisen uns nach Mitteldeutschland, nach Thüringen und Sachsen. Aminta Akt IV, Sc. 2: Hennebergische Achtgroschen-Stücke, anno 21 geschlagen, ebenda: der Garkoch auf dem Naschmarkt (in Leipzig?); Unzeitiger Vorwitz Akt I, Sc. 5: Naumburgisches Bier. — Außerdem noch Tragicomödie Akt IV, Sc. 4: Braunschweigische Bratwürste.

Mehrere Dramen sind aus den beiden besprochenen Sammlungen wieder abgedruckt in der „Schaubühne Englischer vnd Frantzösischer Comödianten, auff welcher werden vorgestellet die schönsten vnd neuesten Comödien, so vor wenig Jahren in Franckreich, Teutschland vnd andern Orten bey vollkreicher Versammlung seynd agirt vnd praesentirt worden. Franckfurt. In Verlegung Johann Georg Schiele, Buch-Händlers. Im Jahr MDCLXX". 3 Teile 8. Und zwar im zweiten Teil Sidonie und Theagenes, Pickelhäring mit dem Stein und Fortunatus, im dritten Teil Esther, der Verlorne Sohn, Mantalor, Aminta und Macht Cupidinis. Leider war ich nicht in der Lage, eine Vergleichung dieser späteren Abdrücke mit den früheren anzustellen.

In Gottscheds nöthigem Vorrath wird ein Druck von Johann Friedrich Heckels Drama „blutiger und unglücklicher Türckenkrieg und erfreulicher Christensieg" Hof 1698 angeführt. Schon vorher, 1687, war nach Gottsched für eine Aufführung dieses Dramas durch die Rudolstädter Schuljugend ein „kurzer Entwurf" desselben veröffentlicht worden. In dem Druck von 1698 sollen sich auch drei Stücke aus dem Liebeskampf befinden: Macht Cupidinis, Aminta und Silvia, Mantalor. Wahrscheinlich handelt es sich jedoch nicht um einen Abdruck, sondern um ein Aufführungsprogramm; es läge alsdann hier im nöthigen Vorrath ein ähnlicher Irrtum vor, wie bei der Angabe über die Zittauer Schulaufführungen 1658. Vgl. Köhler, Kunst über alle Künste ꝛc. S. IX f.

Bei der Beurteilung der englisch-deutschen Repertoirestücke dürfen wir den Unterschied nicht vergessen zwischen den Aufführungen der englischen Komödianten und den theatralischen Darstellungen, welche bis dahin in Deutschland üblich gewesen waren. Die Schüler und Zunftgenossen, in deren Händen vorwiegend die deutsche Schauspielkunst gelegen hatte, betrachteten sich lediglich als Interpreten des Dichterwortes. Anders die englischen Bühnenkünstler, die in Deutschland den berufsmäßigen Schauspielerstand begründeten. Ihnen war das Dichterwort nur ein Mittel, ihre Künste zu zeigen. In der ersten Zeit, da sie ihre Darstellungen in englischer Sprache gaben, war die große Mehrheit doch nicht imstande die poetische Schönheit des Sprachausdrucks zu würdigen, sie bewunderte nur die Äußerungen der Schauspielkunst. Und es scheint auch, als ob das den Komödianten gerade recht gewesen wäre. Als sie dann allmählich zu Darstellungen in deutscher Sprache übergingen, gaben sie sich mit den Übersetzungen keine sonderliche Mühe. Sie wählten die Prosaform, die auch den Schauspielern in Bezug auf Zusätze und Auslassungen größere

Freiheit ließ*) und sie immer mehr von der Abhängigkeit gegenüber den Werken der Dichtkunst entwöhnte. Es ist bekannt, wie sich dadurch die Kluft zwischen Bühne und Litteratur im Lauf der Jahrhunderte immer mehr erweiterte.

Das Hauptgewicht legten diese Schauspieler natürlich auf stark aufgetragene Situationen. Alles rein Poetische fiel aus, so Portias Rede von der Gnade, Mercutios Erzählung von der Fee Mab, Hamlets Monologe, oder es wurde verstümmelt und vergröbert wie z. B. die Wahnsinnscenen Ophelias oder der Monolog des Doktor Faust. Jedoch auch da, wo inhaltlich das Original treuer festgehalten ist, wird der Gedanke durch den dürftigen und ordinären Sprachausdruck herabgezogen; so sagt z. B. die Königin Tamora bei Shakespeare:

Mein holder Aaron, warum siehst du ernst,
Wenn alles rings in Heiterkeit erglänzt?
Die Vögel singen hell aus jedem Busch,
Die Schlange sonnt sich, aufgerollt im Grün,
Das Laub erzittert in der kühlen Luft
Und malet Schattengitter auf dem Grund.
In seinem süßen Dunkel laß uns ruhn!
Und während Echo plaudernd neckt die Hunde,
Den wohlgestimmten Hörnern laut erwidernd,
Als wenn zugleich zwiefache Jagd erschölle,
Laß ruhn uns und dem Schall des Bellens lauschen;
Und nach verliebtem Kampf, des, wie man wähnt,
Der flücht'ge Prinz und Dido einst sich freuten,
Als ein erwünschter Sturm sie überfiel
Und einschloß in die still vertraute Höhle,
Soll uns, geschmiegt eins in des andern Arm,
Nach trautem Spiel ein goldner Schlaf erfreun,
Weil Hund und Horn und süßer Vogelsang
Uns dient wie einer Amme Wiegenlied
Dem Säugling, den in Schlaf sie lullen will.

Dagegen in der deutschen Bearbeitung:

„Aber mein hertzlieber Bule, wir seyn jetzt gar allein in diesem schönen, lustigen Waldt, vnd ich ein groß appetit gekriegen zum Spiel der Göttin Venere, derhalben laß mir von dir ergetzet werden, vnd mache mir Frewde.“**) Oder ein anderes Beispiel aus der Bearbeitung von Tassos Aminta. Bei Tasso sagt Dafne: Akt II, Sc. 2:

*) Daß man im Publikum die Unabhängigkeit der Engländer vom Wortlaut des Dichters vielfach als einen Vorzug betrachtete, mußte der holländische Dichter Brederoe widerwillig eingestehen. Brederoes Äußerungen über die Engländer sind abgedruckt bei Cohn S. XC

**) Akt III. Bereits Genée, Geschichte der Shakespeareschen Dramen in Deutschland, Leipzig 1870, S. 373 hat auf diesen charakteristischen Gegensatz in seiner Analyse des deutschen Titus hingewiesen.

E spacciato un amante rispettoso
Consiglia'l pur di far altro mestiero
Poich' egli è tal!

In der deutschen Bearbeitung Akt II, Sc. 1:

„Ein solcher Buler mag wol zu Hauß hinterm Kachelofen bleiben, raht jm nur, daß er eine andere Handtierung vor die Hand nem."

Etwas besser finden wir den Ausdruck der Trauer, der Wut, des Zornes, der Verzweiflung wiedergegeben. Bereits Lessing hat im siebzehnten Litteraturbrief richtig erkannt, daß in Stücken dieser Art mehr Wert gelegt wird auf „das Große, das Schreckliche, das Melancholische", als auf „das Artige, das Zärtliche, das Verliebte". Und so haben sich denn auch die wandernden Schauspieler Situationen wie die in Julias Grabgewölbe, die Geistererscheinungen und die Fechtscene im Hamlet, die Höllenfahrt Fausts, die Greuelscenen des Titus Andronicus nicht leicht entgehen lassen. In solchen Fällen haben sich sogar die schwerfälligen Übersetzer redlich bemüht, der Leidenschaft und dem kräftigen Schwung der Originale nachzustreben, und es ist ihnen das mitunter gar nicht so übel gelungen, so z. B. wenn Hippolyta die Nachricht von der angeblichen Wortbrüchigkeit ihres Geliebten Romulus erhält und ausruft (Akt II):

O Angst, O Todes Angst größer schmertzen hab ich niemalen auff Erden empfunden. O verfluchet seystu Romule, verflucht sey die Stunde, worin ich dich zum ersten ansichtig worden; O warumb haben die Götter euch Mannsbilder ordiniret vnd erschaffen, daß jhr unsere arme Jungfräwliche Hertzen so peinigen vn ängstigen müsset. O ihr Poeten warumb schreibet jhr die Weibespersonen seyn wanckelmütig? O nein jr thut vns vnrecht, jhr Mannespersonen seyd voller Wanckelmütigkeit, die vngetrewesten, vnbarmhertzigsten Creaturen auff Erden, jhr seyd gleich wie der Wind wehet. O verfluchter vntrewer Romule, ist das die trewe Liebe, so du mir zugesagt vnd geschworen, hey jhr vnsterblichen Götter, verkürtzet mir doch mein Leben, auff daß mein Hertzleid ein ende nehme.

Eine Stelle, an welcher das vorauszusetzende englische Original deutlich hindurchschimmert.

Oder wenn Titus Andronicus die grausame Kaiserin verwünscht:

Ach, ach, ach zeter vnd mordio, vber dich Blutgierige, betriegliche Weibesbild, wor ist wol jemals ein betrieglichers, hoffertigers vnd Blutdürstigers Weib gewesen, denn diese verfluchete Keyserin, O selber mag ich mich anspeyen, daß ich sie habe leben lassen, vnd nicht die Gurgel abgestochen, da sie mein Gefangene war, O du vnbarmhertzigste vnd vndanckbareste Weibesbild, wie kan doch müglich seyn, daß die Sternen am Himmel dir nicht sollen feind seyn, ja die vnvernünfftigen Creatur werden mit mir weinen &c.

Schon Devrient in seiner vortrefflichen Charakteristik der englischen Komödianten (Geschichte der deutschen Schauspielkunst Bd. I, S. 172) hat

auf die letztere Stelle hingewiesen und mit Recht bemerkt, daß diese unerhörte Sprache das Publikum in wahrhaft fieberhafte Aufregung versetzen mußte.

Aber die ganze dichterische Kraft wird für die Fälle aufgespart, wo es sich darum handelt, solche Drücker aufzusetzen. Die Schilderung des allmählichen Aufkeimens einer Leidenschaft, des Übergangs von einem Seelenzustand in den anderen kommt fast immer zu kurz. In dieser Hinsicht besteht zwischen den englischen Komödianten und Hans Sachs nicht der geringste Unterschied. Dies ist auch wieder dadurch zu erklären, daß in der ersten Zeit die englischen Komödianten nicht darauf rechnen konnten, mit dergleichen Dingen bei einem fremdsprachigen Publikum große Wirkungen zu erzielen.

Eine besondere Erwähnung verdienen noch die schwerfälligen Monologe, die uns ganz in die Zeiten vor der Blüte des altenglischen Theaters zurückversetzen. Man liebte es, die Personen bei ihrem ersten Auftreten sich selber vorstellen und das Publikum über ihre Absichten unterrichten zu lassen. Mehrere Beispiele liefert die Komödie vom verlorenen Sohn, die sich überhaupt durch große Unbehülflichkeit auszeichnet. So sagt z. B. der Bürger, in dessen Dienste der Sohn als Schweinehirt eintritt: „Ich bin ein geringer Bürger, komm jetzt aus der Stadt und habe in willens nach meinem Meyerhofe zu gehen", der Bruder sagt in der letzten Scene: „Ich komme jetzt von meines Vaters Äcker, welche ich habe besäen lassen. Nun will ich in's Haus gehen und meinem Vater ansagen, wie viel ich heute gesäet habe." Es kommt auch vor, daß diese Monologe bloß angedeutet sind, so im König von Schottland Akt IV „Kömpt der König herauß, sagt wie er komme, an den Ort da Runcifax wohne, den er fragen wolle, welcher von den beyden seine Tochter bekommen werde". Die Bösewichter decken in den Monologen vollständig ihre Karten auf und berichten uns trocken und sachlich, was für „Praktiken" sie zu vollführen gedenken, ganz wie dies in Shakespeares Jugenddramen, zumal in Heinrich VI. öfters vorkommt. Aber wenn die Helden uns vorher erzählen, was sie alles zu thun beabsichtigen, so macht das noch immer keinen so unbeholfenen Eindruck, als wenn sie uns darüber Bericht erstatten, was sie schon gethan haben und wovon die Zuschauer schon Augenzeugen gewesen sind, z. B. Hamlet Akt V, Sc. 2.

Die Monologe werden dann auch gern zu allerlei moralischen Betrachtungen benützt. Freilich kommt es nur selten vor, daß diese effektkundigen Leute sich auf lange Meditationen einlassen. Ihnen kam es vor allen Dingen darauf an, ihr Publikum zu unterhalten, ganz im Gegensatz zu der alten Manier, die so nachdrücklich und aufdringlich das fabula docet in den Vordergrund schob. Dafür bringen sie aber eine Masse von volkstümlichen Sprichwörtern und in dieser Hinsicht sind die Schauspiele der englischen Komödianten eine reiche und, soviel ich weiß, noch gar nicht ausgenützte Fundgrube.

Schon aus dem Obigen geht hervor, daß in Bezug auf die größere oder geringere Sorgfalt und Gewandtheit des Sprachausdrucks innerhalb der ersten Sammlung große Unterschiede bestehen. Tittmann hat an mehreren Stellen versucht, Unbeholfenheiten des Sprachausdrucks durch allzuwörtlichen Anschluß an die Originale zu erklären, doch ist das meiste, was er in dieser Hinsicht vorbringt, nicht sehr überzeugend. Ansprechender sind seine Hinweise auf niederdeutsche Dialektformen. Spuren des Dialekts finden sich hauptsächlich in den komischen Partieen (vgl. auch das in der Vorrede zum Hamlet Bemerkte). Den Grundton bildet der pedantische Stil, der im Laufe des siebzehnten Jahrhunderts immer mehr herrschend wurde; überall schwerfällige Nachdrücklichkeit der Perioden und reichliche Einmischung von Fremdwörtern. Namentlich begegnen wir häufig der wunderlich geschraubten Manier, denselben Begriff zweimal hintereinander, durch ein deutsches Wort und durch ein Fremdwort zu bezeichnen. So denkt Ellidorus darüber nach, wie man das Leben „reguliren und richten“ soll, der Zauberer Arctus in der „Prob getreuer Liebe“ tritt aus seiner „Spelunck und Hölen“ hervor; es giebt „keine Fürsten oder Herren, die da freigebiger und liberalischer gewesen“ als der verlorene Sohn, die Königin Arcial droht mit ihrer „Ungnade und Disgratia“, dagegen Andalosia will glänzend auftreten, damit er „der schönen Jungfrauen Gunst und Gratiam“ bekomme. Die Deklination der Fremdwörter ist im allgemeinen korrekt, es hatten ja offenbar manche unter den wandernden Schauspielern einen guten lateinischen Schulsack. Fehler wie: die Krone „dem Titum Andronicum“ übertragen, sind nicht häufig. Sehr selten sind lateinische Phrasen, wie z. B. per fas et nefas. Merkwürdig ist das wiederholte Vorkommen von Inversionen, wie sie sonst in gebundener Rede üblich sind: Höchlich Ew. Gnaden ich danken thu; wegen der extraordinari Liebe du uns dieses Maß zugerichtet hast. Mythologische Vergleichungen und Redeblumen begegnen uns in der ersten Sammlung spärlicher als man erwarten sollte, andere als die obersten Götter des Olymps, besonders Mars und Venus, werden kaum erwähnt. Erst im „Liebeskampff“ werden wir einen reichlicheren Gebrauch der Mythologie finden. Dagegen durchweg eine heidnische Vorsehung, es wird regelmäßig „bei den himmlischen Göttern“ geschworen und gebetet „die Götter sollen favorabiles“ sein; im Hamlet fleht der Usurpator in einem Tempel zu den Göttern. Die freundliche Beziehung, die früher zwischen Theater und Kirche in unbefangener Naivetät bestanden hatte, konnte jetzt mit dem Aufblühen der berufsmäßigen Schauspieler nicht länger bestehen bleiben; diese hüteten sich offenbar durch Erwähnung christlicher Dinge den geistlichen Herren ins Gehege zu kommen. Und so war die Vorsehung noch lange Zeit in den Stücken der Wandertruppen ausschließlich durch „die Götter“ vertreten. Noch Elisabeth Charlotte von Orleans bezieht sich hierauf, wenn sie am 16. Februar 1719 aus Paris an die Raugräfin Luise schreibt: „Ob ich heutte ein frisches [Schreiben] von Euch empfangen

werde, stehet bey den göttern, wie die teutsche comedien alß pflegen zu sagen" (Bd. V, S. 36, dieselbe Redewendung ebenda S. 66). Im verlorenen Sohn mußte natürlich der allbarmherzige Gott und der verführerische Satan Erwähnung finden; ebenso waren im Doktor Faust Engel und Teufel nicht zu entbehren. In der Esther wird auf Gott und seine Allmacht hingewiesen, trotzdem Gott im biblischen Buche nicht vorkommt. Sonst finden wir es nur in den Reden der lustigen Person und in gelegentlichen Äußerungen — z. B. Julius und Hippolyte nach der Vermählung aus der Kirche kommend —, daß die englischen Komödianten aus der Rolle fallen.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die englischen Komödianten in Deutschland den Vers von ihrer Bühne verbannten, sowohl die Blankverse Marlowes und Shakespeares, als auch die Knittelverse Rollenhagens sind in Prosa aufgelöst. Mitunter wird auch der sprachliche Ausdruck völlig in das Belieben des Schauspielers gestellt. Alsdann wird entweder in allgemeinen Grundzügen angedeutet, was er zu sagen hat, so z. B. in dem oben S. LXXXV erwähnten Monolog des Königs von England, oder es wird bloß der Anfang einer Rede wörtlich angeführt und hierauf durch ein 2c. der Schauspieler auf selbständige Weiterführung des Gedankens angewiesen. Ohne Zweifel verfügten die deutschen Wanderkomödianten ebenso wie ihre italienischen Kollegen über eine Anzahl von robe generiche, von allgemein gehaltenen Phrasen, in denen Liebe, Freundschaft, Haß, Rache 2c. ausgedrückt war und die sich bei den verschiedensten Gelegenheiten anbringen ließen. In der Tragödie von Julius und Hippolyta schwört Julius, er wolle seinem Freunde Romulus treu bleiben. Er fällt auf die Knie und sagt: „Ich schwere bey der Sonnen Monden, vnd Sternen 2c." Die Schwurformel, deren erste Worte hier angeführt sind, scheint auch dem Leipziger Dichter Johann Georg Schoch bekannt gewesen zu sein, der auch sonst manches von den wandernden Komödianten gelernt hat. In seiner Komödie vom Studentenleben (Leipzig 1657 und öfter) kniet Floretto nieder und spricht: „Ich schwere bey Sonn und Mond und Sternen; bey Himmel und Erde, Wasser und Lande, Laub und Gras, daß der Sommer ehe Reiff und Schnee, der Winter Kräuter und Blumen, und das Jahr keine Zeiten tragen soll, ehe ich die Emerentze vergessen werde."

Den Schauspielern war offenbar der Gebrauch der englischen Dichter bekannt, bei Abgängen und am Ende der Scenen an die Stelle der Blankverse gereimte Verse treten zu lassen. Ein ähnliches Effektmittel — dreifacher Reim am Ende jedes Aktes — begegnet uns schon bei den älteren deutschen Knittelversdramatikern. In der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts kommen bei den Wandertruppen die Alexandriner-Abgänge immer mehr in die Mode. In der Zeit, von welcher wir hier reden, finden wir nichts dem Entsprechendes. Julius und Hippolyta ist das einzige Stück der Sammlung, das mit Reimen beschlossen wird. Der

Fürst sagt: „Nun Ade ade du böse Welt ein einsam Leben mir jetzt gefelt. Ich gehe hin mein Straßen, thu dich gäntzlich verlassen, Ade, ade.“*) Der verlorene Sohn sagt am Ende des ersten Aktes:

Ade ich reitt in die Welt,
Ich thu und hauß wie mir gefellt.
Dir Vater Mutter vnd Bruder mein,
Mügen Gott wol befohlen seyn.

Außerdem wären bloß noch die Schlußworte des deutschen Parasitaster (s. o. S. XLVII) zu erwähnen.

Es entspricht vollständig der Manier der englischen Komödianten, daß im Gegensatz zu der nachlässigen Behandlung der Sprache eine große Sorgfalt auf die Bühnenanweisungen verwendet ist. Genau wird vorgeschrieben, wie in den Ceremonienscenen die Verbeugungen angebracht werden müssen, wann jeder Schauspieler sich zu „credentzen“ hat, wann er „hohe Reverenz“ machen soll. Am häufigsten ist die ceremonielle Höflichkeitsbezeugung der „Basismanus.“ Vor allem jedoch sind für die Gebärden der Trauer, des Schmerzes, der Verzweiflung genaue Anweisungen erteilt. In solchen Fällen legt der Schauspieler „den Kopf in die Hand, sitzet betrübt und seufzet,“ er „stehet ein wenig gar still in betrübten Gedanken“, er „verschrickt heftig“, „sihet erbärmlich gegen den Himmel“, „wirket die Hände, reißet das Wambs auf“, Andalosia, nachdem er Agrippine entführt hat, setzt sie „gar zorniglich zur Erden, gehet gleich wie ein Bär herumb, wirft den Rock abe, verkehret die Augen im Kopfe; sie zittert und bebet“; als Titus Andronicus seine verstümmelte Tochter wiedersieht, heißt es, er „verschrecket sich grawsamlich, zittert vnd bebet, treibet groß Elende“, ähnlich als die Köpfe der Söhne gebracht werden „Titus vnd Vespasianus können kein Wort mehr für Angst reden, stehen gleich als todte Menschen“. Merkwürdig ist die wiederholt vorkommende Anweisung „kratzet sich bei den Haaren“, auch in Fällen, wo es sich um hochtragische Ereignisse handelt, so thut es Hippolyta, als sie die Nachricht von der Untreue ihres Geliebten empfängt. In den Anweisungen für die Sterbe- und Mordscenen zeigt sich, wie das ja auch nicht anders zu erwarten ist, ein kräftiger Realismus. König Arcial im Todeskampf „verkehret die Augen“. Bei den Ermordungen rinnt das Blut der Opfer auf die Bühne herab. Andalosia wird auf der Bühne erdrosselt. Den Söhnen der Kaiserin schneidet Titus „die Gurgel halb abe. Das Blut rennet in das Gefäß, legen ihn da das Blut außgerennet, todt an die Erden“. Im Liebeskampf werden noch genauere Anweisungen gegeben, Peterschin in der Tragikomödie „fellt in Verzweifflung, leufft mit dem Kopff an die Wand, daß das Blut unter dem Hut herfür tringet, welches mit einer Blase gar wol gemacht werden

*) Vgl. Tittmann S. XLIX.

kan". Ebenso wird König Mantelor vom Ritter Florisel „in den Kopff gehawen, daß er nieder fellet, welches so in dem Hut gemachet werden kan, daß es Blut giebet." Eine Anweisung, wie das Blut aus einer Wunde hervorspritzen soll, finden wir auch bei Ayrer S. 908. Übrigens war diese realistische Darstellung blutiger Wunden auch auf der englischen Bühne nicht unbekannt; in Heywoods Edward IV. wird Shore hereingetragen his arme bleeding apace.*)

In den Dramen des Herzogs Heinrich Julius zeigt sich die Abhängigkeit von den Engländern vor allem auch in den Bühnenanweisungen, in welchen den Schauspielern ganz ähnliche Effektmittel empfohlen werden. So wird das Verhalten des liebeskranken Pamphilus (Buhler und Buhlerin Akt I, Sc. 5) geschildert mit den Worten: „Schweiget stille und reißet die Kleider auf, wirft den Mantel und Hut von sich und stellet sich, als wenn er gar furiosus wäre. Schweiget abermal gar stille dabei, läuft auf dem Platz herumb, kratzet die Haar, legt sich einmal nieder, und stehet dann wieder auf und legt sich wieder und bleibet endlich liegen." Oder der ungeratene Sohn Akt VI, Sc. 14, ehe er vom Teufel geholt wird „gehet, krümmet und windet sich und stellet sich gar greulich an, brüllet wie ein Ochs, fället zu den Erden, kratzet mit Händen und Füßen von sich, stehet wieder auf und läuft herumb, als wenn er gar von Sinnen wäre".

Die Anweisungen sind gewöhnlich in deutscher Sprache abgefaßt. Nur in Sidonia und Theagenes (s. o. S. LXXI) sind sie durchweg lateinisch, was sonst bloß ganz vereinzelt vorkommt, so in Jemand und Niemand Akt I „Non vult habere", „Ellidorus rex accipit coronam", „abeunt". Die gebräuchlichen englischen Weisungen „enter" und „exit" oder „abit", die sich sonst in deutschen Handschriften noch weit ins siebzehnte Jahrhundert hinein erhalten haben — so z. B. im Conte de Montenegro, Handschrift der Wiener Hofbibliothek Nr. 13135 — sind auffallenderweise in unserm Drucke verschwunden, hier heißt es meistens „kömt heraus" und „gehet hinein", also dem spanischen Gebrauch entsprechend die Bühne als draußen, der Raum hinter der Bühne als drinnen bezeichnet. In den Singspielen ist an mehreren Stellen durch das Fehlen der Bühnenanweisungen das Verständnis sehr erschwert.

Auch allgemeine Andeutungen über die auftretenden Personen sind in den Bühnenanweisungen enthalten. So heißt es zu Anfang des Dramas vom verlorenen Sohne „Kömt heraus der Vater, ein alter grauer Mann, hat ein Stecken in der Hand; der verlorene Sohn hat ein jung Reuterstecklein, ist lustig. Auch der Bruder, welcher gar einfeltig vor sich hin gehet". Ähnlich die Charakteristik der beiden Brüder Ampedo und Andalosia, sowie die der Hauptpersonen im Titus Andronicus zu Beginn dieses Stückes (s. u.). Aus den Anweisungen erkennen wir auch,

*) Heywood's dram. works, London 1874, S. 155.

daß die englischen Komödianten auf dem Kontinent wie in der Heimat prächtige Aufzüge (triumphs) und pantomimische Scenen anzubringen liebten, freilich mag dergleichen auf den Bühnen der Wandertruppen kläglich genug ausgefallen sein. Ein feierlicher Zug eröffnet den Titus Andronicus, einen Tanz finden wir in dem deutschen Romeo ebenso wie im englischen eingeschoben, desgleichen in der Tragödie von Julius und Hippolyta. Hierher gehören auch pantomimische Scenen, Stimmungsbilder mit Instrumental- oder Gesangsbegleitung. So die Schwurscene im Titus. Tragikomisch wirkt die Scene in der Komödie und Prob getreuer Liebe, welche die Trauer nach dem Verschwinden der Prinzessin Floriana malen soll: „Actus Quartus. Scena V. Allhier müssen acht oder sechs Persohnen in Trawer Habit ein Trawer Lied singen, Vnd vor jhn hero muß ein heydnischer Pfaffe gehen, ein schwartz Tuch vnter den Armen tragende, vnd in der Hand eine Reucher-Pfanne, Vnd vnter dem singen muß er, der Pfaffe, den Stuel mit dem schwartzen Tuch bedecken, Vnd wenn sie außgesungen, vor denselben nieder knien, das Räucherfaß zwischen ein setzen, vnd sich stellen, wie er redete, Hernach, wenn solches geschehen, müssen zwey von denen im Trawerhabit den Stul hinder dem Pfaffen her tragen, wiederumb singen, vnd also vom Platze gehen."

Auch der Gebrauch, vor dem Beginn eines Aktes den Inhalt desselben in einem lebenden Bilde vorzuführen, ein Gebrauch, der aus dem eingelegten Schauspiel im Hamlet bekannt ist, scheint nach Deutschland verpflanzt worden zu sein. In dem Druck der englischen Komödien finden wir hiervon allerdings keine Spuren, dagegen wissen wir, daß am 11. September 1646 in Dresden „eine Comödie mit Personen, vom verlorenen Sohn, agiret worden, wo vor jedem Actu der inhalt mit stummen personen repräsentiret . . . worden" (s. o. S. L).

Große Kampf- und Schlachtdarstellungen mit Trompetentönen begleitet, sind auf dem englischen Theater sehr häufig, hauptsächlich in den historischen Dramen. In Deutschland, wohin diese Stücke fast gar nicht herüberkamen, haben wohl auch diese Schlachtdarstellungen im allgemeinen keine Rolle gespielt. Spencer in seiner türkischen Triumphkomödie scheint allerdings auf die Inscenierung der Gefechtscenen große Sorgfalt verwendet zu haben. In den englischen Komödien und Tragödien finden wir dergleichen nur in der triumphierenden Komödie von eines Königes Sohn aus Engelland. Im ersten Akt „wird Lärm geblasen, scharmutziren. Hernach kömt der König von Engelland und sein Sohn herauß". Also ganz wie die stehende englische Bühnenanweisung „alarums, excursions; enter etc." Im 6. Akt „wird an zweien Orten geblasen, und kommen immer zween und zween heraus, die da fechten mit Schild und kurzen Schwerten, worvon dann einer liegend bleibet. Nach diesem allen kömt der König von Engelland mit bloßen Gewehr heraus, auf der ander Seiten der König Schottland und ein jegliches Volk bei sich". Angesichts dieser Bühnenanweisungen begreift man wohl die Klagen Shakespeares

zu Anfang von Heinrich V, daß die Bühne ihm nicht die gewaltigen Schlachtenbilder verkörpern könne, die seinem geistigen Auge vorschwebten.

Die Musik war ein sehr wesentlicher Bestandteil der Theatervorstellungen. Wir sahen ja schon oben, daß es ursprünglich die musikalischen und nicht die schauspielerischen Leistungen waren, die den wandernden Engländern eine so freundliche Aufnahme auf dem Kontinent verschafften. Der ganze Anteil der Tonkunst ist nicht aus den Bühnenanweisungen erkennbar. Auf die Zwischenaktsmusik wurde offenbar große Sorgfalt verwendet. Daneben fehlte es aber auch nicht an melodramatischen Effekten. Beim Gastmahl des verlorenen Sohnes heißt es: „die Spielleute geigen gar submisse, also daß man dabei reden kann". Ebenso während Andalosia im Schlaf von der Königstochter bestohlen wird, „wird submisse musiciret", Andalosia erwacht, bemerkt den Verlust, bricht in Selbstanklagen und Verwünschungen aus und ruft schließlich: „O ihr lieblichen Musicanten, höret auf mit Musiciren und Spielen, meine Seele ist betrübet biß in den Tod." Auch im Tugend- und Liebesstreit Akt II, Sc. 1 hält der König „unter sanfter Musik" einen Monolog über die schweren Lasten des Herrscherberufs. Ähnliches kommt auch wiederholt auf dem englischen Theater vor. Um nur ein paar verwandte Beispiele zu citieren, sei auf die Scene im Mucedorus ed. Delius S. 34 und in Heywoods Eduard IV. (Gebet der beiden Söhne Eduards im Tower) hingewiesen. Der musikalische Effekt im Fortunatus ist aus dem Dekkerschen Original herübergenommen.

Ebenso wird nach dem Vorbild der englischen Bühne mitunter in die gesprochene Rede ein Lied eingeschoben. Auch bei Heinrich Julius (Buhler und Buhlerin I, 1) und bei Ayrer S. 1981, wo „einer auß den Instrumentisten der Singen kan" ein Lied anstimmt.

Von der englischen Sitte, beim Auftreten des Königs einen Tusch zu blasen, hat sich in den Bühnenanweisungen nichts erhalten; nur als Mardochai mit der königlichen Krone angethan von Haman durch die Straßen geführt wird, ertönen dreimal Trompetenstöße. Ebenso bei den Trinksprüchen während Esthers Gastmahl. Im König Mantalor heißt es einmal, bei der feierlichen Einholung der Prinzessin Galathea „Hier kan mit Trometen geblasen werden". Die Zwischenaktsmusik wurde mitunter, wie es scheint, mit dem Inhalt des vorhergehenden Aktes in Zusammenhang gebracht. So am Schluß von Akt I des verlorenen Sohnes, nachdem Sohn und Diener sich zur Abfahrt bereitet haben: „Gehen hinein. Jetzt werden die Trompeten geblasen, und reiten von hinnen." Im König Mantalor schließt Akt IV gegen Abend und Akt V beginnt am folgenden Morgen; zu Ende von Akt IV sagt der Ritter Florisel, er wolle in der Totenkammer warten „bis nach der Götter Gefallen die Aurora auff jhrem güldenen Wagen den hellen Tagesschein herfür bringen thut" und geht ab. Hierauf folgt „Actus Quartus, Scena VIII. Hier muß eine stille Music gehalten werden an statt der Nacht, weil sich sonst nichts

wol wil Agiren lassen. Das also mit der Music diese Scena erfüllet", und alsdann sogleich Actus Quintus. Scena I.

In der äußern Einrichtung des Bühnenraums scheint man sich an die englische Sitte gehalten zu haben, wenigstens sind die Bühnenanweisungen ganz darauf berechnet. Der Bühnenraum war rings herum mit Teppichen behängt. Als der verlorene Sohn von Haus zu Haus geht um zu betteln, antworten ihm die Leute „unter den Tapetichten". Amandus im unzeitigen Vorwitz Akt IV, Sc. 5 wird angewiesen, sich hinter die „Tapecereyen" zu verstecken. Natürlich fand alsdann kein Dekorationswechsel statt. Wir bemerken jedoch meist das Bestreben, die hierdurch entstehenden Unzuträglichkeiten zu umgehen. So sagt Fortuna, nachdem sie den Fortunatus im Walde verirrt gefunden hat: „So wil ich dir jetzt gar aus dem Walde helfen und folge mir hie nach. (Gehen hinein und kommen wieder heraus.) Sih hie, diesen Weg gehe eilend, für dir hin, aber kehre dich nicht umb, sehe auch nicht worhin ich komme, und so du dieses thust, kömstu leichtlich und bald aus dem Walde. So gehe hin in Freuden und gebrauch deine Gabe mit Nutzen. Fortunatus: Nun bin ich eins aus dem Walde gekommen, mein erhungert Magen erfreuet sich, weil ich für mir ein Wirthshaus sehe." Im verlorenen Sohn wird ein Ortswechsel dadurch bezeichnet, daß der Diener „ein Schritt oder sechs" fortgeht. Überspringen längerer Zeiträume kommt auch innerhalb der einzelnen Akte vor. Nachdem Ahasverus dem Haman befohlen hat, Mardochai in königlichem Gewand herumzuführen, geht er ab. Haman bleibt allein zurück und hält einen Monolog, der mit den Worten schließt „Nun kan es nicht anders sein, des Königes Gebot muß ich vollnziehen. Gehet hinein; nicht lange kömt er wieder, hat Mardocheum bei der Hand" u. s. w. Der Königssohn von England tritt mit seinem Diener auf und sagt, er habe eine weite Reise vor „kom nun und folge mir, daß wir uns auf die Beine machen. (Gehen hinein, über ein wenig kommen sie wieder.) Sohn: Jetzt haben wir noch vierzig englische Meilen biß zum Schlosse, worin meine schöne Prinzessin ꝛc." Den „Chorus", der uns in den altenglischen Dramen über weite Länderstrecken und Zeiträume hinwegträgt, finden wir hier nicht wieder. Dagegen wurde auch auf dem Kontinent die einfache und sinnreiche Vorrichtung angewendet, die auf der englischen Bühne den Scenenwechsel so ungemein erleichtert, daß sich nämlich im Hintergrund durch einen Vorhang verhüllbar noch ein kleinerer Bühnenraum befindet.

Über dieser hinteren Bühne war bekanntlich in England ein Balkon angebracht, der durch Treppen mit der Hauptbühne verbunden war. Von hier aus verhandelten die Verteidiger der Festungen mit den Belagerern, hier stand Julia und blickte sehnsüchtig in den Garten. Eine deutliche Spur dieser Vorrichtung hat sich in der Komödie von der Königin Esther Akt IV erhalten. Haman soll erhängt werden. Er „steigt die Trepp auf". Der Henker „stürzet ihn herunter, schneidet hernach ab, trägt ihn

hinein". Auch im dritten Akt von Jemand und Niemand werden wir uns die wiederholten Bühnenanweisungen „hinauf" und „hinunter" wohl am besten durch die Annahme eines solchen Balkons erklären. Tittmann will auch die Angabe „der Fürst steigt hinauf" im Anfang von Julius und Hippolyta auf den Balkon beziehen, aber hier könnte man vielleicht auch an einen erhöhten Thronsitz denken. In der deutschen Romeobearbeitung erscheint Julia an ihrem „Kammerfenster".

In den Zwischenakten blieb die Scene offen. In der Tragödie von Julius und Hippolyta Akt II zerreißt Hippolyta den von Julius gefälschten Brief ihres Geliebten Romulus und wirft ihn zu Boden. In Akt III entschließt sie sich nach längerem Zögern, ihre Hand dem Julius zu reichen. In Akt IV ist eben das Paar zur Trauung in die Kirche gegangen, da kommt Romulus aus seiner Heimat wieder zurück. Er vermag sich nicht zu erklären, durch welche Künste Julius ihn verdrängt haben könnte, da findet er auf dem Boden den im zweiten Akt hingeworfenen Brief! — eine Ungeschicklichkeit, von der wir wohl kaum annehmen dürfen, daß sie aus dem englischen Original stammt.

V. Die lustige Person.

Die Rolle der lustigen Person erfordert eine ausführlichere Betrachtung. Offenbar war diese Rolle bei den Wandertruppen besonders gut vertreten. Der berühmteste Name, den wir unter den englischen Komödianten auf dem Kontinent finden, gehört ja einem Clown. Wir können noch verfolgen, wie die Darsteller der lustigen Person bei den Wandertruppen in Deutschland die Tradition der englischen Narren festhielten. Doch scheint es, daß jeder der hervorragenderen sich auf Grund des allgemeinen Clowntypus eine mit bestimmten äußerlichen Kennzeichen ausgestattete typische Figur schuf, der er auch einen besondern Namen gab. So nannte sich Sackeville in seiner Clownrolle John Bouset, Spencer Hans von Stockfisch. Bouset, offenbar = Posset, ein damals in England beliebtes Getränk, welches aus Milchrahm mit Bier oder Wein, Gewürzen und Zucker bestand.*)

Der Typus des Pickelhäring ist, wie ich im folgenden darzuthun hoffe, durch Robert Reynolds creirt worden.

Die Entstehung des Wortes Pickelhäring als Bezeichnung der lustigen Person hat schon seit dem Beginne des vorigen Jahrhunderts die Gelehrten beschäftigt. Es waren die unklarsten und widersprechendsten Ansichten verbreitet. Gewöhnlich wurde angenommen, der Pickelhäring sei eine Figur, die von der holländischen komischen Bühne herübergekommen sei. Gundling kennt Pickelhäring bloß als eine deutsche Bezeichnung des Narren, will aber trotzdem das Wort aus dem holländischen Guichelaar = Gaukler herleiten. Nach Wachter soll er von dem niedersächsischen pickeln = scherzen,

*) Vgl. Tittmann, Deutsche Schauspiele aus dem 16. Jahrh. Bd. II, S. 138.

Possen machen und Hering = gregarius herstammen und einen Possenmacher aus der Herde der Schauspieler bedeuten. Adelung bemerkt, die letzte Hälfte des Wortes scheine „ein eigenthümlicher Nahme eines merkwürdigen Possenmachers dieser Art gewesen zu seyn, welchen man um deßwillen den Pickelhering, d. i. den Possen-Hering genannt, welcher dann seinen Nahmen auf alle seine nachfolgenden Kunstverwandten vererbt hat. An einen Pickelhäring, d. i. eingesalzenen oder eingepöckelten Häring ist hier wenigstens nicht zu gedenken". Über die Verfehltheit dieser Etymologieen braucht man heutzutage kein Wort zu verlieren. Dagegen ist vielfach noch die unrichtige Annahme eines holländischen Ursprungs verbreitet; eine Annahme, die wohl auf den oft wiederholten Ausspruch Addisons zurückgeht, wonach die Lustspielfiguren Pickelhäring, Jean Potage, Maccaroni und Jack Pudding von den beliebtesten Nationalgerichten ihre Namen führten. Dieser Auffassung ist indes schon 1869 Loffelt entgegengetreten*), er meint, daß der Name Pickelhäring für die lustige Person umgekehrt aus Deutschland nach Holland verpflanzt worden sei. Und das ist gewiß richtig; der erste Pickelhäring, den Loffelt nachzuweisen vermag, findet sich in Jan Vos' Posse Pickelharing in de kist 1648; also zu einer Zeit, wo der Name schon längst in Deutschland eingebürgert war und in einem Stücke, das nachweislich aus Deutschland stammt, s. o. S. LXXII.**) Auf der altenglischen Bühne ist Pickelhäring als lustige Person unbekannt.

So werden wir denn nach Deutschland gewiesen. Dort begegnet uns der Name Pickelhäring zuerst in der Sammlung von 1620. Die wichtigste englische Truppe in dieser Zeit ist diejenige, welche 1618 mit neuen Stücken aus England herüberkam und an deren Spitze sich Robert Brown und Robert Reinhardt oder Reinholdt (vermutlich Reynolds) befanden. Im Jahre 1620 verlieren wir diese Truppe aus den Augen, bis sie dann 1626 wieder auftaucht. Sie verweilt vom Sommer dieses Jahres bis ins folgende Jahr hinein am kursächsischen Hofe. Im April 1627 zeigen einige Mitglieder der Truppe ihre Künste in Torgau bei der Vermählung der kursächsischen Prinzessin Sophie und in den Quartierlisten wird bei dieser Gelegenheit ein Robert Pickelhäring erwähnt. Im Juli und August finden wir „der Churf. Drl. in Sachsen Engellendische Comedianten, welche sich des bicklingsherings compagnie nennen", in Nürnberg, zur Herbstmesse und ein halbes Jahr später zur Ostermesse 1628 in Frankfurt, dann im Mai und Juni in Köln, wo Robert Renaldes, Thomas Robinson und Jakob Theodor die Truppe vertreten. Im Juli und August spielen sie mit großem Erfolg in Nürnberg im neuerbauten Schauspielhause, dann zur Herbstmesse in Frankfurt, wo sie erklären, sie

*) Jahrbuch der Deutschen Shakespearegesellschaft Bd. IV, S. 379 f.

**) Wenn Wesselofsky a. a. O. S. 25 gegen Loffelt für die holländische Herkunft des Pickelhärings anführt, daß schon im fünfzehnten Jahrhundert auf Abbildungen in alten vlämischen Handschriften über der Narrenkappe häufig ein Häring erscheint, so ist das wenig beweiskräftig.

wollten in ihr Vaterland zurückreisen. „Robert Reinhard und Consorten“ begegnen uns aber später doch noch einmal in Köln 1631.

Wir haben also den Namen Pickelhäring 1620 zuerst in Deutschland gefunden, wir haben gesehen, daß Robert Reynolds schon 1618 als Führer einer Truppe erscheint, daß er 1628 als einer der Hauptschauspieler der kursächsischen Truppe auftritt, daß der Darsteller der wichtigen Rolle der lustigen Person in dieser Truppe als Robert Pickelhäring bezeichnet wird und daß die Truppe zur Unterscheidung von anderen sich Bücklingshäringskompagnie nennt. Nach dem allen sind wir wohl zur Annahme berechtigt, daß Reynolds sich für seinen Gebrauch eine Abart des komischen Typus schuf und sich den burlesken Beinamen Pickelhäring zulegte, einem Gebrauche folgend, an den man durch Sackeville-Bouset und Spencer-Stockfisch in Deutschland schon gewöhnt war. Dieser Typus wurde dann von den einheimischen Schauspielern beibehalten, welche die Engländer ablösten. Zu den ältesten deutschen Truppen nach englischer Manier gehörte bekanntlich die des Johannes Schilling aus Freiberg, welcher sich schon 1626 vom Kurfürsten Johann Georg von Sachsen ein Patent erbat; in seiner Truppe wurde das Pickelhäringsfach von Lengßfeld, dem Schwiegersohn des Prinzipals, vertreten.

Wenn Reynolds sich als Clown einen Fischnamen beilegte, so that er dies wohl in Hinblick auf den Stockfisch Spencer. Es verdient Erwähnung, daß im Ulmer Puppenspiel vom Doktor Faust Pickelhäring nach seinen Eltern gefragt wird und antwortet: „Mein Vater heißt Stockfisch, meine Mutter heißt Blatteiß“ (ein Fischname). Im Simplicissimus Buch II, Kap. 10 sagt der von seinem Herrn, dem Gouverneur, zum Narren gemachte Held der Erzählung in einem Gespräch über die Vererbung von Ehren und edeln Thaten zu dem die Vererbungstheorie verteidigenden Secretarius: „Wan du diß nicht versteheſt, und der Eltern Qualitäten auff die Kinder erben, so muß ich davor halten, dein Vater sei ein Stockfisch und deine Mutter eine Platteißin gewesen.“ Wie Lichtenstein*) mit Recht bemerkt, wird durch diese Stelle bestätigt, daß das Ulmer Puppenspiel im litterarischen Boden des siebzehnten Jahrhunderts wurzelt. Wir können jedoch aus der Stelle auch noch den weiteren Schluß ziehen, daß wir es hier mit einer stehenden Redensart Pickelhärings zu thun haben.

Es stimmt vollkommen zu den obigen Ausführungen, wenn 1631 in dem „Reichs- und Weltspiegel“ (vgl. Cohn S. XCVIII) gesagt wird: „diesen Monsieur Pickelhaering haben die Engländischen in Deutschland eingeführet, da es noch in gutem Wohlstand war, und jedermann gerne mit Comoedien und andern Aufzügen sich belustiget.“

Bouset und Pickelhäring sind schon zur Zeit ihres Auftretens litterarisch fixiert worden; mit Stockfisch war dies nicht der Fall.

*) Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Literatur Bd. XXVI, S. 10.

Es haben sich jedoch noch andere Namen für die lustige Person erhalten. Heinrich Julius nennt den lustigen Diener in der ersten Bearbeitung seiner Susanna Johan Clant, in dem „Fleischauer", den er im Manuskript hinterließ, heißt die lustige Person Johan Conget. Ein ähnlicher Name Jahn Clam begegnet uns bei Ayrer viermal in den Dramen Nr. 24, 25, 29 und 38, in letzterem Falle wird er ausdrücklich als „der Engellendisch Narr" bezeichnet. Clam oder Clant wird also wohl verderbt sein aus Clown, bei Clant darf man wohl nicht an rotwelsch Klant = eine Art Bettler denken (Wörterb. s. v.). Andere Bezeichnungen des Narren bei Ayrer sind Jahn Panser — Dickwanst — (27 und 39), Jahn Grundo — nach Tittmann vielleicht von grunter, to grunt, grunzen wie ein Schwein? (29) — mitunter auch schlechtweg Jahn mit Bezeichnung des Standes, als dessen Angehöriger er im Stück erscheint, so z. B. Jahn Molitor der Müller (28), Jahn der Bote (3, 22), Jahn der Bote oder Englische Narr (2), Jahn der Lackey (8), Jahn Türck der närrisch Knecht (30) u. s. w. Mehrmals finden wir auch deutsche Namen: Lörlein (16, 68), Rupel (43), auch die alten deutschen Narren Klaus Narr und Till Eulenspiegel treten auf (65, 66). In manchen Stücken fehlt die stehende Figur des Narren, doch konnten alsdann die Schauspieler sehr wohl einer der auftretenden komischen Figuren die typische Gestalt verleihen. Einmal hat auch Ayrer selber dies angedeutet (47, Maritus, ob man will in gestalt eines Engellendischen Jahnns).

In der ersten Sammlung der englischen Komödien ist Pickelhäring der gewöhnliche Name der lustigen Person. Wir finden ihn in den Possenspielen Nr. 9 und 10, in den Singkomödien 11—15 mit Ausnahme von 13 (der Windelwäscher). In Nr. 8 (Titus Andronicus) fehlt der Pickelhäring, vgl. jedoch unten die Vorrede, in 2 (der verlorne Sohn) erscheint der „Diener" in der Niederschrift ohne jede komische Färbung, in 7 (Julius und Hippolyta) tritt Grobianus Pickelhäring auf, in 3 (Fortunatus) erscheint Pickelhäring in den Zwischenakten. Hans Knapkäse (= harter Käse) in Nr. 1 (Esther) gebärdet sich ganz wie Pickelhäring; nach ihm hat auch Rist im komischen Zwischenspiel zu seinem Perseus die lustige Person benannt. In Nr. 4 hat offenbar der Königssohn von England, in Nr. 6 „Niemand", in Nr. 5 (Sidonia und Theagenes) der Bauer Enemon die Stelle des fehlenden Pickelhärings vertreten.

In den sechs Komödien und Tragödien des Liebeskampfs finden wir Pickelhäring zweimal: in der Probe getreuer Liebe und in der Tragikomödie ohne Titel. Im König Mantalor heißt die lustige Person Schambitasche. Dieser Name, Jean Potage oder Hans Supp begegnet uns späterhin noch öfters in Deutschland als Name des Narren in der Komödie; so sagt z. B. Rist „angesehen der Welt mehr mit dem lustigen Jean Potage oder Hans Suppe, als mit dem traurigen und ernsthaften Cato ist gedienet". In Christian Weises Trauerspiel „Der gestürzte Marg-

graff von Ancre" (1679) führt der lustige Diener des Marschalls den Namen Potage. Gewöhnlich wird behauptet, diese Lustspielfigur sei französischen Ursprungs. Ich habe mich indes in der französischen Theaterlitteratur vergeblich nach einem Jean Potage umgesehen; es wäre nicht undenkbar, daß auch diese Figur in Deutschland entstanden ist. Der Narr in der Tragödie unzeitiger Vorwitz, Monsieur Schoßwitz, könnte vielleicht seinen Namen von einem kursächsischen Hofnarren Christoph Schoßwitz entlehnt haben, der im Jahre 1617 am Dresdener Hofe erwähnt wird (vgl. Fürstenau Bd. I, S. 68, Anm.; s. u. S. 257).

Es mag hierbei daran erinnert werden, daß auch Ben Jonson in Every man out of his humour einen Hofnarren auf die Bühne brachte, in Carlo Buffone soll Charles Chester, einer der Hofnarren der Königin Elisabeth, dargestellt sein.

Merkwürdig ist es, daß wir in der „Macht des kleinen Knaben Cupidinis" den alten deutschen Hanswurst finden. Derselbe muß übrigens sehr frühe bei den englischen Truppen heimisch geworden sein, bereits 1597 figuriert Wursthänsel in der Sackevilleschen Truppe neben Jan Bouset, siehe Anhang I. Ob der betreffende Schauspieler ein Deutscher war und welche Aufgabe er neben Sackeville zu erfüllen hatte, läßt sich natürlich jetzt nicht mehr bestimmen. Vielleicht war ihm die Rolle des bäurischen Tölpels zugeteilt. Eine größere Bedeutung auf der deutschen Bühne hat der Typus des Hanswurst bekanntlich erst gegen Ende des Jahrhunderts durch Stranitzky erhalten. Im Aminta heißt die lustige Person Alex Schrämgen. Ein Schrämgen finden wir auch in der zweiten Singekomödie; in der ersten findet sich keine Narrenrolle. Schon im Wiltbad von Hans Sachs erscheint Schramfritz neben Wursthans als lustiger Diener eines Edelmanns.

Bei dem vielen Gemeinsamen, was diese lustigen Personen ohne Zweifel miteinander hatten, war doch, wie bereits angedeutet, jeder Clownspieler bestrebt, dem von ihm creirten komischen Typus durch die Kleidung, wie durch einzelne komische Züge einen besondern Charakter zu verleihen.

Im folgenden sollen die wichtigsten dieser Charakterzüge geschildert werden, doch sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß ich keineswegs behaupten will, die aufzuzählenden komischen Motive seien von den englischen Clowns selbst erfunden und ihnen eigentümlich. Die meisten dieser Motive sind internationales Gemeingut, besonders bei den komischen Masken des italienischen Theaters begegnen uns manche Späße Bousets und Pickelhärings. Die englischen Clowns haben gewiß von den Italienern gelernt, die sich zur Zeit der Regierung Elisabeths wiederholt in London sehen ließen. Manches findet sich auch schon bei den lustigen Personen in den geistlichen Spielen des Mittelalters und in den Fastnachtsspielen. Auch darauf muß gleich von vornherein hingewiesen werden, daß wir aus den gedruckten Texten nur eine sehr unvollkommene

Vorstellung von der Wirkung der Clownspossen gewinnen können. Collier*) hat das an einem überzeugenden Beispiel veranschaulicht; im Lustspiel a knack to know a knave (gedruckt 1594) findet sich eine Scene, in welcher ein Schuhflicker dem König eine Petition überreicht, wie berichtet wird, eine Glanzscene Kemps, obwohl dies bei der Lektüre gewiß niemand ahnt. Daß jedoch die Clowns mit ihren Zuthaten nicht nur der Armut untergeordneter Dichter aufhalfen, sondern wohl auch manchmal wohlerwogene künstlerische Absichten verdarben, ist eine bekannte Thatsache.

Von dem Charakter Bousets können wir uns nach der Schilderung Marx Mangoldts, sowie nach den Stücken Ayrers und des Herzogs von Braunschweig einen ungefähren Begriff bilden.**) Mangoldt schildert ihn:

Verstellt also sein Angesicht,
Daß er keim Menschen gleich mehr sicht.
Auf tölpisch Bossen ist sehr geschickt,
Hat Schuch, der keiner jhn nicht trückt.
In sein Hosen noch einr hett Platz,
Hat dran ein vngehewren Latz.
Sein Juppen jhn zum Narren macht,
Mit der Schlappen, die er nicht acht
Wann er da fängt zu löffeln an,
Vnd dünckt sich seyn ein fein Person.

Die weiten Schuhe hat Sackeville gewiß, wie uns dies von Kemp berichtet wird, mitunter vom Fuße weg auf die Mitspielenden geschleudert. Mit der Schlappe ist eine Kopfbedeckung gemeint (vgl. Schmeller s. v.), die Worte, daß er seine Schlappe „nicht acht, wann er da fängt zu löffeln an", sind nicht ganz verständlich. Vielleicht soll es heißen, daß er den Hut fallen ließ, wenn er der Geliebten einen Kratzfuß machte. Die Juppe muß wohl bei ihm in Farbe und Schnitt das auffallendste Kleidungsstück gewesen sein. Die Schilderung, die Bouset bei Heinrich Julius (Buhler und Buhlerin, Akt I, Sc. 3) von seiner Kleidung giebt, steht mit der Schilderung Marx Mangoldts nicht in Widerspruch, wenn auch bei Heinrich Julius das Charakteristische nicht ausdrücklich hervorgehoben wird „erstliken trecke ick enen Hemde an, darna de Bucksens aver myn Gat (Steiß) darna de Wambu (?), ende denn tolest de Lersen (Lederstrümpfe) aver myn Bein". Bei Ayrer tritt Jahn sehr häufig als Briefbote auf. Er hat als solcher einen Spieß in der Hand und eine Botenbüchse umgehängt, S. 2068 und anderwärts streicht er sich den Bart. Oftmals führt er Musikinstrumente bei sich, die Pfeife und — ebenso wie der

*) History of english dramatic poetry. Vol. III, London 1831, S. 33.

**) In Bezug auf die vielfach sehr überschätzten Clownscenen in den Komödien des Herzogs teile ich das wohlbegründete Urteil Weinholds (Über das Komische im altdeutschen Schauspiel. Jahrbuch für Literaturgeschichte Bd. I, Berlin 1865, S. 35).

englische Clown — die Trommel, mit denen er sich und andere im Reden unterbricht.

Wie aus den Dramen Ayrers und des Herzogs Heinrich Julius hervorgeht, hat Jahn Bouset es stets darauf angelegt, sich sogleich im ersten Augenblick seines Auftretens die Gunst des Publikums zu erobern. Er kannte den beliebten Kunstgriff, erst den Kopf zur Scene hereinzustecken und sich dann erst in ganzer Person zu zeigen. Auch wußte er sehr wohl, daß es immer wieder Wirkung thut, wenn das Publikum vor dem ersten Auftreten des Komikers die Stimme seines Lieblings schon hinter den Kulissen hört. Der Herr steht auf der Bühne, ruft Jahn zu sich herbei und Jahn antwortet, noch ehe er gesehen wird. Bei Ayrer wird Jahn auf diese Weise dreimal hereingerufen, während er seine Notdurft verrichtet und er eilt dann in einer entsprechenden Stellung herbei S. 1789, 2878, 2908). Je nach dem Zusammenhang des Stückes kommt er weinend oder lachend, oder dumm-pfiffig oder aufgeblasen triumphierend herein; seiner Wirkung ist er immer sicher. Beim Lachen kehren sehr oft dieselben Lazzi wieder. So bei Ayrer 2527: Jan Clam, der Narr, geht ein, lacht vnd schlegt die Hend zusammen in sein Schoß vnd treibt solches alles sehr lang an vnd sagt:

Hört!
Er lacht noch sehrer und sagt
Jch sol euch was fürtragen.
Er lacht vnd sagt
So kan ichs nicht für glechter sagen.

Auch die Pantomimen, mit denen Bouset das Lachen begleitet, werden von Ayrer genau angegeben. 2068: lacht vnd streicht den bart, die strümpff, auch das gesäß hinauff, 2569: lacht, schlegt die Hend auff die Knie, 2911: steht still, verkehrt das Gsicht und lacht. Wenn er hereinkommt, um seinen Herrn zu suchen oder einen Brief zu bestellen, fragt er die Zuschauer, ob sie ihm keine Auskunft erteilen könnten, wundert sich dann, wenn sie ihn auslachen und lacht wohl selber mit. Dieses Hineinziehen des Publikums gehört zu seinen Lieblingskunstgriffen, so wenn er (von einem Wirte III, 3) aus der Weinkanne stiehlt und das Fehlende mit Wasser nachfüllt, aber den Zuschauern einschärft, sie sollten ihn nicht verraten.*) Oder er macht sich mit dem Publikum über eine andere der auftretenden Personen lustig, weist mit Fingern auf sie (Edelmann II, 2) oder wiederholt mit spöttischer Nachahmung ihre Worte (Ehebrecherin III, 4). Eine große Vorliebe hatte Bouset offenbar für die burleske Darstellung des Weinens (Ayrer 140, 2078, 2863), ebenso

*) Daß der Clown auf diese Weise das Publikum ins Spiel hineinzieht, wird in Bromes Antipodes (gedruckt 1640) als eine Unsitte bezeichnet, die noch aus der Zeit der alten Clowns Tarlton und Kemp herstamme. Vgl. Faust, Richard Brome. Diss. Hal. 1887. S. 58.

der Furcht und Bangigkeit: Von einem Wirte V. 7, von einem Wirte oder Gastgeber I, 4; hier fürchtet er sich vor dem Leibmohren eines reisenden Edelmannes. Ebenda V, 1 zittert und bebt er, nachdem der Teufel ins Wirtshaus eingetreten ist und bittet die Zuschauer, sie sollten nicht über ihn lachen.*) Unzählig sind namentlich bei Ayrer seine komischen Verbeugungen. Großen Herren gegenüber ist sein Auftreten meist sehr sicher und vertraulich. Wie die englischen Clowns den König wohl als master king anreden, so sagt der deutsche Narr: Junker Kaiser oder Junker König (Ayrer 791 und sonst sehr häufig, auch im Peter Squenz); Vetter König (Hamlet Akt IV, Sc. 5).

Im Gesichterschneiden muß er eine große Virtuosität besessen haben, „verstellt also sein Angesicht, daß er keim Menschen gleich mehr sieht", sagt Mangoldt. Oft that er weiter nichts, als mit einem solchen Gesicht in den Zuschauerraum hineinglotzen; der Lach-Erfolg blieb alsdann nicht leicht aus (Ehebrecherin III, 3, Ayrer 2911).

Großen Jubel rief er auch hervor, wenn er eine stolze Würde affektierte und mit seiner Schönheit und Vornehmheit groß that; er „prangt auff vnd nider", „geht hin vnd wider gar hochfertig" (Ayrer S. 2079), ähnlich Jahn Panser den Bauern gegenüber, die er als Hofclown begönnert (Ayrer 2593, 2612). Eine Scene, die ihm sehr reichliche Gelegenheit zu solchen Lazzi giebt, ist die in der Komödie von Tarquinius Priscus, S. 207 f., wo die Trabanten ihm einreden, sie wollten ihm eine Krone aufs Haupt setzen, aber anstatt dessen ihn mit einer Narrenkappe krönen. „Er geht gar stoltz auff der Brucken herumb, sicht sich an, streicht den Bart, stet dann still, sicht sich vmb, so neigen sich die Trabanten" 2c. Schließlich erkennt er die Fopperei, „würfft die Narren-Kappen wegk vnd geht weinendt ab". Natürlich weist er bei solchen Gelegenheiten mit Worten ausdrücklich darauf hin, daß er eine „schöne Person" sei (Jodel S. 283, „der schönst Mensch auff Erdt"). Auch Mangoldt erinnert daran, wie Jahn „dünckt sich seyn ein fein Person". Wiederholt finden wir die namentlich bei den Italienern sehr beliebten Lazzi vom Wiederkommen; d. h. der lustige Diener wird von der Herrschaft mit irgend einer Besorgung fortgeschickt, geht fort und kommt sogleich wieder, um noch einmal nähere Auskunft über den Auftrag zu holen oder sonst noch eine Bemerkung zu machen und wiederholt dies mehrmals zur Verzweiflung seiner Auftraggeber. So als in Ayrers Fastnachtsspiel „die wiedervereinigten Buler" Sophie dem Jahn Panser aufträgt, beim Flaschenwirt Wein zu holen, geht Jahn ab, kehrt aber gleich zurück und fragt, ob er nicht vielleicht auch den Wein in einem näher gelegenen Wirtshaus holen könne. Dann kommt er noch einmal wieder und fragt, wie viel er holen solle, dann noch einmal mit der Frage, was für einen Wein? Zuletzt, als Sophie glaubt, endlich Ruhe zu haben, kehrt

*) Im Aminta V, 4 und in der Tragikomödie II, 4 fürchtet er sich vor den schwarzen Gestalten der Trauernden.

er abermals zurück und fragt, was für ein Gefäß er mitnehmen solle. Ähnlich 1790, 1943, 2918; Heinrich Julius, von geschwinder Weiberlist einer Ehebrecherin Akt II, Sc. 3. Ich weiß nicht, ob die Shakespeareforscher schon bemerkt haben, daß die Lazzi vom Wiederkommen auch in Antonius und Kleopatra Akt V, Sc. 2 verwertet sind. Der Clown bringt das Körbchen mit den Schlangen, dann aber, anstatt ruhig zu gehen, macht er mehrmals hintereinander die Bemerkung, was die Schlange für ein gefährliches Tier sei. Kleopatra antwortet jedesmal: get thee hence oder get thee gone oder farewell, bis er endlich nach der fünften Verabschiedung sich entfernt. Offenbar hat er sich jedesmal, wenn Kleopatra ihn verabschiedete, der Thür genähert und ist dann wieder zurückgekommen. — Die Vexierung einer Zornigen durch wiederholte Fragen: Von einem Wirte. Akt II, Sc. 3.

Auch begegnet uns bei Ayrer der grausige Spaß wieder, der mehrmals auf der englischen Bühne vorkommt, daß nämlich die lustige Person als Henker auftritt. Ayrer hat diese Situation aus Kyds spanish tragedy übernommen. Wenn in dem deutschen Drama Jahn der Henker erscheint, um Petrian (Pedringano) hinzurichten, aber vorher angeblich aus Versehen das Maß für den Galgen an Lorenzo nimmt, der der eigentliche Anstifter des Verbrechens war, so hat Ayrer diesen komischen Zusatz wohl von irgend einem englischen Clown übernommen.

Jean Potage ist dargestellt auf dem Titelblatt eines politischen Pamphlets „Gespräch zwischen dem Englischen Bickelhäring und Frantzösischen Schanpetasen über das Schändliche Hinrichten Königl. Majestät in Engeland Schottland und Irrland". Nach der ausführlichen Beschreibung des Titelblatts durch Loffelt im Shakespeare-Jahrbuch Bd. IV, S. 379 ff. trägt Jean Potage hier eine kurze lose Jacke, lange und sehr weite Hosen, einen breitkrämpigen Hut und einen kleinen Mantel, der von einer Schulter herabhängt, in der Hand hält er ein hölzernes Schwert. Auf diesen Hut kommt er auch im Gespräch mit Pickelhäring zu reden; als dieser sagt „Nun so mag es seyn, ich gedenke mir auch noch ein neu Mänteligen davon zu tragen", erwidert er „Und ich eine neue und bessere Schlappe, die ich ein halb Schock mal uff alamodische Art verändern kann". Diese letzten Worte beziehen sich auf die Gewohnheit Jean Potages, seinen Hut während des Spiels in allerlei wunderliche Formen zu bringen, eine Gewohnheit, auf welche von den Schriftstellern des siebzehnten Jahrhunderts wiederholt angespielt wird. So heißt es im Simplicissimus „sie bisse die Leffzen zusammen, formirte bald das Maul auf andere Manieren, wie Hans Supp seinen Hut".*) Auch Rachel in der Vorrede zu seinen Satiren erwähnt diese Künste Jean Potages: „Die drey ersten Satyrae sind vor diesem Hochzeit-Gedichte gewesen; weilen aber der Innhalt fast Satyrisch war, habe ich ihnen, wie Jean Potage seinem Hute, geben

*) Vgl. Wörterbuch Bd. IV², 461, wo auch die oben erwähnte Bemerkung Rists über Hans Supp citiert ist.

können, welche Form ich wolte." Ähnlich Proteus als Vorredner im ala-modisch-technologischen Interim 1675: „Sa! Mein Hut, drehe dich gleich Jean Potages, wandle dich, wie es dir gefällt." Das Weinen und Lachen muß auch zu den Effektstücken Jean Potages gehört haben, wenigstens sagt Pickelhäring im Gryphiusschen Peter Squenz Akt I: „Ich kann nicht zugleich lachen und weinen wie Jean Potage." Da übrigens diese Figur bloß in einem einzigen Drama der englischen Komödianten auftritt, so kann man natürlich daraus keine Schlüsse ziehen, welche komischen Effektmittel ihm eigentümlich waren, oder welche er mit besonderer Vorliebe anwandte; ebenso wenig ist dies mit den anderen komischen Charakteren der Fall, die nur einmal auftreten, wie Knapkäse, Hanswurst*) und Schoßwitz oder der zweimal auftretende Schrämgen. Alle diese will ich daher zusammen mit Pickelhäring behandeln und zugleich auch aus den später niedergeschriebenen oder gedruckten englischen Komödien einzelne komische Züge besprechen, von denen man annehmen darf, daß sie in die ersten Dezennien des Jahrhunderts zurückreichen.

Auch Pickelhärings äußere Erscheinung können wir uns durch bildliche Darstellungen vergegenwärtigen. Loffelt beschreibt sein Aussehen auf dem oben erwähnten Titelblatt folgendermaßen: „Sein Anzug hat etwas Militärisches, er erinnert uns an den Bramarbas Pistol und an Ben Jonsons Capitän Bobadill. Sein Hut ist wie ein Tiroler Hut, aber zweimal so hoch und mit zwei sehr langen Hahnenfedern geschmückt. Er trägt eine kurze eng sitzende Jacke mit großen Knöpfen, eine ungeheuer breite Halskrause, kurze, aber weite Hosen und niedrige Schuhe; ein kurzes Schwert vervollständigt seinen Anzug." Man sieht, daß der Anzug Pickelhärings in mancher Hinsicht mit dem Bousets übereinstimmt; die große Halskrause trug Pickelhäring auch noch zur Zeit Christian Weises.

Eine andere Abbildung Pickelhärings finden wir auf einem Einblattdruck aus dem Jahre 1621: Englischer Pickelhäring, jetzo vornehmer Eisenhändler, mit Äxt, Beil, Barten gen Prag jubilirend.**) Es ist dies eine Satire gegen die Calvinistische Bilderstürmerei in Böhmen zur Zeit König Friedrichs von der Pfalz; Pickelhäring erzählt, er habe die Schauspielerei aufgegeben und wolle nach Prag ziehen, um dort den Calvinisten Beile und Äxte für ihr Vernichtungswerk zu verkaufen. Auf dem Bilde erscheint er über und über mit Äxten beladen. Das augenfälligste Kleidungsstück ist auch hier die eng anliegende Jacke mit großen kugelförmigen Knöpfen,

*) Daß Hanswurst mit seinem Hut ähnliche Lazzi wie Jean Potage treibt, beweist ein Ausspruch Moscheroschs: „Mein Name ist Philander, bin ein geborner Teutscher, hab mich wie Hanswursts Hut auf allerlei Weise winden, drehen, drücken, zerrn und bügeln lassen"; ed. Bobertag, Deutsche Nat.-Litt. Bd. 32, S. 139.

**) Samt dem dazu gehörigen Bilde mitgeteilt von Scheible, Die fliegenden Blätter des XVI. und XVII. Jahrhunderts in sogenannten Einblattdrucken 2c., Stuttgart 1850, S. 86 ff. Die Orthographie und die Abbildung sind offenbar nicht ganz genau, doch für den vorliegenden Zweck ausreichend. Auf der Abbildung zu einem anderen von Scheible mitgeteilten Gedicht: „Engelländischer Pickelhäring, welcher jetzund als ein vornehmer Händler und Jubilirer mit allerlei Judenspießen nach Frankfurt in die Meß zeucht" treten die charakteristischen Züge der lustigen Person nicht hervor.

an den Füßen hat er Schuhe ohne Absätze, die ihm offenbar zu weit sind. Im übrigen stimmt aber der Anzug nicht ganz zur Beschreibung Loffelts. Er trägt ein breit auseinandergehendes Barett, etwa wie Scapin auf der französischen Bühne, geziert mit einer großen Straußfeder, einen ausgezackten, nicht auffallend breiten Umlegkragen, keine weiten und kurzen Beinkleider, sondern Strumpfhosen und kein Schwert an der Seite. Dann ein aufwärts gedrehtes Schnurrbärtchen und ein kurz abgeschnittener Knebelbart. Aber nicht nur das Bild, sondern, wie ich hier anfügen will, auch das Gedicht enthält manche für uns interessante Aufschlüsse. Es heißt da:

Vorm Jahr war ich nicht gering
Ein aus der Maßen gut Pickelhäring
Mein Antlitz in tausend Manieren
Konnt ich holdselig figuriren
Alles was ich hab vorgebracht
Das hat man ja stattlich belacht
Ich war der Niemand, kennt ihr mich?
Ein andrer Herr jetzund bin ich
Comödi mögen andre spieln ꝛc.

Es zeigt sich hier, daß Pickelhäring ebenso wie Bouset das Gesichterschneiden liebte; auch wird bestätigt, daß die Rolle des Niemand von Pickelhäring dargestellt wurde. Wenn er weiter sagt:

Ich handle nicht, wie andre Narren
Mit theuren welschen seidnen Waaren,

so wird sich dies wohl auf den Clown und Seidenhändler Sackeville beziehen.

In einem Stück der ersten Sammlung, im Possenspiel vom alten Hahnrei erscheint Pickelhäring in der traditionellen Rolle eines Trommelschlägers. Ebenso Knapkäse in Rists Perseus. Pickelhäring ist nach Rists Schilderung (s. o. S. XXXVI) ein kleiner wohlbeleibter Kerl mit großem roten Vollbarte, ein Kleid halb rot, halb gelb, ein Mantel kaum zwei Spannen lang, papiernen Kragen um den Hals, Schlafhaube mit Ohren auf dem Kopf.

Ein großer Teil der Clownmotive, die wir in den Sammlungen von 1620 und 1630 finden, war offenbar schon von vornherein bei den englischen Komödianten in Deutschland hergebracht. Das Pickelhäringsspiel von der schönen Maria und dem alten Hahnrei fanden wir in einer ähnlichen Fassung auch bei Ayrer, ebenso den Schwank vom Pickelhäring in der Kiste, bei dem es freilich noch besonders zu untersuchen wäre, ob Ayrer und die englischen Komödianten auf eine und dieselbe Version des oft behandelten Stoffes zurückgehen. Der Streit des Clowns mit seiner Frau um die Herrschaft im Hause kehrt in Ayrers Komödie von Eduard III. wieder. Natürlich werden auch manche Lazzi angewendet, die von Sackeville her bekannt sind: die Gebärden des Lachens, des Erschreckens und

die Manier, das Publikum durch direkte Ansprache mit hineinzuziehen. Daneben begegnen wir manchen komischen Motiven, für welche sich bei Ayrer und Heinrich Julius keine Beispiele finden und von denen wohl einige der Bücklingshäringskompagnie eigentümlich waren. In der Esther haben wir ein hübsches Beispiel, wie die gymnastischen Kunststücke mit der komischen Handlung verbunden wurden. Hans Knapkäse hat sich im ritterlichen Kampf mit seiner Frau die Herrschaft im Hause errungen. Da kommt sein Sohn nach Hause, der den Eltern akrobatische Künste vormacht, unter anderen springt er durch einen Bogen. Das möchte der alte Hans auch gerne erlernen, er nimmt den Bogen, sucht sich durchzuzwängen, kann aber nicht wieder heraus und diese Stellung benutzt die Frau, um auf den Wehrlosen erbärmlich loszuschlagen. Überhaupt, wenn es auch an manchen rohen nicht fehlt, so sind doch die gangbaren komischen Motive kaum in einem anderen Stück der englischen Komödianten so heiter und so wirkungsvoll verwertet. Zunächst dadurch, daß der Kampf um die Herrschaft im Hause mit dem Gebot des Ahasverus in Verbindung gesetzt ist, daß die Frauen alles thun müßten, was die Männer wollten. Sodann daß Haman dem Hans befiehlt, den Galgen zu errichten, an welchem Mardochai aufgehängt werden soll und daß Hans nun an Haman selber das Maß nimmt, eine Variierung des Motivs, das wir bereits bei Ayrer fanden (s. o. S. CI). Am Schluß wird ebenso wie in Jemand und Niemand die komische Haupthandlung mit der Zwischenhandlung verbunden; nach glücklicher Beendigung der Haupt- und Staatsaktion erscheinen die Narren mit ihren Streithändeln vor dem königlichen Throne und auch ihnen wird vom weisen Herrscher die poetische Gerechtigkeit nicht vorenthalten. Grobianus Pickelhäring in Julius und Hippolyta war wohl, wie ähnliche Clowns, die in Diensten der Bösewichter stehen, burlesk und unheimlich zugleich. Er sagt selber, er wolle für Geld seine Mutter eine Hure und seinen Vater einen Schelm heißen. Als er zu Hippolyta kommt, sagt diese, sie habe nie einen greulicheren Kerl gesehen. Hier zeigt Pickelhäring eine Eigenschaft, die auch sonst zu mancherlei burlesken Situationen Anlaß gab, die Trinkgeldjägerei. Als Hippolyta den Liebesbrief seines Herrn zurückweist, sagt er, er werde wohl schwerlich einen guten Lohn für diesen Botengang empfangen und bittet deshalb Hippolyta ihm „ein Zehrpfennig mitzutheilen. Hippolyta: Begehrestu nur das? Sieh da hastu einen Ducaten, damit mache dich von hinnen. Grobianus: Höchlich Ihr Gn. ich dancken thu, allerschönest, allertugendreichstes Fräwlein, dessen lobwirdig Nahme erschallet in alle Welt, die Wahrheit auch zu sagen, Ihr Gn. ist die Allerschönest auff Erden, ich hette es nie gläuben wollen, wenn ichs nicht gesehen. An Schönheit thu ich Ihr Gnaden vergleichen der Göttin Veneri. An Tugenden der Göttin Dianae. Ich kan nicht Wörter finden zu preisen wie wol billich.“ Eine andere possierliche Trinkgeldscene finden wir, um dies gleich hier zu erwähnen, in der deutschen Bearbeitung von Romeo

und Julia (Cohn S. 379). „Romeo: Hier Pickl Häring empfange vor deine mühe diese wenigen Dubulonen vor dein Tringgelt. Pickelhäring: Ich bedanke mich Herr Romio vor dieses, wan es mehr wäre, wär es noch besser.“ Im Puppenspiel von der schönen Marie ist die Trinkgeldscene mit einem anderen Clownscherz verbunden. Der geizige Alte giebt dem Pickelhäring das Trinkgeld in mehrere Papiere eingewickelt, Pickelhäring entfernt ein Papier nach dem anderen und entdeckt schließlich zu seinem Schmerz, daß in der Mitte bloß ein Schilling liegt.

Der Lieblingsfluch Pickelhärings in der ersten Sammlung ist „Potz schlapperment“ (auch noch in den Wiener Haupt- und Staatsaktionen, Weiß S. 169), seltner, „daß dich der Enzian“ oder „daß dich potz Chrisam schende“. Wortwitze waren bei den fremdländischen Clowns von selber ausgeschlossen und spielten auch späterhin keine große Rolle. Im unzeitigen Vorwitz macht sich die lustige Person zweimal den bekannten Spaß, den Mitspieler durch eine gereimte Antwort zu foppen: I, 5 Stultanus: Ich will ein hüpsche junge freyen. Schoßwitz: wie stattlich wird sie euch geheyen; III, 3 Stultanus: sie hat mich lieb. Schoßwitz: Wie leugt der alte Dieb. Die lustige Person im Liebeskampf hat auch mit den altüberlieferten Späßen weiter gewirtschaftet. Fragen und Anreden ans Publikum sind sehr häufig, ebenso kommt auch das lächerlich hochmütige Gebaren vor: Mantalor III, 2, Aminta II, 2; ebenda finden wir den Narren wieder in der Situation, daß er durch eine Erbschaft reich geworden ist, das Weinen und Schluchzen Aminta V, 4. In der Tragikomödie Akt IV, Sc. 1 erscheint er als feiger Soldat. Während sein Herr, der Stutzer Lindamardus mit Dardanus kämpft, läuft Pickelhäring fort; erst nachdem dieser schon tot zu Boden gestreckt ist, guckt er wieder behutsam hinter den Kulissen hervor und treibt wie der Johann Bouset des Herzogs Heinrich Julius und Falstaff in einer ähnlichen Situation seine burlesken Späße mit der Leiche, Späße wie sie in ähnlicher Art in den späteren Haupt- und Staatsaktionen bis zum Überdruß wiederkehren. Der Clownscherz, daß der feige Soldat sich tot stellt, den außer Fallstaff z. B. noch Strumbo im pseudo-shakespearischen Lorrine ausführt, muß auch in Deutschland beliebt gewesen sein; auch Rist hat davon Gebrauch gemacht.

Daß die lustige Person den Tod des Haupthelden in ihrer Art anzeigt, dafür finden wir ein Beispiel im Aminta. Schrämgen Akt V, Sc. 4 sagt: „Ich kan zwar nicht eigentlich wissen, ob er [Aminta] tod ist, sondern daß weiß ich wol, das jetzt bald die Schulknaben kommen werden vnd singen Et erit in pace memoria ejus und bald darauff: Si bonas. Alsdann werden sie jhm vor dem Thor begraben, ob er nun gantz gestorben sey, kann ich euch fürwar nicht berichten.“ Von solchen Todesmeldungen aus späterer Zeit sei hier nur die in Romeo und Julia (Cohn S. 393) und die in der Haupt- und Staatsaktion vom heiligen Johann von Nepomuk erwähnt. Sehr beliebt ist die Situation: der Narr

als Briefbote. Er studiert sich ein, wie man einen Brief mit Anmut überreicht, so z. B. Cnemon in Sidonia und Theagenes, ein Motiv, das aus Rollenhagens Komödie herstammt und das vermutlich Rollenhagen seinerseits von den Engländern entlehnt hatte. Er kramt in allerlei Briefschaften herum, bis er den richtigen findet. (Aminta Akt IV, Sc. 2), ein internationaler Clownscherz, den die Schauspieler auch bei den Aufführungen von Molières Misanthrope anbrachten.*) Meist ist der Narr selber nicht imstande, die ihm anvertrauten Briefe zu lesen, oft giebt er sie an falsche Adressen ab. Manchmal bringt er aber auch burleske Briefe und Urkunden zur Verlesung, so zweimal im Juden von Venedig.

Ein anderer stehender Witz ist es, daß die lustige Person mit einem Harnglas ihres kranken Herrn auftritt, dasselbe fallen läßt und dann das Fehlende aus eigenen Mitteln ergänzt (Macht Cupidinis Akt IV, Sc. 5, Aminta Akt V, Sc. 3). Auch Christian Reuter in seinem Lustspiel maladie et mort de l'honnête femme Schlampampe hat diesen Effekt benutzt.**)

Daß der Clown einen bäurischen Narren zum besten hat, finden wir auch in der Prob getreuer Liebe, wo auch in den Bauernscenen Anklänge an den niederdeutschen Dialekt vorkommen. Der nämliche Gegensatz wird mehrmals in den Wiener Haupt- und Staatsaktionen verwertet; auch im deutschen Hamlet wird er uns begegnen.

Das Auftreten Pickelhärings mit einem Kinde, das er in den Armen hält, ihm Brei zu essen giebt und ihm dabei das ganze Gesicht einschmiert, war noch späterhin der Haupteffekt in einem komischen Nachspiel.***)

Eine Fülle von komischen Situationen ergiebt sich, wenn Pickelhäring in Liebes- und Ehesachen verwickelt wird. Auch er unterliegt der Allgewalt Amors, die Pfeile des kleinen Gottes treffen ihn aber nicht am Herzen, sondern auf der entgegengesetzten Seite des Körpers. So in Ayrers Phänicia S. 2054, wo er schreiend hereinläuft „ist mit einem Pfeil, der jhm noch im geseß steckt, geschossen worden, helt beide hendt für das geseß". In der Inhaltsangabe des deutschen Parasitaster (vgl Anhang) wird berichtet: „Da schreit Hans aus dem Nebenraum der Bühne laut auf; er ist von einem Pfeil mitten ins Herz getroffen. Claudius erkennt, daß er von Cupido herrührt, denn Hans hat ihm beschrieben, wie ihm ein kleiner nackter blinder Schelm auf der Straße begegnet wäre." Mit dem Herzen ist wohl auch hier etwas anderes gemeint. Eine ähnliche Verwundung des Clowns durch den Liebesgott in Heywoods: The

*) Vgl. Creizenach, Zur Entstehungsgeschichte des neueren deutschen Lustspiels, Halle 1879, S. 17.

**) Weit wirksamer und lustiger ist indes die Geschichte vom Harnglas im Mittelalter behandelt worden. Vgl. v. d. Hagens Gesammtabenteuer Bd. II. S. 502 (Enenkel).

***) Mantalor Akt IV, Sc. 5, s. o. S. LXXXI. Dieselbe Situation — Clown und Wickelkind — findet sich auch in Chettles Griseldis IV, 2 und in Shakespeares Wintermärchen III, 3.

loves mistresse (gedr. 1656); hier wird der Clown Corydon auf der Scene von Amor verwundet mit einem Bolzen, which though it cannot wound, shall give a blow.

Auf Keuschheit der Geliebten wird natürlich kein allzu hoher Wert gelegt, Schrämgen im Aminta Akt I, Sc. 3 beschreibt die Dame seines Herzens: „Es ist eine Jungfraw, eine exelente schöne wackere Damoselle, sie hat alles gedoppelt 2 Schleyer, 2 Leinwandkittel, 2 Gürtel von dem besten Eisen, 2 Par Schuh, 2 Brüste, 2 Hände, 2 Beine, 2 Arschbacken, 2 Augen, 2 Ohren, 2 Katzen Vnd 2 halbe Engelthaler. Summa Summarum es ist alles gedoppelt, ja sie ist selbst gedoppelt, denn sie tregt ein Kinde im Leibe."*) Dem entsprechend sind auch die Liebeswerbungen von einer Handgreiflichkeit, von der man sich nach den untenstehenden Scenen zwischen Schoßwitz und Alacinna in der Tragödie unzeitiger Vorwitz einen Begriff bilden mag. Natürlich geht es dann auch nicht ohne allerlei Händel mit Vätern und Ehegatten ab, so in Ayrers Sidea und in der Prob getreuer Liebe, aber der Narr entwickelt als glücklicher Liebhaber viel Munterkeit und Findigkeit und weiß sich fast immer glücklich aus der Affaire zu ziehen. Gerne macht auch der Narr der Geliebten gegenüber eine burleske Schilderung von seinen Schätzen und Reichtümern (Amantes amentes und Sidonia und Theagenes Akt II, Sc. 2), ein Effekt, den auch Andreae im Turbo Akt III, Sc. 1 und Reuter in Harlekins Hochzeit verwertet haben. Ähnlich auch im alten Puppenspiel Alceste (vgl. Ellinger, Zeitschrift für deutsche Philologie Bd. 18, S. 257 ff.). Wo der Narr als Ehemann erscheint, ist er meist nicht so glücklich, bald hat er um die Herrschaft im Hause zu kämpfen (Esther), bald ist es mit der ehelichen Treue der Gattin nicht zum besten bestellt. So im Possenspiel vom Pickelhäring und dem unsichtbar machenden Stein, ferner im König Mantalor, wo Schambitasche die Hofherren Victor und Mannus bei seiner Gattin Rosina findet. Einmal giebt Rosina ihnen den Rat, sich hinzustellen, als wären sie Statuen, worauf sie dann Schambitasche mit Farbe bestreicht, ein anderes Mal wird sie aber bei Victor schlafend ertappt. Als Diener des ernsten Liebhabers verspottet er gerne dessen Leidenschaft und unterbricht die Liebesklagen seines Herrn durch allerlei täppische Zwischenreden.

Neben Hanswurst ist eine andere stehende komische Figur der alte Freiersmann. Er kommt viermal vor: in Sidonia und Theagenes, im Possenspiel von der schönen Maria, in der zweiten Singekomödie des Liebeskampfs und im unzeitigen Vorwitz. Dreimal erscheint er als zurückgewiesener und verhöhnter Liebhaber, einmal in der schönen Maria als Hahnrei, in den anderen Stücken, wo der betrogene Ehemann die Kosten des Spaßes zahlen muß, wird das hohe Alter nicht so wie hier betont.

*) Woher Schrämgen diese Schilderung genommen hat, darüber vgl. Waldberg, Die deutsche Renaissancelyrik, Berlin 1888, S. 192.

Der alte Stultanus in der unten abgedruckten Tragödie vom unzeitigen Vorwitz kann sehr wohl die ganze Gattung vertreten, denn es kehren immer dieselben Motive wieder, die tragikomischen Klagen des Alten über die Allgewalt Amors, sein Renommieren mit den Resten der Manneskraft, die ihm noch zu Gebote stehen, sein seniles Wiederholen derselben Worte und Redensarten: „Ich will Hochzeit machen, ja Hochzeit will ich machen ꝛc.“ und regelmäßig wird dann die Moral in den Spruch zusammengefaßt:

Ein harte Nuß, ein stumpfer Zahn,
Ein junges Weib, ein alter Mann
Reimen sich zusammen gar nicht wohl
Ein jeder seins Gleichen freien soll.*)

Das Possenspiel von der schönen Maria thut es allen Behandlungen dieses Themas an ausgelassener Lustigkeit zuvor. Die lustige Person ist natürlich in solchem Fall mit ihren Sympathieen auf Seiten des liederlichen Weibes.

Noch ist zu bemerken, daß im Liebeskampf der Narr stets in den Gang der Handlung verflochten ist. In der ersten Sammlung war dies nicht immer der Fall. Im Fortunatus war die lustige Person ganz auf die Zwischenakte verwiesen. Ebenso wohl auch im Titus Andronicus; was den verlornen Sohn betrifft, so werden wir durch die späteren Aufführungsberichte belehrt, daß auch hier die komischen Bestandteile nicht fehlten. Diese abgesonderte Stellung der Clownscenen stammt wohl noch aus der Zeit, als die Aufführungen in englischer Sprache stattfanden und nur die lustige Person deutsch sprach. Die Spuren dieser Trennung lassen sich bei vielen der älteren Repertoirestücke auch noch weiterhin nachweisen. Wenn in Schröders Bericht über die Faustaufführung in Danzig, ferner in Tzschimmers Analysen des Amadis, der Christabella und des wilden Mannes von Creta der Narr gänzlich unerwähnt bleibt, so beweist dies jedenfalls, daß seine Rolle vom eigentlichen Gang der Handlung losgelöst war, ein Umstand, der geeignet ist, die Vermutung zu unterstützen, daß die in Dresden 1678 aufgeführten Dramen mit zu den ältesten Repertoirestücken der Engländer gehören. Ebenso fehlt die lustige Person im Programm der Breslauer Lear-Aufführung. Hier war freilich der Shakespearesche Narr für die wandernden Komödianten nicht zu brauchen. Tiefsinniger und gemütvoller Humor war nicht ihre Sache.

VI. Der Liebeskampf.

Wir haben im obigen gesehen, daß der Liebeskampf sowohl in seinen ernsten, wie in seinen komischen Partieen viele gemeinsame Züge mit den englischen Komödien aufweist. Indes müssen auch die beträchtlichen Unter-

*) Ähnlich in dem holländischen Jemand und Niemand Akt V, Sc. 2.

schiede Erwähnung finden, die sich sowohl im Stoff, als auch in der Art der Darstellung zeigen. Was zunächst den Stoff der sechs größeren Dramen des Liebeskampfs betrifft — von den Singkomödien kann natürlich hier abgesehen werden —, so sind wir nur in zwei Fällen imstande, die Quelle nachzuweisen, beim Aminta und beim unzeitigen Vorwitz. Für die übrigen Stücke sind keine Vorbilder bekannt; der Verfasser hat sie offenbar mit Benutzung von allerlei Motiven der Romanlitteratur und der ältern Repertoirestücke zusammengestoppelt. In dem König Mantalor ist, wie Bolte nachgewiesen hat, einiges aus dem Schäferspiel Silvie von Mairet (1621) entlehnt. Hier wie dort werden die beiden Liebenden in der Art verzaubert, daß abwechselnd der Prinz und die Prinzessin wie tot daliegen und der lebende Teil den vermeintlichen Toten beklagt. Indes ist die Schäferpoesie und insonderheit die französische Schäferpoesie nicht nur auf diesen Teil des Königs Mantalor, sondern überhaupt auf die Dramen des Liebeskampfs von entschiedenem Einfluß gewesen; ein Umstand, auf welchen bereits Robert Prölß mit Recht hingewiesen hat. Wir finden Motive aus dieser Dichtgattung entlehnt, wenn auch, außer in dem Aminta, der pastorale Hintergrund nirgends beibehalten ist.

Vor allem ist aus der Schäferpoesie das herzuleiten, was der Sammlung des Liebeskampfs ihren Namen gegeben hat. Glück und Schmerz der Liebe, aufkeimende, gewährte und verschmähte Neigung, Eifersucht, die sich zu wildem Haß und zum Verbrechen steigert — das alles wird uns vorgeführt und giebt der zweiten Sammlung eine Lebendigkeit und Leidenschaftlichkeit, die sie sofort von dem schwerfälligen Grundton der ersten Sammlung unterscheidet. Abgesehen von den kleinen Zwischenaktspossen und der Rollenhagenschen Komödie bildet dort nur einmal, im Königssohn von England, die Liebe den Mittelpunkt der Handlung. Dort wird uns vorgeführt, wie der Prinz, da er vor dem Gefecht die Tochter des feindlichen Königs erblickt, ausruft: „O, o kein Wort kann ich mehr reden; wer hätte gegleubet, daß Göttin Venus mächtiger seyn solte, denn Gott Mars. O jhr schön Creatur wie macht jhr mich jetzt so krafftloß. Ja warlich mit manchen praven Ritter habe ich gestritten vnd Marti trewlich gedienet vnd allezeit gesieget, jetzt aber seynd mir meine kräfte also benommen, daß ich mich auch mit den geringsten Ritter zu streiten nicht vnterstehen dörffte.“ Dann umhalst und küßt ihn die Prinzessin, wenn es ihm gelingt, sich zu ihr zu stehlen und ruft wohl aus: „O getrewes Lieb, vor Frewden kan ich fast kein Wort reden, mein betrübtes Hertz, wie hoch ist es durch ewer Gegenwart erfrewet, warlich hett mir jemand ein Königreich geben, so were ich nicht so hoch erfrewet worden.“ Aber das alles ist nichts gegen die Üppigkeit und Sinnlichkeit, die unter den Phrasen des Liebeskampfs hervorschaut, so z. B. wenn Jucunda Akt II, Sc. 2 ausruft: „O Cupido, du kleiner und liebhabender Schelm billich achtet und ehrt man dich vber alles, die weil du die Lieb selber

bist, denn was ist Reichthumb ohne Lust vnd Ergetzlichkeit, was ist Lust vnd Ergetzlichkeit ohne Liebe, waß hilfft Schönheit, wenn man jrer sich genießen sol? Summa, die Liebe ist, die alles vberwindet. Zwar muß ich bekennen, daß die Liebe allzeit ein Honiggall schmeckende liebliche Bitterkeit bey sich führet, aber durch den kleinesten Blick einer Gegenliebe wird die Bitterkeit also bald in die Honigsüße Lieblichkeit verwandelt, welchs ich als eine anfahende Schülerin studiret.“ Oder wenn ihr die Kupplerin Corcillana Ratschläge erteilt, wie sie ihrem Florettus „das Narrenseil der Liebe um die Hörner seines Gemüts werfen“ könnte, daß er die Erlösung täglich und stündlich bitten und begehren soll.

Das ganze Buch tönt wieder von Verwünschungen und Lobpreisungen des unwiderstehlichen Amor, von Gebeten, die zu ihm emporgesendet werden, niemand kann sich ihm entziehen. Auch der alte König Mantalor klagt, „daß der Jedermann tormendierende Knab Cupido vff solche Art seine Vexation mit ihm treibet“. Allenthalben sehnsüchtige, herzbrechende Klagen, Aminta meint, daß „weder Pentheus, welchen des Bachi wütende Weiber zurissen, noch Orpheus, den die Moenades ermordet, noch Absyrtus, den die Medea seines Lebens beraubet, in solchem Elend gestecket“. Sehr beliebt ist in diesen Reden die althergebrachte Vergleichung der Liebeswerbung mit einem kriegerischen Angriff. Vier von den sehnsüchtigen Liebhabern: Florettus, Florisel, Listanus und Aminta ziehen das Schwert, um sich von ihrer Liebesqual zu befreien, aber immer werden sie noch rechtzeitig von den Vertrauten gehindert oder Amor lähmt dem Verzweifelten die Hand, wie im Aminta, oder die totgeglaubte Geliebte erwacht rechtzeitig zum Leben, wie in der Macht Cupidinis.

Nach dem allem versteht es sich von selbst, daß die Schilderung der Gemütsbewegungen und die Charakterentwicklung hier nicht mehr so hölzern und schwerfällig sein kann, wie in der ersten Sammlung, weil eben, dem ganzen Inhalt des Liebeskampfs entsprechend, weit mehr psychologische Probleme in Betracht kommen.

Demgemäß hat auch der Sprachausdruck zumal in den Liebesscenen manche Eigentümlichkeiten. Es ist hier auf die Sprache viel mehr Sorgfalt verwendet als in der ersten Sammlung, der Bearbeiter sucht den künstlichen Reiz des stilo culto im Deutschen nachzubilden. Schon die kleinen Proben, die vorhin angeführt wurden, können das zeigen. Die alte schwerfällige Manier, durch reichliches Citieren hausbackener Sprichwörter der Rede Nachdruck zu verleihen, finden wir freilich auch hier wieder, namentlich in den Monologen, die sich ganz im Gegensatz zur ersten Sammlung oft in einer breiten Lehrhaftigkeit ergehen. Daneben begegnen uns jedoch in reichem Maße Hyperbeln, Gleichnisse und mythologische Anspielungen, alles was zum Gongorismus und Marinismus gehört. Auch finden sich Stellen, die ganz das Gepräge des

Euphuismus tragen, wie ihn Landmann*) im Gegensatz zu verwandten Stilarten charakterisiert hat, so z. B. sagt Floriana (Prob getreuer Liebe Akt II, Sc. 2), daß „das männliche Lob [d. h. der gute Name eines Mannes] dem Golde zu vergleichen, das jungfräwliche aber einem schneeweißen unbefleckten seidenen Kleide. Ob nun schon vielleicht etwa das Gold in den Koth fället, vnd das männliche Lob durch ein Missethat Verdunckelung leidet, So kann solches hernach durch eine andere löbliche That, gleich als das Goldt aus reinem Wasser gewaschen, nicht wiederumb allein geleutert, sondern auch zu großem Ruhm gereichen, Das zarte schneeweiße schöne Kleid, vnd Jungfräwliche guter Nahme aber, wo es ein mahl mit dem allergeringsten Flecklein beschmitzt wird aus auftichtung falscher listiger Nachrede leichtfertiger Ehrenkräncker vnd Lügenmäuler, Jungfräwlichen guten Namen bey dem baldgläubigten Pöfel ein Kläplein anhenckt, vnd also von den Leuten bald im Munde vnd vff der Zungen geführt werden, So ist hernachmals alle Arbeit verlohren, den Fleck davon muß es behalten."

Bemerkenswert ist auch, daß wir im Liebeskampf mehrmals das Echo angewendet finden, eine Sprachkünstelei, die seit Guarinos Pastor fido in der Schäferpoesie sehr häufig wiederkehrt, die freilich auch außerhalb des Kreises der pastoralen Dichter aufgegriffen wurde z. B. von Dekker in seinem Fortunatus und dem entsprechend in der deutschen Bearbeitung von 1620. Mit dem anmutigen, geistreich pointierten Echospiel im Pastor fido läßt sich natürlich keine von den deutschen Nachahmungen vergleichen.

Bei alledem bricht in den Reden der Verliebten, wie dies auch nicht selten in den französischen Schäferspielen der Fall ist, zwischen der marinistischen Geziertheit eine grobe Sinnlichkeit und gemeine Vertraulichkeit des Sprachausdrucks hindurch. In der Prob getreuer Liebe Akt I, Sc. 3 erklärt sich Lucilie bereit, ihrer Herrin einen Liebesbrief Florisels zu überbringen, Florisel freut sich „dieweil meine Sachen einen guten Anfang gewinnen vnd ich schon eine Stuffe inn hab, diese Festung zu besteigen". Barquinus (Tragikomödie Akt I, Sc. 3) will das Herz der spröden Rosalina bei einem Gastmahl gewinnen. „In diesem Nachtmal will ich meinen besten vnd sterckesten Wein spendiren, auß Vrsach weil die Dame wie ich mercke, solches starcken Getrencks vngewohnet, so hoff ich durch die stärcke des Weins, der dickschwulstige Bachus, sie vber eylen, daß sie ein willig Opfer der liebreichen venusin werden soll. So dann das nicht helffen will, vnd vber verhoffen vmbschlagen solte, so heist es dann: Amor ist mit keiner Vernunft begleitet, lest sich auch nicht an die Gesetz der Zusagung binden." Als Lothario Akt I, Sc. 2 dem Florisel einreden will, er solle sich nicht um Floriana bemühen, sondern lieber

*) Landmanns Monographie über den Euphuismus ist mir nur bekannt aus der ausführlichen Besprechung Breymanns in den Englischen Studien herausg. v. Kölbing, Bd. V, S. 409 ff.

um eine vornehmere Dame werben, sagt dieser: „es heißt in gemeinem Sprichwort die Lieb fällt so bald auff ein Kuhfladen, als ein Rosenblat.“ Argantes (Tragikomödie Akt I, Sc. 4) meint: „Lieben vnd nicht genießen, möcht wol den Hencker verdrießen.“*) Und gar wenn Pickelhäring den Damen mit seiner Galanterie kommen will, wird er in Ausdrücken zurückgewiesen, in denen von Gongorismus, Marinismus und Euphuismus nicht das mindeste mehr zu verspüren ist.

Ein Zug, der uns gleichfalls im pastoralen Drama wiederbegegnet, ist, daß Venus und Amor in Person auftreten, sich ihrer Unwiderstehlichkeit rühmen, die spröden Verächter ihrer Allmacht züchtigen und den sehnsüchtigen Liebenden ihr Ziel erreichen helfen. In der ersten Komödie der Sammlung erscheint Amor auf der Bühne und schießt den Liebenden seine Pfeile in die Brust.

Die typische Gestalt des Zauberers, der von den übrigen Personen mit der eigentümlichen Anrede „Euer Heiligkeit“ oder „heiliger Vater“ bedacht wird, verlangt eine besondere Betrachtung. In der ersten Sammlung kommt der Zauberer nur ein einziges Mal vor: in der Komödie vom Königssohn von England. Was den Liebeskampf betrifft, so finden wir ihn dort in allen sechs größeren Dramen, mit alleiniger Ausnahme der Macht Cupidinis, denn der Einsiedler Morpheus in der Tragikomödie ohne Titel kann als eine Abart des Typus bezeichnet werden. Im Aminta hat Elpino die Rolle des Magiers übernommen, im unzeitigen Vorwitz wurde ohne jede Veranlassung der Zauberer Hecator eingeschoben. Zur Beliebtheit dieser Rolle haben wohl auch die französischen Schäferspiele mit beigetragen. Ich kenne diesen Litteraturzweig freilich nur zum geringsten Teil aus eigener Lektüre; ich verdanke meine Kenntnis der gut orientierenden Abhandlung Weinbergs: „Das Französische Schäferspiel in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts“ (Frankfurt 1884). Fast in jedem der hier analysierten Dramen begegnet uns ein Magier, bald als Liebhaber, der seine Künste anwendet, um eine widerwillige Schöne zu erobern — ähnlich wie Arctus in der Probe getreuer Liebe — bald als Freund und Berater eines liebenden Paares.

Die Gestalt des Satyrs, der den Mädchen nachstellt und von den treuen Schäfern verjagt wird, ist der internationalen Schäferpoesie gemeinsam; von da aus ohne Zweifel ist der Satyr in die Tragikomödie ohne Titel und später in den Tugend- und Liebesstreit eingedrungen.

Solche grobe Unwahrscheinlichkeiten in Hinsicht auf Ortswechsel und Überspringung längerer Zeiträume wie in der ersten Sammlung kommen im Liebeskampf nicht mehr vor. Auch ist die klassische Fünfzahl der Akte, die in der ersten Sammlung mehrmals überschritten wird, hier regelmäßig eingehalten.

*) Diesen Reim finden wir fast wörtlich ebenso in Heinrich Julius' Buhler und Buhlerin Akt I, Sc. 1. Andere Belege für die sprichwörtliche Redensart bei Wander III, S. 168, Nr. 57.

VII. Die englischen Komödien und die deutsche Litteratur.

Der Einfluß der englischen Komödianten auf die deutschen dramatischen Dichter war zunächst sehr gering. Ayrer war bestrebt, die alte deutsche Knittelverskomödie durch die Kunstmittel der Engländer neu zu beleben. Er übernahm mehrfach von ihnen den Stoff und den Gang der Handlung und suchte durch ausführliche Bühnenanweisungen die realistische und wirkungsvolle Vorführung zu erleichtern. Darauf bezieht es sich wohl auch, wenn in der Vorrede zu seinem Opus Theatricum rühmend hervorgehoben wird, es sei „alles nach dem Leben angestellt vnd dahin gerichtet, das mans (gleichsam auff die neue Englische manier vnnd art) alles Persönlich Agirn vnd Spilen kan, auch so lieblich vnd begierig den Agenten zuzusehen ist, als hette sich alles erst ferden [im vergangenen Jahre] oder heuer verloffen vnd zugetragen“ (s. o. S. LXXVI).

Es ist leicht einzusehen, daß auf diese Weise dem alten Knittelversdrama nicht aufzuhelfen war. Für die komischen Scenen hat Ayrer freilich manche brauchbare Einzelheiten von den Clowns entlehnt; im übrigen konnten aber die raffinierten Künste der Engländer in der starren undramatischen Form nicht zur Geltung kommen. Ayrers Verdienste um die Einbürgerung der Singspiele nach englischer Art können hier nur flüchtig berührt werden.

Daß die Dichter über das Wesen des englischen Theaters nachgedacht und erwogen hätten, wie durch Aneignung der charakteristischen Vorzüge die deutsche Bühne neu belebt werden könnte, dies lag nicht im Geiste der deutschen Litteratur um das Jahr 1600. Das, worin der dichterische Wert des altenglischen Theaters besteht, trat ja auch in den Aufführungen der wandernden Schauspieler nicht deutlich hervor, nur wer die Originale kannte, hätte dies zu würdigen vermocht. Und so werden denn auch in den zeitgenössischen Berichten die Schauspieler weit häufiger und weit eindringlicher gerühmt, als die aufgeführten Stücke. Soviel bis jetzt festgestellt werden konnte, ist um das Jahr 1600 der Casseler Arzt Johannes Rhenanus der einzige, der auch solche Eigenschaften der englischen Dramen gewürdigt hat, welche bei den deutschen Bearbeitungen nicht hervortraten. Während seines Aufenthaltes in England hatte er eine Hauptursache der hohen Blüte des englischen Theaters richtig beobachtet: die enge Verbindung der Dichter und Schauspieler, vor allem die Teilnahme der Dichter bei der Einstudierung ihrer Werke. Auch erkannte er die Vorzüge des dramatischen Versmaßes der Engländer, des Wechsels zwischen Blankversen für „gravitätische Materien“ und Prosa für „geringe Dinge“. Und was noch mehr ist, er suchte den Blankvers in der deutschen Bearbeitung eines englischen Dramas nachzubilden. Er übersetzte u. d. T. speculum aistheticum das englische Drama Lingua

or the combat of the tongue and the five senses for superiority, das gewöhnlich unter dem Namen Anthony Brewers geht und zuerst 1607 gedruckt wurde.*) Wenn auch die Blankverse des Rhenanus den Charakter der vor-opitzschen Zeit nicht verleugnen, so gebührt ihm doch das Verdienst, zuerst in Deutschland die Versart im Drama angewandt zu haben, die später durch die Klassiker endgültig anerkannt wurde.**)

Auch hinsichtlich der Wahl des übersetzten Stückes ist die Rhenanussche Arbeit merkwürdig. Es handelt sich, wie man schon aus dem Titel erraten kann, um eine Spielerei mit den psychologischen Schulbegriffen, die sehr anmutig durchgeführt ist und ohne Zweifel ursprünglich für eine akademische Zuhörerschaft bestimmt war. Die Lingua gehört zu einer Klasse von Dramen, wie damals mehrere in Oxford und Cambridge entstanden, Dramen, in welchen bei allem exklusiven Universitätsgeist sich doch auch die Einwirkung der mächtig entwickelten volkstümlichen Bühnenkunst zeigt. Diese Richtung war natürlich ebenso wenig wie die vornehme Ben Jonsonsche auf dem Repertoire der Wandertruppen vertreten;***) Rhenanus wurde offenbar durch ein rein litterarisches Interesse auf Brewers Drama hingelenkt. Er hat seinen Versuch dem bewährten Gönner der englischen Komödianten, dem Landgrafen Moritz von Hessen, gewidmet. Inwieweit sich in den verloren gegangenen dramatischen Versuchen des Landgrafen ein verständnisvolles Eingehen auf die englische Kunstrichtung†) gezeigt haben mag, können wir natürlich nicht wissen.

Der einzige Deutsche des siebzehnten Jahrhunderts, von dem man nachweisen kann, daß er ein eigentliches litterarisches Interesse an den Dichtungen Shakespeares und seiner Zeitgenossen genommen hat, ist der Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz, der ja auch auf anderen Gebieten seine freie, selbständige Denkart so ruhmvoll bewährte. Seine Vorliebe für das englische Theater stammt wohl aus der Zeit seines Aufenthaltes in England 1635—37, wo er also die Epigonen der großen Zeit noch in voller Wirksamkeit finden mußte. Dabei war er ein vortrefflicher Kenner nicht nur des Französischen, sondern auch des Italienischen, wie vor allem seine italienischen Liebesbriefe an Luise von Degenfeld bezeugen. Um so mehr fällt sein vergleichendes Urteil über die dramatische Poesie ins Ge-

*) Ein Neudruck in Hazlitts Dodsley vol. IX, S. 331ff.

**) Vgl. Anhang Nr. 2.

***) Gayton sagte von der Lingua, sie sei not to be prostituted to the common stage, but only proper for an academy (Collier a. a. O. Bd. III, S. 417). Wie der Kampf zwischen der Zunge und den fünf Sinnen, so wurde auch ein ähnlicher lustiger Kampf, der zwischen Nomen und Verbum in England dramatisiert und zwar in lateinischer Sprache, zuerst von Radcliff, sodann von einem Oxforder Anonymus. Vgl. Herford S. 79, 113. Vielleicht hat Radcliff das bellum grammaticale von Joh. Spangenberg (Wittenberg 1534) benützt.

†) Combachs Bericht über die dramatischen Dichtungen des Landgrafen ist abgedruckt in Rommels Geschichte von Hessen Bd. VI, S. 400. Wiederholt bei Goedeke, 2. Aufl. Bd. II, S. 522.

wicht, wie es seine Tochter Elisabeth Charlotte überliefert hat: „Ich habe allezeit ahn J. G. dem Churfürsten mein herr vatter S. sagen hören, daß die spanische commedien weit über die frantzösische gingen, daß aber die Englische über alles gingen.“*) In seiner Residenz ließ er durch Familienmitglieder und Hofbeamte neben dem Modedrama, Guarinos Pastor fido, auch den Sejanus von Ben Jonson aufführen. Im Briefwechsel mit seiner Schwester, der Herzogin Sophie von Hannover, citiert er einen Ausspruch Falstaffs, Herzogin Sophie ihrerseits macht sich einmal ein Wort Beatrices in Shakespeares „Viel Lärm um nichts“ zu eigen.**) Es sieht das alles danach aus, als habe mitten in der Zeit der schlesischen Dichterschule am Hofe eines deutschen Fürsten eine Art von stiller Shakespearegemeinde bestanden.

Was wir sonst noch von Urteilen über die englischen Komödien hören, stammt augenscheinlich von solchen, welche ihre Kenntnis von den Aufführungen der Wandertruppen hernahmen. Bei diesen Aufführungen erschienen, wie wir bereits sahen, die englischen Dramen in Prosa aufgelöst. Und es wurde bald richtig erkannt, einen wie großen Vorsprung die Engländer auch dann noch vor den Einheimischen hatten, die sich mit den Knittelversen abplagen mußten. Aber die einheimischen Dichter entschlossen sich doch nicht so leicht zur Nachahmung. Es ist bekannt, daß zwei Dramen des Herzogs Heinrich Julius eben wegen der ungewöhnlichen Prosaform in Knittelverse übertragen wurden; die „Tragoedia von geschwinder Weiberlist einer Ehebrecherin“ durch Johann Sommer, die „Comoedia von Vincentio Ladislao“ ꝛc. durch Elias Herlicius.***) Sommer sagt in der Vorrede, daß er durch die gereimte Bearbeitung weniger seiner eigenen Neigung, als vielmehr einem allgemein verbreiteten Vorurteil

*) Vgl. Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft Bd. XXIII, S. 344. Einen ähnlichen Ausspruch ihres Vaters erwähnt Elisabeth Charlotte in ihren Briefen Bd. III, S. 597.

**) Elisabeth Charlotte kommt in ihren Briefen wiederholt und mit sichtlichem Behagen auf die Sejanus-Aufführung in Heidelberg zurück. Daß es sich dabei um Ben Jonsons Tragödie handelt, ergiebt sich deutlich aus den Namen der einzelnen Personen des Stückes, von denen an den betreffenden Briefstellen (Bd. III, S. 62 und Bd. IV, S. 377) die Rede ist. Die Erwähnung Falstaffs findet sich in einem Brief, der vom 27. Dezember 1679 datiert ist (Briefwechsel der Herzogin Sophie von Hannover mit ihrem Bruder, dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz herausg. v. E Bodemann; Publikationen a. d. kgl. preuß. Staatsarchiven Bd. 26, Leipzig 1885, S. 398). Karl Ludwig sagt dort, er sei fort susceptible à la raison et à l'équité, quand l'on me la fait veoir, but not upon compulsion, saith Jac. Falstaff to his hostesse Mrs. Quickly, when she would make him pay his score Man sieht, daß dem Kurfürsten hier sein Gedächtnis untreu wird; Falstaffs Protest gegen die compulsion findet sich bekanntlich im Gespräch mit dem Prinzen Heinz und Poins (Heinrich IV, Teil I. Akt II, Sc. 4); Falstaff läßt sich nicht zwingen, seine Gründe anzugeben, und wenn Gründe so wohlfeil sein sollten, wie Brombeeren. Die von Sophie gebrauchten Worte: he leds aps in hell sind, wie Köcher in der Historischen Zeitschrift Bd. 57, S. 503 bemerkt, aus viel Lärm um Nichts Akt II, Sc. 1 entlehnt. Es ist dies höchst wahrscheinlich, wenn auch nicht vollkommen sicher, da es sich hier um eine sprichwörtliche Redensart handelt; vgl. die Anmerkung von Delius zu der betr. Stelle. Über die Pflege des Dramas am Heidelberger Hofe steht eine Abhandlung Boltes in Aussicht.

***) Beide wieder abgedruckt in der Hollandschen Ausgabe der Dramen des Herzogs S. 544 ff.

genug thue. „Ob nun wol ich gerne bekenne, das sie mir besser gefalle in forma solutae orationis, in welcher sie vom Autore publiciret, so hab ich doch dem Reymbegierigen Leser willfahren wollen vnd dieselbe nach meinem geringen vermögen fleißig in Teudsche Reim transferiret vnd ubersetzt." Herlitz hat über diesen Punkt seine Meinung nicht geäußert, dagegen billigt er eine andere Neuerung des Herzogs, die aus englischem Einfluß zu erklären ist, nämlich die ausführlichen Bühnenanweisungen: „Hab auch die gestus oder affectus, wie sie in dem originali gefunden, mit willn nicht geendert, weil ich sie dabey zu bleiben nit vor vnnötig geachtet, damit sie desto fleißiger von den agirenden Personen könte ins Werk verrichtet werden."

Zehn Jahre nach Sommer finden wir ein anderes Beispiel eines dichtenden Schulmannes, der trotz seiner persönlichen Vorliebe für den Stil der englischen Komödianten doch im Hinblick auf die eingebürgerte Manier keine Neuerung wagen will. Es ist dies der Ulmer Gymnasialpräceptor Johann Conrad Merck, der 1615 den Beel des Xystus Betulejus in deutsche Reime brachte. Er sagt in der Vorrede „ob ich mir zwar, die warheit zu bekennen, der Englischen Comoedianten weiß (welche nicht in gebundenen Wörtern oder Reymen, sondern vngebundenen Syllaben vnnd prosa oratione wie mans nennt, zu agirn pflegen) respective, nicht mißfallen lasse: Jedoch, hab ich hierinnen mehr wollen der gemeinen, vnd biß dahero gebräuchlichen vnnd üblichen Gewohnheit, als meinem eignen Gutbeduncken vnd Kopff folgen".

Im übrigen muß das Verhältnis des Schuldramas zu den englischen Komödianten einer besonderen Untersuchung vorbehalten bleiben. Daß die dichtenden Schulmänner manche wirksame Einzelheiten verwerteten, konnten wir schon bei der Betrachtung des Dramas vom verlorenen Sohn und der amantes amentes vermuten. Andreae hat selber bekannt, daß er zwei Dramen ad aemulationem anglicorum histrionum verfaßt habe. Auch in den Werken der Straßburger lateinischen Dramatiker wollte man Einwirkungen der englischen Komödianten entdecken.*)

Die Vorkämpfer der litterarischen Bewegung, die man an Opitz' Namen anzuknüpfen pflegt, haben, soviel ich sehen kann, die Schauspiele der englischen Komödianten gänzlich unberücksichtigt gelassen; nicht nur haben sie nicht darauf hingewiesen, daß hier manche entwicklungsfähige

*) Ich entnehme diese Angabe unmittelbar vor dem Abschluß meiner Arbeit dem Bericht über einen Vortrag Johannes Crügers auf der Züricher Philologenversammlung (Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik Bd. 138, S. 141). Eine Entlehnung aus Heinrich Julius findet sich, beiläufig bemerkt, in Goezes Tragikomödie Von dem Heiligen Patriarchen Joseph 2c., Magdeburg 1612. Vgl. Weilen, Der ägyptische Joseph im Drama des XVI. Jahrhunderts, Wien 1887, S. 157 ff. Die Zurückweisung des verliebten Narren und dessen Klagelied in macheronischen Versen: Armer mannus ego corbum perfallere cogor u. s. w. ist aus Heinrich Julius' Susanna entlehnt. Dies hindert indes den Verfasser nicht, gegen die neue Richtung zu polemisieren und es zu beklagen, daß „mehr auff den eußerlichen Schein, auff Kleidung der Personen, Narren vnd Bawren Kurtzweil vnd Possen, Tumultuiren, Schlagen, Rauffen, Lachen, gesehen wird als auff den Nutz der Commedien".

Keime vorhanden seien, sie haben es auch nicht für der Mühe wert gehalten, sich polemisch gegen die Engländer zu wenden. Von den lahmen Versen, in denen der Vorsteher des Palmenordens Ludwig von Anhalt seine Londoner Theatereindrücke schildert*), kann hier wohl abgesehen werden. Nur eine Stelle in Opitz' deutscher Poeterei (Neudrucke deutscher Literaturwerke, Halle 1876, Heft 1, S. 23) könnte man vielleicht als einen Seitenblick auf die englischen Komödianten auffassen. Nachdem Opitz dargelegt hat, daß die Komödie das Leben der „gemeinen Leute" darzustellen habe, fährt er fort: „Haben derowegen die, welche heutiges Tages Comedien geschrieben, weit geirret, die Keyser vnd Potentaten eingeführet, weil solches den regeln der Comedien schnurstracks zuewieder laufft." Hier mag Opitz auch an Dramen wie Marstons Parasitaster, Greenes Orlando, Machins stummen Ritter und andere Repertoirestücke des deutschen Theaters jener Zeit gedacht haben. Indes verdient es bemerkt zu werden, daß in Holland die gelehrten Dichter sich dem englischen Theater gegenüber nicht so ablehnend verhielten. Dort suchten die Renaissancepoeten den Reichtum des Nachbarlandes für die Hebung der einheimischen dramatischen Litteratur zu verwerten, indem sie die englischen Dichtungen, so gut es gehen wollte, dem einheimischen klassizistischen Kunststil anpaßten.**) Die wenigen deutschen Dramen klassizistischen Stils, die man ihrem Stoff nach für Bearbeitungen aus dem Englischen halten könnte, gehen in Wirklichkeit auf solche holländische Adaptierungen zurück: Thomaes Aran und Titus und Stielers Bellimperia.

So haben also die Opitzianer den Mustern der klassizistischen Dramaturgie nachgestrebt und dadurch die Fühlung mit der Bühne und den Einfluß auf den berufsmäßigen Schauspielerstand verloren. Wie dann im weiteren Verlauf der deutschen Theatergeschichte Litteratur und Bühne sich zu beiderseitigem großem Schaden gegenseitig ignorierten, bis endlich durch die Bestrebungen Gottscheds und der Neuberin die Kluft ausgefüllt ward, dies alles ist in den Hauptzügen von Devrient klar und lichtvoll dargestellt worden. Indes zeigt die Detailforschung neuerer Zeit immer mehr, daß, zumal in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, die Wechselwirkungen doch nicht so völlig unbedeutend waren, daß namentlich auf dem Gebiete des komischen Dramas die feindlichen Richtungen sich durch keine Prinzipienreiterei von gegenseitigen Anlehen zurückhalten ließen. Aber auch die Theoretiker, wie namentlich Siegmund von Birken in seiner Rede- Bind- und Dichtkunst verhielten sich gegen die Effektmittel des berufsmäßigen Komödiantentums durchaus nicht so völlig ablehnend. Daß

*) Vgl. Cohn S. XV.

**) Eine gute Übersicht über die ins Holländische übertragenen englischen Dramen gewährt die Abhandlung von Worp: De invloed der engelsche letterkunde op ons tooneel in de 17de eeuw (Tijdspiegel 1887, S. 1—36). Indes scheint es mir, daß in mehreren Fällen Worp sich gegenüber der Annahme eines englischen Vorbildes allzu skeptisch verhält. In Bezug auf Brandts Torquatus ist es mir unzweifelhaft, daß der Verfasser Shakespeares Hamlet benutzte.

die Pädagogen auch weiterhin mitunter auf die Schätze des deutsch-englischen Repertoires zurückgriffen, haben wir bei Besprechung des verlornen Sohnes, des Königssohns aus England und der gezähmten Widerspenstigen gesehen.

Doch mit der Skizzierung dieses Entwicklungsgangs ist schon über das Thema des vorliegenden Bandes hinausgegriffen und auf Dinge hingewiesen, die ich bei anderer Gelegenheit ausführlicher darzustellen gedenke.

Creizenach

I.

Titus Andronicus.

Einleitung.

Die ersten Nachrichten von der Existenz eines englischen Dramas Titus Andronicus stammen aus dem Jahre 1594. Am 23. Januar dieses Jahres verzeichnete Henslowe in seinem Tagebuche die Einnahmen der Aufführung von „titus and ondronicus“, im Februar desselben Jahres wurde „A noble Roman history of Tytus Andronicus“ in die Buchhändlerregister eingetragen und in demselben Jahre gedruckt; wir kennen diesen ersten Druck jedoch bloß durch eine Notiz des Litterators Langbaine, der gegen Ende des 17. Jahrhunderts lebte. 1594 erschien außerdem auch noch eine Ballade, welche denselben Stoff behandelte; der Verfasser hat offenbar das Drama zu Grunde gelegt. Der älteste jetzt noch erhaltene Druck stammt aus dem Jahre 1600. Shakespeare wird nicht als Verfasser genannt, dagegen wird unter den vier Schauspielergesellschaften, die nach Angabe des Titels das Stück zur Darstellung gebracht hatten, auch die Shakespearesche angeführt. Auf dem Titel einer zweiten Ausgabe von 1611 wird bloß die Gesellschaft, der Shakespeare angehörte, erwähnt, der Name des Dichters bleibt auch hier ungenannt. Shakespeare wird zuerst 1598 von Francis Meres in seiner Schrift „Palladis Tamia“ als Verfasser bezeichnet. Außerdem ist Shakespeares Autorschaft auch noch

dadurch bezeugt, daß nach seinem Tode seine beiden Kunstgenossen Heminge und Condell den Titus Andronicus in die von ihnen veranstaltete erste Gesamtausgabe (1623) aufnahmen.

Die augenfälligen ästhetischen Mängel des Titus Andronicus haben in früherer Zeit viele Kritiker veranlaßt, das Drama unserm Dichter abzusprechen. Jetzt ist diese Ansicht, die mit den glaubwürdigen Aussagen der Zeitgenossen in so bestimmtem Widerspruche steht, wohl allgemein aufgegeben; man hat erkannt, daß die abstoßenden Roheiten, an denen die Tragödie überreich ist, auf Mangel an künstlerischem Maß und durchgebildetem Geschmack zurückgeführt werden müssen, daß wir deshalb durchaus nicht das Stück einem untergeordneten Dichter zuzuschreiben brauchen. Die vermeintliche Schwierigkeit löst sich auf die einfachste Art, wenn wir den Titus Andronicus in den Anfang von Shakespeares dichterischer Laufbahn setzen, wozu wir um so berechtigter sind, da einzelne großartig gedachte und glänzend ausgeführte Scenen schon durchaus den künftigen Meister verraten. Manche halten indes hiermit das Nebeneinanderstehen des Unbeholfenen und Mißratenen neben dem Genialen und Schwungvollen noch nicht für genügend erklärt und nehmen an, daß Shakespeare in seinen Jugendjahren das Werk eines anderen Dichters bearbeitet habe. Wenn wir uns zur Annahme entschließen, daß Shakespeare das Ganze geschrieben hat, dann müssen wir jedenfalls den Titus Andronicus ca. 1587 setzen. Romeo und Julia ist nach der gewöhnlichen Annahme 1591 gedichtet und zwischen beiden Dramen müssen wir uns doch einige Jahre weiterer Entwickelung denken. Im anderen Falle wäre es allerdings denkbar, daß Shakespeare erst kurz vor der Aufführung 1594 seine Hand an das Drama legte.

Jedenfalls ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Shakespeare ein früheres Drama benutzte, ebenso wenig wie die andere Möglichkeit, daß er selber später wieder an sein Stück herantrat und es von neuem bearbeitete. Wir haben uns hier mit diesen Fragen nur insofern zu beschäftigen, als sie auch für die Beurteilung des deutschen Titus Andronicus von Bedeutung sind.

Wenn nämlich einerseits die Möglichkeit vorhanden ist, daß es mehr als eine Redaktion des Shakespeareschen Dramas gegeben hat, wenn wir andererseits sehen, daß das deutsche Drama in den Hauptzügen mit Shakespeare übereinstimmt, aber dabei doch auch manche Abweichungen von Shakespeare aufweist, so ergiebt es sich, daß wir uns das Verhältnis des englischen Dramas zum deutschen auf zwei verschiedene Weisen erklären können. Wir können annehmen, daß das deutsche Drama auf dem gangbaren Texte des Shakespeareschen Dramas beruht und daß die Abweichungen als spätere Zusätze oder Änderungen zu betrachten sind. Wir können aber auch annehmen, daß es auf einer früheren Gestalt des Shakespeareschen Dramas beruht, aus welcher die gegenwärtige Gestalt erst durch Umarbeitung hervorging. Und alsdann können wir auch die Abweichungen wenigstens zum Teil auf diese frühere Redaktion zurückführen.

Ein beachtenswertes Argument für diese letztere Auffassung hat Cohn S. CXII vorgebracht. Er weist darauf hin, daß Henslowe in seinem Tagebuche unter dem 11. April 1591 ein neu aufgeführtes Drama „tittus and Vespasia“ verzeichnet. Nun führt in dem deutschen Titus Andronicus der Sohn des alten Titus, welcher in dem ganzen Geschlecht der Androniker nach den Titelhelden die wichtigste Rolle spielt und zum Schluß des Stückes die römische Kaiserkrone erhält, nicht wie bei Shakespeare den Namen Lucius, sondern den Namen Vespasianus. Und diesen Vespasianus mit dem „Vespasia“ Henslowes zusammenzubringen, sind wir um so mehr berechtigt, da orthographische Schnitzer in Henslowes Tagebuche ungemein häufig vorkommen. Es ergiebt sich aber noch eine Schwierigkeit. Daß der deutsche Titus Andronicus auf Shakespeare zurückgeht, unterliegt keinem Zweifel. Wenn wir das deutsche Drama mit dem Titus und Vespasian zusammenbringen, so ist damit zugleich die Frage wegen der Entstehungsgeschichte des Shakespeareschen Dramas in dem Sinne entschieden, daß Shakespeare selber den Stoff zweimal behandelt hat, zuerst in der Gestalt, aus welcher das deutsche Drama hervorging, sodann in der Gestalt, auf welcher die englischen Ausgaben beruhen. Freilich wäre es dann schwer zu begreifen, daß der Titus und Vespasianus 1791 von Henslowe als ein neues Stück bezeichnet wird, da ja, wie wir gesehen haben, innere Gründe uns auf eine frühere Abfassungszeit hinweisen. Es wäre sehr wohl denkbar, daß das von Henslowe erwähnte Drama mit dem Titus Andronicus gar nichts zu thun hat, daß mit „Titus und Vespasianus“ die beiden römischen Kaiser gemeint sind.

Alle diese Fragen sind um so schwieriger zu lösen, da wir gar nichts über die Quelle wissen, aus welcher Shakespeare den Stoff direkt oder indirekt geschöpft hat. Weder in der dramatischen Litteratur noch in der Erzählungslitteratur hat sich bisher etwas derartiges nachweisen lassen. Nur so viel ist gewiß, daß die Geschichte des Titus schon 1567 in England bekannt war; in diesem Jahre erwähnt Painter in Bd. II seines Palace of Pleasure die Geschichte des Titus und spricht auch von der Grausamkeit der Tamora.*)

Wir sind bei dem Titus Andronicus nicht in der glücklichen Lage wie bei dem Hamlet, wo die Betrachtung der deutschen Bearbeitung uns neue Einblicke in die Kritik des englischen Originals gewährt, wir müssen uns hier darauf beschränken, zu konstatieren, inwiefern die deutsche Bearbeitung mit Shakespeares Dichtung übereinstimmt, inwiefern sie von ihr abweicht. Alsdann werden wir allerdings einige dieser Abweichungen mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit dadurch erklären können, daß die englische Vorlage des deutschen Stückes nicht vollständig mit dem gangbaren Shakespeare-Text übereinstimmte, daß sie einige in diesem Text

*) Ich kenne diese Stelle bloß aus den Andeutungen der Shakespeare-Erklärer.

nicht mehr vorhandene Züge der unbekannten Quelle enthielt. Mehr wird sich nicht sagen lassen.

Zunächst ist die Namensverschiedenheit bei mehreren unter den auftretenden Personen hervorzuheben. Der Kaiser (bei Shakespeare Saturninus) wird bloß mit seinem Titel bezeichnet. Daß Lucius unter dem Namen Vespasianus auftritt, wurde bereits erwähnt. Die übrigen Söhne des Titus fehlen; sein Bruder Marcus tritt unter dem Namen Victoriades auf. Die Tochter Lavinia heißt hier Andronica. Ihr Gatte Bassianus wird ohne Eigennamen bloß als Andronicae Gemahl bezeichnet. Er ist nicht, wie bei Shakespeare, Bruder des Kaisers. Bemerkenswert ist es, daß die Gotenkönigin Tamora hier als „Aetiopissa, Königin aus Mohrenlandt", erscheint. Freilich wird ausdrücklich gesagt, sie sei „schön und weiß". Ihre Söhne — bei Shakespeare Chiron und Demetrius — heißen Helicates und Saphonus. Der schwarze Bösewicht Aaron wird als Morian bezeichnet.

Die Exposition im ersten Akt ist bei weitem nicht so verwickelt, wie bei Shakespeare. Zunächst fehlt der Streit zwischen den beiden Brüdern Saturninus und Bassianus um die Kaiserkrone, der durch den triumphierenden Einzug des Titus und dessen Aufstellung als Mitbewerber eine neue Wendung erhält. Das deutsche Stück wird sogleich durch den Einzug des Titus eröffnet, dieser steht allein dem Kaiser als Mitbewerber gegenüber, verzichtet aber ebenso wie bei Shakespeare auf die Krone. Seine Kandidatur wird indes nicht, wie bei Shakespeare, von seinem Bruder, sondern von seinem Sohne Vespasianus aufgestellt. Weiter erbittet sich dann im deutschen Drama der Kaiser die Tochter des Titus zur Gemahlin. Titus willigt ein, er schenkt dem Kaiser noch die gefangene Königin samt ihren Söhnen und dem Diener. Alle gehen ab und nur der Mohr bleibt auf der Bühne zurück.

Es fehlt also im deutschen ersten Akt die Begebenheit, durch welche die Androniker eine tragische Schuld auf sich laden und den wilden Haß der Tamora und ihres Geschlechts begründen. Bei Shakespeare töten die Androniker gleich nach dem Triumphzug einen Sohn der gefangenen Königin als Sühne für ihre im Kampfe gefallenen Brüder trotz der flehentlichen Bitten der Mutter. Ebenso wie dies alles fehlt auch die Entführung der Tochter des Titus, der Braut des Kaisers, durch Bassianus und der daran sich anschließende Streit des Titus mit seinen Söhnen, die die Partei des Entführers ergreifen, ein Streit, in welchem Titus seinen seiner Söhne erschlägt.

Außerdem werden bei Shakespeare in der an Handlung überreichen Einleitung zwei Ereignisse vorgeführt, die im deutschen Drama erst hinter den Monolog des zurückbleibenden Mohren fallen, nämlich daß der Kaiser sich anstatt der anverlobten Tochter des Titus die gefangene Königin zur Gemahlin erwählt, ein Ereignis, das im deutschen Drama ganz unerwartet kommt, weil die Entführungsgeschichte fehlt — und dann die Einladung zur Jagd.

Der Monolog des Mohren — bei Shakespeare Akt II, Scene 1 — ist ungemein charakteristisch. Der Grundgedanke, die stolze Freude, daß seine Geliebte zur Kaiserin erhoben ist und daß sich so seinen hochfliegenden Plänen ein weites Feld eröffnet — ist bei Shakespeare mit den Worten ausgedrückt:

Fort, Knechtestracht und kriechende Gedanken!
Ich will nun glänzen, perl- und goldumschimmert
Der neugeschaffnen Kaiserin zu dienen.
Zu dienen, ha! zu buhlen mit der Fürstin,
Der Göttin, der Semiramis, der Nymphe,
Sirene, die Roms Saturnin bezaubert.

Im deutschen Drama wird schon in der Bühnenanweisung zu Beginn des ersten Aktes gesagt, daß der Mohr „schwartz vnd geringe Gewadt vber seine prechtige Kleider gezogen"; jetzt eröffnet er seinen Monolog:

Laß mich auch nun diese alte Lumpen ablegen, weil ich sehe, daß meine heimliche Bulinne Gunst vnd Gnad beim Keyser hat. (Ziehet den alten Rock abe.) Denn ich hoffe, sie wird noch vielmehr größer Gnad vnd gratia bey jhm erlangen vnd mit jhrem schmeichel vnd liebkosen zu wege bringen, daß er sie lieb gewinne, vnd Keyserin in Rom werde, wenn dann das also keme, so mache ich den Keyser warlich zum Hanrey 2c.

Man sieht also, die Worte

Fort, Knechtestracht und kriechende Gedanken!
Ich will nun glänzen, perl- und goldumschimmert

sind in dem deutschen Drama in Handlung übersetzt.*)

Was der Mohr dann noch weiter von seiner Vergangenheit erzählt, bleibt alles bei Shakespeare unerwähnt. Er berichtet, wie er schon bei Lebzeiten des ersten Gemahls der Königin in Äthiopien mit ihr Ehebruch getrieben habe, wie dann der König eifersüchtig wurde und die Königin ihn vergiftete, wie die Römer ins Land einrückten und ihn in einer furchtbaren Schlacht, die ausführlich geschildert wird, besiegten und gefangen nahmen.

Die Scene, in welcher die beiden Söhne der Kaiserin einander ihre Liebe zur Tochter des Titus eingestehen und sich streiten, wer sie besitzen soll, stimmt in den Hauptzügen mit Shakespeare überein. In dem deutschen Drama erfahren wir nebenher, daß die Tochter des Titus sich inzwischen vermählt hat. Wie bei Shakespeare erhitzen sich die Brüder

*) Es mag hier auf ein bekanntes Beispiel hingewiesen werden, wie anderwärts Shakespeare umgekehrt eine Handlung von allzu handgreiflicher Deutlichkeit, die er in seiner Quelle vorfand, in Worte übersetzte. In dem alten Lustspiel „the taming of a shrew", das die Grundlage von Shakespeares gezähmter Widerspenstigen bildet, legt die Heldin ihre Hand unter den Fuß des Ehegatten, um ihre Unterwürfigkeit zu bekunden. Bei Shakespeare sagt sie bloß, sie sei bereit, das zu thun, was sie in der Vorlage wirklich ausführt.

im Streite und werden handgemein, bis der Mohr sich ins Mittel legt und ihnen rät, gemeinsame Sache zu machen, sich mit List und Gewalt der Tochter des Titus zu bemächtigen. Er will ihnen auch behülflich sein, zuerst den Gemahl ums Leben zu bringen, wovon bei Shakespeare an dieser Stelle noch nicht die Rede ist.

Im folgenden wieder der Gang der Handlung wie bei Shakespeare, die Jagd, der Streit der Kaiserin mit der Tochter des Titus und deren Gemahl, die Ermordung des Gemahls und Schändung der Tochter durch die beiden Söhne der Kaiserin. Das Liebesgespräch zwischen der Kaiserin und dem Mohren steht hier nicht wie bei Shakespeare am Anfang, sondern am Ende dieser Scenen. Dagegen fehlt vollständig die ganze Intrigue des Mohren gegen Quintus und Martius, die Söhne des alten Titus, die in den Verdacht gebracht werden, als hätten sie den Gemahl von Titus' Tochter ermordet. Diese beiden Söhne treten im deutschen Drama überhaupt nicht auf. Erst zu Beginn des folgenden Aktes erfahren wir durch einen Monolog des alten Titus, seine Söhne seien gefangen genommen worden, weil sie die Kaiserin geschmäht hätten, und sollten hingerichtet werden. Es fehlt die Shakespearesche Scene, wo Titus sich dem Zug entgegenstellt, der die Söhne zum Richtplatz führt. Der Mohr tritt auf und kündigt Titus an, wenn er sich seine rechte Hand abhauen werde, dann wolle der Kaiser den beiden gefangenen Söhnen das Leben schenken. Bruder und Sohn des Titus wollen das Opfer der Hand auf sich nehmen; sie gehen und holen eine Axt, aber Titus benutzt die Zeit, um sich rasch selber die Hand abzuhauen. Alles wie bei Shakespeare, nur daß dort gleich von vornherein von Seiten des Kaisers den Andronikern freigestellt wird, welcher von ihnen sich die Hand abhauen solle, und daß dort Bruder und Sohn des Titus sich entfernen, um zu losen, wer von ihnen beiden sich zu verstümmeln habe; Titus benutzt diese Zeit und bittet den Mohren, ihm rasch die Hand abzuhauen, um so den beiden zuvorzukommen. Im deutschen Drama thut dies Titus selber hinter der Scene. Während dessen hält der Mohr einen kurzen Monolog, in welchem er uns verrät, warum diese Bedingung gestellt ist, „damit du nicht dermaleins Rom möchtest vmbkehren"; Titus soll also zur Rache untauglich gemacht werden. Dann kommt, wie bei Shakespeare, der Mohr nach einiger Zeit wieder mit den abgehauenen Köpfen der Söhne. Neben dieser Handlung läuft gleichfalls in beiden Stücken übereinstimmend die andere her, wie die beiden Prinzen die genotzüchtigte Tochter des Titus verstümmeln, wie die Tochter dann vom Bruder des Titus gefunden und dem Vater zugeführt wird, nur daß die Scenen nicht in derselben Ordnung auf einander folgen. Die Gastmahlscene (Shakespeare Akt III, Scene 2), in welcher uns die Trauer im Hause des Titus in einem Stimmungsbilde vorgeführt wird, ist nicht ins deutsche Drama übergegangen. Diese Scene befindet sich noch nicht in den Quartausgaben, sondern erst in der Folioausgabe von 1623. Sie ist offenbar nicht erst später hinzugedichtet,

sondern, wie Delius mit Recht bemerkt, nur deshalb in den Quartausgaben nicht vorhanden, weil sie von den Schauspielern, als den Gang der Handlung nicht fördernd, unterdrückt wurde.

In Akt V des deutschen Dramas wird zunächst ebenso wie bei Shakespeare die Entdeckung der Verbrecher herbeigeführt, indem die Tochter des Titus mit den Stummeln ihrer Hände die Namen der Prinzen in den Sand einzeichnet. Daß die Tochter zuerst in Ovids Metamorphosen die Geschichte von Theseus und Philomela aufschlägt, um anzudeuten, sie sei das Opfer einer Schändung geworden, fehlt natürlich bei den deutsch-englischen Komödianten, die solche feine Anspielungen wenigstens in der ersten Sammlung ihrer Stücke nicht verwendeten. Der Sohn eilt nun fort, um ein Heer zum Rachekrieg gegen den Kaiser und seine Familie zu werben, ebenso wie er dies bei Shakespeare schon vor der Entdeckung der Verbrecher thut.

Was nun folgt, die Absendung eines Boten, der dem Kaiser von Titus einen Fehdebrief und in dem Fehdebrief ein Messer überbringt, sodann der Zorn des Kaisers und die Erhängung des Boten stimmt wieder mit Shakespeare überein, nur daß der Bote bei diesem ein Clown ist, dagegen im deutschen Drama eine gänzlich farblose Nebenfigur. Dagegen fehlen die Shakespeareschen Scenen, in welchen der halb wahnsinnige Titus Pfeile mit den Namen der verschiedenen Götter gen Himmel schießt und sein Enkel Lucius den Söhnen der Kaiserin ein Bündel Waffen bringt, auf welchem die Horazischen Worte: Integer vitae etc. angebracht sind.*) Die Geschichte mit der Amme und dem Mohrenkind wieder ebenso wie bei Shakespeare, nur daß wir im deutschen Drama nichts von dem Plane erfahren, daß ein weißes Kind untergeschoben werden soll.

Akt VII. Titus' Sohn mit seinem Heer, der Mohr mit seinem Kinde gefangen, wie bei Shakespeare. Bei diesem wird jedoch der Mohr nicht sogleich zur Erhängung abgeführt, sondern bis zum Ende des Stückes am Leben gelassen und dann zu einem martervollen Tode verurteilt. Ebenso mit Shakespeare übereinstimmend das folgende: Tamora und ihre zwei Söhne vermummt den Titus besuchend, Tamora geht, Titus läßt die zurückbleibenden Söhne ergreifen und schlachtet sie. Bei Shakespeare kommen sie indes nicht zu Titus, um ihn zu ermorden, sondern nur, um seine Pläne auszukundschaften, Tamora giebt sich für die Göttin der Rache und ihre Söhne für „Raub" und „Mord" aus, eine schauerliche Scene, in welcher die Schilderung des Halbwahnsinnes des Titus, das feine Spiel zwischen wirklicher und verstellter Geistesstörung uns den künftigen Dichter des Hamlet und Lear ahnen läßt.

*) Daß übrigens die Pfeilschüsse ursprünglich auch in der deutschen Bearbeitung vorkamen, ergiebt sich daraus, daß hier ebenso wie bei Shakespeare der Kaiser im weiteren Verlauf des Stückes (Akt VII) noch einmal darauf zurückkommt „Mein Keyserlichen Pallast hat er gestrigen Tages mir zum Trotze voller Flenten geschlossen (sic)."

Auch die krasse Schlußscene stimmt mit Shakespeare im wesentlichen überein, nur daß das Essen des Menschenfleisches ebenso wie vorher die Abschlachtung der beiden Prinzen dort nicht mit solcher widerlicher Ausführlichkeit dargestellt wird.

Zum größten Teil lassen sich die unwesentlichen Abweichungen durch die gewöhnliche Praxis der englischen Komödianten erklären, durch ihr Bestreben stark aufzutragen und durch ihre Gleichgültigkeit gegen feinere Wirkungen.

Aus dem ersteren Grunde erklärt es sich z. B., wenn die Worte „Fort Knechtestracht ꝛc.“ in Handlung umgesetzt sind oder wenn die kämpfenden Brüder zweimal hinter einander vom Mohren getrennt werden. Aus dem letzteren Grunde, wenn das ganze feine Spiel zwischen dem wirklichen und dem verstellten Wahnsinn wegfällt, wenn Anspielungen unbenutzt bleiben, die auf höher gebildete Zuschauer berechnet sind, so z. B. die Hinweisungen auf Ovids Metamorphosen, das Horazische Integer vitae, sowie auf Appius und Virginia in der Gastmahlscene vor der Ermordung von Titus' Tochter. Auffällig erscheint es auf den ersten Blick, daß der Überbringer des Fehdebriefes seinen clownhaften Charakter verloren hat; offenbar sollte der Clown hier ebenso wie im deutschen Fortunatus bloß in den Zwischenakten auftreten. Am Schluß des fünften Aktes, als der Kaiser befiehlt, den Boten zu erhängen, heißt es allerdings: „Es hilffet nichts dazu, dein Leben muß dir genommen werden, hörstu nicht Diener nim jhn alsfort für meinen Augen weg ꝛc.“ Dies ꝛc. deutet möglicherweise darauf hin, daß sich hier die komische Zwischenscene unmittelbar anschließen sollte. Vielleicht war eine der so häufig vorkommenden komischen Erhängungsscenen beabsichtigt und der Clown vollzog an dem Boten die Exekution.

Eine besondere Erwähnung verdient der feierliche Schwur des Titus im fünften Akt, nachdem ihm die abgehauene Hand und die Köpfe der zwei Söhne gebracht worden sind. Bei Shakespeare heißt es an der entsprechenden Stelle:

> Ihr armen Leute, stellt euch um mich her,
> Daß ich, zu jeglichem von euch gewandt,
> Bei meiner Seele schwör, eur Leid zu rächen. —
> Der Schwur geschah.

Hier deutet keine Bühnenanweisung an, auf welche Art der feierliche Schwur dargestellt werden soll. Die ausführliche Bühnenanweisung im deutschen Titus Andronicus beruht offenbar auf englischer Tradition; wenn die Musik während der Schwurscene ein Klagelied spielt, so ist das ein Effektmittel, wie wir es wiederholt in der englischen Bühnenpraxis finden; vgl. S. XCI.

Einige unter den inhaltlichen Abweichungen von Shakespeares Drama werden wir wohl auf die Quelle zurückführen dürfen, so z. B. die Er-

zählung des Mohren vom ersten Gemahl der Königin und von der Eroberung des Landes durch die Römer. Auch was der Mohr darüber berichtet, aus welchem Grunde er es veranlaßte, daß Titus sich die Hand abhieb, sieht ganz so aus, als ob es auf die Quelle zurückzuführen wäre. Wenn aber die Kaiserin als Mohrin und nicht als Gotin erscheint, so ist das wohl eine willkürliche Änderung, denn in dem Drama „a knack to know a knave" (1594) wird in einer gelegentlichen Anspielung ausdrücklich erwähnt, daß Titus gegen die Goten kämpfte. Daß Shakespeare jedenfalls hinsichtlich des Namens der Kaiserin mit seiner Quelle übereinstimmt, kann aus der oben zitierten Stelle in Painters Palace of Pleasure gefolgert werden.

Für die Beliebtheit des Titus Andronicus in Deutschland zeugt nicht nur die Aufnahme in die Sammlung von 1620, sondern auch die nicht unbeträchtliche Anzahl von bestimmt beglaubigten Aufführungen. Freilich ist zu bemerken, daß sich aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts auffallenderweise keine einzige Notiz dieser Art erhalten hat, und was die spätere Zeit betrifft, so können wir nicht immer mit Bestimmtheit wissen, ob es sich um unser Drama handelt, oder um eine deutsche Bearbeitung der holländischen Tragödie Aran und Titus oder Rache gegen Rache von Jan Vos.

Dieses Drama behandelt denselben Stoff wie Shakespeare. Die Frage, was Vos für eine Quelle benutzt hat, hat schon sehr verschiedene Beantwortungen gefunden. Manche haben schon behauptet, er gehe direkt auf Shakespeare zurück, andere, er habe eine Bearbeitung des Shakespeareschen Dramas durch wandernde Komödianten benutzt, wieder andere, die Übereinstimmung mit Shakespeare beruhe darauf, daß beide Dramen auf den nämlichen verloren gegangenen Romanstoff gegründet seien.*) Wir brauchen diese Frage hier nicht zu entscheiden, genug, daß die Vossche Tragödie, welche den rohen und krassen Stoff äußerlich in den Formen der klassischen Tragödie behandelt, nicht nur in Holland großes Aufsehen erregte, sondern auch bald sich nach Deutschland verbreitete. Schon 1650 hat Georg Greflinger eine deutsche Übersetzung geplant, denn wenn er in diesem Jahre in der Vorrede zu seiner Übersetzung des Cid verspricht, nunmehr unter anderen Dramen auch noch den „Andronicus mit dem Aron" folgen zu lassen, so ist damit jedenfalls die Vossche Tragödie gemeint, vgl. Berichte ꝛc.

*) Über die Quelle des Vosschen Dramas, wie über die deutsche Bearbeitung desselben vgl. meine Abhandlung in den Berichten der philol.-histor. Klasse der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1886 S. 93 ff., wo auch die weitere einschlägige Litteratur angeführt ist. Inzwischen ist über die Frage auch noch ein Aufsatz von Worp in der Zeitschrift „de Nederlandsche Spectator" 1886 Nr. 40 und 41 erschienen. Gegen die dort ausgesprochene Vermutung, daß Vos denselben Romanstoff wie Shakespeare benutzt habe, scheint mir zu sprechen, daß wir bei ihm auch einzelne kleine Züge finden, die offenbar Shakespearescher Herkunft sind, vgl. Berichte ꝛc. S. 97. Eher könnte Worp mit der anderen Vermutung das Richtige getroffen haben, daß Vos van den Berghs verloren gegangenes Drama Andronicus benutzte.

S. 105 f., Anm. Ob er diesen Vorsatz ausgeführt hat, ist indes nicht bekannt geworden.

Dagegen hat ein Augsburger, Hieronymus Thomae, 1661 eine deutsche Bearbeitung der Vosschen Tragödie erscheinen lassen, freilich ohne selber seine Quelle zu nennen. Er behält von seinem Vorbild den Gang der Handlung bei, er bedient sich wie Vos des Alexandriners und hält auch sonst die äußerlichen Konvenienzen des klassischen Stils im wesentlichen fest. Einiges hat er freilich geändert, so ist bei ihm Aaron kein Mohr und die beiden Söhne der Kaiserin führen die gotischen Namen Ulfilas und Britigernes. Übrigens ist Thomaes Machwerk ebenso roh und geschmacklos, wie langweilig und von einer Aufführung desselben ist mir nichts bekannt geworden. Die deutschen Wandertruppen haben vermutlich das Vossche Drama ihrem sonstigen Brauch entsprechend in einer prosaischen Bearbeitung aufgeführt.

Folgende Zeugnisse von Titus Andronicus-Aufführungen sind uns erhalten:

1666 führte der Puppenspieler Drey in der demonstratio actionum, die er in Lüneburg einreichte, als Nr. 6 ein Drama an unter dem Titel: „Von Tito Andronico, welches eine schöne Romanische Begebenheit, mit schöner Außbildung". Welche Version zu Grunde lag, ist aus dieser Anzeige nicht ersichtlich.

1699 wurde eine Aufführung des Titus Andronicus angekündigt durch ein Programm, welches aus vier Blättern in Quart besteht und das in der Breslauer Stadtbibliothek (4 F 501, 21; 4°, 4 Bll.) aufbewahrt wird.*)

Tragoedia genannt Raache gegen Raache. Oder der streitbare Römer Titus Andronicus. Denen Hochwürdigen, Hoch- und Wohlgebohrnen, Wohl-Edel-Gebohrnen, auch Edlen vnd Gestrengen Herren N. vnd N. Gesambten Vier Ständen, deß Ertz-Hertzogthumbs Oesterreich ob der Ennß, Ihren Gnädigen vnd Hochgebietenden Herren, Herren, zu Bezeugung Ihrer vnterthänigen Observanz Dediciret u. auffzuführen offeriret, von der anjetzo anwensenden Bande Käyserlicher privilegirter Hoch-Teutscher Comoedianten. Gedruckt im Jahr, 1699.

Hierauf folgt ein Lobgedicht in Alexandrinern, alsdann das Personenverzeichnis und eine Inhaltsangabe:

Personae:

Saturninus: Römischer Kayser.
Bassianus: dessen Bruder.
Titus Andronicus: Feld-Herr der Römer.
Marcus Andronicus: Bruder deß Titus.
Lucius: deß Titus ältester Sohn.

*) Auf dieses Programm hat Johannes Bolte zuerst aufmerksam gemacht (Anzeiger für deutsches Alterthum Bd. XIII S. 112, Anm.). Die Aufführung fand vermutlich in Linz statt.

Polander.
Melan.
Claudill.
Gradamant. } dessen übrige Brüder.
Lavinia: ihre Schwester.
Ascanius: deß Lucius Sohn.
Thamera: die Gothische Königin vnd Arans heimliche Liebste.
Quiro.
Demetrius. } ihre Söhne.
Aran: ein Mohr vnd Feld-Herr der Gothen.
Heydnische Priester.
Ein Botte.

Das Theatrum stellet vor das Capitolium, vnd die Gegend bey der Tyber-Pforten, zu Rom.

Von dieser Action nun ist folgender Kurtzer Inhalt.

Actus I. Titus Andronicus, ein alter streitbarer Römer vnd der Römischen Völker Feld-Herr, überbringet nach geendigter Schlacht mit denen Gothen vnter vilen Ruhm vnd Lobreden die gefangene Gothische Königin Thamera sambt ihren beyden Söhnen Quiro und Demetrius, vnd den Gothischen Feldherrn Aran, so ein Mohr von Geburth, dem Römischen Kayser Saturninus, und tringet sowohl als die Heydnische Priesterschafft darauff, daß Aran nach ihrem Gesetze dem Kriegs-Gott Mars zu Ehren möchte auffgeopffert werden. Saturninus aber von Liebe gegen Thamera entzündet, nachdeme sie ihme weder auf sein bitten noch betrohen Gegen-Liebe beweisen will, schencket dem Aran, so ihr heimblicher Liebhaber (vnd umb deßwillen sie auch ihren König in dieser Schlacht durch einen darzu erkaufften Mörder mit einem Pfeil das Leben nehmen lassen) das Leben und ihren Söhnen die Freyheit. Worauff sie sich sambtlich auff erhaltenen Bericht daß sich ein überauß grosses Schwein bey der Tyber-Pforte sehen liese, daß selbige zu fahen hinaußbegeben.

Actus II. Quiro vnd Demetrius, welche beyde die Lavinia deß Titus Tochter lieben, werden darüber vneinß vnd fechten miteinander. Aran entscheidet sie wiederumb und weilen er wegen seiner Gefangenschafft an Titus gantzen Hause sich zu rächen vorgenommen hatte, vberredet er diese zwey, als ob ihres Vatters Geist vmb sie herumb schwebe, auch durch ihme die Rache anbefehlen liesse; nachdeme nun dise zugleich gesehen, daß gemeldte Lavinia deß Käysers Brudern liebe, werden sie von der Eyffersucht angereitzet mit Aran auf bestellte Weise, der Rache einen Anfang zu machen. Sobalden nun der Käyser auff der Jagd vnd dem Wilden-Schwein nachsetzet, gerathen Thamera vnd Aran in ein Eyffersüchtiges-Liebes-Gespräch, nach dessen Endigung sie sich auch zur Rache entschliessen vnd machen den Anfang an deß Käysers Brudern,

welchen Quiro und Demetrius erstochen vnd an einem kleinen Baum anbinden, mit der Lavinia aber vmb ihr böses Vorhaben außzuüben, sich in dem Wald begeben. Zwey von deß Titus Söhnen Claudill und Gradamant hören dises Getümmel vnd indem sie die Thamera fragen, wo das Schwein außgebrochen sey, werden sie von ihr an den Orth gewisen, woselbsten Aran sie beyde in eine Gruben stürtzet, würffet alsdann einen verrätherischen Brieff auff die Erden, worinnen er Titus gantzes Hauß als Verräther mit offenbahret. Saturninus Titus vnd übrige seine Brüder vnd Söhne finden die Leichen nach einander, wie auch den Brieff Thamera, offenbahret dem Käyser daß Titus zwey übrige Söhne, sie überwältigen wollen, welches Aran bekräfftiget, wird darauff befohlen den Polander vnd Melan zu suchen, damit sie nach Gebühr abgestraffet werden könnten.

Actus III. Titus vnd Marcus beklagen die vnglückseelige Lavinia, welcher die Zunge außgerissen vnd die Hände abgehauen worden, Aran auß Rache noch ferner angetriben, damit er den Titus vollends zu weitern Helden-Thaten vndüchtig machen möge, saget, daß der Käyser denen Söhnen des Titus wolle Gnade ertheilen, woferne derselbige seine rechte Hand abhauen, vnd überschicken würde, welches er großmüthig verrichtet, warmit Aran zufriden. Titus wird gantz rasend, vnd von denen Geistern seiner ermordeten Söhne zur Rache angefrischet, worzu sie sich einhellig zusammen verschwören, Lucius machet darzu den Anfang, indem er den Mohren gefangen überkommet.

Actus IV. Lavinia, offenbahret ihrem Vatter vnd Marcus, in deme sie mit einem Stäblein in den Sand schreibet, daß Thamera vnd Aran, die Stiffter, Quiro aber vnd Demetrius die Thäter wären. Thamera vnd Ihre Söhne, damit Titus gantzes Hauß möchte vertilget werden, verkleyden sich als Geister und wollen Titus anreitzen, seinen ältisten Sohn Lucium, als welcher deß Käysers Bruder vnd Bräutigamb der Lavinia ermordet habe, hinzurichten, er mercket aber das Schelmenstuck, vnd nachdeme er in der Verstellung, die Thamera abgefertiget, schlachtet er mit Beyhülff seiner Freunde ihre zwey Söhne vnd nachdeme er erfähret, daß Aran gefangen, beschliesset er dessen todt.

Actus V. Titus auß Rachgier tractiret den Käyser vnd Thamera mit dem Fleisch vnd Blut von Quiro und Demetrius, worbey sich derselben Geister mit sehen lassen. Lucius in verkleydeter Gestalt saget, daß er Lucium ermordet habe, Lavinia kommet auch darzu vnd in deme das an ihr verübte Bubenstuck offenbahret wird, erzehlet Titus auff was Weise er die Thäter getödet, vnd sie damit bewürthet habe, Aran wird lebendig verbrennet, vnd Thamera von Tito erstochen, der Käyser dises sehend, ersticht Titum, bekommet aber von Lucio den Lohn, in dem er von ihm ertödtet, vnd damit, nach deme sich Lucius zur Käyserlichen Würde erhoben, disem Trauer-Spiel gemachet wird ein vergnügtes Ende.

Nach solcher Action erfolget eine lustige auß den Frantzösischen über-

setzte Nach-Comoedia, genannt Le malade imaginaire oder Pickelhärings Academie.

Daß dieses Drama auf Vos zurückgeht, ergiebt sich nicht nur aus dem Titel „Raache gegen Raache", sondern vor allem aus der Inhaltsangabe, welche mit dem Vosschen Drama vollkommen übereinstimmt. Auch die Namen der auftretenden Personen sind mit einer Ausnahme (s. u.) dieselben wie bei Vos. Die antikisierenden Chöre sind offenbar weggefallen.

1719 wurde der Titus Andronicus von deutschen Puppenspielern in Kopenhagen aufgeführt „Schauspiel von Tito Andronico und der hoffärtigen Kayserinn und dem Mohr Aran" (vgl. Overskou, den danske skueplads 1, 139). Rahbek (Holbergs udvalgte Skrifter VI, 532 f.) bringt auf Grund der Angaben Riegels (Fjerde Frederiks Historie) einige charakteristische Details über diese Aufführung. Danach waren jedenfalls in der Gastmahlscene am Ende des Stückes die Eigentümlichkeiten der Bearbeitung der englischen Komödianten beibehalten. Als die Kaiserin vom Fleisch ihrer Söhne ißt, rühmt sie die wohlschmeckende Speise und fragt, was es sei, ein Zug, den wir weder bei Shakespeare noch bei Vos finden.

In einer Papierhandschrift des 17. Jahrhunderts, welche eine Sammlung von deutschen Dramen enthält, deren Titel Wagner im Serapeum 1866 S. 319 f. mitgeteilt hat, befand sich unter Nr. 11 „Titus und Aran". Also der Name des Mohren wie bei Vos, im Linzer Programm und in Kopenhagen 1719.

In dem Weimarer Verzeichnis dramatischer Werke steht unter Nr. 94 „Der mörderische gotthische mohr sampt dessen Fall und End", Jedenfalls nicht nach der Version von 1620, wo Äthiopien an die Stelle des Gotenlandes getreten ist. Wenn der Mohr als Hauptperson genannt ist, so scheint dies auf Vos als Quelle hinzuweisen.

Außer der Bearbeitung des Titus Andronicus, die 1620 gedruckt wurde, muß jedoch unter den englischen Komödianten in Deutschland noch eine andere in Umlauf gewesen sein. Bei der Aufführung in Linz 1699 führte die Tochter des alten Titus wie bei Shakespeare den Namen Lavinia. In der alten Bearbeitung heißt sie Andronica, bei Vos Rozelyne. Sonst wissen wir über diese andere Version gar nichts, immerhin darf man aber auf Grund dieses einen Umstandes wenigstens die Vermutung wagen, diese Version habe ursprünglich Shakespeare näher gestanden, als die 1620 gedruckte.

Der Titus Andronicus ist früher bereits in Tiecks deutschem Theater Band I. Berlin 1817 S. 367—407 und von Cohn S. 162—235 zum Abdruck gebracht worden.

Cohn hat den Druck von 1620 buchstabengetreu wiedergegeben; sein Abdruck liegt dem untenstehenden zu Grunde, da mir bloß der Originaldruck von 1624 zugänglich war (s. o.). Eine Vergleichung der letzteren

Ausgabe mit dem Cohnschen Abdruck ergab fast gar keine nennenswerten Varianten; an mehreren Stellen hat die zweite Ausgabe neue Druckfehler hinzugefügt, an anderen hat sie eine abweichende Orthographie. Sonst wäre noch zu bemerken S. 19, Z. 31 gefährlichen; S. 20, Z. 33 Großmächtigster, Z. 36 anhero; S. 22, Z. 8 grossen Ritterlichen, Z. 12 grossen; S. 24, Z. 27 beyden; S. 27, Z. 29 meinen; S. 28, Z. 26 Vateren, Z. 38 rechnen solte; S. 29, Z. 19 viel; S. 31, Z. 22 Mutter zu vexieren, Z. 22 alter, Z. 25 eines; S. 33, Z. 3 rechen; S. 35, Z. 11 vertriebstu; S. 37, Z. 7 trawter; S. 39, Z. 22 Kriegsgebrauch; S. 39, Z. 34 vnd; S. 41, Z. 1 vergeben, Z. 17 zornich, Z. 18 zornig, Z. 38 ich wil; S. 42, Z. 20 wen; S. 44, Z. 9 deine; S. 46, Z. 31 kampff; S. 48, Z. 23 wornach; S. 49, Z. 24 seiner schönen; S. 50, Z. 40 gebacken; S. 52, Z. 14 wegert Die Fehler und Ungenauigkeiten sind im Abdruck beibehalten, weil sie mit zur Charakteristik des Ganzen gehören. Die in Antiqua gedruckten einzelnen Worte konnte ich nicht hervortreten lassen, da meine Vorlage ganz in Antiqua gedruckt ist. Ausgenommen sind bloß die Aktbezeichnungen und Finis.

Eine sehr klägliche Tragoedia

von

Tito Andronico

vnd der hoffertigen Kayserin, darinnen denckwürdige actiones zubefinden.

Personae.

Vespasianus.
Römische Käyser.
Titus Andronicus.
Andronica.
Aetiopissa Königin auß Mohrenland, Käyserin.
Morian.
Helicates Königin auß Mohren, erster Sohn.
Saphonus Königin auß Mohren, ander Sohn.
Andronicae Gemahl.
Victoriades.
Bote.
Weise Wächter.

ACTUS PRIMUS.

Jetzt kömpt herauß **Vespasianus** vnd hat die Römische Krone in der Hand. **Titus Andronicus** hat ein Lorbeer Krantz auff seinem Häupte, auch kömpt der **Keyser**, aber damalen war er noch nicht Römischer Keyser. Auch die **Königin auß Morenlandt**, welche schön vnd weiß, sampt jhren zween Söhnen; vnd der **Morian**, welcher schwartz vnd geringe Gewandt vber seine prechtige Kleider gezogen, vnd welcher der Königinnen Diener, vnd heimlich mit jhr buhlet. Diese viere aber hat Titus Andronicus gefangen genommen. Auch ist da die **Andronica**.

Vespasianus. Jhr edelen Römer wisset euch zu entsinnen, wie daß vnser Keyserthumb jetzt leer vnd verstorben ist, derhalben wil sich gebühren, daß man bey Zeite darzu sehe, daß ein Keyser wiederumb erwelet werde, damit man die grosse Vneinigkeit vnd Zanck des gemeinen Mannes müge zuvor kommen. Weil ich dann nun keinen andern wüste, dem es solte zuerkandt werden, als diesem Titum Andronicum, weil er jetzt der vornembste vnd neheste darzu ist, auch niemandt in dieser Stadt Rom, der sich besser vmb sie verdienet, mit blutigen gefehrlichen Kriegeswesen, als er, vnd auch ein jeglich Mann schreyet, daß jhm von Rechtes wegen die Römische Krone gebühret zutragen. So last vns sämptlich jhn darzu Glück wünschen, die Krone auff sein Häupt setzen, vnd jhn allezeit für vnsern gnädigsten Keyser halten vnd ehren.

Keyser. Was? solte nun Titus Andronicus die Krone für mich auff sein Häupt setzen, nein, nimmermehr muß das geschehen, dann ich der neheste bin, vnd sie mir von Rechteswegen gebühret zutragen. Derhalben jhr Römer bedencket euch wol vnd weißlich was jhr thut, damit in dieser edelen Stadt Rom sich kein Auffruhr vnter vns errege, vnd sie nicht in Noth vnd Gefahr komme.

Titus Andronicus. Jhr Römer solt wissen, daß mir doch nichtes vmb dieses Keyserthumb zu thunde ist, dann ich nun ein alter betagter Mann, vnd die Zeit meines Lebens in steten vnd gefährlichsten Kriegen mich habe gebrauchen lassen. Ob nun wol alle Stimmen auff mich gehen, vnd ein jeglich Mann mir das Keyserthumb zueignet. So sollet jhr dennoch sehen, daß ich vmb

Friedes willen gerne einem andern vbergeben wil, daß durch concordiam vnd Eintracht zwischen dem Keyser vnd dem Rathe, auch dem gemeinem Manne ist Rom das Häupt der gantzen Welt geworden, solte denn nun in der Mawren an despennation vnd Zweytracht sich erheben, so würde es müssen zu grunde gehen. Derhalben wil ich die Hoffart an die Seite werffen, vnd mich vielmehr der Demuth befleissigen: So kompt jetzt alle heran, vnd lasset vns den Keyser krönen, wünschet jhm alle mit lauter Stimme Glück vnd Heil. (Titus Andronicus setzet jhm die Krone auff sein Häupt, vnd sagen alle mit lauter Stimme:) Langes Leben, viel Glück vnd Heil, wünsche ich dem vnüberwindlichsten vnd Großmächtigsten Römischen Keyser.

Keyser. Nun meine liebe Getrewen, weil jhr mich dann für eweren Keyser erwehlet, vnnd haltet, so verpflichte ich mich auch widerumb euch mit sonderlichen Freyheiten zu privilegiren, Leib vnd Blut mit euch, für vnser Vaterlandt, wagen, vnd allzeit mit trewen meynen. Vnd Titus Andronicus die jhr mir dieses Keyserthumb gerne vnd willig vmb der gemeinen Nutz vnd Friedes willen, vbergeben, bin ich sonderlich mit grosse liebe vnd Trewe gewogen, begehre derhalben ewre schöne Tochter Andronica für meine Keyserin, vnd sol heute, wie eine Keyserin gekrönet, vnd mir vermählet werden, so jhr ein Gefallen dran habet.

Titus Andron: Großmächtigster vnd vnüberwindlichster Keyser, ich laß mir solches sonderlich wol gefallen, daß er meine hertzliebe Tochter Andronicam zur Keyserin begehret, damit desto mehr Friede vnd Freundschaft vnter vns losiren, so vbergebe ich euch hiermit meine Tochter, vnd wünsche euch beyde ein friedsames, langes vnd glückseliges leben. (Vbergibt jhm seine Tochter, der Keyser nimpt sie bey der Hand.)

Keyser. In grossen Ehren vnd Würden sol sie von mir gehalten werden, aber ich bitte, saget mir, was seyn das für welche, die da hinter euch stehen.

Titus Andronicus. Großmächtigst Keyser, dieses Weibesbild ist die Königin auß Morenlandt, die zweene seyn jhre Söhne, der Schwartze aber ist jhr Diener, welche ich alle gefänglich mit mir auß Aetiopia mithero gebracht.

Keyser. Sie thun mir sonderlich wolgefallen, fürnemblich das Weibliche Creatur, und wolte wünschen, daß sie meine möchten seyn.

Titus Andronicus. Großmächtigst Keyser, so sie Ewer May:

gefallen, wil ich sie jhm wol verehret haben. (Nimpt die Königin, vnd führt sie für den Keyser.) Also Königin auß Mohrenlandt, spreche ich euch jetzt von mir frey vnd loß, vnd schencke euch hie meinem gnädigen Herrn Keysern.

Königin auß Mohrenlandt. Groß vnd mächtig Keyser von Rom, ich bin jetzt sampt meinem Sohne vnd Diener E. May: Gefangene, vbergeben vnd offeriren vns selbst Ewer May: für seine geringste Diener, er mache es mit vns was sein Wille ist.

Keyser. Schöne Königin auß Morenlandt, ich bin euch günstig, vnd in grossen Gnaden sampt den ewrigen gewogen: Derhalben seyd nicht melancholisch vnd betrübet, sondern fasset ein frölich Gemüthe, denn zu grossen Dingen wil ich euch erheben, vnd solt bey ewrem vorigen Stande gleich einer Hochgebornen Königinnen gehalten werden.

Aetiopis. Allergnädigster vnd Großmächtigster Keyser, für diese grosse Gnade, thue ich mich gegen E. May: in Vnterthänigkeit bedancken.

Keyser. Nun die Zeit ist verflossen, so last vns jetzt nur sämptlich hinein kehren. (Gehen hinein, der Morian bleibet.)

Morian. Laß mich auch nu diese alte Lumpen ablegen, weil ich sehe, daß meine heimliche Bulinne Gunst vnd Gnad beym Keyser hat. (Ziehet den alten Rock abe.) Denn ich hoffe sie wird noch vielmehr grösser Gnad vnd gratia bey jhm erlangen, vnd mit jhrem schmeichel vnd liebkosen zu wege bringen, daß er sie lieb gewinne, vnd Keyserin in Rom werde, wenn dann das also keme, so mache ich den Keyser warlich zum Hanrey, vnd treib vielmehr meine Lust vnd Frewde mit jhr, denn der Keyser. Aber ein jeglicher meynte, ich were nur der Königinnen Diener, nein warlich, ich bin allzeit jhr heimlicher Buhle gewest, vnd vielmehr bey jhr geschlaffen, denn der König auß Morenlandt jhr Gemahl, daß er auch zuletzt Vnrath an mir vnd der Königinnen vermercket, ließ derhalben grosse acht auff mich haben, daß ich nicht zu jhr kommen köndte, worüber dann die Königin auff jhrem Gemahl sehr vngedüldig war, daß ich nicht, weil er mich so sehre bewachen ließ, in vierzehen Tagen nicht kundte zu jhr kommen, dann der Keyser kundte jhr nicht halb so wol die Lauten schlagen, denn ich. Nam

36. die Laute schlagen in obscönem Sinne auch sonst bei den englischen Komödianten. Zu den Belegen im Deutschen Wörterbuch kann noch ein Beispiel aus dem achtzehnten Jahrhundert hinzugefügt werden: J. U. Königs Gedichte. Dresden 1745. S. 492.

derhalben veniam vnd vergab jhme damit in ein Becher Weins, jhren König, daß ich also meinen freyen Paß wieder zu jhr hette: Ja viele, die meine Bulinne vnd mich nicht gerne da sahen, habe ich heimlich in jhre Schlaffkammer bey Nachte ermordet, tausendt vnd tausendt Schelmerey vnnd Rauberey hab ich vollenbracht, vnd düncket mir gleichwol, daß ich noch nicht genung Schelmerey gethan habe, ja der König selbst, vnd ein jeglich Mann, hatten eine grosse Furcht für mir, wegen meinen grosse Ritterlichen Thaten vnd Kriegesmacht, dann ich allewege in Schlacht Ordnungen, auch gefehrlichen Kriegen vmb mich geschlagen, gleich wie ein grimmiger Löwe, auch nicht wie ein Mensche, sondern wie ein lebendiger Teuffel, daß ich nun zu letzt durch alle Welt, durch meine grosse, vnmenschliche Mannliche Thaten bin bekandt worden, vnd mir der Name gegeben, der Blitz vnd Donner auß Moren Land: Dieses mein Geschrey kam auch zuletzt für die Römer, die sich dann mit gewaltiger Hand auffmacheten, vnd zu vns in Aetiopia kamen, verhereten vnd verderbeten das Land so grawsam, wie niemalen mag erhöret seyn. Jch aber machete mich da gegen sie auff, mit meinem Heere, in Meynung, sie solten mich nicht viele Wesens machen, vnd wolte sie also zu rücke treiben, daß keiner wiederumb lebendig nach Rom kommen solte. Da sich aber der Streit erhub sahe ich wie grewlich der alte Titus Andronicus dagegen schlagete, mein Vbermann ward vnd zehenmal töller denn ich war. Jch auch die Tage meines Lebens kein streitbarer oder versucheter Kriegesvolck gesehen, als eben die Römer. Worüber ich dann gar verschrocken ward, weil ich sahe, daß meine Ordnung gar zertrennet ward, vnd die meinen dahin geschlagen wurden, gleich wie die Hunde. Nicht lange darnach kam der alte Titus zu mir mit eil rennen, vnd stosset mich mit sein Glene so grawsam von meinem Pferde (welches noch niemalen kein Mensche gethan) daß ich auch von mir selbst nichtes wuste, ob ich lebendig oder todt war, vnd zerschlugen darnach allesampt, das kein einiger mehr darvon kam. Nahmen darnach ein groß Geldt, sampt mir, die Königin, vnd jhren Herren Sohnen, vnd brachten nach Rom, jetzt aber wil ich hingehen, vnd hören was weiter wird vorfallen. (Gehet weg.)

---

1. veniam, soll heißen venenum. — 29. Glene erinnert an das niederdeutsche glevien oder glevige, Lanzenspitze, Lanze; vgl. Lübben und Schiller, mittelniederdeutsches Wörterbuch s. v. Vielleicht auch anstatt Gletze = langer Spieß.

ACTUS SECUNDUS.

Jetzt kömpt herauß der **Keyser, Königin**, sampt jhren zweyen Söhnen vnd **Morian.**

Keyser. Schöne Königin, zehenmal grösser lust vnd Begierden habe ich zu euch dann zu des Titi Andronici Tochter, welche ich ihm wieder gesandt, vnd sagen lassen, daß sie mir nicht gefelt, auch nicht Keyserin zu Rom wird werden, derhalben sollet jhr nun hinfuhro nicht mehr gefangene Königin genennet werden, sondern Keyserin von Rom, so setze ich euch jetzt auff ewer Häupt die Crone, vnd sollet meine getrewe Gemahlin seyn, denn Göttin Venus hat mich so sehr gegen euch verwundt, daß ich auch keine Ruhe habe, ehe daß ich ewres stoltzen Leibs theilhafftig werde. (Setzet jhr die Krone auff.)

Keyserin. Großmächtig Keyser diese grosse Ehre vnd digniteten, so mir von Ewer Majestät wieder verehret, bin ich vnwirdig. Ob mich aber auch wol Göttin Venus sehr vnd hefftig gegen Ewer Majestät auß Blödigkeit nicht dürffen offenbaren.

Keyser. So last vns nun, meine schöne Keyserin, hinein gehen, vnd vnser Zeit in frewden vertreiben. (Nimpt sie bey der Hand, vnd gehen hinein, Morian folget ein, die zween Söhne bleiben.)

Helicates. Hertzlieber Bruder, last vns nun in Frewde vnd Wonne leben, denn diese vnsere Gefengniß ist vns nicht zum Schaden vnd Nachtheil, sondern gereichet vielmehr zu grossen Ehren, ich frage hertzlieber Bruder, wo wolte vnsere Fraw Mutter doch zu grösseren vnd höheren Ehren gekommen seyn, denn allhie, weil sie Römische Keyserin worden ist.

Saphonus. Ja hertzlieber Bruder, für grosser Frewde meines Hertzens kan ich nicht genug drüber jubiliren, denn im Morenlandt weren wir doch nimmermehr so hoch erhoben worden, als hie, von wegen vnser Fraw Mutter, vnter diesen edlen Römern, die da vber der gantzen Welt beschreyet seyn, derhalben wolte ich auch wol mit frölich seyn, aber einerley peiniget vnd kräncket mein Hertz sehr.

Helicates. Hertzlieber Bruder, solche Betrübniß des Hertzens möchte ich gerne wissen.

Saphonus. O hertzlieber Bruder, du solt wissen, daß ich gegen die schöne Andronica so hefftig sehre mit Liebes Brunst vmbfangen, daß ich auch nicht weiß was ich bald anfangen sol. Aber dieses betrübet mich zum meisten, daß sie schon einen hat mit welchem sie vermählet worden.

Helicat. Lieber Bruder an demselben liege ich jetzt auch schwerlich kranck, vnd wil nicht gleuben, daß du so hefftig gegen sie solt verliebet seyn, als ich, derhalben laß ab von solchen Gedancken denn ich bin der Elteste, vnd wil jhren Leib theilhafftig werden, derhalben muß ich auff Mittel vnd Wege dencken, vnd mit vnser Fraw Mutter Diener darumb consuliren, wie man jhrem Gemahle sein Leben heimlich nehme.

Sapho: Wie Bruder, ob du wol elter bist denn ich, so solt du mir dennoch keinen Abtrag hierinnen thun, ich hoffe habe eben so viele was einem Manne gebühret dann du, vnd wenn es solte eine Wette gelten, wer sich zum meisten in den Venus Kampff brauchen köndte, weiß ich warlich ich wolte dir abgewinnen. Derhalben lieber Bruder, laß mir dieses allein, vnd suche dir eine andere, denn von dieser wil ich nimmermehr lassen, vnd sol kein ander darzu kommen, denn nur allein ich.

Helicat O du armer Narre, was woltu doch breit einem Weibe zu schaffen geben, nein warlich du bist nicht tüchtig darzu, laß abe Bruder, sie muß meine werden, vnd bist gar geringe darzu, daß du mir darvon solt abdringen, oder aber wir werden vns darumb schlagen, daß die Hunde das Blut lecken.

Sapho. Bruder ich sag daß kein grösser Narr in der Welt ist dann du, daß ich aber von jhr solte ablassen, vnd du sie haben woltest, sol dir nimmermehr angehen, vnd ist war, daß sie nur einen haben kan, derhalben so ziehe vom Leder, vnd wollen Ritterlich darumb kempffen, denn ehe sie einen andern für mir bekommen solte, wil ich viellieber mein Leben darfür lassen.

Helicates. Ja Bruder gerne, denn einer von vns beyde muß weggereumet werden, vnd sage eben so, ehe du sie für mir solt theilhafftig werden, wil ich mein Leben auch dafür lassen, derhalben laß vns an einander gehen, vnd nichts schonen, hawe nun fort.

(Hawen schon gegen einander, mittler weile kömpt der **Morian**, vnd rennet darzwischen.)

Morian. Nicht, nicht jhr Herren, was wolt jhr nun zu tausendt Teuffel anfahen, wolt jhr zween Brüder euch dann so feindlich einander nach dem Leben setzen, nein das sol kurtzumb nicht geschehen, weil ich noch bey euch bin, vnd gebet euch zu frieden, oder ich schlag auff euch beyde, daß jhr die Elemente krieget dann jhr wisset, so ich auch anfahe, bin ich erger denn der

Teuffel: Aber ſaget mir, was iſt die Vrſache, daß jhr euch ſo ſehre geheſſig ſeyd.

Helicates. Mein lieber Morian, jhr ſollet wiſſen, daß ich hefftig verliebet gegen die Andronica, mein Bruder ſaget auch daß er ſehre gegen ſie verliebet, derhalben haben wir vns darumb gezancket, ich wil ſie haben, vnd er wil ſie auch haben, hat mich derhalben den Kampff angeboten, weil ſie nur einen kan haben.

Morian. Muß ich nun nicht lachen, daß ſich jhre zwey vmb eine Jungfrawe ſchlagen, die bereits einen Mann hat, aber höret mich Saphonus, mich düncket es were beſſer, daß jhr ewren Bruder, der da elter iſt, die Andronica allein lieſſet, vnnd jhr euch eine alleine außſuchet, dann es ſeyn mehr ſchöne Römiſche Frawen, denn Andronica.

Saphonus. Nein mein lieber Morian, das kan nicht ſeyn, denn in die Andronica bin ich gar zu ſehr verliebet, vnd wil nimmermehr von jhr laſſen, derhalben laſt vns kempffen. (Saphonus wil wieder zu jhm an, Morian gehet darzwiſchen.)

Morian. Nein nicht alſo, höret mich weiter, was düncket euch, dann Helicates verlaſſet jhr die Andronica, vnd ſuchet euch ein andere vnd beſte in gantz Rom auß, ich wil euch darzu behülfflich ſeyn vnd ſie verſchaffen.

Helicates. Nein ich kan von ſie nicht laſſen, denn zu hefftig ſehre bin ich in ſie verliebet, derwegen wollen wir vns beyde darumb ſchlagen, vnd nicht auffhören, biß einer darvon beliegen bleibet. (Wollen wiederumb zuſammen, der Morian ſtoſſet ſie mit gewalt von einander.)

Morian. Was dem Teuffel, wollet jhr dann nun gantz vnd gar wiederumb zuſammen, ich rathe euch noch einmal, ſeyd zufrieden, oder ich ſchlage warlich darzwiſchen, dz jhr beyde zeter ſchreyt. Vnd höret mich nun weiter, was ich euch ſagen wil, vnd ſeyd jhr dann da nicht mit zu frieden, ſo weiß ich euch nichts mehr zu thunde. Weil dann nun keiner von ſie laſſen wil, ſollet jhr derhalben ewer leben nicht nehmen, ſondern ich wil euch darzu behülfflich ſeyn, daß jhr Gemahl ſol vmbs leben kommen, vnd nehmet ſie denn alle beyde, vnd brauchet ſie genugſam.

Helicat. Mein lieber Morian, ich bin damit gar wol zufrieden, ſeyd vns behülfflich darzu.

Saphon. Ich bin dar auch wol mit content.

Morian. So folget mich nun jhr Herren, vnd laſt vns weiter bedencken, wie wir die Sache anfahen ſollen.

ACTUS TERTIUS.

Jetzt kömpt herauß der **Keyser** mit der **Keyserin**, auch **Titus Andronicus.**

Titus Andron: Groß vnd mächtiger Keyser, ich habe Ihr May: sampt dero vielgeliebten Keyserin, zu ehren eine schöne Hirschgejaget auff den morgenden Tag anstellen lassen, vnd bitte Ewer May: auch die schöne Käyserin vnterthänig, sie wollen sich in der Frühe auff der Jaget finden lassen, vnnd die Zeit in Frewd vnnd lust vertreiben.

Käyser. Lieber Titus Andronicus in der Morgenstunde, wil ich mich mit meiner schönen Käyserin auffmachen, vnd auff der Jaget erscheinen, aber saget mir, werden viele Römer mit reiten.

Titus. Ja Großmächtigster Käyser, zimlich viel werden allda erscheinen, mein Bruder Victoriades Brutinen vnd mein Tochter Androva Gemahl.

Käyser. So, es ist gut mein lieber Titus Andronicus, wir wollen vns nun darzu praepariren. (Gehen ein.)

Nun ist die Morgenstunde heran gekommen, vnd man jaget die Jägerhörne vnd Trumpeten werden geblasen. **Titus Andronicus** kömpt herauß.

Titus Andron: O wie lieblich vnd freundlich singen jetzt die Vogel in den Lufften, ein jeglich suchet jetzt seine Nahrung, vnd die Jaget ist auch schon angefangen, in Frewde vnd Herrligkeit. Aber mein Hertz ist mir dennoch beängstiget vnd beschweret denn ich diese vergangen Nacht, solch ein schrecklichen Traum gehabt, vnd nicht weiß was er mir bedeuten wirdt. Nun muß ich wiederumb zum Käyser reiten, der persönlich bey der Jagt vorhanden. (Gehet weg ꝛc.)

Jetzt kömpt herauß **Andronica,** hat jhr **Gemahl** bey der Handt, die **Käyserin** kömpt jhm entgegen, die Jäger blasen.

Andronica. Hertzliebes Gemahl, schöner vnnd lustiger Jaget habe ich mein Tage nicht gesehen.

Gemahl. Ich auch mein schöne Gemählin kan mit Warheit sagen, daß ich auff vielen Jagten gewest, aber nimmermehr lustiger vnnd frewdiger gesehen. Was aber sehe ich jetzt für ein Wunder die Käyserin die da gar alleine eilents zu vns spatzieret.

(Käyserin kömpt zu jhnen.)

Käyserin. Sieh welch groß Wunder nimpt mir doch diese Andronica, wie geheſtu mit deinem Gemahl so gar allein. Haſtu nicht ein tausent Reuter vnnd Fußvolck hinter dich, die da auff euch warten.

Andronica. Schöne Käyserin ich frage euch wieder, wie kömpts daß jhr alleine gehet, vnnd auch nicht ein Hauffen Diener auff euch bestellet haben, Aber ewren Spott den jhr jetzt an vns treibet, thue ich doch weniger denn nichtes achten, von jhne auch leichtlich vertragen. Verhoffe auch wann es würde von nöthen seyn, wolte ich ebensowol ein tausent Reuter vnnd Fußvolck können auffbringen dann jhr.

Käyserin. Andronica daß du jetzt so frech vnnd mit spitzfinnigen Worten wiederumb fragest, warumb ich auch alleine gehe, soltu wissen, daß es mir also gefelt. Aber ich frage wie kömpts doch, daß du mir so frech vnd trotziglich darffest antworten. Bin ich nicht deine Käyserin, vnnd solst nicht wissen, wie hoch du mich ehren soltest, gedenck nun aber nicht, daß ichs also darbey wil bleiben lassen.

Andronica. Ja Käyserin, wie man ins Holtz ruffet, also krieget man ein Wiederschall, denn wie jhr mich auß hoffertigen Gemüth fraget, so antworte ich euch. Ob jhr aber wol Käyserin seyd, wil ich euch drumb nicht vnter den Füssen liegen, denn bedencket dieses, waret jhr nicht erstlich meines Herren Vater Gefangen, vnnd nun weil jhr Käyserin worden seyd, wisset nicht wie jhr euch für Hoffart lassen wollet. Derhalben könnet jhr wol jmmer hinfahren in ewer Hoffart, vnd mich bleiben lassen wer ich bin. Ich frage, was hat diese Stadt Rom für Nutz von euch vnnd den ewren gehabt, was hat sie aber für Nutz von den meinigen, vnd mein Herr Vater, ja warlich wenn der es nicht gethan, vnd mit seinen Ritterlichen Händen erhalten, daß Käyserthumb vnnd gantz Rom würde vorlangst zu Boden gangen seyn, thut aber so viele böses an mir, was jhr nicht lassen könnet.

Käyserin. O mein Hertz wil mir im Leibe zerspringen, gehe mir auß meine Augen du verfluchete Creatur, wann ich dann dein Hochmuth nicht straffen könte, so wolte ich mich selbest tödten. Sieh ich thu schweren bey allen Göttern, dz ich zuvor nicht essen oder trincken, auch nunmehr mein Häupt sanffte legen wil, biß ich mein Muth sats vnd genugsam an dich gekület, vnd mit Frewden vber dir triumphiret. (Gehet ein Schritt fer fort, da kommen jhre zween **Söhne** zu jhr, die Andronica redet vnter dessen in geheim mit jhrem Gemahl.)

Helicates. Gnädige Fraw Mutter, es nimpt vns groß Wunder, daß jhr so gar allein, vnnd von allen spatzieren gangen. Aber vielmehr thun wir vns verwunderen, warumb jhr so sehre betrübet, vnnd in schwermütigen Gedancken gehet.

Mutter. O mein liebe Söhne, offenet ewre Ohren, vnd obſerviret meine Wörter wol, jhr ſollet wiſſen, daß ich nit weit von hie einem Orte ſpatzierte, da die Andronica ſampt jhrem Gemahl iſt, welche mich alſo erfaſſet vnd mit ſpöttiſchen vnnd höniſchen Worten, wer vber mich bald toll vnd vnſinnig worden, derhalben kömpſt nur vñ rechnet euch mächtiglich wieder an ſie, vnd gehet erbärmlich mit jr vmb, vñ erſtecht jr alßbald jren Gemahl an d' Seiten, davorn jr mich lieb habet, ſo jhrs aber nicht thut, ſo wil ich euch verfluchen vnnd nicht für meine Söhne halten.

Söhne. Gnädige Fraw Mutter, wir ſeynd willich euch zu gehorſamen. Kömpt nu mit vnd zeiget vns an welchen Orte ſie ſeyn, ſo wil ich jhm alßbald ſein Leben nehmen.

Mutter. Nun ſo folget mir vnd habt keine Erbarmniß mit ſie.

(Gehen zu jhm. Helicates ziehet ſein Schwerdt.)

Helicates. Sich finden wir euch hie, du haſt nun gar zu lange gelebet. (Erſticht jhn.)

O mordio mordio.

Andronica. Ach wehe, ach wehe, iſt dar denn kein wehe vnd zeter dieſer mordtliche Todt. (Gehet für den todten Cörper auff die Erde ſitzen.)

Käyſerin. Sieh nun du hoffertiges Weib, wie gefelt dir diß, was düncket dir, hab ich den Eydt nicht gehalten, welchen ich geſchworen; Ja dieſes ſol noch gar nichts ſeyn, ſondern ſo wil ich dich zämen, daß du mir vnter meinen Fußſolen ſolt liegen, vnd ich vber deinem Leichnam trete, dein gantz Geſchlechte, mit ſampt deinem Väteren vnd Brüder wil ich gar außrotten, vnnd bey meinem Gnädigſten Herrn Käyſer mit Liſt vnd Practicken zu wege bringen, daß ſie alle eines jämmerlichen Todes ſterben ſollen, aber ich bin dir hoffertige Menſche ſo ſpinne feindt, dan mir vnmüglich iſt, lenger lebendig für meine Augen zuſehen. Derohalben mein lieber Sohn, thue mir jetzt dein Schwerdt, damit wil ich jhr ſelbſt jämmerlich jhr Leben nehmen. (Wil jhm das Schwerdt nehmen.)

Sapho: Hertzliebe Fraw Mutter, daſſelbige kan ich thuen, derhalben bedenckt euch erſtlich recht.

Andronica. O du aller vnbarmhertzigſte Weibesbildt, iſt dann kein Füncklein Erbärmniß in dir, ja wann mein Herr Vater wiſſen ſolte, ſie würden nicht wiſſen wie grimmiglich, ſie ſich wiederumb an euch rechnen, ſolte, keinen Stein würden ſie auff dem andern liegen laſſen, ſondern die Erde, worauff jhr ſtehet gar vmbreiſſen.

O weh du hoffertige Käyserin erbarm dich vber mich, vnd nim mich auch jetzt mein Leben, denn lenger ist mir vnmüglich, vnnd bringet mir Hellen Angest.

Käyserin. Ja ich gleube es wol, wanns dein Vater vnd Bruder wüsten, die da nicht streiten wie Menschen, sondern ärger wie der Teufel, so solten sie wol bald derhalben gantz Rom mit der Käyserlichen Pallast zu Grunde reissen, vnnd wie die vngestümme Löwen rumoren, aber demselben muß ich zuvor kommen, vnd darauff bedacht seyn, daß sie es nimmermehr zu wissen bekommen. Weil ich dann aber höre, daß dir lenger zu leben Hellen Angest wer, ich auch das ärgeste nicht erdencken kan, wormit ich dich quele, so wil ich dich noch eine zeitlang leben lassen: Vnd jhr meine liebe Söhne, ich weiß daß jhr grosse Lust zur Bulerey habet, vnd voll Venus Safft seyd, derhalben vbergebe ich sie euch, gehet mit jhr an den grawsamesten Orten dieses Waldes, vnnd brauchet beyde ewer Lust genugsam an sie, vnd richtet sie also zu, daß sie keines Menschen gleich ist, werdet jhr aber ein Erbarmen mit jhr haben, so gedencke daß mein Zorn weit vber euch ergrimmen, vnd nicht viele gutes bedeuten wirdt.

Sohn. Gnädige fraw Mutter, wir sein ewren Befehl gehorsam.

(Gehen zu Andronica, wollen sie auffheben vnd mit jhr davon gehen.)

Andronica. O ist das denn keine Hülffe, O ist da kein Erbarmniß, ich bitte last mich bleiben, vnd nehmet mir mein Leben.

Käyserin. Nein ich wil durchauß die geringste Erbarmniß nicht mit dir haben. Nun Söhne nehmet sie alßbald hinweg für meinen Augen.

(Nehmen sie hinweg, gehen mit jr ins Holtz, alßbald kömpt der **Morian.**)

Morian. Sieh wunder vnd vber wunder, was zum Teufel bedeutet vns dieses Käyserin, daß jhr hie so gar im Walde allein gehet, jetzt hat mir der Käyser befohlen euch zu suchen.

Käyserin. Mein getrewer Bule, laß dich nicht wunder nehmen, vnd sey nicht so zornich, denn ich hette lust alleine zu spatzieren, wil aber alßbald mit dir zum Käyser gehen. Aber mein hertzlieber Bule, wir seyn jetzt gar alleine in diesem schönen lustigen Waldt, vnd ich ein groß appetit gekriegen zum Spiele der Göttin Venere, derhalben laß mir von dir ergetzet werden, vnd mache mir Frewde.

Morian. Nein schöne Käyserin, ob euch jetzt wol die Göttin Venus gewaltig thut reitzen zu jhren Spiele, so regieret, vnd hat

mich doch wiederumb eingenommen Gott Mars. Kan derhalben jetzt nicht seyn, vnd werdet auff dißmal meinen Leib nicht theilhafftig werden so last vns jetzt gehen zum Käyser, der da lange nach euch gewartet hat: (Gehet hienein.)

ACTUS QUARTUS.

Jetzt kömpt herauß **Titus Andronicus**, **Vespasianus**, **Victoriades** stehen betrübt.

Titus Andron: O hertzlieber wie sehre ist mir mein Hertz beängstiget, drumb daß der Käyser meine zween Söhne in Gefängniß eingezogen, weiß aber im geringesten nicht waß die Vrsache ist, ich habe an den Käyser geschrieben, er wolle mir die Vrsache vermelden, warumb meine Söhne so schleunig seyn gefangen genommen, der mir dann wiederumb geschrieben, das meine Söhne der Käyserin gefangen weren, vnd sie gröblich wieder jhr mißgethan, sich mit Calumnien vnd schmehen Worten an sie vergrieffen, derhalben müssen sie eines eiligen Todes sterben, solte ich dann mein eigen Fleisch vnd Blut dahin richten sehen, würde mir groß Schmertz vnd Peine bringen: Aber wem sehe ich da zu mir kommen, der Käyserinnen Morian.

Jetzt kömpt **Morian** zu Andronicus.

Morian. Glück zu alte Titus Andronicus. Seyd nun guter Dinge vnd frölich, dann gute Botschafft bring ich euch.

Titus Andron: Danck habet Morian, saget an was bringet jhr für Zeitung.

Morian. Jhr solt wissen daß mich die Käyserin zu euch gesandt, lest euch sagen, daferne jhr ewere Söhne lieb habt, vnnd sie vom Tode erretten wollet, sollet jhr ewre rechte Handt abhawen, vnd sie durch mich vberschicken, so sollen sie euch alßbald wiederumb zugestellet werden.

Titus Andron: O mein lieber Morian, wie frölich Botschafft bringestu mir. Ja wenn die Käyserin auch alle beyde Hände begehrete, wolte ich sie gerne abhawen, aber jetzt wil ich meine Handt abhawen, vnd sie dir vbergeben. ꝛc.

Victoriades. Hertzlieber ich bitte, last mir meine Handt abhawen, denn solt jhr ewer Ritterliche Handt abhawen, were zuerbarmen.

Vespasianus. O hertzlieber Vater ich bitte lasset zu, daß ich meine Handt abhawe, denn es seyn meine hertzliebe Brüder.

Titus Andron: Nein mein hertzlieber Bruder, auch mein lieber, ewre Handt sollet jhr nicht darfür geben, sondern mir wils gebühren.

(Fallen für jhm auff die Knie.)

Victoriades. Hertzlieber Bruder wir thun einen Fußfall vnnd bitten zum höchsten, daß jhr wollet ewre Handt vnbeschädiget lassen, vnnd daß ich nur meine Handt abhawe.

Titus Andron: Stehet auff vnd kniet nicht für mir, weil jhr dann also ernsthafftig drein bringet, muß ichs wieder meinen willen nachgeben, vertraget euch nun beyde drumb, wer seine Handt verlieren soll.

Victoriades. Ja hertzlieber Bruder, wir wollen darumb losen, jetzt aber wollen wir hinein gehen, vnd ein Beil holen, dem es aber trifft, sol alßbald für jedermänniglichen seine Handt abhawen.

(Victoria. Vespasianus gehen hinein.)

Titus Andron: Ich wil euch gleichwol nun beyde veriren, denn vnter dessen jhr loset vnd das Beil holet wil ich meine Handt abhawen. (Gehet ein.)

Morian. Muß dann nun das verieren heissen, so pfleget der Teufel seine Muttel verieren, aber du alte Titus Andronicus, ob ich wol ein vnbarmhertziges Hertz habe, so tawret mir dennoch deiner den die Käyserin veriret dir jetzt deine Handt abe, damit du nicht dermal eins Rom möchtest vmbkehren, wann du aber meynest, wirst deine Söhne bekommen, so wirstu nur allein die Häupter dafür zusehen kriegen.

Jetzt kömpt **Titus** hat seine Handt abgehawen **Victoriades, Vespasianus** komen auch.

Vespasianus. Gnädiger Herr Vater, ich habe gewunnen, daß ich sol jetzt: O wehe O wehe, warumb habt jhr doch ewer Handt abgehawen, dieses ist ja warlich zu erbarmen, hertzlieber Vater.

Titus Andronicus. Ich bitte sagt nun nichtes mehr davon, denn es ist all geschehen, sehet hie Morian, bringet diese meine Handt der Käyserinnen vnd führet alßbald meine liebe Söhne wiederumb zu mir.

Morian. Nun ade, ich werde auch ja etwas davon bringen.

(Gehen zusammen hinein.)

Jetzt kömpt herauß **Helicates** vnd **Saphonus**, welche zuvor mit der **Andronica** in den Walde gangen, jhre Wollust mit sie gebrauchet, vnd sie jämmerlich zugerichtet, beyde Hände haben sie jhr abgehawen, vnd die Zunge auß dem Munde gerissen, haben sie zwischen sich.

Helicates. Also muß man es machen, wenn man bey schönen Frawen geschlaffen, daß sie es nicht können nachsagen, die Zungen muß man jhr außschneiden, damit sie es nicht sagen, auch jhre beyde Hände abhawen, daß sie es auch nicht schreiben, gleich wie es hier mit dieser gemachet, aber was sol man nun weiter mit jhr anfahen, wir müssen sie hie im wilden Walde gehen lassen, daß sie nur zu letzt doch den wilden Thieren zu Theil werden. So kom lieber Bruder laß vns gehen. Nun ade ade Andronica.

(Gehen weg.)

Andronica bleibet alleine seufftzen siehet kläglich kegen Himmel: Nicht lange darnach kömpt jhr Vater **Victoriades**, vnd siehet sie, da sie jhm aber siehet leuffet sie ins Holtz.

Victoriades. Ach wehe, ach wehe, was für ein groß Vnglück finde ich hie, die Andronica die da nicht eines Menschen gleich ist. O verberge dich nicht für mir. (Leufft hinein, holet sie wiederumb herauß.) O du armes Creatur, wer hat dich so erbärmlich vnd vnmenschlich zugerichtet, ach wehe deine Zunge ist dir außgerissen, deine beyde Hände sein dir abgehawen, O wehe dieses mögt einem Stein erbarmen, O kom mit mir, du solt hie nicht bleiben. (Gehet hinein.)

Nun kömpt herauß **Titus Andronicus**, **Vespasianus**, alsbald kömpt der **Morian** bringet die beyden Häupter vnd die Handt.

Morian. Sehet hie alter Titus, ich habe ein Erbarmniß mit euch, daß ewre edle vnd streitbare Hand also ist abgevexiret worden. Hie schicket sie euch die Keyserin wieder, vnd dieses seyn ewre beyde Sohnes Häupter. (Morian leget sie für ihm, Titus vnd Vespasianus können kein Wort mehr für Angst reden, stehen gleich als todte Menschen.) Nun ich gehe weiter von hinnen, wirstu aber dieses also darbey bleiben lassen, so wird dich die Keyserin sampt deinem Geschlechte, mit Betrübniß vnd Verrätherey außtilgen, vnd euch also weg reumen. (Gehen weg.)

Titus Andron: Ach, ach, ach zeter vnd mordio, vber dich Blutgierige, betriegliche Weibesbild, wor ist wol jemals ein betrieglichers, hoffertigers vnd Blutdürstigers Weib gewesen, denn diese verfluchete Keyserin, O selber mag ich mich anspeyen, daß ich sie habe leben lassen, vnd nicht die Gurgel abgestochen, da sie mein Gefangene war, O du vnbarmhertzigste vnd vndanckbareste Weibesbild, wie kan doch müglich seyn, daß die Sternen am Himmel dir nicht sollen feind seyn, ja die vnvernünfftigen Creatur werden mit mir weinen vnd betrübet seyn. O jhr himlischen Götter

11. Vater, lies: Vetter.

werdet solche Vbelthat nicht dulden können, ach verleihet mir Witz vnd Verstandt, daß ich möge weißlich bedencken, wie ich mich an die hoffertige Keyserin möge doppeltfeltig rechnen. O du verfluchte Creatur, wie hastu mich doch so betrieglich vmb meine Hand gebracht. (Nimpt die Hand auff von der Erden.) Ja du edele Hand, wie bistu so bezahlet für deine trewe Dienste, O du vndanckbare Rom, diese Hand hat dich offte vnd vielmal von deinen grawsamen Feinden errettet. Ja wann die es nicht gethan, würdestu vorlängst zerschleiffet seyn, von keinem Römer wüste man mehr zu sagen, O wie offte hastu edele Hand gegen tausendt Hände streiten müssen, vnd die gefährlichsten blutigsten Kriege hastu mit victoria vberwunden, ach meine liebe Söhne, welche Angst vnd Pein bringet es mir, daß ich ewre Häupter also muß für mir liegen sehen, O nimmermehr solt jhr weg gesetzet werden, ehe ich dann meines Feindes Häupter dabey habe, Ach wehe, ach wehe, Ritterlich vnd Männlich habet jhr für Rom gestritten, auch ein streitbar Hertze von mir geerbet, aber du vndanckbare Rom, wie hastu es jhnen bezahlet, O vndanckbare Rom, wie eilestu zu nach deinem Vnglücke.

Vespasianus. O hertzlieber Vater, solche Tyranney vnd Teuffels Vndanckbarkeit ist nicht erhöret, so lang die Welt gestanden, so ichs aber nicht solte rechnen, were ich nicht werth, daß ich den Erdboden betreten solte, derhalben kan ich mich nicht länger enthalten, vnd bitte leget mich an Wehr vnd Waffen, vnd gebet mir in beyde Hände ein lang streitbares Schwerdt, damit ich gehe zum Pallast, vnd alles was mir ankömpt, wil ich darnieder hawen, auch nicht streiten wie ein Mensche, sondern wie ein rasender Teuffel, keine Eiserne Thüre sol mir so starck seyn, sondern wil es zermalmen vnd zerbrechen, vnnd wann ich dann den Keyser mit der Keyserinnen habe darnieder geleget, wil ich noch in die vndanckbaren Römer hawen, so lang ich jmmer kan vnd mag, mich auch darnach gerne wil nieder schlagen lassen, dann ich mein Leben nichtes mehr achte.

Titus Andronicus. Ach nein hertzlieber Sohn, solches ist dir vnmüglich, du würdest doch nicht lebendig in den Pallast kommen, du bist nun mein einiger hertzlieber Sohn, wir mussen vns nun recht bedencken, wie wir vns an sie rechnen, ob ich aber wol eine Hand, so wil ich dennoch genugsam damit verletzen vnd beschädigen, du aber hertzlieber Sohn must das beste thun

(Jetzt kömpt **Victoriades**, bringet die **Andronica**.)

Victoriades. O hertzlieber Bruder, das grewlichste spectacul, so jemalen für ewren Augen kommen, sehet jhr nun. Hie ist ewre Tochter Andronica, welche ich also im Walde gefunden, jhre Zunge ist jhr außgerissen, vnd beyde Hände abgehawen.

(Titus verschrecket sich grawsamlich, zittert vnd bebet, treibet groß Elende.)

Vespasianus. O wehe, o wehe. (Fellet in Ohnmacht nieder zur Erden. Victoriades gehet zu den Häupten, weinet bitterlich Titus geht auff die Knie sitzen.)

Titus Andron: Ach, ach du großes Vnglück, wie vberfelstu mich so schleunig, auch wunder daß mein Hertz nicht zu stücken springet. Ach mordio ach mordio, diese vnmenschliche Vbelthaten, ach wehe, ach wehe, dir Stein thu ichs klagen, vnd ob du mir wol nicht helffen kanst, so gibstu mir dennoch kein Widerwort, vnd liegest stille, hie wil ich liegen, vnd mit bitterlichen weinen nicht auffhören, biß so lang das eine grosse Fluth von meinen Thränen von mir fliesset, bey Winterzeiten wil ich den Schnee vnd Frost mit meinen Thränen weg schmeltzen, Ach wehe, ach wehe, dieser grawsame vnd tyrannische Rath ist gar zu erbärmlich. (Stehet auff, gehet zur Tochter.) Ach du mein hertzliebe Tochter, wer hat dir deine Zunge außgerissen, ich kan wol erachten, daß du deiner Keuschheit beraubet bist, vnd dir derhalben deine Zunge außgerissen, damit du den Thäter nicht außsagest, dennoch haben sie dir auch deine schneeweisse Hand abhawen, wormit du es nicht Schrifftlich soltest offenbaren, ist es so nicht hertzliebe Tochter, Ach wehe, ach wehe, du kanst es nicht sagen. (Seufftzet sehr, wincket mit dem Häupte.) Du mußt ja vielleicht mit dem wincken anzeigen, daß es also ist. (Wincket mit dem Häupte noch einmal.) Aber hertzliebe Tochter, allhie seyn deine beyden Brüder Häupte, welche die hoffertige Keyserinne hat abhawen lassen. (Sie verschricket sich sehr, siehet vnd seufftzet gegen Himmel, gehet zu den Häuptern, vnd küsset sie.)

Victoriades. O vber dieses grosse Elende mögen sich die Steine erbarmen, aber was hilffts vns, daß wir hier stehen vnd weheklagen, last vns nun sämptlichen hinein gehen, und bedencken, wie wir dieselben, welche sie also zugerichtet, erfahren.

Titus Andron: Ja hertzlieber Bruder, es ist der beste Rath, wir wollen hinein gehen, auch keine Ruhe haben, biß wir sie erfahren. (Gehen hinein.)

ACTUS QUINTUS.

Andronicus, Andronica, Victoriades.

Titus Andron: Ach wehe, ach wehe, hertzliebe Tochter, mein altes Hertz wil mir im Leibe zerspringen, daß ich dich so vnmenschlich für meinen Augen sehe, wie lieb vnd werth habe ich dich die Tage meines Lebens gehalten, mit wie viel grosser Mühe vnd Sorge habe ich dich aufferzogen, ja wenn ich mit Triumph pflag wiederumb nach Rom zu kommen, vnd mein Leichnam vom Feinde sehr verwundet war, ich auch grawsame schmertze hatte, wenn ich aber dich gegen mir so frölich lauffende kommen sahe, mit deiner Lauten, mir für Frewde zuempfahen, vertriebestu du mir damit meine wundliche Schmertzen, auch durch deine liebliche Rede, erfrischetest du offte mein altes Hertze. Aber wormit wiltu nun die Lauten schlagen, wormit du mich erfrewest, auch wormit wiltu reden, solches alles ist dir beraubet, Ach, ach, der grawsamen an dir begangenen That, ach wehe wann ich nur wüste, wer dir es gethan, vnd so vnmenschlich zugerichtet hette, wolte ich mir ein wenig zufrieden geben, aber es ist vnmüglich, daß du es kanst offenbaren, sieh da kömpt dein Bruder, sage mir, was ist das, welches du bringest?

(**Vespasian:** hat ein Korb mit Sand, vnd ein Stecken.)

Vespasianus. Hertzlieber Vater, ich hab hierinnen Sand, vnd meine hertzliebe Schwester Andronica solte versuchen, ob sie mit diesem Stecken offenbaren vnd schreiben köndte, welcher sie so erbärmlich zugerichtet.

Titus Andron. O hertzlieber Sohn, wann sie es damit könte an den Tag geben, wolte ich ein wenig ruhe finden, für mein altes kranckes Hertz. Aber gieß nun den Sand auß auff die Erden, vnd thue jhr den Stecken. (Er giesset den Sand an die Erden Titus Andron: thut der Tochter den Stock zwischen den beyden Stummelen.) Sieh da hertzliebe Tochter, vnd schreib damit auffs Sand, dieselben Namen, welche dir deine Zung vnd Hände beraubt. (Sie nimpt den Stecken, vnd schreibt damit.) Ach hertzliebe Tochter, nun hab ich genug, da stehet Helicates vnd auch Jagd. O hertzliebe Tochter, ist es nicht also, daß dich Helicates vnd Saphonus in der nehesten Jagd also zugerichtet. (Andronica wincket mit dem Häupte niederwerts.) Zeige mir auch hertzliebe Tochter, hat die Keyserin auch schuld dran. (Neiget das Häupt.) O verfluchet sey die Jagd, vnd der Tag, worin sie ist

gehalten worden, ich meynte die solte in Frewden vollendet werden, vnd ich dadurch desto mehr Gnade beym Keyser erlangen wolte, aber nun sehe ich, daß mein allergrössseste Vnglücke dadurch entstanden ist. O der schreckliche Trawm, der mir die vorige Nacht für der Jagd fürkam, hat mir dieses Vnglücke bedeudet. Nun kom, derhalben wirstu mussen zu grunde gehen, so höret mir nun zu, hertzlieber Bruder, auch hertzlieber Sohn, vnd observiret meine Wörter wol, wir mussen vns nun praepariren zu einem gefährlichen blutigen Kriege, vnd eine grosse mänge Soldaten werben, damit wir Rom rund vmbkehren, vnd wollen also mit jhm hausiren vnd vmbgehen, wie niemalß erhöret, auch daß kein Stein vber den andern sol liegen bleiben, derhalben wollen wir vns hie sämptlich verknüpffen, vnd zu vnsern Göttern schweren, nicht auffzuhören mit blutigen gefährlichen Kriegen, biß das Rom zu grunde gerissen, den Keyser vnd die mörderliche Keyserin, sampt jhren zween verfluchten Söhnen in vnser Gewalt haben, daß wir auch nimmermehr mit jhn ein Vertrag wollen machen, auch nicht die geringste Erbarmniß haben, sondern daß wir zum grawsamsten vnd schrecklichsten mit jhnen handlen wollen, auffs ärgste es einer erdencken kan.

Victoriades. Hertzlieber Bruder, ich thue schweren bey allen himlischen Göttern, daß ich nicht zu rechnen wil auffhören, so lang ich lebe, biß wir die Keyserin sampt jhren Söhnen in vnser Gewalt haben, all mein Güter wil ich verkauffen, vnd dafür streitbare Männer werben lassen.

Titus Andronicus. O hertzlieber vnd vertrawter Bruder, wie hoch erfrewet mich, daß jhr mir so grosse vnd mächtige Hülffe verheisset. Nun wil ich jetzt anfahen zu schweren, nit auffzuhören zu rechnen, biß so lange ich lebe, erstlich wil ich schweren bey meiner gewesenen streitbarn Hand, darnach bey meines Sohnes Häupten, darnach vber meine Tochter. (Jetzt gehet Titus Andron: auff die Knie sitzen, vnd fangen an ein Klagelied zu spielen, die andern alle gehen vmbher sitzen da die Häupter liegen. Titus nimpt seine Hand, helt sie vnd siehet gen Himmel, seufftzet, schweret heimlich, schläget sich für die Brust, leget nach vollendung des Eides die Hand weg, darnach nimpt er das eine Häupt, darnach auch das ander, schweret bey einem jeglichen besondern, zu letzt gehet er zu der Andronicam auch, die auff die Knie sitzet, schweret bey derselben auch, wie er zuvor bey den andern, darnach stehen sie sämptlich wieder auff.) Nun den Eid hab ich abgelegt, vnd geschworen, alle meine Haabe vnd Güter wil ich verkauffen, vnd mein Sohn sol die streitbaresten vnd tapffersten Männer dafür werben. Höre hertzlieber Sohn,

nim alles grosse Gut auß meiner Schatzkammer, mach dich damit bald von hinnen, vnd werb ein grosse mänge Volckes, so viele du immer bekommen kanst.

Vespasianus. Hertzlieber Vater, darzu hab ich ein groß Begierde, so thue dennoch erstlich schweren bey dem Gott Mars, das ich nicht zu toben vnd wüten wil auffhören, biß so lange der bleiche Todt vber mein Hertz triumphiret. Nun ade O hertz vnd trauter Vater, ich ziehe von hinnen, streitbar Volck zu werben, nicht lange, so sollet jhr hören die Trommeten blasen, vnd daß ich ein grawsam Volck bringe, die da sollen rauben, brennen, vnd tödten, gleich wie der Gott Mars selbst. Also Ade, ade. (Gehet davon.)

Titus Andron: Hertzlieber Sohn, die Götter wollen dir günstig seyn, ob ich wol meine Hand verlohren, so hoffe ich doch, mein hertzlieber Sohn wird desto besser streiten, denn ich jhn in der nehesten Schlacht mit den Morianern fechten sahe, gleich wie ein grimmig Tigerthier, an dir habe ich noch alle meine Hoffnung, vnd so ich mein altes Leben hierüber müste enden, weiß ich, du wirst gleichwol dich an den Feinden mächtiglich zu rechnen wissen. Nun aber wil ich dem Keyser ein ewigen Vnfried von mir ansagen lassen. Hollah Bote kom herauß. (Kömpt heraus.)

Bote. Hie bin ich, gnädiger Herr, habt jhr mir etwas zu befehlen?

Titus Andron: Höre vnd obseruire meine Wörter wol, was ich dir sage, du solt hingehen zum Keyser, vnd vbergeben jhm dieses Schwerdt, mit diesen Worten, daß ich wil sein ewiger Feind seyn vnd bleiben, vnd meine grössete Kriegesmacht vber jhn außgießen wil, auch nimmer auffhören wil, biß ich jhn sampt der Keyserin, vnd seine zweene Söhne in meiner Macht vnd Gewalt habe, gehe nur hin, vnd verrichte dieses verständig.

Bote. Gnädiger Herr, es sol von mir zum besten verrichtet werden. (Nimpt das Schwerdt.)

Titus Andron: Aber höre weiter, wann du dann dieses gesaget hast, so vbergib jhm diesen Brieff, mit dem was drinnen ist. (Nimpt den Brieff.) Red jhn gar trotziglich an, gleich wie einen Vnfriedes Boten gebühret.

Bote. Wolan gnädiger Herr, ich wil jhm alles vbergeben.

(Gehen hinein. Jetzt kömpt herauß der **Keyser** vnd die **Keyserin.**)

Käyser. Schöne Keyserin, ich muß mich vber ewre List verwundern, da jhr des Titi Andronici Söhne die Häupter liesset

weg schlagen, die da gröblich wider euch gesündiget hetten, wie jhr saget, damit wir aber nicht derhalben von jhm angefasset werden, habt jr jm seine rechte Hand abvexiret, wormit er dann die Tage seines Lebens ein grawsam Blut vergossen.

Keyserin. Ja gnädiger Herr vnd Keyser, muß also das Vnglücke zu wider kommen, sonsten wann ich die Hand nicht bekommen, weiß ich warlich, er solte den Keyserlichen Pallast damit zu grunde gerissen haben. Nun aber wollen wir seine Macht nicht groß achten, vnd derselben wol widerstehen, wiewol er gleichwol nicht wird ruhen, vnd mit vns ein Streit anfahen.

Keyser. Es ist war, schöne Keyserin, Titus sol nimmer keine grosse Zeichen mehr thun, dennoch fürchte ich mich für seinem Sohne Vespasianum, wie man von jhm saget, daß er dem Vater im streiten sol gleich seyn.

Keyserin. Ja gnädiger Herr vnd Keyser, ich muß bekennen, daß er in Aetiopia, da mir sein Vater gefänglich annam, also beschreyet wurde, daß er gleich grawsam dem Vater gestritten hette, aber gnädiger Herr vnd Keyser, traget nun für demselben gar keine Sorge, denn ich da muß mit List vnd Practicken darzu verdacht seyn, daß man demselben auß dem Wege reume. Was aber mag vns das newes bedeuten, daß der so eilends zu vns kömpt.

Bote. Du großmächtiger Keyser von Rom, ich bin ein Bote an dir gesand von Tito Andronico, derselbe thut ein Schwerdt, welches bedeuten sol ein ewigen Krieg, zwischen dir vnd jhm, vbersenden. Er wil allzeit dein Recher vnd eusserster Feind, vnd wil auch nimmermehr auffhören, biß er dich, sampt der Keyserinnen, vnd jhren zween Söhnen in seiner Macht vnd Gewalt hat.

Keyser. Wie nun Bote, du verrichtest deine Botschafft noch trotzig genug. Wil dann nun Titus Andron: einen Blutigen Krieg mit mir anfahen, solches hette ich wol nimmermehr gemeynet. So gib her das Schwerdt. (Nimpt es.) Vnd sage jhm wieder, weil er ja zu Vnfriede lust, wil ich Feindes genug seyn, vnd daß ich jetzt seine geringe Macht leichtlich widerstehen wil, vnd nichtes achten thue.

Bote. O großmächtiger Keyser, ein groß Vnglück ist dir sampt den deinen bereitet, vnd ob er wol seine Hand nicht mehr hat, so wird doch sein streitbarer Sohn desto besser toben, vnd

grawsamlicher gegen dir wüten, welche dann jetzt in vielen Königreichen herumb ziehen, vnd ein groß vnd mächtig streitbares vnd außerlesenes Volck thut werben. Derhalben weiß ich gewiß es wird nicht lange weren, so wird er den Pallast mit gewaltiger Hand angreiffen, vnd rund vmb belägeren, auch nicht auffhören, biß ers rund vmb gekehret, vnd dich sampt den deinen in seine Gewalt hat, hier aber habe ich noch einen Brieff, welchen du verlesen solt.

(Keyser nimpt den Brieff.)

Keyser. Du vnverschambter Bote, wie darffstu mir so kühn vnd frech thun anreden, so thue ich schweren bey alle Götter, für dein trotzigten Worten solt du nimmermehr von hinnen kommen, vnd wil dich genugsamlich dafür straffen. (Machet den Brieff auff.) Aber was finde ich hier in diesem Brieffe, ein blosses Schermesser, nun nimmermehr sollen mir die Götter helffen, sondern ich wil diesen grossen Frevel vnd Trotz rechen. Aber du Bote, solt alßbald an den Galgen gehencket werden. Diener nim jhn alßbald von hinnen, vnd vberantworte dem Hencker, daß er jhn von Stunden an weg henge.

Bote. Gnädiger Herr Käyser, ich hoffe nicht, daß mir hie wird Gewalt wiederfahren, vnnd den Hencker vberantwortet werden, dann solches were wieder allen Kriegsgebruch, ich habe ja nichtes mehr gethan, sondern die Botschafft meines Herrn also außgerichtet, wie er sie mir befohlen hat.

Keyser. Es hilffet nichtes dazu, dein Leben muß dir genommen werden, hörstu nicht Diener nim jhn alßfort für meinen Augen weg. ꝛc.

ACTUS SEXTUS.

Jetzt kömpt herauß die **weise Muhme**, hat ein junges schwartzes Kindt im Arm, welches der Morian mit der Käyserinnen gezeuget.

Weise Mutter. Ich suche jetzt allenthalben den Morian, welchem ich dieses Kindt sol vberantworten, daß ers sol heimlich weg bringen, dann diese Nacht hat es die Käyserin zur Welt gebohren, vns es mit dem Morian welcher jhre heimliche Bule gezeuget, jetzt aber kan ich jhn an keinem Orte finden, weiß nicht wo ich mit dem Kinde hin soll. Aber dar kommen der Käyserinnen

Söhne, die hievon nichtes wissen sollen, ach wehe, ich weiß nicht was ich nun machen soll.

Helicates. Last mich sehen weiß Mutter, was du allda bey dir trägest, hertzlieber Bruder kom vnd siehe dieses groß Wunder, ein junger schwartzer Teufel ist hie verhanden.

Saphonus. Ich kan mir nicht genugsam drüber verwunderen, aber hörstu weise Mutter, die Warheit soltu vns bekennen, so ferne du wilt lebendig von hie gehen, wer das Kindes Mutter ist, vnd bey welcher vnser Morian geschlaffen, denn ich sehe daß er der Vater ist.

Weise Mutter. Gnädiger Herr, ich wolt es euch wol offenbahren, wanns jhr wolt in geheim vnd still bey euch behalten, denn es ist keiner der darvon weiß denn ich, vnd wann es dieselbe erführe, daß es were von mir außgekommen, würde ich eines elenden Todes sterben müssen.

Saphonus. Nein weise Mutter nimmermehr sol es von vns außkommen, sondern wollens stille bey vns behalten, bekenne vnd sage vns nun die Warheit. So du vns aber etwas vorbringest, vnd wir hernach in der Warheit anders erfahren, so soltu nichts gewissers von vns zuerwarten haben, denn einen grawsamen Todt.

Weise Mutter. Nun so wil ich euch die Warheit sagen, jhr sollet wissen, daß der schwartze Morian welcher ewer Fraw Mutter heimlicher Bule, hat dieses Kindt von jhme gezeuget, vnd weil sie dann nun sahe, daß das Kindt schwartz war, verschrack sie sich sehre vnnd befahl mir alßbald, das ich heimlich solte zum Morian gehen, vnd jhme dieses Kindt bringen, daß ers heimlich solte lassen aufferziehen, damit kein Mensche davon etwas erfahren möchte, nun aber etwas suche ich vnd kan jhn nirgents finden.

(Sie stehen, sein vber jhrer Rede gar erschrocken.)

Saphonus. Ach wehe diese grosse Schande, verfluchet sey der ehrvergessen Bösewicht, der Morian der vns vnsere Mutter zu schanden gebracht hat, worüber wir dann ein ewig Spott vnd Hon davon haben müssen, aber hertzlieber Bruder, laß vns den ehrvergessen Schelm nicht lenger leiden noch dulden, sondern in der ersten vnser Ansichtigkeit, wollen wir jhme jämmerlich erschlagen.

Helicates. O hertzlieber Bruder, mein Hertz ist mir betrübet. Das ich nicht weiß, was ich anfahen soll, drumb daß vns der morderliche vnd ehrvergessen Schelm, in solche grosse Schande gebracht, wer derhalben wol werth, daß man jhme in heissen Oele

sieden liesse. Aber was wollen wir mit dem vbergeben Schelme anfahen, denn würden wir zu streiten mit jhm anfahen, so würden wir doch nicht lebendig von seinen Händen entrinnen können.

Saphonus. So weiß ich doch warlich nicht, was man anfahen sol, bleibet dz Kindt lebendig, so kömpts doch entlich auß, vnd wir kommen dadurch zu Schanden, derhalben, so thue es mir jetzt her, das ichs alßbald vmbbringe. (Nimpt das Kindt von jhr, ziehet das Schwerdt auß, wil es vmbbringen, vnter dessen kömpt der **Morian** siehet dz er das Kindt wil vmbbringen, leuffet eilents zu jhm, reisset jhm es auß den Händen.)

Morian. Nicht, nicht laß bleiben, vnd bring es mir nicht vmbs Leben, denn ich mercke es ist mein Kindt, oder ich schlage dich zwischen die Ohren, daß du nimmer vonn hinnen kömpst.

Saphonus. O du ehrvorgessen Schelm, wie hastu vns sampt vnser Mutter in solche grosse Schande gebracht, wie hastu dürffen so kühne seyn, mit meiner Mutter die Wollust zupflegen, hastu nicht gedacht, daß du dein Leben drumb verlieren müssest.

Morian. Wo nun jhr Herren, seyd nur halb so zürnich, dann es ist vnnöhtig, wollet jhr aber zürnich auff mich sein, so sollet jhr wissen, daß jhr euch einen argen Teufel auff den Halß ladet, vnnd den Göttern thun dancken, daß jhr mir wiederumb zu Freunde habet, das ich aber mit ewer Mutter Bulerey getrieben, vnd sie diesen Sohne von mir gezeuget, frage ich erstlich, ob ich nit jhr Diener gewesen, vnd alles was sie hat von mir haben wollen, ich alles pflichtschuldig zuverrichten mir gebühren wolte. So sollet jhr wissen: daß sie mich zur Bulerey getrieben vnd gezwungen, weil jhr ewern Vater die Lauten nicht so wol hat schlagen können, auch dieser jetzige Käyser als ich. Derhalben jhr Herren gebet euch zufrieden, vnd seyn mit mir content, denn ich bin ewer Stieffvater, vnd dieser mein Sohn ist ewer Stieffbruder, wie kömpts dann daß jhr wollet auff ewren Vater vnnd Bruder zornich seyn.

Saphonus. O du ehrvorgessen Schelm, magst des Teufels Vater seyn vnd nicht vnser, ich rate, der die trotzigen Wörter jnne hielte, oder es wird dir vbel bekommen, es ist genug, daß du vns bereits in solche Schmach vnd Schande gebracht.

Morian. Was jhr Herren wollet jhr noch zürniger seyn, ich thue schweren bey alle Götter, werdet jhr mir nicht bald auß meinen Augen gehen, ich, wil kegen euch beyde schlagen, daß man darnach die Stücken sol zusammen raffen vnnd suchen. (Morian fänget an zu reden mit der weise Mutter, sie schütteln jhre Köpffe, seyn zornich vnd gehen davon.)

Aber höre du weise Mutter, wie ist es mit der Käyserinnen, ist sie auch frölich Mutter worden, vnnd wor wiltu mit dem Kinde hingehen.

Weise Mutter. Ja Gnädiger Herr, sie ist noch wol vnd frisch auff, vnd eine fröliche Mutter worden, sie hat mir aber befohlen, das ich euch suchen solte, vnd das Kindt vberantworten, auch dabey vermelden, daß jhrs solt heimlich auff den Berg Thaurin tragen, da ewr Vater wohnet, vnd es jhm zu auffserziehen geben, vnnd daß es ja nimmer außkeme, daß es von der Käyserinnen gebohren were.

Morian. Es ist gut, ich wils also machen aber hör mich weiter vnd sage, weiß auch ein einich Mensche vmb dieses Kindt, daß es der Käyserinnen zugehöret, vnd erzehle mir auch, was für welche seyn dabey gewest, da das Kindlein von der Mutter empfangen ist.

Weise Mutter. Gnädiger Herr es weiß kein lebendiger Mensche davon, daß es der Käyserin zugehöret, dann nur allein ich vnd der Käyserinnen Söhne, welche da ich suchete, sie mir entkegen kommen, fragten vnd peinigten mich alle, das ich müste die Warheit bekennen, wenn es recht zugehörete, sonsten hetten sie mich getödtet. Da aber das Kindt entfangen wurdt, sollet jhr wissen das keiner bey der Käyserinnen war dann ich allein.

Morian. Es erfrewet mich aber zwar zehenmal mehr, das keiner dabey gewesen, dann nur alleine du, aber derhalben mustu hie dein Leben verlieren. (Ziehet das Schwerdt auß, erstickt sie.)

Weise Mutter. O wehe, O wehe. (Felt todt zur Erden.)

Morian. Sich so liege nun da, ich weiß es wird nun von dir nicht außkommen, denn mit deinem Tode bin ich derhalben versichert, wann dar aber weren mehr gewest, die drumb gewust, solten sie für meinen Händen sterben, es weiß ja nun niemandt, denn der Käyserinnen Söhne, verhoffe auch die werden wol still schweigen, vnd jhre eigen Mutter Schande nicht offenbahren, sondern sie vielemehr helffen bemandelen. (Stehet still, siehet seinen Sohn daß Kindt welches er in dem Arme träget schlaffen.) Du aber mein hertzlieber vnd newgebohrner Sohn, wolten dich deine Brüder vmbbringen, Nein das müsten sie nicht anfahen, oder sie würden mit sterben müssen, du hast eine Gestalt an dir gleich wie ich, außgenommen eine spitze Nase vnd Kin gleich wie die Mutter hat, aber man pfleget zusagen, dar sitzet der Teufel ein, du bist gleich nun Fleisch von

meinem Fleische vnd Beine von meinem Beine, ich muß nun aber dazu bedacht seyn, wie ich dich aufferziehe, daß du dermal eins gleich deinem Vater kanst nachthun, Hundemilch Käse vnd Wasser sol deine Nahrung seyn, biß so lange du gehen kanst, so wil ich dich in allen Sachen vben, damit du solst hart lernen, vnd dermal eins ritterlich streiten vnd kempffen, auch Harnisch für deinen Händen entzwey reissen, gleich wie ich. In aller Schelmerey vnd Mörderey wil ich dich abrichten, damit du keinen Teufel achtest, vnd bey grossen vnd hohen Weibsbildern ein solch gratia vnnd Gnade erlangest, gleich wie ich, dz sie sich auch entlich selbst für dir fürchten müssen. Nun so gehe von hinnen, vnd dieses mein Kindt wil ich bringen zu meinem Vater, der dann auch solch ein schwartzer Teufel ist dann ich, vnd auff dem Berge Thaurin wohnet, daß ers mir sol aufferziehen, vnnd sagen daß es sein eigen ist, damit keiner erfahre wem es zugehöret, die Käyserin mag nun auff ein frisches dencken auffs folgende Jahr.

ACTUS SEPTIMUS.

Jetzt werden die Heertrommel geschlagen, vnd die Trompeten blasen auff, vnd ist die Zeit, daß **Vespasianus** sein Kriegesheer welches er geworben kegen Rome bringet, hat grawsam gewütet, alle Stäte so den Römern zugehöret, rund vmb gekehret. Kömpt herauß.

Vespasianus. Mit einen grossen tapperen vnd außerlesenen versuchten Kriegesvolcke bin ich jetzund kegen Rome kommen, sechtzig tausent Räuter hab ich in vollem Küriß, vnd hundert tausent man zu Fuß, damit ich jetzt durch gantz Italiam gezogen, vnd alle Stäte worein wir gekommen gar zerschleiffet, daß kein Stein mehr auff den andern lieget, auch gantz Italien haben wir so verschrocken, daß sie allenthalben herumb lauffen, gleich wie die Feldtflüchtigen vnnd nirgents Hülffe haben, ein grawsam vnd vnzehlig Volck haben wir bereits dahin geschlachtet, daß ach vnd wehe schreyet man allenthalben wo wir kommen, aber solches ist noch gar nichts zu achten, sondern nun sol es noch erstlich 10. mal grawsamer angehen, auch thue ich nochmalen bey alle Götter schweren, nimmermehr mit meinem Kriegsheere abzuziehen, biß ich den Käyser, die hoffertige Käyserin sampt jhren zween Söhnen in meiner Gewalt habe, aber was sehe ich jetzt für ein Wunder zu mir kommen.

Jetzt kömpt ein **Soldat**, hat den **Morian** sampt dem Kinde gefangen.

Soldat. Gnädiger Fürst vnd Herr, ich thue E. F. G. diesen Morian welchen ich für dem Berge Thaurin gefangen, in Vnterthänigkeit für seinen Gefangnen vbergeben.

Vespasianus. Du mein lieber vnnd getrewer Soldate vber diesen Gefangen bin ich hoch erfrewet, denn es ist einer von vnsern eussersten Feinden der Käyserinnen Diener, welchen ich gar wol kenne, hörstu schwartzer Teufel ein angenehmer Gast bistu mir, aber sag mir was woltu auff dem Berge Thaurin machen, vnd was ist das für ein schwartzer Teufel, dem du in deinem Arme trägest.

Morian. Hat mich dann niemalen ein einiger Kerl so schandtloß gefangen genommen, weil ich gelebet, dann dieser. Ich mag wol sagen daß jhr vnd ewer Anhang die Teufel selber seyn mit streiten vnd kempffen. Ich bin so toll vnd rasendlich daß ich nicht weiß was ich anfahen soll, ich mag mich selbest verfluchen, ewer Gefangner bin ich jetzt, wollet jhr mir mein Leben schencken vnnd Gnade beweisen, so wil ich ewre Ohren erfüllen mit groß Wunder vnd Admiration, was die Käyserin mit jhren zween Söhnen an ewre Schwester Andronica gethan, auch wie ewre Brüder sein vmbs Leben kommen, auch so wil ich euch trewlich dienen, vnd wieder den Käyser streiten helffen, wollet jhr aber mir nicht Gnade beweisen, so wil ich euch im geringesten nichts offenbahren, denn hie bin ich, vnd habe mich all vbergeben, kan nun eins Todts sterben.

Vespasia: Ob du schon gefangen, bistu dennoch trotzich genug, erzehle mir aber alle Sachen vnd sage mir die Warheit, wer, an welchem Orte, vnd zu welcher Zeit, vnd vmb welcher Vrsache meine Schwester Andronica jhre Hände vnd Zunge so jämmerlich beraubet. Auch wie meine Brüder sein gefangen genommen, vnnd vmb welche Vrsache sie seyn dem Tode vberantwortet worden, wann ich dann nun dasselbige angehöret soltu dein Leben behalten.

Morian. So eröffnet nun ewre Ohren, vnd höret mir wol zu. Ihr sollet wissen daß ich der Käyserinnen allezeit heimlicher Bule gewest, aber so wol wie sie noch Königin in Mohrenlandt war, wie auch hie vnd weil sie dann allzeit ein hoffertiges vnd vberauß hoffertiges Gemühte gehabt, daß sie auch keinen neben sich hat leiden wollen, vnnd weil sie dann sahe, daß jhr vnd die ewren in solchem grossen vnd hohen Ruhm waret, auch so mächtig

vnd reich, daß jhr dem Käyser gleich waret, könte sie solches in jhrem hoffertigen Gemühte nicht dulden noch leiden, sondern hat euch je vnd allewege auffs eusserste, verfolget, es weren aber auch der Käyserinnen Söhne beyde kegen ewre Schwester Andronica mit Liebe entbrant, hielten mich derwegen dazu, daß ich jrem Gemahl solte auff den Dienst warten vnnd vmbbringen, daß sie darnach jhre Wollust mit sie treiben könten, ich aber wartete mit allem Fleiß auff jhn, daß ich jhn wolte vmbbringen, hatte aber niemalen Gelegenheit dazu, könte jhn auch nicht antreffen vmbzubringen. Da nun aber die Zeit war, daß ewer Vater Titus Andronicus die grosse Hirschjagt hielt, worauff dann war der Käyser die Käyserin sampt jhren zween Söhnen auch ewre Schwester Andronica sampt jhrem Gemahl, begibt sich daß die Käyserin nach mich gar alleine im Walde suchet, die Wollust mit jhr zutreiben, könte mich aber nicht finden, kömpt aber an die Andronica vnd jhren Gemahl, die da beyde alleine seyn, redet sie mit gar hoffertigen Worten an, die Andronica giebt jhr nicht viele nach, sondern antwortet jhr trotziglich. Worüber dann die Kayserin auß boßhafftigen Gemühte von hinnen rennet, vorschweret sich so hoch, daß sie noch essen oder trincken wil, ehe dann sie jhren Muth an jhr gekühlet, so kommen jhr vngefähr jhre Söhne entkegen, dieselben vermahnet sie daß sie sich sollen an der Andronica rechnen, vnnd jhren Gemahl an der Seiten erstechen, oder sie wil sie nicht für jhre Söhne achten, sie aber seyn willig gehen mit jhr an den Ort da Andronica ist, da erstechen sie jhren Gemahl an der Seiten, darnach befehlet sie jhnen, daß sie die Andronica nehmen sollen, vnd brauchen jhre Wollust beyde an sie, vnnd solten sie darnach also zurichten, daß sie keines Menschen gleich were, also nehmen sie sie weg, hawen jhr darnach beyde Hände abe, reissen sie jhr die Zunge auß, so hette nun die Käyserin weiter im Sinne, ewer gantze Geschlechte außzurotten, ließ derhalben ewren zween Brüderen, durch mich vnnd durch Angebung meines Rechtes gefangen nehmen, vmb gar nichtiger Vrsachen willen, vnnd ließ sie also enthäuptgen. Damit sie sich aber künfftiglich von ewrem Vater keines Vnglücks zugewarten hette, ließ sie jhm sagen, daß seine Söhne gröblich wieder jhr gesündiget hetten, vnnd müssen derhalben sterben. So er sie aber lieb hette, solte er seine Handt für sie geben, alßdann solten sie jhm lebendig wieder zugestellet werden, vexiret jhn also dazu seine streitbahre Handt abe, schicket sie jhm wieder mit den

Häuptern, also habt jhr jetzt nun den gantzen Handel von mir erstanden, auch sollet jhr zu letzte wissen, daß die Käyserin dieses Kindt vonn mir gezeuget, welches ich wolte auff den Berg Thaurin bringen.

Vespasianus. Ja mit wunder vnd vber wunder sein mir jetzt meine Ohren vber deine Wörter erfüllet. O wehe nimmer werde dir wol du hoffertige Käyserin, mit sampt deinem Sohne, nun so bin ich dennoch so viele frölicher, weil ich nun alles weiß, wie es zugangen, wornach ich mich wieder richten kan, denn in allen sols dir so wieder vnd zehen mal ärger gehen. Aber ich habe es jetzt auch nicht nöhtig, daß ich dir dasselbige halte, welches ich verheissen, sintemal die verfluchte Käyserin von meinem alten Herr Vater seine streitbare Handt abfodert, verheiß jhm darvor seine Herren Söhne lebendig, aber es ward nicht gehalten, derhalben Morian mustu sterben ohne alle Gnade vnd Barmhertzigkeit. Diener nimb jhn von hinnen. Vberantworte jhn alsobald dem Hencker, daß er jhn alßbald erhencke mit seinen Kindern.

Morian. Wo nun dem Teufel, sol ich dann nun hangen, daß wird mir vbel vnd vngewonet ankommen, ist dann gar keine Barmhertzigkeit, ich bitte schencket mir mein Leben.

Vespasianus. Nein dein Leben sol dir nicht geschencket seyn, vnd nicht die geringeste Gnade haben, derhalben nimb jhn von hinnen, daß er alßbald wird erhencket, vnd das Kind mit jhm.

Morian. Wo nun, harre ein wenig, sol ich Hangelbeeren fressen, kom ich heute noch zeitig genug, kan es dann nicht anders seyn, daß ich sterben muß, so bin ich willig, weil ichs gar wol vnd vorlängst verdienet. Aber ich bitte euch, erbarmet euch meines Kindes, vnd last es nicht mit mir sterben, denn es hat noch nichtes böses gethan, lasset es aber zur Kriegesrüstung aufferziehen, so weiß ich fürwar, es sol ein tapffer vnd streitbarer Heldt werden.

Vespasianus. Deines Kindes wil ich mich erbarmen, vnd es zu streiten vnd kempffen aufferziehen lassen, aber du mache dich bald von hinnen. (Gehet fort.)

Morian. Hette ich doch all mein Tage nicht gedacht, daß ich noch solte auffs letzte erhencket werden, nun so gehe fort vnd erhencke mich geschwinde weg, ehe ich noch mehr dran gedencke.

(Gehen weg.)

Jetzt kömpt der **Käyser** herauß.

23. Hangelbeeren, Hangelbirne, niederdeutsch Hängelbeere, der Name einer großen Birnenart an einem langen Stiele. Hengelberen eten scherzhaft für: gehenkt werden; vgl. Bremisches Wörterbuch s. v.

Käyser. Solch groß Blutvergiessen vnd gefährlicher Krieg mag nicht erhöret seyn, auch daß Rom in solche grosse Angst vnd Gefahr gestanden, denn nun so hefftig der Vespasianus der Stadt zusetzet, so grawsam hat er die vmbliegenden Städte verderbet, daß es mag zu erbarmen seyn, 4 Feldschlachten haben wir mit jhm gehalten, aber er hat sie vns alle abgewonnen, vnd ein grawsam mänge Volcks dahin geschlachtet, streitet auch so grawsam, daß keiner darff in der Schlacht an jhm nahen, sondern fliehen alle für jhm. Mein Keyserlichen Pallast hat er gestriges Tages mir zu trotze voller Flenten geschlossen, ja alle meine Kriegsleute seyn schon zaghafftig, dürffen sich nicht zu jhm hinauß nahen, sagen, daß sie nun in die tägliche Erfahrung kommen, daß alle welche zum Feinde hinauß ziehen, gewiß nicht wieder kommen, worüber denn nun mein Hertz so beängstiget, daß ich nicht weiß, was ich anfahen sol, denn meine Macht wird von Tage zu Tage kleiner, vnd der Feind nimpt jmmer noch mächtiger zu, derhalben wir seiner Macht nicht mehr können oder werden Widerstand thun, wo man jhm nicht mit List oder Betrug einen Schaden thut, vnd meine Keyserinne, die sich jetzt mit jhren Söhnen vermumschantzet, jhn nicht betrieget, jetzt aber ist sie hingangen, die Götter wollen jhn darzu favorales seyn, vnd Gnade verleihen, ich wil hinein gehen, vnd erwarte stets mit grossen Begierden, was sie werden außrichten vnd zu wege bringen können. (Gehet hinein, die **Keyserin** kömpt herauß, sampt jhren zween **Söhnen**, haben sich vermumschantzet.)

Käyserin. Hertzliebe Söhne, jetzt könnet vns niemandt, denn wir vns gnug vermumschantzet, hört mir aber, was ewer Thun allda beym Tito Andronico seyn sol, jhr sollet nun genawe achtung haben, was er für listige Krieges Practicken sich wider den Keyser fürnimpt, daß wir vns alßbald zu wissen thun, damit wir vns dafür zu hüten wissen, so jhr werdet sehen, daß sein toben vnd wüten sol länger wehren, vnd dieses grawsam Blutvergiessen an die vnserigen nicht auffhöret, so sehet zu, daß jhr jhn, sampt seinen streitbaren Sohn Vespasianum heimlich ermordet, also wird dann dieser gefehrlich Krieg ein Ende gewinnen, folget mir nun nach, wir wollen gleich zu seinen Pallast gehen. (Gehen hin zu dem Pallast, ruffet den alten Titum.) Holla, holla guter Freund Titus Andronicus, kom ein wenig zu mir herunter.

Titus siehet von oben hinunter.

Titus Andron: Was seyd jhr für welche, daß jhr so vber mich ruffet?

Keyserin. Alter Titus Andronicus, wir sind deine guten Freunde, vnd die Götter haben mich mit diesen zu dir gesand, daß ich dir diese beyde sol vbergeben, denn sie von den Göttern geordiniret, in dem Krieges Wesen mit gutem Rathe behülfflich zuseyn, damit man seinen Feinden in kurtzen vberwindet.

Titus Andron. O dieselben sollen mir gar angeneme seyn, vnd in grossen Ehren von mir gehalten werden, aber jetzt kom ich zu euch hinunter, mit Frewden zu empfahen. (Gehet hinunter.)

Käyserin. Nun mein Lieber, ich habe jhn euch an praesentiret, vnnd gehabt euch wol, ich gehe von hinnen. (Gehet weg, nun kömpt **Titus Andronicus** herausser.)

Titus Andron: Sagt mir, wo ist der Dritte geblieben?

Helicates. Sie ist wiederumb von hinnen gangen, da sie vns jhn an praesentiret hat.

Titus Andron: Ja warlich jhr sollet mir solche willkommene Gäste seyn, wie ich nimmermehr gehabt, Holla Soldaten, kommet eilends herausser. (Kommen ihrer zween herausser.) Kompt hie, vnd haltet mir diese beyde steiff vnd feste. Nun jhr ehrvergessene vnd mörderliche Schelme, meynt jhr daß ich so gar von sinnen kommen bin, daß ich euch nicht kennen solte. (Ziehet jhn die Kappe vom Angesichte.) Seyd jhr nicht der Keyserinnen Söhne, vnd meynet mich verrätherlich vmb mein Leben zu bringen. Aber jetzt habe ich, woran ich mich rechnen kan, bringt mir da alßbald ewer ein, ein scharffes Scheermesser vnd ein Schlacht Tuch herausser. Ja jetzt hab ich ein heimlichen Rath bey mir erdacht, worin ich alle meine Feinde fangen wil, vnd meinen Muth wiederumb genugsam an sie kühlen. (Jetzt kömpt einer, bringet jhm ein scharffes Scheermesser vnd Schlacht Tuch, er macht das Tuch vmb, gleich als wenn er schlachten will.) Gehe auch geschwinde hin, vnd hole ein Gefäß. (Gehet hin.) Vnd du kom mit demselben Mörder, den du hast, hieher vnd halte jhm seine Gurgel herüber, daß ich sie kan abschneiden. (Bringt Gefäß.) Vnd kom du hie mit deinem Gefäß, halt es jhme vnter die Gurgel, vnd fange alles Blut darein. (Der elteste Bruder wird erstlich herüber gehalten, er wil reden, aber sie halten jhm das Maul zu. Titus schneidet ihm die Gurgel halb abe. Das Blut rennet in das Gefäß, legen jhn da das Blut außgerennet, todt an die Erden.) Nun kom du ander auch heran. (Helt jhn eben so die Gurgel herüber. Er weigert sich hefftig zum Tode, wil reden, aber sie halten jhm das Maul zu. Titus schneidet jhm in die Gurgel, das Blut wird auffgefangen, darnach todt an die Erden gelegt.) Nun habe ich jhnen die Gurgel beyde halb abgeschnitten, was ich aber nun geschlachtet, darüber wil ich selber Koch seyn,

die Häupter wil ich gar klein zuhacken, vnd sie in Pasteten backen, warauff ich denn den Keyser sampt jhrer Mutter zu gaste bitten wil, vnd alßbald ein Friedes Boten nach dem Keyser schicken, jhr aber nempt alßbald die Cörper, vnd bringet sie mir in die Küchen. (Gehet hinein. — Bringen die Cörper weg.)

ACTUS OCTAVUS.

Jetzt kömpt heraus der **Keyser**, auch die **Keyserin**.

Käyser. Schöne Keyserin, ich bitte erzehlet mir, waren dem Tito Andronico ewer Söhne auch lieb, die jhr jhm anpraesentiretet, gleich als weñ sie jhm Götter schicketen.

Keyserin. Gnädiger Herr vnd Keyser, der alte Titus war sehr froh drüber, kam alßbald zu jhnen herunter, vnter dessen gieng ich wieder weg, verhoff meine Söhne werden in grossen Ehren bey jhm erhalten werden, vnd alles was sie jhm rathen, wird er folgen, aber da kömpt jetzt ein Bote, was mag der vns gutes bringen? (Der **Bote** gehet fürm Keyser.)

Bote. Glück, Heil vnd alle Wolfahrt warten auff E. Käys. May: Großmächtigster vnd vnuberwindlichster Keyser von Rom, ich bin ein Bote, vnd gesand von meinem gnädigen Herrn Tito Andronico zu Ewer Keyserlichen May: lest ewer May: durch mich vermelden Fried vnd Einigkeit, vnd daß er nimmermehr keine Wehr noch Waffen wider Ewer May: führen wil sondern ein ewig Verbündniß vnd Friede mit E. May: machen, last vns darneben bitten, E. May. wolln mit seine schöne Keyserin zu jhm auff ein Pancket kommen, daß also desto mehr Friede vnd Einigkeit möchte gemacht werden.

Käyser. Diese deine angetragene Botschafft, machet mir grosse Frewde vnd Wonne meines Hertzens, daß weil der alte Titus Andronicus Friede vnd Einigkeit mit mir machen wil, sage jhm aber wiederumb von mir, daß ich mich drüber sehre erfrewet, vnd alßbald Persönlich bey jhm mit meiner Keyserin erscheinen wil.

Bote. Großmächtiger Keyser, ich wil diese Relation weißlich verrichten. (Gehet weg.)

Keyserin. Dieses ist wol gewiß, gnädiger Herr vnd Keyser, daß meine zween Söhne zu diesem Friede geredet, welchen denn der alte Titus folge geleistet.

Käyser. Haben sie mir dieses zu wegen gebracht, so verheiß ich jhnen warlich dafür, daß sie derhalben von mir zu hohen Dingen sollen befordert werden. Aber schöne Keyserin, wir wollen nicht länger seumen, sondern vns alßbald zu dem Tito Andronico verfügen. (Gehen hinein zu Titum, sie fangen an zu spielen, vnter dessen wird die Taffel zugerichtet, vnd die Pasteten auffgetragen. Nicht lang darnach kömpt **Titus Andronicus** herauß, hat das Tuch, so mit Blut besprenget, noch vmb, vnd ein Messer in der Hand, der **Keyser** vnd die **Keyserin** gehen hinter jhm, dar folget die **Andronica** vnd **Vespasianus** vnd **Victoriades.**)

Titus Andron: Großmächtiger Keyser vnd schöne Keyserin ich thue mich höchlich bedancken, daß jhr auff meine Bitte erschienen seyd. Ich bitte aber Ewer Majestät wolle sich mit seiner Keyserinne setzen, vnd dieses mein geringe tractament vorlieb auff vnd annehmen.

Käyser. Guter Freund Titus Andronicus, höchlich bin ich drob erfrewet, daß dieser blutiger gefährlicher Krieg ein ende genommen, vnd wir zu Fried vnd Eintracht seyn gerathen. (Gehet oben an die Taffel sitzen, die Keyserin bey jhm.) Aber sagt mir, warumb gehet jhr mit der Schürtzen? (Victoriades gehet sitzen.)

Titus Andron: Großmächtiger Keyser, ich bin selber Koch geworden, vnd die Pasteten für E. May: zugerichtet.

Käyser. Nun es ist alles gut, ich bitte Titus, kompt mit ewrem Sohne bey vns sitzen.

Titus Andron: Nein großmächtiger Keyser, ich werde jetzt nicht sitzen gehen, sondern wil E. May: dienen, du aber hertzlieber Sohn Vespasianus, gehe sitzen, vnd leiste dem Keyser Freundschafft.

Vespasianus. Ja hertzlieber Vater, ewerm Befehl bin ich jederzeit willig nachzukommen. (Gehet sitzen.)

Käyserin. Lieber Titus Andronicus, ich bitte lasset ewre Tochter Andronica auch sitzen.

Titus. Nein schöne Keyserin, daß kan nicht seyn, sie muß für euch stehen vnd dienen. Ich bitte aber E. May: wollen essen vnd frölich seyn. (Gehet hin zu den Pasteten, schneidet dem Keyser, auch der Keyserin davon für, Vespasianus aber isset nichts, der alte Titus gehet fürm Tische betrübet spatzieren.)

Käyserin. Warlich die Tage meines Lebens hab ich nicht bessers von Pasteten gegessen, alß jetzt, kan aber nicht wissen, worvon es möge zugerichtet seyn, oder was dasselbige ist, so drein gebacket.

Titus Andron: O schöne Keyserin, ich bitte, esset besser davon, weil er euch so wol thut schmecken, worvon er aber gemachet, wil ich der Keyserinnen darnach erzehlen. (Schneidet noch ein Stücklein davon, legts der Keyserinnen für.)

Käyserin. Aber mein lieber Titus Andronicus, saget warumb seyd jhr so melancholisch, vnd esset nit.

Titus Andron: O schöne Keyserin, esset jhr nun wol davon, ich aber bin voll grosser Betrübniß, ja der Betrübste in der gantzen Welt, daß ich auch nicht weiß, was ich vor Angst sol thun oder anfahen.

Käyserin. Aber ich bitte euch, saget mir warumb seyd jhr so betrübet, vnd was hat euch betrübt gemacht? (Titus geht für die Andronica.)

Titus Andron: Keyserin, durch dieses elende Mensche, meine hertzliebe Tochter, bin ich so vnmenschlich sehre betrübet. Nun aber ist mir länger vnmüglich, dich also elendiglich für meinen Augen zusehen, vnd für Vngeduld wil mir mein Hertz im Leibe zerplatzen, sieh da nimm das zu dir. (Stosset jhr das Messer durchs Hertz, sie felt tödtlich nieder zu der Erden.)

Käyser. Ach ach Titus Andronicus, seyd jhr auch noch bey Sinnen, wie kömpts, daß ihr ewer eigen Fleisch vnd Blut ermordet, ach wehe dieses erbärmliche Wesen.

Titus Andron. Ja Keyser, die grössesste Pein vnd Hellen Angest meines Hertzen, hab ich durch jhr empfangen, aber höre mich recht zu, deine verfluchte vnd hoffertige Keyserin ist eine Vrsache, denn sie meine armselige Tochter durch jhre Söhne, die Hände hat abhawen lassen, auch die Zunge außgerissen. Wisse aber nun du verfluchte Keyserin, daß du jetzt mit großer Anmuth von deines Söhnes Häuptern gegessen hast, welche ich drinnen gebacket. (Keyserin zittert vnd bebet, verschrecket sich grawsamlich.) Nun aber soltu also keinen Menschen mehr betrüben, wie du mich gethan, nim also dieses dafür. (Springet mit dem Messer zu jhr, ersticht sie an des Keysers Seiten beym Tische.) O mordio wehe. (Felt todt zur Erden.)

Keyser. O wehe solte ich solche Mordt dulden, das ist mir vnmüglich. (Zieht das Schwerdt auß, ersticht Titum Andron: fürm Tische, felt tödtlich zur Erden, Vespasian: springet vber Tisch zum Keyser.)

Vespasianus. Nun Keyser du must wiederumb sterben, soltu auch tausendt Leiber haben. (Ersticht den Keyser, felt todt zur Erden.)

Victoriades. Ach wehe, ach wehe, diß erbärmliche vnd klägliche Wesen, O wehe nimmermehr werde ich mich können zufrieden

geben Nun Vespasian: das Keyserthumb gehöret euch jetzt zu, setzet die Krone auff ewer Häupt, vn̄ regierts mit frieden.

Vespasianus. O gnädiger Herr Vetter, was sol ich das Keysertumb regieren, mein Hertz wil mir im Leibe zerspringen wegen dieser Tragaedi, welche nimmermehr mag kläglicher erhöret, ich weiß für groß Betrübniß nicht was ich sol anfahen, führt jhr nun die Keyserliche Crone auff ewrem Häupte, dann jhr seyd der neheste darzu.

Victoriades. O nein ich begehre sie nimmermehr zuführen, jhr aber seyd ein rechter Erbe dazu, vnd seyd wegen ewer tapffer Thaten beschreyet worden vber die gantze Welt, das ewers gleichen nirgends ist. So wisset jhr, daß das Keysertumb viel Anfechtung vnd Feinde hat, auch sehr hoch von nöthen hat einen streitbaren Regenten, derhalben weigert euch nit, vnd empfahet das Keyserthumb, vnd machet darnach allenthalben widerumb Fried, vnd regieret es mit Einigkeit vn̄ Frewde

Vespasian: So last vns nun hinein gehen, daß ich die Krone für jedermänniglich empfahe, aber nimmermehr werd ich können frölich sein.

Finis.

II.

Tugend- und Liebesstreit.

(Was ihr wollt.)

Einleitung.

Der Tugend- und Liebesstreit ist in der Gestalt, wie er uns jetzt vorliegt, am 30. Oktober 1677 auf dem Schloß Bevern aufgeführt und ohne Zweifel bald nach der Aufführung in den Druck gegeben worden. Den genauen Titel s. u. Der Originaldruck besteht aus 16 Blättern in Folio A—H², außerdem das Titelblatt und hinter demselben ein unbezeichnetes Blatt mit dem Personenverzeichnis. Es haben sich, soviel mir bekannt ist, zwei Exemplare erhalten, das eine im Besitz der herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel, das andere früher im Besitz des Registrators Sack in Braunschweig, jetzt in der Stadtbibliothek dortselbst. Das erstere war mir nicht zugänglich, das letztere liegt dem untenstehenden Abdruck zu Grunde. Es ist dies der erste vollständige Neudruck, Auszüge wurden früher mitgeteilt von Glaser und von Meißner.*) Bei Cohn ist das merkwürdige Denkmal noch nicht berücksichtigt.

Die inhaltliche Verwandtschaft des Dramas mit Shakespeares „Was ihr wollt" mußte sich auch bei der flüchtigsten Betrachtung aufdrängen. Indessen weisen die Namen der auftretenden Personen nicht auf Shakespeare,

*) Glaser, Geschichte des Theaters zu Braunschweig, Braunschweig 1861. S. 21—30. Meißner a. a. O. S. 112—126.

sondern auf die Novelle, aus welcher auch Shakespeare seinerseits schöpfte. Es ist dies die Geschichte von Apolonius und Silla, verfaßt von dem verabschiedeten englischen Offizier Barnabas Riche und gedruckt in dessen Novellensammlung „Riches Abschied vom Kriegshandwerk, enthaltend höchst ergötzliche Geschichten für Friedenszeiten.“*) 1581.

Riche erzählt, wie in der Zeit, da Konstantinopel noch in den Händen der Christen war, dort ein Herzog Apolonius lebte, der auf eigene Faust einen Zug gegen die Türken unternahm. Bei der Rückkehr wurde er durch einen Sturm an die Küste von Cypern verschlagen und dort von dem gastfreundlichen Herzog Pontus längere Zeit hindurch beherbergt, bis seine Schiffe wieder in Stand gesetzt waren.

Am Hofe des Pontus befand sich auch dessen Tochter Silla; sein Sohn Silvio war gerade nach Afrika in den Krieg gezogen. Die schöne Silla faßte eine innige Liebe zu dem jungen Apolonius, der, ganz mit seinen kriegerischen Plänen beschäftigt, davon nichts bemerkte. Mit dem nächsten günstigen Wind kehrte er nach Konstantinopel zurück. Silla verzehrte sich in Sehnsucht, sie beredete einen alten Diener Pedro, mit ihr gemeinsam heimlich dem Geliebten nachzueilen. Dies geschieht denn auch, sobald wieder ein Schiff nach Konstantinopel abgeht. Während der Fahrt verfolgt sie der Kapitän mit rohen, zudringlichen Liebesanträgen; er will sie mit Gewalt bezwingen, sie aber vertröstet ihn auf die nächste Nacht, wo sie ihm zu Willen sein werde. Inzwischen bittet sie Gott, ihr aus dieser Not zu helfen, und nun entsteht plötzlich ein furchtbarer Sturm, der das Schiff zertrümmert. Silla klammert sich an eine Kiste, die dem Kapitän gehört, sie rettet sich ans Land, Pedro findet in den Wellen seinen Tod. In der Kiste entdeckt Silla Mannskleider, sie beschließt nun, den Weg bis Konstantinopel verkleidet zurückzulegen, um vor weiteren Zudringlichkeiten der Männer geschützt zu sein. In Konstantinopel gelingt es ihr, in die Dienste des Apolonius zu treten. Sie nimmt den Namen ihres Bruders Silvio an und setzt sich rasch in der Gunst ihres Herrn fest. Dieser hat sich nach seiner Rückkehr in die schöne und edle Witwe Julina verliebt, deren Gemahl vor nicht langer Zeit verstorben war. Er benutzt nun seinen neuen Diener als Liebesboten und Julina, welche die Liebe des Herzogs verschmäht, wird selber von einer heftigen Liebe zu dem verkleideten Mädchen ergriffen, das nicht weiß, wie es ihren Werbungen ausweichen soll.

Inzwischen war der wirkliche Silvio, der seiner Schwester täuschend ähnlich sah, nach Cypern zurückgekehrt und mit Beistimmung seines Vaters übernahm er es sogleich, die entflohene Schwester wieder aufzusuchen. Er zog weit umher und endlich kam er auch nach Konstantinopel. Dort traf er auf einem Spaziergang die schöne Julina, die ihn sogleich mit seinem Namen anredete, ihm seine Sprödigkeit vorwarf und ihn bat,

*) Riche his Farewell to Militarie profession etc. Die Novelle von Apolonius und Silla ist abgedruckt in Colliers Shakespeares Library vol. II.

am folgenden Abend zu ihr zu kommen. Silvio, freudig überrascht über das schöne Abenteuer, kommt und genießt ihre Liebe, beschließt jedoch nicht wiederzukommen aus Furcht, das Mißverständnis möge sich aufklären, und setzt seine Reise fort.

Mittlerweile verbreitet sich durch Julinas Diener das Gerücht von dem, was geschehen war, der Herzog, über die vermeinte Treulosigkeit des Pagen aufs höchste entrüstet, läßt den falschen Silvio ins Gefängnis werfen. Nach einiger Zeit nun fühlt sich Julina gesegneten Leibes, sie kommt zum Herzog, um sich den Pagen zum Gemahl zu erbitten, dieser wird herbeigebracht und es entspinnt sich eine lang ausgeführte Scene. Silla und Julina sind gleich ratlos, bis endlich Silla den Knoten zerhaut und ihr Geschlecht verrät, indem sie die Brust entblößt. Nun gesteht sie auch dem Herzog, wer sie sei und dieser, von so viel Treue und Anhänglichkeit gerührt, erwidert ihre Liebe. Das Gerücht von diesem wunderbaren Ereignis verbreitet sich über ganz Griechenland und gelangt auch zu den Ohren Silvios, der nun herbeieilt und sich mit Julina vermählt.

Dieser englischen Novelle steht nun unser deutsches Drama weit näher als Shakespeare. Beide stimmen gegen Shakespeare überein nicht nur in den Namen der Hauptpersonen Apolonius und Silla, auch Sillas Dienerin Pedrona ist ohne Zweifel aus dem Diener Pedro bei Riche hervorgegangen. Inhaltlich nähert sich das deutsche Drama vielfach der Novelle an Stellen, wo Shakespeare von ihr abweicht. Es ist eine lohnende Aufgabe, an solchen Stellen Shakespeare und das deutsche Drama genauer mit einander zu vergleichen, es giebt das Gelegenheit zu neuen Einblicken in die Geheimnisse der Shakespeareschen Kunst. Wir müssen uns jedoch hier auf die Hervorhebung des Wesentlichsten beschränken. Zunächst ist in dem deutschen Drama das ganze Vorspiel in Cypern beibehalten, welches Shakespeare vollständig fallen ließ. Er erreichte dadurch nicht nur eine klarere Abrundung des Dramas, sondern er machte auch die novellistische Begebenheit dadurch wahrscheinlicher, daß der Herzog das verkleidete Mädchen noch nicht kannte, ehe es in seinen Dienst eintrat. Sodann wird bei ihm die Gestalt des Mädchens dadurch liebenswürdiger, daß es nicht wie bei Riche und in dem deutschen Drama das Vaterhaus heimlich verläßt und dem Liebsten nachläuft. Bei Shakespeare reist das Mädchen mit ihrem Bruder gemeinsam und die beiden werden durch einen Schiffbruch von einander getrennt. Ebenso ist bei ihm Olivia und ihr erstes Zusammentreffen mit dem Bruder des Mädchens reiner und keuscher, als bei Riche und im deutschen Drama behandelt.

Vor allem aber ist Malvolio, die beiden Junker, Maria, der Narr, überhaupt die köstliche, geistsprühende Zwischenhandlung Shakespeares eigenster Besitz.

Nur einen Punkt habe ich bemerkt, in welchem Shakespeare mit Riche gegen das deutsche Drama übereinstimmt. Bei beiden befindet sich die spröde Geliebte des Herzogs im Trauerjahr. Doch dieser Zug könnte

vielleicht nur zufällig in der vorliegenden deutschen Version ausgefallen sein. Ein bemerkenswerter neuer Zug dieser Version ist es, daß hier der Herzog schon in Cypern in Agalante (Julina) verliebt erscheint.

Nach dem allen muß man zunächst auf den Gedanken geraten, daß das deutsche Drama und Shakespeares Drama beide auf Riche zurückgehen. In manchen charakteristischen Zügen stimmen jedoch beide gegen Riche überein. Es wird bei beiden dargestellt, wie dadurch Verwechselungen entstehen, daß der Begleiter des Bruders bei Besorgung einer wichtigen Geldangelegenheit den Bruder mit seiner Schwester verwechselt und dadurch neue Wirrnisse herbeiführt, die freilich im einzelnen bei Shakespeare ganz anders dargestellt sind. Auch noch andere Übereinstimmungen müssen erwähnt werden, so z. B. daß Sebastian in „Was ihr wollt", Akt IV, Sc. 1 und Silvia in „Tugend- und Liebesstreit", Akt IV, Sc. 9, beide angesichts des unerwarteten Liebesglückes fragen, ob das ein Traum sei.*) Dies alles muß uns auf die Vermutung führen, daß beide nicht auf Riche, sondern auf ein verlorenes englisches Drama zurückgehen, welches seinerseits auf Riche beruhte und einzelnes, so z. B. den Zug mit dem Diener des Bruders neu hinzufügte.

Jedoch auch wenn wir diese Übereinstimmungen mit Shakespeare im deutschen Drama nicht fänden, müßten wir zur Annahme eines solchen Mittelgliedes gedrängt werden, denn es wäre doch nicht sehr wahrscheinlich, wenn die englischen Komödianten auf deutschem Boden eine englische Novelle dramatisiert hätten. Auch das ist wohl kaum anzunehmen, daß der Tugend- und Liebesstreit auf einem Konkurrenzstück beruhte, welches nach Shakespeares Lustspiel auf englischem Boden entstand, denn in diesem Falle wäre gewiß in das Konkurrenzdrama und damit auch in die deutsche Nachbildung mehr von den wirksamen Einzelheiten von „Was ihr wollt" übergegangen. Und so werden wir am besten als Zwischenglied eine in England unternommene und von den englischen Komödianten nach Deutschland verpflanzte Dramatisierung annehmen, welche auch Shakespeare kannte und benutzte.

Diese Vermutung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß wir bereits in dem Bericht der Erzherzogin Magdalena über die Aufführungen der Engländer in Graz Februar 1608 u. a. auch ein Stück „Von einem König von Cypern und einem Herzog von Venedig" finden, offenbar dasselbe Drama, aus welchem unser Tugend- und Liebesstreit hervorgegangen ist. Später finden wir dann noch Aufführungen dieses Dramas belegt in Dresden 1626 „Vom Herzog von Venedig und des Königs in Cypern Tochter" und in Güstrow zwischen 1654 und 1663 „Die Verlierung beider Königlichen Kinder aus Cypern, worin Pickelhäring sehr lustig sich erzeiget".**)

*) Von diesen Übereinstimmungen wird später S. 67 f. noch einmal ausführlicher die Rede sein.

**) Im Weimarer Verzeichnis wird unter Nr. 15 (Sh.-Jahrb. XIX S. 143) ein Drama angeführt „Der große Carneval in Venedig, die groste Verbindnuß der Venediger

Ich könnte mit diesen kurzen Worten die Übersicht über dasjenige abschließen, was wir von Aufführungen unseres Stückes wissen, wenn nicht von anderer Seite die von der Erzherzogin Magdalena erwähnte Aufführung eine abweichende Deutung erfahren hätte. Meißner hat nämlich die Ansicht aufgestellt, daß sich die Mitteilung der Erzherzogin auf eine deutsche Bearbeitung des Kaufmanns von Venedig bezieht. Diese „Comoedia Genandt Das Wohl Gesprochene Uhrtheil Eynes Weiblichen Studenten oder Der Jud Von Venedig" befindet sich in der Wiener Hofbibliothek (Nr. 13401 des neuen Handschriftenkatalogs) und wurde von Meißner in seinem Buche S. 131 ff. vollständig zum Abdruck gebracht. Der Inhalt dieses Dramas ist etwa folgender:

Der König von Cypern läßt auf den Rat des Prinzen, seines Sohnes, die Juden aus seinem Lande vertreiben und ihre Güter konfiszieren. Alsdann giebt er dem Prinzen auf ein Jahr Urlaub zu einer Reise. Der Prinz nimmt Pickelhäring mit und schifft sich zunächst nach Venedig ein; der König ordnet an, daß diejenigen, die etwa in Geschäften von Cypern nach Venedig zu fahren hätten, sich anschließen dürften. Davon macht nun der Jude Barrabas Gebrauch; er verkleidet sich als Soldat und geht mit dem Prinzen zu Schiff.

Im zweiten Akt tritt zuerst der Venetianer Florello auf mit seiner Tochter Ancilletta und deren Freiern Santinelli und Grimaldi. Ancilletta ist augenscheinlich keinem von beiden sehr gewogen und bittet um ein Jahr Bedenkzeit. — Alsdann erscheint der Prinz mit dem verkleideten Juden; zu ihnen gleich darauf Pickelhäring, der ganz in ähnlicher Weise wie im Tugend- und Liebesstreit die Leiden der Seereise beklagt. Ancilletta mit ihrer Magd Franciscina gehen vorüber, der Prinz und Pickelhäring erblicken sie und sogleich verliebt sich der Prinz in die Herrin, Pickelhäring in die Dienerin. Pickelhäring wird ihnen nachgeschickt und kommt alsbald wieder, nachdem er ihre Namen ausgekundschaftet hat.

Akt. III. Ancilletta und Franciscina unterhalten sich über die Herren, die ihnen begegnet waren, auch sie haben sich rasch verliebt. Als nun der Prinz mit Pickelhäring erscheint, entspinnt sich sogleich ein galantes Doppelgespräch, Ancilletta verabredet mit dem Prinzen, sie wolle sich krank stellen und es so einrichten, daß der Prinz in der Verkleidung eines Arztes Zutritt in ihr väterliches Haus erhalte. Nun kommt der „Jud in Seiner Herrligkeit" und erzählt uns, wie er es in Venedig durch Unterstützung seiner Glaubensbrüder zu Glanz und Wohlstand gebracht habe. Er nimmt sich vor, den Prinzen zu verderben. Zugleich erfahren wir auch, daß er sich jetzt nicht mehr Barrabas, sondern Joseph nennt. Hierauf der Prinz und Pickelhäring, Pickelhäring soll von einem Juden einen falschen Bart und ein Doktorgewand borgen, alsdann eine Scene,

und Cyprier wider den Dürcken." Hier ist wahrscheinlich das gleich zu erwähnende Drama vom Juden zu Venedig gemeint. Im Tugend- und Liebesstreit ist der Hintergrund der Türkenkriege ganz in Wegfall gekommen.

wie Pickelhäring sich beides von Joseph verschafft. Nach einer komischen Scene mit Franciscina übergiebt alsdann Pickelhäring die Kleider seinem Herrn.

Akt IV. Ancilletta in verstellter Krankheit auf einem Sessel mit ihrem Vater und den zwei Freiern. Der Vater redet ihr zu, einen von beiden zu wählen, sie weist beide spöttisch zurück. Franciscina meldet den Prinzen und Pickelhäring. Der Prinz führt seine Rolle als französischer Doktor durch; als der Vater sich auf einen Augenblick entfernt, benutzt er natürlich die Zeit zu einem Liebesgespräch. Alsdann schickt der Prinz seinen Diener zum Juden. Pickelhäring soll die Kleider zurückbringen, aber zugleich den Juden um ein Darlehn von 2000 Dukaten bitten, denn der Prinz ist in Geldverlegenheit, er hat viel im Spiel verloren und sein Wechsel aus Cypern bleibt aus. Der Jude will die Summe herleihen, aber nur wenn der Prinz, im Falle er nicht rechtzeitig bezahlen kann, sich ein Pfund Fleisch aus dem Leibe schneiden lassen wolle. Zum Schluß des Aktes noch eine Scene, in welcher die zwei verschmähten Freier den Entschluß fassen, sich nun nicht mehr um Ancilletta zu bemühen.

Akt V. Ancilletta hält es nicht länger aus im Krankenzimmer, sie beschließt, als Student verkleidet, in der Stadt ihren Liebsten aufzusuchen, Franciscina soll ihr als Diener verkleidet folgen. — Der Prinz und Pickelhäring in Verzweiflung, das Geld des Juden ist verthan, der Wechsel ist ausgeblieben. Der Jude läßt den Prinzen verhaften und führt ihn in die Gerichtssitzung, die vom Herzog geleitet wird, auch Ancillettas Vater und die zwei verschmähten Freier befinden sich unter den Richtern. Das Folgende in den Hauptzügen wie bei Shakespeare, Ancilletta kommt und löst den Rechtsstreit ebenso wie dies dort Portia thut, der Jude bekommt nichts von seinem Gelde wieder und wird hinausgeprügelt. Pickelhäring vertritt die Stelle des Gratiano; er verhöhnt den Juden wegen des Rufes: „Ein anderer Daniel". Die Liebesintrigue wird einem erwünschten Ende entgegengeführt. Zum Schluß kommt dann noch der Faktor des Prinzen und überbringt den Wechselbrief, Venedig und Cypern schließen ein Bündnis gegen die Türken.

Dieses Drama also und nicht die Bearbeitung der Richeschen Novelle soll nach Meißner mit dem König von Cypern und Herzog von Venedig gemeint sein, der 1608 in Graz aufgeführt wurde.

Gegen diese Annahme können überzeugende innere und äußere Gründe vorgebracht werden. In dem Dresdener Repertoire von 1626 finden wir den König von Cypern und Herzog von Venedig und den Joseph, Juden von Venedig als zwei verschiedene Stücke neben einander angeführt. Daß die beiden Dramen in der Eröffnung übereinstimmen, ist auf den ersten Blick erkennbar, besonders deutlich tritt die Übereinstimmung in der Scene hervor, wo der Prinz von seinem Vater Abschied nimmt und dieser ihn nur unter der Bedingung reisen läßt, daß er in einem Jahre zurückkehrt und sich unterwegs für einen Studenten — im Tugend- und

Liebesstreit für einen Edelmann — ausgiebt. Meißner will die Gleichartigkeit der Eröffnung in beiden Stücken dadurch erklären, daß im Tugend- und Liebesstreit die Komödie vom Juden benutzt worden sei. Dies ist aber gewiß unrichtig. Der Anfang des Tugend- und Liebesstreits stimmt vortrefflich zum Folgenden. Anfang und weiterer Verlauf sind aus einer und derselben Quelle entlehnt, im Meißnerschen Drama dagegen stimmt der Anfang mit Riche, das Ende mit Shakespeares Kaufmann von Venedig, dazwischen sind dann wieder Motive aus anderen Stücken hergenommen.

Allerdings hat sich in der Eröffnungsscene des Juden von Venedig eine Anspielung erhalten, die offenbar alten Datums ist und die im Tugend- und Liebesstreit fehlt. In Akt I, Sc. 3 des Juden von Venedig trägt der König Bedenken, seinen Sohn aus dem Lande zu entlassen, weil er ihn im Falle eines Krieges gegen die Türken nicht entbehren könne, darauf erwidert der Sohn (S. 136): „Ich halte dafür, gnädiger Herr Vnd Vater, daß der Türck nichts so Baldt gegen Vnß anfangen wird, dieweil er neulich mit Sefi auß Persien eine solche Vnglückseelige schlacht getahn, in welcher er über 20000 Man verlohren." Diese Worte enthalten eine deutliche Anspielung auf die Schlacht, in welcher der persische Schah Sofi einen glänzenden Sieg über die Türken errang, 1605. Aber dies berechtigt uns doch noch nicht zu der Annahme, daß die Scene ursprünglich zum Juden von Venedig gehörte, vielmehr verhält es sich offenbar so, daß die Scene zu einer Zeit in den Juden von Venedig übernommen wurde, als diese Anspielung sich noch darin befand, und daß in dem Stück, zu welchem die Scene ursprünglich gehörte, die Anspielung späterhin weggefallen ist, wie denn überhaupt in dem Tugend- und Liebesstreit die Beziehungen auf den Türkenkrieg fehlen.*)

Wir können auch vermuten, zu welcher Zeit diese Verpflanzung stattfand. Die erste Spur des Juden von Venedig in Deutschland reicht in das Jahr 1611 zurück; in diesem Jahre sah Landgraf Philipp von Butzbach in Halle am Hofe des Administrators von Magdeburg eine „Teutsche Komedia der Jud von Venedig, auß dem engeländischen". Daß jedoch bald mit dem Stücke Änderungen vorgenommen wurden, beweist der Titel, unter dem es 1626 in Dresden erscheint: „Josephus, Jude von Venedig". Also jedenfalls der Name der Hauptperson verändert. In der Gestalt, in welcher es jetzt vorliegt, stammt es von dem Schauspieler Christoph Blümel, der ca. 1630 zu Bolkenhain in Schlesien geboren, 1649 in Frankfurt an der Oder immatrikuliert wurde. 1654 finden wir ihn als Schauspieler, in diesem Jahre bat er in Ulm um die Erlaubnis, mit der Truppe, der er angehörte, auftreten zu dürfen. 1660 stand er

*) Wenn unsere obige Annahme richtig ist, daß die Vorlage des Tugend- und Liebesstreits vor Shakespeares „Was ihr wollt", also spätestens vor 1602 verfaßt wurde, so muß die Stelle vom Sofi erst ein paar Jahre später als eine aktuelle Anspielung eingeschoben worden sein.

als Schauspieler im Dienste des Erzherzogs Ferdinand Karl in Innsbruck und mit der „für diesem zu Insprugg bedient gewesenen Compagnie Comödianten" finden wir ihn dann auch 1668 in Frankfurt a. M. wieder. Es hat sich nun eine Handschrift des Juden von Venedig erhalten, auf deren Titel Blümel als Verfasser oder eigentlich Redaktor genannt wird, „Comoedia Genandt der Jude von Venetien. Componirt von Christoph: Blümel studioso Silesiensi". Die Handschrift stammt aus der Markgräflich Baden-Badenschen Bibliothek in Rastatt und befindet sich jetzt in der Großherzoglichen Bibliothek in Karlsruhe*) und da Blümel sich auf dem Titel als Studiosus bezeichnet, so vermutet Bolte wohl mit Recht, daß die Bearbeitung noch aus der ersten Zeit von Blümels Schauspielerlaufbahn stammen werde. Die Handschrift stimmt im wesentlichen mit der Wiener vollkommen überein, nur die komische Episode von den Bittschriften, die Pickelhäring in Empfang nimmt und deren Erledigung er alsdann verkündet (S. 133—136), ist neu hinzugekommen.

In dieser Gestalt des Juden von Venedig können wir drei Hauptbestandteile unterscheiden, die ursprünglich nichts mit einander zu thun hatten. Erstens, die Eröffnung, die Meerfahrt und die tragikomischen Erlebnisse Pickelhärings auf derselben — offenbar aus der dramatisierten Novelle Riches entlehnt, zweitens die Liebesintrigue des Prinzen in Venedig, Ancilletta und die zwei verschmähten Freier, auf dem häufig vorkommenden Lustspielmotiv beruhend, daß der Liebhaber sich in der Verkleidung eines Arztes seiner Geliebten nähert**), drittens die Schuldverschreibung und im Anschluß daran die Gerichtsverhandlung, auf Grundlage von Shakespeares Kaufmann von Venedig. Außerdem finden wir im einzelnen noch Reminiscenzen an ein anderes Repertoirestück der englischen Komödianten, an Marlowes Jew of Malta. Die Güterkonfiskation, die zu Beginn des Stückes über die Juden verhängt wird, erinnert an ähnliche Maßregeln zu Anfang des Marloweschen Dramas, dort wird den Juden befohlen, entweder Christen zu werden oder die Hälfte ihres Vermögens zu opfern; Barrabas, der Einsprache erhebt, wird seines ganzen Vermögens beraubt und rächt sich durch eine Reihe von Frevelthaten, die wir ihn im weitern Verlauf des Stückes vollführen sehen. Im letzten Akt verrät er Malta den Türken. Auf Marlowes Juden bezieht es sich auch, wenn es in dem Blümelschen Drama I, 1 heißt: „Man weiß waß sie [die Juden] neulich Zu Malta Vorgenohmen haben, Sie dürfften wohl dermahleins dießes gantzes Königreich den Türcken verrathen." Ebenso

*) Auf diese Handschrift wurde zuerst hingewiesen von Johannes Bolte („Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft" Bd. XXII, S. 189 ff.). Bolte hat in diesem Aufsatz die Ergebnisse seiner sorgfältigen Untersuchungen über Blümel mitgeteilt.

**) Molières Lustspiele „L'amour médecin" (1665) und „Le médecin malgré lui" (1666) wird Blümel nach dem, was oben über die Chronologie seines Stückes gesagt ist, schwerlich benutzt haben. Über die Behandlungen des Motivs vor Molière vgl. die Mesnardsche Ausg. Bd. VI, S. 17. In dem Puppenspiel „Graf Heinrich" (Deutsche Puppenspiele, herausg. v. Kralik u. Winter, Wien 1885, S. 119 ff.) finden wir dasselbe Motiv verwertet.

hält Blümels Barrabas Akt III, Sc. 3, nachdem er wieder zu Ehre und Reichtum gelangt ist, einen stolzen, von bitterem Haß gegen die Christen erfüllten Monolog, ganz ähnlich wie Marlowes Barrabas, da er seine Schätze wieder erlangt hat. Auch die Verkleidung des Juden hat in Akt IV des Marloweschen Dramas ein Gegenstück.

Der Tugend- und Liebesstreit dagegen hat in den Hauptzügen von seiner Quelle her den einheitlichen Gang der Handlung bewahrt. Nur in der Darstellung von Sillas Reiseabenteuern finden wir einen bemerkenswerten Zusatz. Silla und Pedrona haben sich verkleidet und sind unerkannt auf dem Schiff des Apolonius von Cypern weggefahren, nun kommen sie aber nachher nicht zugleich mit Apolonius in dessen Heimat an, wir finden sie vielmehr allein und im Begriff, den letzten Teil der Reise zu Lande zurückzulegen. Wie und warum sie sich von der Schiffsgesellschaft getrennt haben, wird nicht gesagt. Auf ihrer Wanderung nun werden sie von einem Satyr überfallen, der Pedrona fortschleppt, Silla zieht ihr Terzerol hervor, um den Räuber zu erschießen, sie trifft aber anstatt seiner Pedrona. Silla wird alsdann von dem Geist der Pedrona auf die richtige Straße nach Venedig geführt. Es ist leicht zu erkennen, daß der Satyr, der die Jungfrau raubt, aus Tassos Aminta herstammt, den sich die englischen Komödianten in Deutschland schon frühe für ihre Zwecke zurechtstutzten. Dem mädchenräuberischen Satyr begegnen wir auch sonst in den englischen Komödien; s. o. S. CXII.

In zwei komischen Scenen des Tugend- und Liebesstreits, die außer allem Zusammenhang mit der Haupthandlung stehen, will Meißner Entlehnungen aus Shakespeares Wintermärchen erkennen. In Akt III, Sc. 5 erscheint Pickelhäring und erzählt, wie er im Nachlaß seiner verstorbenen Mutter eine Summe Geldes gefunden habe, er tritt sehr stattlich und selbstbewußt auf; als die verkleidete Silla erscheint, giebt er sich für den Bruder des Herzogs aus, nimmt sie als Pagen in seine Dienste und lehrt sie unter allerhand komischen Faxen, wie sie sich als Diener eines so großen Herrn zu benehmen habe, bis dann endlich der Herzog dazwischen kommt und dem Possenspiel ein Ende macht. Das soll an die Scene erinnern, wie der Schäfer und sein Sohn nach ihrer Standeserhöhung eine lächerliche Aufgeblasenheit zur Schau tragen. Akt V, Sc. 4 hat Pickelhäring eine komische Scene mit einem Dieb, der ihm seinen Geldbeutel aus der Tasche ziehen will, Pickelhäring erwischt ihn aber noch zu rechter Zeit und prügelt ihn durch. Hiermit vergleicht Meißner die Scene Wintermärchen Akt IV, Sc. 2, wo Autolycus dem jungen Schäfer sein Geld aus der Tasche herauszieht, freilich ohne bemerkt zu werden. Man sieht, die Ähnlichkeiten sind so oberflächlich, daß an eine Entlehnung aus dem Wintermärchen gewiß nicht zu denken ist, und zwar um so weniger, da wir in Ayrers Dramen komische Scenen finden, die ohne Zweifel mit den komischen Scenen im Tugend- und Liebesstreit nahe verwandt sind. In Ayrers „Comedia von der schönen Phänicia",

die bekanntlich denselben Stoff behandelt, wie Shakespeares „Viel Lärm um Nichts", finden wir ein Zwischenspiel zwischen dem „Kurtzweiler Jahn" und dem Betrüger Malchus (ed. Keller, S. 2079). Jahn kommt auf die Bühne und erzählt, wie seine Mutter ihm viel Geld hinterlassen habe, er zeigt einen Geldsack und stolziert unter allerlei wunderlichen Gebärden umher. Der Betrüger Malchus kommt, in ein Leintuch gehüllt, als Geist von Jahns Mutter verkleidet*), umarmt den Narren und zieht ihm dabei den Geldsack aus der Tasche, Jahn setzt ihm nach; später S. 2092 folgt eine Scene, wie er ihn glücklich erwischt hat und ihn mit Peitschenhieben zwingt, das gestohlene Gut wieder herauszugeben. Also ganz wie im Tugend- und Liebesstreit: der Narr mit dem Gelde, das er eben von seiner Mutter geerbt hat, umherstolzierend, ein Betrüger, der ihm das Geld aus der Tasche ziehen will, der Betrüger wird ertappt, Prügelscene. Ayrer seinerseits konnte unmöglich die komische Scene im Wintermärchen benutzen; er starb bekanntlich schon 1605, noch ehe das Wintermärchen gedichtet war. Daß die lustige Person das Opfer eines Taschendiebstahls wird, ist offenbar ein traditionelles Motiv der englischen Clownscenen, das Ayrer und Shakespeare unabhängig von einander benützten. Man kann wohl vermuten, daß die Scene eigentlich aus einem Stück stammt, in welchem vorher die Mutter des Narren und ihr Tod eine wichtigere Rolle spielten. Aber auch das andere komische Motiv finden wir bei Ayrer wieder. In dem Possenspiel „Hoffflebens kurtzer Begriff" tritt der Hofnarr Jahn Panßer auf, der mit vornehmer Herablassung die am Hofe erscheinenden Bittsteller begönnert. Einige Bauern, die er bei Hofe einführen will, unterweist er, wie sie sich zu benehmen haben, und zwar in folgender Weise (Keller S. 2612): „Jann Panser geht auff der Brucken hin vnd wider, weist den Baurn, wie sie jm nachgehen vnnd die hütt abziehen sollen: so machens die Baurn als nach, wie ers macht. Dann gehen sie mit einander ab." Also ganz ebenso wie Pickelhäring und die verkleidete Silla, s. u. S. 105. Natürlich ist damit nicht gesagt, daß die Scene im Tugend- und Liebesstreit aus Ayrer herstamme, es ist ohne Zweifel hier ebenso wie im vorher besprochenen Falle ein traditionelles Motiv in unser Drama übergegangen.

Ebenso ungerechtfertigt, wie die Annahme einer Entlehnung aus dem Wintermärchen ist die Annahme einer Entlehnung aus Heinrich IV., wie Meißner eine solche für Akt II, Sc. 1 annimmt. Meißner denkt offenbar an Heinrich IV., Teil II, Akt III, Sc. 1, wo der sorgenvolle König vergeblich den Schlaf herbeiwünscht und die niedriggeborenen Unterthanen beneidet. Aber eine Entlehnung in einzelnen Gedanken und Redewendungen liegt hier durchaus nicht vor, und solche allgemeine Wehklagen der Könige über ihr sorgenvolles Amt sind in der dramatischen

*) Ähnliches finden wir in der „Comedi vom Soldan von Babilonia" (Keller S. 1814). Dort verkleidet sich der Jude Abraham als Geist von Jahns Mutter und neckt den Narren in dieser Gestalt.

Poesie so unendlich häufig, daß zu der Annahme eines Zusammenhanges durchaus kein Grund vorliegt.

Indessen muß doch noch hervorgehoben werden, daß in einem Punkte der Tugend- und Liebesstreit eine Abweichung von seiner Quelle zeigt, bei welcher man vielleicht einen Augenblick an eine Beeinflussung durch den Juden von Venedig denken könnte. Es ist dies die Verlegung des Schauplatzes von Konstantinopel nach Venedig. Jedoch können wir hier auch ohne die Annahme einer Entlehnung auskommen, zumal da eine so große Anzahl anderer gewichtiger Argumente gegen eine solche Beeinflussung sprechen. Der Engländer, der Riches Novelle dramatisierte, mag auf der Bühne seines Landes schon mehrere Stücke vorgefunden haben, in welchen sich eine romantisch-phantastische Handlung von dem Hintergrunde der Wunderstadt abhebt, so neben dem Drama Shakespeares, das im deutschen Juden von Venedig benutzt wurde, auch noch vielleicht Marstons Antonio und Mellida, aufgeführt spätestens 1601. Auch verband das Publikum, für das er schrieb, mit Konstantinopel den Begriff der türkischen Hauptstadt, und es war gewiß dem ganzen Anschauungs- und Vorstellungskreis seiner Zeitgenossen angemessener, wenn nicht Konstantinopel und Cypern, sondern Venedig und Cypern im Kampfe gegen die Türken vereint auftraten. Wir dürfen wohl eher umgekehrt vermuten, daß, als Blümel seine Kompilationsarbeit unternahm, er Venedig schon als Schauplatz unseres Dramas vorfand und dadurch mit auf den Gedanken gebracht wurde, unser Drama mit dem Juden von Venedig in eines zu verschmelzen.

Wir haben also gesehen, daß der Tugend- und Liebesstreit von 1677 auf das englische Lustspiel zurückgeht, welches 1608 u. d. T. „vom König von Cypern und Herzog von Venedig“ in Graz aufgeführt wurde. Identisch können beide Dramen nicht sein, der Tugend- und Liebesstreit ist eine Umarbeitung im Geschmack der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, wie ja auch sonst die wandernden Schauspieler ihre Repertoirestücke der wechselnden Mode entsprechend umzuändern pflegten. Abgesehen von sprachlichen und stilistischen Eigentümlichkeiten, von denen später noch die Rede sein wird, ergiebt sich dies vor allen Dingen aus den opernhaften Einlagen, wie wir sie in dieser Art in den englischen Komödien früherer Zeit niemals finden. Diese Einmischung opernhafter Elemente in die recitierenden Dramen der Wandertruppen kommt seit der Mitte des 17. Jahrhunderts häufiger vor; so z. B. im J. 1651, wo die Komödianten des Prinzen von Oranien in einer Eingabe an den Frankfurter Rat erklären „allerhand neue und schöne Historien, Comödien und Pastorellen geziert mit einer lieblichen Musica und Stimmen und vielen wundersamen Veränderungen von Theatern, alles nach französischer, anmuttiger art und manier zu belehrsamer Belustigung allhier represenfiren zu wollen“.*) Diese Komö-

*) Mentzel S. 74 f. Über die ersten Spuren eines künstlicheren Dekorationswesens in Deutschland vgl. Bolte, Zeitschrift für vergl. Lit.-Gesch. Bd. I, S. 166 Anm.

dianten hatten auch eine Flugmaschine, die ja natürlich für die Ausstattung der Opernscenen unentbehrlich war. Im Tugend- und Liebesstreit finden wir opernhafte Einlagen in Akt II, Sc. 4 u. 5, in Akt IV, Sc. 9 und in Akt V, Sc. 1, an letzterer Stelle kommt auch „Cupido oder Venus in Wolken".*) Daneben finden wir ebenso wie bei den englischen Komödianten die Musik als Begleitung der gesprochenen Rede angewendet, Akt II, Sc. 1 und Akt IV, Sc. 8.

Auch Sprache und Stil zeigen manche Ungleichheiten, die uns auf eine Umarbeitung im angegebenen Zeitraum hinweisen. Während an manchen Stellen durchaus der Ton der englischen Komödianten herrscht, finden wir an anderen Stellen eine ungleich feinere und durchgebildetere Sprache. Vor allem in der Scene, wo Apolonius die verkleidete Silla zu seinem Liebesboten erwählt, Akt III, Sc. 6, dann in Akt IV, Sc. 8, wo Agalante sich in das verkleidete Mädchen verliebt. In diesen Scenen, die ja allerdings ein größeres Raffinement psychologischer Schilderung verlangen, ist die Sprache zwar im Sinne der Zeit verschnörkelt, aber nicht ohne Gewandtheit und Anmut gehandhabt, an die Komödien Filidors (1665) erinnernd. Auf die komischen Scenen, die sich ganz in den althergebrachten Motiven bewegen, ist von dieser Verfeinerung nichts übergegangen, die lustige Person benimmt sich so widerwärtig rüpelhaft, daß ich anfangs schwankte, ob ich das alles mitteilen sollte. Indes mußte das Stück als merkwürdige litterarhistorische Urkunde unverkürzt zum Abdruck gebracht werden.

Auch in den versifizierten Partieen herrscht ein Gegensatz. Die Verse, die zur Recitation bestimmt sind, vor allem die Alexandriner in Akt I, Sc. 2, stehen durchaus auf der Höhe der damaligen Verskunst, dagegen in den Gesangsstücken finden wir mancherlei Verstöße gegen Opitzens Poeterei, so die Stellung des Adjektivs Akt II, Sc. 5

Drauff folgte bald
Dies Monstrum schnöd

oder

durch mein bitten gros

oder Elisionen und Zusammenziehungen ebenda

Ein Rohr und mag durch dies Ihr Petronell verletzen
So sie ertödt

oder

hast könn stellen.

Die Singverse haben also wohl einen anderen Verfasser als die Recitationsverse.

Formen wie die Dative: der Sillae, der Petronae legen ein gutes Zeugnis ab für des Verfassers lateinischen Schulsack, daneben findet sich aber auch z. B. die Interesse, der Sentenz. Mythologische Zierate kommen wohl in der Rede vor, aber nicht in so verschwenderischer Fülle, wie im

*) Im übrigen scheint es, daß die Bühne bei dieser Aufführung die gewöhnliche Gestalt zeigte. Act IV, Sc. 8 wird die hintere Gardine erwähnt.

Liebeskampf. Natürlich schweben auch hier „die Götter" als Vorsehung über dem Ganzen.

Fassen wir nun zum Schluß zusammen, was sich aus der Vergleichung Riches, Shakespeares und des Liebesstreits für das postulierte verloren gegangene englische Drama X ergiebt.

1) Wo Riche und der Tugend- und Liebesstreit oder Riche und Shakespeare übereinstimmend einen Zug haben, können wir annehmen, daß derselbe auch in X vorhanden war. So können wir aus dem Tugend- und Liebesstreit folgern, daß X die Namen der Hauptpersonen*), ferner die Vorgeschichte in Cypern und die Flucht Sillas aus seiner Quelle beibehalten hat. Ebenso den Hintergrund der Türkenkriege, wie sich aus der in den Juden von Venedig übergegangenen Stelle ergiebt. Auch die realistischere und sinnlichere Darstellung der Liebesgeschichte des Bruders ist ohne Zweifel aus X in den Tugend- und Liebesstreit übergegangen. In allen diesen Punkten ist Shakespeare von X abgewichen. Aus Shakespeares Lustspiel können wir mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit folgern, daß in X ebenso wie bei Riche die Geliebte des Herzogs sich im Trauerjahr befand. In diesem Punkt hat sich der Tugend- und Liebesstreit von X entfernt.

2) Wo Shakespeare und der Tugend- und Liebesstreit gegen Riche übereinstimmen, können wir annehmen, daß sie eine Änderung adoptiert haben, die X mit seiner Quelle vorgenommen hatte. Auf diese Art ergiebt sich, daß in X die Geliebte des Herzogs ein Fräulein, nicht wie bei Riche eine Witwe war. Bei Shakespeare und im Tugend- und Liebesstreit ist bei dem ersten Botengang des verkleideten Mädchens von einem Ring die Rede, freilich bei beiden in völlig abweichender Weise, wir können danach annehmen, daß auch in X der Ring irgend welche Rolle spielte. Daß in einer wichtigen Geldangelegenheit Verwirrungen dadurch entstehen, daß der Begleiter des Bruders diesen mit seiner Schwester verwechselt, wurde bereits oben bemerkt. Bei Shakespeare tritt der Bruder mit seinem Begleiter, dem Schiffskapitän Antonio auf. Dieser übergiebt ihm seine Geldbörse und entfernt sich. Später kommt Antonio dazu, wie die als Mann verkleidete Schwester mit Junker Andreas in Streit gerät. In der Meinung, er habe seinen Begleiter vor sich, eilt er dem Mädchen zu Hilfe, im selben Augenblick wird er auf Befehl des Herzogs verhaftet. Als er nun von den Häschern abgeführt wird, bittet er das Mädchen, es möge ihm noch schnell die Geldbörse wiedergeben; das Mädchen weiß natürlich von nichts und Antonio bricht in heftige Vorwürfe aus gegen den vermeinten treulosen Freund. Im Tugend- und Liebesstreit tritt der Bruder mit seinem Diener Julius auf. Er schickt denselben mit

*) In X muß auch ebenso wie bei Riche das verkleidete Mädchen den Namen seines Bruders und nicht wie bei Shakespeare einen willkürlich erfundenen Namen angenommen haben. Die spröde Geliebte des Herzogs kennt das verkleidete Mädchen unter dem Namen Silvio und begrüßt daher auch den Bruder zu dessen großer Verwunderung sogleich mit seinem wahren Namen.

einem Wechselbrief zum Kaufmann, um 300 Dukaten zu holen, und sagt, er wolle inzwischen in der Nähe spazieren gehen. Beide entfernen sich, nun kommt aber die verkleidete Schwester an dieselbe Stelle und bald darauf kommt Julius zurück. Er hält die Schwester für den Bruder, giebt ihr die Dukaten und entfernt sich gleich wieder, um die Goldwage zu holen. Inzwischen entfernt sich auch die verwunderte Schwester und als Julius wieder kommt, ist auch gerade der Bruder von seinem Spaziergange zurückgekehrt. Dieser ist sehr verwundert, als Julius ihm sagt, er habe die Dukaten schon abgeliefert; er meint, Julius sei betrunken und befiehlt ihm sich gleich zu entfernen. Auch er selber geht und nun kommt wieder die Schwester zurück und gleich darauf Julius, der sie fragt, ob die 300 Dukaten denn nicht richtig seien. Silvia bejaht es und Julius hocherfreut, daß die Sache aufgeklärt ist, entfernt sich wieder.

In dieser Partie hat sich offenbar der Tugend- und Liebesstreit genauer an X gehalten als Shakespeare. Es scheint mir dies namentlich aus den Worten hervorzugehen, mit denen Julius sich zuletzt entfernt: „ich will . . . . mit einem guten Trunk die falsche Beschuldigung eines Rausches wahrhafftig machen", Worte, die in ihrer Gedrängtheit vollständig aus dem Ton des deutschen Stückes herausfallen und ganz so aussehen, als seien sie aus dem englischen übersetzt. Sie lassen sich leicht in englische Blankverse zurück übertragen

I will, with a good drink,
Make true the unjust charge of drunkenness.

Wie der Bruder sich dann weiterhin mit Julius auseinandergesetzt hat, erfahren wir erst später, als der Bruder von der Geliebten des Herzogs wie ein alter Bekannter angeredet wird (Akt IV, Sc. 9) und verwundert zu sich selber sagt: „Es wohnet allhier gewiß einer, der mir gleichet, und meinen Namen führet, und ohne Zweiffel von meinem Diener die 300 Dukaten empfangen. Dann mein Diener schwäret, das er sie entweder mir, oder einem, welcher meine Gestalt an sich genommen, gegeben, auch ist mir seine Treue allzu wohl bekant und ist diese Dame in denselben verliebt. So schwäre ich, weil sie mir wohl gefellet, und er mich umb das Geld gebracht, ich wil Ihn wieder umb die Dame bringen." Vermutlich ist auch diese Stelle auf X zurückzuführen. Shakespeare, der die ganze Verwechslungsscene in zarte, keusche, traumhafte Poesie einhüllt, mußte das alles natürlich fallen lassen.

Im übrigen wäre es unmöglich genau festzustellen, wieviel von den weder mit Shakespeare, noch mit Riche stimmenden Bestandteilen des Tugend- und Liebesstreits aus X herstammt. Vermuten möchte ich, daß es auf X zurückgeht, wenn im Tugend- und Liebesstreit der Herzog schon in Cypern in Agalante (Julina) verliebt ist. Ebenso die Verwandlung des Petro in die Petrona und im Zusammenhang damit die verführerische

Sophistik Petronas in Akt I, Sc. 2. — Ob die Tigerjagd in der Nähe von Venedig auf die Schultern des unbekannten X abgewälzt werden kann, ist zweifelhaft, wir sahen schon, daß diese ganze Waldgeschichte mehr wie ein deutscher Zusatz aussieht. Anderes was in diesem Wald sich ereignet, so die Echo-Spielereien Akt II, Sc. 4 sind gute alte Bekannte aus dem „Liebeskampf".

An den Liebeskampf erinnert auch der Titel „Tugend- und Liebesstreit", der in dem Stück S. 82, 107 und 113 erklärt wird.

Auch einzelne pointierte Wendungen wie z. B. S. 73, Z. 25, S. 121, Z. 2 sind wohl auf X zurückzuführen.

Der untenstehende Abdruck hält sich genau an die Originalausgabe. Verbessert habe ich S. 73 Z. 9 unangenehm für angenehm; S. 74, Z. 22 herrschtestu für herrscheſtu; S. 84, Z. 18 besteige für bestetige; S. 88, Z. 14 Silla für Petrona; S. 92, Z. 13 finden für funden; S. 96, Z. 13 könnet für könte; S. 101, Z. 1 verehret für versehret; S. 102, Z. 3 wen für eben; Z. 9 gefall für fall; S. 103, Z. 10 dieselben für dieselbs; S. 108, Z. 31 unveränderliche für veränderliche; S. 109, Z. 24 den für dem; S. 112, Z. 8 getreusten für getreustem; S. 113, Z. 14 lasse für laßt; S. 114, Z. 4 meinen für deinen; Z. 14 ernster für erster; Z. 33 in für und; S. 117, Z. 36 wieder umb für wiederumb; S. 122, Z. 13 mir für mit; Z. 21 denn für dem; Z. 24 brauche für brauchet; S. 123, Z. 26 befleißen für befleiße; Z. 33 Silla für Silvius. Außerdem eine Anzahl von Druckfehlern die kein Wortbild ergaben. Die häufigen Verwechselungen des schwachen Dativs mit dem schwachen Accusativ z. B. diesem für diesen; meinen für meinem; bessern für besserm habe ich beibehalten; ebenso die schwankende Schreibart des Namens Sylvius oder Silvius.

Tugend- und Liebes-Streit
Freuden-Spiel,

An
Der Durchläuchtigsten Fürstin und Frauen,

Frauen Christinen

Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg, gebohrnen Landgräffin
zu Hessen, Fürstin zu Hirsfeld, Gräffin zu Catzenellenbogen,
Dietz, Ziegenhein, Nidda und Schaumburg
Den 30. Weinmonats 1677.
Eingetretenen

Dreißigsten Geburts-Tage,

Auff gnädigsten Befehl Jhro Durchl. Herrn und Gemahls,
von dero Hoff-Musicanten, in dero neuerbauten
Freud- und Traur-Spielen Saal, und
dessen neuer Schaubühne, auff-
geführet und vorgestellet,
in dem Fürstlichen
Residentz-Schloß
BEVERN

[Vignette: Tetragrammaton mit Strahlen umgeben, darunter zwei ineinander-gelegte Hände, um das Ganze ein Laubkranz.]

M. DC. LXXVII.

Persohnen des Freuden-Spiels.

1. König von Cypern.
2. Sylvius Printz auß Cypern.
3. Silla, Cyprische Princessin.
4. Apolonius Hertzog von Venedig.
5. Petrona Sillae Dienerin.
6. Acestine Apolonii Diener.
7. Diana.
8. Venus.
9. Agalanta.
10. Julius Sylvii Diener.
11. Pickelhering.
12. Ein Gaudieb.
13. Ein Beutelschneider.

Actus I.

Sc. 1.

König von **Cypern**, **Silvius**, **Silla**, **Apolonius**, **Petrona**, Diener des Apolonii **Accestine** genandt.

Apolonius. Ich bitte nochmahls, Ew. Lbt. wollen mir vergönnen einen danckbarlichen Abschied von deroselben zu nehmen.

König. So kan es dann nicht anders seyn! Ist dann der Hoff von Cypern, welcher mit einer güldenen Krone pranget, euch so unangenehm? das Ihr eure Gegenwart demselben so bald entziehen wollet.

Apolonius. Ich solte glückselig seyn Ew. Lbt. ferner auffzuwarten, aber die Geschäffte, welche in Venedig meiner verlangen, gebieten mir nacher Hause zu kommen.

König. Vielleicht sind wir mit Ehrerbietung gegen euch gering gewesen? saget an! Wir wollen dessen Mangel ersetzen.

Apolonius. Den Ruhm derselben kan ich nicht gnugsam außsprechen.

König. So haben unsere Tractamenten euch nicht gefallen?

Apolonius. Ach geliebter König, redet doch nicht solche unnötige Worte, mir geschiehet so viel Gutthat, daß ich mich bemühen werde solches mit Danck zu ersetzen.

König. So gönnet uns dann die Ehre, ein Monath länger bey uns zu verbleiben.

Apolonius. Ich wolte, wann es seyn könte. Aber die Herschaft von Venedig, welcher ich gebiete, ist auch zugleich mein Gebieter.

Silvius. Mit Urlaub, gnädigster Herr und Vater, daß ich ein Wort rede.

König. Redet frey, geliebter Sohn.

Silvius. Fürst Apolonius und Hertzog von Venedig, weil dann mein Herr Vater nicht so viel von Jhm erhalten kan, daß Er noch eine zeitlang bey uns wil bleiben, so bitte ich, Er wolle doch nur noch so lange verziehen, biß die angefangene Turnier- und Ringel-Rennen vollend zu Ende gebracht seyn, hernach aber seinen Abschied fortsetzen.

Apolonius. Tapfferer Prinz, ich wolte, daß ich euch könte wilfahren, aber meine nothwendige Geschäffte lassen es nicht zu.

Silla. Durchläuchtiger Hertzog, weil ich dann sehe, daß mein Königl. Herr Vater, wie auch Jhro Hoheit, alß mein Herr Bruder, Jhn nicht bewegen kan länger zu bleiben, so erkühne ich mich denselben zu nötigen, uns noch eine kleine Zeit die Ehre zu gönnen, damit die Freundschafft, so dieser Königl. Hoff gegen Jhn träget, sich recht kan sehen lassen, und ich hoffe, diese Bitte wird mir nicht abgeschlagen werden.

Apolonius. Unvergleichliche Princessin, ich wolte wünschen, daß ich sie vergnügen könte, aber es kan nicht seyn, wiewohl es mir von Hertzen leyd, weil ich dero Befehl nicht nachkommen kan, lebe aber doch der sichern Hoffnung, Jhre angebohrne Tugenden werden meinen Fehler bedecken.

Silla (Heimlich). Ach Himmel! Er ist nicht zu bereden.

Apolonius (Heimlich). Ach! Agalanta, herrschtestu in dieser Brust nicht, ich solte diese Princessin lieben.

Silla. So kan es dann nicht seyn?

Apolonius. Jch wolte, wofern es müglich.

Silla (Heimlich). Ach! Er nimt mein Hertz mit sich.

Apolonius (Heimlich). Was vor einen Kampff empfinde ich in meinem Busen! Jedoch es kan nicht seyn.

Silla. Ewr. Durchl. müssen gewiß zu Venedig in eine schöne Dame verliebt seyn, welche Jhn als einen Magnet an sich ziehet.

Apolonius. O schönste Princessin, thut mir nicht unrecht, die blinde Liebe herrschet nicht in dieser Brust. Denn wie solte derjenige von lieben wissen, welcher unter dem Donner der Carthaunen und Stücken ist gebohren, und unter dem gereusche der muhtigen Hängste aufferzogen worden, und die Zeit seines Lebens von nichts anders als fechten gewust? Aber kühn und frey zu reden, so gestehe ich, wenn ich lieben lernen solte, so wolte ich wünschen, Sie schönste Princessin zum Lehrmeister zu haben.

Silla. Wie artig kan er sich doch stellen, unter dem Schein der Unwissenheit ist offt die gröszte Kunst verborgen (Heiml.) Ach! glückselig ist die jenige, die Ihn zum Gemahl wird bekommen.

Apolonius (Heimlig). Agalanta, deine Schönheit solte bald mit Schönheit vertrieben werden, darum ist das beste, das ich von hier ziehe. Aber ich bitte, Ew. Maj. wollen mir vergönnen, das ich derselben, wie auch jhme, Durchläuchtiger Prinz, und Ihr geliebte Princessin etwas in Geheim mag offenbahren: (Treten zum Könige, und reden so lange heimlich, biß Pickelhering Apolonium mit der Stangen auff dem Kopf schläget.)

Sc. 2.

(**Pickelhering** mit einem großen Stock, komt geschwind eingangen.)

Pickelhering. O Potz tausend Flöh in einer Jungfern Hembd, wo sol ich meinen Herren finden? Der Wind und das Wetter ist gut, und der Fuhrman zum Schiff hat die Leinwaden Pferde schon angespannet, und wir müssen nur auff einen Narren warten. Sagt mir doch, hat ihn niemand gesehen. Hört ihr nicht, sagt mirs doch, ich sehe wol, ihr seyd alle Stumme als ich, wenn ich in der Weinkanne stecke, oder sitze auff den Kackhause. Ich habe ihn gesucht im güldenen Fuchs unter Blandinens Rock, ich habe ihn gesucht in Leinwaden Stiefel, in Sibillens Pißpott. O der Pißpott, wenn ich daran gedencke, der stanck, wie alle Kranckheiten; Und wie kan es anders seyn, dann die gute alte Sybilla hat schon 72. Jahr darin gepisset, und ihre Mutter hat ihn auch 83. Jahr gebraucht, und er sol noch das erste mahl ausgewaschen werden. Ich habe ihn gesucht in allen Hurenwinckeln, in allen Gackhäusern, und kan ihn doch nirgend finden, Ich bilde mir ein, er muß diese Nacht gewiß seyn in ein frembd Loch gekrochen, und ist drein stecken geblieben, weil er an keinem Ort anzutreffen. So ich ihn in diesen großem Hause nicht finde, so wil ich ihn lassen außruffen, und ich sage, wo ihn eine Jungfer verstecket, das sie ihn lasse lauffen, oder sie mag ihn gar behalten.

Petrona. Wie! du grober Narr rasestu, siehstu nicht wer hie stehet.

16 ff. Pickelhering wendet sich hier, wie auch sonst häufig, mit einer Frage an die Zuschauer und beschwert sich, daß niemand antwortet.

Pickelhering. Nun hab ich ihn einmahl gefunden, sehet, wie der grobe Eselskopff dort stehet und plaudert. Wart, ich wil ihm eins auff seinen gebenedeyeten Kopff geben, das er es drei Wochen fühlen sol. (Schlägt Apolonium.)

Apolonius. Was magstu, grober Narr.

Pickelhering. Was macht ihr grober Narr, das ich euch in der gantzen Stadt suchen muß, wie einen andern Bernhäuter. Der Wind und das Wetter ist gut, und ihr stehet hier, und plaudert lange viel. Der Schiffman sagt, wenn ihr nicht kommet, so wil er davon fahren, und da habt ihrs Lied von Ende.

Apolonius. Höre Pickelhering.

Pickelhering. Ja!

Apolonius. Gehe alsobald zum Schiff und sage — —

Pickelhering. Ha a ha, ha, ha (lachet).

Apolonius. Was lachstu Esel!

Pickelhering. Aber, hört Herr Hertzog, wo ist euer Verstand, was sol ich denn dem Schiffe sagen? Es kan mich ja nicht hören, und so kan es mir auch nicht antworten.

Apolonius. So laß mich denn erst außreden: Ich sage, gehe hin zu dem Schiff und sage dem Schiffman.

Pickelhering. Ja, ja zum Schiffman, Herr Hertzog, da wil ich alsobald gehen, denn der Schiffman das ist ein Nobel Mann, ein delicater Mann, ein performirter, ein solcher Mann, als ein Mann ein Mann seyn kan. Und sein Wort ist doch noch besser als Er (wil abgehen).

Apolonius. Wo wilstu hin, Pickelhering?

Pickelhering. Wohin? zum Schiffman.

Apolonius. Was wilstu ihm dann sagen.

Pickelhering. Das er mir sol was zu trincken geben, darum haltet mich nicht lange auff, ich wil gehen.

Apolonius. Ohrfeigen sol er dir geben; Ich befehle dir dem Schiffer zu sagen, das er sich sol fertig machen, ich wil alsobalden kommen, damit wir abseegeln.

Pickelhering. Das ist ein anders, nun, nun, ich wil gehen (gehet auff den König zu, siehet ihn an, und komt wieder zu Apolonio). Herr Hertzog, was ist das vor ein Mann, der dort hintensitzet? Er siehet so

2f. ich will ... geben, ähnlich u. a. Hans Pickelhering (Englische Comödien Xxj b): „Ich werde dir gewaltige grewliche Pumpes auff dein gebenedeyeten Kopff geben." — 10. Lied von Ende, für „Ende vom Liede"; vgl. W. B. VI, 985.

trotzig auß, als ob er ihrer schon 9. gefressen und der zehnde stecke ihm noch im Halse.

Apolonius. Schweig, wofern Er es hören solte, würd er dich hencken lassen.

Pickelhering. Aber, was ist er denn, dieweil er sitzet, und ihr stehet? Setzt euch auch nieder. Sagt, sol ich ihn den Stuhl wegnehmen.

Apolonius. So lieb dir dein Leben ist, so thue es nicht, es gebühret ihm zu sitzen.

Pickelhering. Es gebühret Euch auch zu sitzen, seyd Ihr nicht der Hertzog von Venedig?

Apolonius. Das weis ich wohl, aber Er ist auch der Beherrscher dieses Landes.

Pickelhering. So ist er denn auch so viel, als Ihr seyd?

Apolonius. Ja, und noch dazu ein König.

Pickelhering. Ein König? Aber Herr Hertzog, was ist er dann vor ein König? über Läuse und Flöhe. So hat Er über meine auch zu gebiethen. Denn in diesen Wammes, so alt als Ihrs ansehet, stecken so viel Läuse und Flöhe, das 10 Bauren ein Jahr davon zu fressen hetten.

Apolonius. Packe dich von hier, unverständiger Esel, und verrichte was ich dir befohlen.

Pickelhering. Ich will gehen, aber ich muß auch erst wissen, was das vor ein König ist.

Apolonius. Es ist der König von Cypern.

Pickelhering. Ey Herr Hertzog, was ist es vor ein König, sagt es noch einmahl.

Apolonius. Der König von Cypern.

Pickelhering. Der König von Citter.

Apolonius. Ich sage, der König von Cypern, du Narr.

Pickelhering. Ja! ja der König von Citter, der Narr. Aber Herr Hertzog, wer ist denn der junge Kerl, der bey jhm steht.

Apolonius. Es ist sein Sohn, der Printz von Cypern.

Pickelhering. Der Printz von der Citter, kann er auch zittern? Ey Herr Hertzog! last sie doch alle Beyde einmahl auffzittern, ich wil ein Liedgen darzu singen. Zittert einmahl auff Herr König von der Zitter, Ich habe auch noch einen Schilling vor Euch zum besten.

30. Der Name des Apolonius fehlt im Druck, handschriftlich ergänzt.

Apolonius. Schweige Schelm, und rede nicht mehr, gehe und verrichte, was ich dir befohlen, oder ich wil dich von hier führen.

Pickelhering. Ey Herr last mich doch erst mit dem Könige reden.

Apolonius. Was wiltu den mit ihn reden? Wohl, es sey dir vergönnet wenn er nur mit dir reden wil.

Pickelhering (Gehet, und setzet sich dem Könige auff den Schoß). Strick zu Junker König, saget, kennet ihr mich wohl.

König. Gehe weg, grober knoll, Ich kenne dich nicht.

Pickelhering. Herr Hertzog, ist das ein König.

Apolonius. Ja freylich.

Pickelhering. Ein Dreck mag das ein König seyn von der Citter.

Apolonius. Und warum denn nicht?

Pickelhering. Ich fragte Ihn, ob er mich kente, da sagte er, weg du grober Knoll, ich kenne dich nicht.

Apolonius. Und so meinstu, weil er dich nicht kennet, so ist er auch kein König?

Pickelhering. Ja freylich, denn da ist in gantz Venedig kein Schelm, kein Dieb, kein Hurenvogd, kein Schinder, kein Racker, kein Beutelschneider, kein Scheißhauß=Reumer, der mich nich kennet, unter allen diesen seyd ihr der Vornehmste, der mich auch kennet, denn ich bin euer Diener.

Apolonius. Wofern du mit deinen Narrenpossen nicht wirst ein Ende machen und von hier gehen, so wil ich dich bey deinen Haaren fortführen.

Pickelhering. Großen Dank, ich wil euch die Mühe sparen. (Läufft gegen die Princessin.) Oho — gisch — gisch — gisch — gisch Herr Hertzog: was ist das vor ein Vogel, es ist gewiß eine Wachtel, denn wie ich sehe, so hat sie keinen Schwantz.

Apolonius. Es ist die Princessin von Cypern.

Pickelhering. Oho! So kan sie auch zittern, aber warum nicht leyren? Ich wolte, daß Sie eine Floh were, und säße in

8 f. Strick zu, natürlich für „Glück zu". Die Anrede „Junker König" gestatten sich auch sonst mitunter die Narren in den Haupt= und Staatsaktionen. Ähnliche scherzhafte Anwendungen der Anrede Junker sind im Wörterbuch s. v. Junker Nr. 8 aufgezählt. Im pseudo=shakespeareschen Locrine Akt II, Sc. 4 wird der König vom Clown Strumbo als „master king" angeredet; s. o. S. C.

meinem Bette, ich wolte ihr das stechen wohl vertreiben. Aber ich muß doch gehen, mein Herr möchte mir sonst Beine machen. Herr Hertzog, ich wil zum Schiff gehen, und sagen, das ihr bald nachkommen wolt. Wann ihr aber lange außen bleibet, und der Wind und das Wetter gut ist, so wil ich mich in das Schiff setzen, und Hertzog von Venedig, und ihr mein Diener Pickelhering werden. Nun ihr liederliche Majestät adjeu. (abit.)

König. Ew. Gn. haben einen kurtzweiligen Diener.

Apolonius. Ich bitte, Ew. Majestät wolle ihm verzeihen, wo er deroselben beschwerlich gewesen. Ich mag ihn sonst wohl leyden, denn er vertreibet mir zu Zeiten die Melancholey. Aber nunmehro ist es Zeit meinen Abschied von Ew. Majestät zu nehmen. Die Götter wollen dieselbe bey langem Leben erhalten, und ihren Trohn in guten Friede und Ruhe glücklich besitzen lassen. Mars sey ferne von Ew. Maj. Königreich. Im Fall sich aber einige Feindseligkeit gegen Ihro Maj. Königreich solte entspinnen, so erbiete ich mich, und gelobe hiemit an, daß ich mit 10000 streitbahren Männer stets zu Ihr. Maj. Dienste leben wil.

König. Wir danken Ew. Gn. wegen des guten anerbietens.

Apolonius. Ingleichen, Ihr Durchläuchtiger Prinz, lebet wohl, der Himmel verleyhe euch Gesundheit, daß Ihr eine Stütze des Königlichen Throns lange Zeit bleiben möget, und die schwere Regierungs Last, durch euch, eurem Königl. Herrn Vater gelindert werde, und endlich Ihr desselben ein Beherrscher möget genennet werden. Und die Liebe, so ich zu Euren königl. Herrn Vater trage, wil ich auch gegen euch biß in mein Grab spüren lassen, und wofern Ew. Durchl. ins künfftige einmahl Venedig die Ehre solte gönnen dero Persohn darinnen sehen zu lassen, so bitte ich, meinen Hoff nicht zu verschmähen, sondern in denselbigen einzukehren, damit ich die Gutthat, so ich allhier in Cypern genossen, in Venedig wiederum ersetzen möge.

Silvius. Es sol geschehen, Mächtigster Hertzog, wo ich einmahl nacher Venedig kommen werde. Und weil er denn nun in Willens seine Reise schleunig fortzusetzen. So wünsche ich, das Aeolus seine Seegel glücklich regieren, und ihn mit Frieden nacher Venedig bringen möge.

Apolonius. Nun komme ich auch bey Ihr, unvergleichliche und schönste Princessin, meinen Abschied zu nehmen, und thue

dieselbe in der Götter Schutz befehlen. Hiemit kan ich mich auch rühmen, daß ich die unschätzbahren Tugenden, welche Fama von Ihr durch gantz Italien außgeblasen, selbsten in Augenschein genommen und dieselben mehr als allzuwahr befunden. Glückselig mag derselbige genennet werden, welchem Sie vergönnen wird ihre Corallene Lippen zu berühren. Niemahls hab ich noch gesehen, daß die Natur einen so schönen und holdseligen Leib, mit so köstlichen Tugenden zugleich begabet hat, alß eben Sie. Denn es scheinet, daß die Tugend und Schönheit bey Ihr einen Ruheplatz erwehlet hat, und hier mit diesem Kuß auff Ihre schneeweiße Hant übergeb ich Sie der Götter Schutz.

Silla (Heiml.) O Himmel, wie entzücken mich seine Reden — Fahret wol, Mächtigster Hertzog. (Heiml.) Ach was Verenderung erreget sein Abschied.

Apolonius. Holla, Acestine.

Acestine. Was beliebet Ew. Durchl.

Apolonius. Gebet alsobalden Order, das durch einen öffentlichen Trummelschlag außgeruffen werde, wofern sich etwan arme Leute hier in Cypern befinden, das dieselben frey und ungehindert mit nach Venedig sollen überfahren. Sie sollen sich nur an den Port verfügen.

Acestine. Es sol geschehen, Mächtigster Hertzog.

Apolonius. Fahret wohl, Grosmächtigster König. Wie auch Ihr Durchl. Prinz, und Ihr, O schöne Princessin, fahret alle wohl. Adjeu (Apol. mit den Seinen ab).

König. Der Verstand, und zugleich die Tapfferkeit dieses Durchl. Hertzogs hat uns über die maaßen wohlgefallen. Seine Freundschafft ist uns angenehm, darum hertzvielgeliebster Sohn, haltet dieselbe auch werth, denn Er kan unser gantzes Königreich vor allen Feinden helffen beschützen, und solche getreue Nachbahren sol man so hoch als sein eigen Leben halten.

Silvius. Vielgeliebter Herr Vater, weil seine Freundschafft euch so angenehm, sol auch dieselbe nimmer mehr aus meinen Gedancken kommen. Und warum solte Ich die Jenigen nicht lieben, die es mit Ew. Maj. wohl meinen. So angenehm er Euren Hertzen ist, so hoch wird er in meiner Seelen geschätzet.

König. Dieses gefellet mir von Euch wohl, geliebter Sohn, denn Er ist ein solcher, vor welchen viel Länder erzittern, und

der Türcke selbsten ein Schrecken hat. Und wie behagt Er euch, meine hertzliebste Tochter.

Silla. Eben so hoch er in dem Hertzen meines Königl. Herrn Vaters, und in der Seele meines Herrn Bruders scheinet, so wird er auch für meinen Augen geschätzet. Und ich gestehe es gar gerne, geliebter Herr Vater, das wenn ich mich dermahleinst solte verheyraten, das ich keinen lieber haben möchte, alß eben den tapfferen Apolonium von Venedig.

König. Wer weiß, geliebte Princessin, wie es die Götter noch schicken, aber weil sein Abschied bey uns einige Melancholey verursachet, so sind wir willens, uns in den Lustgarten zu verfügen, darum komt geliebter Prinz, und geliebte Tochter, seyd unser Geleitsman.

Silla. Ich bitte, hertzgeliebter Herr Vater, Er wolle mir vergönnen einen Augenblick noch hier zubleiben, Ich wil alsobald nachkommen.

König. Thut solches nach eurem Belieben. Aber Prinz Silvius, folget Ihr uns, denn ich mit euch etwas von Staatssachen zu reden habe.

Silvius. Ich folge meinem Königlichen Herrn Vatern.

(Der König gehet mit Silvio und den Seinen ab.)

Silla.

Wie kanstu Himmel. Du gestirntes Götter-Zelt.
Mein ander halbes Hertz, durch welches ich entzücket,
In lieben voller Gluth, und sich zum brennen schicket,
Abfahren sehen zu durch dieses Wellen-Feldt?
Wo ist der Nutzen-Froh, so löschet solchen Brandt?
Wenn dieser, denn ich weiß, nur solte wieder kommen,
Der ohne mich mein Hertz mit sich jetzund genommen,
Vnd machen auß uns Beyd ein unaufflößlichs Bandt
Wird dieses nicht geschehen, so muß ich durch den Todt,
Daß Leben geben auff, weil dieses nicht genissen.
Mein hoffen macht umbsonst, durch Liebe zu versüssen,
Ist anders Vhrsach nichts, alß solche Liebe noth.

Petrona. Wie? Durchleuchtigste Princessin mit diesen kläglichen worten und gebärden giebt Sie zuverstehen, daß Sie hefftig in den Hertzog verliebet ist.

Silla. Ach Petrona, was vor ein unerleschliches Feuer hat seine gegenwarth in meinem Hertzen angezündet, eines, welches

mich gantz verzehren wird, kaum alß ich seine holdseelige Gestalt erblicket, wurde ich in meinem Busen einer gewaltigen veränderung gewahr. Die Tugend und die Liebe führen einen grausahmen Krieg mit einander, und weis noch keines, welches die Oberhand behalten wird, Ich liebe, und die Tugend verbietet mir solches zu offenbahren. Darumb gedencke Petrona, was vor Schmertzen diese arme Seele leydet. Warum hastu grausahmer Venus Sohn, nicht sein Hertz zugleich mit dem meinigen verwundet? damit ich endlich noch Hoffnung gehabt hette, das dieser doppelte Schmertz zu einer beliebten Vereinigung glückselig außschlagen würde. Aber, so liebe ich einen, welcher vielleicht meiner nicht achtet, und er weiß auch nicht, das ich ihn liebe, darum werde ich noch mein Leben darüber auffgeben müssen.

Petrona. Aber, schönste Princessin, warumb hat Sie ihre Liebe nicht offenbahret, ehe er von hier gezogen? Vielleicht könte er sie, so wohl, als Sie ihn geliebet haben.

Silla. Ach tausendmahl lieber Todt, als das ich Ihm meine Liebe an Praesentiren solte, darzu würd es die Weibliche Schamhafftigkeit, so in einem Tugendsahmen Hertzen wohnet nimmer gestattet und zugelassen haben.

Petrona. Was vor ein mittel wird aber zu finden seyn, Euch auß diesen schweren Liebes-Ketten zu erlösen.

Silla. Kein anders als der Todt.

Petrona. Hat Euch die hoffnung dan nichts übrig gelassen?

Silla. Nichts, als daß mein Leib mit ehesten zu Staub und Aschen werden wird.

Petrona. Dieses werde ich nimmermehr gestatten, sondern mich in dieser Sache bemühen Euch zuhelffen.

Silla. Ach Armseelige? Waß vor einen andern außgang als den Todt kanstu wohl ersinnen.

Petrona. Ich verspreche Euch Hoffnung, wofern Ihr mir folgen wolt.

Silla. Ach? Liebste Petrona, du würdest mir mein gantzes Hertz verbinden, wann du einen Rath vor mich wüstest, welcher auch meiner Ehre nicht nachtheilig.

Petrona. Ihr werdet euch wol besinnen, daß der Hertzog bei seinem Abschied anbefahl, daß solte außgeruffen werden, wofern frembde Leute verhanden, das sie sich solten an Port verfügen, sie solten frey mit nach Venedig überfahren; darumb ge-

schwind, kleidet Euch neben mir mit Mannskleidern auß, machet euch fertig auff die Flucht; zu Venedig wil ich euch weiter lehren, was ihr thun solt.

Silla. Was vor einen unbedachtsahmen Rath stellestu mir hier vor die Augen? Einen, welcher meine Tugend verleitet, und meine Ehre in Schiffbruch bringen solte. Solte ich meinen Herrn Vater also betrüben, mich der gantzen Welt zu einem Schauspiel darstellen? O nein, es ist besser, das ich sterbe, als das mein Herr Vater meinetwegen vor Betrübnüs nach dem Grabe gehe. Denn ich weis, die Bottschafft meiner Flucht würde Jhm auch zugleich seinen Todt ankündigen, als dann solte mich mein Bruder in Ewigkeit verfluchen, die Kindliche Liebe muß die frembde Liebe aus meinem Busen jagen, und der ersten den Wohnplatz überlassen.

Petrona. Jhr liebet Euren Herrn Vater?

Silla. Von Grund meines Hertzens.

Petrona. Er Euch hinwiederumb?

Silla. So sehr als seine Seele.

Petrona. Wann Jhr dann vor großer Liebes Begierde euer Leben werdet endigen, wird nicht Euer Todt den seinigen nach sich ziehen?

Silla. Dieses kan ich nicht wissen.

Petrona. Seyd ihr dann hernach nicht auch eine Ursacherin an seinem sterben? O verwerffet meinen Rath nicht allzusehr, sondern gedencket, ob Jhm schon die Bottschafft eurer Flucht einigen Kummer erwecket, so wird Jhn doch die Hoffnung Euch wieder zusehen bey dem Leben erhalten, und durch die künftige Freude das vorhergehende Leyd vergessend machen. Jch zweiffele auch nicht, das unser Vorhaben solte mislingen, sondern ich lebe der Hoffnung, das er zugleich mit Euch einen Schwieger=Sohn wird wieder finden.

Silla. Du machest mir die Sache leicht, welche schwer wird auszuführen seyn. O Liebe! O Liebe! worzu bringstu mich! Jch bin gefangen, und begehre auch nicht frey zukommen, wohlan Petrona, du hast mich überwunden, ich setze mein Vertrauen auff deine Treue, last uns gehen und zu der Flucht bereiten. Fahre wohl Königlicher HErr Vater, wie auch du, gelibter HErr Bruder, Fahre wohl, geliebtes Frauen=zimmer, Lege ein schwartzes Trauer=Kleidt an dieweil ich von dier entfernet. Nun Venus, die auch

in Cypern gebohren, stehe mir bey, und laß, mein vornehmen ein gewünschten Fortgang erreichen.

Die Liebe machet mich von meinem Hofe scheiden,
Die Liebe wil mich jetzt auf andre Arth verkleiden,
Die Liebe schreibt mir vor Gesetze, Maas und Ziel,
Die Liebe mach mit mir was Sie nur haben will.

(Silla mit Petrona ab.)

Actus II.

Scena 1.

(**König** sitzt an einem Tisch, worauff Kron und Scepter lieget.)
(Sanffte Music.)

König. Waß ist die Mayestädt nach welcher wir Menschen auf dieser Irdischen Welt so sehr verlangen tragen, anders, als eine süße beschwernüß und Sorgen Volle last? Hier liegestu Edle Cron und Scepter mit vielen unschätzbahren Jubelen versetzt in stiller Ruhe ohne einige bekümmernüß, aber ich der ich mein Haupt mit dir ziere, wann ich den Königlichen Trohn Mayestetischer weisse besteige Habe mehr unlust darvon, als je einer meiner grösten Vasallen in seiner grösten mühsamkeit, und bleibet mir entlich mehr nichts übrig als der blose Nahme eines Königes, und dannoch duldet die Ehre solche mühseeligkeit mit großer vergnügung, du bist O Königlicher zierath eine Pracht mit Sorgen vermenget, eine hoffart mit mühe umbgeben, und eine Herrligkeit, welche Große gefahr nach sich ziehet. Der Neidt, die Mißgunst und die verfolgung sind Ihre nächste gefärten, dann wie viel Exempel findet man in denen Historien Büchern, das ein Bruder dem anderen das Leben genommen, umb dieses mühsahme Kleynod zubesitzen, darumb hab ich euch O Ihr unsterbliche Götter zudancken, die Ihr mir mein Königreich in guter Ruh und Frieden habt regieren helffen.

(Die Music höret auff.)

Scena 2.

Silvius ein.

Silvius. O Himmel! mit waß vor worten sol ich meinem Heren Vater dieses Elend verkündigen?

König. Waß ist Euch, geliebter Sohn, daß Ihr so erschrocken aussehet!

Silvius. Ach gnädigster HErr und Vatter, ich wolte wünschen, das ich Euer Mayestet mit meinen reden nicht auch erschrecken solte.

König. Ist dann ein Unglück vorhanden? redet geschwinde, oder euer stilschweigen beraubet mich meines Lebens.

Silvius. Ich wil Euch dann wilfahren, HErr Vatter, die Princessin, meine Schwester

König. Wo ist dieselbe?

Silvius. Sie hat die Flucht genommen, und weiß niemand, wo sie hin kommen. Ihre Gemächer sehen gantz betrübet aus, und Ihre Hoff damen vergießen unzehlich viel Trähnen, weil keine die geringste wissenschafft von Ihrer flucht gehabt, noch sonsten einiges zeichen zugegen ist.

König. O Grausahmer Himmel! Mit was großer Betrübnüß überschüttestu dieses Alte Vater Hertz! O Schmertz! O Printz! Diese Zeitung wird mein Graues Haar in die grube bringen. Seind dieses die Freuden welche ich in meinem Alter vermeinte einzuerndten, Ach Silla! dein unbedachtsahmes vorhaben beraubt mich meines Lebens! welcher Teuffel, oder welch Höllisches monstrum hat sie darzu vorleitet? Ist dan die Liebe gegen deinem Vater in deinem Hertzen gantz verloschen, das du seiner so lang vergessen kanst. O Ihr götter hemmet doch Ihre Flucht, und bringet sie wieder auff den weg nach Cypern. Macht Ihr meine Thränen kundt, die ich als Ihr Vater in meinem Alter ihrentwegen vergieße. O Betrübnüs! O Hertzeleyd! O Pein! wohin wolt ihr mich noch bringen, lasset nur den Todt über meine matte Seele triumphiren, und schicket mich nach dem finstern Reich der Erden, denn es ist mir doch unmöglich dieses Hertzeleyd zuerdulden.

Silvius. Vielgeliebter Herr Vater, stellet doch Euer klagen ein, vielleicht wird Sie die Kindliche Liebe wohl zwingen, wiederumb zu kehren.

König. Hab ich nicht allmein Vertrauen auff Sie gesetzet,

und Sie so sehr als meine Seele geliebet? Und zur Belohnung beraubet Sie mich meiner Freude, so ich in meinem Alter dachte zu genießen.

Silvius. Es ist mir unmüglich, Königlicher Herr Vater, euer Betrübnüs länger anzuhören. Ich wil Euch eine Artzeney seyn, so Euer Hertzeleyd verzehren sol, wenn ich nur einer Bitte von Euer Majestät gewehret werde.

König. Lasset hören dieselbe, wofern sie mir nich zu wieder, sol Sie Euch gewehret werden.

Silvius. So bitte ich Euch, das Ihr mir vergönnen wollet die Princessin zu suchen, ich schwere nicht ehe wieder zu kehren, biß ich Sie werde gefunden und zu Eurem Trost anhero gebracht haben.

König. Was vor ein wiederwertiges Begehren suchet Ihr an mir. Nachdem mich Eure Schwester verlassen, wollet Ihr auch von mir ziehen, und mich in doppelte Unruh setzen. Wann ich in Eurer Abwesenheit stürbe, wer würde dann mein Königreich regieren? Redet nicht mehr darvon, denn ich werde es Euch nimmermehr gestatten.

Silvius. Ich hoffe aber meine Schwester wieder zu finden.

König. Dieses ist zweiffelhafftig.

Silvius. Gnädigster Herr und Vater, hier lieg ich auff meinen gebogenen Knien vor Euer Majestät Füßen und werde nicht ehe auffstehen, bis ich meiner Bitte gewähret.

König. Schweiget, und betrübet mich nicht auch, denn ich wil euch nicht hören.

Silvius. Lasset doch meine Seufftzen Euer Hertz erweichen.

König. Ihr habt gewiß mit Ihr zugleich geschworen mich umb das Leben zu bringen?

Silvius. Da sey der höchste Himmel vor.

König. So lasset dann ab von Eurem unnatürlichem Begehren.

Silvius. Ich wil nicht ablassen, biß Ihr mir erlaubet, meine Schwester zusuchen.

König. Es sey Euch dann erlaubet. Aber seyd dabey versichert, das die erste Zeitung eures Todes auch mich meines Lebens berauben soll, und Ich vergönne Euch nicht länger als ein Jahr außen zu bleiben, auch sollet Ihr mit nicht mehr als einen Diener reisen, und Euch unterwegens vor keinen Prinzen, sondern vor

einen Studenten außgeben. Gehet dann, leget diese prächtige Kleider ab, und ziehet geringe an, und hiermit gebe ich Euch den Väterlichen Seegen, welcher Euch vor allem Unglück beschützen wird.

Silvius. So stehe ich dann mit Freuden auff, und nehme in Unterthänigkeit von Ew. Majestät meinen Abschied, und gelobe demselben allem nachzukommen, was mir mein Herr Vater befohlen hat.

König. So kommet dann mit uns. Wir wollen Euch Geld und andere Nothwendigkeiten zu der Reise verschaffen.

Silvius. Ich folge meinem Königlichen Herrn Vater. (abeunt.)

Scena 3.

Silla und **Petrona** in schlechten Mannskleidern.

Silla. So weit ist durch des Himmels macht und der götter hülff unser reise über See glücklich geendiget, diese mänliche kleider haben mich unbekand erhalten, und das Weibliche geschlecht hat sich darinnen artig verborgen. Ich wünsche nun nichts mehr, als das wir vollends Venedig erreichet hätten. Aber dieser ungebahnte weg dieses Finstern Waldes zeiget uns an, das wir jrre gangen seyn. Diana, dich ruffe ich an, uns zubeschirmen, und deinem Weiblichen geschlecht keinen schaden zufügen zulassen. Diese gegendt scheinet recht Grausahm, und von allen Menschen entfernet zu sein. Darumb Petrona, last uns nicht weiter gehen, sondern alhier verziehen biß wir etwan eines Jägers oder Hirten gewahr werden, welche uns den rechten weg auß diesen Waldt zu kommen, zeigen mögen.

Petrona. Ich weiß nicht, Durchleuchtige Princessin, was vor Furchtsamkeit meine Seele uberfället, mein Hertz zittert und bebet, und meine traurige Gedanken verkündigen mir ein nahes Unglück! Ich wolte das wir schon auß diesem Walde weren.

(Wird ein Geraschel inwendig.)

Silla. Still, wie mich bedüncket, so höre ich ein Gerase von Hirten oder Jägern.

Petrona. O wer kömt uns zu beschirmen? Die Ferne zeiget mir die Gestalt eines grausahmen und erschröcklichen Ungeheuer, welches gerade auff uns zu eylet.

Silla. So last uns geschwind diesen Ort fliehen, allwo ein Ratamantischer Geist seine Wohnung hat.

Petrona. Ach! wir können Ihm nicht entfliehen, er ist uns zu nahe auff dem Halß.

(Ein **Satyrus** kombt, und gehet auff Petrona zu.)

Silla. Hilff Perseus! und erlöse deine Andromede von den Felsen der Anfechtung!

(Der Satyrus greiffet nach Petrona.)

Petrona. Hilff, Ariadne, hilff!

(Silla schiest nach dem Satyr, trifft aber Petrona, der Satyr nimbt Petrona mit sich hinweg.)

Petrona. O Wehe! Ich bin verwundet!

(Silla stehet gantz erstarret, wirfft das Terzerohl hinweg, Petrona aber wird von dem Satyr hinweg geführet.)

Silla. O Grausahmes verhängnus! in waß vor ein betrübtes ungelück hastu mich augenblicklich gestürtzet! Ich stehe ganz erstarret alle meine glieder zittern, und beben, weil Sie keinen Außgang dieses Elends sehen. Hilff Himmel! dich rufe ich an errette mein Leben von verzweifflung. Sind dieses die Früchte der Liebe, welche man durch betrübnüß suchen muß, verflucht ist die Stunde, in welcher ich der Liebe raum gegeben in diesem Hertzen zuherschen. Nun fänget die Weibliche schwachheit an mich zuplagen, und dermaßen zu tormentiren, daß ich mir nicht einen augenblick zuleben wünsche. O Angst! O Pein! O unerhörter Jammer! Ach! Ihr götter Ach!

Petrona. (Von ferne) helfft, ach helfft umbs Himmels willen!

Silla. Ist dieses nicht noch die stimme meiner Petrona! Ach ja sie ist es, Sie rufft umb hülffe. wer ist hier Ihr zu helffen! niemand ist vorhanden, und meine glieder seind schwach, als sie selber ist, darumb ich auch bald dem Todt werde zu theil werden.

Petrona. (Von ferne) Ich sterbe! O Wehe! ich sterbe!

Silla. So wil ich dann im Tode dir gesellschafft leisten, und mit diesen gewehr meine Seele auß mir jagen (ziehet den Degen aus, last Ihm aber fallen) Wie! seind denn meine kräffte gantz verlohren, oder träget mein Arm einen abscheu ob einer solchen Mörderischen that, welche ich an mir selbsten zu begehen gesonnen gewesen. Ach ja! verbanne, Silla, solche gedancken auß deinem Hertzen, und stürtze deine Seele nicht ins verderben, vielleicht hat das unrecht, so ich an meinem Herren Vater begangen, ein solches Urtheil über mein

närrisches vorhaben gesprochen. Ach Petrona! zu was unrecht hat mich deine treue verführet? worüber du zur straffe dein Leben hast auffgeben müssen, du bist durch mich verwundet worden, aber es war nicht mein wille dich sondern den Grausahmen Satyr zutreffen, darumb holdseeliger geist wann deine Seele noch in den Lüfften schwebet, verzeihe der Sillae, was Sie an dir begangen. Nun ihr meine Augen beweinet das Elend, in welches ich gerahten. Und Ihr, O meine Seufftzer, fliehet hin, bittet meinen Herrn Vater ümb Verzeihung, saget Ihm das letzte adieu, denn ich werde Ihn doch nicht mehr zusehen bekommen, hier wird mein Leib in dieser Einsahmkeit denen Wilden Thieren zu Theil werden. Wen kan ich hier ümb hülffe anruffen, weil niemand vorhanden, als die menge voller Clüffte und Bäume, die mir mein trauriges begräbnüß vorbilden. Ach! meine zunge wird mir zuschwer, meine Beine können den Leichnamb nicht mehr tragen, das gesichte vergehet meinen Augen, die schwachheit überfället mich, und ich sincke gantz krafftloß darnieder (fället in ohnmacht).

Scena 4.

Diana mit Jägern, Pfeilen und Bogen in Ihrem gewöhnlichen habit, macht ein Jäger geschrey.

Diana. So! gebet woll achtung und sehet Euch überall fleißig umb, hier auff dieser gegend nahm dieser grausahme Tyger seine Flucht, welcher meinen Pfeil entronnen. Ich wil nicht ehe ruhen, bis ich ihn gefällt habe.

(Wird inwendig ein tumult gemacht, und schleppet der Satyr die Petrona gantz zerrissen und blutig an Ihren Kleidern über das Theatrum:)

Diana. Aber! was erreget sich hier vor einen Tumult, sehet, wie dieses Unbarmhertzige monstrum einen ermordten Menschen mit sich hin und wieder schleppet. Geschwind legen Ihre etliche unter Euch ihre Waffen an, und verfolgen Ihn auffs eusserste. Denn er hat meine Mayestät verletzet, in dem er mit Menschenblut besudelt bey mir vorbey gelauffen. (Etliche Jäger verfolgen Ihn.) Armseliger, was vor ein wahn hat dich an diesen Menschlosen

14 ff. Ähnlich ist das Abnehmen der Kräfte im „Bestraften Brudermord" Akt V, Sc. 6 dargestellt. Leichnam in der alten Bedeutung als „lebender Menschenleib" auch noch bei Opitz und Weckherlin gebraucht; vgl. W.-B. s. v.

Orth zu deinem Verderben geführet. An diesem Ort, sag ich, wo sich nichts anders, als unzählich viel Monstra auff halten, welchen niemand, als ich allein, zugebieten hat. (Diana siehet Sillam.) Aber lieget hier nicht noch ein ermordeter? Ach ja. und die blasse Farbe seines Angesichts giebt zuerkennen, daß Ihn die Lebens Geister verlassen. Ich muß etwas näher hinzu treten und Ihn recht betrachten. Hier sihet mann gleichwohl kein zeichen einiger beschädigung an Ihm, Vielleicht ist er vor Furcht und schrecken gestorben, weil er in dieser einsamkeit nichts anders als erschröckliche ungeheuer angetroffen. Wart, ich will seinen Rock auff machen und zu sehen, ob sein Leichnamb kalt, und er vor längst gestorben. Was wunder ist hier zusehen, es ist ein Weibesbild; welche unbedachtsamkeit hat Sie doch zu solcher Thorheit gebracht? Es seye nun wie ihm wolle. so hab ich ein hertzliches mitleiden mit Ihrem ausgestandenem Vnglück, und ich will auff Mittel bedacht seyn zu erfahren, wer der Räuber ihres Lebens gewesen, damit ich ihn auffß Grausamste dafür abstraffen möge.

O Jamer Crufft!
Du bist vielleicht auch her nach deinem Tode gangen,
Sanfft forthin liegen bleib,
Laß ruhn dein Leib.
Doch wil ich trachten nach, damit dich mög empfangen
Der Erden Crufft.
Vnschuldigs Blut!
Diß Vngeheuer dich zum Vnglück hat gerühret
Mit frecher Grausamkeit
Zu seiner Beut.

Scena 5.

Venus kommt in Ihrem habit, in einer Hand ein brennend Hertz, in der anderen einen Nackenden Cupido, mit köcher, Pfeil und Bogen, mit verbundenen Augen und scherpen aus gezieret, neben einer sanften Music.

Venus.

Weil Lieben Vhrsach war, so Sie hieher geführet zu voller gluth,
Auff vnbekandte Weiß
Da Sie vor Scham Ihr Hertz nicht dörffte offenbahren
Bey Apollons anwesenheit, hat Sie zuvor gebraucht durch dieses Meer zu fahren.

Vernunfft mit fleiß,
Und kommt in diesen Wald
Mit Ihrer Dienerin, in nechster Stadt zu haben
Ihre Liebstes lieb, das Sie gesuchet, auch Ihn auch sich zugleich
forthin vergnügt zu laben
Drauff folgte bald
Diß Monstrum schnöd
Weil es durch Rauben Sie in einsamkeit wil setzen
Ihren treuen Mitgesell,
Ergreifft Sie schnell
Ein Rohr, und mag durch diß Ihr Petronell verletzen,
So Sie ertödt.
Den unverhofften Todt, zwar ohne Schuld geschehen,
Wil Sie auff solchen Gang
Zu gehen lang
In enden ihrer Lieb, eh durch den Todt vergehen.

Diana ad **Sillam.**

Sey du nun Froh,
Denn durch mein bitten gros wird Venus dir mit theilen,
Daß du dein Lieb und dich durch Lieb euch könnet heilen.

Diana ad **Venerem.**

Schönste Göttin, dieses Bild,
So durch Liebe ist gebracht,
In solch Irren
Löst es auff,
Weiche drauff,
Du verwirren.

Venus.

Brauchen muß mann jetz bedacht
Weil ein ander bey ihm gilt
Kan Sie Ihn ja nicht wohl haben.

Diana.

Wilstu dann diß mein begehren.
Wegern mir vor dieses mahl?

Venus.

Wenn es nur dem Himmel nicht
Ist entgegen,

Will ich wohl,
Das Sie sol
Meinen Seegen
Sehen vergnügt bey Ihrem Licht.

Diana.

Weil Sie häget Große Quahl.

Venus.

Lieben wird Sie schon verzehren

Diana.

Ey! wohlan laß dich erbarmen
Dessen Ich bey dir erwehnt.
Führe Sie zu Ihrem zweck
Den Sie finden
Wird durch dich
Sicherlich!

Venus.

Ich wil binden,
Vnd ausspann der liebe deck,
Das, zu dem Ihr Hertz sich sehnt,
Sie empfind vergnügt Vmbarmen. (abit.)

Diana.

Weil dann werden volle flammen
Brechen aus durch liebe gluth.
Diese Große Reise du
Vber wellen
Durch gefahr
Deine Jahr
Hast könn stellen
Weißlich, komm zu deiner Ruh,
Vnd verknüpffe Sanfften Muth,
Keusches Hertz mit Hertz zusammen.

(Diana mit einen Jägergeschrey ab nach welchem Silla erwachet.)

Silla. (Erwacht.) Süß und angenehmer Schlaff, warumb weichestu so geschwind wieder zurück, und verneurest durch deine Abwesenheit mein voriges Elend. Ach was vor annemliche Einbildung hat mir Morpheus in dem Schlaffe vorgestellet.

(Wird ein Jägergeschrey.)

Diana. (Inwendig.) Hier, hier, bringet die Hunde hieher.

Silla. Himmel, was höre ich! Ist eine Jagd in diesem Walde angestellet. Ich höre ein großes Gerase von Hunden und Jägern, sehe aber niemand. Ich wil umb Hülffe ruffen. Helfft, helfft, umbs Himmels willen helfft!

Echo. Helfft!

Silla. Wie? Ist hier niemand anders als echo, der mein klagen höret. Ach! ich sehe wohl, daß an diesem Menschlosen Ort nichts als Gespenster und wilde Bestien ihren Auffenthalt haben. Könte ich nur den Weg zurücke finden, ich wolte mich gerne wieder Seewerts begeben.

Scena 6.

Petronae Geist.

Petrona. (Inwendig.) Silla!

Silla. Wer ruffet mir Unglückseligen?

Petrona. (Inwendig.) Silla!

Silla. Hier bin ich!

(Petrona Geist mit Feuer und einer Fackel in der Hand gehet ein.)

Petrona. Silla! Siehe mich an, ich bin der Geist deiner ermordeten Dienerin Petronae. Fürchte dich nicht. Ich komme nicht hieher Rache an dir zu üben, denn du bist nicht Ursach an meinem Todt, sondern dein Elend gehet mir dermaßen zu Hertzen, daß ich nicht ehe ruhen kan, biß ich dir auß diesem Wald, und auff die rechte Straße nach Venedig geholffen, verzweiffle nicht, sondern fahre fort in deiner Liebe, denn sie wird einen erwünschten Außgang erreichen. Komme und folge mir nach. (abit.)

Silla. Ich wil dir folgen, und wenn du mich auch in den Todt führen soltest. (abit.)

Actus III.

Scena 1.

Apolonius, Acestine, mit dem gantzen Staat.

Apolonius. Sagt uns, Acestine, mit was vor Gebärden haben die Bürger in Venedig unsere Wiederkunfft wahrgenommen? Sind sie auch höchlich erfreuet gewesen, das wir glücklich anhero gelanget.

Acestin. Das Krachen der donnernden Carthaunen, wie auch der Schall der Trommeln und Pfeiffen hat ihre Freude und hertzliche Liebe, so Sie zu Euer Durchl. tragen genugsam an den Tag gegeben; Und es ist zu verwundern wegen der großen Zuversicht, so Sie zu Euer Durchl. tragen.

Apolonius. Es ist uns lieb zu hören, und wir wollen auch wieder als ein Vater vor Sie sorgen. Aber wo ist mein Diener Pickelhäring, daß sich dieser nicht sehen lest. Geschwind gehe einer von Euch hin, und laß ihn zu uns kommen. (Es gehet einer ab.) Wie unhoflich er uns auch bißweilen anredet, so gefällt uns seine Thorheit uber die maßen wohl, den wir vertreiben unterschiedliche Melancholey mit derselben, auch darff Ich jhme trauen einige geheime Sachen zu offenbahren, dann mir ist seine Verschwiegenheit sehr wohl bekandt. Aber, wo bleibet er?

(Der **Diener** komt wieder.)

Diener. Er wird alsobalden kommen. Aber er ist etwas kranck, hat den Kopff verbunden, und siehet sehr wunderlich auß.

Scena 2.

Pickelhäring mit verbundenem Haupt, stellet sich kranck.

Pickelhäring. (Läst einen Rülps.) O! wehe, Herr Hertzog! O wehe, mein Kopff! (Der Diener setzt dem Pickelharing einen Stuel hin.)

Apolonius. Was ist dir Pickelhäring?

Acestin. Gnädigster Herr, ich wolte seine Kranckheit fast errahten. Ist es nicht wahr Pickelhäring?

Pickelhäring. O! oh! Nun kommet es mir in die Hosen.

Bruder, Bruder, schweig, oder ich purgier in die Hosen. Ach! ein bißgen Schlagwasser her.

Apolonius. Wüst Ihr die Ursach seiner Kranckheit, so offenbahret sie, wir wollen Mittel darvor verordnen lassen.

Pickelhäring. Herr Hertzog! Bruder schweige, oder ich speye dir in die Augen. Oho! oh! oh! Herr Hertzog, begehrt es doch nicht zu wissen. Oh! mein Nabel! Es ist gar ein heßliche Kranckheit. (Er keucht.)

Apolonius. Ich wil es aber wissen, damit dir Rath geschaffet werde.

Acestin. Gnädiger Herr.

Pickelhäring. Das dir die Zunge verlahme! Schweig Acestine. Ich, ich, ich wills selbsten erzehlen. Herr Hertzog, da wir auff dem wippenden, wappenden Wasser waren. Ach ich kan nicht mehr. O mein klein und groß Gedärm wil auß dem Bauch oben heraus. (Wil speyen.) Halt, halt, die Nasen zu, es wil hinten und fornen rauß. Nun, nun, Herr Hertzog, da wir auff dem tollen Wasser waren, da fing an alles mit mir herumb zu lauffen. O mein Kopff! ein bißgen Schlagwasser her! und gieng oben und unten alles heraus. Ich schry, ich schry, das der Schiffer solte stille halten, aber der Schelm wolt mir gantz nicht gehorchen. Und Herr Hertzog, von der Stund an, bin ich noch kranck. Oh! oh! oh! oh!

Acestin. Der Schiffer sagt

Pickelhäring. Ach! nun komt es ans Hertz, helfft, helfft! Herr Hertzog, wo ich solle gesund werden, so last Acestine nicht reden, sondern weggehen.

Apolonius. Es steckt eine Schelmerey dahinter. Warumb sol Er nicht reden? Acestine was sagt der Schiffer?

Pickelhäring. Jetz fähret die Seele aus. Ach! helfft!

Acestin. Gnädiger Herr, der Schiffer hat hier in seiner Rechnung eine Tonne Butter gesetzt, welche ihm Pickelhäring verderbet.

Apolonius. Wie hat er es dann so gemacht?

Pickelhäring. Herr Hertzog, wie das Wasser anfing oben und unten zu würcken, so vermeinet ich, ich käme über das Scheißhaus, gerieth aber in meiner großen Kranckheit über das Butterfaß, und habe also wieder vollgemacht, was zuvor herausgenommen.

2. Schlagwasser, ein Mittel gegen Schlagfluß und Ohnmachten, „welches aus Rosmarinblüthen destilliret und auch Ungarisches Wasser genannt wird". Adelung.

Acestin. Auch stehet hier, das Pickelhäring die Reise über 65 Maas Wein vor seine Persohn allein getrunken, dieses alles wil der Schiffer bezahlet haben.

Pickelhäring. Nun adieu, nun fähret die Seele aus.

Apolonius. Hat der Schelm so viel gesoffen, so muß er wohl kranck seyn. Acestine, lasset denn Schiffer nur bezahlen.

Pickelhäring. Was sagt Ihr, Herr Hertzog?

Apolonius. Das Acestine sol den Schiffer lassen bezahlen.

Pickelhäring: Ist das wahr?

Apolonius. Ja freylich.

Pickelhäring. Ein Schelm, der nunmehr kranck were, (stehet auff, und nimbt das Tuch vom Kopff). Herr Hertzog, Ihr seyd ein praver Doctor, denn Ihr könnet mit einem Worte krancke Leute wieder gesund machen.

Apolonius. Ich mercke wohl, daß deine Kranckheit nur auff einen Betrug angestellet war. Aber diese Narrenthey an die Seiten gesetzt. Ihr Herren, wir haben etwas mit uns alleine zu reden, darumb verlasset uns alle, die von Adel sind, biß auff weitern Bescheid (omnes abeunt).

Apolonius. Ach! Agalante! Göttin meiner Seelen, wie viel Pein veruhrsachet deine Schönheit meinem Hertzen; Ich liebe, und kan keine Versicherung der Gegenliebe erlangen. Hier hab ich ein Brieffgen, in welchem meines Hertzens Gedanken verborgen seynd, dasselbe wil ich ihr durch meinen Diener Pickelhäring zusenden. Aber wo ist der Schelm? Holla Pickelhäring?

Pickelhäring. (Kombt.) Ja, ja, Herr Hertzog.

Apolonius. Warumb bistu leichtfertiger Vogel von hier gangen.

Pickelhäring. Habt ihrs mich nicht geheißen? Ihr sagt ja, das alle, die von Adel weren, solten von hier gehen.

Apolonius. Die von Adel wohl, aber du nicht.

Pickelhäring. Bin ich dann nicht auch von Adel?

Apolonius. Du? Womit kanstu solches beweisen?

Pickelhäring. Mit meiner Mutter offenem Helm, den sie in ihrem Hembde vor dem Hintern führet.

Apolonius. Schweig, unflätiger Schelm, und höre, was ich dir sagen werde.

Pickelhäring. Nun, nun.

Apolonius. Gehe hin, wo meine andere Seele wohnet. Zu Madam Agalanta, Fräulein von Arragonien.

Pickelhäring. Zu wem sol ich gehen, Herr Hertzog?

Apolonius. Zu Madam Agalanta, Fräulein von Arragonien.

Pickelhäring. Zu Madam gack ins Hembde, Fräulein von Erbsen und Bohnen. Herr Hertzog, warumb nicht Fräulein von Schoden und Kirschen?

Apolonius. Ich sage Madam Agalanta, Fräulein von Arragonien.

Pickelhäring. Und ich sage auch, Madam gack ins Hembde, Fräulein von Erbsen und Bohnen. (Hier können sie ihre Kurtzweil mit dem Nahmen so lang haben, als sie wollen.)

Apolonius. Bring ihr diesen Brieff.

Pickelhäring. Alsobald, Herr Hertzog, bleibet ihr nur hier. (Gehet zu einem Flügel ein, zum andern wieder auß.) Aber, Herr Hertzog, wann Sie nicht zu hause were, weme sol ich dann den Brieff geben?

Apolonius. So bleibe du so lange dort, biß sie nach hause kumbt.

Pickelhäring. Nun, nun, schon gut, gut. (Gehet ab, kombt stracks wieder.) Herr Hertzog, Herr Hertzog.

Apolonius. Bistu dann noch nicht weg?

Pickelhäring. Herr Hertzog nur noch eine Frag; wenn sie jo zu lange bliebe, so weis ich Rath, es liegt vor ihrem Gemach ein großer Kettenhund, dem wil ich den Brieff so lange geben, bis sie zu hause kömbt, das er Ihr denselben überantwortet.

Apolonius. Ich sage aber, du solt Ihr den Brieff geben, darumb gebe ich dir essen und trincken.

Pickelhäring. Giebt sie doch dem Hund auch essen und trincken, und warumb liegt er dann vor ihrem Gemach?

Apolonius. Das er dich und solche Schelmen von der Thür kan abhalten.

Pickelhäring. So, so, so, so, liegt er darumb da. Herr Hertzog, hier ist der Brief. Ihr wißt, wo euch der Schuh drückt, darumb bestellet den Brieff selbsten.

Apolonius. Wiltu dich fortpacken, oder ich wil dich in die Küchen führen lassen.

8 f. Madam ... Bohnen, ähnliche Namenverdrehungen auch anderwärts, z. B. in der Komödie von der Macht des blinden Knaben Cupidinis Akt I, Sc. 3. — 13. Gehet ... wieder auß, über die Lazzi vom Wiederkommen vgl. Einleitung. — 20 ff. Ähnlich sagt der Clown Mouse in dem pseudo-shakespeareschen Mucedorus (ed. Delius, „Pseudo-Shakespearesche Dramen", Elberfeld 1874, Heft 4, S. 17): „Hark you master, if he be not at home, what shall I do then? Segasto: Why, then leave word with some of his folks. Clown: O Master, if there be nobody within, I will leave word with his dog."

Pickelhäring. Ich bedancke mich, es ist besser, das ich gehe. (Kombt wieder.) Herr Hertzog, wann aber Madam gack ins Hembde gleich auff dem Scheishäusgen säße, und kochte die Hülsen von den Erbsen und Bohnen aus, solt ich Ihr dann den Brieff alldar auch geben.

Apolonius. Schweig, heßlicher Unflath.

Pickelhäring. Herr Hertzog, ich muß es ja recht wissen, gesetzt, ich gebe ihr den Brieff auff dem Gackhäußgen, und sie hette gleich kein Papier bey sich, und sie nehme den Brieff, und buzte die Nasen darein, würdet Ihr alßdann nicht eine schöne Antwort bekommen.

Apolonius. Ich sehe wohl, leichtfertiger Vogel, du wilt mit deinen Narrenpossen nicht auff hören, darumb wil ich dich wacker ab Prügeln lassen.

Pickelhäring. Wart, wart, Herr Hertzog, ich wil gehen. (Gehet ab, kommt wieder.)

Apolonius. Es ist Zeit, oder es sol dich gereuen.

Pickelhäring. Herr Hertzog, nur ein Wort.

Apolonius. Wilstu gehen?

Pickelhäring. Alsobald, alsobald. Aber Herr Hertzog, gesetzt, die gräffin wäre in Ihrer Schlaffkammer, und hätte sich ausgezogen, und flöhete Ihr Hembde auß.

Apolonius. Holla, Acestine.

Pickelhäring. Adieu, Herr Hertzog. Nun freue dich Madam gack ins Hembde lauter Erbsen und Bohnen. (abit.)

Apolonius allein.

Apolonius. Ich lieb, O Agalanta, dich, mit mehr hefftigern Begierden, alß du dir jemahls wirst einbilden können Es ist kein Schmertz, kein Leyden, kein Marter, die ich nicht deinetwegen empfinde. Das Licht mißfället mir, die Ruhe ist mir unterbrochen, der Schlaff gewehret. Die Speise schmeckt mir nicht; die Ergetzlichkeiten seyn mir ein Verdruß, und die Belustigung ein Ekel. Wenn ich dich nicht schaue, so quälet mich das Verlangen deiner ansichtig zu werden. Darumb, O Himmel hilff, das doch einmahl meine Lieb mit der Ihrigen belohnet, und vereiniget werde.

---

1. Ich bedancke mich . . . . Pickelhäring soll abgeführt werden, um Prügel zu bekommen.

Scena 3.

Pickelhäring mit **Agalanta** auß.

Pickelhäring. Herr Hertzog, Lupus in fabula.

Apolonius. Glückselig bin ich, schönstes Fräulein, die Ehre zu genießen, Sie in meinem Zimmer willkommen zu heißen.

Pickelhäring. Hier hab ich Sie zusammen gebracht, Sie mögen nun sehen, wie Sie wieder von einander kommen. (abit.)

Agalanta. Ich hoffe, Durchläuchtiger Hertzog, der hohe Verstand seiner Tugenden wird mich der Künheit entschuldigen, in dem ich mich unterfangen vor jhme zuerscheinen, und mit meiner Gegenwart ihme beschwerlich zu seyn.

Apolonius. Was könte mir doch liebers wiederfahren, als eurer Gegenwart zu genießen. Indem ich, wenn ich Sie meine andere Seele nicht sehe, nur durch Verwunderung bey Leben bleibe. Sintemahl ich, von eurer Gegenwart entfernet, keine weitere Empfindlichkeit habe, als bloß mich zu beklagen, kein Wort als mich zu beschweren, noch ein hertz als Seufftzer auszustoßen, und bleibt mir von meinem Leben sonst nichts übrig, als die bloße Hoffnung eurer gegenliebe zu erlangen.

Agalanta. Mich wundert, Mächtiger Hertzog, das Ihr durch eure liebreitzende Wort euch bemühet, mich meiner Freyheit zu berauben, und in eine mir unbekandte Dienstbarkeit zu setzen, welcher ich mich unwürdig schätze, darzu auch nicht mächtig bin euer Liebe mit Gegenliebe zu belohnen, indem der Verstand derselbigen mir noch nicht bekandt.

Apolonius. Ach liebster Schatz! Ich merke wohl, meine Zunge hat nicht genug Beredsamkeit Sie zur Gegenliebe mir zuverpflichten. Sie kan weder ihre Wunden noch ihre Schmertzen satsam entdecken, sondern ich setze all mein Vertrauen auff dero Mildigkeit, und hoffe, Sie wird durch Mitleyden bewogen werden meiner Bitte statt zu geben.

Agalanta. Ich weiß nicht, Durchläuchtiger Hertzog, wormit ich seine Liebe solte verdienet haben, und vielleicht würde mir die freche Gegenlieb mit der Zeit nur zu einem Spott gereichen. Indeme zwischen meinem und eurem Verstand ein großer Unterscheid ist, dahero ich seine Wort nur vor einen Schertz und Kurtzweil achte, mit welchem er mich zu probiren gedenket.

Apolonius. Verzeihet mir, meine Göttin, so ich durch fernere

Vermessenheit eure Leutseligkeit mißbrauche; Indem Sie meiner Rede Gehör giebt, düncket mich ein gantzer Tag nur ein Augenblick zu seyn. Meine Wort seynd unzierlich, und unordentlich, ich kans nicht leugnen, aber meine Liebe ist auch so hefftig, das ich mit einem unauffhörlichem Verlangen Sie umb Gegenliebe anruffe.

Agalanta. Die Beredsamkeit, mit welcher eure Zunge pranget, solte mich, wenn ich einiges anders Verständnüs von lieben hette, bald auff einen Weg führen, wo ich mich selbsten verliehren, oder nicht wieder zu rücke führen könte. Und gesetzt, das ich mich unterstünde, Euer Durchl. mit Gegenliebe zu belohnen, ist es zu befürchten, daß sich euer Liebe in kurtzem möchte verändern, und ich also von euch nur vor einen Spott gehalten werde.

Apolonius. Das sich meine Liebe verändern, das ich jemahls etwas anders alß euch lieben solte, könte vielleicht bey einem andern geschehen, aber bey mir ists unmüglich. Ihr habt ein allzu großes Gebiethe über mein Wesen. Ich habe nur ein einiges Hertz, welches in eure Gunst gantz eingewickelt und gebunden ist. Ihr seyd allzu schön. Die jenige Begierde, die auß einem bloßen ansehen entsprungen augenblicklich wächst, ist kurtz und endet sich; hingegen ist die jenige warhafft- und ewig, welche allgemach zu nimbt, und mit der Zeit zu Kräfften kombt. Meine Liebe ist kein Kind, und ich müste fürchten, wenn ich sie verlassen solte, der Himmel würde mich mit dem Donner erschlagen, und die Erde verschlingen. Darumb werde ich mein Gewissen dieses erschröcklichen Fehlers nicht schuldig machen.

Agalanta. Wer gibt mir aber Versicherung, wenn ich auch lieben solte, das es verschwiegen bliebe, ob diese neue Liebesflammen nicht alsobald gantz Venedig erleuchten würden?

Apolonius. Meine Liebe sol niemand als der Liebe selbst kund seyn.

Agalanta. Durchleuchtiger Hertzog, ich wolte, wofern es müchlich wär Euch gerne Lieben, aber weil mein wille hierin zu schwach, bitte ich, mich zu entschuldigen.

Apolonius. Ich sehe wohl, unbarmhertzige, daß Ihr belieben traget, daß eurer Schönheit Sieges geprange von der Gefängnüs meines Hertzens begleitet wird. Ihr habt Lust, den Pracht eures Ruhms bey meinem Elend zu lägern. Ihr habt Freude daran, das die Asche meines Hertzens der Unsterbligkeit eines Nahmens eine nacht Begräbnüs auffrichte. Ihr habt Lust daran, daß Ihr

eure Gotheit von meiner ergebenheit abgöttisch verehret sehet; und ich mercke aus Euren Augen, daß mein klagen an dem Felsen eures Diamanten harten Hertzens nur wird Schiffbruch leiden.

Agalanta. Eure Seuffzer, werther Printz, gehen mir dermaßen zu Hertzen, das Sie Fast scheinen einen Ruhplatz in dieser Brust zu haben aber weil ich seine Liebe mit einem reiffen verstand überlegen muß, verhoffe ich, einen Monath Frist, mich zu bedencken, von Ihme zu erlangen. —

Apolonius. Ach Schönste Göttin, Es solte mir kein Jahr zu lang fallen, wann ich nur versicherung hätt, nach verflossener Zeit Ihr gunst zu erlangen.

Agalanta. Ich kan Ihm vor diesesmahl nichts mehr als die Hoffnung zum zweck verlassen, und hiermit nehme ich von Euer Durchl. meinen demütigen Abschied. Er lebe wohl. (abit.)

Apolonius. Und Sie in gleichen, meine andere Seele.

Ach wie mein Hertze bebt, wie sehnlich mich verlanget;
Wenn dieser Arm dich nicht, ach Schönste stets umfanget
Komm wieder, komme bald, mein allerliebste Seele,
Weil ich nach dir, mein kind, mich stetig plag und quäle. (ab.)

Scena 4.

(Silla in etwas bessern Mannshabit.)

Silla.

Durch solcher Kleider Pracht, doch reiflich vor bedencken
Hoff ich bey diesem mahl mein Werck mit Glück zu lencken
Nach meinem andern Theil des Hertzens, so allhier,
Verknüpffet werden kan, standfest zu bleiben mir.
Vnd weil Venedig du dein Erdreich drauff zu gehen
Vergönnest willig mir, richt meines Siegers sehen
Doch auff mein brennend Hertz, der es bestritten hat,
Durch seine Tapferkeit, und liebe Tugend That.

So weit bin ich durch Hülffe des Geistes kommen, daß ich nunmehro die Burg, in welcher meine Sonne leuchtet, in Augenschein genommen. Jetzt wünsche ich nichts mehr, als wenn ich bey einem seiner Hoff Junckern in Dienste gelangen könte, damit

mir die Freyheit an diesen Ort zu gehen vergönnet were, bis Ich endlich Gelegenheit hette, mich und meine Liebe gegen Ihme zu entdecken. Aber wen sehe ich hier ankommen so wunderlich geputzt, er siehet mehr einen Fantasten als einem Cavalier gleich, doch ist es vielleicht hier in Venedig also die Mode. —

Scena 5.

(**Pickelhäring** wunderlich geputzt.)

Pickelhäring. Bin ich nun nicht ein prav kerl worden gelt Ihr Jungfern ich gefall euch sind der Zeit, das meine Mutter die Seele ausgefahren, hab ich Ihre Kasten eröffnet, und ein gantz hauffen Geld gefunden, das ich mich jetz auch als ein dreckschaffener Cavalier halten kan. Jez bin ich nun willens worden, mir ein Weib zu nehmen, gehe derowegen auff Freyers Füßen. Ist nun ein Rabenäßgen hier, die mich haben wil, so sage sie ja, denn ich bin jetz zu kaüff. Nun wil sich keine melden. Jetz ists noch Zeit, ehe michs wieder gereuet. (gehet spatzieren.)

Silla. Ist mir recht, so ist dieses des Hertzogs närrischer Diener, ich wil mich stellen, als ob ich ihn nicht kennte, sondern vor einen großen Herrn ansehe. Vielleicht kan er mir zu meinen Vorhaben dienen. Gnädiger Herr!

Pickelhäring. (Siehet Sillam an.)

Silla. Gnädiger Herr!

Pickelhäring. (Siehet Sillam an und lachet.)

Silla. Gnädiger Herr!

Pickelhäring. Gnädiger Narr, dacht ich. Aber ich muß meinen respect in acht nehmen. Was wilstu Jung, wer hat dir befohlen, mich anzureden. Und was machstu hier an diesem Ort? Weistu wohl, daß der Hertzog nägst hier sein Zimmer hat, und was begehrest du von mir?

4. Fantasten, eine charakteristische Stelle für die im 16. und 17. Jahrhundert gebräuchliche Bedeutung des Wortes Phantast = Narr. — 6. Scena 5, über die komischen Motive in dieser Scene vgl. die Einleitung. Ebenso wie hier Pickelhäring, bietet sich auch Monsieur Schoßwitz im „Unzeitigen Vorwitz" den Damen im Publikum an. — 8. prav kerl, ein Lob, das die lustige Person sich selber schon in der ersten Sammlung der englischen Komödien Ee4b erteilt. Das Wort kann also kaum, wie das Wörterbuch vermutet, erst durch die Sprache der Soldaten im dreißigjährigen Krieg eingedrungen ein. Insbesondere die Phrase „brav kerl", die gegen Ende des Jahrhunderts durch den Schellmuffsky berühmt wurde, sieht ganz so aus, als ob sie von den englischen Clowns herstammte.

Silla. Gnädiger Herr, die Jugend, welche mich verleitet frembde Länder zu besuchen, hat mich auch, aber zu meinem Unglück in Venedig gebracht, und weil ich von etlichen leichtfertigen Dieben alles des meinigen bin beraubet worden, werde ich gezwungen, meine fernere Reise einzustellen, und mich bey einem vornehmen Herrn umb Dienst zu bewerben, und weil Euer Gnaden — — —

Pickelhäring. Der Kerl macht mich bald toll mit dem quacken.

Silla. Ohne Diener eben hier an den Ort seynd kommen, und ich dieselben vor einen wackern Cavalier ansehe — —

Pickelhäring. Ja das bin ich auch.

Silla. Als wüntsche ich von Hertzen, wenn sie etwan eines Pagen von nöhten hetten, das Sie mich doch in ihren Dienst auffnehmen wolten. Es solte Euer Gnaden von mir so wohl bey Tag als Nacht fleißig auffgewartet werden.

Pickelhäring. Was anlanget die Auffwartung bey Tage, möchstu wohl bey mir verrichten können, aber des Nachts, muß ich eine schöne leckere Hullepulle haben.

Silla. So wolte ich mich dann befleißigen bey Tage mein bestes zu thun.

Pickelhäring. Ja, es ist wohl an dem, ich bin willens itzliche Pagen und Laqueien anzunehmen, ich wil dich probiren; wenn du mir gefälst, kanstu leicht bey mir in Dienste kommen. Aber wie ist dein Nahm?

Silla. Mein Nahme ist Silvius, gnädiger Herr!

Pickelhäring. Gnädiger Herr! der Kerl macht, das ich vor lachen in die Hosen scheiße. Silvius ist dein Nahm. Von wannen bistu gebürtig?

Silla. Auß Cypern.

Pickelhäring. Was kanstu aber, wormit du einem großen Herrn als ich bin, dienen kanst?

Silla. Ich verstehe etwas von der Musica.

Pickelhäring. Auff was Instrumenten kanstu dann?

Silla. Ich verstehe etwas auff der Viol di gamba, auff der Laute, auff der Zieter, auf der Harpffe, auf der Flöhte, und hab auch ein gut Fundament auff dem Spinet zu spielen.

Pickelhäring. Was? Seynd das Instrument, einen großen Herrn damit lustig zu machen? Weg mit diesen Lappereyen, es seyn Bauren Instrument, und gehören in die Schencke vor die

Bauren-Knechte. Aber kanstu nicht auff der Sackpfeiffen, auff dem Rumpelpoth, auff der Strohfiedel, auff der Leyer, auff der Maul-trommel, auff dem Polnischen Bock? das seynd Instrumenta vor einen großen Herrn.

Silla. In Cypern brauchen die Bauren solche Instrumente.

Pickelhäring. Und in Venedig die großen Narren, ey Herr, potzelement, ich hette mich bald versprochen. Aber komme hier!

Silla. Was beliebt Euer Gnaden?

Pickelhäring. Meiner Gnaden beliebt, daß du solst dein Maul auff und den Ars zu machen, denn wenn ich dich kauffe, muß ich auch wissen, wie alt du bist.

Silla. Gnädiger Herr, bey mir siehet man den Pferden ins Maul.

Pickelhäring. Und bey mir den Eseln, darumb mache auff. — So die Zähne stehen noch gut, dù hast noch nicht verschoben. Höre hier Jung, weistu auch wohl, wer wir seyn, und bey weme du in Diensten komst?

Silla. Nein. Denn ich kenne Euer Gnaden nicht weiter, als ich sie gesehen habe.

Pickelhäring. So wisse dann, daß ich des Hertzogs von Venedig sein Bruder bin.

Silla. So bitte ich unterthänigst umb pardon, wo ich mich zu kühn gegen Euer Durchl. gemacht habe.

Pickelhäring. Du hast unsern pardon schon, nun so gehe hinter mich. (Pickelhäring gehet auff dem Theatro herumb, Silla hinter Jhm, indem sich Pickelhäring umbsiehet, machet Silla einen reverentz.)

Pickelhäring. Jung, was war das?

Silla. Es war ein reverentz vor einen großen Herrn.

Pickelhäring. War das ein reverentz vor einen großen Herrn? Vor einen Narren magstu sagen. Geschwind noch einmahl hinter mir. (wieder wie zuvor.)

Pickelhäring. O Jung! ärger und ärger. Fort, gehe du voran, ich wil dir weisen, wie du einen reverentz machen solst.

Silla. Ey, ich bitte, Euer Durchl. schertzen nicht so mit ihrem Diener.

Pickelhäring. Geschwind, sage ich, Schelm gehe du voran. (Silla gehet voran, Pickelhäring hinter ihr, Silla siehet sich umb, Pickelhäring machet wunderliche Sprünge und einen reverentz.)

3. Polnischen Bock, Dudelsack, Sackpfeife; vgl. Sanders s. v. Bock Nr. 28. Was für ein Instrument mit dem Rumpelpoth gemeint ist, vermag ich nicht anzugeben.

Pickelhäring. Gieb wohl achtung, auff welche manier mustu einen reverentz vor einem großen Herrn machen. Nun folge mir nach. (Pickelhäring wieder voran, Silla hinter ihm, Pickelhäring hat eine Spitzruthe, und trähet sich immer gähling herumb, und schläget auff Silla) Hinter mich, hinter mich Jung (Pickelhäring lesset die Hosen fallen in gehen) geschwind Jung, die Hosen auff, (lesset den Hut fallen) den Hut auff, den Hut auff, Jung hinter mich. (Pickelhäring treibet seine possen, der Hertzog komt, Pickelhäring aber lauffet mit Silla immer auff den Theatro stellet sich als sehe und hörte Er den Hertzog nicht.)

Scena 6.

(**Apolonius** kombt.)

Apolonius. Was hat dieser leichtfertiger Schelm mit diesem jungen Menschen vor, Pickelhäring! — — Pickelhäring! — — Wie? hörestu, leichtfertiger Schelm mich nicht?

Pickelhäring. Fort Jung, hinter mich.

Apolonius. Ich sage, leichtfertiger Vogel, was hastu vor?

Pickelhäring. Hier exercire ich meinen pagen. Fort Jung, hinter mich, geschwind einen reverentz. (Silla macht einen reverentz.)

Apolonius. Jung komm hieher.

Pickelhäring. Und ich sage dir Jung, bleib stehen.

Apolonius. Und ich sage dir, laß ihn herkommen.

Pickelhäring. Und ich rathe dir, bleib du stehen.

Apolonius. Bin ich nicht dein Herr?

Pickelhäring. Und bin ich nicht auch sein Herr? geschwind Jung, hinter mich. — — kehre dich umb. — — knie nieder — — Stehe wieder auff.

Apolonius. Ich muß dem ungeschliffenem Esel nur gute Wort geben, dann mit bösem kan ich ihn doch nicht zu rechte bringen. Ey, Monsieur Pickelhäring, ich bitte, er vergönne doch seinen pagen ein paar Wort mit mir zu reden.

Pickelhäring. Das war eine Wurst, wann sie gebraten were. Ja wann wir große Herren mit bitten etwas von einander begehren, so kan mans wohl zulassen Jung, siehe das ist der Hertzog.

Silla. (Heimlich.) Ach, ich kenne ihn allzuwohl.

Pickelhäring. Unser Bruder, gehe hin, mache einen reverentz

als wan du vor uns kömbst, rede mit Jhm aber nicht mehr als drey Wort, zwei Sylben, ein Buchstaben, nicht mehr, auch nicht weniger.

Silla. Ich werde Euer Durchl. Befehl nachkommen. (Ach wie bebet mein Hertz?)

Apolonius. Sage mir junger Mensch, wie bistu an diesen Thoren gerahten?

Silla. Gnädiger Herr, weil ich

(Pickelhäring helt ihm mit der Hand das Maul zu.)

Pickelhäring. Komme hier Jung, du hast schon allzuviel geredet.

Apolonius. Ich schwere dir, wo ferne du Jhm nicht vergönnen wirst außreden zu lassen, so werde ich dich nach der Küchen schicken.

Pickelhäring. Herr Hertzog, hat dann ein Herr nicht macht seinen Diener zu befehlen?

Apolonius. Ja freylich, und darumb befehle ich dir, diesen Menschen mit mir reden zu lassen.

Pickelhäring. Höre Jung, so gehe dann, und rede mit Jhm so lang er wil.

Apolonius. Sag uns Jüngling, von wannen bistu, wie ist dein Nahm, und wie kombstu zu diesem einfältigem Menschen?

Silla. Mein Nahme, gnädigster Herr, ist Silvius, und bin gebürtig auß dem Königreich Cypern, und weil ich durch Rauberey umb alle das meinige kommen, hab ich mich gleich jetzt in Dienste bey diesem Cavalier begeben.

Apolonius. Cavalier sagestu, Cabliau mögstu sagen. Dieser ist unser Hoff Narr, unser Schmarrotzer, unser Tellerlecker, und kurtzweiliger Rath.

Pickelhäring. Herr Hertzog, Jhr habts wohl gemacht, und ich hab gesagt, Jhr weret mein Bruder.

Apolonius. Gehe du Bernheuter, geschwind gehe von hier ehe ich meinen Zorn an dir außlasse.

Pickelhäring. Aber sol ich denn meinen pagen nicht mit mir nehmen?

Apolonius. Wilstu gehen, oder — —

Pickelhäring. Nun, adieu, adieu. (abit.)

Apolonius. Das Gesichte dieses Jünglings, auß welchem die Tugend hervorleuchtet, giebet zuverstehen, das ein Adeliches Gemüth in ihm verborgen ist.

Silla. (Heimlich.) O tugend und Liebesstreit, zu was wirstu mich noch bringen!

Apolonius. Sylvius. Woltestu uns wohl dienen?

Silla. So fern es Euer Durchl. beliebet.

Apolonius. Schwerestu uns getreu zu seyn?

Silla. Ich schwere bey dem Himmel.

Apolonius. Wohlan ich bin vergnügt, und hier mit diesem Brieff wil Ich deine Treu auf die Probe stellen.

Silla. So wahr ich lebe, gelobe ich mit höchstem Fleiß zu verrichten, was der Hertzog von mir begehret.

Apolonius. So wisse dann, Sylvius, ich bin verliebt in Madam Agalanta das Fräulein von Arragonien.

Silla. (Heimlich.) O Himmel, was höre ich!

Apolonius. Und weil ich fast keinen Augenblick ohn Sie leben kan.

Silla. (Heimlich.) Närrische Silla was hastu gethan?

Apolonius. So hab ich dieses Brieffgen an Sie abgefertigt.

Silla. Ach ihr Götter, ich bin verlohren. (Heimlich.)

Apolonius. Mit welchem ich dich zu Ihr schicken wil.

Silla. (Heimlich.) O verfluchte Bottschafft!

Apolonius. Übergieb ihr diesen Brieff wie auch diesen Ring, und mit denselben zugleich mein Leben. Vermelde Ihr die große Liebe, so ich zu Ihr trage, und sage, das die Hoffnung ihre Gegenliebe zu erlangen, wofern es nicht bald geschehe, mich wird meines Lebens berauben.

Silla. Ich wil mit höchstem Fleiß euren Befehl verrichten.

Apolonius. Thue dein bestes. Silvius, dann ich verlasse mich auf dich. (abit.)

Silla. Und ich bin willig, das Werck auszuführen. (abit.)

Actus IV.

Scena 1.

Sylvius in just solcher Kleidung wie Silla mit **Julio** seinen Diener.

Silvius. Venedig, dein herrliches Gebau bin ich durch vieles reisen auch ansichtig worden, zu sehen, ob die jenige, welche Cypern in trauren gesetzt, und ich an keinem andern Ort hab finden können, vielleicht bey dir Ihre Zuflucht genommen. Es wohnet allhier eine prächtige Policey, dergleichen ich an keinem Ort gefunden, und es scheinet, daß die freyen Künste hier zur Ruhe sitzen. Dahero ich auch gezwungen werde, mich einen Monath oder etwas länger, doch unbekanter Weise, gleich ich an andern Ortern gethan, hier auffzuhalten. Darumb, Julius, nimb dich in acht, daß du mich mit deinen Reden nicht verrahtest, und nenne mich nicht den Printzen von Cypern, sondern nur schlecht Sylvium.

Julius. Ich werde, mein Herr, euren Befehl mit höchstem Fleiß verrichten.

Silvius. Anitzo aber gehe hin zu dem Kauffman, an dem dieser Wechsel Brieff lautet, und laß dir die 300. Ducaten richtig außzahlen. Ich wil unterdessen ein wenig dieses Gäßgen auff und nieder spatzieren, und an diesem Ort deiner in einer halben Stund erwarten.

Julius. Ich gehe euren Befehl zu verrichten. (abit.)

Silvius. Siehe wohl zu, damit dir der Kauffman das Geld richtig und wichtig außzahlet. (abit.)

Scena 2.

Silla allein.

Silla. O Tugend, was rahtest du mir? Kan die Liebe, welche Ich zu dem Hertzog trage, mir wohl zulassen, das ich, O Himmel, sein Hertz, welches Ich mir außerkohren, einer andern übergebe. Wil die unveränderliche Treu, die Ich in meiner Seelen geschworen, gestatten, der Ungedult Raum zu geben, und auß

antrieb unleydenlicher Pein und Schmertzen mir selbst das Leben zu benehmen. Wil dann die Ehre haben, das Ich, O ihr Götter, sol einer andern überlieffern, was Ich mir auserkohren. Sol Ich nun nach so viel erlittener Trübsahl jhm selbst zum Werckzeug seiner Liebe dienen? Kan mir solches die Tugend rahten, kan meine Liebe Ja darzu sagen! O Nein Silla! Nim diesen Brieff, in welchem das Urtheil deines Todes verborgen, zerreiß ihn in tausend Stücke, verbanne die Tugend, setze die Ehre an die seiten, gehe hin und sage, wie hertzlich du Ihn liebest, erzehle, was vor Jammer und Trübsahl du seinetwegen außgestanden. Aber ach! wie unbedachtsam fahren mir diese Wort von meiner Zungen. Solte ich die Tugend verbannen, die Ehre an die Seiten setzen, mich in diesem Mannshabit zu erkennen geben, würd mir alßdann nicht Haß, Schmach, Schimpff und Verachtung darvon zu Lohne werden. Ich bin eine Königliche Princessin, also wil ich auch ein Königliches Gemühte haben. Ich wil hingehen seinen Willen zuverrichten. Wer weiß, ob dieses Fräulein Ihn auch liebet, was aber anlanget meine Liebe, wil ich dieselbe noch verschwiegen halten, biß Ich sie auff eine andere Weise kan an den Tag geben. Wo nicht, wil ich dieselbe, der Tugend zur Gefärtin mit mir ins Grab nehmen.

Scena 3.

(**Julius** mit den Ducaten.)

Julius. Mein Herr, hier ist der Beutel mit den 300 Ducaten richtig gezehlet, jetz aber wil ich alsobalden die Goldwage holen zusehen, ob sie auch wichtig seynd. (abit)

Silla. Was vor eine Schickung, dieser Mensch nennet mich seinen Herrn, überreichet mir einen Beutel mit Gold, und gehet gleich wieder hinweg. Dieses ist ein Irrgarten, auß welchem ich mich nicht finden kan. Jedoch ich gehe des Hertzogs Willen zu vollbringen. (abit)

Scena 4.

(**Sylvius** kombt.)

Silvius. Uberall finde ich Venedig auffs herrlichste gezieret. Die Häuser sind den Tempeln gleich erbauet, und an allen Orten ist Verwunderung zu sehen, es scheinet alles göttlich zu seyn.

Scena 5.

(**Julius** mit der Goldwage.)

Silvius. Was sagte der Kauffman, war er willig, das Gold außzuzahlen?

Julius. Mit guten Willen, mein Herr, und hier ist die Goldwage, zu sehen, ob die Ducaten auch wichtig seyndt.

Silvius. Es ist mir lieb, das du so sorgfeltig bist. Nun so gib her die Ducaten.

Julius. Wie? mein Herr, die Ducaten hab ich euch schon geben.

Silvius. Was sagstu? Schertze nicht, sondern gib sie her.

Julius. Mein Herr, ich schertze nicht, es scheinet, das Ihr mit mir wollet schertzen, dann ich hab euch die Ducaten ja schon geben.

Silvius. Wann, wo, und an welchem Ort?

Julius. Eben an diesem Ort, wo Ihr stehet, kurtz zuvor, ehe ich gieng die Goldwage zu holen.

Silvius. Ich glaub, du bist deines Verstandes beraubt. Hastu mir die Ducaten geben?

Julius. Ja, Euch mein Herr, es seye dann, das ein anderer eure Gestalt an sich genommen, der sie von mir empfangen.

Silvius. Bistu voll gesoffen, so gehe und schlaff den Rausch aus, und komme alßdann wieder, zu sagen, wo du das Gold hingethan?

Julius. Bey meinem Leben, ich schwöre, das ich es euch gegeben.

Silvius. Fliehe mein Gesicht, und movire mich nicht ferner zum Zorn.

3 ff. Diese Stelle erinnert an das berühmte Epigramm Sannazars, in welchem Venedig als Stadt der Götter gefeiert wird.

Julius. Ich gehe, und doch unschuldig bezüchtiget. (abit.)

Silvius. Were mir seine Treue nicht bekandt, ich solte einigen bösen Argwohn auff ihn setzen. Ich fürchte nur, das er etwan unter etzliche Spitzbuben geraten, welche hier in Venedig häuffig gefunden werden, die ihn darumb gebracht. Jedoch ich wil gehen in meinem Quartier den Außgang dieser Sachen zuvernehmen. (abit.)

Scena 6.

(Silla allein.)

Silla. Nun bin ich allein an dem Ort, allwo ich durch eine gute Antwort den Sententz meines Todes werde anhören müssen. Ach Himmel! Regire ihr Hertz, daß es nicht eben mit dem Feuer, als das meinige entzündet ist. Laß doch Ihre Neigung der meinigen weichen, oder erlöse mich auß dieser Marterhütten.

Scena 7.

(Julius von Ferne.)

Julius. Mein Herr!

Silla. Was ist dir?

Julius. Seynd dann die 300. Ducaten nicht richtig?

Silla. Sie seynd richtig und wichtig.

Julius. Nun dem Himmel seye Danck, der uns dieses Irrthumbs befreyet. Jetz wil ich denn gehen, und mit einem guten Trunck die falsche Beschuldigung eines Rausches wahrhafftig machen. (abit.)

Silla. Ich stehe erstarret, und kan mich in diesen Menschen nicht finden, erst bringt er mir Geld, hernach fragt er, ob es richtig, und letzlich gehet er darüber mit Freuden darvon. Es sey jhm, wie jhm wolle, so wil ich das Geld jhm als ein getreuer Secretarius biß zu seiner Abforderung mit allem Fleiß verwahren, und solte ich endlich meines Wundsches gewähret werden, so sol er es mit doppelter interesse wieder von mir zu empfangen haben. Aber die Thür gehet auff, und kommt, O Himmel! die Ursach meines Leydens recht auff mich zu. Nun Silla bereite deine Zunge, den Befehl deines Fürsten auß Antrieb der Ehre, nach Möglichkeit zu verrichten.

Scena 8.

(**Agalanta** ein.)

Silla. Schönstes Fräulein, ich bitte der Kühnheit mir zu-verzeihen, indem ich dieselbe so kühnlich anrede.

Agalanta. Es seye euch vergönnet. Aber wer seyd Ihr, was ist euer Begehr, und von wannen kombt Ihr?

Silla. Ich komme, gnädigstes Fräulein, von einem Ihrer getreusten Diener.

Agalanta. Wer ist dann derselbige, alsobald macht jhn nahmhafftig.

Silla. Es ist der Durchläuchtige Apolonius, Hertzog von Venedig.

Agalanta. O es stehet nicht in meiner Macht einem solchem Diener Unterhalt zu geben.

Silla. Er versichert Sie durch mich nochmahls die Standhafftigkeit seiner Treue, und saget, das er sie, alß seinen höchsten Schatz und schönstes Kleinod dieser Welt liebe und Ehre.

Agalanta. Alle weltliche Schätze mißfallen mir, und ich verachte dieselben gantz und gar.

Silla. Er liebet Sie nicht als einen jrrdischen Schatz, sondern als den Schatz seines Leibes, überschickt Ihr auch, schönstes Fräulein, mit mir, alß einen seiner getreuen Diener dieses Handbriefflein, in welchem er die Vollkommenheit seiner Liebe an Tag giebet. Darumb ist meine unterthänigste Bitte, sie wolle belieben solches von meiner unwürdigen Hand anzunehmen.

Agalanta. Die Höffligkeit eurer Wort bringen mich dahin, daß ich es euch nicht abschlagen kan. Darumb gebt es nur her, wiewohl der Inhalt desselbigen mir schon vorhin bekant ist, und ich wolte schwären, das die ersten Wort seyn werden: Schönstes Fräulein, hertzallerliebster Schatz.

Silla. (Heimlich.) Der Hertzog muß schon offters an das Fräulein geschrieben haben, weil sie den Inhalt des Brieffs so wohl weiß.

Agalanta. Ja bey meinem Leben, es ist also (lieset den Brieff). Schönstes Fräulein, hertzallerliebster Schatz. Cupidons Pfeile haben durch die pflizende Strahlen eurer glänzenden Augen, welche ihnen Könige zu Unterthanen machen können, mein Hertz dermaßen ver-

wundet, das es durch nichts anders als eure Gegenliebe kan curiret werden. darumb machet doch der Hoffnung ein Ende, und der erwünschten Liebe einen süßen Anfang. Euer, O schönstes Fräulein getreuester

Apolonius, Hertzog von Venedig.

Was kan ich davor, daß ihn Cupidons Pfeile meinetwegen verwundet, Saget Ihr Schöner Jüngling, das er hingehe, und solches seiner Mutter der Venus klage, damit Sie den jenigen, der ein uhrsacher seines Leidens ist, darüber gebührend abstraffe.

Silla. Wie? Allerschönstes Fräulein, hir hat Sie ein Uhrtheil wieder sich gefellet, denn eben Sie ist die uhrsacherin seines Leidens.

Agalanta. O Nein, verstehe nicht mich sondern den Cupido.

Silla. Aber? ich bitte, gnädiges Fraulein, Sie lasse doch die inbrünstige liebe, so er zu Ihr träget, und qualiteten seiner Tugenden Ihr liebreiches Hertz erweichen, und fertige mich mit einer beliebenden antwort ab, das ich die stelle eines glückseeligen Bottschaffters verrichten möge.

Agalanta. (Heimlich.) Was vor eine süse Liebesmacht überfält meiner schwachheit, welcher zu wiederstehen ich keine Krafft in mir befinde. Ey mein, was angenehme strahlen empfinde mein Hertz, welche durch eine schamhafftige röthe mir die Liebe in das Angesicht sezet. Ich stehe bey einem Feuer, und fang allmählig anzubrennen. Ist dann die gegenwart dieses Jünglings oder vielmehr zu sagen dieses Göttlichem Bildes eine uhrsache. Ach ia. Je mehr ich Ihm anschaue, je mehr verwunderung finde ich an seiner gottligkeit. Was soll ich thun, soll ich brennen ohne löschen oder sol die Liebe die Tugend an die seiten setzen, und demselben meine Brunst offenbahren? Ach schmertzhaffter Liebes und Tugendstreit! Wohlan es seye gewaget. Es ist besser, daß ich Ihm meine Liebe offenbahre, als das ich vor liebe sterbe: Ist er mir schon am stande nicht gleich, so macht ihn doch die Schönheit meiner würdig. Sagt mir Jüngling, wie ist euer Nahme?

Silla. Mein Nahme, gnädiges Fraulein, ist Silvius.

Agalanta. Silvius, ach Silvius. Die Götter gebieten mir, dich zu Lieben, und, dich an stadt deines Herrn vor meinen Liebsten zu erwehlen.

Silla. Allerholdseeligstes Fraulein, Sie schertze doch nicht mit Ihrem Diener.

Agalanta. Ach Silvius, Mein Lieb, ich schertze nicht, sondern dein liebliche gestalt, welche mehr denn göttlich scheinet, zwinget mich aus Hertzlicher Liebe, dich demütig bittend, du wollest mit meinen schmertzen, die deinetwegen trage, doch ein Hertzlich mitleiden haben, und mir deine reden zu einem künftigen Trost gedeyen lassen.

Silla. Hochgebietendes Fräulein, mich wundert, wie Ihr belieben mag mit dero Diener so hönisch zu schertzen, ich kan mir nicht anders einbilden, als das Sie gedencket durch solches beginnen, mich in meines Herrn Ungnade zu bringen, beliebet Ihr aber die treue, so ich meinen Herrn zu leisten schuldig bin auff die Prob zu setzen so kan es Ja auff einen andern weg geschehen. Ich setz ein fall, wann Ihre reden, gebietendes Fräulein, ein ernster wille wäre, so soll Sie doch versichert seyn, ehe ich solche untreu an meinem Herrn verüben wolte, ehe wolte ich 1000 mahl lieber sterben.

Agalanta. Ach! elende, wohin bringt mich doch mein verhängnüs. Ach Silvius: du hast mein Hertz zu deinen dienst.

Silla. Hab ich Ihr Hertz, so kan ich Ihr ein anders zu weisen. Ich begehre aber keines als deß Herzogs von Venedig.

Agalanta. Ach! Silvius. Wenn du mich nicht als ein liebhaber hören wilst, so beantworte mir nur auff das wehnigste eine frage.

Silla. Ich halte Sie, so wohl alß mein Her vor eine gebieterin, darumb bin ich Ihr schuldig zu gehorsamen.

Agalanta. So sage mir dann, ist dein Herz von Stein oder stahl oder von der Art eines Wilden Thieres, daß du dich eines schwachen Weibes bildes nicht erbarmen kanst, welche du selbst durch deine schönheit in die euserste Noth gebracht hast. Es wer eine nichtige aus rede, die du vorwendest, als wann du förchtest, ich wolte dich probieren, und dich nach erhaltener prob in deines Herrn ungnade bringen. Ach libster Silvius, woher kommt dir solche furcht, Ich versichere dich deß wiederspiels, Ich schwöre das ich deine schönheit höher liebe, als sonsten etwas in der Welt und mit einem wort begehre ich hingegen, daß du mir mit gleicher liebe und treu begegnen solst.

20. Im Originaldruck ist an dieser Stelle Verwirrung eingetreten. Die Worte: Ich begehre.... Venedig stehen vor: Ach! elende, wohin bringt mich doch... Z. 17. Offenbar spricht Silla diese Worte beiseite.

Silla. Gnädiges Fräulein, das dieselbe sich würdiget, mir einige Schönheit zu zulegen, und mir deßwegen gnädig ist, dessen hab ich mich billig zu bedancken, auch uhrsach solche gnädige geneigung durch gehorsame treu und lieb zu verschulden. Was aber anlanget, der übrige schertz, und die kurtzweil, so sie mit mir vor hat, bin ich schuldig, solche gedultig zu er tragen, absonderlich, weil ich spühre, das Schönstes Fraulein einige belustigung darvon hat.

Agalanta. Ach! Mein Engel! Mein liebstes kind! Hab ich dir dann nicht klaar genug gesagt, was ich von dir haben wolle. deine gegen liebe ists, damit du mir, am besten kanst dienen. Hab ich dich nicht bey allen göttern meiner inbrünstigen liebe versichert, welche deiner schönheit werth ist, was wilstu dann mehr?

Silla. Ich habe meinem Herrn einen Eyd geschworen, den will ich auch halten. Auch veruhrsachbt meine unwürdigkeit ihre reden nicht ferner zu beantworten. Aber was hätte ich schier vergessen, diesen ring, soll ich auff befehl des Herzogen an ihre schneweise Hand presentiren.

Agalanta. Hinweg mit dieser eitelkeit, ich verehre dir, libster Silvius solchem, und mit demselben zugleich mein Herz.

Silla. Wofern ich einige gnade bey Ihr habe, so bitte ich solchem anzunehmen.

Agalanta. Es wäre mir unmöglich dir etwas abzuschlagen, ich nehme jhn dann an, nur meinen gehorsam gegen dir sehen zu lassen dieweil es dein wille ist.

Silla. Ich bitte doch, Sie wolle mir eine antwort auff des Herzogen Brieff ertheilen, damit ich meinen abschied wieder nehmen möge.

Agalanta. So wolt Ihr mich dann verlassen?

Silla. Es kan nicht anderst seyn.

Agalanta. Aber wann kombt Ihr dann wieder?

Silla. So bald mich mein Herr wieder mit Brieffen an Sie abfertigen wird.

Agalanta. So saget dann eurem Herrn, daß er mir alle Tage, alle Stunden, ja alle Augenblick schreibe, nur das ich euch zu sehen bekomme.

Silla. So nehme ich dann von Ihr, O tugendhafftes Fräulein, meinen unterthänigsten Abschied, und werde durch diese

Zeitung meinen Herrn eine erfreuliche Antwort bringen, dieweil er einen Befehl bekombt so offt an Sie zu schreiben.

Agalanta. Fahre wohl mein Hertz.

Silla. (ad Spectat.) Weg mit diesem Schertz.

Agalanta. Adieu mein Leben.

Silla. (ad Spectat.) Es ist vergeben.

Agalanta. So gehestu hin?

Silla. (ad Spectat.) Endert euren Sinn.

Agalanta. O! Silvius!

Silla. (ad Spectat.) Ach! was Verdrus! (abit.)

Agalanta. Komme wieder bald, mein Auffenthalt? (sanffte Music, und wird die hintere Guardine auffgezogen, in welcher ein Bette stehet.) Ach ihr Götter! Warumb habt Ihr doch diesem Menschen einen so schönen Leib und hingegen ein Diamantenes Hertz gegeben? das er so gar keine Lieb erkennen, noch sich über mich Elende erbarmen kan. Nein, nein, Sylvius, du bist sonst gantz vollkommen, und warumb wolte dir dann der Himmel ein steinernes Hertz gegeben haben? Deine edle Seele ists, die mit mir den garaus machen wil. Aber allerliebster Sylvius gedencke, daß es dir kein Lob seyn wird, wenn man saget, du hast ein schwaches Weibesbild getödtet, doch wil ich gerne sterben, wann du es haben wilst, alß das ich ohne deine Genießung länger leben solte. Dieser Mörder verwundet zuvor, mit seiner Schönheit, und alßdann tödtet er erst mit seiner Unbarmhertzigkeit. O Ihr Götter! Warumb habt ihr Ihm nicht seine Schönheit genommen, ehe ich Ihn gesehen, oder seine Gestalt mit einem verliebten Hertzen begabt, damit seine himmlische Schönheit auch zugenießen gewest wäre.

Scena 9.

(**Sylvius** kombt.)

Agalanta. Aber! O Himmel! Hier kombt er schon wieder, vielleicht ist Ihm meine Liebe unterwegs zu Hertzen gangen. Wilkommen Sylvius mein Lieb!

Silvius. (Heimlich.) O Himmel was höre Ich!

Agalanta. Setze doch deine grausahme Unbarmhertzigkeit an die Seite, und empfange meine Liebe mit diesem Kuß. (küsset Ihn.) O wehrtester Sylvius!

Silvius. Was wil hieraus werden? dieser Kuß war annehmlich. Madam, Ich dörffte sie bald mit gleicher Müntz bezahlen. Aber Sie sage mir, woher ist Ihr mein Nahme wissend?

Agalanta. Du selbsten lieber Sylvius hast mir denselben gesagt.

Silvius. Ich? Schönstes Fräulein?

Agalanta. Ich bitte mein Kind, stelle dich doch nicht frembd gegen mich, und höre doch auff mich länger zu quälen! du allein kanst meine Liebes Wunde heylen, welche mir deine Schönheit geschlagen.

Silvius. (Heimlich.) Ist dieses ein Traum, was Ich höre, oder ist dieses Weibes Bild eine Circe, welche mich trachtet zu bezaubern?

Agalanta. Habe doch einmahl Mitleyden, mit meiner Quaal, und empfange dieses Hertz, welches sich so demütig gegen dich stellet.

Silvius. Dieses Bild ist schön, ich bin ein Mann, und ihre liebliche Reden scheinen meine Sinnen zu verführen. Was begehret sie dann, schöne Göttin von mir?

Agalanta. Wie fragestu solches noch, Unbarmhertziger, hab ich dir es nicht schon gesagt, ehe du von hier giengest.

Silvius. (Heimlich.) Ihr Götter, was wil hieraus werden?

Agalanta. Deine Gegenliebe, mein Engel, begehre ich.

Silvius. Diese Reden machen mich entzücket. Aber ist es Ernst, und schätzet Sie mich ihrer Liebe würdig?

Agalanta. Weg mit solchen Reden. Hier in diesem Busen wohnt ein verliebtes Hertz, welches ich dir zugleich mit diesem Ring verehre was siehestu? Nim ihn an.

Silvius. Mit Ehrerbietung nehm ich ihn an. Dieser Ring ist schön, und bey meinem Leben Sie ist noch schöner. Ist es Zauberey, oder was ists? Sie wuste meinen Nahmen, ehe sie mich gesehen hatte. Es wohnet allhier gewiß einer, der mir gleichet, und meinen Nahmen führet, und ohne Zweiffel von meinem Diener die 300 Ducaten empfangen. Dann mein Diener schwäret, das er sie entweder mir, oder einem, welcher meine Gestalt an sich genommen, gegeben, auch ist mir seine Treue allzuwohl bekant, und ist diese Dame in denselben verliebt. So schwäre ich, weil sie mir wohl gefället, und er mich umb das Geld gebracht, ich wil Ihn wieder umb die Dame bringen.

Schönstes Fräulein, weil ich die Standhafftigkeit Ihrer Liebe sehe, so erbiete ich mich, derselben mit gleicher Standhafftigkeit zu begegnen.

Agalanta. Nunmehr bin Ich vergnügt.

Silvius. Und ich opffere Ihr auff ein treues und beständiges Hertz.

Agalanta. Liebstes Bild.

Silvius. Weil du wilt,

Agalanta. Das ich soll,

Silvius. Liebens voll

Agalanta. Mit dir schertzen,

Silvius. Mich auch hertzen.

Agalanta. So seys gewagt,

Silvius. Nur unverzagt.

Agalanta. Du bist dann mein

Silvius. Ja freylich dein.

Agalanta. Komm meine Freud, erquick uns Beyd,

Silvius. Gieb ohn Verdruß, mir einen Kuß. (fiat.)

Agalanta. Ach, was fühle ich!

Silvius. Lab ferner dich.

Agalanta. Vor einen Brand

Silvius. Ich bin dein Pfand.

Agalanta. Komm dann mit mir,

Silvius. O meine Zier!

Agalanta. Diese gantze Sommer Nacht, wollen wir in Lieb genießen,

Silvius. Wärens auch zwei Winter Nächt, es solt mich gar nicht verdrießen. (abeunt.)

Actus V.

Scena 1.

Silvius mit Agalanta ein.

Silvius. Was bringt? (ad Spectat.)
Agalanta. Mein Augenliecht!
Silvius. Durch Unbedachtsamkeit zu Wercke,
Agalanta. Die Rach
Silvius. Ach!
Agalanta. Still! daß mans nicht mercke.
Silvius. Wann mir dein Angesicht,
Agalanta. Indem ich hab dein Lieb genossen,
Silvius. Vor den, so mein Geld nahm vor Possen
Agalanta. Bey diesem Augenliecht!
Silvius. Cupido mich anficht!
Agalanta. Fort gönnest mir, uns lieben bindet.
Silvius. In Sie ich allbereit bin sehr entzündet.
Agalanta. Lieb hat dieses angericht.
Silvius. Weil unser Will sich so verfüget,
Agalanta. Zum Danck sich hier mein Unwerth büget,
Silvius. Ihr wieder ich auffricht, werthste Seel,
Silvius. Sie befehl,
Agalanta. Ich hier hege,
Silvius. Liebens Lust
Agalanta. Dir bewust.
Silvius. Auch ich lege
Agalanta. Deine Gluth zu meinem brand
Silvius. Alß ein Pfand.
Agalanta. Himmel auß uns mach ein Band.
Silvius. Wil Sie mir?
Agalanta. Meine Zier
Silvius. Forthin lassen?
Agalanta. Das dein Will?
Silvius. Sie erfüll.
Agalanta. Mit umbfassen
Silvius. Weil mir giebt die Freyheit sie

Agalanta. über die,
Silvius. Zu bestreiten ohne Müh.
Agalanta. Ey wohlan!
Silvius. Nehm ichs an.
Agalanta. Mich zu laben
Silvius. Weil der Zeit
Agalanta. Solche Freud
Silvius. Ich kan haben
Agalanta. Bin versichert dessen ich?
Silvius. Sicherlich
Agalanta. Weil du wilst, kom labe dich
Silvius. Voller Froh!
Agalanta. Und ich so,
Silvius. Von Ihr gehe.
Agalanta. Doch dein Hertz
Silvius. Ohne Schertz. (abit.)
Agalanta. Bey mir stehe. (abit.)

Scena 2.

(**Cupido** oder **Venus** in Wolcken.)

Cupido. Euer Lieben bleibe fest, Auff das best, Biß der Leib die Seele läst. (abit.)

Scena 3.

(**Rips.** Ein Gaudieb. **Farillo** ein Beutelschneider kommen.)

Farillo. So sollen wir dann heute einen Fasttag haben?

Rips. Weil dein Gehirn leer von Verstand, so soltu auch heute nichts essen.

Farillo. Ich kan mich auff nichts besinnen.

Rips. So gehe dann hin, und gieb an statt eines kunstreichen Beutelschneiders einen Betler ab.

Rips. Der letztere Tantz, welchen du neulich auß Straßburg thatest, solte mich bald veruhrsachen von diesem Handwerck abzulassen.

Farillo. Drumb sihe du dich besser vor. Vnd was schadet das? ich bin deßwegen nicht gestorben.

Rips. Ist dann dein Rücken schon wieder geheilet?

Farillo. Wäre dein verstandt so gesund alß mein Rücken, so würdest du nicht hunger leiden.

Rips. Woher komt dir aber solche Hertzhafftigkeit.

Farillo. Fragstu, hab ich nicht des Melites Vater wegen eines Diebstals hengen sehen. Seine Mutter wegen Mordbrennens wieder verbrennen, seinen Bruder wegen Straßenraubs halber köpffen, und er verlässet doch deßwegen diese kunst nicht.

Rips. Aber ich Förchte, es werd dir mir und Ihr auch einmahl so gehen.

Farillo. Ja, wofern wir unsere Rände mit nicht besserm verstand anfangen. Denn die Straffe, so Sie erlitten, ist nicht ihrem verbrechen zu zu schreiben, sondern weil Sie solches mit unverstand angefangen, und sich darüber haben ertappen lassen, und eben so gieng es mir in Straßburg auch.

Rips. Wohlan, so bleibe ich dann stets in deiner gesellschafft, und werde mich wol in acht zunehmen wissen, und hab ich die Mittagsmahlzeit versäumet, so sol die Abendmahlzeit desto besser seyn. Ich schwere, der Erste, so mir begegnet, sol mir das kostgeld geben.

Farillo. Still, wer kömpt.

Rips. Es ist deß Hertzogs Hoffnarr, und seine Mutter ist Ihm neulich gestorben, von welchen Erbtheil er jezo stützet.

Farillo. Last unß sehen, ob wir können seine schubsäcke aus lären.

Rips. So mache du dann den anfang, ich will mich unterdessen verbergen.

Farillo. Auff halb part, was wir bekommen. (abit.)

Scena 4.

Pickelhering.

Pickelhering. Wo viel güter sind viel Sorgen, Itz kan ich meiner verstorbenen Mutter glauben, warumb sie Geitzig gewesen, da sie sich auch niemals satt gefressen, Ich der vor kost und andere Nohtwendigkeiten bey meinen H. Hertzog nicht kummer haben darff, wolte doch lieber, das mein Erbtheil von Tag zu Tag sich mehre, da durch künfftig vor mich alleine faule und gute Tag

zuhaben. Gedult! ich mus es erwarten, bis mir die Pflaum ins Maul fallen wird.

Farillo. (Heiml.) Ja einen Bauren Wächter, den sie hinter die zäun zusetzen pflegen, auff dein Maul, und Nase, ja der diers gantze gesichte bedecke das du nimmer sehen mögst du grober, und fauler Esel weil du viel klagens, deines vermögens, davor zusorgen, führest, und zu muth massen, daß du es nicht ertragen kanst gleich ein faules Schaff seine Wolle, will ich dir gar künstlich davon helffen. (sucht überall, bis er endlich einen vollen Sack bekompt.) Der kerl hat viel Gifft bey sich ich mus die Kröte so lang schinden, biß sie ihre geschwulst verlöst, und dünne wird, als denn hat sie Ruhe, ferner zusorgen.

Pickelhering. (Heiml.) Ich halte meine Baarschafft wird mir im Hosen lebendig, es gribelt und grabelt, wie eine Made im guten alten Faulen Kese ich mus die Hand vorhalten, das mir der Vogel nicht entfliehe. — Aber siehe, was Krieg ich (ertappt Far. Hand) das ist eine Mauß, die auff den aus wandern, ihr loch verlohren. (ersieht Far.) du Maußspitz, ich sehe du kanst dich ein finden, ich wil dir das rechte Loch zeigen. (halt ihn fest.)

Farillo. Ey der H. verstöre mich nicht, ich habe mit meinen Camerrathen geredet, daß ich ihn in finstern bekommen will denn wir spielen die blinde Kuhe, weil ich aber den H. ertappt, wolte er es nicht im üblen vermercken sondern mich los lassen.

Pickelhering. Ey der H. brauche bescheidenheit, vnd wartte, bis ich ihn los lasse, oder wir werden dich mit guten Lohn befriedigen.

Farillo. Wenn es belohnens werth ist, wil ich es gedultig erwartten.

Pickelhering. Schläge meine ich die solstu auch unfehlbahr haben. (schlägt ihn und nimbt jhm den Sack.) Nun bistu bezahlt.

Farillo. Das du Halß und Beine brichst, du schelmischer Bösewicht, trifffst eben die alten Wunden, die ich neulich auß Straßburg getragen. (abit.)

Pickelhering. Eben recht, denn, wenn du Wollust, und kützeln fühltest, woltest du es stets haben, ich muß Jhm nachfolgen, und seine Schmertzen häuffen. (abit.)

Scena 5.

Apolonius, Sylvius, Silla, Agalante, und gantzer Staat.

Apolonius. Die Sonne, welche, wenn sie im Mittel der Höhe, in ihrer größten Hitze zufinden, verursacht manchen mühsamb arbeitenden viel hitzende Schmertzen; Ich kan mich über nichts, als mein brennendes, in voller Gluth, und hertzfühlenden Liebes Feuer beklagen, und erwarte mit sehnlich Verlangen, daß es abgefühlet werde.

Silla. Ihr Durchl. beklagen sich darüber so sehr, das fast nicht müglich Sie längst ihres Lebens beraubt wären, solten Sie aber auch in Manglung der Agalanten einer anderer Gluth in ihren Hertzen einen Wohnplatz vergönnen.

Apolonius. Weil Agalante so hartherzig, wünsche ich mir eine vortreffliche Schönheit, allein der Weg, zu Ihr zu kommen ist weit, und gefährlich, und kan es dir, weil du meine Geheimnüs verwaltest, offenbahren: Es ist Silla, die Königliche Princessin aus Cypern.

Silla. Ihr Durchl. werden dieser Gefahr, und großen Mühe überhoben, denn hier ist Silla: auß keuscher Brunst, und nicht vorwitzigen Geilheit, getrieben, und ist begierig, Ihr Durchl. in allen gehorsame Folge zu leisten.

Apolonius. Wie, des Königs von Cypern, meines besten, und größten Freundes, den Ich mein Leben, vor Ihm in die Schantz zuschlagen, geschworen, ich nehme solche verneuerte Freundschafft, durch verknüpffende wahre Liebe an, und zweiffle nicht, das mit rechter treue sie derselben sich stets befleißen wird. — Aber still, hier kombt Agalante.

Agalante. Wertheſtes Lieb, ich hoffe, das euer Königlich Hertz sich mit meinen brennenden Hertzen vereinigen wird, sonst wäre mein liebster Sylvius vor Meineydig bey Jederman zu schelten.

Silvius. Schönste Agalante, sie versichre sich, das der Printz von Cypern bis in sein Grab standfest verbleiben wird.

Silla. Was höre ich, dieses der Printz, aus Cypern, mein werthester Bruder, ach last mich Euch in die Armen voller Freuden empfangen.

Silvius. Ach sie ist die Ursach, die mich hieher geführt, denn jhre Flucht unsern Königl. Herrn Vater allbereit in die kalte Erde gelieffert.

Silvius. Daran war Lieben schuld, das Ich endlich dem Hertzog meinen Hertzens Besitzer nachgefolgt bin.

Silvius. Und ich das Fräulein Agalante überwunden.

Silvius. So sind wir Beyde vergnügt. — Durchl. Hertzog, dieser, mein werthester Bruder hat Agalanten erobert, so können wir desto ruhig, und sicherer in unser, Lebenslang beständiger Liebe verbleiben, und kan also durch Verdopplung unser Freundschafft die Freude desto mehr vergewissert werden.

Apolonius. Solche Freude sol nicht allein bey unserm, itzund bevorstehenden Beylager, sondern auch nach selben, unauffhörlich zunehmen, weil sich alles so verhoffend, glücklich zu einem guten Ende vollzogen.

Nun spielet mit Music, laßt Freuden-Lieder schallen,
An allen Orten auch Carthaunen, Stücke knallen.
Last den Trompeten Klang auffs beste stimmen ein,
Die Hochzeit gehet an, Wir wollen frölich seyn.

III.

Der bestrafte Brudermord

oder

Prinz Hamlet aus Dänemark.

Einleitung.

Die Hamletbearbeitung der englischen Komödianten ist in der Zeit, da sie noch auf der Bühne dargestellt wurde, nicht im Druck erschienen. Der erste Druck stammt aus dem Jahr 1778, also aus einer Epoche, in der nicht nur die alten Haupt- und Staatsaktionen von der Bühne verschwunden waren, sondern sogar schon die französisch-klassizistische Richtung ins Wanken geraten war, die sich zuerst den grotesken alten Stücken entgegengesetzt hatte. Mit Schröders Hamletbearbeitung 1776 war eine neue Ära für die deutsche Bühne angebrochen.

In dieser Zeit faßte Reichard, der Herausgeber des gothaischen Theaterkalenders, den Entschluß, die alte deutsche Hamletbearbeitung im Druck zu veröffentlichen. Ein Manuskript des alten Hamlet erhielt er durch den großen Schauspieler Ekhof, der in den letzten Jahren seines Lebens in Gotha wirkte. Dort hat er, der größte schauspielerische Vertreter der Lessingschen Epoche, am Abend seines Lebens noch die Dichtung verkörpern helfen, die den Männern der Genieperiode als die höchste Offenbarung der dramatischen Poesie galt, der Geist des alten Hamlet war die letzte Rolle, in der er vor seinem Tode (16. Juni 1778) auftrat. Wie Reichard mitteilt, war das Eckhofsche Manuskript unterzeichnet

„Pretz den 27. October 1710". Dieses „Pretz" ist vermutlich entweder Preetz in Holstein oder Pretzsch in der Provinz Sachsen.

Inzwischen ist die Handschrift verschollen. Sie befindet sich weder in der Herzoglichen Bibliothek in Gotha, noch auch unter den nachgelassenen Papieren Reichards. Die Selbstbiographie Reichards (herausg. v. Uhde, Stuttgart 1877) enthält nichts was zur Aufklärung dienen könnte. Wir sind indes zu der Vermutung berechtigt, daß die Handschrift aus dem Nachlaß von Ekhofs Schwiegervater Spiegelberg, der in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts Prinzipal einer wandernden Schauspielertruppe war, in den Besitz des Schwiegersohnes übergegangen ist. Da die Spiegelberg-Dennersche Familie sich im Jahre 1710 als selbständige Bande von der Veltenschen Gesellschaft abzweigte und da die Handschrift die Jahreszahl 1710 trug, so ist es sehr wohl möglich, daß sie für die Bibliothek der neugegründeten Truppe angefertigt wurde. Ekhof trug sich mit dem Plane, eine Geschichte der Spiegelberg-Dennerschen Gesellschaft zu schreiben und vielleicht sollte die Handschrift hierzu als Material verwendet werden. Die Angabe Reichards, daß wir das Original „füglich noch ein Dutzend Jahre weiter hinaussetzen" können, ist ohne jede nähere Begründung vorgetragen und es ist auch, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird, auf diese Angabe weiter kein Gewicht zu legen.

Reichard hat den deutschen Hamlet zweimal veröffentlicht. Zuerst im Jahrgang 1779 seines Theaterkalenders S. 47 ff., wo er u. d. T. „erster deutscher Hamlet, ein Auszug" eine ausführliche Inhaltsangabe nebst Proben mitteilte. Hier giebt er auch die oben angeführten Notizen über die Provenienz und das Datum der Handschrift. Sodann hat Reichard in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Olla Potrida", 1781 Tl. II, S. 18—68, das Ganze zum Abdruck gebracht, wie er selber sagt, auf Wunsch einiger „Freunde von alten deutschen dramatischen Stücken".*)

Wenn aber auch Reichard einsehen mußte, daß zwischen dem deutschen Hamlet von 1710 und dem Shakespeareschen Drama jedenfalls ein Zusammenhang irgend welcher Art bestehe, so konnte er doch für denselben keine Erklärung finden. Eine solche bot sich erst, nachdem sich in neuerer Zeit die Aufmerksamkeit der Litterarhistoriker den Wanderungen der englischen Komödianten zugewendet hatte. Alsdann lag die Vermutung nahe, daß der deutsche Hamlet von 1710 aus einem Repertoirestück dieser Komödianten hervorgegangen sein müsse. Zuerst wurde dies in dem unten citierten Artikel der Zeitung für die elegante Welt ausgesprochen, wo es heißt: „Nach Deutschland kam das Stück mit jenen englischen Komödiantengesellschaften, die im 17. Jahrhundert mit den

*) Auf dem Auszug im Theaterkalender beruhen die Mitteilungen über unser Drama in der Zeitung für die elegante Welt 10. März 1827, Nr. 50, und in Holteis monatlichen Beiträgen zur Geschichte der dramatischen Kunst und Literatur Bd. III. 1828. S. 126 ff. (von Karl Julius).

Hilfstruppen Gustav Adolfs(!) hereingekommen sein mögen." Allerdings konnte bis jetzt nur eine einzige Hamlet-Aufführung der englischen Komödianten nachgewiesen werden; in dem Verzeichnis der Aufführungen der „Engelender" in Dresden 1626 heißt es u. a. „Junius 24 — ist eine Tragoedia von Hamlet einen printzen in Dennemarck gespielt worden." Die Aufführungen, welche ca. 1628 von Engländern und 1686 von der bekannten Veltenschen Truppe in Frankfurt veranstaltet worden sein sollen, sind nicht hinlänglich beglaubigt. Indes scheint es, als ob die alte Bearbeitung sich noch lange erhalten hätte, bis hart an die Zeit, in welcher der echte Shakespeare wiedererweckt wurde. Der Theaterprinzipal Ilgener führte 1770 den Hamlet auf; Devrient Bd. II, S. 360 meint, es sei dies vielleicht der alte Hamlet, vielleicht aber auch eine Einrichtung der Wielandschen Übersetzung gewesen; diese Übersetzung war 1766 erschienen. Die erstere Annahme ist aber doch wohl die wahrscheinlichere, zumal da Ilgener noch ganz dem alten Schlendrian huldigte; er ist auch einer von denen, die das alte Volksschauspiel vom Doktor Faust am längsten beibehielten.*)

Das Interesse an dem deutschen Hamlet wurde durch die Aufdeckung dieses litterarischen Zusammenhanges natürlich sehr vermehrt. Cohn hat die alte deutsche Bearbeitung nach der Olla potrida von neuem zum Abdruck gebracht und eine englische Übersetzung von Miß Archer beigefügt, auch Latham in seinen two dissertations on Hamlet (London 1872) und Furneß in seinem Variorum Hamlet Bd. II brachten englische Übersetzungen. Die Litterarhistoriker, die sich mit den Wanderungen der englischen Komödianten beschäftigten, vor allem Prutz und Genée wendeten dem deutschen Hamlet ihre besondere Aufmerksamkeit zu.

Die Frage, in welcher Gestalt der englische Hamlet dem deutschen zu Grunde gelegen habe, ist nicht so einfach zu beantworten, weil sie mit der schwierigen Frage der Entstehungsgeschichte und Textkritik des Shakespeareschen Dramas in der engsten Verbindung steht.**) Bekanntlich besitzen wir dieses in zwei verschiedenen Gestalten, in der Quartausgabe von 1603 (A) und in der Quartausgabe von 1604 (B). Die letztere Ausgabe enthält im wesentlichen den gangbaren Text. Die erstere ist

*) Schröders Hamletbearbeitung beruht bekanntlich auf der Wielandschen Übersetzung, indes ist Schröder auch stark beeinflußt von der gleichfalls auf Wieland beruhenden Heufeldschen Inscenierung, die 1773 in Wien zur Aufführung kam. Devrient a. a. O. sagt, Schröder habe „sogar die Aufnahme von Zügen aus der alten Hauptaktion nicht verschmäht. Dort giebt z. B. der Geist der Schildwache eine Ohrfeige, daß sie die Muskete fallen läßt, in Schröders Hamlet erzählt der Soldat wenigstens, der Geist habe ihm das Kaskett vom Kopf gestoßen; ein Zug, von dem bei Shakespeare keine Spur zu finden ist." Ich habe den Zug, von welchem Devrient hier spricht, weder in der Ausgabe des Schröderschen Hamlet im Hamburgischen Theater Bd. III, 1778, noch auch in der Ausgabe in Schröders dramatischen Werken Bd. IV Berlin 1831 finden können. Devrient hat seine Angabe wohl aus dem mir nicht zugänglichen ersten Druck entlehnt: Hamlet, Prinz von Dännemark. Ein Trauerspiel in 6 Aufzügen. Zum Behuf des Hamburgischen Theaters. Hamburg 1777.

**) Die folgende Darstellung des Verhältnisses des deutschen Dramas zum Shakespeareschen Text beruht auf einer Untersuchung, deren Ergebnisse ich in den Berichten der philol.-histor. Klasse der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1887, S. 1 ff. veröffentlicht habe.

bedeutend kürzer, der Text ist oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt, die Verse sind sehr nachlässig gebaut. Daneben finden sich aber auch manche merkwürdige Zusätze, so z. B. eine Scene zwischen der Königin und Horatio, in welcher die Königin den zärtlichsten Anteil an dem Schicksal ihres Sohnes und unverhohlenen Abscheu vor dem Mörder ihres ersten Gemahls an den Tag legt. In der Scene, wo Hamlet sich im Gespräch mit den Schauspielern über einige Mißstände des Bühnenwesens beschwert, finden wir persönliche Anspielungen auf einen Komiker jener Zeit u. a. m. Auch die Namen der auftretenden Personen stimmen nicht völlig, anstatt der Namen Polonius und Reynaldo finden wir hier Corambis und Montano.

Nun behaupten die einen, A sei durch Korruption aus B entstanden. Zu der Zeit, da der Hamlet bloß durch die Aufführung, nicht aber durch den Druck bekannt war, habe ein gewinnsüchtiger Buchhändler ihn widerrechtlich herausgeben wollen und habe zu diesem Zweck einen oder mehrere Handlanger ins Theater geschickt, um während der Aufführung nachzuschreiben. Dergleichen kam notorisch zu Shakespeares Zeit in London mitunter vor. Die Abschreiber hätten nun nach der Aufführung die Lücken teils nach der Erinnerung ergänzt, teils von einem untergeordneten Litteraten durch willkürliche Erfindungen ergänzen lassen und so sei das Druckmanuskript von A entstanden und ein Jahr früher erschienen als die Ausgabe B, die auf dem Manuskript des Dichters beruht. Indes wird doch auch von mehreren Vertretern dieser Ansicht mit Recht hervorgehoben, daß nicht alle Abweichungen von B in A auf Nachlässigkeit oder Willkür zu beruhen brauchten, es sei gewiß manches, was wir in B finden, schon bei der Aufführung ausgelassen, wohl auch an manchen Stellen etwas umgeändert worden.

Andere behaupten, daß A allerdings den Text des Hamlet in widerrechtlich verstümmelter Gestalt darbiete, aber nicht den Text von B, sondern den Text einer älteren unvollkommeneren Redaktion. In welche Zeit diese ältere unvollkommenere Redaktion zu setzen sei, darüber gehen nun wieder die Meinungen auseinander. Eine Hamlettragödie gab es auf der englischen Bühne bereits im Jahre 1589, wenn nicht schon früher, doch ist uns dieselbe nur aus flüchtigen Anspielungen der Zeitgenossen bekannt, die über den Verfasser nichts erwähnen. Einige halten nun diesen Hamlet (Z) für ein Jugendwerk Shakespeares und erklären dadurch einen Teil der Unvollkommenheiten von A. Andere bestreiten für Z die Autorschaft Shakespeares und meinen, die Vorlage von A gehöre nicht in die Jugendzeit des Dichters, sondern sei in der Zeit seiner männlichen Reife, nur einige Jahre vor B entstanden. Eine vermittelnde Stellung zwischen beiden Ansichten nehmen diejenigen ein, welche glauben, daß Shakespeare bei der ersten Redaktion Z zu Grunde gelegt und bloß überarbeitet habe, ebenso wie z. B. die gezähmte Widerspenstige bloß eine solche Überarbeitung eines älteren Dramas ist. Erst in der zweiten Redaktion B trete Shakespeares Geist selbständiger hervor.

Eine ähnliche Meinungsverschiedenheit wie in Bezug auf die Entstehungsgeschichte des Originals herrscht auch hinsichtlich der Entstehungsgeschichte der deutschen Bearbeitung. Die deutsche Bearbeitung, im folgenden mit D bezeichnet, stimmt in den Hauptzügen des Ganges der Handlung und in vielen Einzelheiten mit Shakespeare überein, daneben enthält sie aber auch manche Abweichungen. Diese Abweichungen suchen mehrere dadurch zu erklären, daß dem deutschen Drama der ältere englische Hamlet zu Grunde gelegen habe. Sie behaupten, daß namentlich ein Zusatz, das Vorspiel, in welchem die Nacht mit den Furien auftritt, ganz in dem Geist und Stil der Dramen gehalten sei, welche zu Ende der achtziger Jahre des sechzehnten Jahrhunderts die englische Bühne beherrschten. Aber dagegen ist zu bemerken, daß solche allegorische Prologe durchaus keine charakteristische Eigentümlichkeit der englischen Bühne jener Zeit sind, wir finden sie im siebzehnten Jahrhundert auch in Deutschland eingebürgert. Ja, man kann nachweisen, daß damals an ein anderes englisches Stück, das ursprünglich keinen Prolog hatte, an Marlowes Faust, in Deutschland ein allegorisches Vorspiel angehängt wurde.*) Im Hamletprolog bemerken wir sogar deutliche Spuren, daß derselbe ursprünglich gar nichts mit dem Stück zu thun hatte, an das er jetzt angeklebt erscheint. Ein Hinweis auf die Handlung des Stücks findet sich bloß in den Worten der Nacht: „Diese Nacht und künftigen Tag müßt ihr mir beystehen, denn es ist der König dieses Reiches in Liebe gegen seines Bruders Weib entbrannt, welchen er um ihrenthalben ermordet, um sie und das Königreich zu bekommen. Nun ist die Stunde vorhanden, daß er sein Beylager mit ihr hält, ich will meinen Mantel über sie decken, daß sie beyde ihre Sünden nicht sehen sollen, derowegen seyd bereit, den Saamen der Uneinigkeit auszustreuen, mischet Gift unter ihre Eh', und Eyfersucht in ihre Herzen." Nach den letzten Worten, die zu der folgenden Tragödie durchaus nicht passen, unterliegt es keinem Zweifel, daß ein späterer deutscher Bearbeiter in das Vorspiel eines anderen Stückes die auf König und Königin bezüglichen Worte eingeschoben hat, um es auch für den Hamlet verwenden zu können. Ebensowenig passen zum Folgenden die letzten Worte Alectos:

> Ich blas' die Funken an und mach das Feuer brennen,
> Ich will, eh's zweymal tagt, die ganze Luft zertrennen.

In Bezug auf die anderen Zusätze, die wir in D finden, wagte man auch nicht einmal den Versuch, in ihnen Spuren des Stils jener Epoche vor der Blütezeit Shakespeares nachzuweisen.

Dagegen glaubte Latham in einem dieser Zusätze eine historische Anspielung zu erkennen, die in die Abfassungszeit von Z zurückweise. Als der König Akt III, Sc. 10 seinem Stiefsohn ankündigt, er wolle ihn

*) Vgl. das in der Einleitung über Dekkers Drama „If this be not good, the devil is in it" Gesagte.

nach England schicken, bemerkt dieser: „Ja, ja König, schickt mich nur nach Portugall, auf daß ich nimmer wieder komme, das ist das beste“, worauf dann der König erwidert: „Nein, nicht nach Portugall, sondern nach England.“ Es ist nun freilich schwer zu begreifen, was mit dieser Anspielung auf Portugal gemeint sein könnte. Latham glaubt, es habe sich hier ein Hinweis auf die Expedition erhalten, die im Jahre 1589 unter Führung Drakes zur Unterstützung des Thronprätendenten Don Antonio nach Portugal abging, eine Expedition, die einen höchst unglücklichen Verlauf nahm, indem von 21 000 Soldaten bloß 10 000 und von 1100 Edelleuten, die sich angeschlossen hatten, bloß 350 in die Heimat zurückkehrten. Diese Stelle soll nun aus Z stammen — das alsdann ins Jahr 1589, den äußersten terminus ad quem fallen müßte — und soll sich auf ein Ereignis beziehen, das gerade damals das Londoner Publikum beschäftigte. Das Argument hat in der That etwas Bestechendes und würde unsere volle Beachtung verdienen, wenn es zusammen mit anderen Argumenten aufträte. In seiner Vereinzelung ist es jedoch nicht beweiskräftig und vielleicht würde es auch einem Geschichtskenner gelingen, in der Geschichte des siebzehnten Jahrhunderts ein Ereignis zu finden, auf welches sich die Stelle in D beziehen könnte. Möglicherweise könnte man ein derartiges Ereignis aus der Zeit des holländisch-portugiesischen Krieges nachweisen, der sich infolge der Annexion portugiesischer Kolonieen durch die Holländer zur Zeit der spanischen Herrschaft in Portugal (1580—1640) entspann und sich nach der Neubegründung des portugiesischen Königreichs noch bis zum Jahr 1669 hinzog. In diesem Falle wäre die Anspielung vermutlich von den Komödianten bei Gelegenheit einer ihrer zahlreichen Wanderungen in Holland eingeschoben worden. Eine andere Möglichkeit, wie die Stelle erklärt werden kann, wird im weiteren Verlauf dieser Einleitung vorgetragen werden.

Vor allen Dingen spricht noch ein Umstand gegen den Zusammenhang mit Z. Z schöpfte ohne Zweifel direkt aus der alten Hamletsage, so wie sie uns von dem Dänen Saxo Grammaticus und danach von dem Franzosen Belleforest erzählt wird. Z stand dieser Sage jedenfalls viel näher als die Shakespearesche Tragödie. Wenn nun D wirklich auf Z beruhte, so würden wir dort gewiß manche Spuren der alten Sage finden, die in A und B verwischt sind. Dies ist aber nirgends der Fall. Ebensowenig kann man für den Zusammenhang von D und Z anführen, daß in D manche Schönheiten der Shakespeareschen Dichtung fehlen, die der Verfasser von D sich nicht hätte entgehen lassen, wenn er sie überhaupt vor sich gehabt hätte, daß er ohne Zweifel ein anderes Drama benutzt haben müsse, in welchem das alles fehlte. Aber damit ist nichts bewiesen; wir kennen ja schon das Verfahren der englischen Komödianten zur Genüge und wissen, wie sie mit ihren Repertoirestücken umsprangen.

Und ferner. Wenn wir annehmen, daß D auf Z beruht, dann sind wir vor eine unlösliche Schwierigkeit gestellt, wir mögen nun voraussetzen,

daß Z vom jungen Shakespeare verfaßt wurde oder von einem anderen der Dichter, die vor 1590 wirkten. Im letzteren Falle müßten wir behaupten, daß alles das, was in D mit Shakespeare übereinstimmt, von diesem nicht selbständig geschaffen, sondern aus dem Werk seines Vorgängers übernommen wurde. Von diesem müßte Shakespeare alsdann die ganze tiefdurchdachte kunstvolle Anordnung des rohen Stoffes überkommen haben, ferner eine Fülle von trefflichen einzelnen Zügen, daß z. B. der Lärm des Gelages in der Nacht auf die einsame Schloßterrasse dringt, daß in der Schwurscene die Stimme des unterirdischen Geistes sich vernehmen läßt, daß Hamlet zu Ophelia sagt, geh in ein Kloster, ferner wie er sich mit Polonius über die Schauspieler unterredet, wie er im verstellten Wahnsinn den Stiefvater neckt und peinigt, wie er im letzten Akt den Höfling verspottet. Kurz, Shakespeare müßte in diesem Falle ein Plagiator, der anonyme Verfasser von Z müßte einer der größten Dichter aller Zeiten gewesen sein. Ebensowenig können wir die Schwierigkeit durch die Annahme beseitigen, daß Z von Shakespeare selber verfaßt wäre, denn auch Shakespeare selber wäre vor 1590 noch nicht imstande gewesen, sein Drama mit allen den Schönheiten auszustatten, von denen wir Trümmer in D wiederfinden. D muß auf dem Drama in einer Fassung beruhen, die aus Shakespeares bester und reifster Zeit herstammt.

Sehr häufig wurde auch schon die Meinung geäußert, der alte deutsche Hamlet beruhe auf A, eine Meinung, die offenbar deshalb sich einer so großen Verbreitung erfreute, weil wir in D das charakteristischste äußere Merkmal von A, den Namen Corambis oder vielmehr, wie es in D heißt, Corambus statt Polonius wiederfinden. Auf Grund dieser Übereinstimmung hat bereits der Verfasser des Artikels in der Zeitung für die elegante Welt (s. o.) sich für A als Quelle von D ausgesprochen. Dasselbe thaten dann später Elze, Koch u. a.

Einige Forscher, wie Dyce, Genée, Furnivall, wurden darauf aufmerksam, daß außerdem einzelnes sich in D findet, was bloß in B und nicht in A vorkommt, so z. B. die Worte, mit denen gleich zu Beginn der ersten großen Staatsscene der König verkündigt, daß er trotz der Trauer um seinen Bruder sich doch entschlossen habe, seine frühere Schwägerin zu ehelichen. Die genannten Gelehrten erklärten sich nun diese Übereinstimmungen mit B auf die Weise, daß in den deutschen Hamlet, der ursprünglich auf A beruhte, in späterer Zeit einzelnes aus einer mit B verwandten Fassung übertragen worden wäre.

Daß diese Meinung indes nicht stichhaltig ist, ergiebt sich, wie ich glaube, wenn man sämtliche Übereinstimmungen zwischen D und A und sämtliche Übereinstimmungen zwischen D und B zusammenstellt und miteinander vergleicht. Alsdann zeigt sich, daß wir das Vorhandensein von Stellen, die auf B zurückgehen, unmöglich dadurch erklären können, daß diese Stellen in einen auf A beruhenden Text nachträglich eingeschoben

sind. Um dies klar zu machen, seien zunächst von den mit B übereinstimmenden 19 Stellen*) einige herausgehoben.

2) Der Geist eröffnet, Akt I, Sc. 5, seine Enthüllungen mit den Worten „Höre mich Hamlet, denn die Zeit kommt bald, da ich mich wieder an denselben Ort begeben muß, wo ich hergekommen".

3) Der König eröffnet die erste große Staatsscene ebenso wie in B.

7) Hamlet sagt, Akt II, Sc. 7, er liebe die Schauspielkunst, „denn man kann in einem Spiegel seine Flecken sehen", offenbar eine Erinnerung an die bekannte Stelle in B, wo es heißt, daß es der Zweck der Schauspielkunst sei, der Natur einen Spiegel vorzuhalten.

9) Akt III, Sc. 8 fragt Hamlet den Horatio nach der Unterbrechung des eingelegten Schauspiels, ob er bemerkt habe, was für einen Eindruck das Stück auf den König machte.

11) Die wahnsinnige Ophelia ruft, als sie die Scene verläßt, Akt III, Sc. 9, „Siehe da, mein Kütschchen, mein Kütschchen".

13) Akt IV, Sc. 5 sagt der König, es sei schwer Hamlet etwas anzuhaben, „weil ihm seine Frau Mutter den Rücken hält und ihn die Unterthanen sehr lieben".

17) Nachdem Hamlet Akt V, Sc. 6 sich wegen seiner mangelhaften Übung in der Fechtkunst entschuldigt hat, erwidert Leonhardus: „Ich bin Ihro Durchlaucht Diener, Sie scherzen nur."

19) Vor seinem Tode äußert Hamlet, daß er sich den Fortempras (Fortinbras) zum Nachfolger wünscht.

Zunächst ist nun zu bedenken, daß alles dasjenige, wodurch sich Shakespeares Drama den englischen Komödianten als ein bühnenwirksames, für ihre Zwecke brauchbares Stück empfehlen konnte, in beiden Fassungen in gleicher Weise vorhanden war, nichts davon brauchte erst aus B herübergenommen zu werden. Wer die obige Liste betrachtet, wird schlechterdings nicht begreifen, wie jemand sich die gänzlich zwecklose Mühe hätte machen können, alle diese Stellen aus B herauszusuchen und in einen auf A beruhenden Text einzufügen. Bei den unter Nr. 3, Nr. 7, Nr. 11 angeführten Stellen wäre es vielleicht nicht ganz undenkbar, wenn auch namentlich bei 7 und 11 im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß sie zur Erhöhung der Wirkung des Stücks nachträglich eingeschoben wären, bei allen andern Stellen aber ist die Annahme einer Entlehnung unbedingt ausgeschlossen.

Wenn die Entlehnungen aus B sämtlich in einem Teile des Dramas vorkämen und im andern gänzlich fehlten, dann könnte man vielleicht denken, D sei dadurch entstanden, daß dem Schreiber ein Manuskript einer auf A beruhenden deutschen Bearbeitung vorlag, in welchem ein Stück fehlte, und er die Lücke aus einer auf B beruhenden Bearbeitung ergänzte. Ein ähnlicher Ausweg wäre vorhanden, wenn etwa die Ent-

*) Das vollständige Verzeichnis dieser Stellen in den Berichten 2c. S. 15 ff. Ich habe im folgenden die dort gegebene Numerierung beibehalten.

lehnungen aus B bloß in der Rolle der einen oder der andern auftretenden Person vorkämen, alsdann könnte man vielleicht daran denken, das Manuskript sei aus Rollenbüchern zusammengestellt, die auf verschiedene Fassungen zurückgingen, obgleich das sehr unwahrscheinlich wäre. Aber auch diese Auswege sind nach der vorliegenden Sachlage ausgeschlossen.

Da nun also das Vorhandensein von Stellen aus B in D nicht durch nachträgliche Einschiebung erklärt werden kann, so bleibt zur Erklärung nur der Ausweg übrig, daß D auf einer verloren gegangenen Fassung des Shakespeareschen Dramas beruht, in welcher die in D vorkommenden Eigentümlichkeiten von A und die in D vorkommenden Eigentümlichkeiten von B nebeneinander vorhanden waren. Diese verloren gegangene Fassung wollen wir als Y bezeichnen. Und ein solcher Ausweg bietet um so weniger Schwierigkeiten, da fast alle diejenigen, welche sich mit der Entstehungsgeschichte des Shakespeareschen Hamlet beschäftigten, auch ohne jede Rücksicht auf D schon durch die bloße Betrachtung von A und B zu der Annahme einer verloren gegangenen Version geführt wurden. Diejenigen, welche nur an eine einmalige Redaktion des Textes durch Shakespeare glauben, nehmen an, Y sei eine Zwischenstufe zwischen B und A, sei die Bühnenbearbeitung von B. Diese Bühnenbearbeifung habe einige Abweichungen von B enthalten, welche alsdann bei der Aufführung von den Söldnern der räuberischen Buchhändler aufgezeichnet wurden und auf diese Weise in A übergingen (s. o. S. 130). Diejenigen, welche an eine doppelte Redaktion des Textes durch Shakespeare glauben, meinen, Y sei mit der ersten Redaktion identisch, aus dieser Redaktion sei A durch unberechtigte Verstümmelung entstanden.

Für welche von diesen beiden Erklärungen von Y man sich entscheiden mag, so viel dürfen wir als sicher annehmen, daß die deutsche Bearbeitung auf Y zurückgeht. Dadurch gewinnt diese Bearbeitung neben ihrer Bedeutung in der Geschichte des deutschen Theaters noch eine weitere Bedeutung, indem sie uns neue Einblicke in das dunkle Gebiet der Textkritik des Shakespeareschen Werkes gewährt. Denn wenn wir auch mit Hilfe von D nicht mit voller Gewißheit entscheiden können, auf welche der beiden angegebenen Arten wir uns Y zu erklären haben, so steht doch so viel fest, daß alle die Bestandteile von A, die wir in D wiederfinden, bereits in Y vorhanden gewesen sein müssen. So können wir z. B. aus D lernen, daß die Namensform Corambis*) für Polonius oder die Bemerkung des Königs über den günstigen Einfluß des englischen Klimas (s. u. S. 173, Z. 16; A 1568) nicht etwa auf willkürlichen Änderungen oder Einschiebseln des Redaktors von A beruhen, wie dies manche von denen annehmen, welche bloß an eine Redaktion glauben. Ebenso können wir aus D lernen, daß die Eröffnung der ersten Staatsscene, wie sie sich in

*) Vermutlich lautete der Name in Y nicht wie in A: Corambis, sondern wie in D: Corambus. Die letztere Namensform kommt auch an einer andern Stelle bei Shakespeare vor (Ende gut, alles gut. Akt IV, Sc. 3).

B findet, unmöglich von Shakespeare erst bei der zweiten Redaktion eingefügt worden sein kann, wie dies einer der Hauptvertreter der Theorie von der doppelten Redaktion, der Engländer Furnivall, annimmt.

So gewährt uns D einen sichern Anhaltspunkt für die Entscheidung mehrerer streitiger Einzelfragen. Die Hauptfrage, ob Y Vorstufe von A und B oder Zwischenstufe zwischen B und A sei, kann von D aus nicht endgültig entschieden werden, dazu hat D sich in dem Zustand, wie wir es jetzt besitzen, zu weit von Y entfernt. Ich persönlich neige mich zu der Ansicht hin, daß Y die Zwischenstufe zwischen B und A, mit andern Worten die Bühnenbearbeitung von B ist, und bin, je eingehender ich mich mit der Frage beschäftigt habe, um so mehr in dieser Auffassung bestärkt worden. Eine ausführliche Darlegung alles dessen, was für diese Auffassung spricht, wird man in dem S. 134 Anm. citierten Aufsatze finden; hier sei nur darauf hingewiesen, daß uns in den Bühnenanweisungen manches begegnet, was offenbar auf alte englische Tradition zurückgeht. Wir erhalten hier Aufklärung in manchen Fällen, wo uns die alten englischen Ausgaben im Stich lassen. So können wir z. B. aus D schließen, daß Shakespeare in der Scene im Schlafgemach von Hamlets Mutter an große Gemälde dachte, die an der Wand hängen sollten, nicht etwa an kleine Miniaturbilder, wie sie in der englischen Bühnenpraxis angewendet werden. In derselben Scene fordert Hamlet bei Shakespeare seine Mutter auf, sie solle sich ruhig hinsetzen und ihn anhören, die Königin erwidert hierauf:

Was willst du thun, du willst mich doch nicht morden?
He, Hilfe, Ho!

Aus den Worten des Dichters tritt jedenfalls nicht zur Genüge hervor, wodurch die Todesangst der Königin veranlaßt wird. Gewöhnlich bleibt es dem Schauspieler überlassen, durch den Ton seiner Stimme und durch sein Gebärdenspiel das Fehlende zu ergänzen. Tieck verlangte, man müsse vor den Worten der Königin eine Bühnenanweisung einschieben, wonach Hamlet die Thür verschließt und dadurch die Königin erschreckt. Wenn in D an der betreffenden Stelle in der That Hamlet fragt: „Sind alle Thüren vest verschlossen?“, so liegt darin eine auffallende Bestätigung der Tieckschen Vermutung. Daß die Bühnenanweisung zu dem Fechtspiel zwischen Hamlet und Laertes eine genauere Anweisung über den Verlauf des Gefechts enthält, als die englischen Ausgaben, wurde bereits von Latham (Athenaeum 1875, I, 170) bemerkt.

Wir finden also, wie man sieht, in D manches, was auf englischer Tradition beruht und wovon sich in den englischen Ausgaben nichts erhalten hat. Auf Grund dieser Thatsache eröffnet sich uns auch eine neue Möglichkeit, eine Stelle in D zu erklären, die auf den ersten Blick mit den oben vorgetragenen Ansichten in Widerspruch zu stehen schien. Die Anspielung auf Portugal könnte vielleicht auch in England von einem Schauspieler eingefügt und auf diese Weise in den deutschen Text gekommen sein. Als Shakespeares Hamlet ca. 1600 die Bretter betrat,

war das Ereignis allerdings bereits über 11 Jahre alt, aber doch wohl noch im Gedächtnis des Londoner Publikums lebendig genug, um dem Schauspieler zu einem Hinweis darauf Anlaß geben zu können.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß unsere Untersuchung auch für die Beurteilung solcher Stellen in A neue Gesichtspunkte eröffnet, deren Herkunft aus Y nicht durch D beglaubigt werden kann. Wir haben gesehen, daß mehrere Stellen in A, deren Herkunft aus Y feststeht, mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit als Bühnenzusätze betrachtet werden können. Die Möglichkeit dieser Betrachtungsweise eröffnet sich auch für andere Stellen in A, die bisher von den einen für Reste einer früheren Shakespeareschen Redaktion, von den andern für eigenmächtige Zusätze der Raubausgabe gehalten wurden. Dies gilt z. B. von den persönlichen Ausfällen Hamlets gegen einen Clowndarsteller (s. o. S. 130), die keine von beiden Parteien der Kritiker befriedigend zu deuten wußte. Das beste Argument beider Parteien war immer der Hinweis auf die Schwachheit der Gründe der Gegenpartei. Wenn wir annehmen, daß die betr. Worte vom Darsteller des Hamlet bei den Aufführungen eingeschoben wurden, so ist damit eine völlig befriedigende Erklärung gegeben.

Nachdem wir festgestellt haben, was sich über die Herkunft des ersten deutschen Hamlet ermitteln läßt, wollen wir nunmehr das Drama im einzelnen betrachten und alsdann festzustellen versuchen, wann und unter welchen Umständen es die Gestalt angenommen hat, in der es uns in der Abschrift von 1710 vorliegt.

Das Vorspiel ist, wie wir bereits gesehen haben, ohne Zweifel einem andern Stück entnommen und vor unser Drama gesetzt, damit dasselbe die damals modische Zuthat eines Prologs nicht entbehre. Es zeigt eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Dekkerschen Vorspiel von Pluto und den Furien, das die Tragödie vom Doktor Faust eröffnet. Auch dort sind die Furien als Untergebene eines Gottes gedacht, der sie herbeiruft und ihnen aufträgt, in die Welt zu fahren, um Unheil zu stiften. Auch dort hatte ursprünglich das Vorspiel mit der folgenden Handlung gar nichts zu thun. Ebenso zeigt sich eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Vorspiel zu Köngehls Innocentia, in welchem zuerst Eris, die Göttin der Uneinigkeit, allein auftritt und sich gewissermaßen den Hörern vorstellt und dann ihre höllische Dienerschaft herbeiruft. Die Worte, mit denen die Göttin der Nacht in unserm Vorspiel die Furien zu sich bescheidet:

> Ihr Furien auf, auf, hervor und last euch sehen,
> Kommt, höret fleißig zu, was kurzens soll geschehen.

erinnern an die Worte Plutos im Straßburger Faustspiel:

> Auf, auf, ihr Furien, auf, erscheinet vor mir schnelle,
> Streuet Schwefel, Pech an alle Ort und Stelle.

Ähnlich im Engelschen Puppenspiel.

Der erste Akt ist anders angeordnet als bei Shakespeare. Die Scenen auf der Schloßterrasse spielen sich hintereinander ab und sind nicht durch die Staatsscene getrennt. Natürlich ist damit die ganze, tiefdurchdachte Disposition Shakespeares über den Haufen geworfen. Zudem ist der Anfang etwas anders gewendet, die abtretende Schildwache erzählt der neuen von dem Gespenst, das sich blicken läßt, die neue prahlt mit ihrer Unerschrockenheit, dann aber erscheint das Gespenst, erschreckt die Schildwache und giebt ihr eine Ohrfeige. Hier ist das komische Motiv verwendet von dem Schildwache stehenden feigen Soldaten, der allerlei „Vexierungen" ausgesetzt wird, ein Motiv, das in den Haupt- und Staatsaktionen sehr häufig wiederkehrt. Daß die Schildwache den Besuch von Geistern erhält, finden wir auch in der Staatsaktion vom König Cyrus.*)

Der ganze weitere Verlauf der Begebenheiten auf der Schloßterrasse wie bei Shakespeare; nur ein eigentümlicher Zusatz ist zu erwähnen, daß nämlich Hamlet davon spricht, der Usurpator habe den Aufenthalt des Thronfolgers in Deutschland dazu benutzt, sich rasch zum König von Dänemark krönen zu lassen und habe ihm bloß die Krone Norwegen gelassen. In Scene VI finden wir die häufig vorkommende Unart, daß etwas noch einmal ausführlich erzählt wird, was wir schon aus dem vorhergehenden Verlauf des Stückes wissen.

In der Staatsscene fehlt natürlich der Hinweis auf die norwegische Angelegenheit und auf Fortinbras, der erst gegen Ende des Dramas völlig unvermittelt erwähnt wird. Auffallend ist die wunderliche Art, wie Corambus das Wort Consens breit tritt (englisch consent, bloß in B). Es ist das ein selbständiger Versuch, die Poloniussche Sprechweise nachzuahmen und wer weiß, ob er nicht auf englischer Tradition beruht.

Der zweite Akt umfaßt den Gang der Handlung von Akt II, Sc. 1 bis Akt III, Sc. 3 nach der gewöhnlichen Einteilung des Originals. Er enthält mancherlei charakteristische Änderungen und Zusätze. In der Scene mit Ophelia sind die Worte über das Schminken der Weiber aus dem Original übernommen und Hamlet knüpft daran eine wunderliche Anekdote, wie ein Cavalier in Anion (Anjou?) in der Brautnacht entdeckte, daß die Reize seiner Gattin alle erborgt waren. Eine ähnliche Anekdote erzählt Lope de Vega in seinem Drama el mayor imposible, das auf mancherlei Umwegen nach Deutschland gelangte.**) Doch wird der Schwank wohl auch sonst verbreitet gewesen sein. Übrigens fällt Hamlet in dieser Scene ebensowenig wie sonst aus seiner Rolle. Das feine Spiel zwischen wirklicher und verstellter Geistesstörung ist gänzlich aufgegeben; die Darstellung sinkt wieder auf den vorshakespeareschen Standpunkt der Sage zurück.

*) Deutsche Puppenkomödien, herausgegeben von Engel. Hft. III, 1875. S. 91 f.

**) Vgl. Sitzungsberichte der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, 1886. S. 111, Anm.

Im Gespräch mit Polonius, der die Komödianten anmeldet, wird ebenso wie bei Shakespeare der Schauspieler Roscius (Marus Russig) und Jephtha mit seinem Töchterlein erwähnt. Von dem merkwürdigen Gespräch zwischen Hamlet und den Schauspielern wird weiter unten noch ausführlicher die Rede sein, wir werden alsdann sehen, daß hier wichtige Anhaltspunkte für die Datierung des Dramas gegeben werden. Hamlet giebt schon in dem ersten Gespräch den Schauspielern gute Lehren, ähnlich wie er dies bei Shakespeare im zweiten Gespräch thut, kurz vor der Aufführung des Schauspiels. In der deutschen Bearbeitung tadelt er hauptsächlich Mängel und Nachlässigkeiten im Kostümwesen, sodann die gespreizte Grandezza der Königs- und Tyrannenagenten. Wenn er einschärft, daß die einzelnen Darsteller den Charakter ihrer Rollen „fein naturell" zur Darstellung bringen müßten, so gebraucht er damit einen Ausdruck, den wir als Stichwort der Christian Weiseschen Ästhetik zu betrachten gewöhnt sind. Merkwürdig ist es, wie hier Hamlets Deklamation vom wilden Pyrrhus und die Verabredung wegen des aufzuführenden Stückes in eins vermengt sind.

Nachdem die Komödianten sich entfernt haben, enthüllt uns Hamlet den Plan, seinen Stiefvater durch ein Schauspiel auf die Probe zu stellen; er thut dies jedoch an dieser Stelle nicht in einem Monolog, sondern im Gespräch mit Horatio. Auch hier wieder eine Anekdote. Bei Shakespeare heißt es:

Hört ich
Doch, schuldige Geschöpfe sind beim Schauspiel
Getroffen worden durch die Kunst der Bühne
Im innersten Gemüt, daß sie sogleich
Zu ihren Missethaten sich bekannt.

Shakespeare hat offenbar hier auf eine Begebenheit angespielt, die damals bekannt war und die auch in dem Drama „a warning for fair women" (vor 1590) vorkommt. Dort wird berichtet, eine Frau, die ihren Mann ermordet hatte, habe einmal der Vorstellung eines Theaterstücks beigewohnt, in welchem einer Gattenmörderin der Geist ihres gemordeten Gemahls erschienen sei. Sie sei durch diese Scene so erschüttert worden, daß sie freiwillig ihre Frevelthat bekannte. Solche Geschichten, die man ja sehr wohl in der Polemik gegen die Feinde der Bühne verwenden konnte, waren gewiß im Kreise der Schauspieler und Theaterfreunde sehr beliebt und verbreitet, auch in Heywoods apology for actors (1612) werden mehrere dergleichen Anekdoten erzählt. Shakespeare hat sich auf die flüchtige Anspielung beschränkt; der täppische Bearbeiter hat natürlich seine Geschichte von der Entdeckung eines Verbrechens im Theater mit aller Ausführlichkeit erzählt.

Das eingelegte Schauspiel beginnt wie bei Shakespeare mit einer Pantomime, die den Gang der Handlung darstellt. In D begleitet

Hamlet diese Pantomime mit erläuternden Bemerkungen. In dem Augenblick, wo die Vergiftung des Schlafenden im stummen Spiel dargestellt wird, springt der schuldbewußte König auf, verlangt nach Lichtern und verläßt rasch den Saal. Bei Shakespeare folgt auf die Pantomime das eigentliche Schauspiel, welches die nämliche Handlung mit Rede und Gegenrede darstellt, der König unterbricht das Stück erst, als in diesem Schauspiel die Vergiftung an die Reihe kommt. In diesem Fall hat der deutsche Bearbeiter — schwerlich mit Absicht — durch die Kürzung einen Vorteil erreicht. Es ist eine wiederholt hervorgehobene Unwahrscheinlichkeit des Shakespeareschen Dramas, daß der König bei der pantomimischen Darstellung des Verbrechens so ruhig sitzen bleibt, eine Unwahrscheinlichkeit, für welche ich keine genügende Erklärung weiß. Was es bedeuten soll, daß nach der deutschen Bühnenanweisung die Königin im Zwischenspiel zuerst ihren Gemahl bittet, er solle nicht schlafen, vermag ich gleichfalls nicht anzugeben. Nachdem der König mit dem Ruf: „Fackeln, Windlichter her, die Comödie gefällt uns nicht", den Saal verlassen hat, wiederholt Hamlet diese Worte, offenbar die Stimme und den Sprachausdruck des Königs spöttisch nachahmend; ein wirksamer Zug, der von einem gescheiten und effektkundigen Schauspieler ausgedacht sein muß. Möglicherweise reicht auch dieser Zug noch bis nach England zurück. Recht charakteristisch ist nach dem unterbrochenen Spiel das Gespräch Hamlets mit dem Komödiantenprinzipal. Gleichwie die Spielleute des Mittelalters mit unverkennbarer Nebenabsicht in ihren Dichtungen darauf hinwiesen, wie gut ihre Standesgenossen von den großen Helden der Vorzeit behandelt wurden, so ist es auch hier hervorgehoben, daß die Komödianten ihr Geld bekommen sollen, obwohl sie „die Materie nicht zum Ende gespielt". Ebenso giebt ihnen Hamlet in der ersten Scene mit dem Prinzipal freie Verfügung über die Schätze der Rüstkammer und Garderobe.

In dem nunmehr folgenden kurzen Gespräch mit Corambus läßt es sich Hamlet angelegen sein, den alten Narren zu belehren, der daran zweifelt, ob die Komödianten in den Himmel kommen. Er benutzt natürlich den Anlaß zu einer Verherrlichung des Schauspielerstandes; über den moralischen Nutzen der Schauspiele spricht er in einem ähnlichen Ton, wie z. B. Dürr in seinem compendium theologiae moralis oder andere wohlwollende Geistliche jener Zeit.*)

Der dritte Akt entspricht der zweiten Hälfte des Shakespeareschen dritten und enthält auch einige Teile des Shakespeareschen vierten Aktes. Die Bühnenanweisung „Hier präsentirt sich im Tempel ein Altar" ist offenbar so zu verstehen, daß der Vorhang, der den hinteren Teil der Bühne verschloß, zurückgezogen wurde und man den König vor einem Altar erblickte. Hamlet erschien auf dem vorderen Teil der Bühne. Nach

*) Vgl. Stäudlin, Geschichte der Vorstellungen von der Sittlichkeit der Schaubühne. Göttingen 1823. S. 179 f.

seinem Abtreten wurde dann auch der hintere Vorhang wieder zugezogen und nun präsentierte der vordere Teil der Bühne das Schlafgemach der Königin. Der König richtet sein Gebet an „die Götter", ebenso sagt schon vorher der Theaterprinzipal bei seinem Auftreten Akt III, Sc. 7: „Ihre Hoheiten wollen die Götter allezeit mit Seegen, Glück und Gesundheit beschenken." Hamlet Akt V, Sc. 3: „Was dieses bedeuten wird, ist den Göttern bekannt." Es gehört das, wie bereits in der allgemeinen Einleitung bemerkt wurde, zum Stil der deutschen Komödianten des siebzehnten Jahrhunderts, auch in Stücken, die nicht in der heidnischen Welt spielen.

Daß Hamlet zweimal hintereinander ansetzt, um den König zu durchstoßen und beidemale sich im letzten Augenblick anders besinnt, ist eine geschmacklose Wiederholung, wie wir sie ähnlich schon im deutschen Titus Andronicus Akt II fanden.

Von der Scene im Schlafgemach der Mutter war bereits ausführlich die Rede. Merkwürdig ist der Monolog am Schluß, in welchem die Mutter ihr Verhalten vor sich selber beschönigt. Die Worte „hätte mir der Papst solche Ehe nicht erlaubt, so wäre es auch nimmer geschehen", beruhen, wie Koch vermutet, auf einem noch in England in Y eingeschobenen Satze und würden in diesem Falle eine Anspielung auf die bekannten Vorgänge zwischen Heinrich VIII. und seiner ersten Gemahlin Katharina von Arragonien enthalten.

Der folgende Auftritt zwischen dem Bauern Jens und Phantasmo ist in D ganz neu hinzugekommen. Wir haben hier eine Situation, wie sie in komischen Zwischenspielen auch sonst noch vorkommt, ein tölpelhafter bäurischer Narr und ein etwas gewandterer höfischer Narr, der Bauer hat am Hofe ein Anliegen und stellt sich unter die Protektion des Hofnarren.*) Von diesem Zwischenspiel, das sich offenbar noch weiter hinziehen sollte, hat sich in unserer Niederschrift nur ein ganz kleines Bruchstück erhalten. Unterbrochen wird die Scene durch das Auftreten der wahnsinnigen Ophelia, das in der deutschen Bearbeitung widerwärtig entstellt ist. Ophelia hält den Phantasmo für ihren Geliebten. Die Komik Phantasmos hat sich in den ernsten Scenen bei der Aufführung jedenfalls noch weit mehr in den Vordergrund gedrängt, als in der Niederschrift.

In der folgenden Scene veranlaßt der König seinen Stiefsohn, in Anbetracht der Ermordung des Corambus das Land zu verlassen. Wegen der Erwähnung von Portugal in dieser Scene s. o. Auf der Reise sollen den Prinzen zwei Diener — ein schwacher Rest der Rollen von Rosenkranz und Güldenstern — begleiten und ihn entweder selber ermorden

*) Ein Hofnarr, der die bäurischen Bittsteller begönnert, findet sich auch in Ayrers Drama „Hofflesbens kurtzer Begriff". In den Wiener Haupt- und Staats-Actionen ed. Weiß, Wien 1854 kehrt der Gegensatz zwischen Hanswurst und dem Bauern Riepel mehrmals wieder, z. B. S. 63, S. 100. Etwas Ähnliches im Juden von Venedig, Meißner S. 133.

oder an einen Mörder in England ausliefern. Zum Schluß des Aktes wieder die wahnsinnige Ophelia und Phantasmo.

Akt IV entspricht dem vierten Akt bei Shakespeare, soweit derselbe nicht bereits in den vorhergehenden Akt verarbeitet ist. Die marionettenhafte Scene, wie Hamlet dem Mordanschlag entgeht, ist vermutlich von den Komödianten frei erfunden. Sie erinnert etwas an den Stil der Tragödien im „Liebeskampff". Eine Dichtung, aus welcher der wunderliche Einfall Hamlets entlehnt sein könnte, ist mir nicht bekannt. Der Rest des Aktes wird mit Verhandlungen des Königs und des Sohnes des Polonius ausgefüllt, zum Schluß kommt wieder Ophelia. Alles auf Shakespeare beruhend. Sehr charakteristisch ist es, wie in der Scene zwischen dem König und Leonhardus der Narr als Überbringer neuer Nachrichten hereintölpelt.

Da die Kirchhofscene (Shakespeare V, 1) in D fehlte, finden wir in Akt V von D bloß den Inhalt von Akt V, Sc. 2 bei Shakespeare wieder. Hamlet erzählt dem Horatio die Geschichte seiner Rettung, alsdann kommt ein Höfling, um zum Fechtspiel einzuladen, zum Schluß das Fechtspiel selber. An Stelle des Höflings Osrick ist Phantasmo getreten, der offenbar, wie aus den Bühnenanweisungen hervorgeht, den Shakespeareschen Zug von der wechselnden Hitze und Kälte mit burlesker Übertreibung zur Darstellung gebracht hat. Die ursprüngliche Bedeutung dieses Zugs ist verloren gegangen. Bei Shakespeare wird vorgeführt, wie vor dem Beginn der Fechtscene Hamlet von trüben Ahnungen befallen wird und sagt, es werde ihm übel ums Herz. Das alles finden wir hier viel stärker aufgetragen; Hamlet sagt „mir fallen Blutstropfen aus der Nase; mir schüttert der ganze Leib" und fällt dann in Ohnmacht. Charakteristisch sind die Worte, mit denen Hamlet den König begrüßt „Alles Glück und Heil warte auf Jhro Majestät". Vgl. oben S. 49 Z. 17. Ähnlich begrüßt Faust im Augsburger Puppenspiel den Herzog von Parma „Alles Glück und Heil walte über Euer Durchlaucht". Unmittelbar vor dem Beginn des Gefechts bringt die Königin die Nachricht vom Tode Ophelias, bei Shakespeare thut sie dies am Schluß des vierten Akts. Während aber dort ihr Tod in den Wellen geschildert wird, heißt es hier, sie habe sich von der Spitze eines Berges herabgestürzt. Die Gefechtscene selber verläuft im wesentlichen wie bei Shakespeare. Nur will der König in D es zuerst so einrichten, daß Hamlet und Laertes beide vom vergifteten Weine trinken, damit der Mitwisser des Verbrechens nicht am Leben bleibe. Diese teuflische Bosheit ist jedoch sehr unwahrscheinlich, da ja Laertes schon davon weiß, daß dem Prinzen während des Gefechts vergifteter Wein gereicht werden soll. Fortinbras wird zum Nachfolger ernannt, erscheint aber selbst nicht mehr auf der Bühne. Hamlet ersticht noch den Phantasmo, weil dieser es war, der den vergifteten Wein und die vergifteten Rappiere herbeigebracht hat.

Wenn wir nun die Zeit bestimmen wollen, in welcher der deutsche Hamlet die Form angenommen hat, in der ihn uns das Ekhoffsche Manu-

skript überliefert, so bietet uns dafür zunächst der Stil und die Sprache einen bestimmten Anhaltspunkt. Es ist leicht zu erkennen und auch schon wiederholt hervorgehoben worden, daß das Drama nicht mehr in der Gestalt vorliegt, in welcher es in den ersten Decennien des siebzehnten Jahrhunderts auf die deutsche Bühne gebracht wurde. Es weist uns in seiner gegenwärtigen Gestalt in die zweite Hälfte des Jahrhunderts, wie dies schon seit längerer Zeit Genée und andere richtig erkannt haben. Der Gesamtton erinnert an das Ulmer Puppenspiel vom Doktor Faust, das gleichfalls in diese Zeit zurückreicht.

Auch die Betrachtung des Wortschatzes dient dazu, diese Datierung zu bestätigen. Belege findet man in den Anmerkungen unter dem Text. Von Worten, die, nach den Belegstellen im Wörterbuch zu schließen, erst um die Mitte des Jahrhunderts aufgekommen sind, wären außerdem noch zu erwähnen: Cavalier, pariren und die Redensart „das Lebenslicht ausblasen". Für die nachstehend verzeichneten Worte und Redensarten „der griechische Tolleran" S. 159, Z. 26, „spanische Pfauentritte" S. 163, Z. 33, „Esclav" S. 175, Z. 20, „der Post" für „der Posten" S. 152, Z. 12, „Carisell" für „Carrousel" S. 159, Z. 1, „reine fechten" S. 184, Z. 24, „einen Stumpf machen" S. 166, Z. 27 konnte ich keine Belege finden. In der Anrede herrscht das alte Ihr, daneben findet sich aber auch schon Sie.

Einen wichtigen Anhaltspunkt giebt uns ferner die Schauspielerscene. Der Prinzipal Carl Akt II, Sc. 7 ist eine historische Persönlichkeit.*) Er wird erwähnt in einem Reskript des Herzogs Christian Albrecht von Schleswig-Holstein vom 5. Januar 1671 an Bürgermeister und Rat der Stadt Kiel. Ebenso hat sich von seiner Truppe, der „so genannten Carlischen deutschen Comoediantengesellschaft" eine undatierte Petition erhalten, in welcher sie den Herzog Gustav Adolf von Mecklenburg (1654 bis 1695) bittet, die Vorstellung einiger Komödien zur Zeit des Markts oder Umschlags in Güstrow zu gestatten. In dieser Bittschrift heißt es auch, die Gesellschaft habe bereits vor einigen Jahren vor dem Herzog gespielt, ebenso habe sie sich vor dem Kaiser und vor den Königen von Schweden und von Dänemark sehen lassen. Am 8. März 1674 finden

*) Daß der Name des Theaterprinzipals im bestraften Brudermord mit dem Namen des Prinzipals Carl übereinstimmt, der in theatergeschichtlichen Werken wiederholt erwähnt wird, war mir natürlich schon in der Zeit aufgefallen, da ich das Verhältnis des deutschen Hamlet zu Shakespeare untersuchte und das Ergebnis dieser Untersuchung in den Berichten 2c. niederlegte. Eine eingehendere Erörterung dieses Punktes erschien mir jedoch im Zusammenhang jenes Aufsatzes nicht angebracht und deshalb begnügte ich mich mit der Bemerkung, daß die Schauspielerscene uns deutlich auf die zweite Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts hinweist. Ich wollte mir die Behandlung der Frage für die Einleitung zu der damals schon geplanten Ausgabe vorbehalten. Inzwischen ist auch von anderer Seite auf den historischen Carl hingewiesen worden (vgl. Litzmann, Die Entstehung des ersten deutschen Hamlet, Zeitschrift für vergl. Lit.-Gesch. Bd. II, S. 6—13). Diesem Aufsatz verdanke ich den Hinweis auf das Reskript Christian Albrechts von Schleswig-Holstein. Ich glaube unter diesen Umständen keinen Vorwurf zu verdienen, wenn ich erst an dieser Stelle die Frage ausführlicher behandle.

wir die „Carlische hochteutsche Komödianten-Compagnie" in Prag (Teuber S. 78). In ihrer Bitte um Spielerlaubnis berufen sich diese Schauspieler darauf, daß sie vom kaiserlichen Residenten in Dresden empfohlen seien. Nun finden wir in Dresden im Januar und Februar desselben Jahres eine Gesellschaft hamburgischer Komödianten (vgl. Fürstenau S. 244), die demnach offenbar mit der Carlschen Gesellschaft identisch ist. 1779 finden wir diese Hamburger in Dresden wieder (Fürstenau S. 253). Litzmann hat bereits richtig bemerkt, daß diese Carlsche Gesellschaft hamburgischer Komödianten identisch sein müsse mit der Gesellschaft des Carl Andreas Paul, welcher der Herzog Gustav Adolf zu Güstrow im August 1668 ein Empfehlungsschreiben an den Rat von Lübeck und zugleich ein Zeugnis über ihr Wohlverhalten ausstellt. Bereits vorher, zum Ostermarkt 1664 hatte der Prinzipal Carl Andreas Paul „sambt der gantzen Compani Komödianten" in Lüneburg seine Kunst gezeigt, auch später hat er noch mehrmals diese Stadt besucht (vgl. Riedel a. a. O.). Wenn in unserem Drama Carl sich von Hamlet einen Reisepaß ausbittet, so wird wohl auch ein derartiges Schreiben gemeint sein. Auf dieses Ansuchen am Hofe des Herzogs Gustav Adolf 1668 bezieht es sich wohl auch, wenn in der oben erwähnten undatierten Bittschrift davon die Rede ist, daß die Gesellschaft dem Herzog schon „vor einigen Jahren aufgewartet" habe. Eine weitere Bestätigung erhält diese Kombination dadurch, daß die Schauspieler der Carl Andreas Paulschen Gesellschaft 1665 in Basel als Hamburger Komödianten bezeichnet werden.*) Wir sind nach dem allem zu der Annahme berechtigt, daß wir den Hamlet in der Gestalt besitzen, die er unter den Händen der Carlschen oder Paulschen Gesellschaft erhielt. Die Existenz dieser Gesellschaft ist uns, wie aus dem Obigen hervorgeht, für die Zeit zwischen 1665 und 1679 urkundlich bezeugt und die Andeutungen, die in der Schauspielerscene des Hamlet gegeben werden, stimmen vortrefflich zu dem, was wir sonst von der Gesellschaft wissen. Hamburg und Dresden (der sächsische Hof) werden als Orte erwähnt, wo sie ihre Aufführungen gab. Wenn von ihrem Auftreten in Wittenberg die Rede ist, so ist das gewiß auch den Wanderungen der Gesellschaft, wie sie wirklich stattfanden, entsprechend; eine Gesellschaft, die in Wittenberg und in Dänemark auftrat, konnte natürlich um so leichter auf den Gedanken kommen, sich mit der Hamletschen Gesellschaft zu identifizieren. Wenn wir hören, daß einige Studenten sich bei der Truppe Carls befanden, so darf uns das weiter nicht auffallen, wir finden ja auch Studenten in den Truppen Stillers, Hofmanns, Veltens und anderer Theaterprinzipale jener Epoche. Auch die Mitwirkung von „Weibspersonen" bei den Aufführungen weist uns in die zweite Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. Wenn einmal die Geschichte der Truppe näher bekannt sein wird, dann wird es auch mög-

*) Vgl. August Burckhardt, Geschichte der dramatischen Kunst zu Basel (Beiträge zur Geschichte Basels, Bd. I, 1839, S. 169 ff.).

lich sein, die Personalien genauer festzustellen, auf welche unsere Scene Bezug nimmt. — Auf die Worte „in Teutschland zu Straßburg" S. 164, Z. 32 muß auch in diesem Zusammenhang hingewiesen werden, wenn sich auch daraus natürlich noch kein bestimmter Anhaltspunkt für die Zeit vor 1681 ergiebt.

Dasjenige, was wir aus dieser Scene über die Entstehung der uns vorliegenden Hamletredaktion erfahren, wird bestätigt, wenn wir im allgemeinen unser Augenmerk auf Sprache und Stil richten. Zunächst verrät sich da die Herkunft aus dem Kreise der hamburgischen Schauspielertruppe durch vereinzelte niederdeutsche Anklänge. Hierher gehört z. B. der Name des Bauern Jens, ferner das Wort Quant (als scherzhaftes Scheltwort gebraucht, vgl. Brem. Wörterbuch), das Wort „kurzens" (kommt höret fleißig zu, was kurzens soll geschehen u. S. 149). Dies Wort für „kürzlich" und „in kurzem" ist, wie Heynatz sagt, „nicht gut, entwischt aber einem Niedersachsen leicht".*)

Auf falsch geschriebene Fremdwörter, ungenaue und verderbte Satzkonstruktionen, kleine Widersprüche im Inhalt hinzuweisen, schien mir nicht erforderlich. Reichard hat offenbar seine Vorlage wortgetreu wiedergegeben, die Orthographie hat er, wie es scheint, an einigen Stellen modernisiert.

---

*) Vgl. Deutsches Wörterbuch s. v., das überhaupt die sprachlichen Eigentümlichkeiten des bestraften Brudermordes eingehend berücksichtigt.

Tragoedia

Der bestrafte Brudermord

oder:

Prinz Hamlet aus Dännemark.

Personen.

1) Im Prologe.

Nacht in einer gestirnten Maschine.
Alecto.
Thisiphone.
Mägera.

2) In der Tragoedie.

Geist des alten Königs von Dännemark.
Erico, Bruder des Königs.
Hamlet, Prinz des ermordeten Königs.
Sigrie, die Königin, Hamlets Mutter.
Horatio, ein hoher Freund des Prinzen.
Corambus, Königlicher Hofmarschall.
Leonhardus, dessen Sohn.
Ophelia, dessen Tochter.
Phantasmo, Hofnarr.
Francisco, Offizier der Wache.
Jens, ein Bauer.
Carl, der Principal von den Comödianten.
Corporal von der Wache.
Zwei redende Banditen.
Zwei Schildwachen.
Trabanten,
Hofdiener,
Zwei Comödianten,
} Stumme.

---

7. In Reichards Abdrucke folgt das Personenverzeichnis zur Tragödie erst nach dem Prolog.

Prologus.

Die Nacht von oben.

Ich bin die dunkle Nacht, die alles schlafend macht,
Ich bin des Morpheus Weib, der Laster Zeitvertreib,
Ich bin der Diebe Schutz, und der Verliebten Trutz,
Ich bin die dunkle Nacht, und hab in meiner Macht,
Die Bosheit auszuüben, die Menschen zu betrüben,
Mein Mantel decket zu der Huren Schand' und Ruh',
Eh' Phöbus noch wird prangen, will ich ein Spiel anfangen;
Ihr Kinder meiner Brust, ihr Töchter meiner Lust,
Ihr Furien, auf, auf, hervor und laßt euch sehen,
Kommt, höret fleißig zu, was kurzens soll geschehen.

Alecto.

Was sagt die dunkle Nacht, die Königin der Stille
Was giebt sie Neues an, was ist ihr Lust und Wille?

Mägera.

Aus Acherons finstrer Höhle komm ich Mägera her,
Von dir, du Unglücksfrau zu hören dein Begehr.

Thisiphone.

Und ich Thisiphone, was hast du vor, sag an,
Du schwarze Hecate, ob ich dir dienen kann?

Nacht.

Hört an, ihr Furien alle drey, hört an, ihr Kinder der Finsterniß und Gebärerin alles Unglücks, hört an eure mit Mohn=

12. kurzens, vgl. Einleitung S. 145.

häupter gekrönte Königin der Nacht, eine Gebietherin der Diebe und Räuber, eine Freundin und Klarheit der Mordbrenner, eine Liebhaberin des verstohlnen Gutes, und höchstgeliebte Göttin der Verliebten in Unehren, wie ofte wird mein Laster-Altar durch diese genannte That verehret! Diese Nacht und künftigen Tag müßt ihr mir beystehn, denn es ist der König dieses Reichs in Liebe gegen seines Bruders Weib entbrannt, welchen er um ihrenthalben ermordet, um sie und das Königreich zu bekommen. Nun ist die Stunde vorhanden, daß er sein Beilager mit ihr hält, ich will meinen Mantel über sie decken, daß sie beyde ihre Sünden nicht sehn sollen, derowegen seyd bereit, den Saamen der Uneinigkeit auszustreuen, mischet Gift unter ihre Eh', und Eifersucht in ihre Herzen. Legt ein Rachfeuer an, laßt die Funken in dem ganzen Reich herumfliegen, verwirret die Blutsfreunde in dem Lasternetz, und macht der Hölle eine Freude, damit diejenigen, welche in der Mord-See schwimmen, bald ersaufen; gehet, eilet, und verrichtet meinen Befehl.

Thisiphone.

Ich höre schon genung, und werde bald verrichten
Mehr als die dunkle Nacht von ihr selbst kann erdichten.

Mägera.

Der Pluto selbst soll mir so viel im Sinn nicht geben,
Als man in kurzer Zeit von mir bald wird erleben.

Alecto.

Ich blas' die Funken an, und mach' das Feuer brennen,
Ich will eh 's zweymal tagt, die ganze Luft zertrennen.

Nacht.

So eilt, ich fahre auf, verrichtet euren Lauf.

(fährt auf. Music.)

Erster Act.

Scene I.

Zwei Soldaten.

1. Schildwache. Wer da?

2. Schildwache. Gut Freund!

1. Schildwache. Was vor Freund?

2. Schildwache. Schildwache!

1. Schildwache. Oho, Camerad, kommst du, mich abzulösen, ich wünsche, daß dir die Stunde nicht möge so lang werden, als mir.

2. Schildwache. Ey, Camerad, es ist ja nun so kalt nicht.

1. Schildwache. Ob es gleich kalt ist, so hab ich doch hier einen Höllenschweiß ausgehalten.

2. Schildwache. Wie so zaghaft! das stehet keinen Soldaten an; er muß weder Freund noch Feind, ja den Teufel selbst nicht fürchten.

1. Schildwache. Ja wenn er dich einst bey der Cartause kriegen wird, du wirst das Miserere Domine wohl beten lernen?

2. Schildwache. Was ist denn eigentlich deine Furcht?

1. Schildwache. Wisse denn, daß sich ein Gespenst an der Vorderseite des Castels sehen läßt, es hat mich schon wollen zweymal von der Bastey herunterwerfen.

2. Schildwache. So lös' ab, du Narr, ein todter Hund beißt nicht mehr; ich werde ja sehen, ob ein Geist, welcher weder Fleisch noch Bein hat, mir wird schaden können.

1. Schildwache. Siehe nur zu, wenn es dir anders erscheinen wird, was es vor Händel macht; ich gehe nach der Hauptwache. Adieu. (ab.)

16. Cartause, herabhängende Kapuze, Kappenzipfel. Belege für die Redensart „bei der Karthause erwischen" 2c. im Wörterbuch V, 243.

2. Schildwache. Gehe du nur hin, vielleicht bist du ein Sonntagskind, die sollen alle Gespenster sehen können, ich warte meines Dienstes.

(Es werden inwendig Gesundheiten geblasen.)

2. Schildwache. Unser neuer König macht sich lustig; sie trinken Gesundheiten.

Scene II.

Geist des Königs tritt neben die Schildwache, und erschrickt ihn; ab.

2. Schildwache. Ach heiliger Anton von Padua stehe mir bey; nun sehe ich erstlich, was mein Kamerad gesagt. O Saint Velten, wenn nur erstlich die Hauptrunde vorbey wäre, ich lief als ein Schelm von der Post weg.

(Es wird wieder geblasen und gepauckt.)

2. Schildwache. Hätte ich doch einen Trunk Wein von des Königs Tafel, damit ich mein erschrockenes, angebranntes Herz begießen könnte.

(Geist giebt von hinten der Schildwache eine Ohrfeige, daß er die Musquete fallen läßt; ab.)

2. Schildwache. Da spielt der Teufel leibhaftig mit. Ach ich bin so erschrocken, daß ich nicht aus der Stelle kommen kann.

Scene III.

Horatio und **Soldaten.**

2. Schildwache. Wer da?

Horatio. Runde!

2. Schildwache. Was für Runde?

Horatio. Hauptrunde!

2. Schildwache. Steh Runde! Corporal heraus, Bursche ins Gewehr!

(Francisco und Wache heraus, geben das Wort auf der anderen Seite.)

Horatio. Schildwacht, gieb wol Achtung auf deinen Posten, der Prinz möchte selbst patrolliren; daß du ja nicht etwan schlafest, sonst kostet es deinen besten Hals.

2. Sonntagskind ... können, eine verbreitete abergläubische Vorstellung. Belege aus der Litteratur des 18. Jahrhunderts bei Sanders s. v. Sonntagskind. — 15. angebranntes Herz, ähnliche Redensarten im Wörterbuch IV, 1209, 1229 besprochen. — 31. besten Hals, „man soll ihn an seinen besten Hals hängen", Formel des peinlichen Rechts. „Es kostet den besten Hals" auch im Simplicissimus; vgl. Wörterbuch I, 1660.

2. Schildwache. Ach wenn auch die ganze Compagnie hier wäre, es würde keiner schlafen, und man muß mich ablösen, oder ich laufe davon, und solt ich auch morgen an den höchsten Galgen gehenkt werden.

Horatio. Was ist denn die Ursach?

2. Schildwache. Ach, gnädiger Herr, es läßt sich alle Viertelstunde ein Geist allhier sehn, welcher mir so viel zusetzt, daß ich mir einbilden muß, als säße ich lebendig im Fegfeuer.

Francisco. Eben also hat mir die erste Schildwacht auch erzählt, welche in der vorigen Stunde abgelöset.

2. Schildwache. Ja, ja, verziehet nur ein wenig, es wird nicht lange bleiben.

(Geist gehet über das Theater.)

Horatio. Bey meinem Leben, es ist ein Geist, und sieht recht ähnlich dem letztverstorbenen König von Dännemark.

Francisco. Er gebehrdet sich kläglich, und läßt, als ob er was sagen wollte.

Horatio. Hierunter ist etwas verborgen.

Scene IV.

Hamlet.

2. Schildwache. Wer da?

Hamlet. Schweig!

2. Schildwache. Wer da?

Hamlet. Schweig!

2. Schildwache. Antwort, oder ich werde dir was anders weisen.

Hamlet. Freund!

2. Schildwache. Was vor Freund?

Hamlet. Des Reichs Freund.

Francisco. Bey meinem Leben, es ist der Prinz!

Horatio. Ihro Durchlaucht, sind Sie es, oder nicht?

Hamlet. Siehe, Horatio, seyd Ihr es, was macht Ihr hier?

Horatio. Ew. Durchl. aufzuwarten, ich habe die Wachen etwas visitirt, ob auch alle Posten wohl besetzt seyn.

Hamlet. Ihr thut als ein ehrlicher Soldat, denn auf Euch ruhet des Königs und des Reichs Sicherheit.

Horatio. Ihro Durchlaucht, es trägt sich ein wunderlicher

Casus zu, maßen sich allhier alle Viertelstunde ein Geist sehn läßt; er gleicht, meinen Einbildungen nach, recht dem verstorbenen König, Dero Herrn Vater. Er thut auf diesem Rundeel der Schildwacht großen Schaden.

Hamlet. Das will ich nicht hoffen, denn die Seelen der Frommen ruhen wohl bis zu der Zeit ihrer Erneurung.

Horatio. Es ist nicht anders, Ihro Durchlaucht, ich habe ihn selbst gesehn.

Francisco. Mich hat er sehr erschreckt, Ihro Durchl.

2. **Schildwache.** Und mich hat er eine brave Ohrfeige gegeben.

Hamlet. Wie ist es an der Zeit?

Francisco. Es ist recht Mitternacht.

Hamlet. Eben recht, denn um dieselbe Zeit pflegen sich die Geister sehen zu lassen, wenn sie wandeln.

(Es wird wieder Gesundheit geblasen.)

Hamlet. Holla! was ist dieses?

Horatio. Mich dünkt, als wann sie zu Hofe noch lustig Gesundheiten trinken.

Hamlet. Recht, Horatio! mein Herr Vater und Vetter wird sich mit seinen Adhoerenten noch wacker lustig machen. Ach! Horatio, ich weiß nicht, warum nach meines Herrn Vaters Tod ich allezeit solche Herzensangst gehabt; dahergegen meine Königliche Frau Mutter ihn bald gar vergessen, dieser König aber ihn noch eher: denn weil ich in Teutschland gewesen, hat er sich geschwinde zum König in Dännemark krönen lassen, unter dem Schein des Rechtens aber hat er mir die Krone von Norwegen überlassen, und beruft sich auf die Wahl der Stände.

Scene V.

Geist.

2. **Schildwache.** O wehe, der Geist kommt wieder!

Horatio. Sehen nun Ihro Durchlaucht?

Francisco. Ihro Durchlaucht erschrecken nicht!

(Der Geist geht über das Theater und winket Hamlet.)

Hamlet. Der Geist winkt mir; Ihr Herren, Sie treten ein wenig an die Seite, Horatio mache dich nicht zu weit, ich will den Geist folgen und sein Begehren vernehmen. (ab.)

Horatio. Ihr Herren, wir wollen ihm folgen, damit ihm kein Leid wiederfahre. (gehen ab.)

(Geist winket bis aufs halbe Theater, und thut etlichemal das Maul auf.)

Hamlet. Rede, wer du bist, und sage, was du begehrest.

Geist. Hamlet!

Hamlet. Herr!

Geist. Hamlet!

Hamlet. Was begehrst du?

Geist. Höre mich, Hamlet, denn die Zeit kommt bald, daß ich mich wieder an denselben Ort begeben muß, wo ich hergekommen; höre, und gieb wohl Achtung, was ich dir erzählen werde.

Hamlet. Rede, du seeliger Schatten meines Königlichen Herrn Vaters.

Geist. So höre, mein Sohn Hamlet, was ich dir erzählen will von deines Vaters unnatürlichem Tode.

Hamlet. Was? unnatürlichem Tode?

Geist. Ja, unnatürlichem Tode! Wisse, daß ich den Gebrauch hatte, welchen mir die Natur angewöhnet, daß ich täglich nach der Mahlzeit zu Mittage in meinem Königlichen Lustgarten zu gehn pflegte, um allda mich eine Stunde der Ruhe zu bedienen. Als ich denn eines Tages auch also thät, siehe da kommt mein Kronsüchtiger Bruder zu mir, und hatte einen subtilen Saft von Ebeno genannt bey sich; dieses Öl oder Saft hat diese Wirkung, daß, sobald etliche Tropfen von diesen unter das menschliche Geblüt kommen, sie alsobald alle Lebensadern verstopfen, und ihm das Leben nehmen. Diesen Saft goß er mir, als ich schlief, in meine Ohren, sobald dasselbe in den Kopf kam, mußte ich augenblicklich sterben, hernach gab man vor, ich hätte einen starken Schlagfluß bekommen. Also bin ich meines Reichs, meines Weibes, und meines Lebens von diesem Tyrannen beraubt.

Hamlet. Gerechter Himmel, wo dieses wahr, so schwöre ich dir die Rache.

Geist. Ich werde nicht eher ruhen, bis mein unnatürlicher Tod gerochen ist. (ab.)

Hamlet. Ich schwöre, nicht zu ruhen, bis ich mich an diesem Brudermörder gerochen habe.

---

22. Ebeno, engl. hebona, Shakespeare meinte den Eibenbaum; vgl. Sigismund, Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft Bd. XX, S. 320 ff.

Scene VI.

Horatio, Hamlet, Francisco.

Horatio. Wie stehts mit Ihro Durchlaucht? wie so erschrocken? Haben Sie sich vielleicht alterirt?

Hamlet. Ach freilich, und zwar über die maaßen!

Horatio. Haben Ihro Durchlaucht den Geist gesehn?

Hamlet. Ja! sicherlich hab ich ihn gesehn, auch mit ihm geredet.

Horatio. O Himmel, dieses wird etwas Sonderliches bedeuten!

Hamlet. Er hat mir eine greuliche Sache offenbart, darum bitte ich, Ihr Herren, stehet mir bey in einer Sache, welche Rache erfodert.

Horatio. Meiner Treue sind Sie gewiß versichert, darum offenbaren Sie mir es nur.

Francisco. Ihro Durchlaucht zweifeln an meiner Hülfe auch nicht!

Hamlet. Ihr Herren, ehe und bevor ich Euch solches offenbare, so sollt Ihr mir bey Ehre und Treu einen Eid schwören.

Francisco. Ihro Durchlaucht wissen, daß ich Sie höchst liebe, ich will auch gern mein Leben darbey aufsetzen, wenn Sie sich rächen wollen.

Horatio. Sie fordern nur den Eid von uns, wir wollen Sie getreu beystehn.

Hamlet. So leget Eure Finger auf meinen Degen: Wir schwören.

Horatio und **Francisco.** Wir schwören.

Geist (inwendig). Wir schwören.

Hamlet. Holla! was ist dieses? Noch einmal, wir schwören.

Horatio und **Francisco.** Wir schwören.

Geist. Wir schwören.

Hamlet. Dieses muß was Sonderliches bedeuten. Kommt noch einmal, wir wollen auf die andre Seite gehen. Wir schwören.

Horatio und **Francisco.** Wir schwören.

Geist. Wir schwören.

21. aufsetzen = einsetzen, wagen, auch noch im 18. Jahrh.; vgl. Wörterb. I, 737.

Hamlet. Was ist dieses? Sollte wohl ein Echo den Wiederschall von unseren Worten wieder zurückschicken. Kommt, wir wollen noch an einen anderen Ort gehen. Wir schwören.

Geist. Wir schwören

Hamlet. O ich höre schon, was dieses ist: es scheinet, daß der Geist meines Herrn Vaters nicht damit zufrieden, daß ichs offenbaren soll. Ihr Herren, ich bitte, verlaßt mich, ich will Euch morgen alles offenbaren.

Horatio und **Francisco.** Ihro Durchlaucht leben wohl. (Francisco ab.)

Hamlet. Horatio, komm her.

Horatio. Was verlangen Eure Durchlaucht?

Hamlet. Ist der andere weg?

Horatio. Ja, er ist schon weg.

Hamlet. Ich weiß, Horatio, du bist mir jederzeit getreu gewesen, dir will ichs offenbaren, was mir der Geist gesagt, nämlich daß mein Vater eines unnatürlichen Todes gestorben. Mein Vater, der anjetzo auch mein Vater ist, der hat ihn ermordet.

Horatio. O Himmel, was höre ich!

Hamlet. Du weißt, Horatio, daß mein seliger Herr Vater die Gewohnheit hatte, daß er täglich nach der Mittagsmahlzeit in seinem Lustgarten sich einer Stunde des Schlafs bediente. Solches dieser Bösewicht wissend, kommt zu meinem Herrn Vater, und im Schlaf gießt er ihm den Saft von Ebeno in das Ohr, daß er alsobald von diesem starken Gift muß den Geist aufgeben. Dieses hat der verfluchte Hund darum gethan, die Krone zu erlangen: aber von dieser Stunde an will ich anfangen eine simulirte Tollheit, und in derselben Simulation will ich meine Rolle so artig spielen, bis ich Gelegenheit finde, meines Herrn Vaters Tod zu rächen.

Horatio. Ist es also, Ihro Durchlaucht, so will ich Sie getreue Hand bieten.

Hamlet. Horatio, ich will mich an diesen Kronsüchtigen, an diesen Ehebrecher und Mörder also rächen, daß die Nachwelt der Ewigkeit davon nachsagen soll; ich will itzund gehen und ihm verstellterweise aufwarten, biß daß ich Gelegenheit finde, die Rache auszuüben. (gehen ab.)

---

16. Mein Vater, lies: Mein Vetter. Hiernach ist meine Äußerung Berichte 2c. S. 15, Mitte zu verbessern. Außer den dort angeführten Beispielen für die Bezeichnung des Königs als Vater kann auf S. 154, Z. 19, 161, Z. 32, 165, Z. 9, 177, Z. 9 verwiesen werden.

Scene VII.

König, Königin, Hamlet, Corambus und Staat.

König. Obschon unsers Herrn Bruders Tod noch in frischem Gedächtniß bey jedermann ist, und uns gebietet, alle Solennitäten einzustellen, werden wir doch anjetzo genöthiget, unsere schwarze Trauerkleider in Carmosin, Purpur und Scharlach zu verändern, weil nunmehro meines seeligen Herrn Bruders hinterbliebene Wittwe unsere liebste Gemahlin worden; darum erzeige sich ein jeder freudig, und mache sich unser Lust theilhaftig. Ihr aber, Prinz Hamlet, gebet Euch zufrieden; sehet hier Eure Frau Mutter, wie traurig und betrübt daß sie ist über Eure Melancholie. Auch haben wir vernommen, daß Ihr gesonnen seyd, wieder nach Wittenberg zu reisen, thut solches nicht Eurer Mutter wegen; bleibt hier, denn wir Euch lieben und gerne sehen, wollten also nicht gerne, daß Euch einiger Schade widerfahren sollte, bleibt bey uns am Hofe, oder wo ja nicht, so könnt Ihr Euch nach Norwegen in Euer Königreich begeben.

Königin. Vielgeliebter Sohn Prinz Hamlet, es nimmt uns groß Wunder, daß Ihr Euch habt vorgenommen, von hier zu reisen, und Euch nacher Wittenberg zu begeben. Nun wisset Ihr ja wohl, daß Euer Königlicher Herr Vater unlängst Todes verblichen, weswegen uns große Traurigkeit und Melancholie zu Herzen gestoßen, und wenn Ihr solltet von uns reisen, würde sich dieselbe ein großes vermehren; darum, liebster Sohn, bleibt hier: alle Freude und Lust, so Euch beliebt, sollt Ihr ohne Weigerung genießen.

Hamlet. Ihrem Befehl will ich von Herzen gern gehorsamen, und vor diesesmal hier bleiben und nicht verreisen.

König. Thut solches, liebster Prinz. Aber Corambus, wie ist es mit eurem Sohn Leonhardo, ist er schon hinweg nacher Frankreich verreiset.

Corambus. Ja gnädiger Herr und König, er ist schon weg.

König. Ist es aber mit eurem Consens geschehen?

Corambus. Ja, mit Ober-Consens, mit Mittel-Consens und mit Unter-Consens. O, Ihro Majestät, er hat einen über die Maaßen herrlichen, treflichen, prächtigen Consens von mir bekommen.

König. Weilen er mit eurem Consens verreiset, so mag es ihm wohlgehen, und die Götter wollen ihm gesund wieder anhero

helfen. Wir aber sind gesonnen, ein Carisell anzustellen, damit unserer liebsten Gemahlin die Traurigkeit vergehe. Ihr aber, Prinz Hamlet, sollet Euch auch nebst andern hohen Personen lustig erzeigen, vor diesesmal aber wollen wir der Lustigkeit ein Ende machen, weil der Tag sich nahet, die schwarze Nacht zu vertreiben. Sie aber, wertheste Gemahlin, werd ich nach Ihrem Schlafgemach begleiten.

Kommt, laßt uns Hand in Hand, und Arm in Arm einschließen,
Laßt uns das süße Pfand der Lieb und Ruh genießen.

Zweyter Act.

Scene I.

König. Königin.

König. Liebste Gemahlin, wie kommt es, daß Ihr so traurig seyd, Sie entdecke doch die Ursache Ihrer Betrübnisse, Sie ist ja unsere Königin, wir lieben Sie, und alles, was das ganze Reich vermag, ist Ihr eigen, worüber hat Sie sich denn zu betrüben?

Königin. Mein König, ich habe große Betrübnisse über die Melancholie meines Sohnes Hamlets, welcher mein einziger Prinz ist, und dieses schmerzt mich.

König. Wie? ist er melancholisch? Wir wollen alle vornehme Doctores und Ärzte in unserm ganzen Königreich zusammen verschreiben, damit ihm geholfen werde.

Scene II.

Corambus zu diesen.

Corambus. Neue Zeitung, gnädiger Herr und König!

König. Was ist denn Neues vorhanden?

Corambus. Prinz Hamlet ist toll, ja so toll, als der griechische Tolleran jemals gewesen.

König. Und warum ist er toll?

Corambus. Darum, daß er seinen Verstand verloren.

König. Wo hat er denn seinen Verstand verloren?

Corambus. Das weiß ich nicht, das mag derjenige wissen, welcher ihn gefunden hat.

Scene III.

Ophelia.

Ophelia. Ach, Herr Vater, beschirmet mich!

Corambus. Was ist es denn, mein Kind?

Ophelia. Ach, Herr Vater, Prinz Hamlet plagt mich, ich kann keinen Frieden für ihn haben!

Corambus. Stelle dich zufrieden, liebe Tochter: aber er hat dich ja sonsten nichts gethan. O nun weiß ich schon, warum Prinz Hamlet toll ist; er ist gewiß in meine Tochter verliebt?

König. Hat denn die Liebe eine solche Kraft, einen Menschen toll zu machen?

Corambus. Gnädiger Herr und König, freylich ist sie kräftig genug, einen Menschen toll zu machen. Denn ich gedenke noch, da ich noch jung war, wie mich die Liebe plagte, ja sie hat mich so toll gemacht, als einen Märzhaasen, anjetzo aber acht ich sie nicht mehr: Ich sitze lieber bey dem Ofen, und zähle meine rothe Pfennige, und trinke Ihro Majestät Gesundheit.

König. Kann man aber seine Raserey und Tollheit nicht selbst in Augenschein nehmen?

Corambus. Ja, Ihro Majestät, wir wollen nur ein wenig an die Seite treten, und meine Tochter soll ihm das Kleinod, welches er ihr verehrt hat, zeigen, so können Ihro Majestät seine Tollheit sehn.

König. Liebste Gemahlin, Sie lasse sich belieben, in Ihr Gemach zu gehen, wir wollen unterdessen seine Tollheit in Augenschein nehmen. (verstecken sich.)

Scene IV.

Hamlet und **Ophelia.**

Ophelia. Eure Durchlaucht nehmen doch das Kleinod wieder, welches Sie mir geschenket.

18. Märzhaasen, Hase vom ersten Satz. Sprichwörtliche Redensart: Du bist toll wie ein Märzhase; vgl. Wörterb. s. v.

Hamlet. Was, Mädchen, willst du gern einen Mann haben? Gehe weg von mir — doch komm her. Höre, Mädchen, ihr Jungfern, ihr thut nichts anders, als die junge Gesellen verführen, eure Schönheit kauft ihr bey den Apothekern und Krämern: höret, ich will euch eine Historie erzählen. Es war ein Kavalier in Anion, der verliebte sich in eine Dame, welche anzusehen war, wie die Göttin Venus, wie sie nun sollten zusammen zu Bette gehen, ging die Braut vor und fing an, sich auszuziehen, nahm erstlich das eine Auge aus, welches künstlicherweise war eingesetzt, hernach die Vorderzähne, welche von Elfenbein auch so künstlich waren eingemacht, daß mans nicht sehn konnte, hernach wusch sie sich, da ging die Schminke, womit sie sich angestrichen hatte, auch fort. Der Bräutigam kam endlich, gedachte seine Braut zu umfangen, wie er sie aber ansichtig ward, erschrak er, und gedachte, es wäre ein Gespenst. Also betrügt ihr die Junggesellen, darum höret mich auch. Aber warte, Mädchen — doch, gehe nur fort nach dem Kloster, aber nicht nach einem Kloster, wo zwey Paar Pantoffeln vor dem Bette stehen. (ab.)

Corambus. Ist er nicht perfect und veritabel toll, gnädiger Herr und König.

König. Corambus, verlaß uns, wenn wir werden euch vonnöthen haben, wollen wir euch schon rufen lassen (Corambus ab). Wir haben des Prinzen Tollheit und Raserey mit großer Verwunderung gesehn, uns dünkt aber, daß es keine rechte Tollheit, sondern vielmehr eine simulirte Tollheit sey; wir müssen verschaffen, daß er an die Seite oder gar ums Leben gebracht werde, es möchte sonst was Übels daraus entstehen. (ab.)

Scene V.

Hamlet. Horatio.

Hamlet. Mein werther Freund, Horatio, durch diese angenommene Tollheit hoffe ich Gelegenheit zu bekommen, meines Vaters Tod zu rächen. Ihr wißt aber, mein Vater ist allezeit mit vielen Trabanten umgeben, darum so es etwa mir mißlingen möchte, und ihr etwa meinen Leichnam findet, so laßt ihn doch ehrlich zu der Erden bestätigen, denn die erste Gelegenheit, die ich finde, werde ich mich an ihm wagen.

Horatio. Ich bitte Ihro Durchlaucht, Sie wollen solches nicht thun, vielleicht hat Sie der Geist betrogen.

Hamlet. O nein, seine Worte waren allzuwohl ausgesprochen, ich kann ihm wohl Glauben geben. Was aber bringt der alte Narr Neues?

Scene VI.

Corambus.

Corambus. Neue Zeitung, gnädiger Herr! Die Comödianten sind angekommen.

Hamlet. Da Marus Russig ein Comödiant war zu Rom, was war da vor eine schöne Zeit!

Corambus. Ha, ha, ha! Allezeit vexiren mich Ihro Hoheiten.

Hamlet. O Jeptha, Jeptha, was hast du vor ein schönes Töchterlein!

Corambus. Allezeiten wollen Ihro Hoheiten, daß meine Tochter soll herhalten.

Hamlet. Wohlan, Alter, laß den Meister von den Comödianten hereinkommen.

Corambus. Es soll geschehn. (ab.)

Hamlet. Diese Comödianten kommen eben recht, denn durch ihnen will ich probiren, ob mich der Geist mit Wahrheit berichtet, oder nicht. Ich habe vor diesem eine Tragödie gesehn, daß ein Bruder den anderen im Garten ermordet, diese sollen sie agiren; wird sich der König nun entfärben, so hat er gethan, was mir der Geist gesagt hat.

Scene VII.

Comödianten. Principal **Carl.**

Carl. Ihro Hoheiten wollen die Götter allezeit mit Seegen, Glück und Gesundheit beschenken.

Hamlet. Ich dank euch, mein Freund, was verlanget ihr?

Carl. Ihro Hoheiten wollen uns in Gnaden verzeihen, wir sind fremde hochteutsche Comödianten, und hätten gewünscht, das Glück zu haben, auf Ihro Majestät des Königs Beylager zu agiren, allein das Glück hat uns den Rücken, der contraire Wind aber das Gesichte zugekehret, ersuchen also an Ihro Hoheiten, ob

wir nicht noch eine Historie vorstellen könnten, damit wir unsere weite Reise nicht gar umsonst möchten gethan haben.

Hamlet. Seyd ihr nicht vor wenig Jahren zu Wittenberg auf der Universität gewesen, mich dünckt, ich habe euch da sehn agiren.

Carl. Ja, Ihro Hoheiten, wir sind von denselben Comödianten.

Hamlet. Habt ihr dieselbe Compagnie noch ganz bey euch.

Carl. Wir sind zwar nicht so stark, weilen etliche Studenten in Hamburg Condition genommen, doch seynd wir zu vielen lustigen Comödien und Tragödien stark genug.

Hamlet. Könnt ihr uns nun wohl diese Nacht eine Comödie präsentiren?

Carl. Ja, Ihro Hoheiten, wir sind stark und exercirt genug.

Hamlet. Habt ihr noch alle drey Weibspersonen bey euch, sie agirten sehr wohl?

Carl. Nein, nur zwey, die eine ist mit ihrem Mann an den Sächsischen Hof geblieben.

Hamlet. Wie ihr zu Wittenberg waret, so agirtet ihr dazumal gute Comödien. Allein ihr hattet etliche Bursche bey euch, die hatten gute Kleider an, aber schwarze Hemden, etliche hatten Stiefeln an, aber keine Sporen.

Carl. Ihro Hoheiten, man kann oft nicht alles haben, vielleicht haben sie gedacht, sie dürfen nicht reiten.

Hamlet. Doch ist es besser, wenn alles accurat ist: doch höret noch mehr, und bitte zu verzeihen, ihr höret oft nicht gleich, was die Zuschauer urtheilen, denn da waren auch etliche, die hatten seidne Strümpfe und weiße Schuh an, aber auf dem Haupte hatten sie schwarze Hüte, die waren voll Federn, unten bald so voll als oben, die Plomaschen waren, ich glaube, sie mußten anstatt der Schlafmützen damit in den Betten gelegen haben, das steht so schlimm, und ist leicht zu ändern. Auch könnt ihr wohl etlichen davon sagen, wenn sie eine königliche oder fürstliche Person agiren, daß sie doch nicht so sehr gucken, wenn sie ein Compliment gegen eine Dame machen, auch nicht so viel spanische Pfauentritte und solche Fechtermienen, denn ein Potentat lacht darüber, fein naturell ist das beste: der einen König agiret, muß sich einbilden, daß er in dem Spiel ein König sey, und ein Bauer auch wie ein Bauer.

Carl. Ihro Hoheit, ich nehme mit unterthäniger Ehrerbietung diese Correction an, und werden uns künftig besser gewöhnen.

Hamlet. Ich bin ein großer Liebhaber eurer Exercitien und meine es nicht übel, denn man kann in einem Spiegel seine Flecken sehen: Höret mir nun, ihr agirtet dazumahlen eine Materie in Wittenberg von dem König Pir Pir — es pirt sich so.

Carl. Ach es wird vielleicht von dem großen König Pyrro sein?

Hamlet. Mich dünkt es, doch weiß ich es eigentlich nicht.

Carl. Wenn Ihro Hoheit nur noch etliche Personen nennen, oder etwas von dem Inhalt melden wollten.

Hamlet. Es war so, daß ein Bruder den anderen im Garten ermordet.

Carl. So wird es doch diese Materie seyn. Gießt des Königs Bruder nicht dem Könige einen Gift in das Ohr?

Hamlet. Recht, recht, eben dieselbe ist es; könnt ihr wohl sie diesen Abend noch präsentiren?

Carl. O ja, das können wir leicht machen, denn es kommen wenig Personen dazu.

Hamlet. So gehet hin, machet das Theater fertig in dem großen Saal; was euch an Behölzung mangelt, könnt ihr von dem Schloßbaumeister fordern; steht euch etwas aus der Rüstkammer an, oder habt ihr nicht Kleider genug, so meldet euch bey den Quatrober oder Intendanten an, wir wollen, daß euch alles soll gefolgt werden.

Carl. Ich bedanke mich in Unterthänigkeit gegen Eure Hoheiten für diese hohe Gnade, wir wollen zum Anfang eilen. Sie leben wohl. (ab.)

Hamlet. Diese Comödianten kommen mir itzo sehr wohl zu Passe. Horatio, gieb wohl acht auf den König: wo er sich entfärbt oder alterirt, so hat er gewiß die That verrichtet, denn die Comödianten treffen oft mit ihren erdichteten Dingen den Zweck der Wahrheit. Höre, ich will dir eine artige Historie erzählen: In Teutschland hat sich zu Straßburg ein artiger Casus zugetragen, indem ein Weib ihren Mann mit einen Schuhpfriemen durchs Herze ermordet, hernach hat sie mit ihrem Hurenbuhler den Mann unter die Thürschwelle begraben, solches ist neun ganzer Jahr verborgen geblieben, bis endlich Comödianten allda zukamen und von dergleichen Dingen eine Tragödie agirten; das Weib, welches

23. gefolgt = verabfolgt. Zahlreiche Beispiele aus dem 17. Jahrhundert im Wörterb. III, 1878.

mit ihrem Mann auch in dem Spiel war, fängt überlaut (weil ihr das Gewissen gerühret wurde) an zu rufen, und schreyt: o weh, das trift mich, denn also hab ich auch meinen unschuldigen Ehemann ums Leben gebracht. Sie raufte ihre Haare, lief aus dem Schauspiel nach dem Richter, bekannte freywillig ihren Mord, und als solches wahrhaft befunden, wurde sie in großer Reue ihrer Sünden von denen Geistlichen getröstet, und in wahrer Buße übergab sie ihren Leib dem Scharfrichter, den Himmel aber befahl sie ihre Seele. — Ach wo mein Vater und Vetter auch in sich gehen möchte, wo er diese Sache begangen hat! Komm, Horatio, wir wollen gehen und den König aufwarten; ich bitte dich aber, observire alle Dinge genau, denn ich werde simuliren.

Horatio. Ihro Durchlaucht, ich werde meinen Augen eine scharfe Aufsicht anbefehlen. (gehen ab.)

Scene VIII.

König. Königin. Hamlet. Horatio. Corambus. Ophelia. Staat.

König. Meine wertheste Gemahlin, nun hoffe ich, daß Sie Ihre Traurigkeit wird verbannen, und der Freude den Wohnplatz einräumen, es soll vor der Abendtafel Ihr von den Teutschen eine Komödie und nach der Tafel von unsern Landeskindern ein Ballet gehalten werden.

Königin. Ich will solche Lust gar gerne sehn, ich glaube schwerlich, daß sich mein Herz wird zufrieden geben, denn ich weiß nicht, was vor ein bevorstehendes Unglück unser Gemüth verunruhiget.

König. Sie gebe sich doch zufrieden. Prinz Hamlet, wir haben vernommen, daß Comödianten sind anhero kommen, welche uns noch diesen Abend eine Comödie präsentiren wollen: sagt uns, verhält sich das also

20 ff. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts finden wir, zumal an dem Dresdener Hofe, die Sitte eingebürgert, daß Produktionen der Schauspieler und Ballettaufführungen der Hofherren und Hofdamen mit in das Programm der Hoftafel eingefügt wurden. So heißt es bei Schilderung eines Festmahls bei der Kurprinzessin 1651: beim dritten Gange ward eine Komödie vom Herzog von Mantua und Herzog von Ferrara aufgeführt, worauf der junge Prinz (Johann Georg III.) mit dem Ballettmeister d'Olivet im Mohrenhabit eine Maskerade tanzte; vgl. Fürstenau S. 128. Ähnliche Beispiele ebenda S. 243, 249.

Hamlet. Ja, Herr Vater, sie haben bey mir angehalten, ich habe es ihnen auch permittirt. Ich hoffe, Ihro Majestät werden es auch zufrieden seyn.

König. Was ist es vor eine Materie, es ist ja wohl nicht etwa was Widerwärtiges oder was Unhöfliches?

Hamlet. Es ist eine gute Materie; uns, die wir gutes Gewissen haben, denen gehet es nichts an.

König. Wo sind sie? laßt sie nur bald anfangen, denn wir wollen zusehen, was die Teutschen thun können.

Hamlet. Herr Marschall, sehet zu, ob die Comödianten fertig, saget, daß sie anfangen.

Corambus. Ihr Herren Comödianten, wo seyd ihr? Fort, ihr sollt geschwinde anfangen. Holla, sie kommen schon!

(Hier kommt die Comödie: Der König mit seiner Gemahlin. Er will sich schlafen legen: die Königin bittet, er soll es nicht thun, er legt sich doch nieder, die Königin nimmt ihren Abschied mit einem Kuß und geht ab. Des Königs Bruder kommt mit einem Gläschen, gießt ihm was ins Ohr und geht ab.)

Hamlet. Das ist der König Pyrrus, der geht nach den Garten schlafen. Die Königin bittet ihn, er soll es nicht thun, er legt sich doch. Das arme Weibchen geht weg: sehet, da kommt des Königs Bruder, welcher das Gift von Ebeno hat, gießet ihm ins Ohr, welches sobald das menschliche Geblüte empfängt, dessen Leib alsobald ertödtet.

König. Fackeln, Windlichter her, die Comödie gefällt uns nicht!

Corambus. Pagen, Lakeyen, brennt die Fackeln an, der König will abgehn: Geschwinde, brennet an, die Comödianten haben einen stumpf gemacht.

(König, Königin, Corambus und Staat gehen ab.)

Hamlet. Fackeln her, die Comödie gefällt uns nicht. — Nun, siehst du, daß mich der Geist nicht betrogen hat! Comödianten! gehet nur von hier mit diesem Beschluß, ob ihr zwar die Materie nicht zum Ende gespielt, und es dem König nicht behaget, so hat es uns doch wohlgefallen, Horatio soll euch meinetwegen contentiren.

Karl. Wir bedanken uns und bitten um einen Reisepaß.

Hamlet. Den sollt ihr haben. (Comödianten ab.) Nun darf ich die Rache kühnlich fortsetzen. Sahet ihr, wie sich der König entfärbte, da er das Spiel sahe?

9. wir ... können, Worte, die wieder ganz im Sinne der Carlschen Truppe gesprochen sind, die sich die Gunst des Publikums in nordischen Städten zu erwerben suchte.

Horatio. Ja, Ihro Durchlaucht, die That ist gewiß.

Hamlet. Eben also meinen Vater getödtet, wie ihr in diesem Schauspiel gesehn. Aber ich will ihm den Lohn für seine böse That geben.

Scene IX.

Corambus.

Corambus. Die Comödianten werden eine schlechte Belohnung bekommen, denn ihre Action hat den König sehr mißfallen.

Horatio. Was sagst du, Alter, werden sie eine schlechte Belohnung empfangen? und ob sie schon übel von dem König belohnt werden, so werden sie doch von dem Himmel desto besser belohnet werden.

Corambus. Ihro Hoheit, kommen denn die Comödianten auch in den Himmel?

Hamlet. Was meynest du, alter Narr, daß sie nicht auch allda werden ihren Platz finden, darum gehet hin, tractiret mir diese Leute wohl.

Corambus. Ja ja, ich will sie tractiren, wie sie es verdienen.

Hamlet. Tractiret sie wohl, sag ich, denn es geschiehet kein größer Lob, als durch Comödianten, denn dieselben reisen weit in die Welt: geschiehet ihnen an einem Orte etwas Gutes, so wissen sie es an einem andern Orte nicht genug zu rühmen, denn ihr Theatrum ist wie eine kleine Welt, darinnen sie fast alles, was in der großen Welt geschieht, repräsentiren. Sie erneuern die alten, vergessenen Geschichten und stellen uns gute und böse Exempel vor; sie breiten aus die Gerechtigkeit und löbliche Regierung der Fürsten, sie strafen die Laster und erheben die Tugenden, sie rühmen die Frommen und weisen, wie die Tyranney gestraft wird: darum sollt ihr sie wohl belohnen.

Corambus. Nun, sie sollen schon ihren Lohn haben, weil es solche Leute sind. Ihro Hoheiten leben wohl! (ab.)

Hamlet. Komm, Horatio, ich gehe, und von dieser Stund an will ich darnach trachten, wo ich den König allein finde, ihm das Leben zu nehmen, wie er meinem Vater gethan hat.

Horatio. Ihro Durchlaucht sehen sich aber wohl vor, daß Sie nicht auch zu Schaden kommen.

Vers.

Hamlet. Ich soll, ich muß, ich will mich an den Mörder rächen,
Kann ich mit List nichts thun, will ich mit Macht durchbrechen!

Dritter Act.

Scene I.

König.

Hier präsentirt sich im Tempel ein Altar.

König (allein). Nunmehro beginnet mein Gewissen aufzuwachen, der Stachel der Betrügerey beginnet mich hart zu stechen, es ist Zeit, daß ich mich zur Bekehrung wende und dem Himmel mein gethanes Unrecht bekenne. Ich fürchte, daß meine Missethat so groß ist, daß sie mir nicht wird können vergeben werden, doch will ich die Götter inbrünstig bitten, daß sie mir meine schwere Sünden vergeben wollen. (König kniet vor dem Altar.)

Scene II.

Hamlet mit bloßem Degen.

Hamlet. So lange bin ich den verfluchten Hund nachgegangen, bis ich ihn einmal angetroffen, nun ist es Zeit, weil er allein ist, ich will ihn in seiner grösten Andacht ums Leben bringen. (will ihn durchstechen.) Doch nein, ich will ihn erstlich sein Gebet thun lassen. Aber ach! wenn ich mich bedenke, meinen Vater hat er nicht so viel Zeit gelassen, daß er erstlich ein Gebet hätte thun können, sondern hat ihn vielleicht in seinen Sünden schlafend nach der Höllen geschickt, darum will ich ihn auch an denselbigen Ort nachsenden. (will ihn von hinten wieder durchstoßen.) Doch, halt ein, Hamlet! Warum willst du seine Sünden auf dich laden? Ich will ihm sein Gebet thun lassen, und vor diesesmal von hier gehen, und das Leben schenken. Zur andern Zeit aber will ich schon meine Rache ausüben. (ab.)

König. Mein Gewissen ist etwas erleichtert, aber der nagende Hund liegt noch unter meinem Herzen. Nun will ich hingehen, und mit Fasten und Allmosen, wie auch durch inbrünstiges Gebet, dem Höchsten versöhnen. Ach verfluchte Ehrsucht, wozu hast du mich gebracht! (ab.)

Scene III.

Königin. Corambus.

Königin. Corambus, saget doch, wie ist es mit unsern Sohn, Prinz Hamlet, beschaffen, läßt seine Tollheit in etwas ab, und will seine Raserey kein Ende nehmen?

Corambus. Ach nein, Ihro Majestät, er ist eben noch so toll, als er vorhin gewesen.

Scene IV.

Horatio.

Horatio. Gnädigste Königin, Prinz Hamlet ist im Vorgemach und begehret in geheim Audienz.

Königin. Er ist uns sehr lieb, darum laßt ihn alsobald hereintreten.

Horatio. Es soll geschehen, Ihro Majestät. (ab.)

Königin. Verberget euch, Corambus, hinter die Tapeten, bis wir euch rufen.

Corambus. Ja ja, ich werde mich ein wenig verstecken. (versteckt sich.)

Scene V.

Hamlet.

Hamlet. Frau Mutter, habt Ihr Euren ersten Gemahl wohl gekannt?

Königin. Ach, erinnert mich nicht mehr meiner vorigen Traurigkeit, ich kann mich der Thränen nicht enthalten, wenn ich an denselben gedenke.

1 f. der nagende Hund, auch Doktor Faust, da er sein Ende herannahen sieht, vergleicht im Ulmer Puppenspiel die Stimme des Gewissens mit einem Hunde: „In dieser Nacht bellet der Hund, mein schwarzes Gewissen." Im Weimarer Puppenspiel: „Hier liegt der Höllenhund, der ins Gewissen bellt."

Hamlet. Weint ihr? ach, lasts nur bleiben, es sind doch lauter Crocodillsthränen. Aber sehet, dort in jener Gallerie hängt das Conterfait Eures ersten Ehegemahls, und da hängt das Conterfait des itzigen: was dünkt Euch wohl, welches ist doch der ansehnlichste unter ihnen? Ist der erste nicht ein majestätischer Herr?

Königin. Ja freylich ist es wahr.

Hamlet. Wie habt Ihr ihn denn sobald vergessen können? Pfui! schämet Euch, Ihr habt fast auf einen Tag Begräbniß und Beylager gehalten. Aber still, sind auch alle Thüren vest verschlossen?

Königin. Warum fraget Ihr das?

(Corambus hustet hinter der Tapete.)

Hamlet. Wer ist es, der uns belauert? (sticht ihm nieder.)

Corambus. O weh, Prinz, was thut Ihr! Ich sterbe.

Königin. O Himmel, mein Sohn, was thut Ihr? Es ist Corambus, der Hofmarschall.

Scene VI.

Geist geht über das Theater. (geblitzet.)

Hamlet. Ach werther Schatten meines Vaters, stehe still! Ach! ach! was ist dein Begehren? forderst du Rache? dieselbe will ich schon zu rechter Zeit ausüben.

Königin. Was macht Ihr und mit wem redet Ihr?

Hamlet. Sehet Ihr nicht den Geist Eures seeligen Ehegemals? Sehet, er winket, als wollte er mit Euch reden.

Königin. Wie? ich sehe ja nichts.

Hamlet. Ich glaube es wohl, daß Ihr nichts sehet, denn Ihr seyd nicht mehr würdig, seine Gestalt zu sehen. Pfui, schämt Euch, ich mag kein Wort mehr mit Euch reden. (ab.)

Königin (alleine). Ach Himmel, wie hat doch die Melancholie diesen Prinzen so viele Raserey zugebracht! Ach mein einziger Prinz hat seinen Verstand ganz verloren! Ach, ach, ich bin viel Schuld daran! Hätte ich meinen Schwager, meines vorigen Gemahls Bruder, nicht zu der Ehe genommen, so hatte ich meinem [Sohn] nicht die Krone Dännemark aus der Hand gespielt. Was ist aber bey geschehenen Dingen zu thun? nichts, es muß nun so bleiben. Hätte mir der Pabst solche Ehe nicht erlaubt: so wäre es auch

nimmer geschehen. Ich will hingehen und mich aufs höchste bemühen, wie ich meinen Sohn wieder zu seinem vorigen Verstand und Gesundheit helfen kann. (ab.)

Scene VII.

Jens allein.

Ich bin nun lange nicht zu Hofe gewesen, und meine Zinsen abgegeben. Ich befürchte, wo ich werde hinkommen, ich werde müssen ins Loch kriechen. Könnt ich nur einen guten Freund finden, der ein gutes Wort vor mich redete, damit ich nicht abgestraft werde.

Scene VIII.

Phantasmo.

Phantasmo. Es gehet zu Hofe anjetzo wunderlich zu. Prinz Hamlet ist toll, die Ophelia ist auch toll; in Summa, es geht ganz wunderlich da her, daß ich auch fast Lust habe, hinwegzulaufen.

Jens. Potz tausend, da sehe ich meinen guten Freund Phantasmo, ich hätte keinen bessern antreffen können, ich muß ihn bitten, daß er ein gut Wort vor mich redet. Glück zu, Herr Phantasmo!

Phantasmo. Großen Dank! Was ist dein Begehren, Herr Bauer?

Jens. Ey, mein Herr Phantasmo, ich bin lange nicht zu Hofe gewesen, und bin viel schuldig, darum bitte ich Euch, Ihr wollet doch ein gutes Wort vor mich einlegen, ich will Euch auch einen guten Käß spendiren.

Phantasmo. Was? meynst du Flegel, daß ich zu Hofe nichts zu fressen habe?

Scene IX.

Ophelia toll.

Ophelia. Ich laufe und renne und kann doch mein Schätzchen nicht antreffen. Er hat mir Boten geschickt, ich soll zu ihm kommen, wir wollen Hochzeit machen, ich habe mich schon an-

gezogen. Aber da ist mein Liebchen! Siehe, bist du da, mein Lämmchen, ich habe dich so gesucht, ja gesucht hab ich dich. Ach gedenke doch, der Schneider hat mir meinen cartunen Rock ganz verdorben. Siehe, da hast du ein schönes Blümchen, mein Herz!

Phantasmo. O der Teufel, wer nur von ihr weg wäre; sie meynt, ich bin ihr Liebster.

Ophelia. Was sagst du, mein Liebchen? Wir wollen mit einander zu Bette gehen, ich will dich ganz reine waschen.

Phantasmo. Ja, ja, ich will dich wieder einseifen und auch auswaschen.

Ophelia. Höre, mein Liebchen, hast du dein neues Kleid schon angezogen? Ei, das ist schön gemacht, recht auf die neue Mode.

Phantasmo. Das weiß ich ohnedem wohl — — —

Ophelia. O potz tausend, was hätte ich bald vergessen! Der König hat mich zu Gaste gebeten, ich muß geschwinde laufen. Siehe da, mein Kütschchen, mein Kütschchen! (ab.)

Phantasmo. O Hecate, du Königin der Hexen, wie bin ich so froh, daß dieß tolle Ding weg ist; wäre sie länger geblieben, ich wäre mit toll worden. Ich muß nur gehen, eh' das närrische Ding wiederkommen wird.

Jens. Ach barmherziger Herr Phantasmo! ich bitte meiner nicht zu vergessen.

Phantasmo. Nun, komm nur mit, Bruder Hundsfott; ich will sehn, daß ich dir bey dem Ober-Einnehmer zurechte helfe.

(gehen ab.)

Scene X.

König. Hamlet. Horatio. Zwey Diener.

König. Wo ist Corambus sein Leichnam geblieben? Ist er noch nicht hinweggebracht?

Horatio. Er liegt noch an den Ort, wo er erstochen ist.

König. Es ist leid uns, daß er so unverhoft um das Leben kommen. Gehet hin, und lasset ihn wegtragen; wir wollen ihn

3. Kartun, volkstümlich für Kattun; nach Wörterb. V, 278 im mittleren Deutschland heimisch. Doch läßt sich das Eindringen dieser Form bis ins Schwedische nachweisen. — 14. wohl — — —, hier soll wohl die lustige Person sich etwas ausführlicher über ihre Kleidung ergehen.

adlich zur Erden bestätigen lassen. Ach! Prinz Hamlet, was habt Ihr gethan, daß Ihr den alten Corambus so unschuldig durchstochen! Es ist uns herzlich leid, doch weil es ohngefähr geschehen, ist zwar diese Mordthat in etwas zu entschuldigen; allein ich fürchte, wo es unter den Adel kommt, daß es bey den Unterthanen leicht einen Aufruhr bringen könnte, und könnten also seinen Tod an Euch rächen. Wir aber aus väterlicher Vorsorge haben ein Mittel erfunden, welches dieses Unglück abhalten kann.

Hamlet. Es ist mir leid, Herr Vetter und Vater! Ich habe etwas mit der Königin in geheim reden wollen, dieser Spion aber hat uns belauert, doch hab ich nicht gewußt, daß es dieser alte Narr seyn sollte: was meynen aber Ihro Majestät, wie nun am besten mit mir zu procediren sey?

König. Wir haben bey uns beschlossen, Euch nacher England zu schicken, weil diese Krone nahe mit der unsrigen befreundet; als könnt Ihr Euch eine Zeit, weil eine gesundere Luft allda, in etwas refrigiren, und zu Eurer Genesung besser als hier gelangen. Wir wollen Euch etliche von unsern Bedienten mitgeben, die Euch begleiten und treulich aufwarten sollen.

Hamlet. Ja ja, König, schickt mich nur nach Portugall, auf daß ich nimmer wieder komme, das ist das beste.

König. Nein, nicht nach Portugall, sondern nach England, und diese beyden sollen mit Euch auf der Reise seyn; wenn Ihr aber in England kommt, sollt Ihr mehr Diener bekommen.

Hamlet. Sind das die Laquaien? Das sind saubere Bursche!

König. Höret ihr beyden! (heimlich zu den beyden Dienern.) Sobald ihr nacher England kommt, so verrichtet, was ich euch befohlen habe. Nehmet einen Degen, oder ein jeder eine Pistole, und bringet ihn ums Leben. Wo aber dieser Anschlag nicht möchte von statten gehn, so nehmet diesen Brief, und bringet ihn nebst den Prinzen an aufgeschriebenen Ort; derselbige wird wohl dahin bedacht seyn, daß er nimmer wieder aus England kommen soll. Aber das rathe ich euch, daß ihr keinem Menschen was offenbaret. Eure Bezahlung sollt ihr haben, sobald ihr zurückkommt.

Hamlet. Nun, Ihro Majestät, welches sind denn die rechten, die mitreisen sollen?

König. Diese zwey. Nun, die Götter wollen Euch begleiten, daß Ihr möget mit gutem Winde an Ort und Stelle kommen.

1. bestätigen = bestatten; Wörterb. I, 1656—57.

Hamlet. Nun Adieu, Frau Mutter!

König. Wie, mein Prinz, warum heist Ihr uns Frau Mutter?

Hamlet. Mann und Weib ist ja ein Leib, Vater oder Mutter, es ist mir alles gleich.

König. Nun so fahrt wohl, der Himmel sey mit Euch. (ab.)

Hamlet. Nun, ihr noblen Quantchen, sollt ihr meine Gefährten seyn?

Dieners. Ja, Ihro Durchlaucht!

Hamlet. So kommt denn, ihr noblen Gesellen, (nimmt sie beyde an jede Hand) laßt uns fahren, laßt uns fahren nach England, nehmt das Bötchen in die Hand, du bist ja ein braver Quant. Laßt uns fahren, laßt uns fahren nach England. (gehen ab).

Scene XI.

Phantasmo. Ophelia.

Phantasmo. Wo ich gehe oder stehe, da läuft das elementische Mädchen, die Ophelia, aus allen Winkeln mir nach; ich kann keinen Frieden vor ihr haben, sie sagt allezeit, daß ich ihr Liebster bin, und ist doch nicht wahr. Wenn ich mich nur verstecken könnte, damit sie mich nicht finde. Nun wird der Henker wieder los werden: da kommt sie wieder.

Ophelia. Wo mag mein Liebchen seyn? Der Schelm will nicht bey mir bleiben, eher vor mir weg — Aber siehe, da ist er. Höre, mein Liebchen, ich bin bey dem Priester gewesen, der will uns noch heute zusammen copuliren; ich habe alles zu der Hochzeit fertig gemacht, ich habe Hühner, Haasen, Fleisch, Butter und Käse eingekauft; es mangelt nichts mehr, als daß die Musikanten uns zu Bette spielen.

Phantasmo. Ich muß nur ja sagen. Komm denn, wir wollen mit einander zu Bette gehn.

Ophelia. Nein, nein, mein Püppchen, wir müssen erstlich miteinander zur Kirche gehen, hernach wollen wir essen und trinken, und denn wollen wir tanzen — Ach, wie wollen wir uns lustig machen!

Phantasmo. Ja, es wird lustig hergehn; es werden wohl drey von Einem Teller essen.

19. Henker, euphemistisch für Satan; Wörterb. IV², 991.

Ophelia. Was sagst du? Wilt du mich nicht haben, so will ich dich auch nicht haben (schlägt ihn). Siehe dort, dort ist mein Liebchen, er winkt mir. Siehe da, welch ein schön Kleid daß er an hat: siehe er will mich zu sich locken, er wirft mit einem Röslein und Lilien auf mich zu; er will mich in seine Arme nehmen, er winkt mir, ich komme, ich komme. (ab.)

Phantasmo. Bey der Nähe ist sie nicht klug, aber weit davon ist sie gar toll. Ich wollte, daß sie aufgehenkt wäre, so könnte mir das Rabenaas so nicht nachlaufen. (ab.)

Vierter Act.

Scene I.

Hamlet. Zwey Banditen.

Hamlet. Es ist hier ein lustiger Ort auf dieser Insel, wir wollen etwas hier verbleiben und speisen: da ist ein lustiger Wald, und da ein kühler Wasserstrom; darum holet mir das beste vom Schiff, wir wollen uns hier recht lustig machen.

1. **Bandit.** Gnädiger Herr, hier ist nicht Essenzeit, denn von diesem Eiland werden Sie nimmer kommen; denn hier ist der Ort, der Ihnen zum Kirchhof bestellt ist.

Hamlet. Was sagst du Schelm, du Esclav! Weißt du wohl, wer ich bin? Sollst du wohl mit einem Königlichen Prinzen also scherzen? Doch es sey dir vergeben vor diesesmal.

2. **Bandit.** Nein es ist kein Scherz, sondern unser rechter Ernst. Sie präpariren sich nur zum Tode.

Hamlet. Warum das? Was hab ich euch denn Leides gethan? Ich weiß mich ja auf nichts zu besinnen: darum sagt aus, warum kommt ihr auf solche boshafte Gedanken?

1. **Bandit.** Es ist uns von dem König anbefohlen worden: sobald wir Ihro Durchlaucht auf dieses Eiland bringen, sollen wir ihm das Leben nehmen.

Hamlet. Ihr lieben Freunde, verschonet mein Leben; saget, daß ihrs verrichtet; ich will die Zeit meines Lebens nicht wieder

zu dem König kommen; bedenkt es wohl, was ist euch mit einer Hand voll unschuldiges Fürstenblut gedient? Wollt ihr euer Gewissen mit meinen Sünden beflecken? Ach daß ich zu allem Unglück ohne Gewehr bin! Hätte ich nur etwas in meinen Händen. (greift einem nach dem Degen.)

2. **Bandit.** Du, Camerad, nimm dein Gewehr in acht.

1. **Bandit.** Ich werde mich wohl in acht nehmen. Nun, Prinz, macht Euch fertig; wir haben nicht lange Zeit.

Hamlet. Weil es denn nicht anders seyn kann und ich vor euch sterben muß, aus Antrieb des tyrannischen Königs, so will ichs gern erdulden, ob ich gleich unschuldig, und ihr aus Armuth hierzu erkauft, will ichs euch gerne verzeihen, das Blut aber wird der Bruder- und Vatermörder verantworten müssen an jenem großen Gerichtstage.

1. **Bandit.** Ey was fragen wir nach jenem Tage; wir müssen verrichten, was uns heute befohlen.

2. **Bandit.** Es ist auch wahr, Bruder! Nur frisch darauf, es muß doch seyn. Gieb Feuer, ich auf der einen und du auf der andern Seite.

Hamlet. Höret mich noch ein Wort: weil auch dem allerärgsten Übelthäter solches nicht abgeschlagen wird, sondern wird ihm Zeit zur Buße gelassen, also bitte ich, als ein unschuldiger Prinz, ihr wollet mich erstlich zu meinem Schöpfer ein andächtiges Gebet verrichten lassen, hernach will ich gerne sterben; ich will euch aber ein Zeichen geben: ich werde meine Hände nach dem Himmel wenden, sobald ich meine Arme ausstrecke, so gebt Feuer, setzt mir beyde Pistolen in die Seite, und wenn ich werde sagen: schießt! so gebt mir so viel, als ich bedarf, und trefft mich gewiß, damit ich nicht lange gemartert werde.

2. **Bandit.** Nun dieses können wir ihm auch wohl noch zu Gefallen thun, darum macht nur fort!

Hamlet. (schlägt die Hände voneinander) Schießt zu! (indem fällt er zwischen den beyden vorwärts nieder, die Diener aber erschießen sich selbsten.) Ach gerechter Himmel, dir sey Dank gesagt vor dein englisches Eingeben, denn diesen Schutzengel werde ich ewig preisen, welcher mir durch meine Gedanken das Leben erhalten hat. Diese Schelme aber, wie gearbeitet, so ist auch ihr Lohn. Die Hunde rühren sich noch, sie haben sich selber harquebusirt, ich aber will zu meiner Revange

9 f. vor euch, muß wohl heißen: von euch.

ihnen den Todesstich vollends geben, es sollte ein Schelm sonsten davon kommen. (er ersticht sie mit ihren eignen Degen.) Ich muß sie besuchen, ob sie auch etwa Steckbriefe bey sich haben. Dieser hat nichts; hier finde ich einen Brief bey diesem Mörder, ich will ihn lesen. Dieser Brief ist an einen Erzmörder in England geschrieben, wenn etwa dieser Anschlag möchte mißlingen, sollten sie mich nur dem überantworten, der würde mir schon das Lebenslicht ausblasen. Allein die Götter stehn doch dem Gerechten bey: Nun will ich mich meinem Vater zum Schrecken wiederum zurückbegeben. Aber zu Wasser trau ich nicht mehr, wer weiß, ob der Schiffscapitain nicht auch ein Schelm ist. Ich will den ersten Platz suchen, und die Post nehmen; den Schiffer will ich nach Dännemark wieder zurück commandiren, diese Schelme aber will ich ins Wasser werfen. (ab.)

Scene II.

König mit Staat.

König. Uns verlanget zu erfahren, wie es mit unserm Sohn, Prinz Hamlet, muß abgelaufen sein, und ob diejenigen, welche wir als Reisegefährten ihm mitgegeben, auch treulich werden verrichtet haben, was wir befohlen.

Scene III.

Phantasmo.

Phantasmo. Neue Zeitung, Monsieur König! Hauptneue Zeitung!

König. Was ist es, Phantasmo?

Phantasmo. Leonhardus aus Frankreich ist wieder zu Hause kommen.

König. Das ist uns lieb, laßt ihn vor uns kommen.

2f. besuchen, in der vorliegenden Bedeutung im Wörterbuch nur mit Beispielen bis zum 17. Jahrhundert belegt.

Scene IV.

Leonhardus.

Leonhardus. Gnädiger Herr und König, ich begehre von Ihro Majestät meinen Vater, oder die Rache der Gerechtigkeit, weil er so jämmerlich ermordet. Wo dieses nicht geschieht, werde ich vergessen, daß Ihr König seyd, und mich an den Thäter rächen.

König. Leonhardus, gieb dich zufrieden, wir sind unschuldig an deines Vaters Tod. Prinz Hamlet hat ihn unversehenerweise hinter den Tapeten erstochen, wir aber wollen dahin bedacht seyn, daß er wieder gestraft werde.

Leonhardus. Weil denn Ihro Majestät unschuldig sein an den Tod meines Vaters, als bitte ich auf gefällten Knieen, mir solches zu verzeihen. Der Zorn hatte mich, wie auch die kindliche Liebe übernommen, daß ich fast selber nicht gewußt, was ich gethan.

König. Es sey dir vergeben, denn wir können wohl gedenken, daß es dir sehr zu Herzen gangen sey, daß du deinen Vater so erbärmlich hast verlieren müssen. Doch gieb dich zufrieden, du solt einen Vater wieder an uns haben.

Leonhardus. Ich bedanke mich vor diese hohe Königliche Gnade.

Scene V.

Phantasmo.

Phantasmo. Herr Vetter König, noch mehr neue Zeitung!

König. Was bringst du wieder vor neue Zeitung?

Phantasmo. Prinz Hamlet ist wieder kommen.

König. Der Teufel ist wieder kommen, und nicht Prinz Hamlet.

Phantasmo. Prinz Hamlet ist wieder kommen, und nicht der Teufel.

König. Leonhardus, höre hier, nun kannst du deines Vaters Tod rächen, weil der Prinz wieder zu Hause kommen; allein du mußt uns eidlich versprechen, daß du solches keinem Menschen offenbaren wilt.

Leonhardus. Ihro Majestät zweifeln an mir nicht; was Sie mir offenbaren, soll verschwiegen seyn, als ob Sie zu einem Stein gesprochen hätten.

König. Wir wollen zwischen dir und ihm einen Wettstreit

23. Vetter König, vgl. die Anmerkung zu „Tugend- und Liebesstreit" Sc. 2.

anstellen, nemlich also: ihr sollt mit Rapieren fechten, und der von euch beyden die ersten drey Stöße bekommt, soll ein weiß neapolitanisch Pferd gewonnen haben. Aber mitten in diesem Gefecht sollt ihr euer Rapier fallen lassen, und anstatt desselben sollt ihr einen scharf gespitzten Degen bey der Hand haben, welcher dem Rapier ganz ähnlich gemacht muß seyn, die Spitze desselben aber must du mit starkem Gift bestreichen; sobald du nun seinen Leib damit verwunden wirst, wird er alsdenn gewiß sterben müssen, du aber sollst doch den Preiß und hierbey des Königs Gnade gewinnen.

Leonhardus. Ihro Majestät wollen mir verzeihen; ich darf mich dieses nicht unterstehen, dieweil der Prinz ein geübter Fechtmeister ist, und könnte mir dieses wohl selbst wiederfahren.

König. Leonhardus, weigere dich hierinnen nicht, sondern thue deinem Könige solches zu gefallen, um deines Vaters Tod zu rächen, must du dieses thun. Denn wisset, daß der Prinz als ein Todtschläger eures Vaters solchen Tod verdienet. Allein wir können keine Gerechtigkeit an ihn haben, weil ihm seine Frau Mutter den Rücken hält, und ihn die Unterthanen sehr lieben: dürfte also, wenn wir öffentlich uns an ihm rächen wollten, ein Aufruhr leicht geschehen; daß wir aber ihn als unsern Stiefsohn und Vetter meiden, geschieht um der heiligen Gerechtigkeit willen, denn er ist mordgierig und unsinnig, und müssen uns künftig selbsten vor einem solchen bösen Menschen fürchten. Thut solches, was wir von euch verlangen, so werdet ihr den König seiner Furcht benehmen, und euch verblümterweise an euren Vatermörder rächen.

Leonhardus. Es ist eine schwere Sache, welcher ich mich fast nicht unterstehe. Denn sollte dieses auskommen, würde es gewiß mein Leben kosten.

König. Zweifelt nicht; im Fall es ja euch mißlingen sollte, so haben wir schon eine andere List erdacht. Wir wollen einen orientalischen Diamant klein stoßen lassen und ihm denselben, wenn er erhitzt, in einem Becher voll Wein mit Zucker süß vermischt beybringen: so soll er auf unsere Gesundheit doch den Tod saufen.

Leonhardus. Wohl denn, Ihro Majestät, unter dessen Schutz will ichs verrichten.

---

2. Stöße bekommt, muß natürlich heißen: die ersten Stöße anbringt, wie auch Akt V, Sc. 3 Phantasmo zu Hamlet sagt. — 25. benehmen, mit Acc. der Person und Gen. der Sache. Eine sehr seltene Konstruktion. Im Wörterb. I, 1469 nur ein Beispiel aus dem 16. und eines aus dem 17. Jahrhundert. — 30ff. Woher die Vorstellung stammt, daß der orientalische Diamant giftig sei, vermag ich nicht anzugeben.

Scene VI.

Königin.

Königin. Gnädiger Herr und König, liebstes Ehegemahl, ich bringe Euch eine schlechte Zeitung!

König. Was ist es, liebste Seele?

Königin. Meine liebste Staatsjungfer, die Ophelia, läuft hin und wieder, ruft und schreyt, sie isset und trinket nichts; man meynet, daß sie gänzlich von ihrem Verstande ist.

König. Ach, höret man doch nichts als lauter traurige und unglückliche Zeitungen!

Scene VII.

Ophelia mit Blumen.

Ophelia. Siehe, da hast du ein Blümchen, du auch, du auch (giebt jedem eine Blume). Aber potz tausend, was hätte ich schier vergessen: ich muß geschwinde laufen, ich habe meinen Schmuck vergessen. Ach, meine Fronte; ich muß geschwinde nach dem Hofschmidt gehn, und fragen, was er vor neue Moden bekommen. Sa, sa, decket geschwinde den Tisch, ich werde bald wieder hier seyn. (läuft weg).

Leonhardus. Bin ich denn zu allem Unglück geboren! Mein Vater ist todt, und meine Schwester ist ihres Verstandes beraubt! Mein Herz will mir vor großer Traurigkeit fast zerbersten.

König. Leonhardus, stelle dich zufrieden, du sollst alleine bey uns in Gnaden leben. Sie aber, liebste Gemahlin, wolle belieben, mit uns hineinzuspatzieren, denn wir haben ihr noch etwas in Geheim zu offenbaren. Leonhardus, vergesset nicht, was wir euch gesagt.

Leonhardus. Ich werde emsig seyn, solches zu verrichten.

Königin. Mein König, wir müssen Rath schaffen, daß diese unglückseelige Jungfer möge wieder zu ihrem Verstande verholfen werden.

König. Man lasse die Sache an unsere Leibmedici gelangen. Ihr aber folget uns, Leonhardus (ab.)

---

16. „Bey den Perrückenmachern ist die Fronte der Theil einer Perrücke oder Haarkrause, welcher die Stirn umgibt." Adelung.

Fünfter Act.

Scene I.

Hamlet.

Unglückseeliger Prinz, wie lange sollt du noch ohne Ruhe leben! Wie lange verhängst du, gerechte Nemesis, daß dein gerechtes Rachschwerdt auf meinem Vetter, den Brudermörder wetzest! Ich bin nun wieder anhero gelanget, kann aber noch zu keiner Revange kommen, weil der Brudermörder allezeit mit viel Volk umgeben. Aber ich schwöre, ehe die Sonne ihre Reise von Osten in's Westen gethan, will ich mich an ihm rächen.

Scene II.

Horatio.

Horatio. Ihro Durchlaucht, ich bin von Herzen erfreuet, daß ich Sie mit guter Gesundheit wieder allhier sehe. Ich bitte aber, Sie wollen mir doch offenbaren, warum Sie sobald wieder zurückgekommen.

Hamlet. Ach, Horatio, du hättest mich bald nicht mehr lebendig gesehen, dieweil mein Leben bereits auf dem Spiel gestanden, wo mich die göttliche Allmacht nicht sonderlich hätte bewahret.

Horatio. Wie, was sagen Ihro Durchlaucht? Wie ist es zugegangen?

Hamlet. Du weist, daß mir der König zwey Reisegefährten als Diener, mich zu begleiten, mitgegeben hatte. Nun begab es sich, daß wir eines Tages contrairen Wind hatten, und an ein Eyland, nicht ferne von Dovern anker setzten. Ich stieg mit meinen zwey Dienern aus dem Schiff, etwas frische Luft zu schöpfen. Da kamen diese verfluchten Schelme, und wollten mir das Leben nehmen, und sagten, der König hätte sie dazu erkauft. Ich bat um mein Leben, ich wollte ihnen eben so viel geben, und sollten den König doch unterdessen meinen Tod berichten, ich wollte auch nimmermehr zu Hofe kommen, es war aber kein Erbarmen bey ihnen. Endlich gaben mir die Götter etwas im Sinn: hierauf bat ich sie, daß vor meinem Ende ich noch ein Gebet thun möchte, und

wenn ich rufen würde: schießt zu! so sollten sie auf mich Feuer geben: indem aber daß ich rief, fiel ich zur Erden nieder, sie aber erschossen sich selbsten einander; bin also diesesmal noch so mit dem Leben davon kommen. Meine Ankunft aber wird dem Könige nicht angenehm seyn.

Horatio. O unerhörte Verrätherey!

Scene III.

Phantasmo.

Hamlet. Siehe, Horatio, dieser Narr ist dem Könige viel lieber, als meine Person. Wir wollen hören, was er vorbringt.

Phantasmo. Willkommen zu Hause, Prinz Hamlet! Wisset Ihr was Neues? Der König hat eine Wette auf Euch und auf dem jungen Leonhardo geschlagen. Ihr sollt zusammen in Rapieren fechten, und wer dem andern die ersten zwey Stöße anbringen wird, der soll ein weiß neapolitanisch Pferd gewonnen haben.

Hamlet. Ist dieses gewiß, was du sagest?-

Phantasmo. Ja es ist nicht anders.

Hamlet. Horatio, was mag dieses bedeuten? ich und Leonhardus sollen miteinander fechten. Ich glaube, sie werden diesen Narren etwas weiß gemacht haben, denn man kann ihm einbilden, was man will. Sehet nur, Signora Phantasmo, es ist greulich kalt.

Phantasmo. Ja ja, es ist greulich kalt — (zittert mit dem Munde).

Hamlet. Nun ist es schon nicht so kalt mehr.

Phantasmo. Ja, ja, es ist so recht ins Mittel.

Hamlet. Aber nun ist eine große Hitze (wischt das Gesicht).

Phantasmo. O welch eine greuliche Hitze! (wischt auch den Schweiß).

Hamlet. Nun ists nicht recht kalt, auch nicht recht warm.

Phantasmo. Ja es ist nun eben recht temperirt.

Hamlet. Da siehest du, Horatio, daß man ihm weiß machen kann, was man will. Phantasmo, gehe wieder hin zum Könige, und sage ihm, daß ich ihm bald aufwarten werde — (Phantasmo ab). Nun kommt, Horatio, ich will gleichwohl gehn, und mich dem König präsentiren. Aber ach! was bedeutet dieses? mir fallen

Blutstropfen aus der Nase; mir schüttert der ganze Leib! O wehe, wie geschieht mir! (fällt in Ohnmacht).

Horatio. Durchlauchtigster Prinz, o Himmel, was bedeutet dieses! Ihro Durchlaucht kommen doch wieder zu sich selbst! Durchlauchtigster Prinz, wie ists, was wiederfährt Ihnen!

Hamlet. Ich weiß nicht, Horatio. Indem ich gedachte, nach Hofe zu gehn, überfiel mich eine schleunige Ohnmacht; was dieses bedeuten wird, ist den Göttern bekannt.

Horatio. Ach, der Himmel gebe doch, daß dieses Omen nicht etwas Böses bedeuten möge.

Hamlet. So sey es wie es will, ich will dennoch zu Hofe gehn, und sollte es auch mein Leben kosten (ab).

Scene IV.

König. Leonhardus. Phantasmo.

König. Leonhardus, mache dich fertig, denn Prinz Hamlet wird auch bald hier seyn.

Leonhardus. Ihro Majestät, ich bin schon fertig, und werde schon mein Bestes thun.

König. Sehet wohl zu; hier kommt der Prinz schon — — —

Scene V.

Hamlet. Horatio.

Hamlet. Alles Glück und Heil warte auf Ihro Majestät!

König. Wir danken Euch, Prinz! Wir sind höchsterfreut, daß Euch die Melancholie in etwas verlassen, derowegen haben wir heut einen Luststreit angestellt zwischen Euch und dem jungen Leonhardo: Ihr sollt mit ihm in Rapieren fechten, und welcher von Euch beyden die ersten drey Stöße bekommen wird, der soll ein weiß neapolitanisch Pferd mit Sattelzeug und allem Zubehör gewonnen haben.

Hamlet. Ihro Majestät wollen mir verzeihen, denn ich in den Rappier wenig geübt bin. Leonhardus aber kommt kürzlich aus Frankreich, allda er sich ohne Zweifel wird gut exercirt haben, darum wollen Sie mich entschuldiget halten.

27. bekommen, vgl. die Anmerkung zu Akt IV, Sc. 5.

König. Prinz Hamlet thut uns dieses zu gefallen, denn wir sind begierig zu erfahren, was die Teutschen und die Franzosen vor Finten haben.

Scene VI.

Königin.

Königin. Gnädiger Herr und König, ich werde Ihnen ein großes Unglück erzählen!

König. Der Himmel bewahre uns davor! Was ist es denn?

Königin. Die Ophelia ist auf einen hohen Berg gestiegen, und hat sich selber heruntergestürzt und um das Leben gebracht.

Leonhardus. Ach unglückseeliger Leonhardus! du hast in kurzer Zeit einen Vater und Schwester verlohren! Wohin will doch das Unglück dich leiten! Ich wünsche mir selbsten vor Betrübniß den Tod.

König. Stellet euch zufrieden, Leonhardus! wir sind euch gnädig, fanget nur das Gefechte an. Phantasmo bringe die Rappiere; Ihr aber, Horatio, sollet urtheilen.

Phantasmo. Da sind die warmen Biere.

Hamlet. Wohlan denn, Leonhardus, so kommet denn an, wir wollen zusehn, wer dem andern die Schellen wird anhängen. Wo ich aber einen Exces begehen möchte, bitte ich zu excusiren, denn ich lange nicht gefochten.

Leonhardus. Ich bin Ihro Durchlaucht Diener, Sie scherzen nur. (In dem ersten Gang fechten sie reine. Leonhardus bekommt einen Stoß.)

Hamlet. Nun das war eins, Leonhardus!

Leonhardus. Es ist wahr, Ihro Durchlaucht! Allo Revange! (Dieser läßt das Rappier fallen, und ergreift den vergifteten Degen, welcher parat lieget, und stößt dem Prinzen die Quarte in den Arm. Hamlet pariret auf Leonhardo, daß sie beyde die Gewehre fallen lassen. Sie laufen ein jeder nach dem Rappier. Hamlet bekommt den vergifteten Degen, und sticht Leonhardus todt.)

Leonhardus. O wehe, ich habe einen tödtlichen Stoß! ich bekomme den Lohn, mit welchem ich dachte einen andern zu bezahlen. Der Himmel sey mir gnädig.

Hamlet. Was zum Teufel ist dieses! Leonhardus, hab ich euch mit dem Rappier erstochen? Wie geht dieses zu?

König. Gehet geschwinde, und gebt meinen Mundbecher mit Wein her, damit die Fechter sich ein wenig erquicken. Gehe, Phantasmo, und hole ihn. (tritt vom Thron. Für sich.) Ich hoffe, wenn

sie beyde von dem Wein trinken werden, daß sie alsdenn sterben, und diese Finte nicht offenbar werde.

Hamlet. Sagt mir, Leonhardus, wie ist dieses zugegangen?

Leonhardus. Ach, Prinz, ich bin von dem König zu diesem Unglück verführet worden! Sehet, was Ihr in Eurer Hand habt! es ist ein vergifteter Degen.

Hamlet. O Himmel, was ist dieses! Bewahre mich doch davor!

Leonhardus. Ich sollte Euch damit verletzen, denn er ist so stark vergiftet, daß, wer nur die geringste Wunde damit bekömmt, augenscheinlich sterben muß.

König. Holla, Ihr Herren, erhohlet Euch ein wenig und trinket (Indem der König vom Stuhl aufstehet, und diese Worte redet, so nimmt die Königin dem Phantasmo den Becher aus der Hand und trinket, der König ruft:) Holla! wo bleibt der Becher? Ach, wertheste Gemahlin, was thut sie? Dieses, was hier eingeschenket, ist mit dem stärksten Gift vermenget. Ach wehe, was habt Ihr gethan!

Königin. O wehe, ich sterbe!

(Der König stehet vor der Königin.)

Hamlet. Und du, Tyranne, sollst sie in dem Tode begleiten.

(Hamlet ersticht ihm von hinten zu.)

König. O wehe, ich empfange meinen bösen Lohn!

Leonhardus. Adieu, Prinz Hamlet! Adieu, Welt! ich sterbe auch. Ach, verzeihet mir, Prinz!

Hamlet. Der Himmel geleite deine Seele, weil du unschuldig. Diesen Tyrannen aber wünsche ich, daß er seine schwarzen Sünden in der Höllen abwaschen möge. Ach, Horatio, nun ist meine Seele ruhig, nun ich mich an meinen Feinden gerochen habe. Ich habe zwar auch einen Stoß in den Arm, aber ich hoffe, es werde nichts zu bedeuten haben. Es ist mir leid, daß ich Leonhardum erstochen habe, ich weiß aber nicht, wie ich den verzweifelten Degen in meine Hand bekommen; doch wie die Arbeit, so ist auch der Lohn, er hat seine Bezahlung bekommen. Nichts jammert mir mehr, als meine Frau Mutter. Doch sie hat diesen Tod wegen ihrer Sünden halben auch verdienet. Aber sagt mir, wer hat ihr den Becher gegeben, daß sie Gift bekommen?

23. Adieu, Welt! ein Ruf, mit dem auch sonst mehrmals die Helden der englischen Komödien aus dem Leben scheiden. So ruft Haman, als er an den Galgen gehängt wird (Engl. Com. Fvja): „Wie süße ist das Leben, wie bitter ist der Todt. Nun Welt Ade." Ebenso Florettus in der Macht des blinden Knaben Cupidinis: „Welt, hiermit Ade." (Liebeskampff Fvb.)

Phantasmo. Ich, Herr Prinz! ich habe auch den vergifteten Degen gebracht, aber den vergifteten Wein habt Ihr allein sollen austrinken.

Hamlet. Bist du auch ein Werkzeug dieses Unglücks gewesen? Siehe, da hast du auch deine Belohnung! (sticht ihm todt.)

Phantasmo. Stecht, daß euch die Klinge verlahme!

Hamlet. Ach! Horatio, ich fürchte, es wird nach meiner verübten Rache auch mein Leben kosten, denn ich bin am Arme sehr verwundet. Ich werde ganz matt, meine Glieder werden schwach, und meine Beine wollen nicht mehr stehn; meine Sprache vergeht mir, ich fühle den Gift in allen meinen Gliedern. Doch bitte ich euch, lieber Horatio, und bringet die Krone nach Norwegen an meinen Vetter, den Herzog Fortempras, damit das Königreich nicht in andre Hände falle. Ach, o weh, ich sterbe!

Horatio. Ach, Durchlauchtigster Prinz, erwartet doch Hülfe, O Himmel, er bleibt mir unter den Händen! Ach, was hat doch dieses Königreich eine zeither vor schwere Kriege geführet! Kaum hatte es Fried, so ist es aufs neue mit innerlicher Unruhe, Regier=Streit= und Mordsucht angefüllet worden. Dieser traurige Unglücksfall mag wohl in keinem Seculo der Welt jemals geschehn seyn, wie man leider jetzt an diesem Hofe erlebet hat. Ich will alle Anstalt mit Hülfe der treuen Räthe machen, daß diese hohe Personen nach ihrem Stande beerdiget werden, alsdenn mich cito mit der Krone nach Norwegen verfügen, und dieselbe übergeben, wie mir dieser unglückseelige Prinz befohlen hat.

Vers.

So gehts, wenn ein Regent mit List zur Kron sich dringet,
Und durch Verrätherey dieselbe an sich bringet,
Derselb erlebet nichts, als lauter Spott und Hohn,
Denn wie die Arbeit ist, so folget auch der Lohn.

Ende.

IV.

Tragikomödie.

Einleitung.

Nach der ausführlichen Charakteristik des Liebeskampfs in der allgemeinen Einleitung ist über die Tragikomödie wenig mehr hinzuzufügen. Daß eine Schöne, durch einen Seesturm verschlagen, umherirrt, allerlei Angriffen auf ihre jungfräuliche Ehre siegreich widersteht, von einem treuen Diener beschützt, von einem alten Einsiedler freundlich aufgenommen, bis dann schließlich die Vereinigung mit dem Geliebten erfolgt: das alles sind gewöhnliche und abgebrauchte Romanmotive. Möglicherweise hat der Verfasser der Tragikomödie sich alles erst für seinen Zweck zusammengestellt und angeordnet; eine große Erfindungsgabe gehörte ja nicht dazu. Vielleicht hat er aber auch den ganzen Gang der Handlung, so wie wir ihn hier finden, aus einem Roman entlehnt. Die zudringlichen Liebesanträge des Schiffskapitäns erinnern an die englische Novelle von Apollonius und Sylla, s. o. S. 56. Rosalina ist Prinzessin von Babylonien, Listanus Prinz von Cypern. Die Namen der Ortschaften Lirin und Waffa sind wohl, wie andere Ortsnamen im Liebeskampf, frei erfunden. Waffa könnte vielleicht auch aus Jaffa entstellt sein. Der Satyr gehört, wie bereits früher bemerkt, zum stehenden Personal des Schäferdramas. Die Unterredung der beiden Soldaten Antoninus und Andolosus Akt IV, Sc. 4 versetzt uns mitten in dem phantastischen Machwerk auf einmal in die deutschen Zustände zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. Die Monologe des Dardanus gehören zu den Beispielen breiter Lehrhaftigkeit, wie sie im Liebeskampf, im Gegensatz zu der ersten Samm-

lung, mitunter vorkommen. Dardanus sagt ja auch selber Akt III, Sc. 2, er sei „vornemlich mit Weißheit begabet". Der Monolog Peterschins vor seinem Selbstmord Akt III, Sc. 3 ist mit entschiedenem Hinblick auf die Effektmittel der damaligen Bühnenkunst geschrieben. Ebenso der Monolog des Argantes Akt I, Sc. 4, der in seinen ersten Sätzen an den Monolog des Mannus im unzeitigen Vorwitz Akt III, Sc. 2 erinnert. Der Pickelhäring Morohn (Morio?) operiert fast durchweg mit dem hergebrachten Witzvorrat.

Dem Verfasser ist es mehrmals begegnet, daß er in seinen schwerfälligen Sätzen aus der Konstruktion gefallen ist oder einzelne Worte ausgelassen hat. Dergleichen habe ich hier wie in den anderen Stücken als zum charakteristischen Ton des Ganzen gehörig, stehen lassen.

Wo offenbare Druckfehler vorlagen, habe ich sie korrigiert. S. 200, Z. 29 das Kußblümelein, im Original: des Kußblümelein; S. 203, Z. 34 voll von Wein, i. O.: vom Wein; S. 206, Z. 11 stürtzt, i. O.: stützt; S. 208, Z. 23 vor denen, i. O.: vor dem; S. 208, Z. 36 verwandeln, i. O.: verwandelte; S. 211, Z. 3 Grim, i. O.: Grün; S. 211, Z. 15 verwandelnde, i. O.: verwandelte; S. 215, Z. 14 ewren Lohn, i. O.: ewren; S. 216, Z. 15 vns, i. O.: vnd; S. 230, Z. 29 wildē, i. O.: wilde; S. 231, Z. 26 möchtet, i. O.: möchte; S. 231, Z. 31 nagen, i. O. nahen; S. 233, Z 36 Bernheuter, i. O.: Bernhüter; S. 234, Z. 7 wolte, i. O.: wolle; S. 250, Z. 20 nider, i. O.: wider. Druckfehler, die ein völlig unmögliches Wortbild ergeben, habe ich stillschweigend gebessert, ebenso die zahlreichen Stellen, wo ein Fragezeichen anstatt eines Punktes steht. Die Eigennamen, die vielfach fehlerhaft geschrieben sind, habe ich unverändert gelassen.

Mehreres ist mir unverständlich geblieben: S. 220, Z. 23 burt heist vnd ist weg*) (ähnlich S. 235, Z. 3); S. 228, Z. 30 Dyletzen (niederdeutsch dolsken = klopfen, stoßen?); S. 228, Z. 36 Prische; S. 231, Z. 32 Vngefehl; S. 233, Z. 5 ich frag nicht viel darnach, sagte Vnruhe; S. 237, Z. 25 hepheta.

Für die mythologische Gelehrsamkeit, die der Verfasser anzubringen liebt, waren offenbar die Metamorphosen Ovids die Hauptquelle. Auf die Erzählungen von Ocyrhoe, der Tochter des Centauren Chiron, von Coronis, die von Pallas in eine Krähe verwandelt wurde, von Iphis, der sich aus verschmähter Liebe erhängte, von der Nymphe Syrinx, von Icelos und Phantasos, dem Bruder und dem Sohne des Schlafgottes, sei hier in Kürze hingewiesen.

Der anmutige, halb volkstümliche, halb pastorale Gesang S. 250 ist jedenfalls das Schönste an der ganzen Tragikomödie. Ob der Verfasser hier vielleicht ein bereits bekanntes Lied eingeschoben hat, vermag ich nicht anzugeben.

---

*) Vielleicht mit dem dänischen bort = fort, hinweg zusammenhängend.

Tragi Comoedia.

Personae.

Roſalina Sponsa &
Liſtanus Sponsus.
Dartanus } Ritter
Liſtanus Abgeordnete.
Morohn } Pickelhering
Barquinus }
Argantes } Brüder von Adel.
Orgon Barquini Diener.
Peterſchin Schiffpatron oder Kauffman.
Lindamartus Junger Herre.
Morpheus Einſiedler.
Andoloſus }
Antoninus } Soldaten.
Satyrus Waldt Gott.

ACTUS PRIMUS.

Scena I.

Barquinus, Rosalina. Rosalina kömpt weinent auff dem Platz.

Barquinus. Mein Damesel stelle doch ein ewr Seufftzen und grosses Weinen.

Rosalina. O wann meine Augen Trenenquellen wehren, so vnauffhörlich rinneten, wehren sie nicht genungsam, meinen Jammer zu beweinen.

Barquinus. Weinen wil aber auch ein Maß haben. Darumb Tugensame, Ja Edle Hochgeborne Dame, nach dem mir das Glück so wol gewolt, vnd euch mir also in meine Hände gegeben, bitte ich vnbeschweret dargegen, ewer Vnglück mir zu erzehlen, was vor ein Ebenthewer, euch hieher in diese Insel gantz allein gebracht vnd geführet.

Rosalina. O Jammer vnd Hertzleidt. Es ist eine schwere vnd mühesame Sache, mir solches nach der Reye außführlich zu erzehlen, bitte also edler vnd streitbarer Ritter, jhr wollet mit dem begnüget sein, das ich durch Vnglück in ewre Gegenwart kommen bin, Dann mir mein erschrockenes Gemüth vnd geengstes Hertz auff dieses Mahl weiter nichts zu erzehlen nachlassen, Dann mein gantzer Leib ist erschrocken, vnd meine Gebeine haben abgenommen.

Barquinus. Wann mich meine Gedancken vnd Augen ingleichen ewer vbermessige Schön wol proportionierter Leib, ansehnliche Geberden, höffliche Sitten, vnd hochgeschätzter Zirat ewer edlen Kleidung nicht betrigt schätze ich euch ein Fräwlein hohes Standes. Darumb bitte ich hochgeborne Princessin, mir ewren Stand nicht zu verschweigen, dann ich euch zu dienen willig.

Rosalina. Mein Stand ist ein schlechter Stand. Ja ein elender, tod, vnd doch nicht toder Stand, darin ich jetzo kommen.

Dann gefangen Mann ein armer Mann. vnd weh mir, die ich mein Vaterland nit finden kan.

Barquinus. Hoch ansehnliche Dame, nach dem die Fortun, nach jhren willen vnd wolgefallen, euch ewres Vaterlandes beraubet, hat sie hingegen jhr doch nit entwandt, die jenigen die sie lieben möchten, Dann also bald ich sie mit meinen Augen angeschawet, hat auch mein Hertz sie alsbald vnd in demselbigen Blick mit empfangen, dardurch sie dann ein newes vnd dz andere Vaterland vberkommen.

Rosalina. Wie dz andere Vaterland empfangen oder vberkommen, dz verstehe ich nit. Wolten die Götter mir in dz meinige widerumb helffen, hett ich all genungsam.

Barquinus. Ja adeliche Dame wisset jhr das nicht, daß der Mensch der in allen vollkommen sein wil, seines wesens, vnd den Lauff der Welt genungsamlich volbracht zu haben sich schetz oder schetzen wil? Drey Väter, vnd also drey Vaterlande haben muß? Als der erste Vater ist die Almacht der vnsterblichen Götter oder der Deucaleon, durch welchen wir vnser Lebē erhalten. Der ander Vater ist der natürliche Vater, vnd dz ist vnser erstes Vaterland da wir geborn werden. Der dritte Vater vnd anderes Vaterland, ist nun dasjenige oder der, mit dem sie jhren Ehestandt vollnbringet, es sey nun an welchem Orth es wolle.

Rosalina. Wie sol ich aber dieses mein ander Vaterlandt nennen, oder nennen künnen, da ich vnbekanndt lebe ohne dem, den ich meinen andern Vater nennen kan, wann er jo so genennet wird, oder so genennet werden muß.

Barquinus. Dasselbige Vaterland daß jhr wol so nennen könnet, ist dieses, dann ich ein Herr vber solches Vaterland bin, vnd jhr eine Regiererin meines armseligen Hertzens, vnd durch trieb des kleinen Knaben Cupidinis Fortuna euch mir also zugeführet hat, das ich also ewr Pflegevater werden sol. Darumb durch deroselben willen, so schwere ich bey dem Gott Phaebo euch zu einem ehlichen Gemahl hiemit auff vnd anzunehmen.

Rosalina. Streitbarer Ritter, edler Herr, ich bitte von jhm nichts mehres als seine Gnade, vnd daß er mit solchen Reden mich nicht pertorbiren wolle, dann ich mich gantz vnwirdig befinde, zu solchen seinen Intent vnd Vornehmen.

Barquinus. He hertziger Schatz hochgebornes Fräwlein, das beliebt euch so zu reden.

Rosalina. Gebt meinen Worten glauben, darumb ich gebeten haben will.

Barquinus. Zeit bringet vnd bricht Rosen. Vnd der Baum fellet von einem Hiebe nicht, pfleget man zu reden, so dem nun also sey, wird ewer Sinn, nach Weiblichen Sitten sich baß bedencken.

Rosalina. Fortuna vnd die Zeit ist jetzo mein bester Trost.

Barquinus. Anmutige Princessin, gewünschter Schatz, darmit sie aber jhres erschrockenen Gemüths, matten Krefften vnd verlornen Sterck, wiederumb ergetzet werde, bitte ich sie, Mir, als hier dieser örter vnbekante, zu folgen, welches jhr zu aller ersprießlichen Wolfahrt gereichen sol, dann jhr von mir vnd den meinigen, nach Vermügen gedienet vnd aufgewartet werden wird.

Rosalina. Ich verlassene, betrübte, vnglückselige, was sol ich anders thun, ergebe mich vnd bewillige hiermit, mit zu gehen auff ewre Gnade, auff ewre Gnade. Doch mit dieser gantz demütigen Bitt, daß das jenige welches ich auff dieser Welt vber alles schätze, mir vnverletzt gelassen werden müge, dann der Todt mir nicht so schmertzlichen sein solte, als dem geringsten Anstoß einiges Mackels, daran zu leiden, so lieb euch nun mein Leben vnd Wolfahrt, so lieb last es euch befohlen sein, mich in diesem zu schützen.

Barquinus. Tröstet euch nur in diesem allen, dann ich schwere bey dem Gott Pann, das ohn meinem Willen, vnnd wieder deroselben Beliebung, jhr nicht das geringste wiederfahren sol, noch muß, weder von mir noch jemandes anders, darumb folget mir willig.

Rosalina. Mit dieser Zusage kan ich zufrieden sein, darumb folge ich willig.

(Gehen abe.)

Scena II.

Listanus, Dardanus, Morohn.

Listanus. Glückselige Zeit ist diese, die ich durch den Willen vnd Wolgefallen der vnsterblichen Götter erlebet. Glückseliger Freundt, bringet mir die gewünschte Zeit mitte, in der ich mich vor einen glückseligen Menschen schetzen kan, weil mir nun die allerschönste Blum, Kron vnd außbund, aller derer anmutigsten

Fräwlein vnter dē Weibsbildern eine, so icht die Natur geschaffen, vnd an die sie Fleiß geleget, mit Zier vnd Höffligkeit zu begaben, vnd anß Licht zu bringen gedacht, Zu einem ehelichen Gemahl geben vnd solenniter vertrawet werden sol. Darumb frewet sich billig mit mir der helleuchtende Phebus, welcher bey geleget das Trawren vmb seinen Sohn dem Phaeton vnd jtzo mit frölichen Gemüthe die Kron der Sonnen an hohen Himmel daher führet, Laub vnd Graß frewet sich mit mir. Die lieblichen Bächlein, so auß dem Klüfften der Steinfelsen entspringen, lassen jhr lieblich daher rauschen, mir zum Hertzerfrewen Trost, erklingen, die anmutige Nachtigal lesset jhr Stimmelein hören, vn̄ hilfft mir ein fröliches Brautlied Intonirn. Mit mir werden sich auch frewen die Satyri, vnd auff dem Berg Barnasso in Boetia jren Bachanalischen Tantz pflegen. Dann der hoheste Gott Jupiter hat seine Donnerkeile nieder geleget, der vnruhige Mars sein blutig Schwerdt, der Neptunus seine dreizächige Gabel, dadurch also dz Meer stillende, damit die Juno die eheliebende Göttin vnß in Friede zum newen Ehestande befürderlich sein kan, die Flores hat die Wieselein vnd schönen Garten vnß zur Hertzerquickenden Frewde, mit den anmütigsten Blümlein bestreuet, davon die Gemß auff den Steinklippen springen, vnd die jungen Kälber vnd Lämmer in den gründen der Kleereichen Wiesen lechtzen, Also ist Frewde vberall. Darumb allerliebreichste Venus, vnd du großmechtigster Gott Cupido, der jr mir biß anhero allzeit, sonderlich mit ewr Gnad vnd Gunst, gewogē, mich auch zu einem verlobten vnd vertrawtē Breutgam gemachet, stehet nun ferner bey mir, damit ich auch die Hertzenlust vnd süsse Frucht der recht ehelichen Liebe vollent geniesse, damit ich mich der Frewden gantz volkommen schetzen kan, Aber was stehe ich hier, vnd halt mich lange auff, warumb gehe ich nit alsobald zu dem Menelao, meinem Hertzliebstē Herrn Vater, Bestelle vnd rege an, daß Anordnung zu volziehung vnserer Heyrath vorgenommen werde, weil vnsere Gesandten schon auff der Reise, die Hertzvertrawten anhero zu bringen? Warumb thue ich nicht dazu, weil vnß die Götter sonderlich mit solcher schönen lieblichen Zeit verehren, vnd freundlich ansehen, jhr selber vollent entgegen zu ziehen? Warumb gehe ich nit meine sachen zuzuprepariren vnd zubereiten, damit ich geschickt würde auff die Reise, vnd also meine Hertzvertrawte Rosalina zu holen, vnd zur Hochzeit zu invitiren? Doch zur Reise wil ich bald geschickt werden, denn der

Will ist bereit, vnd die Gliedmassen nicht faul, den Sinn, Vorsatz vnd Hertzen nach allem Vermügen zu dienen vnd zu wilfahren.

Hier kömpt Dardanus vnd Morohn.

Morohn. Pfui daß dich alle die Teuffelchen, Ja pfui du Kohlschwartzer Teuffel, daß dich der Teuffel hole, ist es nicht jmmerschade, vmb das schöne Rosalingen daß wir verlohren, ich weiß mein Herr Listanus, so wir es gebracht hetten, würde so nüdlich davon gegessen haben, daß er vber dem gantzen Hoff seines Pallasts geschmackt hette.

Listanus. Siehe da mein Dardanus vnd Morohn vnsere Abgeordenten, was werden sie mir für gute Zeitung bringen, ich muß doch warten, sie werden vnß jo ansprechen.

Morohn. Wie wollen wir es dann nun machen.

Dardanus. Sol ich der vnglückselige Bote sein? Sol ich dann der weschhafftige Dole einer bittern Botschaft agiren. O du alzeit elender Listanus, wie wird dir wol zu muth sein, wann du den trawrigen Fall deiner Hertzallerliebsten Rosalina erfahren wirst.

Listanus. O Pluto, was hör ich, was seufftzet Dardanus.

Dardanus. Ich wil gleichwol daß er es wisse, Fräwlein Rosalinen todt.

Morohn. Ich wil es jhm nicht sagen, sol er es nimmermehr erfahren.

Listanus. Rosalina bistu todt, O was von einem trawrigen Bottschafft reden diese beyde? Ich mercke vnd höre, daß mir das Hertz erstarret, mein Geblüt rauschet vnd wallet für Angst vnd grossen Schmertzen. (Gehet zu den beyden.) Ist Rosalina noch lebendig oder tod.

Morohn. Herre? Dardanus wird es wol sagen.

Dardanus. O Minerva hastu mir dazu die Kunst des Wolredens vorliehen, das ich durch meine Stim dieses Vnglück an Tag geben sol,· vnd mit meiner Zung solche trawrige Zeitung herfür bringen.

Listanus. Bey dem höchsten Gott halt mich nicht auff.

Dardanus. Gnedigster Herr, es sind heute 23 Tage, da wir glücklich zu Schiff gingen, mit Fräwlein Rosalinen, mit guten Wind vnd klaren Himmel, vnsere Segel auffzogen, vnd damit davonfuhren von Babylonia Also vermeinende E. Maj. glücklichen seine Hertzvertraweten zuzuführen. Wie aber dz Glück den Menschen in vielen wiederwertig, also erzeigete es sich daß mahl vnß auch.

Dann nachdem wir 9 Tage wol sicher, vnd mit lust gefahren, begiebet es sich mit der Sonnen Vntergange, nach dem wir nicht gar weit noch zu einer Insel hatten, dz vnser Schiff vnversehens an ein Steinklip, die vnß im Wasser verborgen lage, leuffet, vnd also sich spellet, vnd fast zu trimmern ging.

Listanus. O betrübter Anfang, was folget nun vor ein vnglückseliger Außgang.

Dardanus. Weil wir nun das Vnglück vor Augen, vnd auff dem großen Schiff nit bleiben kunten, machten wir alsobald vnsere bey vns führende zwei Nachen zu recht, sprungen vnd trugen hinein was wir kunten, biß auff Fräwlein Rosalina mit zweyen Mägden, die in dem grossen Schiff verwartete, biß wir alles in dem Nachen zugerichtet, in dem vber alles Verhoffen eine grosse Welle der vnglückseligen Fortun daher gerauscht kame, so vns vnversehens also von einander risse, das Fräwlein Rosalina auf einem vñ wir auff dem andern Ort des Meeres zu schwimmen kamen, wiewol sich der Sturm also bald legete, aber die Nacht sich mit herbey nahete, kam sie vns also bald auß dem Gesicht, daß wir sie nicht wiederumb antreffen kunten. Ist nicht anders dann das Schiff mit ewrer Vertrawten Rosalina also bald vntergegangen.

Listanus. O Rosalina Todt. (Fellet in die Ohnmacht.)

Dardanus. Wie ist euch gnädiger Herr. Morohn, Morohn, er vergehet vns untern Händen.

Morohn. Ich dachte, er schnappet ja wider nach der Lufft, er kömpt alle wider an

Listanus. O Todt.

Dartanus. Gnädiger Herr so will es nicht gut werden.

Listanus. O Schmertzen, O Rosalina, O Vnglück, wie daß du mich so quelest? Rosalina bist du todt, warumb leb ich.

Dartanus. Gebet euch doch ein wenig zu frieden.

Morohn. Sehet jhr es nicht, sind doch da noch ein Hauffen solcher Dinger vorhanden, dich sich wol so fein zu euch ins Bett schicken solten, als die todte Rosalina? Ich wolte vmb eine Todte nicht weinen, viel lieber wolte ich vmb eine Lebendige weinen, daß ich sie nicht schon hette.

Listanus. Listanus warumb lebest du? weil die Kron deines Lebens todt. Aber von diesem vnversehenen Leiden muß ich mir helffen, damit ich sterbe, vnd komme dahin wo mein Hertz ist, dann ohne Hertz mir zu leben vnmüglichen. (Wil sich erstechen.)

Morohn. Hört ward doch noch ein wenig.

Dardanus. Gnädiger Herr das muß nicht sein, erwartet doch die Warheit besser zu erfahren.

Listanus. Meinet jhr daß jhr wenig gesagt, O Schiff, O Felsen, O Wasser, O Rosalina du bist todt.

Dardanus. Hett ich doch was anders fürgebracht.

Listanus. Wolt jhr mir nun wegern, mir den Todt anzuthun, durch die schärffe meines Schwerdes, so will ich gantz einen andern Weg eingehen, vnd den Tod, so der aller kürzte ist, mir erwehlen. (Gehet abe.)

Dardanus. Das muß auch nicht seyn. (Folget jhm nach.)

Morohn. Hart hart, nehmet mich auch mit.

Scena III.

Barquinus, Origon.

Barquinus. O armseliger Barquinus recht muß du jetzo bekennen daß die Regierung vnd der Will der vnsterblichen Götter wunderlich vor vnd bey vns Menschen ist, solche wunderliche Regierung finde ich jetzo bey mir, desgleichen die durch Vnglück anher zu Land gestossene Dammichen, O Barquinus wie hat dir Amor durch sie empfangen je gefangen, dich deiner Freyheit so gantz vnd gar beraubt, dieweil du dich jetz vnd durch ein einige vnbekandte ja gantz frembde Jungfraw, also leichtlich binden vnd fangen lassen? Vnd hingegen, O grausamer vnbarmhertziger Amor, warumb machestu mich diese süsse Liebligkeit, so ich in Gegenwart dieser hoch ansehnlichen Damen empfangen, mit solcher schmertzlichen Bitterkeit zahlen. Bistu dann Amor so wol in der That, als mit dem Namen, warumb vermischt du die Hertzliche Frewde, Vermögen vnd Wolgefallen der Liebhabenden, allzeit mit Pein vnd Schmertzen. O Amor warumb hastu mich in solche eusserste Noth vnd Jammer gebracht, welcher Jammer mir gewiß das Leben kosten wird, wo die jenige so ein Fraw vnd Meisterin meines liebhabenden Hertzens ist, nicht Mitleiden vnd Erbarmung mit mir haben wird, dadurch ich meiner Liebe bezahlet werde, vnd die süssen Früchte derselben theilhafftig werde vnd geniesse, biß anhero haben zwar meine guten Wort wenig gefruchtet, kein drewen geholffen, meine jr erzeigeten

freundliche Geberden vermögen nichts, meinen Willen zu vollnbringen, muß es also nun Noth halben auff andere Wege versuchen, Als sie mit List vnd Kunst vnter mein Gewalt zu bringen. Muß was ich vorgenommen, also bald ins Werck richten. (Ruffet seinem Diener.) Orgon, Holla Orgo kom herauß.

Orgon. Gestrenger Juncker was ist ewer Begehr.

Barquinus. Orgon dieweil ich dich nun in meinem Dienst etliche geraume Zeit, biß an jetzo getrew zu seyn befunden, wirstu auch in demselben wie billig weiter getrew zu dienen nicht vnterlassen.

Orgon. Wie jhr mich gestrenger Juncker einmal befunden, also bleibe ich bey euch biß in Todt, darumb was ich verrichten soll, wollet jhr nun also bald befehlen.

Barquinus. Dir ist wissent wie daß mir, das Glück das allerschönste Mensch so je die Sonne erblicket, in meine Insel vnd also in meine Hände gegeben, darüber ich billich hertzliche Frewde haben solte. Nu ist mir doch Amor in dem also widerspenstig der mich doch, seiner Falschheit nach, gegen sie erstes Anblicks, durch die hellleuchtenden Stralen deren klaren Äuglein verwund, mein Hertz gefangen genommen, daß ich seydhero der Zeit wenig frölige Tage, ja was will ich von Tagen sagen, ja wenig frölige Stunden vnd Augenblick gehabt.

Orgon. Juncker ich es an euch mit sondern Schmertzen gemercket, daß es euch nicht nach ewrem Willen gehet. Worin ist euch aber Amor so zuwider?

Barquinus. Daß er jhr Hertz hingegen verstockt, daß meine gute Wort, in Flehn, Bitten vnd Drawen bey jr weniger dann nichtes helffen wollen, damit ich meiner Liebe geniessen möchte, vnd also mit trewer Liebe bezahlet würde, also die süsse Frucht, nach Hertzenslust, das Küßblümelein abbrechen möchte.

Orgon. Das möchte wol einen andern verdriessen. Warumb nehmet jhr aber das jenige nicht mit Gewalt, was euch nit mit Willen werden kan, weil die gestolen Bißlein auch wol schmecken.

Barquinus. Bißher hab ich wider meine Pflicht nicht thun wollen, dann ich jhr es von erst als ich zu jhr kommen, durch einen hohen Schwur zugesaget, mit Gewalt nichts wider sie vor zu nehmen, vermeynte aber es wol mit Güte zu erlangen, was mein Hertz begehrete. Dieweil mir aber solche meine Gedancken weit fehlen. So hab ich nun noch eins erdacht sie auff meine Seite zu bringen, damit meinem Willen ein Genügen geschehe.

Orgon. Jch gönde es euch gerne.

Barquinus. Nemlich also: Auff den Abend will ich ein köstlich Mahl zurichten lassen, darzu ich meinen Bruder Argantes bitten lassen will, selbiger mir Gesellschafft zu leisten. Jn diesem Nachtmahl will ich meine besten vnd sterckesten Wein spendiren, auß Vrsach weil die Dame wie ich mercke solches starcken Getrencks vngewohnet, so hoff ich durch die stärcke des Weins, der dickschwulstige Bachus, sie vber eylen, daß sie ein willig Opfer der liebreichen venusin werden soll. So dann das nicht helffen will, vnd vber verhoffen vmbschlagen solte, so heist es dann: Amor ist mit keiner Vernunfft begleitet, lest sich auch nicht an die Gesetz der Zusagung binden.

Orgon. Jch lobe jhn darumb gestrenger Juncker, daß er helt was er hat zugesaget. Aber auch lob ich jhn viel mehr darumb, weil jhm ein schöner Garten heimgefallen, Er nicht allein den Garten einnimmet, sondern vielmehr die lieblichen Früchte desselben geneust, es geschehe nun auff wasser Mittel vnd Wege es wolle, wann es nur nach desselben Willen geschiehet, wie er es haben will.

Barquinus. Nun darmit mein Will vollnbracht werde, wirst du alles wol anordnen, das alles auff den Abend richtig bestelt werde, vnd so man ein Glaß oder Becher einschencket daß dem Fräwlein soll, also dann allezeit den allersterckesten Wein nehmest der zu finden ist, jhr den zu vbergeben.

Orgon. An mir soll nichts ermangeln, will verhoffentlich alles auffs best bestellen, darmit ewrem Willen ein Genügen geschehe.

Barquinus. Nun ich verlaß mich drauff.

Orgon. Gebet euch nur ohne Sorge zufrieden, dann hab ich doch meinen Trunck mit darbey, warumb soll ich dann zu diesem Werck faul seyn.

(Gehen abe.)

Scena IV.

Argantes, Orgon.

Wunderlich vnd seltzam sind jetzo meine Gedancken, wunderlich vn̄ noch viel mehr seltzamer sind alle meine Anschläge, ver=

wirret ist mein Sinn vnd Vernunfft, mein Verstand hat sich fast verloren, nit weiß ich, wz ich fast anfahe, vnd wie ich meiner gehabē sol. Dann vor eins bin ich verliebt das muß ich bekennen, vnd ich liebe, daß ich nicht kenne wen ich liebe, Ja ich liebe da ich meiner nit geniesse, auß Vrsachen, dieweil mir zum andern in diesem Bassu, die Liebe meines eignen Bruders gantz zu wider, dadurch ich mich fast den betrübsten Menschen auff Erden zu schetzen sey, gedenckende. Dann ohn endgelt der Liebe zu geniessen vnd lenger so zu leben ist mir vnmüglichen, dann lieben vnd nicht geniessen, möcht wol den Hencker verdriessen. Ich hab zwar in meinem Hertzen mir vorgesetzt vnd entschlossen, mir ein Bahn zu machen vn̄d meinen Bruder auß dem Wege zu reumen, dann darvber ich mir gantz kein Gewissen mache, wann es nur geschehē köndte, habe aber noch gantz darzu kein gelegenes Mittel vor die Hand bekommen mögen, dadurch es füglich geschehen möchte, dann mir allein solches zu verrichten bin ich jhm zu schwach, vnd wen kan ich hiezu am füglichsten gebrauchen, niemands weiß ich als den Orgon seinen eigenen Diener welcher viel bey der Sache thun kan: Gut es soll auch so seyn, will jhm schon durch gute Wort vnd grosse Geschencke darzu bewegen, dann was kann Gelt vnd Gut nicht thun, vor Gelt ist alles feil, vnd hab ich Gelt, so bin ich der liebste in der Welt. Nun mangelt nichtes mehr als nur seine des Orgonis Gegenwart, daß ich jhm meinen Sinn, Willen vnd Vornehmen eröffnete, vnd von jhm vernehme, ob er darinnen mir beförderlich zu seyn gedechte. Aber sihe wann man des Wolffes erwehnet, so ist er gewiß nicht weit, das ist ein altes an jetzo wares Sprichwort, dann da kompt er eben hergegangen.

Orgon. Die Götter geben ewer Gestrengten viel Heil.

Argantes. Solche wollen Dir deßgleichen vavorabel seyn, was bringst du hieher.

Orgon. Gestrenger Juncker, ich hab jhn zimlich herumb gesuchet, wegen ewers Bruders, der euch seinen Dienst an praesentiren lest neben Bitt, heunt auff den Abend sein Gast zu seyn.

Argantes. Was sol das bedeuten.

Orgon. Er will seiner Damasel eine Lust vnd Frewde schaffen, darmit sie seine Liebe vnd Freigebigkeit verspüre, vnd zu vernehmen habe.

10. Vgl. S. CXII, Anm. und S. 200, Z. 30.

Argantes. Orgon ich bitte dich du wolleſt mir es nicht verhalten, ſondern die Wahrheit entdecken, was hat mein Bruder mit dieſem heutigen Pancket für, wirſtu mir in dieſem gleich zuſagen, vnd in dem, daß ich dir weiter vertrawen will, darinnen verſchwiegen ſeyn, vnd dein beſtes thun, welches von dir gar wol geſchehen kan, ſo ſolt du von mir 100 Cronen zur Verehrung haben, neben allzeit meiner verſprochenen Freundſchafft vnd Beförderung. Hierauff erkläre dich nun bald, vnd ſchwere mir bey vnſerm Gott Pann, ob du getrew vnd behülfflich zu ſein vermeineſt.

Orgon. Geſtrenger Juncker ich will mich bedencken, wann jhr mir die Sache erzehlet habt.

Argantes. Was wilſtu dich lange bedencken, bedencke das wann du 30 Jahr bey meinem Bruder ſeyſt, dir nit 100 Cronen werden, dann du bey jhm nicht anders als ein leibeigenen Hund gehalten wirſt, vnd gebähret man mit dir, wie man mit den leibeigenen umbzugehen pfleget, welcher Leibeigenſchafft ich dich dann benehme, vnd auß der Dienſtbarkeit in Freyheit ſetzen will. Was du nun zu thun geſinnet das ſage bald.

Orgon. Juncker, wann jhr dieſes, was jhr jetzo gedacht, an mir thun wollet, ſo ſchwere ich bey vnſerm Gott Pann, ſo fern ich euch nicht verſchwiegen vnd in allē wilfertig bin ſo wolle er mir nimmermehr gnedig ſeyn. Nun hab ich euch geſchworen, ſo ſagt her was ich euch helffen ſoll, vnd wann ich ewren Bruder meinen Herrn ſolte helffen vmbbringen wolte ichs nicht vnterlaſſen.

Argantes. Das iſt eben, daß ich auch begehre, darumb ſage mir erſt vnd vor allen dingen, was er mit der heutigen Malzeit meinet, vnd im Sinn hat.

Orgon. Sein Intent iſt dieſer, dieweil jhm die frembde Dame, ſeinem Begehren nach nicht hat wollen willfahren, was nun daſſelbe iſt werdet jhr wol verſtehen, ſo will er jhr heunt in Gegenwart ewer mit lieblichen Geſpräch vnd ſtarcken Weine einen Rauſch zu oder bey bringen. Vermeinet alſo, wenn ſie wern voll von Wein vnd mäſſig von Zucht wie dann nicht als beydes beyſammen ſein kan, ſonderlich bey Weibes-Bilder, dann ſie ſeinem Willen, ohn weiter wegern thun ſoll.

Argantes. Gut Orgon, das iſt vns ein gefundenes. Dann mein Sinn iſt dieſer, dieweil ich lange zeit vermerckt, daß die Dam mir mit mehrer Liebe vnd Freundligkeit zugethan, als eben

jhm meinem Bruder, dann sie ohn vnterlaß der liebes Blicke so viel zugeschickt, daß ich darauß jhren Humor gegen mir gar wol vernommen hatte, auch lange die gewünschte Frucht der süssen Liebe geniessen wollen, wann nicht eben mein Bruder zu allem Vnglück viel mahl im Wege gewesen vnd jhr Hüter geworden. Darmit aber jhr vnd mein Wille geschehe, hab ich mir vorgenommen durch die Kelte des harten Eysens, oder aber durch würgung mit einem Stricke jhn also fort zu schicken, darmit ich vnverhindert thun möge was mich gelüstet, darzu du mir fein helffen kanst.

Orgon. Wie dencket jhr es aber anzufahen.

Argantes. Auff den Abend wann wir zusammen kommen, so schencke du jhm den sterckſten Wein ein, damit er truncken werde, wann er dann am lustigsten, so will ich dir schon ein Rath geben, welches dieses soll sein, wenn ich jhm eines zu trincke, zur guten Nacht, vnter dessen kriege du einen Strick zu dir, den wirff jhm dann also bald vmb den Halß, da ich dann geschwind dir helffen will, jhn also todt ins Wasser zu tragen.

Orgon. Dem will ich allen wohl wissen nach zu kommen, daß es vollbracht werde, aber meine Zusage muß mir gehalten werden.

Argantes. Gehe du nur hin und bestelle alles auffs beste, was ich einmal sage das muß sein.

Orgon. Gehabt euch vnter deß wol, jhr werdet wol kommen wann es Zeit ist, ich will auff alles zu recht bedacht seyn. (Gehet abe.)

Argantes. Nun Bruder, wo bist du, laß dich nicht verlange. Ich will bald bey dir seyn, heunt wollen wir den todten Tantz mit einander spielen. Frewe dich, heunt wird dir deine Dame wol wollen, scilicet. Es will aber nicht rathsam sein mich lange allhier mit Worten, vergeblich auffzuhalten, muß gehen vnd mich vmbthun nach einem Schiff, welches nach geschehener That, vnd Tode meines Bruders, mich mit meiner geraubten Dam, an einen sichern Ort führet, dann hievor den Vnterthanen, so sie die That erführen, ich nicht ein Stund lebendig bliebe. Nun ich gehe des neheſten Weges zu dem Meere, da ich die Fart bestelle, vnd mich mit Gelt vnd andern zur Reise praeparire. (Gehet abe.)

ACTUS SECUNDUS.

Scena I.

Dardanus.

Die Alten vnsere liebe Vorfahren sind keine Narren gewesen, so wir junge vns nur nicht zu klug deuchten liessen, vnd jhren vns hinderlassenen Regeln, lehren vnd alten Sprichwörtern folgeten, vnd sie zur rechter Zeit, wol in acht nehmen, Aber mit Schaden wird man klug, welches ich bey mir befinde, vnnd muß jhnen jetzo lallent nachsagen: Herren Gunst, Aprillen Wetter, Frawen Lieb vnd Rosenbletter, Wirffel vnd Kartenspiel, endern sich bald wers glauben will. Mich deucht aber der Glaube ist mir in die Hand kommen. Gestern war ich ein vornehmer Officirer an meines gnädigen Herrn Hoffe, da hieß ich Hochedler vnd Streitbarer, was bin ich jetzo vnd heunt? Wer nur den Tittel: Edel, wol außführen möchte, dann es mit mir bald heissen wird, Gut Edel vnd Blutarm, dann ich auff mein alte Tage, einer im Land umbschwebender Mensch werden muß. Es bleibet mit mehren war zu sein, was die alten gesaget: Kein Vnglück allein, ich befinde es auch allzu wol bey mir mit meinem höchsten Schaden. Vor ein Monat, war ich ein reicher grosser Dominus, was nun? Auff dem Meere war ich in Lebens Gefahr, dann mein Leben einem zerbrochen Holtz vertrawet vnd an einem dünnen Faden hienge? Auff dem Meere bin ich vmb mein Habe vnd Gut gekommen, dann ich als ein ansehnlicher Legat, meinem Reichtumb der Hoffart nach, an Kleidern vnd Geschmeide bey mir hatte, welches nun das Meer verschlungen. Nun ich arm vnd darzu alt worden, vnd in dem Gedancken lebete, mich wiederumb meines grossen Hertzenleids zu ergetzen, muß ich nun noch in Vngnade darzu von dem Hoffe gestossen vnd . . . . aubet werden, gleich als wenn ich die Fortun in meinen Händen gehabt, sie zu regieren, wo vnd wie ich gewolt? Oder daß ich die Macht gehabt dem Meere zu gebieten seine falschen Tücken zu lassen? Oder aber mit meinen Augen das verborgene

29. Zwischen vnd und aubet vier undeutliche Buchstaben: e m r t. Soll vielleicht heißen: emter beraubet?

des Meeres schawen köndte, darmit ich sicher die Rosalina anhero gebracht haben köndte? Weil ich aber nun nicht ein Mann, der Wind vnd Wetter hat gebieten können, weg mit jhm, ein ander her der es besser kan. O Fortuna wie wol bistu dem jenigen gewogen, die du ernehrest ohn die Hoffbißlein? Aber ich bin zu Hoff gewesen, muß es auch also nun widerumb ausserhalb des Hofflebens versuchen, erwartende wo mich das Glück suchen vnd hinführen wird, da ich mein Auffenhalt die Zeit meines Lebens haben kan. An mir lerne jederman, vnd trawe dem Hoffleben nicht zuviel, dann die Gnade vnd grosse Gunst steigt langsam vnd hingegen der grosse Zorn stürtzt dargegen gar geschwinde, vnd was viel Centner Gunst erbawet, das wirfft ein Quintlin Vngunst gantz darnieder. Aber Nun Adju, kom ich wieder so geschihetes gewiß, mit grösserer Frewden als mein wegziehen, kom ich aber nicht wider, so bin ich der Welt nach zu Hoff, vnd allhier gewesen.

(Gehet abe.)

Scena II.

Orgon, Barquinus, Rosalina, Argantes.

Orgon. Ich muß meinem Herrn Barquino fein fleissig noch auffwarten, vnd jhm sein letztes Mal vnnd Leich Confect zu richten. Ha ich bin ein getrewer Diener sonderlich wenn ich weiß viel Gelt zu verdienen, welcher mir am meisten giebet, ist mir der liebste Herr, wenn nur jmmer Leut da weren die hundert Kronen geben wolten, ich wolte allzeit vnd alle Tage einem Herrn gute Wort geben, zu letzt helffen todtschmeissen, Hier, hier ist der Sterbekittel gemacht, oder wie ich sagen soll, meines Junckern des Barquini Hochzeitkleid? Mir verlanget selber gar ehe die Zeit kömmet, daß ich jhn darinne sehe prangen, aber schweig sihe.

Barquinus. Orgon hastu recht zugeschickt.

Orgon. Ich verhoffe es wird auffs beste bestellt sein.

Barquinus. So bringe vollend her was noch vorhanden.

Orgon. Also bald soll es geschehen.

Barquinus. Allerliebste Dam vñ mein Bruder, ich bitt wollet euch doch bey mir niedersetzen, vnd euch auff mein bitten lustig erzeigen, dann ich vor mein Person an mir nichtes will erwinden lassen.

Argantes. Ich setze mich schon, die Dam wird folgen.

(Rosalina setzt sich auch.)

Barquinus. Ich bring euch also der mann ein Gläselein Wein.

Rosalina und **Argantes** machen Paselman.

Argantes. Erzeige du dich nur lustig, mein Bruder, ich will dir gute Gesellschafft leisten.

Orgon. Nun frest vnd saufft daß euch die Schwarde knackt, vergest meiner auch nicht, ich bin auch mit lustig.

Argantes. Deßgleichen Edle Dame jhr auch seyd nicht so betrübet.

Orgon (gegen Barquino). Juncker es gilt euch eins.

Barquinus. Ei trinck daß dirs wol bekomme.

Rosalina. Wo wolte mein Hertz bey diesen meinigen jtzigen Zustande eine Frewde fühlen, oder empfinden.

Argantes. Bey solcher Gesellschafft, seinem Liebhaber an die Seit sitzen zu haben, soll man ja billig Vrsach haben frölich zu seyn. Auff dessen Gesundheit ich euch eines bringe.

Rosalina. Ich weiß von keinem Liebhaber an meiner Seit, dann was jhr meinet, ich mir nicht einbilde.

Barquinus. O jhr hoffertiges Thier, vnd` doch liebhabendes Mensch. Aber doch lustig vnd rummer getruncken? Bruder das soll dein.

Argantes. Wol bekomme dirs.

Orgon. Da halt ich viel von wo man die Gläser wacker vorsetzet.

Barquinus. Orgon laß hören ein hüpsches Weltliedgen, darauff wird vns ein Trunck schmecken.

Argantes. Orgon erst die Kehle geschmieret vnd eins getruncken.

Orgon. Auff ewer Liebsten Gesundheit will ich es bescheid thun.

Barquinus. Hertziges Lieb auch etwas nur lustig vnd trincket mir eins zu.

Rosalina. Ich wolt viel lieber edler Ritter, daß jhr mich in meiner Kammer allein bleiben liesset, meine Zeit biß auf besser Glück zubringende, als hier sitzende bey diesem starcken Geträncke.

Barquinus. Das Gläselein voll Wein hat nichts zu bedeuten, vnd wird jhr nichtes schaden.

Rosalina (mit Baselmann bringet sie es Barquino).

Barquinus. Das sol mir ein lieber Trunck seyn. Aber Orion wo bleibets mit dir vnd dem Liedlein.

(Orion singet, vnterdessen trincken sie herumb. Nach Vollendung des Liedts, welches zu letzt nachgedruckt)

Barquinus. Hochansehnliche, anmütigste, vnd mein allerliebster Schatz, so mir die Götter diese Gnade verleihen wolten, daß dieselbige die Phyllis agieren, vnnd sie mich jhren Adonis sein lassen wolte, schetzte ich mich vor den glückseligsten Menschen, so jemals die Sonne beschienen.

Orgon. Juncker auff einen Schwanen Gesang.

Argandes. Wann er nur schon auß wehre.

Rosalina. Edler Herr ich hab die Phyllis nicht gekant, das ich wüst was von jhr zu agieren, so weiß ich auch hier keinen Adonis nicht.

Barquinus. Mutwil wann ich euch ohn Widerrede finde, so habt jhr verspielet.

Argantes. Mein Bruder die Nacht ist deine, darumb wil ich dir eins zur glückseligen Heimfahrt zutrincken.

Barquinus. Ich thue dir gerne bescheidt.

(Ehe Argantes recht das Glaß außtrincket, wirfft Orion dem Barquino einen Strick vmb den Halß, schleppen jhn also darvon.)

Rosalina. (Ad spect.) O Mordio O Jupiter was ist das? O Rosalina was wird daraus werden, diß Vnglück vnd schmehliche Todt des getrewen Barquini, kostet gewiß auch dein Leben, oder ist ein Dieb deiner Ehre, Dafür aber alle Götter mich behüten, vnd der Jupiter einen dicken Nebel vmb mich machete, damit ich vor denen die mir böses wollen vnsichtbar sey. Nicht bitte ich, das mir der Pluto mein Leben friste, dann mein Leben ein lauter Jammerleben ist, welches ich alle vberdrüssig, darumb ich viellieber vnd willig sterben wil, als so lange leben, vnnd das ich jrgendt Schiffbruch leiden soll an meiner Ehre, welche das Edleste Kleinoth vnd beste Zier aller tugentsamen Frawen vnd Jungfrawen vnd also auch meiner dieser Welt ist? O weh mir so dieses geschehen solte? O weh mir? Was wird darauß vnd noch mit mir vorgenommen werden? O Lystanus einiges Hertz vnd getrewester Liebhaber wie gehet es dir? O Lystanus jetzo ist es zeit kom hilff mir. Aber solches ist vnmüglich, sintemal du nicht weist, wo ich bin, So kompt jr Götter vnd Göttin, die jr in Wasser wohnet, helffet mir meine Ehre retten, vnd mit der Daffne mich in einem Lorbeerbaum verwandeln. Oder aber mit der Syringe mich in ein Rohr verkehrende, darmit ich das vnbefleckt behalte, was ich rein zu sein, zu vberliefern versprochen, Aber nimmermehr gelange ich dahin, solches zu vberantworten. Darumb O Tod

kom, kom reiß den Faden meines Hertzens, ja meines trawrigen Lebens entzwey.

Argantes (kömpt wieder). Edle Dam was man lange wünschet vnd begehret, wird letzlich durch die Zeit einen gewehret. Euch mir zu eigen zu bekommen, darnach habe ich lange geseufftzet, Nun ist der Dorn der mir in wege war, auff die seithe gereumet, nun hab ich sichern Paß, meine Liebe, nach vnser beyde wolgefallen zu pflegen.

Rosalina. O ich allerunglückseligstes Mensch, aus einem Vnglück komme ich ins andere, O Barquinus mein Freund.

Argantes. He mein Dam, die Liebe ist bey mir so groß, als sie mein Bruder jemals zu euch getragen haben mag. Darumb erzeiget euch doch mit einem freundlichen Gesprech.

Rosalina. Argantes edler Herr, so fern jhr wollet, das ich einiges freundliches Wort mit euch reden sol, so müst jhr mir gleicher gestalt schweren, wie ewer Bruder. Mit Gewalt vnnd wieder Recht wieder mich nichtes vorzunehmen, wo jhr das nicht thut, wil ich also bald hiermit, die Zeit meines Lebens verkurtzen.

Argantes. Edles Fräwlein, nicht so nicht so, was euch zu wieder von mir auch gleichergestalt derselben nicht wiederfahren sol, so war als vnser Gott Pann lebet, vnd mich die Erde treget, Aber jetzo haben wir allhier nicht lenger Zeit, jhr müst mir folgen, ich wil schon Orth vnd Ende finden, da wir vnsere Zeit in sichern Stande verzehren vnd zubringen mögen.

Rosalina. O Proserpina? O Nacht? O Argantes wo wollet jhr mich hinführen.

Argantes. Mein Lieb, der ich mich euch zu eigen giebt, trawet mir vnd tröstet euch, ich bin euch mit Liebe gewogen, die Liebe hat mich darhin bezwungen, an meinem Bruder ewret halber ein Mörder zu werden: Euch widerfehret von mir nichts böses, darumb folget, folget.

(Gehen abe.)

Scena III.

Orgon.

Der Juncker ist hin, Er wird das Löffeln nun vergessen haben, nun wil ich lustig sein, mein jtziger Juncker mercke ich vnd

verstehe wol, wird das Löffeln besser gelernet haben, Aber sihe, er wird mit seinem Kammerketzigen nach Federßburg Mäuße zu suchen spatzieren gegangen sein. Sie werdens wol machen, wol machen, daß es fein ist, daß wir es in drey vierthel Jahren werden hauffenweiß erfahren. Aber weil so hier noch ein drüncklein Wein stehet, wil ich noch zu letzt vnd zur guten Nacht dasselbige auff mich nehmen, es wird mir nicht vbel bekommen. (Trincket.) Aber das solte nun nicht böse darbey stehen, wann ich die hundert Kronen hette, die wolte ich nun so fein hier bey diesen Trünckgen Weine zehlen, bin ich nun nicht ein grosser Herre worden, ich habe nun niemand dem ich Leibeigen bin, vnnd hundert Kronen sind meine, Juch lustig: Es gilt auff die hundert Kronen (Trincket) darauff schmecket ein Trunck: Es gilt noch einmal (Trincket) So schmecket doch einem ein Trunck. Nun ich muß zum anfange meine Sachen fein wiederumb auffreumen, wenn mein newer Juncker des morgenden Tages aufffstehet, daß er es fein rencklich wiederumb auffgereumet findet. (Reumet alles wegk.) So muß der Besen kehren weil er new ist, dann klippern gehöret zum Handwercke: Ich muß schleichen, das ich meine hundert Kronen bekomme, Ackermensch lustig wil ich dann sein: Aber was der Teuffel sol ich machen, ich muß zu jhm vor die Kammer gehen, er muß mir mein Gelt geben, ist es doch ehrlich vordienet, ich muß schmieden weil das Eisen noch warm ist. (Gehet ein wenig ab, kömpt trawrig wieder.) Wo sind meine hundert Kronen? O wo ist mein Juncker, wo ist die Dam? Die Dame ist nicht dar, So sehe ich auch meinen Juncker nicht, weiß auch von keinen hundert Kronen nichts, was wil darauß werden? Hart was der Teuffel thut, solte auch Argantes wol mit der Dame, vnd mit meinen hundert Kronen darvongelauffen sein, ich wolt meinen Halß darauff vorwettenn es ist also: O wer nun meinen alten Junckern wieder hette: Doch weil jener todt muß ich diesem alsobalde nach, Dann mir an meinem Gelde mehr als so viel gelegen ist. Kriege ich jhm nur, er soll mir richtig mein Geben, vnnd mich ernehren, oder ich mache es mit jhm, wie mit seinem Bruder. (Gehet abe.)

---

19. Ackermensch lustig, soll wohl heißen: sackermentsch lustig.

Scena IV.

Listanus, Morolyn.

Listanus (In Trawer-Habit) O Jupiter, so du in Grim mir entgegen wandelest vnd mit mir zürnest, warumb lebe ich elender Mensch dann, warumb lestu mich dann so würdigen, das mich die gedultige Erden noch tragen mag, Warumb duldet mich der hohe Himmel vnter seinem blawen Gezelte, wann du als der Gott des Himmels deine Vngnade auff mich geworffen, warumb würdiget mich die helleuchtende Sonne jhrer güldenen Stralen, so du doch deine Augen der Gnade von mir entwandt, warumb reisset nicht der Todt den Faden meines Lebens sollent entzwey, weil doch Rosalina mein Hertz todt, warumb schicket nicht der Pluto seinen Carionem meine Seele zu holen, mich der Rosalinen Geselschafft zu geniessen machende. Oder warumb kompt nicht die Circae, durch jhre Kunst mich in ein wildes Thier verwandelnde, dadurch ich mein Leid vergessen möchte, warumb verwandelt mich nicht die Proserpina mit dem Ascalapho in ein scheußliche Nachteul, warumb kompstu nicht Perseus mit dem Haupt Meduse mich in Stein zu verherten, vnd warumb leb ich oder sol ich leben, weil Rosalina, so die Sonne meines Gemüts, das helle Liecht meiner Augen, vnd die Fürstin meiner Gedancken, vnd einiges Verderben meines Lebens todt ist? O warumb leb ich, Jupiter warumb zumalmestu mich nicht solden mit deinem Blitz vnd Macht des Donners. Kom Polyphemus mit dem Stein damit du dem Acin ertödtet, zermalme die Gebein meines armseligen Lebens. O jhr Thracischen Weiber, warumb schlaget jhr dem Orpheo todt, kompt, kompt, mir kürtzet mein Leben. O Cephalus warumb ertödtestu deine eigene vnd liebste Procris, Mich, mich tödte, darmit ich von der Angst meines Lebens komme, Ach warumb stehe ich, warumb gehe ich, warumb verkürtz ich mir nicht meines von Lieb betrübtes Leben, warumb zuschneide ich nicht dem Faden desselben, das ich meiner Qual also abkeme.

Morolyn (kömpt herauß). Sihe, was ist das vor ein kohlschwartzer Teuffel? Daß dich alle der Teuffel hole, es ist mein Herr Listanus, ja mein Herr Listanus selber, den ich lange gesucht, Ich muß was mit jhm stocken, vnd jm was von einer Jungfraw schwatzen.

36. stocken, stöcken, peinigen?

Listanus. Rosalina mein Hertz, wie kanstu mich so hier alleine lassen, daß du nicht meine Seele, durch den Willen der Götter zu dir foderst.

Morohn. Juch lustig Herre, gute fröliche Post, ich habe ewre Jungfraw gesehen.

Listanus. Ha wo ist mein Schatz, Ha Frewde wo ist mein Lieb vn̄ mein Leben. (Wil geschwindt abgehen.)

Morohn. Halt, halt, last erst weiter mit euch reden.

Listanus. Was helstu, halt mich nicht auff meine liebste Rosalinen zu sehen.

Morohn. Habt jhr nicht einige Rosaline, die Rosine ist lange gefressen, ich meine nicht Rosalinen, ich meine sonsten so eine Jungfraw die euch nit böse anstehen solte.

Listanus. O du Narr.

Morohn. Das sagen alle Leute.

Listanus. Gehe mit deinen Possen, was wilstu mich noch mit andern quelen ich hab schon Qual genung. Rosalina deinesgleichen finde ich nimmer.

Morohn (weiset ein Conterfeit in Kupffer gestochen). Ich dachte was sol dann der wol fehlen, vnd sie ist so hüpsch, ich hab sie heut ewrethalben gekaufft auff dem Marckte, gab 6 Pfenni dafür, Es ist des Mustaffa von Alcair seine Tochter, ein wacker dingelchen, sehet nur.

Listanus. Du vngeschickter Geselle, in solchem Zustande wie ich jetzo lebe, komme du doch vnd plaudere mir noch meine Ohren vol, schweig mit solchen Possen still, oder dir soll das Maul geklopffet werden.

Morohn. Ho ho Herr Fürst, nicht eine Spanne zu weit, besehet sie nur erst recht, sehet nur was vor ein lichtbraunes Roßgen es sein solte, in ewren Kammerstall, sie solte euch wol statliche Sprünge machen.

Listanus. Was bedeuten deine leichtfertigen Wort, gehe oder ich schlage dir den Kopff voll.

Morohn. Es sind nicht alleine Wort, sondern sehet nur hier die Jungfraw.

Listanus. Halt das Maul. (Schleget nach jhm.)

Morohn. Hoho nicht neher, ich will das wol gedencken, pfui du Teuffel du. (Zerreist das Kupfferstück.)

Listanus. Was plauderstu, was stehestu noch. (Wil jhn schlagen,

Morohn entleufft.) Kanſtu nun lauffen. Dieſer vnnützer Windt iſt nun vertriben. Alſo gehet es allen Menſchen, wann der Feindt des Menſchlichen Geſchlechts einem, durch zulaſſung der Fortun, vnd bewilligung der Götter zu Vnfall gebracht, dadurch einer ſeiner Frewde beraubet, vnd jhm daß, das jhm am liebſten, entwandt, ſo iſt er dann der Neydhart, noch nicht begnüget nachzulaſſen, vnd ſchlefft noch ſchlummert nicht, ſich mit eines andern Vnglück zu contentiren. Nein der Meiſter Neydhart iſt darmit noch nicht befriediget, vnd weil ſie jhm etwas erlaubet, wil er ſeine Kurtzweil ferner vorſuchen, dem Menſchen in mehres Vorderben vnd Vnglück zu ſtürtzen. Ein ſolcher Teuffel war jetzo mein Morohn, der durch nichtes anders als durch böße Eingebung mich widerumb auffs newe mit einem andern Fräwlein verſuchen vnd molestiren wolte, alſo mich in Leichtfertigkeit verhoffete zu bringen. Aber mit mir iſt kein Wetterhan jung worden, meine Liebe meint viel ein anders, als mich wiederumb umbzuthun nach einer andern Dam vnd newen Liebe O nein, weg, weg mit ſolchen Gedancken, meine Liebe der Roſalina betreffende, iſt ſo feſt auff dem harten Felſen meines getrewen Hertzens gegründet, das Fräwlein Roſalinen Liebe, durch kein toben vnd brauſen der mechtigſten Winde, noch durch die Wellen des Meeres in den vngehewreſten Stürmen bewegt mag werden: Der Berg Aetna, durch ſein abſchewliches Krachen vnd ſtercke der Hitz ſeiner vorzehrenden Flamm, mag ſie nicht bewegen, noch vnſere Liebe trennen: Auch nicht der abſchewliche Morpheus mit ſeinen liſtigen Träwmen ſoll mich von jhr abſchrecken, noch meine Liebe dempffen, ſo er mir gleich auffs ſchrecklichſte, die Geſtalt meiner ertrunckenen Roſalina, zeigete: Nichts, nichts ſol mich ſcheiden von der Liebe ſo ich die Roſalina als meiner Kron meines Lebens, geſchworen, auch der Todt ſcheidet mich nicht, denn, ſo ich ſo ſelig werde, das meine Seele von mir gefodert, wird mir doch deine Gegenwarth in der Hellen. Aber weil ich jetzo des Morphei des Schlaf Gottes gedencke, felt mir ein der Morpheus, ein heiliger Einſiedler, ſo ein weniges in einem Walt von hie ſich auffhelt, dem muß ich zuſprechen, ob etwas von jhm mir zum beſten zu erfahren wehre, wil auch alsbald mich auffmachen jhm zu consultiren, die Götter werden mir verhoffentlich darinnen Vavorabel ſeyn. (Gehet abe.)

ACTUS TERTIUS.

Scena I.

Peterschin, Rosalina.

Peterschin. Liebe Jungfraw, nach dem mir nun das Glück so wol gewolt, Euch also in mein Schiff gebracht, vnd also mir euch vorehret, wie aus allen Vmbständen zu vernemen, wiewol jhr nicht zwar alleine kommen, dann jhr durch ewren Verlobten, seiner Außsage nach, seyd auffgedinget worden, auch glücklich mit jhm zu Schiff gangen: Wiewol jhr auch ewer Persohn betreffende, durch mich glücklich wiedervmb vom Schiff biß auff diesen Plan gebracht, welches jhr den Göttern zufoderst, hernach mir dancken werdet. Aber das nun Fortuna jhm ewren Verlobten zuwieder gewesen, vnd ins Meer gestürtzet, dadurch er von dem Wasser verschlungen, die Fisch im Meer jhm verzehret, vnd jhr also eine Einsame vnnd Verlassene worden, dadurch also nicht mehr eine Verlobte genennet werden könnet, muß also der Zeit befohlen werden, welches mich zwar ewrethalben zimlicher massen tawret, wiewol ich mich doch hingegen wiederumb frewe, meinet so wol ewretwegen, Sintemahl wir vnser Leid in Frewde verkehren können, vnd damit jhr nicht als eine Einsame vnd Verlassene bleiben möget, Ergebe ich mich also euch wiederumb zu einem Gehülffen, gerede vnd gelobe nach Vormögen, euch die beste Freundschafft zu beweisen, auch also bald darauff bedacht zu seyn, euch ein Losament auffrichtende, darinnen jhr gut Haußgemach haben sollet, vnnd so ich gleich meiner Gescheffte vnnd Kauffmanschafft halber verreisen muß, dann ich hierein frembder so wol jhr frembde sein möget, So solt jhr doch allzeit wol vnterdessen versorget werden, Darumb gebet euch nur zufrieden, vnnd dancket den Göttern, die Euch mir zugeführet haben.

Rosalina. O Mordio, O sol ich frölich sein, der ich das vnglückseligste Mensch so je die Sonne beschienen.

8. auffgedinget, gewöhnlich in der Bedeutung: einen Lehrjungen einem Handwerksmeister zur Ausbildung übergeben; hier: jemanden dem Schiffskapitän zur Beförderung übergeben.

Peterſchin. Ha eines Menſchen halber werdet jr jo nun nicht euch gar hencken, gebet euch zufrieden, was mir das vngeſtümme Meer, vnd die anweſenden meine Boßknechte gewehret, das ſoll nun wol eingebracht werden, die Vrſach aber, warumb ich mich vor meinen Boßknechten ſchewen vnd fürchten müſſen, iſt dieſe geweſen, dieweil jhnen gut wiſſent, das ich zu Hauß ein gegebenes Weib habe, darmit ſie mich nicht in Vnglück bringen möchten, hab ich mich alſo murriſch gegen euch ſtellen müſſen, als ob ich nit wie andere Menſchen mit Freundlichkeit begabet were.

Roſalina. Mein guter Freundt, ſeyd jhr ewer Zuſage nachkommen, mich nun alhier zu Lande gebracht, das ich nun alſo an die örter kommen, da mich meine Beine hintragen können, wo ich gerne hinkommen wolte, ſo erkenne ich ſolches mit ſonderm Danck, wie jhr auch neben dem Danck ewren Lohn ſolt bekommen, Bitte alſo freundlichen Vrlaub, zu gehende, wo Gott vnd das Glück mich hinführen wird.

Peterſchin. So war mich die Erde treget, ich meine es gut mit euch, ſo ich euch nun gleich erlauben wolte ewrs gefallen zu gehen, wo wollet jr dann als eine frembde heunt dieſe Nacht hin, wollet jhr euch mutwillig in Lebensgefahr ſtürtzen, vnnd meiner meiden, bedencket das ich es mit euch gut meine.

Roſalina. Mein Freund, ſo er es mit mir gut meinet, ſo wil ich auch gerne folgen, an ein orth da ich ſicher nit allein meines Lebens, Sondern da ich ſicher meiner Ehre bin, welche ich höher ſchätze als mein eigen Leben.

Peterſchin. So jhr ewre Ehre mir vertrawet, wer ſie nit wol auffgehoben?

Roſalina. Mein Freundt, ſo ich euch betrachte, ewer Perſon vnd Alter bedencke, wil ich verhoffen meine Ehre bey euch verwaret ſein ſol, auß nachfolgenden Vhrſachen, dieweil jhr ein feiner alter bedachter Mann, dz ich dem anſehen nach euch auff ein 60 Jahr ſchetze, das alſo jhr ewre Kinderſchuh zertretten vnd wiſſen werdet wie mit ehrlichen Frawenzimmer man vmbgehen ſol. Vorß ander, wann jr an den Eydt gedencket, den jr ewer Ehefrau zu halten ſchuldig, ſintemal jr ſelbſt bekant, daß jhr eine Ehefrau habet, So wil ich dem ehelichen Anſehen nach euch zutrawen, jr werdet an mir nicht Gewalt vben, dadurch die ein

3. Boßknechte, Matroſen; vgl. Wörterb. II, 270.

Eydbrüchiger gescholten werden könnet. Drittens beweget mich euch zu trawen, sintemahl jhr noch ein Patient von den Wunden, so euch ewer Camerat gegeben darumb bewillige also heunt bey euch in einem Losament zu bleiben.

Peterschin. Jhr nehmet euch ein groß Bedencken dem zu folgen, so es gut mit euch meinet.

Rosalina. Die Götter werden es euch sonderlich vergelten, was jhr an mir armen verlassenen thut vnd beweiset, darumb ich euch auch täglich in mein Gebet bey denselbigen mit einschliessen will, so jhr aber wider Recht handeln werdet, seyd versichert, der Höheste, wird euch darumb zur Straffe ziehen.

Peterschin. Nun gebt euch nur zu frieden, vnd wartet hier, ich will also bald gehen, vnd ein bequemes vnd gutes Losament vor vns bestellen, darinnen wir nach grosser außgestandener Last des vngestümmenen Meeres vns widerumb zu sonderlichen ersprieß-lichen Wolfahrt erquicken laben vnd außruhen mögen.

Rosalina. Jch erwarte ewer gewiß, die Götter seynd mit euch. O jhr Götter die jhr mich noch die zeit meines grossen Vnglücks so gnädiglich behütet biß auff diese gegenwertige Stunde, ich bitte nochmals, wollet mich mit gnädigen Augen ansehen, mich ewer Majestät lassen befohlen seyn, mich an Ort vnd Ende bringen, daß ich meine bleibende Stette haben mag, es sey auch so schlecht als es jmmer wolle, vnd mich vnterdessen noch vor grössern Vn-glück behüten. Dieweil ich nun auch die sicher Ruh des stillen Erdreichs gegen daß vngestümme brausende Meer fühle, darff mir auch die süsse Liebligkeit des anmutigen Schlaffs vnter Augen stossen? jhnen aber Stat vnd Raum zugeben, bin ich sehr be-nötiget, vnd dieweil ich mich also allein zu sein befinde, vnd ich ohne dieses, des Schiffs Patrons erwarten muß, will ich mich also dem Morpheo befehlende hier nieder sitzen.

(Setzet sich nieder schläffet ein.)

Scena II.

Dardanus, Rosalina.

Dardanus. O Fortuna du reiche Göttin, so man den Segen deines Reichthumbs betrachtet, bey dir stehet des Menschen Glück

vnd Vnglück vnd wie du einem wilt so geschiehet jhnen, wem du nun wol willst, theilest du einem einer deiner Gaben mit, dadurch er zur Vollkommenheit gelangen muß, vnd sich glückselig schetzet solche deine Glücksgaben sind nun vnterschiedlich. Als erstlich da ist Weißheit hernach Reichthum, Stärcke, Gesundheit, Schönheit vnd langes Leben. Nun hastu mich zwar vornemlich mit Weißheit begabet, welches das fürnehmeste Geschencke von dir, wann nur nicht Inuidia mit jhrer Stieffschwester, der Innorantia der Hochedlen Sapientia so zu wider, das fast alle gute Künste so Fortuna durch die Sapientia mittheilet, bei eben jhren ergesten Feinden das Brodt betteln muß, auß Vrsachen nun deiner Mißgünstigen, wirstu also verhast auch bey deinen liebsten Kindern das fast jederman erschricket, so dich vnd deinen Namen nennen höret, als werest du allein die einige Vrsach, daß es den Menschen nicht wol gienge. Aber so man sich nur gewehnet beyzeit Kundschafft zu machen mit der liebē Patientia, so erfehret man nimmer, daß ein Vnglück auff der Welt sein solte. Eh ich mich mit der liebe Patientia conjungirte, vermeinte ich gleichfals, der aller vnglückseligste Mensch zu sein, nun aber bin ich von der Patientia viel ein anders berichtet worden, das also seydhero sie bey mir gewesen, ich von keinem Vnglück zu sagen weiß vormals zwar war ich ein grosser Praelat an deß Königs in Cypern Hofe, jetzo aber bin ich allhier zu Waffa an deß Fürsten Hofe ein schlechter Auffwarter, doch schetze ich mich in meinem Glück so hoch, als ich mich in Cypern geschetzet habe. (Wird der Rosalinen gewahr.) Aber sihe dar, was lieget hier, vielleicht auch vermeinendes vnglückseliges Mensch, so doch wol jr bestes Glück neben vnd bey jhr blühet, nur daß sie vielleicht von der Patientia vnberichtet, sich nicht darein zu schicken weiß. Aber so mich meine Augen nicht betriegen soll ich das Mensch kennen, vnd ehe gesehen haben, vnd so ich mir nicht zu gewiß einbilden köndte, daß mein gnädigstes Fräwlein Rosalina Geborne von Babylonia, ertruncken vnd also im Meer vmbkommen ich mir gewiß schetzte, dieselbige ich hier antreffen solte: Aber Rosalina, Rosalina du bist tod.

Rosalina (fähret im Schlaff auff). Wer ruffet mich.

Dardanus. Bey dem höchsten Gott, muß ich weiter reden, weil sie des Namens ist.

Rosalina. Ach Vnglück bin ich noch hier.

Dardanus. Tugentsame Fraw oder Jungfraw, was für Ebenthewer führet euch also hieher in dieser Wildniß vnd Einsamkeit, dann ich keinen Menschen sehe oder gesehen habe, der jhr auff den Dienst warte.

Rosalina. Ach das Vnglück hat seine Fantasey vnd Kurtzweil mit mir, mich also in der Welt herumb zu führen.

Dardanus. So mich meine Augen nicht betriegen, soll ich euch gesehen haben.

Rosalina. Dieser Oerter mein Freundt bin ich zwar die Zeit meines Lebens nie kommen, doch bilde ich mir selber ein daß ich euch edler Herr gesehen habe. Darumb bitte ich, wo ich vnrecht ankomme, verzeihet mir meine Vnhöffligkeit, seyd jhr nicht der Dardanus von Famagusta.

Dardanus. Dardanus von Famagusta dafür jhr mich ansehet der bin ich, mich düncket auch wol, daß ich euch kennen soll doch darauff ich mich nicht also bald versinnen mag meine Bitt aber ist, lasset euch solches nicht schwer sein, mir gleichfals zu Gedächtniß zu bringen, wer jhr seyd.

Rosalina. Habt jhr mich nicht in Alexandria gesehen.

Dardanus. O Hochgebornes gnädiges Fräwlein, O Fräwlein Rosalina, die man vermeinet lange Zeit im Meer ertruncken zu sein.

Rosalina. Dieselbe bin ich.

Dardanus. Hochgebornes Fräwlein last euch nicht verdriessen wie, wenn vnd von wannen sie daher kommen, vnd wie das Glück mit jhr gespielet, dann in gantz Egyptenland man fürwar glaubet, jhr alle todt seyd.

Rosalina. Fürwar mir glaubt, ich von Hertzen gern wolte, mir lengst also geschehen were, dann mir viel malen lieber der Todt gewesen were, dann zu führen das Leben daß mir zugestanden ist? Dann nach dem mir auff dem Meer die Vnfortun gehabt, wie euch wol wissent, bin ich mit meinem Schiff an ein Insel auff den Sand geworffen worden, doch mir der Name derselben Insel euch zu sagen vnbekandt, weil nun vns das Glück so wol gewolt haben meine zwey Mägde, so bey mir im Schiff waren, mich genommen, herausser auß dem Schiff auff das Land getragen, Aber mit diesem Glück waren sie noch nicht content vnd zufrieden, wie die Natur aller Menschen geartet, sondern wolten auch noch vnser Habit vnd Reichthumb auß dem Schiff holen, Als sie aber kaum wiederumb in das Schiff getretten, kommt zu allem Vnglück

widerumb ein brausende Welle deß Meeres daher gerauschet, erhebt also das Schiff auß dem Sande, auff das hohe Meer führende daß es mir also bald vnd in schneller Eyl auß dem Gesichte verschwand, daß ich es auch nie wiederumb zu sehen bekommen. Nachdem ich also am Gestadte des Meeres in trawrigen Gedancken, mein Vnglück beweinende stunde, kam einer von Adel, der Herr derselben Insel mich also antreffende, mit guten Worten zusprach, mich tröstende, auff sein Schloß führet, zwar der Liebe halber vnterschiedlich bey mir anhielte, aber durch meine guten Wort ich jhm noch allzeit vom bösen abehielte. Nun hatte er einen Bruder, auch einen jungen Gesellen, der gleichfals mit Liebe gegen mir entbrant, aber des elsten Bruders halber, seinen Willen zu vollbringen zu mir nit kommen kondt, letzlich dieses Schelmenstück erdenckende, vermuthlich mit des eltesten Bruders Diener ein Vorgleich gemacht, dann als einsmals der von Adel Barquinus genant, Lustes wegen sich mit spendiren angrieffe, wurde er von dem Bruder Argander, der als ein Gast bey jhm, vnd von dem Diener mit einem Stricke erwürget, darüber ich wieder in ein newes vnd grosses Schrecken kam, meiner Ehr betreffende, darauff mich der Argander noch dieselbige Nacht, von den Insel ab vnd mich zu Schiff führete, weiß nicht wo sein Intent mir hinauß gestanden? Als nun die Schiffspatronen, welches zwene betagte Kauffleute, mich des Tags betrachteten, mochten sie auch durch des Bösen Eingebung gegen mir mit hitziger Brunst beweget werden, vnd anders jhr Intent nicht zu erlangen vormeinende, als mit Tödtung des Arganders welchen sie eines Tages als er bey klaren Sonnenschein oben auff dem Bordt sich vmbschawende, stehet, sie jhn geschwind vber dem Bordt des Schiffes ins Meer stürtzten, vnd war da kein Mensch der jhm mit hülff were beygesprungen: nach solcher jhrer That, welche ich glaub von der Vorsehung meiner wegen geschah, daß die Patronen vneins worden, mit jhrem Gewehr in einander fielen, darüber der ein tod, der ander aber sehr verwundet wardt, welcher mich nun bißhierher begleitet, vnd jetzo aus ist, vnß ein bequemes Losament bestellende: Weil ich dann nun bey jhm in grosser Gefahr meiner Ehr stehen muß, vnd mir das Glück euch zugeführet, so bitt ich bey allen Göttern, nehmet euch meiner an, vnd helffet mich an orth vnd endt bringen, das ich sicher meiner Ehr wegen, ruhen, vnd des Glücks biß zu besserer Wolfarth erwarten kan.

Dardanus. Gnedigstes Fräwlein, dieweil ich der lenge nach vernommen, wie das Glück wunderlich mit jhr gespielet, darumb tröstet euch nun vnd seyd guts muths, die Götter wollen euch noch ferner wol. Nun wil ich bedacht sein, euch nicht allein an einen ehrlichen Orth heute zu bringen, Sondern auch darauff dencken, wie ich euch nach Famagusta, zu ewren Hertzvertrawten Printz Listano bringe.

Rosalina. O Dardanus was sagt jhr von Printz Listano, der hat meiner lang vergessen.

Dardanus. Gnädiges Fräwlein, meines gnädigsten Herrn, Herrn Listano Liebe ist darzu viel zu ehrlich vnd getrew, daß sie so bald Fräwlein Rosalinen vergessen haben solte.

Rosalina. Solle es vnmüglich seyn, daß er Printz Listanus mein Lieb, noch an mich gedencken solte, O da zweiffelt mir sehr an, wer weiß mit was vor newen Liebe sein Hertz an jetzo geplaget ist.

Dardanus. Meines gnädigsten Printzen Listani Leben, Ewrenthalben zu beschreiben, wer viel zu lange allhier zu erzehlen, dieweil jr aber bessere Gelegenheit darzu bekommen wollen, so folgt mir an jetzo, dann zuvor euch ein bequemes Losament nötig. (Gehen abe.)

Scena III.

Peterschin. (Siehet sich wunderlich vmb.)

Sihe da wo ist die Matres hin, burt heist vnd ist weg die Dame ist auch weg. Was mir geschwanet vnd geahnet hat, kommet mir stattlich vnter Augen. Ich sehe wol das Nest ist mir entflohen darauß ich junge Vögel zu nehmen begehrte, pfuy daß mich der Geyher von jhr geschmiessen sie allein zu lassen, wie bin ich dann in meinem Sinn verruckt gewesen, dz ich also den Vogel vngenossen hab entwischen lassen, pfuy Peterschin du alter Narr schäme dich doch, darüber du vmb deine Gesundheit vnd gesunden Leib kommen, ist dahin, darüber du deine Seele in Gefahr, vnd dich in den Zorn der Götter gesetzt ist weg, vnd die Liebligkeit jrer Liebe doch nicht genossen, dadurch deine vnrechtmessige Begierde, gestillet? Warumb hab ich dann nicht volten oder also fort mit Gewalt, vnd wider Recht vnd Billigkeit dasjenige ge-

nommen, was mir in Güte nicht hat werden können, weil ich schon böses genung jhrenthalber begangen, darüber ich mein Gewissen zimlicher massen beschweret zu sein befinde? Warumb habe ich den Garten innegehabt, vnd habe die Früchte nicht genossen, welches der einfältigste Bawer Junge, besser in acht genommen, vnd sich in Niessung des guten, nicht gesäumet haben würde? Warumb habe ich den Rosenbusch also lieblich vor mir sehende, stehen gehabt, vnd dessen lieblichen Geruchs nie theilhafftig worden, darüber ich billich außzulachen vnd nicht zu betauern bin. Pfuydian mir pfuydia sage ich noch, pfuydian daß ich des Thieres halber, mit dem Blut meines Camerats besudelt gemacht? O Schanse mein Freundt, lebest du jetzo noch? deine Gegenwart würde mir viel ersprießlicher sein, als so geeffet mich befindende von einem Weibes Bilde? Warumb hat vns der Teuffel die Augen verblendet, daß wir also in einen hefftigen Zorn an einander gefahren, darüber du dein Leben gelassen, vnd haben doch beyde unsere Brunst der vnrechtmessigen Liebe, nie außlassen können? O Jammer, Jammer, vnd O du zu allem Vnglück gebornes Mensch, warumb haben dich vnsere Augen gesehen? Ha du zu allem Vnglück erzogenes Mensch, verflucht sey die Stund, Tag vnd Zeit, da du zur Welt kommen, verflucht sey die Stunde die dich auff vnser Schiff gebracht. Verflucht sey der Mensch der dich da hinauff gedinget, vnd auch in Person hinauff gegangen. Verflucht sey die Nacht da wir dich auff vnd angenommen. Verflucht sey die Minut da ich vnd mein Camerat es erst in Sinn genommen, dich leichtfertige Dirne zu lieben vnd dir gewogen zu sein! Ja verflucht sey die Zeit, darinnen ich mit meinem Camerat, Rath hielten als alte Susannen Vätter, wie dein Verlobter vmbzubringen vn̄ auß dem Wege zu schaffen were, darmit wir vnsere Liebe vngehindert treiben vnd pflegen möchten? Verflucht sey der Augenblick darinnen ich Hand angeleget solch unschuldig Blut vber den Port zu werffen. Vnd verflucht sey das Eysen darmit ich meinen Camerat ertödtet. Ja verflucht sey ich selber, der ich deß elenden Weibesstücks halber, so etwan mit mehrer Schönheit als andere mir vorkommen, so viel Blut auff mich geladen, darvon mir bey den Göttern Rechenschafft zu geben vnmüglich, drum bin ich verdampt, verdampt bin ich. (Fellt in Verzweifflung, leufft mit dem Kopff an die Wand daß das Blut vnter dē Hut herfür tringet, welches mit einer Blase gar wol gemacht

12. lebest, soll wohl heißen: lebtest. — 23. gedinget, s. o. S. 214.

werden kan.) Ja nimmermehr werde ich selig. (Laufft wider an die Wandt.) Ich bin verflucht in Ewigkeit. (Laufft stöst sich an die Wandt, damit fellt er nieder als todt.)

Scena IV.

Morohn, Lindamardus.

Morohn. Ist das nicht ein wunderlich Ding, wer viel weiß muß viel verrichten, vnd wer viel kan, muß viel thun, es ist ja wunderlich vnd das erfahre ich, dann es gehet ja jetzo mir eben auch so, vnd dieweil ich noch fein jung, vnd dem dickschwilstigten Bacho sey gedanckt fein starck bin, vnd Beine habe die meinem fettwantzigsten Leib ertragen mögen, so muß ich einen Botenlauffer agiren, bin nun an jetzo ein fürnehmer Bote worden, vnd dieweil so vnsere Personase mit dem Herrn Listano wol vberein kommen können, bin ich außgeschicket worden, jme zu sagen, er wolle doch wieder heim kommen, dann wan̄ sie lenger auff jhn warten solten, würde die Suppe gar kalt werden, der grobe Eselskopff ist entlauffen wie ein Schelm, vnd weiß niemand wohin ich soll jhn nun suchen, welches ich auch ein sechs Tage gethan, vnd habe die gantze Welt außgelauffen, A, a, a, wie wunderliche Sachen habe ich gesehen, vnd habe jhn den Listano doch nicht gefunden, Aber was zum Teuffel will darauß werden, mein Bauch ist nicht wol auff, weil er meines Herrn Küchen verlohren, so hat mein Beutel die Schwindsucht bekommen, weil mein Gelt Flügel empfahen, darumb ist darben mein Losament, darinnen Armut mein Camerat ist, vnd Mangels mein Tischwirt. Niemand hat mich zwar heunte zu Gast gebeten, Es gefellt mir aber die gantze Gesellschafft nicht, Ich muß darauff bedacht sein, wo ich meine alte gute Freunde so abschaffe, vnd mir andere vnd bessere zulege. Aber sihe hier an diesem Ort bin ich noch nie gewesen, so er mir doch sehr wol gefellet, vnd eine wackere Gesellschafft allda vorhanden, da da werde ich mir eine andere Gesellschafft außlesen, weil mir mein Herr entlauffen, vnd die bißherigen Cameraten nicht mehr gefallen. Höret jhr, Ey potz tausent nein der Herr were zu stattlich? Höret jhr, Ey bey dem gehet es auch nicht. (Gegen die Weiber.) Höret jhr,

25. Niemand personifiziert; s. o. Einleitung.

nein nein ich darff nicht, der Mann möchte es sehen, vnd mich mit den leckerhafftigen Meulern, auß der Küchen prügeln. (Gegen die Jungfrawen.) Höret jhr? Ja ja das were so ein Nachtschwermergen vnd Grüllen vertreiber. (Hier kompt Lindamartus.) Aber ich muß erst sehen, was der Federhans haben will, daß er mir so nahe auff den Hals trit. (Siehet Lindamardo starck ins Gesicht.)

Lindamardus. Du Kerl warumb sihest du mich so an.

Morohn. O so vor die lange Weile, Ich gedachte ob jhr mein Herr weret.

Lindamardus. Was Herre, wo hastu deinen Herrn, du darffst jhn nicht suchen allhier bey mir, dann ich jhn in den Hosen nicht stecken habe.

Morohn. Ho ho saget es doch mit güte, wann jhr gleich böses gedencket.

Lindamardus. Wo hast du dann deinen Herrn?

Morohn. Juncker wist jhrs nicht, vnsere Exelent wissen es auch nicht.

Lindamardus. Hast du dann keinen Herrn, wie soll ich mich in dir schicken.

Morohn. Da sehet ihr ja wol daß ich allein gehe.

Lindamardus. Wollest du dann wol wiederumb einen andern Herrn dienen, so dich einer annehmen wolte?

Morohn. Darnach er schön genug were, dann schöne Leut hab ich lieb.

Lindamardus. Es ist auch billich daß du schöne Leut lieb habest, dann gleich vnd gleich gesellet sich gern, weil du nun so ein schön weiß Mensch wie Milch durch ein Kohlensack geseuget, vnd so lieblich anzusehen, wie du dem Teuffel auß der Hellen entlauffen, wer wolte dir das vor vbel halten, daß du dich an das schönste Mensch der Welt machetest.

Morohn. Ja das weiß ich auch wol, daß ich annemlich bin.

Lindamardus. Wann ich also dir einen Herrn zuweisete, der so schön were als ich bin, wie gefiel er dir denn.

Morohn. So schön als jhr? Hab ich euch doch nicht recht angesehen mit ewrem Respondent Hut vnd Legation Feder, darunder ewer Kohlschwartzen Imagination Haar mit dem Favoriet Zopff herfür hencken, so krauß als die Schindelnagel, ewer Variat

5. Federhans, Stutzer, Renommist; vgl. Wörterb. III, 1400. — 18 f. wie soll ... schicken, wie soll ich aus deinem Gerede klug werden?

Kragen mit dem Mulplicat Kragenband gefallen mir wol, so ist das Malcontent Wammes gut, darzu sich die All' modo Hosen wol reimen, die Occasion Stiefeln mit den Resonans Sporen thun auch hübsch prangen, weil euch der Poenitent Degen so starrisch thut hangen, jhr gefallet mir vber die massen wol mit ewrem stultissimo Gang, Summa summarum jhr weret eben recht für mich, jhr thut noch fein jung sein, weil euch mangelt das Patient Bärtlein, aber das ist alle der Teuffel, weil jhr so durstig außsehet deucht mich jhr habt nicht viel zu trincken, vnd ich trincke gar zu gern, darumb möchte ich so einen Herrn nicht gern haben.

Lindamardus. Ey gib du dich zu frieden, du bist ein lustiger Kautz, du gefellest mir gar wol, dir sol zu trincken genugsam verschaffet werden.

Morohn. Ja trincken muß ich.

Lindamardus. Trincken solt du vberflüssig haben, wenn du mir fleissig auf meinen Dienst wartest.

Morohn. Ach nun verstehe ich euch erst recht, jhr werdet wollen mein Herre werden.

Lindamardus. Ja ich will dein Herre werden, so du Lust darzu hast vnd mir getrew dienen wilst, sage nun wie gefalle ich dir.

Morohn. Gar wol Herr, jhr seyd ein Allmodo Herr, ein Brauadischer, ein Cavallirischer Herr, ein Dameselischer Herr, ein Edelmännischer Herr, ein Frantzösischer Herr, ein gravitetischer Herr, potz siebenschlapperment ein siebenfechtiger Herr, wilkommen mein lieber Herre.

Lindamardus. So wilstu nun wol bey mir dienen, weil ich dir in allem gefalle.

Morohn. Warumb soll ich nicht bey euch dienen, ich bin ein getrewer Diener der neheste Herr der beste, welcher Teuffel will meinem alten Herrn nachlauffen. Ich dencke also ist er zu Brodt gewehnet er wird sich doch ohne das wol widerumb einstellen. Jhr seid nun mein Herr vnd ich bin ewer Diener, ein Schelm der es mit einander böse meynt.

Lindamardus. Ich sehe dich wol darfür an du wirst wol können mit mir zu Damen gehen.

Morohn. Mit zu den Damägens zu gehen, darzu bin ich fix vnd Ackermensch willig, ich kan auch farten machen, Bulenbrieffgen wegtragen, ich will euch gar nützlichen sein.

37. Ackermensch, s. o. S. 210.

Lindamardus. Du wirst auch wol eine Curase haben, so wir außgehen, vnversehens vberfallen werden solten, mir getrewlich beyzustehen.

Morohn. O Ich, bin frisch, potz Schlapperment ich bin doch gar zu frisch wann ich anfahe, lasset mich nur jetzunder anfahen es wird sonst nicht gut.

Lindamardus. Nein nein ich bedarff jetzo deine Curase nicht zu sehen, trawe dir solches ohne das wol zu, daß du dir nichtes nehmen lest, dieweil ich aber gäntzlich mir für genommen, heut auff das neheste Dorff zu meiner Amasin zu gehen, die sich auff jres Vatters Vorwege auffhelt, so komme erst mit mir nach Hause, da ich dich auch mit einem Degen zur Defension versehen will.

Morohn. Das ist stattlich Herr, kompt kompt last vns den Degen holen.

(Gehen abe.)

ACTUS QUARTUS.

Scena I.

Dardanus, Rosalina, Lindamardus, Morohn.

Rosalina. So wandern wir auff dieses mahl so alleine.

Dardanus. Auff dieses mahl gnedigstes Fräwlein.

Rosalina. Ich bin ewer Gesellschafft wegen gantz wol contentiret, darumb gehe ich gerne.

Dardanus. Gnedigstes Fräwlein, dieweil dann dem Glück in diesem Passu mit euch nicht zu viel zuvertrawen, hab ich auß wichtigen Vrsachen euch nicht melden wollen. Ich heute zwar auch erstlich vormeinet, euch mit stattlicher vnd ansehnlicher Gesellschaft anheim zu bringen, ist mir doch das Glück zu wunderbahr, solche wahre als die Schönheit ewerer, mit jhrer Ehre zu bewahren? Darumb mein gnediger Herr allhier zu verdechtig vorkommen, Sintemahl er zimlicher massen wilt, nachgreiffisch vnd frech, darumb ich jhnen nicht getrawet habe, euch zu erkennen zu geben, vnd ewer Persohn jhm kundt zu machen, sondern wollen also beyde, vnß in dem Willen der vnsterblichen Götter ergeben wagende, vnnd der vngezweiffelten Hoffnung leben, wir ohn einigen Anstoß zu Famagusta glücklichen angelangen wollen, da jhr nach lang außgestandenem Trübsal, widerumb eweres Leides ergetzet, vnd solches in Vergessenheit stellen könnet.

Rosalina. Ach darzu wollen vnß die Götter ja gnädig sein.

Dardanus. Das grosse Lob so den Göttern dadurch geschiehet, so dieselbe glücklichen euch zu eweren Hertzliebsten helffen, vnd der liebliche Geruch, so jhnen alß dann vberflüssig auff jhre Altare geopffert werden muß, wird sie bewegen vnß vor aller Gefahr zu beschützen, darmit jhr ohn weitern anstoß zu dem ewrigen, alß eweren Hertzen gelangen möget.

(Hier kömpt **Lindamardus** vnd **Morohn.**)

Lindamardus. Nun Morohn verhoffentlich wirstu mir in allen getrewe sein, deinen Vorsprechen nach.

15. nachgreiffisch, bereit, nach etwas zu greifen. Im Wörterb. VII 66 nur ein mittelhochdeutscher Beleg: nâchgrifec als ein ar (Renner).

Morohn. Stattlich Getrewe bin ich bey euch biß in Todt.

Rosalina. Ach was kömpt da für ein Ebenthewer, O Vnglück was wird aber darauß werden.

Dardanus. Ha erschrecket nicht Gnädigstes Främelein.

Morohn. Herr was kömpt da für ein Kammerketzigen her.

Lindamardus. Das ist wol ein schön Mensch, das Mensch muß ich haben, der alte Schelm ist jhrer nicht werht, dem Hunde müssen wir das stücke Fleisch abegehen, Morohn du must fleissig helffen, oder dir wird es auff der Stete dein Leben kosten, du must mir helffen jenen Mann erschlagen, oder ich bringe dich vmb.

Morohn. Da bin ich fix zu, euch zu helffen. (Morohn zeucht geschwinde den Degen auß.)

Rosalina. O so wir solten auß jhren Augen sein.

Lindamardus. Glück zu guter Freundt, vnd jhr O edle Dame dazu, wo nauß so geschwindt.

Dardanus. Mein Freundt wir ziehen vnsers Weges, weiter euch zu antworten, giebet nicht die Zeit vnd Gelegenheit. Euch ich auch der Höffligkeit zu seyn schetzen will, ein mehres jhr nicht von vnß zwingen werdet.

Lindamardus. Alter ich begehre vnd wil also bald ohn einige Widerrede die Jungfraw von dir haben, du magst hernach deines Weges gehen wo dirs gefelt.

Rosalina. O Diana komme mit deinem Nebel, damit verbirge mich also vor den Augen dieses Bösewichts.

Dardanus. Wer mir diese Jungfraw nemen wil, muß mir zuvor mein Leben nehmen.

Lindamardus. Ha vnhöfflicher alter Bösewicht, so du diese Jungfraw vertreten vnd beschützen wilt, so komme nur her vnd spiele mit mir uff der Klingen, dann ich gantz nicht vermeine, daß du oder andere mich mein Willen ins werck zu richten, verhindern werden könnest.

Dardanus. Jch bin darin leicht zu erbitten, weil ich dieser Vrsachen halber dar, dieses Främlein zu defendiren vnd zu beschützen, da man einigen vnrechtmessigen Gewalt, wieder sie gebrauchen wolte.

(Ziehen von Leder, hawen auff einander zu, da Morohn wunderliche Possen mit seinem Degen machen muß, vnterdessen entleufft die Rosalina, hernach der Morohn auch, Lindamardus wird erhawen.)

8. abegehen, offenbar hier in derselben Bedeutung wie sonst ablaufen, abjagen.

Nun du vngehobelter Jungfrawen-Schender, du Ehrenkrencker aller keuschen Weibesbilder, wirstu verhoffentlich deinen Theil bekommen haben, alle ehrliche Jungfrawen vngehindert jhres weges hinfüro sicher gehen zu lassen, jede wohin jhr der Weg gefellet vnd sie der Sinn treget. Aber sihe Rosalina du Vnglückselige wo bistu, Rosalina wo bistu, Hochgebornes Frävlein hinkommen, Furcht hat dich vertrieben, vnd Schrecken dich mir entwandt, dir muß ich folgen, vnd also bald suchen, darmit ich dich, mich vnd Listano deinen Hertzallerliebsten erfrewen möge, dann deiner Gegenwart wider müssig zu gehen, mein höchstes Vorderb in meinen alten Tagen erwecken wolte, drumb Rosalina Rosalina dir muß ich folgen, vnd dich wiederumb auff dem rechten Weg bringen. (Gehet abe.)

Morohn (Kucket zur Scenae herauß). Herre haltet jhr euch nur frisch, jetzt komme ich wieder. (Kompt gar herauß, siehet sich vmb.) Sihe potz Trost wo ist mein kriegerischer frischer Ritter, der newe gebackene, jung auffgeschossene, kaum auß der Schale gekrochene Dominus Ritteruß Lefflerus. Ich glaub bey meiner Knackwurst, er ist entlauffen, oder suchet mich vnd ich suche jhm, so suchet ein Narr den andern, wann ich auch erst meine Gravitet spendiren thu, jhm ferner nachlauffe vnd suche, vnsere Exelens lest es aber wol bleiben, Dann ist mein Herre zu Brode vnd schlampampischen Bißgen vnd einen guten trunck Weinchens gewehnet, wird er schon wissen nach Hause zu kommen, allda wir was mit einander reden werden, vnsers Kamps vnd Ritterlichen Streits halber. Ich wil gehen er wird schon wiederkommen ohn mein Gebet von jhm selber. Oder vielleicht hat er irgendt das Dämichen erschnapt liegt vnd leffelt mit jhr das es Safft giebet, darumb wil ich auch gehen vnd wil sehen was die grosse Viehmagd machet, mit der ich auch so ein bißgen Dyletzen werde. (Hier siehet er den Cörper liegen.) Was ist das, ist das nicht mein Herre? Bei dem höhesten der dem andern die Schuhe putzet er ist es. Herre was mangelt euch, Juncker liegt jhr in vltimus capris, Wolt jhr nicht zur Jungfraw gehen. Der todte Narr wil nicht ein Wort reden, pfuydian daß er nicht noch lebt, vnd der alte Hosenscheisser mit seiner jungen Prischen noch da ist, Ich bin nicht mehr der Vnbarmhertzigte, so es in die Hosen fallen lassen, Sondern hab das Hasenpannier

33. in ultimis capris = in den letzten Zügen (Ziegen), ein Lieblingsspaß Pickelhärings.

erdacht, habe also mir ein Hertz gefasset, daß vor Engsten jmmer in die Höhe hüpffet, Ihr könnets nicht glauben wie frisch ich jetzundert bin, Ja wie ein Frosch im Bach. Wann der Alte jetzundert da were, potz werden Blut, wie wolt ich mit jhm arguiren, alle Stösse außgenommen die ich fehlete, wolt ich jhm vber einen Hauffen stossen, todt todt wolte ich jhm wiederumb schlagen, wie er meinem Herrn gethan, Sehet eytel solche Kreutzhiebe wolt ich machen, potz Schlapperment ich bin doch gar zu frisch jetzundert, mein Herr thut mir ein grewlichen Possen, daß er nicht noch lebendig ist. Aber ich weiß wol wie ichs machen will ich werde jhm also fein heimtragen vnd in dem Ofen stecken, daß er wieder auffdawet. (Treget Lindamarto weg vom Plan.)

Scena II.

Rosalina, Morpheus.

Rosalina. O ich allzu viel elende Rosalina, ich allerbetrübtes Fräwlein, ja das allervnglückseligste Mensch so je die Erden getragen, vnd die liebreiche Sonne erblicket, warumb muß ich doch leben, da ich doch nichts mehr als Angst, Forcht, Schrecken, Zittern vnd Zagen auff dem Halse, vnd vorlierung meiner Ehr vnd Lebens stündlich zugewarten habe? Nie ist die Daphne, sage ich, in solcher Angst gewesen, so nur zur meydung der Liebe dem Phebo geflohen, dennoch haben sie die Götter so gnädiglich erhöret, alß sie jhren Feindt auff dem Halse gehabt, vnd gutwillig in ein Lorbeerbaum verwandelt, Ach warumb kan mir doch solches nicht auch wiederfahren, darmit ich mein herumbschweiffendes Leben enden möchte? Sol auch die Syrnige ein solches Vnglück auff dem Halse gehabt haben, als jhr Pan, der Gott der Ziegen nachgeeylet, sie zu seiner Liebe zu bewegen, als mein Vnglück, noch denn alß sie die Wasser Göttinnen anruffen thete, ist sie gnedig erhöret worden, vnd von jhnen in ein Rohr verkehret, O das ich nicht auch von jhnen so gewürdiget werde, darmit mein Leidt auffhörete? Nicht auch glaub ich, das Coronida in solchen Schrecken gewesen, als jhr Neptunus der Gott des Meers nachgeeilet, als ich elende zu vielen mahlen gewesen, noch dennoch alß sie pflehentlich geruffen, hat sich die liebreiche Pallas jhrer erbarmet sie mit Federn be-

gabet, vnnd zu einer Krohen gemacht, Ach wer erbarmet sich doch jetzo meiner? Viel weniger glaub ich, daß die Europa in solcher Furcht gestecket, alß sie der Jupiter, jhr vnwissent in Ochsen Gestalt vber daß Meer geführet, als ich jetzundert in Furcht meiner Ehre vnd Lebens bin, hier bin ich nun als ein vorjrrtes Schäfflein, so seinen Hirten vnd rechten Weg zum Stall verlohren, wie es mir vorjrrten nun ergehen wird, dann ich hier in einer Wildnüs, ist mir vnbewußt, den Göttern aber wol bekant? Ach Diana du keusche Göttin dich ruffe ich an, nim dich meiner als einer getrewen Arethusa an, vor allen vnkeuschen Alphei, vmbgib mich auch mit dem Schilt deines Nebels, sonst bin ich zu schwach mit meinem lauffen hinfüro weitern Wiederstandt zu thun allen bösen Anleuffen, dann meines Ansehens nach hab ich nichtes anders zu gewarten, als vorlierung meiner Ehr, Oder das mich die wilden Thiere zureissen werden, die mich schon die Zeit von einem Orth zum andern getrieben. Ach wo bin ich dann jetzo? Aber siehe, dar ist ein altes Häußlein, darinnen wird jo verhoffentlich ein Mensch sich auffhalten, der mir den Weg zeigen vnd mich mit einem wenigen Brodt laben können, das muß ich also bald mit anpochen erfahren. (Sie puchet an.) Holla, holla ist niemand in diesem Hauß.

Morpheus. Wer ist alda vorhanden, vnd was begehret jhr.

Rosalina. Glück wünsch ich euch von den Göttern mein lieber Herr.

Morpheus. Dieselbe wollen euch meine liebe Tochter auch gnedig sein, vnnd wiederumb an Orth vnd Ende weisen, da jhr widerumb auff den rechten Weg, von welchem jhr jrre gegangen, gelangen möchtet, welches ich darauß schliesse, weil jhr so gar alleine an diesem wildẽ Ende zu dieser Zeit des Tages vnd fast Nachtes kommet.

Rosalina. Ja wann ich so glückselig sein möchte.

Morpheus. Wie kommet jhr aber also hieher?

Rosalina. In diesem Wald habe ich durch Vnglück meine getrewe vnd gute Gesellschafft verloren, darüber ich in der Irr herummer gezogen keinen Menschen antreffende, als dieses durch Schickung der Götter ewer Losament, da ich erfahren vnd fragen hett können, wie weit ich noch nach Famagusta haben mag.

1 Krohen = Krähe; vgl. Wörterb. V, 1966.

Morpheus. Wo kommet jhr dann her.

Rosalina. Von Waffa.

Morpheus. Liebe Tochter jhr seyd sehr vnrecht gegangen, das ist nie der rechte Weg von Waffa gen Famagusta, es sind von hinnen bey sieben Viertel Meilen.

Rosalina. Wie ist dann sonst die Gelegenheit beschaffen, sind auch nahend Häuser hiebey, da ich herbergen möcht.

Morpheus. Es ist weder Hauß noch Hof so nahend, da jhr bey Tage hinreiten zugeschweigen gehen köntet.

Rosalina. Ach mein guter alter frommer Herr vnd lieber Vatter, sintemal ich bei Tage nicht fürbaß mag kommen, als jhr dann selber sagt, last es doch ewer Will sein, mich diese Nacht bey euch zu behalten.

Morpheus. Liebe Tochter, daß jhr bey mir bleiben wolt, ist mir lieb, wil euch auch nach Vormögen alle Freundschafft beweisen, doch eines ich euch zu wissen thun muß, das auff diesem Weg bey Tag vnd Nacht auff vnd abgehen viel muthwilliges Volck, von den herumbliegenden Soldaten, die mir zu zeiten grossen Verdruß thun, vnd Schaden beweisen, vnd wo es sich zu ewrem Vnglück begebe, das solche schädliche Leute herkämen, euch also jung vnd schön sehende, als jhr dann seyd, so köndte dann darauß erfolgen, daß euch ehe Schand vnd Schaden zustünd, dann etwas gutes, ich kan noch mag nicht davor seyn, euch mit meiner Hülffe zu beschützen, ein solches will ich liebe Tochter zuvor gesaget haben, darmit jr euch wo anders dann alles gut geschehen solte, nicht vber mich zubeschweren vnd klagen haben möchtet, als der es euch muthwilliger weise verschwiegen.

Rosalina. O wehe meiner Angst welche vber alle massen groß, auch so groß vnd vnerträglich, daß ich glaub vnd sage nimmermehr leidet solche Angst der Titijus in der Glut der Hellen, von dem die Raben vnd Geyer sein Fleisch nagen, als eben ich, auch des Tantaly sein groß Vngefehl kann nicht so zu Hertzen gehen, noch der Ixion solch einen vbelen Weg haben als ich Elende. Wo soll ich nauß vnd was soll ich thun?

Morpheus. Weiter zu kommen ist doch vnmüglichen, darumb befehlet solches den Göttern.

Rosalina. Ich muß das beste dencken, ist es der Götter Will vnd Gefallen, so sollen wir auff diese Nacht wol vor jhnen sicher sein vnd behütet werden wollen sie ja die leichtfertigen Buben

vber verhoffen jhre Handt in meinem Blute sutteln, so ist es besser von den Menschen den Todt zu leiden, dann von wilden Thieren zerrissen werden.

Morpheus. So jhr nun auf solche ewre Meynung, dann ich zwar selber keinen bessern Rath weiß, mit herein wollet gehen, so seyd jhr mir ein willkommener Gast.

Rosalina. Und jhr mir ein angenehmer Wirth, will euch auch allezeit mit in mein Gebet gegen die Götter einschliessen, so ich nicht wo mit anders die Herberge verschulde.

Morpheus. Jhr dürffet keines verschuldens gedencken, folget mir nach.

(Gehen abe.)

Scena III.

Dardanus, Morohn.

Morohn. Pfuydian, daß dich der Kohlschwartze Teuffel hole, was mache ich nun, mein Juncker Herr ist gantz starn todt, Jch hab jhn bald verbrandt daheime, er will nicht ein Wort sagen, ja nicht ein Micksgen hat er gesaget wann ich jhn gleich gantz verbrandt hette, als ich nun lange mit jhm so redete, vnd er mir nicht antworten wolte, muste ich also bey jhm Abscheyd nehmen, vnd damit ich auch gleichwol die lange Zeit nicht gantz vmbsonst gedienet hette, vermeinte ich der neheste Erbe zu sein, visitirte also seine Hosen, darinnen ich eine gantze schöne Liberey Bulenbrieffgen fandt, welche ich so zu mir gesteckt, nun hier nach der Reige zu besehen, was sie wol werth seyn. (Suchet ein Hauffen Schreibn herfür in den Hut, in der Tasche, in den Schößgen, vorn im Ermel vnden in den Schuen.) O ich sehe wol es ist wenig Schmer darinnen zu erlangen, mein Herr ist ein Narr gewesen daß er den Jungfrawen brieffgen geschrieben, darumb er auch der Jungfrawen halben erschlagen worden vnd ich bin ein Narr daß ich die Brieffgen zu mir gesteckt vnd das sind alle Narren, wann sie den Schoßwitzigsten Damichen mehr Brieffe schreiben, vnd noch viel närrischer sind, diejenigen mein ich die mit meinem Herrn die Jungfrawen flucks mit Gewalt nehmen wollen, als wann nicht welche da weren die sich in Güte kriegen liessen, wie man aber mit Gewalt erhalten will, pfleget man mit Gewalt auch gerne den Kopff darnacher

zu zerstossen, wie ich dann vernommen, vnd jhr mit mir an meinem Herrn ein Exempel gesehen habt. Aber ich muß nun weiter sehen was ich also mehr ererbet habe, ich nenne es so ererbet, andere Leut nennen es aber gestolen, ich frag nicht viel darnach, sagte Vnruhe, ich kauffe vor ein Thaler so viel als ein ander, das Beutelgen ist noch zimlich gespickt, es mag auf dieses mal so hinlauffen vor mein Lohn. Aber nun muß ich widerumb sehen wo ich einen newen vnd frischen Herrn bekomme, da es widerumb frisch Lohn vnd wackere Schnabelweide giebet, mich deucht aber gantz diß war vorhin der Ort da ich vorhin meinen All' modo Herrn bekam, dem das Gelbe noch nicht vom dem Schnabel gewischet war, darumb will ich widerumb hieher tretten, vnd zusehen ob widerumb ein frischer Herrn ankommen wolte. (Stehet starr still.)

Dardanus. Man pfleget im Sprichwort zu reden, suchet so werdet jhr finden, ich kan aber dieses anjetzo nicht als ein war Wort befinden, dann ich nun eine Zeit Fräwlein Rosalinen gesuchet.

Morohn. Ich auch.

Dardanus. Hab sie doch nirgend funden.

Morohn. Ich auch nicht.

Dardanus. Ich habe angeklopffet durch die Frage bey jederm Menschen.

Morohn. Du leugest.

Dardanus. So mir auffgestossen.

Morohn. Ja? das gehet hin.

Dardanus. Ob sie nicht mein gnädiges Fräwlein gesehen hatten, hat sie aber noch niemand gefunden, der mir solches berichten können.

Morohn. So weiß ich auch meinen Herrn nicht.

Dardanus. Ich habe geruffen, ist mir aber auch noch von jhr keine antwort worden.

Morohn. Ich hab dein ruffen nicht gehöret.

Dardanus. Wer brummet mir dann so nach, oder was ist mir vor meinen Ohren? Sihe da was ist das vor ein Kautz so allda stehet, so mich meine Augen nicht betriegen ist es der jenige Bernheuter, dessen Herrn ich vor diesem erhawen, so mir mein gnädigstes Fräwlein entführen wolte? Du Geselle wie stehet es. (Morohn schweiget still.) Kanst du nicht reden. (Schweiget noch.) Das muß ich erfahren. (Zeuget den Degen auß.)

Morohn. Ja, ja, ich kan reden, O ja, stecket nur wider ein.

Dardanus. Harr kan man dich so redent machen. (Stecket wieder ein.) Hör du Gesell was machst du hie.

Morohn. Guter Freund was gehet es euch an.

Dardanus. Darff man dann dich nicht fragen, vnd mit dir reden.

Morohn. O ja ich lasse noch wol mit mir reden, aber ich wolte daß ich so weg were.

Dardanus. Du wirst dich gewiß nicht wol befinden? Hörest du bist du nit der ehrliche Vogel so mich heute früh auff offener Strassen halff vberfallen, mich der Jungfrawen zu beraubende.

Morohn. Neh, neh, ich weiß nicht was jhr saget.

Dardanus. So mich meine Augen nicht verblenden, so bist du der jenige.

Morohn. Neh, neh draun neh, O neh, ich bins nicht, neh, neh.

Dardanus. Wer bist du dann, was machst du allhier.

Morohn. Ich suche meinen Herrn den ich verlohren habe.

Dardanus. Ja recht den ich dir erschlagen habe, suchest jhn nun du Bösewicht.

Morohn. Ich meyne nicht den todten Narrn, ich meyne den lebendigen Herren.

Dardanus. Harr du Ertzbösewicht, schaffe du mir also bald mein deßmal bey mir habende Jungfraw wider, die du entführet, oder ich gebe dir auff dieser Stette so viel als deinem Herrn. (Zeuget den Degen auß.)

Morohn. Ach himmlischer allmächtiger Juncker, schont, schont.

Dardanus. Sage fort ehe ich hawe, das rath ich dir beyzeite, drumb sage in Güte.

Morohn. Was soll ich dann sagen.

Dardanus. Wo die Jungfraw ist hinkommen.

Morohn. Wo die Jungfraw ist hinkommen.

Dardanus. Das begehre ich auch von dir zu wissen.

Morohn. Das begehre ich auch von dir zu wissen.

Dardanus. Bist du ein Narr?

Morohn. Bist du ein Narr?

Dardanus. Du Ehrvergessener Schelm rede anders, vnd antworte mir auff meine Fragen, oder du solt also bald erfahren was ich an dir thun will.

Morohn. Ach ach schöner Herre schonet, schont, schont, sage ich euch doch alles nach.

Dardanus. Sage mir also bald wo ist die Jungfraw heut hinkommen, da du mich Schelmischer weise vberfiehlest.

Morohn. Ach jr güldener Herr burt ist weg, vnd die Jungfraw ist burt, darumb ist sie weg.

Dardanus. Wo ist sie aber hinkommen?

Morohn. Das weiß ich nicht.

Dardanus. Du lieffst jhr ja nach, darumb sage mir wo kam sie hin.

Morohn. Ja ich lieff jhr wol so nach, aber sie entkame mir also in dem Gebüsche daß ich nicht weiß wohin.

Dardanus. So gehe fort also bald vnd weise mir den Ort deß Gebüsches da sie hinein gekommen.

Morohn. Ja ja gehet nur hin vnd suchet nur gar wol die Jungfraw in dem Gebüsche, dann wann sie noch drinne ist, werdet jhr sie schon finden, vnd ich will hingehen vnd meinen Herrn auch suchen.

Dardanus. Gehe mit mir fort bey zeit ich sage dirs. (Will hawen.)

Morohn. Ach Zucker süsser Herr schont, schont, ich muß draun draun meinen Herrn suchen.

Dardanus. Wer ist dann dein Herr den du suchen must.

Morohn. Herr Listanus heist er, es ist vnsers Königs sein Sohn.

Dardanus. Listanus? ist daß dein Herr.

Morohn. Ja, ja, ich suche jhn.

Dardanus. Wo ist er dann daß du jhn suchen solst?

Morohn. Das weiß ich nit wo er ist, aber das weiß ich wol, das er wie ein Schelmen entlauffen, darumb ich jhm nachgeschicket worden, wiederumb nach Hause zu bringen.

Dardanus. Wer bistu dann?

Morohn. O ich bin ein gut Hunßfott, vnd sein vornehmster Diener, denn ich bin aller Diener Diener vnd heisse Monsoir Morohn, wist jhr nun wer ich bin?

Dardanus. Du alter Schnack vnnd närrischer Morohn kenne ich dich jetzo erst, wo führet dich deine Weißheit vnd der Jeyger hierher, sage also bald wie gehet es dann meinen Gnädigen Herrn Listana, das du jhn suchen must.

Morohn. Ja saget mir erst wer jhr seyd, dann einen jedern jungen Gelbschnabell ich es nicht flucks auff der Nase hencken werde, wie es mit meinē Herrn beschaffen ist.

Dardanus. Kennestu nicht mer Dardano, den alten Hoffdiener.

Morohn. Kennet jhr doch nicht flucks Morohn, den alten Hoffschnacken, wie solte ich dann flucks Dardanum denn alten Hoffdiener kennen. Aber höret jhr nun, weil wir so gutt Freund wieder worden sind, so stecket ewren Degen nur widerumb ein, vnd ein Tieb vnd ein Schelm der es Böse mit einander meinet.

Dardanus. Ja das sol nun auch geschehen. (Stecket den Degen ein.) Du Must mir aber nun erzehlen wie es meinem gnädigen Herrn Listano gehet? Vnd wie er weg gekommen? vnd wo du jhn suchen solst? vnd wie du also hieher kommest? Auch was du heut mit dem Ehrendiebe vorhattest.

Morohn. Hört jhr Juncker Dargdanus ich will euch wol sagen, hier finde ich meinen Herrn nicht, vnd jhr ewer Amase nicht, darumb weil wir sie suchen müssen, so kommet vnd lasset vns gehen, vnd nach jhnen vns vmbsehen, da wir auff dem Wege Gelegenheit genugsam darzu haben werden mit einander zu sprechen.

Dardanus. Ich laß mirs auch gefallen.

(Gehen abe.)

Scena IV.

Andolosus, Antoninus.

Andolosus. Du guter Bruder weil wir jetzo so alleine sein, vnd vnsers Wegs gehen, muß ich doch eins mit dir reden, sage mir doch, wo will es letzlich mit vns hinauß, ich diene nun hie vor einen Soldaten, habe nun fünff Jahr vnd drey Monat mein Leben so zugebracht, vnd noch nicht so viel erworben daß ich mir köndte ein new Kleid an den Hals schaffen, mein Wirth ist auch außgezehret, da ist nichts mehr vorhanden, das man sich bald satt essen mag. Ich soll nun noch neben meinen sawer Dienste da ich stündlich dencken muß, daß sie mich auff die Schlachtbank führen, darben vnd Hunger leiden.

Antoninus. Was ist dir, wo klagest du.

Andolosus. Ich wolt daß ich nie ein Soldat worden.

Antoninus. Nit ein Soldat worden, pfüy schem dich was sagestu ist es dein Ernst oder fexierest du mich.

Andolosus. Es ist mein Ernst vnd tauret mich daß ich ein Soldat worden, pfuy deß vbel Lebens.

Antoninus. Ich wolt daß dieses Leben hundert Jahr wehrete, vnd were heut darzu der erste Tag, dann kein besser Leben ich mir wünschen wolte, kein besser Leben auch in der Welt, als das ehrliche Soldaten Leben.

Andolosus. Ich weiß nicht wann du soltest Hunger leiden wie ich thun muß, glaub ich gewiß, die Lust dir auch vergehen würde.

Antoninus. Leidest du jetzo Hunger, so bist du kein Soldat, da wir anjetzo an einem Ort, da die Wirthe pro dignitate mit Wein vnd Bier spentiren können, vber diß ist nit genugsam hier zu bekommē an essender Speisse, als gute feiste Braunschweigische Bradwürste, Bregenwürste, Schlackwürste, Blutwürste, Schweißwürste, Knackwürste, gute Schincken, gut Rindfleisch, fet Schweinen Fleisch, gute Fische, Wildbrädt vnd Gevögel genug, welches ja noch den Bauch füllen kan.

Andolosus. Ja das weiß ich selber wol, das diese erzehlete Stück gar gut zu Speissen sind.

Antoninus. Warumb klagest du dann?

Andolosus. Darumb klag ich, dieweil ich solche nicht bekommen, vnd mein Wirth sie mir nicht vorsetzet, dann er sie auch nicht hat.

Antoninus. Ey du bist wunderlich der Wirth muß wol schaffen.

Andolosus. Wie kan er mir viel schaffen, so er selber nichts hatt.

Antoninus. Bistu ein fünffjähriger Soldat vñ weist das nit, was hastu dann gelernet? Wann mein Wirth nicht will schaffen, so nehme ich ein Axt binde daran auff ein Zettelgen geschrieben hepheta, so er dann das sihet, ist er geschwind dar mir mit guten Wörtern auff zu warten, vnd findet sich dann allezeit was ich begehre. Auch thue ich dem Wirthe auf gut Soldatisch, stattlich darbey fluchen, so kan man was bey jhnen außrichten, hastu nun solches auch gethan bey deinem Vatter oder Wirthe?

Andolosus. Was soll ich das gethan haben, habe ich es doch mein Lebtage nit gewust, dz man es so machen muß.

Antoninus. Ja auff solche weiß so mustu wol Hunger leiden, dann glaube ich dir es gar wol, dann die Schelme die Bawren die sind so arg, sie geben nichts mit gute weñ man sie nicht noch stattlich abbrigelt, hernach wenn man sie wol abgeschmieret hat, so seynd es erst die besten Freunde.

Andolosus. Ich kan es gleichwol nicht verneinen, doch wie ich es glauben soll, wil auch noch nicht ein, wann ich einē brügel, daß er mein guter Freund sein soll? Ich will es aber gewiß

versuchen, wann ich widerumb ins Quartir komme, höre sage mir nun wo komestu dann zu deinen stattlichen Kleidern?

Antoninus. Fragestu noch, wann ich so verschickt werde wie anjetzo, vnd mir ein guter Freund auff der Straßen begegnet, spreche ich jhn an vmb eine Ritterzerung will er nicht, so nehm ich es jhm mit Gewalt.

Andolosus. Ja das ist aber ein Strassenraub.

Antoninus. Sihe abermal bistu ein Soldat, hastu auch gehöret vnter vnserer gantzen Armeae, das es einer wird ein Strassenraub genenet habē, es heist Beute gemacht vñ nit ein Strassenraub, nun ist allen Soldatē Vorleb gegebē beute zu machen, bey den Feinden, welches ich auch thue, dann wann sie mir es nun nicht wollen in güte geben so sind es meine Feinde, dann nem ich es mit recht, vnd von jhm mit Gewalt.

Andolosus. Weil daß so angehet, was habe ich dann gemacht.

Antoninus. Folge du mir, wir wollen noch diese Reise so viel erwerben, daß du ein Kleidt bekommen solst, vnd eben was ich dir jetzundert gesagt, auff solche Art wollen wir es machen.

Andolosus. Fürwar dein Anschlag gefelt mir wol, vnd ich bin ein Schelm wann ich dir nicht in allen helffe, was frage ich auch nun mehr darnach, ich bin lange genung from gewesen, habe wenig mit erlanget, wil auch nun helffen stehlen vnd nehmen wo ich was bekommen kan, auch kein Mensch soll sicher auff der Strassen gehen, dem ich nicht nehmen wil was er hat.

Antoninus. Da thustu stattlich Soldatisch dran.

Andolosus. Aber sihe was ist daß vor vnß vor ein Dörffgen.

Antoninus. Es ist kein Dorff, es ist nur eine elende Hütte, wohnet ein alter Mann darinnen, der vnß das Morgenbrodt geben muß.

Andolosus. Mein Bauch ist mir doch gar lehre, ich fresse wol mit.

(Hier muß einer ein wenig gar sachte in der Scene singen.)

Antoninus. Hör. Ich höre eine Stimme es singet jemand, flucks lasse vns der Stimme folgen, da wirds' Beute geben.

Andolosus. Ey gehe fort zu dem Hause mich Hungert.

Antoninus. Du Narr darinnen findestu kein Gelt, laß vns fort gehen, daß wir erst Beute machen, das entleufft uns hier nicht. Fort, fort, was bedencks du dich, wir wollen zu fressen noch wol bekommen.

(Gehen abe.)

ACTUS QUINTUS.

Scena I.

Rosalina, Morpheus, Satyra.

Rosalina. Lieber alter Herre vnd Vätterlicher Freundt, dieweil nun die hochgeliebte Aurora die Spitzen der Berge freundlich anschawen thut, ich auch nun wol bey demselben außgeruhet habe, darumb ist mein bittlich Begehren, er mir günstig vorleben wolte, meinen Weg weiter zu nehmen.

Morpheus. Geliebte Tochter, so es ewer Will vnd wolgepflogener Vorsatz, daß jhr ewren Weg widerumb weiter vor euch nehmen wollet, kan ich solches gantz wol geschehen lassen. Wünsche euch von den Göttern zu solch ewrer Reise Heyl, vnd daß dieselbe ewer Geleitsleute sein wollen.

Rosalina. Lieber alter Herre, ich bedancke mich auch vor aller erzeigete Freundschafft, vor sein mir auffgetragene Speise vnd Tranck, vnd zur Dancksagung derselben bitte ich, er wolle also hiermit, mit diesem wenigen verehret vnd begabet seyn.

Morpheus. Solches Geschenckes vnd stattlicher Gabe, hette es zwar gäntzlich nicht bedarffs gehabt, doch zu ewrem Gedächtniß, will ich solches willig zu mir nehmen, auch euch allezeit, mir mit in meinem Gebete befohlen sein lassen.

Rosalina. Nun alter Herre Adju.

Morpheus. Adju? Doch höret mir noch eins liebe Tochter. Nach dem ich durch fleissiges speculiren vnd erlernung der Dinge zimlich weit in der Mathematic vnd Nativitet stellen kommen, wann ich ewer Thun vnd Wesen nun betrachte, so bilde ich mir nichtes anders ein, als jhr seyd ein Fräwlein hohes Standes, darumb bitt ich euch mir solches vor ewrem Abzoge nicht zuverhelen, was Geburt Standes vnd Würden jhr seyd, nach Eröffnung desselben, so erkenne ich mich schuldig, so viel mir von den Göttern verliehen vnd so weit sich meine Kunst erstrecket, ich will euch sagen, daß euch die Zeit ewers Lebens soll nützlichen vnd zuträglichen seyn.

Rosalina. Mein guter alter Vatter wie wol ich mir gäntzlich vorgenommen, meinen Namen vnd Standt niemandt biß zur Zeit

meiner Glücklichen Anheimkunfft, zu offenbaren noch zu wissen zu machen gesinnet. Wann ich aber hingegen betrachte ewer auffrichtige Person, mir erzeigete Ehr vnd Freundschafft, so zwinget mich solches, euch mein Thun vnd Wesen zu offenbaren, verhoffentlich auch lebe, so ich euch solches offenbaret werde haben, jhr als dann mir mit behülfflicher Freundschafft, bey zuspringen euch nicht verdriesen lassen werdet.

Morpheus. Ich bin einem jeden Menschen nach meinem Vermögen zu dienen schuldig, also nach Offenbarung ewers Thuns vnd Wesens, wegere ich mich gantz nicht, euch mit Dienst so viel wie müglich, beyzuspringen.

Rosalina. Kürtzlichen solches euch zu berichten, so bin ich eine geborne auß Königlichem Stamme des Soltan von Babylon Tochter, eine Vertrawete ewers jungen Königs Listani.

Morpheus. O Gnädigstes Fräwlein meiner euch beweister Vnhöffligkeit halber, bitte vnterdienstlich vmb Verzeihung, doch bitte ich, sie wolle sich nicht ferner verdriesen lassen mir zu erzehlen, wie sie das Glück so wunderlich herumb getrieben hat, also einsam vnd trawrig zu mir kommende.

Rosalina. Alles nach der Reige zu erzehlen, will mir gar zu beschwerlich vor kommen, doch kürtzlichen zu vberlauffen, so höret mich. (Hier kömpt ein Satyrus mit einer Rohrpfeiffen.) Aber höret was kompt da für ein Pfeiffer. (Als sie den Satyr ersihet leufft sie also bald darvon, er folget jhr.) Ach Vnglück. (In der Scene ruffet sie) O Hülffe, hülffe.

Morpheus (Leuffet nach, kompt aber also bald wieder). O Ebenthewer, wie wird meinem gnädigen Fräwlein nu geschehen, O was ist doch der Mensch vnd wie ist der Mensch so vielen Widerwertigkeiten der Welt vnterworffen, O Königliche Dame, wo führet dich das Glück widerumb hin vnd wie spielet Amor so wunderlich mit dir, deine Schönheit der Natur O Königliche Rosalina wird dir sawer zu bezahlen, deine Ehre darbey zu verthedigen? Deine Schönheit ist wol gut, wie zwar aller hochgeliebten Damen, aber kostet viel Mühe, denselben Schatz vor den muthwilligen verleffelten Galanen zu verwahren. O Rosalina du treibest mich also geschwind nach zusehen, ob der Verlust deiner Ehre an jetzo auch zu besorgen, wegen des vnkeuschen Satyri, oder ob dir von den Göttern glückliche Errettung gegeben vnd bescheeret ist. (Gehet abe.)

Scena II.

Listanus, Dardanus, Morolyn.

Listanus. Jch bin um eine Zeitlang margiret mit gantz verwirreten Sinnes vnd verjrreten Ganges, daß ich nicht mehr weiß, wo hin ich kommen bin, ich hab wol gewust einen Einsiedler hie wohnende, so sehr wol in madesin erfahren, kan aber mit meinem verwirreten Gemüth nicht darhin gelangen, mich auff den Weg zu besinnen, der mich zu seiner Celle führete, da ich jhm consuliren möchte, mit Berichte zu erfahren, wie es an jetzo mit meiner Hertzvertraweten Rosalina stehen möchte, ob sie noch am Leben, wie ich mir einbilde, vnd wo ich zu der selben widerumb gelangen möchte, dann mich kein Weg, Steg zu jhr durch alle Wildnisse zugehen abschewlich sein soll, solches zu vnterlassen, so gleich alle wilde Thiere sich mir entgegen setzen. Das braussende Meer vnd die sterende Winde mit jhren Toben vnd Wallen sollen mir keine Hindernisse sein, ja so es müglichen vnd ich es bericht wehre wolte ich wie der Orpheus in die Helle gehen, darvon mich der pellēde dreyköpffige Cerberus nit abschrecken solte, meine Rosalina zu erlösen, so sie aber vber verhoffen ja Tod, vnd mir solches zu wissen gethan würde, wolte ich dann willig mein Leben opffern, jhr im Todt Gesellschaft zu leistē. Ach glückselig wehrest du Thisbe da du mit Pyramo dein Leben endetest. O jhr Götter zeiget mir doch die so mein Hertz liebet, oder zeiget mir jemand, der mir saget wo meine Rosalina ich antreffen werde? O jhr Muse der jhre Weißheit dem Menschen wisset außzutheilen, seyd doch nicht mehr so abgünstig durch ewre Kunst zu zeigen, wo ich mein Lieb vnd einige Freude meines Hertzens Frewelein Rosalina sehe? O Edele Ocyrhoe kom vnd Weissage mir, wie es noch mit vns beyden hinauß will? O Fama die du wohnest in deinem Metallinen Pallast, da sich die Erde, das Meer vnd die Himmel thun theilen, dieweil dir nichtes das auff dem Vmbkreiß des Erdbodens geschiehet vnd vorgenommen werden mag vnbewust, O komme komme doch, mir durch dein Geschrey kundt zu thun vnd zu wissen zu machen wo ich meine Rosalina finde. O Morpheus du Gott des süssen Schlaffes, der du wohnest in der Stille der Tieffen Spelunck eines Berges in Cimmeria gelegen, höre mich, schicke mir doch deine

3. margiret, soll heißen: marschieret. — 16. es, Genitiv.

Träume den Icelon vnd Plantasos, darmit zeigende wie es meinem Schatz ergehet? Vnd Morpheus so du wegen deines anmütigens Schlaffes mich nicht hören kanst, so bist vnd höre du Iuno, du hohe Göttin sey mir in Gnaden gewogen, sende deine getrewe Magd vnd außrichtsame Botin, die Iris in Cimeria, dem Morpheo zu erwecken, jhm befehlende, mir durch seine Träume es kund zu machen das Leben Fräwlein Rosalinen, darmit ich meines Begehrens gewehret werde? Geschiehet aber das nicht, das meine Bitt erhöret werden muß, so sage ich, wo mit habe es doch verdienet, die Pein vnd Schmertzen zu erdulten, mit denen Amor diejenigen, von welchen sie beleidiget werden zu straffen pfleget? O Jammer soll ich mich dann mit dem Marcisso gantz verzehren der Liebe wegen, soll ich mich dann ertödten vnd mich mit der Scharff meines Schwerdes, mir mit dem Pyramo das Leben nehmen? Nein das will sich nicht gebühren, so mir, wie jhm, noch nicht recht bewust, ob mein Schatz todt? Soll ich mich dann mit dem Jphin erhencken? O nein nein ist mir doch mein Rosalina nie mit hoffertiger Halsstarrigkeit entgegen gewesen. Was soll ich aber thun, ich gehe wie ein verjrredes Schäflein, Aber sihe was kommen da für Leute.

(Kommen herauß **Morohn** vnd **Dardanus**.)

Morohn. Was wird aber nun so darauß werden wann wir niemand finden können?

Dardanus. Ich gehe nun in gedubelten Engsten, eins wegen meines gnädigen Herrn Listano, anders theils wegen meines gnädigen Fräwleins Rosalinen.

Listanus. O Rosalina dein Nam klingt vnd thönet mir noch jmmer vor den Ohren.

Morohn. Es war hie vmb die Refier da sie mir entkam.

Listanus. Sind das nicht meine alten Diener.

Dardanus. Wann wir doch nur Rosalinen finden köndten, Listanus wird schon wol vorhanden seyn.

Listanus (Redet sie an). Was redet jhr von Rosalinen, wen sucht jhr.

Morohn. Ach jhr schöner Kohlschwartzer Herr, ach finde ich euch.

Dardanus. Gnädigster Herr, der ich dz vnglückseligste Mensch gewesen so ewer Gnaden vor diesem, von meinem gnädigen Fräwlein Rosalinen Todte die erschreckliche Post gebracht, bitte vnderthenigst

ewer Gnaden wolle mir solches gnädigst verzeihen, dann ich E. G. an jetzo zwar ein anderes von jhr berichten kan, aber doch das Glück mit jhr so wunderlich spielet, daß ich widerumb nit wissen kan, ob sie noch leben soll, oder vielleicht in die Mäuler der hungerigen Wölffe gerathen, so dieser Oerter fast voll.

Listanus. O du vnglückseliger Botte vnnd verfluchter Mensch, was vor Schrecken wilst du mir wider auff das newe, auff meinen Hals bringen, darmit mein Hertz mehres zu quälen, packe dich von meinen Augen oder ich will dir Füsse machen.

Dardanus. Ewer Gnaden schonen doch, vnd thue mich in Gnaden weiter hören, denn ich als ein guter Botte mehres zu berichten.

Morohn. Ja ja Goltgüldener Herre, höret nur, ich hab sie auch gesehen.

Listanus. Wenn hast du sie gesehen?

Morohn. Wenn? Je Rosaliegen.

Listanus. Wo ist dann mein Hertz, Rosalina.

Morohn. Ja ich weiß nicht wo sie so ist, aber ich hab sie wol gesehen.

Listanus. Du leichtfertiger Narr gehe auß meinem Augen, ich hab sie auch gesehen, das weiß ich noch gar wol.

Morohn. Ho ho sachte.

Dardanus. Gnädigster Herr biß vmb diese Revier des Waldes hab ich sie Frewlein Rosalinen glücklichen hergebracht, vermeinete ewer Gnaden zuzuführen, vnd also widervmb mit Frewden bey dem selben mich vorsöhnet zu machen, wie aber die nichtige Nacht schwerer das tödtliche Hertzeleid dem Menschen verhaßt vnd grosser Feind ist, also bewiese sie mir, das mal jhre Falschheit in dem, das ein leichtfertiges Mensch mich auff dem Wege anfallen muste, sie mir mit Gewald zunehmen, vielleicht vormeinete seine Begirde auszulassen vnd Lust mit jhr zu pflegen, weil ich mich nun gegen demselben stalte, wie ich jhm auch glücklich gefelt, ist mein Gnädiges Fräwlein entwichen, das ich sie seydhero nicht wider finden können, komme eben darumb jetzo hierher dieses Ortes sie suchende.

Morohn. Ja ja es ist war, ich hab sie auch helffen suchen vnd euch auch.

Listanus. Ist hier vmb diese Revier mein Schatz gewesen.

Dardanus. Ewer Gnaden glauben meinen Worten, daß ich die Warheit rede.

Listanus. Jch habe genung, darumb folget mir also bald vnd Helfft weider suchen.

(Gehen abe.)

Scena III.

Listanus, Dardanus, Morohn, Morpheus.

Listanus. Pfuy vns. Wir elende was suchen wir, vnd bringen die Zeit zu! O jhr feigen Hertzen kündet jhr dann nicht eine Jungfraw vertheidigen, vnd sie ohne Schaden dem der sie euch vertrawet zuführen, ohne Verletzung ihrer Ehr oders Lebens.

Dardanus. Gnädiger Herr ich hab gethan so mir müglichen, auch mein Leben vor sie zu wagen nicht geschonet.

Morohn. Jch auch. Jhr wolt jhrenthalben in Todt gehen, daß ich aber mit dem Leben gleich sehre davon käme.

Listanus. Schweiget stille meine Ohren können diese Wort nicht mehr hören, vnd meine Augen sind ewer vberdrüssig lenger zusehen, darumb befehle ich euch, daß jhr also bald von vnsern Augen weg vnd nach Hauß begebet, meiner allda zu erwarten, dann ich nicht lenger gesinnet mit euch so rummer zu ziehen.

Dardanus. Gnädigster Herr, das kan ich mit meinem Gewissen nicht thun, ewer Gnaden also in dieser Wildniß alleine zu lassen, ich bin bereit ewer Gnaden auffzuwarten, vnd vor dieselbe das Leben zu lassen.

Listanus. Jhr seyd mir aber auff solche Art nichts nütze, so jhr aber mir helffen wollt, so ist mein Befehl, daß jhr also bald euch nach Lirin auff das neheste Hauß machet, dar ein hundert Pferde herholt, so diesen Wald durchreiten, ob mein Fräwlein Rosalina noch zu finden.

Dardanus. Gnediger Herr ich verrichte solches mit ehestem.

Morohn. Was mache ich aber.

Listanus. Du Thor gehe, ich begehre deiner nicht.

Morohn. Was frage ich auch darnach, wer nicht will mag es lassen.

(Dardanus vnd Morohn gehen abe.)

Listanus. So mich nun die Einsamkeit widerumb vmbfangen, welches mir anjetzo das angenehmste, daß ich vngehindert mein

Leyd, der Wildniß dieses Waldes vnd den hohen Bäumen klagen kan, das solches in die Klüfften der Felsen schallet, darmit Echo gezwungen, mir mein Leyd mit einem wider Thon zu respondiren, wann mir die grosse Angst, meinem Hertzen vergönnen vnd zugeben wolte, daß ich mein Leyd genugsam klagen möchte, vnd meine Augen Thränen genugsam hetten meiner vnd meiner Allerliebsten Vnglück zu beweinen? O Rosalina hochgebornes vnd mir außerwehltes Fräwlein wie gehet dirs.

Echo. irs.

Rosalina wo bistu mein Schatz.

Echo. chatz.

Komm mein Schatz her.

Echo. her.

Hör? Antwortest du?

Echo. du.

Ach es ist der mitleidige Echo, aber weil ich so nahe des weisen Morphei Celle bin, kan ich nicht vnterlassen, solchen zu sprechen, von jhm meinen vnd meiner Liebsten Außgang zu erfahren. (Bochet an.) Holla holla Morpheus mein lieber getrewer kompt herauß. (Morpheus kompt herauß.) So ich nicht jrre ist es dieser.

Morpheus. Gnädiger Herr hie bin ich, ewer Majestät Willen zu vollbringen.

Cistanus. Lieber getrewer Morpheus, derohalben komme ich zu dir her, erfahrende, vnd zu wissen begehre durch deine Kunst, ob mir noch meine Hertzallerliebste Rosalina zu theil werden wird, oder wie das Vnglück mit mir spielen, oder mit uns sein Kurtzweil treiben will.

Morpheus. Gnädiger Herr, ich bin jetzo eben vber dieser Arbeit, zu erfahren, wie es ewer Hertzvertrawten ergehen mag, dann ein trawrig Spectacul ich mit meinen Augen, wider sie gesehen habe, vber die alle vorhin ergehende Widerwertigkeiten, wie das Glück so wunderbar mit jhr spielet.

Cistanus. O abermal trawrige Bottschaft, wie ists lebet Rosalina noch oder ist sie todt?

Morpheus. Von jhrem Tode ist mir zwar nichtes wissend, aber wie es jhr sonsten gehen mag, habs ichs noch nit zu recht gantz volständig finden können, will nun ewer Gnaden verziehen, biß ich solches durch meine Speculation ergründet, so will ich geschwind vnterdienstlich E. Gnaden berichten.

Listanus. Was redestu von verziehen, sage her so viel dir von jhr bewust, dann bey mir keines verziehens gedacht.

Morpheus. So viel mir von jhr bewust, ist dieses. Gestriges Abends ist sie, mein gnädiges Fräwlein gantz allein zu mir in meine Celle erschrocken vnd voll Forcht kommen, aber mir doch deßmal noch vnbekandte, welche ich mit Herberge vnd meiner geringen Speise die Nacht versehen habe. Als sie nun heut Morgen von mir Abscheid nehmen wolte, ward ich beweget durch jhre Schön vnd Höffligkeit, sie bittlich zu fragen, was Standes vnd Geburt sie were, dargegen ich mich dann versprach, durch meine Kunst, jhr hingegen wissen zu machen, welches jhr biß an die Stunde jhres Endes ersprießlichen sein solte, als sie nun anfieng zu erzehlen jhre Königliche Geburt vnd daß sie eine Verlobte ewer Gnaden were, vnd mir ferner erzehlen wolte, wie sie so allein zu mir kommen, kompt ohngefähr vnd vber alles verhoffen ein vnkeuscher Waldgott daher gepfieffen, sobald er sie nun ersahe, sprang er begierig auff sie hinein, sie aber hingegen geschwind durch die dicken Streuche reissede, daß sie mir also balde auß den Augen kommen, so ich gleich gedachte jhnen zu folgen vnd sie zu retten. Das ist mir nun verborgen wie es weider mit jr ergangen.

Listanus. Kann doch müglich sein das die Götter dem Menschlichen Geschlecht so zu wider, vnd mit solcher Feindschafft zugethan, daß ich mit meiner Hertzvertraweten, Widerwertigkeit von jnen erdulden müssen, sol auch solches ein stälern Hertz vnd Diamanten Seel lenger außstehen müglich sein? O Rosalina nun ist es vmb dich geschehen, nun sehen dich meine von weinen dunckele Augen nimmer, meine Ohren werden deine anmutige Stimme nicht hören, meine vermatten Lefftzen werden sich nun nicht ersettigen, an dem Rosinrothen Lippen deines Mündleins, mein Hertz wird nun nicht schmecken, die Honiggepeützte Liebe deiner liebhabenden Freundligkeit, meine krafftlose Arme werden nun nicht deinem anmutigen Leib vmbfahen? O wehe mir, wehe meinem Hertzen? Wo du nun mein Schatz bist da muß ich auch hin.

(Zeuget seinen Degen auß wil sich erstechen.)

Morpheus. Gnädiger Herr nicht so verzaget, ich will nun ewer Gnaden widerumb gutes Glück sagen, wie es weiter ergehen wird. Ewer Gnaden hören mir.

Listanus. Ich hab nun so viel gehöret daß mir alles tobet vnd prauset vor meinen Ohren.

Morpheus. E. Gnaden folgen mir ein klein wenig hier in meine Celle, da ich jhm schon viel bessers zeigen will.

Listanus. Was du thun wilt das thue bald.

(Gehen abe.)

Scena IV.

Andolosus, Antoninus, Rosalina, Listanus, Morpheus, Dardanus, Morolyn.

(Hier muß ein gehaw in der Scena sein, darein Rosalina redet.)

Rosalina. O Morta, weh mir.

(Kommen herauß mit blossem Gewehr.)

Andolosus (Führet Rosalinen am Strick). Mein Bruder ich rathe dir noch du lest mich vnmolestiret, das Leben ich laß, die Dame mir zu eigen mit dem Jhrigen zu behalten.

Antoninus. Deßgleichen thue ich auch, ich bedarff auch so wol ein Hure als du, vnd mir gehöret sie, ich hab mehr dabey gethan als du, vnd jhr Geschmeide wollen wir theilen, das must du eingehen, oder sie soll also bald von mir hie das Leben lassen müssen.

Rosalina. O ich allervnglückseligstes Fräwlein, O jhr Götter helffet vnd stehet mir bey.

Andolosus. Ehe du sie haben soltest, ich wolte also bald selber jhr hiermit das Leben nehmen.

Rosalina. Ach erbarmet euch mein.

Antoninus. So theile erstlich mit mir das sage ich.

(Hawen auff einander zu, vnter dem hawen schreyet Rosalina.)

Rosalina. O Mortio, Mortio, O ist keine Errettung da?

(Hier kompt **Listanus** vnd **Morpheus.**)

Listanus. Was ist dar.

Rosalina (Zu Listano). Ach Herr Ritter erbarmet euch vber mich als die vnglückhafftigste Jungfraw auff der gantzen Welt, vnd erlöset mich, auß der Hand dieser grausamen vnmenschlichen Rittern, die mich ohn Vrsachen mörterischer weise vmbbringen vnd erwürgen wollen.

Listanus. Jhr Herrn mich verwundert, was euch darzu verursacht, diese edle Jungfraw, also auf den Todt zu verfolgen.

Andolosus. Närrischer Vnverständiger, was Noth gehet dich an, daß du ein Sach vertretten wilst, mit der du doch nichts zu thun hast, wo du aber je dieser Jungfrawen Sach vertretten vnd sie beschützen wilst, so komme nur her vnd spiele mit vns auff der Klingen, denn ich gantz nit vermeine, daß du oder andere mich meines Willens ins Werck zurichten, verhindern werden könnest.

Antoninus. Das bin ich auch gesinnet.

(Hier hawen sie sich mit einander da Andolosus eines auff den Kopff bekomrt daß er niederfellet als todt, darauff Morpheus des Andolosi Schwerdt nimbt, da Antoninus davon laufft.)

Rosalina (Fellet vor Listano auff die Erden). O glückseliger Ritter, euch thue ich bitten, mir zu vergönnen, ewer streitbare Hände zu küssen, vnd mich alsdann meiner Strassen sicher gehen zu lassen.

Listanus. Es gebüret sich nicht, daß jr einigen Ritter, wer der ja sein möge, die Hände küssen sondern dieselben sollen sich viel mehr eines solchen gegen euch, als einer schönen, holdseligen Jungfrawen gebrauchen, darumb seyd frölich, weil jhr euch gäntzlich nichts mehr zubefahren habt.

Morpheus. Wie ist es gnädiger Herr, vnd durchleuchtigstes Fräwlein, will euch der kleine Knab Cupido die Augen noch nicht öffen, zu sehen daß jr lengst gewünschet?

Listanus (Gegen Rosalinen). O holdseligste vnd gewünschteste Creatur deß gantzen Erdkreises, O mein einiges Lieb. gebenedeyet sey die Stunde die vns beyde also geleytet daß ich E. Gnaden angetroffen.

Rosalina. Printz Listanus mein einiges Hertz wie glückselig ist die Stund vor mich, in welcher ich euch eben zur rechten Zeit angetroffen, dann ohne ewer Hülffe hette ich für war eines jämmerlichen Todes sterben müssen, vnd wie habt jhr für mich ewer edles Leben in die Schantz ohngescheugt des Todtes geschlagen.

Listanus. Was saget mein Hertz. Ich sage auff dieser zerganglichen Welt, were mir kein Sach angenehmer, als da ich mein Leben, in ewer Durchleuchtigkeit Dienst verlieren solte.

Rosalina. O jhr liebhabendes Hertz.

Listanus. Gewünschter Schatz, was Kummer, Betrübniß vnd Hertzeleid hat mein trawriges Hertz außgestanden als mir die erste Zeitungen Ew. Durchleichtigkeit zugestandenes Vnglücks, verkündiget worden, vnd nimbt mich selbst Wunder, daß ich nicht gleich vor vbermessigen Leide verschieden bin? Ich sage aber, daß ich nach so viel vberstandenem Hertzenleid, jetzund das gröste vergnügen

vnd Wolgefallen so einem liebhabenden Menschen der Welt begegnen mag, empfangen, indem daß ich nach meines liebhabenden Hertzen höchsten Wunsch, Ewer D. himmlische vbernatürliche Schönheit, genug anschawen, besichtigen, vnd meine trawrige Augen erlustiren kan, vnd die lang gewünschte Blume, der vbernatürlichen Süssigkeit der holdseligen Liebe zu brechen Vorleb gegeben wird.

Rosalina. Mein Kummer grosses Hertzeleid zu erzehlen ist mir hie vnmüglichen, vnd wolle auch die Zeit viel zu lang darzu vns vorfallen, darumb ich nur nicht darvon anfahen mag.

Morpheus. Die gedoppelte Frewde, machet das lang gepflogene Vnglück all vergessen, darumb ich jnen daß die Götter nun hinfort, euch mit jhrer Gnad vnd Gunst allezeit ferner beywohnen wollen.

Listanus. Mein Lieb, Blum, Cron meines Hertzens, wird jhr gefallen, daß wir vns nach langgepflogenem Vnglück nach Hause begeben, da wir mit guter Gelegenheit einander vnser Vnglück erzehlen können vnd du Morpheus wirst vns Gesellschafft leisten.

(Hier kompt **Dardanus** vnd **Morohn.**)

Dardanus. Gnediger Herr wir haben ein hundert Pferdt angebracht, will nun ewer Gnaden weiter Ordinantz geben, wie wir vns verhalten sollen.

Listanus. Die Ordinantz ist schon gemacht.

Morohn (Zu Dardano). Juch ho ho, du Narr sehet jhr nicht wol ist doch vnser Jungfraw da.

Dardanus. O jhr vnglückseliges Fräwlein, wie erfrewe ich mich vber ewer Glückseligkeit, die Götter wollen nun ferner mit euch sein solche hinführo alle zeit zu bestetigen.

Morohn. Ich auch gar stattlich wünsche euch auch so.

Rosalina. Ewer glücklicher Wunsch ist vns lieb, wir verschulden auch nun ewre Mühe vnd Frewde hin wider.

Listanus. Nun hie von diesem nicht lenger, die angekommene Pferde, werden vns wol dienen, zu vnser glücklichen Heimreise, nun mein Schatz vnser Frewd muß vollendet werden darumb folget.

Rosalina. Ich folge von Grund meines Hertzens.

Listanus. Vnd jhr leistet vns zusammen Gesellschaft.

(Gehen abe.)

Dieses Lied kan in seiner eigen Melodey oder auff diese: Apollo gieng spatziren, gesungen werden.

In einem Rosengarten, an der Mittages Sonn, lag Adonis der Zarte, mit einer Viol Kron, da kam Phyllis alleine, vnd sprach den Knaben an sie fragt jn in geheime, wo die Küß-blümelein stahn.

Adonis voller Röthe, antwortet jhr mit Zucht, Phyllis jhr sucht die Stette, da wächst der Küßlein Frucht, Jhr mein Schöne vnd Zarte, sucht jhr die Schmätzlein süß, so gehet in Venus Garte, da wachsen sie gewiß.

So bald nur war geboren, Venus auß Meeres Grund, hat sie diß Land erkoren, darin man diß Kraut find, das Küßkraut da wie Blumen, an Allen Ecken grunt, habt jhr mich recht ver-nommen, daselbst man Schmätzlein find.

Ach nein sprach Phyllis balde, ach nein Adonis schön, die Blum wechst nicht im Walde, darnach wir Mägdlein gehen, sie wechst auff deinen Wangen, in deinem rothen Mund, vnd ich ein Kuß erlangen, so wird ich bald gesund.

Ach ist dirs nicht zuwider, du allerschönster Knab, daß ich sitz bey dir nider, vnd meine Lust mit dir hab, schenck mir die Blum der Liebe, durch einen süssen Schmatz, mit mir kein Feind-schafft vbe, du mein gewünschter Schatz.

Adonis vberwunden, von der lieblichen Red, begunde zu ver-stumen, wuste nit was er thet, Schamhafftigkeit bezoge, sein Angesicht Blutroth, die Lieb jhm ins Hertz floge, weil sie sich jhm anbot.

Er mochte sich nicht erwehren, sie bot jhm jhren Mund, jhrer Bitt must er gewehren, sie küssen zu der Stund, ach wer es bey Jungfrawen, der Brauch zu dieser Zeit, daß sie drumb betten trawen, ich wer darzu bereit.

3ff. S. o. S. 190.

V.

Tragödie vom unzeitigen Vorwitz.

Einleitung.

Die Tragödie vom unzeitigen Vorwitz beruht auf einer Novelle im ersten Teil des Don Quijote (1605): el curioso impertinente. In Kap. 34—36 liest der Pfarrer die Novelle vor. Sie ist indes eine Einlage, die mit dem Gang der Erzählung nichts zu thun hat, und so konnte sie Cervantes um so eher in der Sammlung seiner moralischen Novellen (novelas ejemplares 1613) wieder erscheinen lassen. Daß unsere Tragödie auf der Cervantesschen Erzählung beruht und mit derselben vielfach wörtlich übereinstimmt, wurde bereits von Tieck erkannt, indes hat weder er, noch auch einer von den zahlreichen Litteratoren, die nach Tieck dessen Behauptung wiederholten, sich die Frage vorgelegt, in welcher Gestalt wohl dem deutschen Bearbeiter die Novelle vorgelegen habe.

Zunächst ist man versucht, an eine der mancherlei dramatischen Bearbeitungen des curioso impertinente als Quelle des deutschen Dramas zu denken. Es ist mir indes nur eine solche Dramatisierung bekannt, die in die Zeit vor dem Erscheinen des Liebeskampfes fiele: der Tyrann oder die zweite Jungfrauentragödie von einem unbekannten Verfasser (the second maid's tragedy). Die Druckerlaubnis dieses Dramas datiert von 1611, indes ist es damals nicht wirklich veröffentlicht worden, es erschien zuerst in der Sammlung the old english drama 1825 (vgl. Ward Bd. II, S. 178; eine deutsche Übersetzung u. d. T. „der Tyrann" in Tiecks Shakespeares Vorschule Bd. II, 1829, S. 87 ff., wo das Stück Massinger zugeschrieben wird). In der second maid's tragedy laufen zwei Handlungen parallel nebeneinander her, außer derjenigen, nach welcher das Stück den Titel hat, eine, welche der Cervantesschen Novelle entspricht. Doch war diese Dramatisierung gewiß nicht die Quelle der Deutschen, mir ist auch kein Zug aufgefallen, in welchem beide gegen Cervantes übereinstimmten.

Dagegen können wir mit voller Bestimmtheit nachweisen, daß der Verfasser der Tragödie aus einer alten deutschen Übersetzung der Cervantesschen Novelle geschöpft hat. In den deutschen Ausgaben des Don Quijote, die vor 1630 erschienen (vgl. Goedeke, Grundriß, 2. Aufl., Bd. II, S. 578, Bd. III, S. 245), ist die Novelle allerdings nicht vor-

handen. Indes lag sie bereits 1617 in einer besonderen Ausgabe vor: Vnzeitiger Fürwitz, Eine Newe vnnd schöne Historia. Dorinnen etlicher Männer vnzeitiger Eifer, vnd der Weiber schwachheit, auch beyder außgang abgemahlet wird, Nützlich vnd lustig zulesen. Jetzo aus Spanischer Sprache in die Deutsche bracht. Gedruckt im Jahr, 1617. Ein Exemplar in der Breslauer Stadtbibliothek, Goedeke, Bd. II, S. 577 f. Dieser Übersetzung liegt wahrscheinlich die Ausgabe des Originals zu Grunde, welche der Spanisch-Lehrer Cesar Oudin in Paris 1608, also noch vor dem Erscheinen der moralischen Novellen veranstaltete, ohne den Namen des Verfassers zu nennen (in der Silva curiosa de Julian de Medrano etc. vgl. Ticknor, History of spanish literature, London 1868, Bd. II, S. 119 Anm.). Daß der dramatische Bearbeiter diese Übersetzung vor sich hatte und benutzte, ergiebt sich nicht nur aus dem gleichlautenden Titel, sondern auch aus der fast wörtlichen Übereinstimmung einzelner Stellen. Man vergleiche z. B. das Folgende:

Drama Akt I, Sc. 2: an Statt ich mich der vergnügste Mensch der gantzen Welt zu sein schetzen solte, bin ich doch der Schwermütigste, dann mich eine so grosse, seltzame vnd vngewöhnliche Begierde plaget, dz ich mich vber mir verwundern vnd selbst schelten muß, ob ich sie nun wol verbergen vnd verschweigen wol, ist mir doch solches vnmüglich, vñ weil es ja an Tag kommen sol, so will ichs am liebsten deinem Hertzen in geheim vertrawen getröste mich deiner Verschwiegenheit vnd den Fleiß, den du als Freund mir zu helffen anwenden wirst ꝛc.

Novelle A 5b: an stadt ich der vergnügteste vnd frölichste Mensch der gantzen Welt sein solte, so bin ich doch der vnvergnügteste vnd schwermütigste, Denn von etzlicher zeit hero plaget mich eine so grosse seltzame vnd vngewöhnliche begierde, daß ich mich vber mir verwundern vnd selbst schelten muß, vnd ob ich sie wol verbergen vnnd meinen eigenen gedancken gern verschweigen wolte, so ist mir doch solches vnmüglich, vnd deuchtet mich ich müsse es der gantzen Welt offenbahren, vnd weil es ja an Tag kommen sol, so wil ichs am liebsten deinen Hertzen in geheimb vertrawen, vnd vertröste mich auff deine verschwiegenheit vnd den fleiß den du als ein trewer freund mir zu helffen anwenden wirst.

Oder um noch ein zweites Beispiel aufs Geratewohl herauszugreifen:

Drama Akt IV, Sc. 6. Juliana: Ach jr vnsterblichen Götter, were nit besser, ich hette wie andersmal mehr geschehen, dem Manno Vrlaub geben, als dz ich jn biß er meine Gedancken im Werck empfinde, mich vor ein vnzüchtig Weib zu halten gleichsam gezwungen haben, Freylich weer es besser gewesen, Ich aber were weder gerochen worden noch der Ehre meines Mannes ein gnügen geschehen, wenn er gleichsam mit gewaschenen händen, vñ sichern Schritt wiederumb auß dem Laberent kommen, darein jhn seine Vermessenheit vnd Vntugent gebracht haben, Nein, nein der Ehrenkrencker muß mit dem Leben zahlen, der verdiente Lohn muß vff seinen Kopff kommen, darnach er mit seiner vnzüchtigen

Begierden gerungen muß jhn werden, Alle Welt sol erfahren, wenn es ja erfahren werden sol, daß die Juliana nicht allein jhren Ehegemahl die geschworne Trew gehalten, sondern sich auch an deme, so dieselbe beflecken wollen, gerochen.

Novelle E 4b: Ach GOtt [in der Tragödie fast regelmäßig Götter anstatt Gott] wehre nicht besser, ich hette, wie andere mal mehr geschehen, dem Lothario Vrlaub geben, als daß ich jhn biß er meine Gedancken im Werck empfinde, mich vor ein vnzüchtig vnnd loses Weib zuhalten gleichsam gezwungen haben, Ja freylich were es besser gewesen, Ich aber were weder gerochen worden, noch der Ehre meines Mannes ein gnügen geschehen, wenn er gleichsam mit gewaschenen Händen vnnd sichern Schritt, wiederumb aus dem Labyrinth kommen, darein jhn seine vermessenheit vnd vntugend gebracht haben, Nein, Nein, der Verräther muß mit dem Leben bezahlen, der verdiente Lohn muß vff seinen Kopff kommen, darnach er mit seinen vnzüchtigen begierden gerungen muß jhn werden, Alle Welt sol erfahren, wann es ja erfahren werden sol, daß die Camilla nicht allein jhren Ehegemahl die geschworne trew gehalten, Sondern sich auch an dehme, so dieselbe beflecken wollen, gerochen.

Diese wörtlichen Entlehnungen waren natürlich durch die zahlreichen Selbstgespräche und Dialoge der Novelle sehr erleichtert; umfangreiche Partieen derselben konnten ohne weiteres in die dramatische Bearbeitung übernommen werden. Alle diese Entlehnungen zusammenzustellen und zu vergleichen würde viel Raum wegnehmen und sich kaum lohnen, zumal da die berühmte Erzählung leicht zugänglich ist.

Das psychologische Interesse der Geschichte bleibt natürlich auch in der dramatischen Form gewahrt. Über den Fall Julianas geht die Tragödie noch rascher hinweg als das Original. Daß der Stil der verdeutschten Novelle von dem gewöhnlichen Stil des Liebeskampfes in den ernsten Partieen sich nicht wesentlich unterscheidet, zeigt sich schon aus den obigen Proben; die Übersetzung und die Zuthaten der dramatischen Bearbeiter heben sich bei der Lektüre nicht merklich voneinander ab. Manches hat der Bearbeiter auch selbständig abgeändert oder hinzugefügt. Zunächst die Namen. Der Ehemann Anselmo heißt bei ihm Amandus, Camilla seine Gattin: Juliana, Lothario, der Freund: Mannus (wie der eine Hofherr im König Mantalor); Leonela die Kammerzofe: Alacinna. Vor allen Dingen ist aber die Novelle durch hergebrachte Effektmittel des deutsch-englischen Repertoires aufgestutzt. Die stehende Figur des Zauberers durfte natürlich nicht fehlen (s. Einleitung). Im Original wird erzählt, wie der Ehemann seinen Freund mit der Frau zu Hause allein läßt, damit er ihre weibliche Tugend auf die Probe stellen und dann dem Ehemann berichten könne. Der Verfasser der Tragödie hat nun eine Scene dazu erfunden; Amandus, der Ehemann, begiebt sich zum Zauberer Hecator und beobachtet dort in einem magischen Spiegel, was in seinem Hause vorgeht, ganz wie der König in der Komödie vom Königssohn

aus England, deren Verfasser vielleicht die Spiegelscenen in Greene's Friar Bacon nachgeahmt hat. Sonst hat der Zauberer nichts zu thun, wozu magische Künste nötig wären; er tritt nur noch zweimal auf, das eine Mal, um dem alten Gecken Stultanus wegen seiner thörichten Verliebtheit ins Gewissen zu reden (Akt I, Sc. 3), das andere Mal, um ganz in der Manier des Zauberers in den andern englischen Komödien in einem Monolog allgemeine Betrachtungen über das thörichte Beginnen der Keuschheitsprobe zum besten zu geben (Akt V, Sc. 3). Er sagt hier allerdings, er sei von allem was vorgegangen, durch seine Geister unterrichtet. Am Schluß bemerkt er noch, daß er Mannus aufsuchen wolle, um den Schaden soweit möglich wieder in Ordnung zu bringen, aber er erscheint gar nicht mehr auf der Scene, sogleich nach dem Monolog folgt die Katastrophe.

Ebenso wie die Zaubererscenen ist auch der tragische Schluß im Stil der englischen Komödianten hinzugedichtet. Nachdem in der Novelle die Gattin und der Freund spurlos verschwunden sind, begiebt sich der verzweifelte Ehemann auf ein Landgut und unterwegs erfährt er, wie die beiden, von deren Treue er so fest überzeugt war, ihn betrogen hatten. Diese Entdeckung bricht ihm das Herz, bald nach der Ankunft am Ziel seiner Reise endet er sein Leben in Reue und Verzweiflung. In der Tragödie, nachdem Amandus den Mannus und die Juliana vergeblich gesucht hat, erscheint Desperatio und erklärt ihm, wie das alles zusammenhängt. Amandus, als er von Desperatio Auskunft verlangt, sagt „ich bitt ihn darumb, er berichte mich ꝛc." Desperatio bezeichnet sich als „Diener" der Götter. Es entspricht das dem Gebrauch der englischen Bühne, wo wiederholentlich allegorische Figuren, mit denen wir eigentlich einen weiblichen Begriff verbinden sollten, in männlicher Gestalt auftreten. Soviel ich weiß, finden wir in Deutschland zum erstenmal diese englische Darstellungsweise in der Tragödie vom ungerechten Richter 1592. Aber es wird dort in der Vorrede (Heinrich Julius ed. Holland, S. 813) ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die männlichen Allegorieen der Tugenden und Laster der gewöhnlichen Praxis zuwider seien und daß sie bei der Aufführung in Personen weiblichen Geschlechts umgeändert werden könnten.*) Durch höllische Einflüsterungen steigert Desperatio die Gewissensqualen des Amandus und treibt ihn zum Selbstmord an; wie Peterschin in der Tragikomödie (Akt III, Sc. 3) rennt er mit dem Kopf gegen die Wand, daß das Blut unter dem Hut hervorläuft. Der Rachegeist trägt alsdann den Leichnam vom Platze. Das Motiv ist alten Datums. Schon in den Mysterien des Mittelalters wird mitunter der Selbstmord des Judas als Hinrichtung durch einen bösen Dämon dar-

*) Die Autorschaft des Herzogs Heinrich Julius ist wegen der gereimten Form bezweifelt worden. Aber er kann das Stück sehr wohl geschrieben haben, ehe er sich unter dem Einfluß der Engländer zur Prosaform bekehrte (1593). Die männlichen Allegorieen könnten alsdann als die ersten Spuren englischen Einflusses betrachtet werden.

gestellt. Aber auch in einem Repertoirestück der englischen Komödianten, im verlorenen Sohn (s. Einleitung) erscheint die Verzweiflung und treibt den Sünder zum Selbstmord an, indem sie ihm die Hoffnung auf die göttliche Gnade ausreden will. Auf die Beliebtheit des Motivs bei den englischen Komödianten können wir auch daraus schließen, daß wir es in den Dramen des Herzogs Heinrich Julius wiederfinden: in der Tragödie von einer Ehebrecherin erdrosselt sich am Schluß die Frau mit Hilfe des Teufels und Teufel tragen die Tote hinweg, ähnlich in der Tragödie von einem Buhlen und einer Buhlerin; hier erscheint der Teufel Satyrus allerdings erst nachdem sich Dina ums Leben gebracht hat.*)

Die komischen Scenen sind nicht ungeschickt mit der Haupthandlung verflochten. Der Geliebte des Kammermädchens, der durch sein Erscheinen die Katastrophe herbeiführt, wird in der Novelle überhaupt nicht mit Namen genannt. Im Drama wird seine Rolle von der lustigen Person, Monsieur Schoßwitz (s. Einleitung und S. 232 das merkwürdige Wort schoßwitzig), übernommen, die Liebesscenen zwischen ihm und der „Jungfer" Alacinna gehören zu dem Stärksten, was die erotische Komik der englischen Komödianten zu bieten wagt. In den ersten Teil der Handlung der Novelle greift dieser Liebhaber nicht ein, damit es jedoch auch hier an Komik nicht fehle, wird geschildert, wie Schoßwitz erst einen Mitbewerber um die Liebe Alacinnas, den alten Gecken Stultanus, aus dem Felde schlägt. Zuerst ist Stultanus sehr siegesgewiß, er will alles, was er um und an sich hat, an Schoßwitz verlieren, wenn die Kammerjungfer ihn abweist. Aber es kommt anders, als er gehofft hatte, der Korb wird ihm in aller Form auf der Bühne überreicht, sodann muß er „Hut, Mantel, Degen 2c." dem glücklichen Nebenbuhler ausliefern, worauf sich die Jammergestalt mit einem kläglichen Monolog entfernt. Das alles findet sich genau ebenso in der zweiten Singekomödie des Liebeskampfes. Zudem sind ganze Stellen in der Rolle des Stultanus, wie bereits Prölß bemerkt hat, dem alten Freier Nausicles in der Komödie von Sidonia und Theagene entlehnt. Schoßwitz gegenüber tritt die dritte komische Figur, Schan, der Diener des Amandus, sehr in den Hintergrund; er wurde wohl von dem Darsteller der bäurischen Rüpel gespielt. Aus dem Namen könnte man schließen, daß er in der Tracht des Jean Potage auftrat.

Noch ist zu bemerken, daß der Grundgedanke der Cervantesschen Novelle auch in einer andern Komödie des Liebeskampfes wiederkehrt, in der Prob getreuer Liebe, wo Pickelhäring von Drewes gebeten wird, er möge die Treue von dessen Frau Lutze auf die Probe stellen, jedoch wird hier zur Herbeiführung des unglücklichen Ausgangs kein solcher Aufwand von psychologischer Motivierung in Scene gesetzt wie in der wälschen Historie; hier ist das Püppchen sehr bald „geknetet und zugerichtet".

*) Der Ruf Hoho!, den Satyrus am Anfang eines jeden Satzes ausstößt (Akt V, Sc. 8), ist von dem Vice des altenglischen Dramas übernommen.

Im allgemeinen ist die Leistung des dramatischen Bearbeiters ziemlich dürftig. Zu dem, was er in der Novelle und in dem bereitstehenden Vorrat von komischen Motiven vorfand, hat er kaum etwas Bemerkenswertes hinzugefügt. Bei fast jedem Scenenschluß merkt man es ihm an, welche Anstrengung es ihm kostet, die Personen, die er nicht mehr brauchen kann, verschwinden und die neuen auftreten zu lassen.

Auch an Nachlässigkeiten fehlt es nicht. Der Schwarzkünstler wird bei seinem ersten Auftreten als Pater Florian angeredet; weiterhin tritt er stets unter dem Namen Hecator auf. Wo anzunehmen ist, daß ein schlechtgebauter Satz auf nachlässiger Anfertigung des Manuskripts beruht, habe ich ihn stehen lassen und nur dann eine Bemerkung beigegeben, wenn es nötig schien, dem Verständnis zu Hilfe zu kommen. Auch Ungleichheiten in der Schreibart wie z. B. Laberinth, Laberent, Laberint habe ich nicht abgeändert.

Wo offenbare Druckfehler vorlagen, habe ich sie korrigiert. S. 264, Z. 1 gebrauchen, im Original: gebrauchet; S. 264, Z. 4 mein Leben, O.: mir Leben; S. 265, Z. 3 jemand anders, O.: jemands anders, Novelle: jemand, andern; S. 265, Z. 10 weil du so wenig wagen darffst, wie in der Novelle, O.: weil du so wenig wagen; S. 265, Z. 13 Vorurteil fehlt O.; S. 265, Z. 24 auf dich, O.: auch dich; S. 267, Z. 35 nicht fehlt O.; S. 269, Z. 23 meine Gemahlin, O.: meiner Gemahlin; S. 270, Z. 4 wir Menschen, O.: mir Menschen; S. 270, Z. 11 deuchten thut, O.: deuchtet thut; S. 275, Z. 17 durch dich, O.: durch die; S. 276, Z. 19 laß vns, O.: laß vnd; S. 277, Z. 37 wollen wir, O.: wollen mir; S. 283, Z. 21 dem Donnerkeil, O.: der Donnerkeil; S. 283, Z. 30 meiner Freund, O.: meinen Freund; S. 285, Z. 10 vorhanden weret, O.: vorhanden were; S. 285, Z. 21 ein wacker Freyersmann, O.: euch wacker Freyersmann; S. 287, Z. 20 Meynung halben, O.: Meynung haben; S. 287, Z. 23 ein ander, O.: einander; S. 287, Z. 25 so versuchet, O.: so versuchtet; S. 289, Z. 16 allen dreyen, O.: allen Trewen; S. 295, Z. 15 laß, O.: last; S. 300, Z. 11 Götter wol wollen, O.: Götter wollen; S. 301, Z. 3 den ich dir, O.: denn ich dir; S. 305, Z. 26 vmbbrechtet, O.: vmbbrechet; S. 309, Z. 23 den glückseligsten, O.: dem glückseligsten; S. 316, Z. 15 entlichen Vntergang, O.: einigen Vntergang; S. 317, Z. 23 solt jhr, O.: solte jhr; S. 317, Z. 36 biß du, O.: bist du; S. 320, Z. 20 jhre Kleider, O.: jhrer Kleider. Druckfehler, die kein Wortbild ergaben, habe ich auch hier stillschweigend verbessert.

Mehreres ist mir unverständlich geblieben: S. 269, Z. 35 in seinem bösen Vorsatz (jhm seinen bösen Vorsatz?); S. 271, Z. 15 u. ö. ein Schoß; S. 272, Z. 10 das paßgenrichte Kammerkätzigen . . . (S. 275, Z. 33 baßgänrich); S. 292, Z. 6 Scheussenpeltze; S. 315, Z. 7 Favitet (Qualitet?); S. 319, Z. 2 bei den Mehren; S. 319, Z. 14 Acken (Nacken?).

Tragoedi.

Vnzeitiger Vorwitz.

Personae.

1. Juliana, } Mann vnd Weib.
2. Amandus, }
3. Mannus, Vertrawter Freund des Amandus.
4. Alacinna, der Juliana Gespielen.
5. Stultanus, Alter Freyer.
6. Monsour Schoßwitz, Galan der Alacinna.
7. Hecator, Schwartzkünstler.
8. Schan, des Amandus Junge.
9. Desperatio.

ACTVS PRIMVS.

Scena I.

Amandus.

Es heist recht jetzo bei mir, wie man im Sprichwort zusagen pfleget: Es geschiehet nicht ohne Leid vnd Widerwertigkeit, vnd der Welt Lust, ist ein Augenlust, bringet mit sich ein lauteres Wesen der Bitterkeit. Dann so ich dieses bedencke, befinde ichs also bald war zu sein, in deme ich mich billig an jetzo vor den Glückseligsten schetzen solte, auß beweglichen Vrsachen, dieweil ich von ehrlichen Eltern geboren von ihnen zu allen Guten aufferzogen, mit Gesundheit von den höhesten begnadet, auch wegen meines newen vnd guten Heyrades halber, so mit von den Göttern bescheret, dann wie mich deucht, so habe ich darin empfangen, vnd nach Wunsch antroffen, Ehre, welche billig allen andern vorzuziehen, nach diesem die gewünschte Augenlust der Schönheit, und die Hertzerquickende Honig gebeutzte Freundligkeit beneben den zeitlichen Mitteln des Reichthumbs, so zu erhaltung des Menschlichen Lebens ersprießlich? Vber dieses erzehlete nun alles so befinde sich doch schon ein Splitter meiner Frewde, so mir zwar ein wunderliches, in deme ich meinen besten werthen vnd hochgeschetzten Freund Manno verlohren, wie ich dencken kann vnd mir einbilden muß, weil er sich fast gantz meiner, so bald die Hochzeittage vnser Heyrath auß, endeussert, auch mich wie unser Freundschafft mit sich bringet, vnd biß dato mit bringen solte, gantz in vergessen stellet, welches ich zwar anders gehoffet, vnd gantz nicht eingebildet hette. Dann eines guten Freundes zu mangeln ist sehr vbel zuertragen, sonderlich in Zeit der Noth, mag mich nun hie wol mit der Welt beklagen, vnd nach ihrer täglichen Art der gemeinen Reden sagen? Einen Freund haben ist gefährlich, aber viel

Freunde erhalten ist beschwerlich. Manno mein guter Freund, warumb thust du das an mir, komm hilff geniessen meine jtzige Frewde, darinnen erfrewe dich auch. Aber was erdencke ich doch vor ein Mittel, darmit ich jhn wider zu der vorigen getrewen vnwandelbaren Freundschafft reitze, dann seiner an jetzo ich in einer wichtigen Sachen gebrauchen kan vnd muß, die ich wissen will, dann mir sehr zweiffelt, auff der Welt seines Gleichen darin anzutreffen, dann vor diesem vnsere Hertzen ein Hertz, vnser Thun vnd Lassen einstimmich in allem sich befunden? Der Sperantz ich noch leben will von ihm deßgleichen noch zubekommen vnd gewertig zu seyn, dieweil aber das jnnerliche meines Hertzens, das auff sich habende Anliegen nicht lenger verborgen haben will, muß ich mich also bald nach ihme verfügen. Dann je lenger ich mich hie auffhalte mit Worten, je spöter mein Will vollbracht werden kan, dadurch mein Hertz zu Frieden gerichtet wird. Aber siehe, da kompt eben der gewünschte meines Hertzens.

Scena II.

Amandus, Mannus.

Mannus. Die Götter wollen dir alle, vertrawter Brüderlicher Freund vauorabel seyn.

Amandus. Deßgleichen zur schuldigen Danckbarkeit wünsche ich dir auch.

Mannus. Wie aber hier so alleine, welches ich mich nicht versehen.

Amandus. Die Vrsach solcher hiesigen Einsamkeit will ich dir auß vertrawerlicher Freundschafft nicht bergen, derer vngezweiffelten Hoffnung, du wirst vnsere Freundschafft belangend, das best nach Eröffnung darbey thun.

Mannus. Amandus es wird der Wort nicht bedürffen, vnsere Freundschafft wider holen, hastu was auff deinem Hertzen, so sage es kecklich, nach Vermögen zu willfahren hastu mich gantz eigen.

Amandus. Mannus ich achte mich glückselig daß ich dich zum Freund vnd Julianam zum Weibe habe, welche zwey wann ich sie nicht lobe, als ich soll, so schetze ich sie doch so hoch als ich kan, aber mit diesem allem, vnd an Statt ich mich der ver-

gnügste Mensch der gantzen Welt zu sein schetzen solte, bin ich doch der Schwermütigste, dann mich eine so grosse seltzame vnd vngewöhnliche Begierde plaget, dz ich mich vber mir verwundern vnd selbst schelten muß, ob ich sie nun wol verbergen vnd verschweigen wol, ist mir doch solches vnmüglich, vñ weil es ja an Tag komen soll, so will ichs am liebsten deinem Hertzen in geheim vertrawen, getröste mich deiner Verschwiegenheit, vnd den Fleiß den du als ein Freund mir zu helffen anwenden wirst, daß ich in kurtzem von der Angst in der ich stecke mich frey befinde.

Mannus. Es verwundert mich nichtes mehr als den grossen Vmbschweiff deiner heimlichen Gedancken zu entdecken, dieweil du dieses vergewist, daß ich dir Rath vnd That zu geben schuldig.

Amandus. Auff dieses Vertrawen, thue ich dirs zu wissen, daß die Begierde so mich engstiget, sind allein diese Gedancken, ob Juliana meine Vertrawete ihrer Frömmigkeit so vollkommē sey, wie ich mir einbilde, vnd dessen kan ich ehe vnd zuvor ich sie probiere nicht vergewissern, ihre Frömmigkeit wird allein die Probe wie das Fewer das Goldt bewehren müssen, dann ich halte dafür, daß ein Weib frömmer nicht ist, dann so fern sie von andern, vmb ihre Liebe nicht angesprochen worden. Was ists mehr, daß ein Weib fromm sey, der von niemand Vrsach gegeben wird Böses zu thun, ists viel daß die jenige eingezogen, welche man nicht viel außkommen lesset, vnd die in Furcht des Mannes leben muß, so er sie begreifft, also daß ich die, welche auß Furcht fromm ist, so hoch als die so vmb Lieb angesprochen vnd gebeten werden, vnd doch alles vberwunden, nicht schetzen kan. Derowegen so ist mein Will, das Juliana meine Vertrawete, durch das Fewer der Versuchung gehe, damit wann sie die Probe außgestanden hat, wie ich hoff, vber alles mich glückselig schetzen unnd sagen kan, daß mir das tugendhafftig Weib bescheret, vnd im Fall es vmbschlagen solte, so kan ich mich doch mit dem trösten, daß ich meinen Begierden ein Gnügen gethan. So bitte ich dich daß du deinen Willen drein geben, vnd der Zeug sein wollest, mit deme dieses Werck, nach meinem Willen vollführet werden könne, ich will dir Raum vnd Zeit darzu geben, vnd im geringsten nichts mangeln lassen, was ein ehrlich züchtig Weib zu deiner Liebe zu reitzen von nöthen sein wird. Vnder andern beweget mich eine so hohe Sache dir allein zu trawen, weil ich weiß, wann Juliana von dir vberwunden werden solte, daß du dich des Sieges, nicht wie ein

ander gebrauchen, sondern dich solches zu thun enthalten würdest, was ein Freund gegen dem andern nicht thun soll, vnd meine Schmach in deinem Geheimniß verborgen bleiben würde, darumb so lieb dir mein Leben, so bitt ich, daß du in diesem liebhabenden Kampff mit solchem Ernst, als mein Begierde erfordert, vnd das Vertrawen vnserer Freundschafft hoffet, eintrettest.

Mannus. Amandus mein Freund sag mir, so du mich nicht anders auffzeigest, in was Gefahr dein Ehr Leib vnd Leben stehen, wann es anders wer, daß du von mir so abschewliche Sachen begehrest? wie ich verstehe, so begehrestu, daß ich dir dein Ehr, Leib vnd Leben, ja mir selbst zu nehmen vnterfangen soll, denn es ist klar wenn ich dich deiner Ehr beraube, so nehm ich dir auch zugleich das Lebē, weil ein Mensch ohne Ehr erger ist als ein Todter vnd weil ich das Instrument deines Vnheils sein soll, würde ich gleichfals auch vnehrlich vnd also folgens ohne Leben.

Amandus. Warumb das meinestu, daß du mir vnd dir das Leben nehmen würdest, vnser Ehr betreffende, so du doch meinen Worten nach viel ein anders wirst gehöret haben.

Mannus. Hastu nicht gesaget, daß ich eine Eingezogene vmb Liebe ansprechen, eine Ehrliche vberreden, eine Vninteressirente beschencken, vnd einer Verständigen meine Dienste anbieten solte? ja diß hastu gesagt. Weil du den̄ weist daß du ein Ehrliches Vninteressirentes vnd verständiges Ehegemahl hast, was suchestu weiter? vnd so du vermeinest, daß sie alles mein Anliegen vberwinden wird, wie ich daran nit zweiffele, was kanst du jhr hernach für bessere Titul geben als sie jetzo hat, oder was sie mehr als jetzo seyn? entweder du heltest sie nit dafür wie du sie rühmest, oder weist nicht was du begehrest

Amandus. Lieber Freundt auß deiner Rede, die ich mit gutem Bedacht angehöret, habe ich deinen hohen Verstand vnd die wahre Freundschafft die du zu mir drägest, vermercket vnd bekenne auch das wenn ich deinem Rath nit folge, sonder meiner Beliebung nachhencke, ich das Gute fliehe vnd dem Vbel nachlauffe, ist derowegen ein Kunststücke von nöthen damit ich widerumb zur vorigen Freyheit gebracht werde, darzu ich leichtlich kommen köndte, wann du nur einen schlechten vnd gleichsam schläfferigen Anfang machen wollest, die Julianam vmb jhre Liebe zu bitten, welche so schwach nicht sein würde, daß sie am ersten Angrieff sich jhrer Ehr berauben liesse, vnd ich würde allein mit diesem deinem An=

fang zu Frieden sein, dann weil ich ein mal bey mir beschlossen, diese Probe ins Werck zu setzen, so solst du ja nicht zu geben, daß ich diese meine Vnbesonnenheit jemand anders entdecke vnd also meine Ehr die du zu retten gedenckest, in die Schantze schlage, vnd wann gleich Juliana die Zeit da du sie versuchest, weniger als zuvor von dir halten solte, so ist doch hieran wenig gelegen, dann wenn wir jhre Beständigkeit sehen, so kanst du jhr hernach diesen gantzen Handel erzehlen, vnd also in kurtzen bey jhr widerumb in das Ansehen darinn du jetzo bist kommen, vnd weil du so wenig wagen darffst, vnd durch die Versuchung mich so Glückselig machen kanst, so wollestu es nicht vnterlassen.

Mannus. Dieweil ich den endlichen Willen deines Hertzens spüre, daß dein Eingewurtzeltes Vorurteil, durch nichts anders als die Prob, kann abgeschaffet werden, so erbiete ich mich nach aller Müglichkeit, die Sach auff mich zu nehmen, vnd den Anfang wenn es dir beliebet zu machen.

Amandus. Ich bedancke mich deines guten Erbietens, mit Bitt Morgendes Tages also bald, diesem Werck ein Anfang zu machen, darzu ich dir Raum vnd Platz geben will, daß du mit Julianen allein reden kanst, darbeneben will ich dir, auch Gelt vnd Kleinodien, die du jhr anbieden vnd verehren kanst vberreichen, auch vnderlasse nicht jhr offt eine Musik zu bringen, Verß vnd Lieder zu jhrem Lob zu machen, vnd wann du die Mühe nicht auf dich nehmen kanst, so will ich sie selbst dichten.

Mannus. Die Mühe nach allen deinen Begehren nehme ich willig auff mich, nach Vermögen zu vollbringen.

Amandus. Dieses ich mich auch versehe, vnd nach Vermögen verschulde ich es widerumb bitte dich darumb an jetzo mit mir nach Hause zugehen, da wir durch ein lieblich Gespräch vns recreiren vnd erlustigen wollen.

Mannus. Dieses nicht wol ich abschlagen kan, aber doch fellt mir an jetzo eben ein wichtiges zuverrichten ein, darumb Morgen des Tages will ich dich besuchen, vnder dessen Gott dem Höhesten befohlen.

Amandus. Adi.

(Gehen abe.)

Scena III.

Stultanus, Hecator.

Stultanus. Ach Amor Amor du wunderliches Thier, ach wie hast du mein altes eingeschrumbeldes Hertz also hart bezwungen vnd so groß auffgeblasen, durch die Schönheit der Alacinna, daß ich es fast selber nicht mehr ertragen mag, ich halt jmmer dafür die Alacinna liegt leibhafftig drinne, denn wo ich gehe, stehe, sitze, liege, esse, trincke, schlaffe vnd wache, da ist sie allezeit vmb vnd neben, mit vnd bey mir, ja so tieff auch daß sie nimmer darauß genommen werden mag. Nun were ich gar wol mit zu Frieden, wann sie mich so schüre, dann jhrendhalben empfinde ich doch gar zu grosse Pein. Doch gar zu grosse Pein sag ich noch ein mal, vnd mehr Schmertzen vmb jhrendwillen, denn ein Schaf so in dem Rachen eines hungerigen Wolffes gefallen, widerfahren mag. Wolte es den Göttern gefallen, daß es all mein Silber vnd Goldt ja alle mein Reichthumb kostete, daß sie mich nur wolte lassen ein mal jhren rothen Mund küssen, vnd mir von der Angst so ich vmb jhrend willen trage vnd erdulten erleiten muß, entledigen, die Liebe, Liebe Liebe will mirs aber nicht vergönnen. Aber wie bin ich denn vnd die Liebe so weit von einander, vnd doch nah beysammen, wo ist denn jetzo meine freundliche Bescheidenheit, vnd wol Beredtsamkeit, damit mich die Minerva begabet, was ist es mit mir worden, daß ich, der ich zuvor mit meiner Rede andern dienen kondte, an jetzo aber mein eigen Wort nicht reden kan, vnd dieses also durch ein elende Weibsperson? Ich muß mich vnterstehen, dieses andern zu eröffnen, vnd mich bey jhnen Raths zu erholen, vielleicht werde ich mit gewünschter Antwort erfrewet. Aber da kompt Pater Florian, dem muß ich mein jetziges Anliegen eröffnen. (Ruffet Hecatorn.) Holla Pater Hecator nit so geschwinde in ewrem vorüber Margieren.

Hecator. Was perturbiret mich meines Weges.

Stultanus. Heiliger Vatter, daß ich denselben molestiren muß, wolle er mir in Gnaden verzeihen, dann mich ein sonderliche Vrsach bewegen thut, also bey ewer Heiligkeit mich in derselben Raths zu erholen.

Hecator. Mein Freund, so viel mir von den Göttern verliehen andern mit zutheilen thue ich so willig als schuldig.

Stultanus. Vngezweiffelter Hoffnung wird es ewer Heiligkeit nit vnwissent seyn, wie daß ich je vnd allewege in allen Tugenden mich geübet sonderlich in meiner Jugend, durch dessen Mühe ich denn bey fürnehmen Printzen vnd Potentaten sonderbare Gunst vnd favor gegen meine Person erworben, so ist mir auch im andern Fortun nicht allweg vngeneigt gewesen, in dem sie mich mit Reichthumb Ehr vnd andern was zur zeitlichen Frewd vnd Herrligkeit gehöret, sonderlich begabet, daß ich mich einen Mann wol rühmen kan, befinde also in allem was zu meiner Ergötzligkeit dienet, nichts daß mir mangeln kan, als ein getrewes Ehegemahl, nach dem mich die Götter meines ersten beraubet. Nun hab ich mir in meinem Sinn vnd in mein Hertz geschlossen, Alacinnam ein schöne Damasel, als sie zum ehelichen Gemahl begehrende, komme also darumb zu ewer Heiligkeit, von demselben des besten Raths zu erholen, vnd von jhm mit Dienstfleissiger Bitt begehrende mich in sein Gebet bey der Göttin Venere ein zuschlessen.

Hecator. Mein Freund, es verwundert mich zwar nicht, daß jhr gedencket euch anderweit zuverehlichen, auß Vrsach weil der Pluto euch ewers ersten Gemahls beraubet, vnd jhr also in einen Standt eines Witbers kommen. Aber daß kommet mir frembd vor, daß in solchem Alter wie jhr auff euch habt, ob ich nun wol nicht weiß wer diese ewre Bulschafft eigentlich seyn mag, doch wie ich von euch verstandẽ, dz es ein schön vnd junges Mensch, so ich nun ewer Person vnd die Natur einer jungen Damiseln betrachte, befinde ich euch so geschickt zusammen als ein Faust ins Auge. Auß Vrsachen, die jhr mir mit Gedult wolt zu hören. Dann dergleichen Leut wie jhr seyd, können nicht Liebhaber, sondern Verhaste genennet werden, nicht Buler sondern Narren, nicht Wollüstige sondern Vnlustige, in solchem Alter wie jr habt, mags seyn, dz jhr eine lieb habt, aber erlogen ists, daß euch ein ander lieb hat. Dann ob euch schon ein schöne Bullschafft das Gehör verleyhet, so geschicht doch solches nicht zu Befriedigung ewer Person, sondern zu rupffung ewers Beutels, vnd das Gehör gibt sich nicht Affection sondern Vexation wegen. Dann jhr sollet wissen, daß kein junges Weib einen alten Mann nimbt vmb Gottes willen. Ewer Alter so jhr auff dem Hals, will nicht zu lassen bewegliche Gesang zu dichten, Lauten schlagen, Fenster einsteigen, Gassen auff vnd nieder rennen. Dann die Weibsbilder

wöllen nicht allein bedient vnd heimblich bezahlt werden, sondern sie wöllen auch öffentlich hoffiret vnd gebeten seyn. Vnd weil es die Jungen nicht können außwarten, viel weniger werdet jhrs außharren. Dann die schönen Fräwlein haben nicht allein gern, daß jhre Liebhaber verständig seyn in schreiben, sondern auch daß sie fein knap sein in Kleidern. Wo fern aber vnd vber verhoffen in solchem Alter, darin jhr seyd, ewer vnbesonnen Bulschafft von statten gehet, so werdet entweder jhr gespottet, oder aber sie wird betrogen werden, dann so fern sie fromm, vnd thut was jhr wollet, so ists vbel angelegt, wo fern sie aber bey euch thut, was man bey dergleichen alten Männern zu thun pfleget, so werdet jhr wie nicht vnbillich euch zimlicher massen betrogen finden, sie aber wird euch die Federn ewers ersparten Reichthumbs rupffen, daß die Schwindsucht ewren Beutel regieren wird. Vnd dieses ists, daß euch auff ewer Bitt zum guten Rathe mittheile, vnd so fern so, daß es der Göttin Venere beliebte, vnd ewer endlicher Will sey, euch anderweit zuverendern, so heist es im alten Sprichwort, Jung bey Jung vnd Alt bey Alt, das ist die allerbeste Gestalt.

Stultanus. Heiliger Vatter, ewer Heiligkeit guten Raths, will ich mit grosser Ehrebietung nachkommen, hab mich auch in desselben Reden eines besonnen, dessen ich mit mehren nachdencken will.

Hecator. Die Götter bestettigen ewren guten Vorsatz (welchen ich bey euch zu seyn verhoffe, so mein wenige Rede gewircket, haben wird, als ich mir einbilde) vnd sein euch sonst vauorabel ich verbleibe nochmals mit meiner Andacht ewer schuldiger Freund.

Stultanus. Deßgleichen bin ich euch mit meinen Diensten gewogen.

Hecator. Adij.

(Gehet abe.)

Stultanus. O die Liebe ist viel ein ander Ding, als mir der Pfaffe vorgeschwatzt. Nein traun ich vergesse jhr heute vnd Morgen nicht, O du allerschönste Alacinna du liegst tieff drinn, wo bist du, harre ich gehe jetzo denckende, wie ich zu dir komme.

(Gehet abe.)

---

6. knap in Kleidern = mit gut sitzenden Kleidern. Auch Picander sagt: ein Junggeselle muß . . . in Kleidern knapp und reinlich gehn; vgl. Deutsches Wörterbuch Bd. V, Sp. 1340.

Scena IV.

Amandus, Hecator.

Amandus. Nach dem ich durch langgepflogener Bitte meinen guten Freunde Manno endlichen noch dahin perschuatiret, den Anfang vnd die Probe mit meiner liebesten Gemahlin Julianam zu machen, darzu ich jhm nun Gestern Zeit Raum vnd guten Anlaß gegeben, vnd heunt widerumb, daß ich also nicht zweiffeln will, er wird das jenige verrichten, darburch ich vergnüget werde, aber dieweil ich gleich sehr gerne sehen vnd wissen wolte, wie sie sich gegen einander verhalten, vnd die Geberden wie sie sich gehaben, sonderlich Mannus, als bin ich bey mir Raths worden, zu dem Schwartzkünstler Hecator zugehen, der mir solches in seinem Spiegel weisen vnd zeigen soll, denn er in der Nigromantischen Kunst gewaltig erfahren. Aber sihe bin ich doch vnversehens so geschwinde hierher kommen, ich muß bey ihm anbochen. Holla, Holla.

Hecator. Was ist dar. (Kompt etwas hervor.)

Amandus. Heiliger Vatter er komme zu mir herauß, dann ich etwas nothwendiges mit jhm zu reden hab.

Hecator. Vielgünstiger Herr, vnd Freund, ewren Willen zuvollbringen vnd getrewlichen zu dienen, erkennen ich mich schuldig.

Amandus. Lieber Hecator ich komme derhalben zu euch, daß ich gerne begehre zu wissen, was meine Gemahlin in Abwesen meiner zu Hause vor habe vnd verrichte. Derowegen ist mein bittliches Begehren, daß jhr durch ewre Nigromantische Kunst mir solches kund zu wissen machtet.

Hecator. Lieber Freund so sehre ich mich ewer Gegenwart erfrewet so viel mehr erschrecke ich vber ewrem Willen vnd bösen Vornehmen, welches auß einem mißtrauwenden Geiste herrühret, vnd zu nichts nütze.

Amandus. Dieses wolle ewer Heiligkeit an seinem Ort gestellet sein lassen, mich aber jetzo meiner Bitt gewehre.

Hecator. Wann es dann ewer Vorsatz so ist, vnd von demselben nicht abe zu lassen gedencket, so kan ich in seinem bösen Vorsatz in meinem Spiegel wol weisen.

Amandus. Mein Hecator er gehe hinein vnd erforsche es also bald, dann mir hertzlich darnach verlanget, Ich will hier vnter dessen ewer erwarten.

Hecator. Ich gehe jetzo hinein, durch meinen Spiegel solches zu erfahren.

(Hecator gehet abe.)

Amandus. Billig haben wir Menschen den Göttern hoch zu dancken, von dem Witz, Vernunfft vnd Verstand, so sie dem Menschlichen Geschlecht mitgetheilet, welcher sich fast dahin erstrecket, jhrem hohen Rath vnd Göttliche Weißheit zu erforschen, denn dieser Hecator ein sterblicher Mensch, wie ich, vnd kan doch durch seine speculirte Weißheit, mir zeigen vnd darthun, was es in meinem Hause vor ein Zustandt hat, welchs doch fast ein vnmügliches zu sein deuchten thut. O Minerva darumb billig ehret man dich hoch.

(Hier kompt Hecator mit dem Spiegel.)

Hecator. Allhier, wiewol vngern will ich euch weisen, ewer Weib in jhrem Haußwesen, in Mangelung ewer Gegenwart, sehet jhr dar einen jungen Cavalier, welcher bey jhr in ewer Stuben sitzet. Doch so viel ich diesem Werck in geschwinder Eyl nach speculiren können, so haben jhm die Götter ein Gebiß ins Maul geleget, daß durch jhn, noch zur Zeit ewrem Weibe nichtes böses widerfahren. Darumb wird er auff sein Gemahl keinen Zorn, Haß noch Feindschafft werffen können, doch dem jungen Stutzer, wird er den Paß zu dieser Festung zukomen verlegen? Dann die sterckesten Festungen, durch stetswerendes stürmen, letzlich erobert vnd eingenommen werden können.

Amandus. Lieber Freund, dieser Stutzer vnd junger Cavalier ist mein bester Freund so auff der Welt, nechst meiner vertrawten Julianam, lebt, darumb jhn die vertrawliche Freundschafft abhelt, etwas so wider Recht, vnd wider mich vorzunehmen, vertreust mich auch nichtes mehres, als wie ich im Spiegel sehē kan, daß er so gantz still, ohn einig Bewegung, einiger Freundligkeit gegen meiner Gemahlin ist, dadurch er sie in Abwesung meiner ergetzen möchte. (Giebet dem Hecator den Spiegel wider.) Nun hab ich mich sehr ergetzt befunden, will in dieser Frewd also bald nach Hause gehen, hiermit bedancke ich mich ewer Mühe vnd Freundschafft, mit Bitt er wolle ferner mich in seim Gebet bey den Göttern mit einschliessen.

Hecator. Die Götter seyn jhm vauorabel, doch rath ich jhm zu letzt er wolle das Holtz nicht zu nahe zu den glüenden

30. Bewegung, soll vielleicht heißen: Bezeigung.

Kohlen kommen lassen, damit nicht ein groß vnglückselig Fewer darauß erstehe. Denn der Freundschafft in diesem passo nicht zu trawen.

Amandus. Seine Sorge mein Freund, wird in disem nichts zu bedeuten haben, darumb Adi.

Herator. Adj.

(Gehen abe.)

Scena V.

Stultanus, M. Schoßwitz.

M. Schoßwitz. Ey ein wackere stattliche prave kutzel vnd vexsierhafftige, auch ansehnliche Gesellschafft ist das, darbey auch die Honiggepeitzeten jungkutzelichten zu Tisch vnd Beth dienende Damen vnd Pastorellen sich finden lassen, jhr Dämichen weil jhr nun so hier versamlet seyd, sagt mir doch wie gefall ich euch wol, mich deucht ich bin noch gut genung, jhr het wol alle ein Schoß zu mir wann ich euch haben wolte. Fragt eineander nur ob es nicht war ist. (Hier kompt)

Stultanus. Sihe da, da finde ich eben den, so ich begehre, höret doch Monsour Schoßwitz, wie gehet es.

M. Schoßwitz. Ja Monsour Schoßwitz, wie der Herr wol dencken kan.

Stultanus. Was machet jhr allhier M. Schoßwitz.

M. Schoßwitz. Ja M. Schoßwitz, sehet aber Herr, was machet jhr allhier, vnd wie kompt jhr mir für, wie hab jhr euch so schön geputzet, ich glaube jhr wollet auff die Bullschafft gehen, vnd das hem hem hem freyen ist auch widerumb ankommen, daß jhr euch so schön angethan.

Stultanus. Ja nun meinet dann jhr, daß es so vbel gethan sein solte, wann ich widerumb freyen wolte.

M. Schoßwitz. Darnach die Personasie so ist.

Stultanus. Meinet jhr daß ich nicht klug genug bin, daß ich wissen solte was mir dienen möchte.

M. Schoßwitz. Närrisch seyd jhr genug, wann jhr widerumb freyen wolt.

Stultanus. Was sagt jhr.

M. Schoßwitz. Ich fragte was es für eine were.

Stultanus. Ich will ein hüpsche junge freyen.

M. Schoßwitz. Wie stattlich wird sie euch geheyen.

Stultanus. Dafür last euch kein Leide sein, ich bin zu einem Freyersmann, genung staffiret, dann mir es auch zu zeiten noch ankompt.

M. Schoßwitz. Wie einem feisten Han, der vnwerth vnd nicht mehr bulen kan. Wer will euch aber haben?

Stultanus. Kennet jhr nicht, Herrn Amandus Frawen Jungfraw.

M. Schoßwitz. Das Paßgenrichte Kammerkätzigen, Herr wann ich aber solte sagen, wie ich gerne wolte, so spreche ich es wehre nicht war.

Stultanus. Du grober Esell soltestu mich Lügen straffen.

M. Schoßwitz. Herr Senior erzürnet euch nicht, dann ich heisse euch zwar nicht Liegen, ich sage aber sonsten nur so, es ist nicht war daß sie euch Lieb hatt.

Stultanus. Nun so bin ich auch zu frieden. Aber höret doch gehet doch zu jhr hin, vnd sprecht sie meinet halber an, daß ich sie freyen wolte.

M. Schoßwitz. Herr ich riethe euch jhr liest es bleiben, denn Herr jhr seyd jhr viel zu Alt, ja an allen Gliedern zu kalt, wist jhr dann das Sprichwort nicht, eine harte Nuß ein stumpffer Zan, ein junges Weib ein alter Mann reymen sich gar nicht woll, ein jeder seines Gleichen freyen soll.

Stultanus. Das Sprichwort gehet mich noch nicht an, darumb bitte ich euch, gehet jhr zu jhr, vermeldet jhr meinen Gruß, vnd saget wie ich sie von Hertzen liebte.

M. Schoßwitz. Ja ich soll sagen, wie daß jhr sie liebet, so frage ich nun euch, ob sie dann dargegen euch mit Liebe gewogen.

Stultanus. Da zweiffelt jhr nur nicht an.

M. Schoßwitz. Ja nembt ein halb Schock Bürgen an.

Stultanus. Ey nun was stehet Monsour Schoßwitz so lang, gehet doch, sagt es jhr bald an, daß ich sie von Hertzen lieb habe.

M. Schoßwitz. Soll ich dann nun ewer Kupler seyn.

Stultanus. Nicht Kupffler, sondern Freyersmann, vnd dieses Praesent verehret jhr meinet halber.

M. Schoßwitz. Was soll sie dafür kauffen, dem Herrn einen Korpff.

3. geheyen, heien, auch keien = plagen, ärgern, betrügen; vgl. Wörterb. IV², Sp. 813, V, Sp. 440.

Stultanus. Nein nein ich begehre keinen Korpff, was soll ich mit dem Korpffe thun, fraget sie ob sie mich auch lieb habe.

M. Schoßwitz. Sie wird mich ja lieb haben wann jhr die Ketten verehre.

Stultanus. Jhr solt fragen sage ich, ob sie mich auch lieb habe.

M. Schoßwitz. Ja mich meine ich doch auch so.

Stultanus. Ey laufft vnd haltet mich nicht lange auff, jhr seyd ja sonst noch klug genung, jhr werdet es wol wissen fein vor zu bringen, ich will vnter der Zeit ewer zu Hauß warten. (Gehet abe.)

M. Schoßwitz. Wunder Wunder vber Wunder, vnd das ist das achte Wunderwerck der Welt, wann ein Alter Mann einem jungen Mägdlein genung will zu thun geben. Ja der Teuffel glaube es, aber ich hab mein Lebtage von dem achten Wunderwerck der Welt nichtes gehöret, dieser alte Narr wird es auch nicht auffbringen, der alte Hosen huster wartet auff Alacinnam, ja er krieget sie, wann er viel Naumburgisch Bier trincket, die schnelle Catharinen meine ich, vier Wochen nach einander. Darmit er aber desto eher zum Korbe kompt, so muß ich doch das Praesent hintragen, damit es von statten gehet, dann Alacinna lange zeit hero meine Bullschafft gewesen. (Gehet abe.)

ACTVS SECVNDVS.

Scena I.

Amandus, Mannus.

Amandus. Mein vertrawlicher Freund, es hat mich sehr verlanget mit dir in geheim zu reden vnd also von dir berichtet zu werden, wie sich mejne Vertrawte auff solches dein Anbringen verhalten, was sie geantwortet, vnd was du vermeinest bey ihr zu erhalten.

17. Über husten in der vorliegenden Bedeutung vgl. Deutsches Wörterbuch Bd. IV², Sp. 1977.

Mannus. Es ist durch dein Begehren eine schwere Bürde mir auff den Halß geladen worden.

Amandus. Die Bürde ist woll zu tragen, vnd mit Lust zu verrichten, darumb wirstu dich der Mühe nicht beschweren mir zu erzehlen, wie es die Zeit vber abgelauffen.

Mannus. Vertrawlicher Bruder, es hat mich nicht gut vnd Rathsam gedeucht, so etwas erhalten werden solte, daß ich mich also bald das erste mahl gantz bloß gebe, derowegen habe ich an jetzo nichts anders fast gethan, als deiner vertraweten Schönheit vnd Höffligkeit gelobet, ihr vorgesagt, wie man in der gantzen Stadt von nichtes anders redete, als von ihren Vollkommenheit, vnd guten Verstande, vnd dieses halt ich also, vor einen guten Anfang, ihren willen zu gewinnen, damit sie mir ein ander mahl desto ehe vnd mehr Gehöre gebe. Dann die Natur der Weiber ist also geartet vnd begierig zu hören, das mann sie hoch schätzt, ihr Lob rauß streichet vnd wohl von jhnen redet.

Amandus. Ich lasse mir solches sein Anbringen vnd diesen Anfang, auch wollgefallen, mit Bitte aber solches täglich zu continuiren, darzu ich euch beyden, an die Hand genugsame Gelegenheit geben will, vnd ob ich schon auß dem Hause nicht gehe, so will ich mich doch so geschefftig machen, das meine vertrawte Juliana diesen Betrug nit mercken soll.

Mannus. Weil ich es angefangen, vnd es ja noch dein Will ist solches weiter zu continuiren, so bin ich nit mehr als schuldig dir zu gehorsamen.

Amandus. Ich lebe auch der Hoffnung, vnd nach meinem Vermögen weist du widerumb mein Hertz. Aber hast du dann sonst gantz nichtes gegen sie geredet, nur etwas zu probieren.

Mannus. Ja. Dann sonst Schertzweise hab ich auch allerley Worte sie zu meiner Liebe zubewegen mit vermercken lassen.

Amandus. Wie stellet sie sich aber darauff?

Mannus. Gantz murrisch. Gieng also darvon im Zorn, mir ein sawer Gesicht lassende, darüber allein zu sein ich eingeschlaffen, wie du mich gefunden.

Amandus. So war sie darüber vnwillig, daß sie dich mit einem vnfreundlichen Gesichte, wider ihre Natur vnd täglichen Gebrauch ansahe.

Mannus. Mit gantzem Ernst etliche Wort heimlich darzu redende, die ich nicht vernehmen kondte.

Amandus. O, du must dich daran noch zur Zeit nicht kehren.

Mannus. Ich muß aber in Furcht stehen, sie mich mit einem zornmütigen Geschrey in ein Gesper bringen möchte.

Amandus. Bißher hat die Juliana meine Hertzvertrawte deine Lobreden, vnd Schertzreden Widerstandt gethan, nun ist von nöthen, daß wir sehen, ob sie sich durch die Werck vnd Geschenck will vberwinden lassen? Morgen will ich dir vier tausent Kronen geben, die du ihr anbieten vnd schencken solst, vnd andere vier tausent Kronen, damit du Kleinodien kauffest, denn die Weiber, auch die am meisten keusch sind pflegen dahin zu trachten, wie sie sich schon zieren, vnd köstlich herauß butzen können? Vnd wenn sie dieser Versuchung widerstehet, so bin ich vergnüget, vnd will dir keine Mühe mehr machen.

Mannus. Wiewol du an diesem jetzigen soltest vnd köndtest vorgenüget sein? Doch bin ich willig die andere Probe vor die Hand zu nehmen.

Amandus. Vnd ich werde also durch dich gestercket, vnd durch Julianam glückselig.

Mannus. Amandus vertrawter Freund, diß sey dir also zum Anfange von mir berichtet sey hier den Göttern befohlen, ich gehe nun nach Hauß, morgendes dir widerumb zu zusprechen.

Amandus. Mein Freund du must von mir nicht gehen, ich gehe mit dir vnd gehen widerumb nach Hause, da es allerley Discurs noch geben wird, darzu ich schon Anlaß finden will.

Mannus. Ich solt dir zwar folgen, jetzo kan es aber nit seyn, ich will doch Morgen schon verrichten was zu verrichten sein wird.

(Gehen abe.)

Scena II.
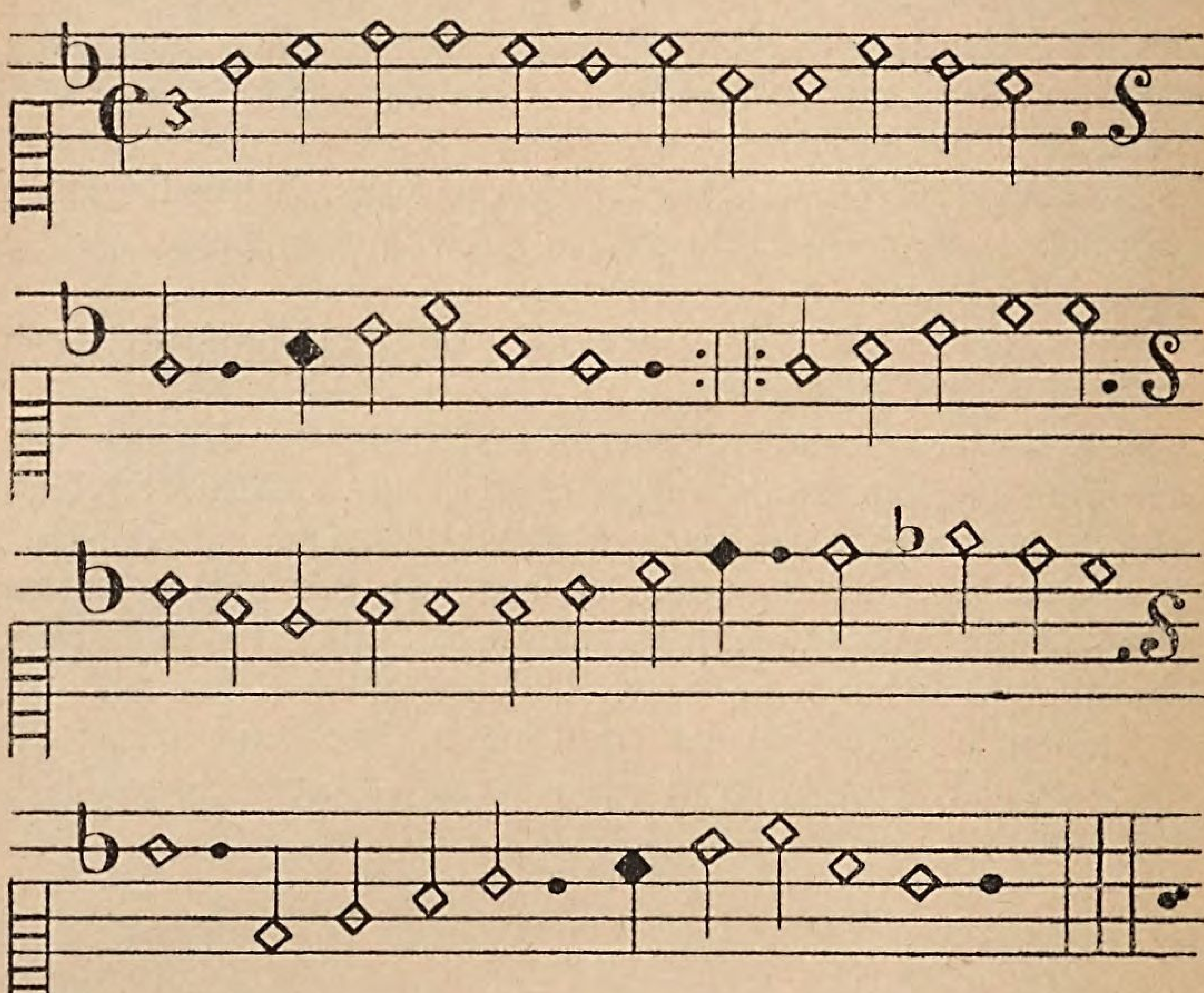
M. Schoßwitz, Alacinna.

M. Schoßwitz. Ich komme jetzt wider mit meiner Ketten, denn es will sie zum Teuffel niemand haben? Aber gleichsehre muß allhier ich auffwarten, ob mein liebie liebes Lieb das Baß-gänriche Alacinchen herauß kommē wolte, mit der ich gerne ein-

3. Gesper, soll wohl heißen: Gesperre, Maulgesperre; vgl. Wörterb. VI, 1804.

mal vnserm altē Gebrauch nach muthwillig so reden wolte, vnd jr dieses schöne Quitgelbe Ketten fein Ehrenveste schencken vnd vorehren wolte? Aber nicht in des alten Hosenscheissers des Stultani Namen, der mir sie darumb gegeben, sondern in meinem hochansehnlichen Namen sage ich will ich es jhr geben damit sie mich lieb hat. Was frage ich nach einem andern, nicht so viel, einen Bawren Dreck es thuts dem Alten doch wol. Nun nun, ich will hier warten, sie, das schöne Alacinchen wird schon kommen.

Alacinna (singet in der Scene, vnd im Singen kompt sie herauß auff die letzt).



Ich bin verliebt muß es bekennen, doch offentlich darff ichs nicht sagn, vnd thue doch das Hertz nicht können, das am besten wer gethan, welcher mein Schmertz, machte zum Schertz, mein Leid in Frewden thet verzehren, mein Frewd mit Frewd thet vermehren.

Nun Venus hör, erhör mein Bitt, Cupido mit den Bogenspan, nehmet mich vndr ewren Schutze mit, laß vns zu meinem Liebe gahn, welcher soll sein, die Frewde mein, der mich von meiner Pein curiret, sein Lieb in meine Lieb verwirret.

Alsdann wird sich mein Leid verkehren, mein Frewd wird sich dann heben an, alsdann Venus will ich dich ehren, mit Dienst dieses sein Undterthan, mein Leib soll dar, als ein Altar, mit Diensten dir sein ergeben, weil mir Pluto geredt das Leben.

M. Schoßwitz. Das war eins. (Weiset die Ketten.) Das geb ich drumb so ich noch eins hörete.

Alacinna. Wenns war were, das Kettigen nehm ich an vnd hette es gern.

M. Schoßwitz. Meine gute, schöne, liebe Zuckersüsse wie Speck in Butter gebraten. Tugentsame Alacinna der ich von gantzer Lieb gewogen, vnd mit dem Mitteltheil meines Leibes stetiges nach euch sehnliches Verlangen trage, wann ihr euch fein nach mir halt so könt ihr es gar wol von mir bekommen. Aber wie gehet es euch heut seyd ihr auch fein lustig, ist ewer Frawe zu Hauß, haben wir auch Zeit etwas zu sprechen.

Alacinna. Mein Fraw ist zwar zu Hause, wer aber kehret sich groß an sie, der Teuffel wird sie auch nicht flucks darzu schmeissen.

M. Schoßwitz. Mich deucht aber sie ist ein stoltzes Weib, wann sie vns beysammen finde, sie dürffte wol ein grosses Wesen darvon machen, vnd was von dem Diebes Hencker schwatzen.

Alacinna. Wenn sie gleich stoltz ist, was acht ichs, ich bin vor mich auch herrlich.

M. Schoßwitz. Wann sie darzu käme vnd sehe vns stehn, was solt vnd würde sie sagen.

Alacinna. Was wolte sie sagen, sie möchte immer hin sagen was sie wolte, wann wir nicht viel darnach fragten.

M. Schoßwitz. Alacingen dieweil jhr mir nun so wol gefallet, muß ich euch fragen? Ihr seyd ja mein mit Haut vnd Haar.

Alacinna. Wer sagt es mehr.

M. Schoßwitz. (Osculatur.) Ihr seyd ja mein Schatz mit Haut und Haar.

Alacinna. Muthwill das last bleiben.

M. Schoßwitz. Muthwill, Muthwill, ich sage ihr seyd ja mein Schatz ich gebe euch auch eine güldene Ketten.

Alacinna. Ja freylich mein Schatz.

M. Schoßwitz. Nun wollen wir es allererst recht anfangen, daß es Safft giebet. (Hertzet sie.) Das schmackte.

Alacinna. Hört mein muthwilliger Schatz, sagt mir doch wann wollen wir dann Hochzeit machen?

M. Schoßwitz. Fragt ihr wenn? Wann wir zusammen kommen.

Alacinna. Ich frage welchen Tag.

M. Schoßwitz. Ich thete es lieber heut, dann daß ich es soll sparen biß Morgen.

Alacinna. Hört mein lieber Schatz seyd jr dann auch reich?

M. Schoßwitz. Das könt jhr ja wol dencken, weil ich eine güldene Ketten habe, doch möchte ich wol etwas stattliches haben, aber jetzo kan ich es nicht flucks sagen. Angst vnd Noth ist ein fein Dörffgen, mein meiste Zeit bring ich drin zu.

Alacinna. Das gehet wol hin.

M. Schoßwitz. Meine Schulden rechne ich nicht.

Alacinna. So habt jhr auch noch Schuld aussen, je mein lieber Schatz denn wollen wir vns wol nehren.

M. Schoßwitz. Damit jhr aber auch etwas von mir habet, so will ich euch dieses Ketgen schencken, darauß jhr mein Reichthumb vermercken, vnd meine Liebe verspüren möget.

Alacinna. Ach das ist ein lieb Kettichen vnd jr seyd auch ein liebes liebes Mensch. Nun zur Dancksagung. (Hertzen einander.)

M. Schoßwitz. Aber hört weil jhr mir so wol gefallt, was habt ihr dann? (Fühlet nach den Brüsten.) Mich däucht ihr habt ein zimlichen Vorrath.

Alacinna. Nun Muthwill, jhr werdet ja das schon nicht thun.

M. Schoßwitz. Weil wir jrgend alle beyde zu jung darzu seyn.

Alacinna. Jung, zu jung seynd wir zwar nicht, aber jhr müsset warten, wisset jhr nicht daß ein Fasten außgeschrieben, vnd das Fleisch verbotten, darumb enthalt euch, biß wir in der Kirche gewesen sein.

M. Schoßwitz. Ich kan es aber nicht lassen, das macht die grosse Liebe die mich so schieret, darumb so greiff ich euch doch dran.

Alacinna. Das stehet nicht fein, sehet doch wie vns die Leute außlachen.

M. Schoßwitz. Was frage ich nach den Leuten.

Alacinna. Je wanns dann seyn muß, so gehet fein sachte vnd kompt rein mit ins Hauß, das nicht ein jederman zusehen kann.

M. Schoßwitz. Je du Kammerkatz, lauff nicht so sehr, nim mich erst mit.

(Gehen abe.)

Scena III.

Schan. Amandus. Mannus. Juliana. Alacinna.

Schan. (Mit dem Tischtuche.) Potz Schlapperment, was ficht doch meinen Herrn Amando an, daß er will hier in dieser Quodlibetischer Zeigkammer daß Imbiß zu sich nehmen mit Herrn Amando vnd seiner Jungfrawen, ich bin nun schon ein fünff Jahr bey jhm vor ein Diener gewesen vnd hab jhm auffgewartet, aber so wunderlich hab ich jhn die gantze fünff Jahr nicht gesehen als die fünff Wochen seydhero er die Juliana zum Weibe genommen hat. Wann es allen Männern so gehet die geheyrathet haben, wie meinem Herrn daß sie darvon so närrische Köpffe bekommen, so sage ich, es muß ein wunderlich Ding sein vmb ein Weib oder eine Jungfraw zum Weibe nehmen, mich deucht wann ich es wissen solte daß es allen Männern so gehen müste mit den Weibern, vnd daß ihm das Gehirn im Kopff durch sie so verrucket würde, wolte ich einen jeden jungen Gesellen rathen, nimmermehr zu Heyrathen, wie ich es auch selber verschweren wolte, solches nimmermehr zu thun. (Hier kompt Amandus, Juliana, Alacinna, Mannus.)

Amandus. (Zu Schan.) Nun was ist das, was blauderst du mit dir selber, vnd hast den Tisch noch nicht bereitet, gehe in Keller, hole Wein, vnd bringe nur ein frisch Obest darzu her, dann wir allhier auff dieses mal nit viel tischens machen wollen.

Schan. Der Herr gebe sich zu frieden, es soll also bald geschehen. (Gehet abe vnd bringet Wein vnd Obst.)

Mannus. Mein Frawe was gedencket sie daß ich mich, allhier bey deroselben ihrem Herrn so viel finden lassen.

Juliania. Was soll ich gedencken, ich nehme solches in allem guten auff, weil es meinem Liebe gefellet, so muß es mir auch gefallen, sintemal vnser Wille ein Wille ist.

Amandus. Mein Freundt was gebrauchestu dich solcher Wort, setze dich doch bey vnß hierzu Tische nieder, etwas anders schwatzende.

Mannus. Ich folge dir gerne, fange ein Discurs an, was dir vor einer beliebet, damit man die Zeit zubringen mag.

Amandus. Zuvor aber wil es sich nicht besser schicken, als daß wir auch etwas zum Anbiß einnemen, vnd einmahl eines drincken. Also bringe ich dir eins auff deiner Liebsten Gesundheit.

Mannus. Ich thue dir gerne Bescheit, wiewol ich doch keine Liebhaberin nicht weiß.

Juliana. Herr Mannus solt es auch wol müglich sein, daß er so lange ohn eine Liebhaberin bleiben könne, sintemal die jungen Gesellen die Hertzen der zarten Weibesbilder bald zu sich durch jhre glatten Wort ziehen können.

Mannus. Jch will es zwar gerne gestehen, daß die jungen Gesellen solches thun können, aber mein Person anlangent bin ich wol entschuldiget. Hierauff bringe ich der Fraw einen Trunck.

Amandus. Höre Mannus, weil du ohn einiges Lieb lebest, vnd auch noch nicht gedencken wilst, dir ein Lieb zu schaffen, so sage mir was ist, vnd gefelt dir liebers auff der Welt als einen anmutigen Kuß von seiner Hertzliebsten zu empfahen. Doch ehe du mir antwortest, will ich dir zuvor dieses Gläselein bringen.

Mannus. Jch thue dir Bescheidt.

Amandus. Nun antworte mir auff meine Frage.

Mannus. Mein Freund, ich vor meine Person weiß dir meiner Vngeschickligkeit vnd schlechten Verstandes wegen, hierauff wenig vnd fast nichts zu antworten, dann ich in diesen sachen gantz vnerfahren, vnd wann ich dir Antwort geben vnd davon reden sol, muß ich tappen wie der Blinde, vnd vrtheilen alß er von der Farbe thun kan, dann meines theils halt ich es uff der Welt vor ein sehr anmutige Liebligkeit, sich in einem schönen Garten zu erlustiren, vnd da dem lieblichen Geruch derer schönen Blümelein zugeniessen, wie wol ich es auch noch vor viel lieblicher halten muß, die inbrünstigkeit der Bienen, so nit allein dem Geruch der Blumen, sondern vielmehr den süßen Schmack desselben theilhafftig wird, doch dieselbige süß vnd Liebligkeit haben wir Menschen vberflüssig von inen zugeniessen, demselben aber allen ist vorzuziehen der Schlaff, dann nichts ist süssers alß der Schlaff, welches auch der Mensch nicht emperen kann: Doch damit ich dem hochgeehrten Frawenzimmer, also auch deiner Hertzvertrawten nichts zu nahe reden möge, wil ich dir es gerne gestendig sein, daß es eine grosse Liebligkeit sey einen anmutigen Kuß von seiner Hertzliebsten zu empfahen.

Juliana. Jch vermeinte schon ihr wollet dem Weiblichen Geschlecht der Wahrheit zu wider die Ehre vnd den Ruhm der jhnen von den Göttern verliehen, abeschneiden.

Mannus. Mein in Ehren geliebte Fraw, sie wolle diese meine Rede vnd Antwort, so Discurs weise angefangen nicht in

böſen von mir verſtehen, dann ich die Rede jhres Hertzallerliebſten gern der Wahrheit ehnlich erkenne, ſintemal mir wiſſent das auch die Götter ſich an dem Geſchöpff deß nimmer genug gelobten Frawenzimmers zu erluſtigen pflegen, dann der Mars auch mit Beylegung ſeines blutige Schwerts ſich bißweilen auff ſeiner Venus Burg zu erluſtigen pfleget.

Juliana. Das aber der Herr zuerſt die Liebligkeit eines Garten vnd dem Geruch derſelben Blumen, der Liebligkeit des Ehlichen Lebens vorzog.

Mannus. Das muß die Fraw alſo verſtehen.

Amandus. Mein Bruder, verzeihe mir daß ich dir ins Wort falle, weil ich euch beyde nun auff einen Diſcurs gebracht der der Billigkeit würdig, das man davon redet, ich aber etwas auff ein Stunde zu verrichten, daß ich das Ende deſſelben nicht erwarten kan, ſondern dieſſelbe Sach muß vornehmen, als bitt ich dich du wollteſt meiner allhier erwarten, da ich meine Hertzvertrawete dir zu Geſellſchafft laſſen will dieſen Diſcurs zu continuiren.

Mannus. Mein Freund dieſer Diſcurs kan gar wol auff ein Seite geſchoben werden, biß zu anderer Gelegener Zeit, darumb erbiete ich mich, dir an jetzo Geſellſchafft zu leiſten.

Amandus. Gefellt dir dann dieſe Geſellſchafft bey meinem Liebe zu bleiben nicht?

Mannus. Die Geſellſchafft iſt ſehr gut, doch ich dir gleichfals mit meiner Geſellſchafft gern beywohnen wolte.

Juliana. Mein Hertz vnd einiger Schatz wo wollet ihr alſo dann widerumb hin, ich bitt euch bleibet doch bey vns.

Amandus. Mein Bruder du thuſt mir mehr Freundſchafft ſo du anjetzo bey meiner Hertzvertrawten verwarteſt, als ſo du dich darzu bringen wolteſt mit mir zu gehen. Und jhr mein Lieb werdet euch auch nicht laſſen zu wider ſein, meinen Freund in abweſen meiner, mit Geſpräch auffzuhalten, biß zu meiner Widerkunfft, die euch alſo ſprachent nicht lang ſein wird, deñ ich mit Manno noch etwas zu reden habe.

Juliana. Weil meine Bitte keinen Raum finden will, muß ich meinen Willen in ewren geben.

Mannus. Das ich gleichfals auch thun muß.

Amandus. Ich bin bald widerum bey euch, vnterdeſſen Adiu.

(Amandus vnd Schan gehen abe.)

Juliana. Mein Herr ich bitt er wolle sich dieweil widerumb nieder setzen, ihm die Zeit nicht lang zu deuchten sein lassen.

Mannus. Die Zeit sol mir gar nicht lang zu sein vorkommen, ich bitt aber sie wolle mir meine Vnhöffligkeit vorzeihen, dann mich ein süsser Schlaff ankommet, dem ich ein wenig raum geben will.

Juliana. Mein Herr es wird sich alhier nicht wol ruhen, geliebt aber demselben zu schlaffen, so wolle er sich doch in das Ruhebettlein legen.

Mannus. Es ist hier alle gut, bitte nur meiner Vnhöffligkeit wegen nochmals vmb Vorzeihung. (Schleffet ein.)

Juliana. (Zur Alacinna.) Nim vnd trage alles widerumb abe, damit widerumb auffgereumet müge sein, wann mein Herr widerumb zu Hause kommen soll. (Juliana gehet abe Alacinna treget Bäncke vnd Tisch vnd alles widerumb vom Plan.)

Scena IV.

Amandus, Mannus.

Amandus. (Kömpt, gehet ein wenig herumb, biß Mannus erwachet.) Nun ist die Ruhe süsse gewesen, wie kömpt daß, daß ich dich schlaffen ohne mein Lieb so alleine finde, da ich doch vielmehr vormeinet, euch beyde sprechent anzutreffen.

Mannus. Meine Sprache oder Gespräch wie ich sagen sol, ist deiner Hertzvertrawten so lieb vnd anmühtig, als dem Löwen das Geschrei des Hanenß, vnd wie der Wolff das Fewer, vnd der großmütige Löw des Hanenß Stimme fliehet, also fliehet deine vertrawte Fr. Juliana, in abwesen deiner, meine Rede, vnnd also meine Person.

Amandus. So hat also mein Lieb, dir Vrsach mit jhrem Abegehen zu dieser Einsamkeit gegeben.

Mannus. Alß du von mir hörest vnd gesehen hast.

Amandus. Wie stalte sie sich dann, auff anpresentierung dieser edlen Kleynodien, so ich dir zugestalt, ihr zu vorehren.

Mannus. Diese Praesent waren ihr als ein Pestilentz, dann ich sie ihr nit so geschwinde zeigen kundte, als sie darvber Vrsach nahm, von mir zu fliehen. Darumb vertrawter Bruder, sage ich

dirs hiemit, daß ich nichtes mehr in dieser Sach zu thun gedencke, dieweil es doch vnmöglich sein wird, etwas zu erlangen, dann sie mir anheute allhier so ein scharffe vnd zornige Antwort gegeben, daß ich so behertzt nicht bin, ihr einig Wort mehr zu sagen, vnd in dieser Materi für zu bringen weiß. Darumb nim von mir widerumb hin diese deine Praesent, es sind zwar edle Kleinod, die billig wo zu bewegen solten, aber die Keuschheit deines Weibes ist viel edler.

Amandus. Ach Mannus Mannus bist du mein Brüderlicher Freund, ach wie vbel vergilst du mir mein gutes Vertrawen, daß ich zu dir habe? Jetzt hab ich durch ein verborgen Loch gesehen vnd gehöret, daß du nicht ein einig Wort mit Julianam geredet, anders, als dir geliebte zu schlaffen, daher ich abnehme vnd abnehmen muß, daß du noch das erste Wort mit jhr reden solst, vnd wo dem also, wie es denn sonder Zweiffel anders nicht ist, warumb betreugst du mich, oder warumb willst du durch deine List, mich der Mittel, die ich meinen Willen zu erfüllen finden köndte berauben?

Mannus. Nun mein Brüderlicher Freund ich muß gestehen, was du mir jetzo vor gehalten, dieses hab ich aber alles guter Wolmeynung gethan, ich schwere dir aber anjetzo, bey dem Donnerkeil des Höhesten Gottes Jupiters, weil ich dich ja deines Vornehmens so verstockt zu sein befinde, dz ich von diesem Augeblick an, die Sache mit Ernst angreiffen, dich also befriedigen, vnd nicht mehr mit Worten auffhalten, wie du auch so du ferner Achtung darauff geben wirst, mercken vnd erfahren solst.

Amandus. Ich stelle deinen jetzigen Worten Glauben zu, vnd damit du desto mehr sichere Gelegenheit vnd weniger Verhinderung haben magst, will ich dir auff acht Tage Zeit lassen, dann ich meiner Freund einen besuchen will, darumb behalt die Kleinodien nur bey dir, vnd was du thun wilst, das thue bald, dann ich an jetzo gehe mich zur Reise geschickt zu machen.

Mannus. Ich thue was müglichen.

(Gehen abe.)

Scena V.

Stultanus, Alacinna, M. Schoßwitz.

Stultanus. Der Bauch will mir gar zerbersten, ja gantz vnd gar von einander fallen, das machet das grosse Hertz da die liebeliebeliebe Jungfer Alacinna drinne leit, die trücket mich doch gar zu sehre, darumb kans nicht lenger mit mir also werden, vnd Bestand haben, ich muß es jhr selber sagen wie mir zu Muthe ist, aber wie werde ich es anfangen, daß ich in der Person zu jhr komme. (Allhier kompt Alacinna.) Ich habe zwar Monsier Schoßwitzen bei jhr gehabt, aber noch nichts gewisses erfahren können? Aber siehe eben recht da kompt sie eben selber hergegangen. Juch hoscha nun muß ich sie ansprechen. Die Götter seynd euch günstig mein aller Zuckersüssestes Alacinchen, mein allerliebstes Schätzichen, gebt mir doch ein Schmätzichen.

Alacinna. Warumb das nicht.

Stultanus. Ich bin höchlich sehr erfrewet, daß ich nur einmal in der Person mit euch liebstes Alacinchen reden kan, vnd euch meine Liebe entdecken, Jhr werdet ja euch dargegen meiner Gegenwart lassen gefallen, vnd kein Vnwillen darob haben.

Alacinna. Last mich vnmolestiret meines Weges gehen, was hab ich mit euch zu schaffen.

Stultanus. Behüte, behüte. Liebes Hertzichen seyd gegen mir nicht so eckel, last doch mit euch reden, vnnd last mich doch ewren rothen Mund eins küssen.

Alacinna. Nun was wirds werden, haltet in, mit mir habt jhr nicht viel zu reden.

Stultanus. Ach mein allerschönste vnd liebeste, ich begehre vnd will euch haben zu meiner künfftigen Gespons vnd Ehegemahl.

Alacinna. Potz tausent ist der Herr auch hönisch, wo ist dann der Herr her, ich dachte was er sonst wolle, O schmieret solchen Spot nur auff ewre Schue, dann ich bedarf jhn gar nicht, ich weiß ohn das wol, daß ihr so ein armes Mägdlein als ich bin nicht freyet.

Stultanus. Mein Eydt ich schertze nicht vmbsonst, ich will euch freyen.

Alacinna. Jst es aber gar gewiß daß jhr mich freyen wollet, vnd nicht schertzet.

Stultanus. Es ist so gewiß war, daß ich auch darumb der grossen Liebe halber gar kranck bin.

Alacinna. Kranck, so jhr kranck seyd müsset jhr nicht freyen, sondern euch in ein Spittal begeben.

Stultanus. Ja kranck bin ich, aber nicht kranck zum Todte, sondern leide so grosse Pein der brennenden Liebe halber daß ich gar verschmachten werde, wo jr mich nicht mit dem frischen Brunne ewer Gunst erquicken werdet.

Alacinna. Solches were zwar bald geschehen, daß ich auch gern vollbrächte, so nur ein Faß mit frischem Wasser vorhanden were.

Stultanus. Ey meine ich doch auch kein Wasser nicht, sondern ich meine ewer Freundligkeit gegen mir, vnd daß jhr mich von Hertzen lieb haben wolt.

Alacinna. Warvmb das nicht, ich wüste meine Liebe auch nicht besser anzulegen, als zu solch einem alten Klotze.

Stultanus. Last euch solches nicht erschrecken daß ich alt anzusehen, das machet nur daß ich lange gegangen, doch weiß ich doch wol, was einer Braut gebühret, welches mir zu zeiten auch noch ankompt.

Alacinna. Zu zeiten gleich sehr auch, potz tausent, jhr seyd ein wacker Freyersmann.

Stultanus. Mein liebes Alacinchen, ich will euch mein Haab vnd Gut vermachen lassen, eröffnet doch gegen mir ewer verschlossenes Hertz, vnnd saget doch daß jhr mich zu ewrem Schatz haben wolt.

Alacinna. Mein Schoß köndt jhr wol seyn, will euch auch allzeit mein Schoß nennen.

(Hier kompt **M. Schoßwitz.**)

Stultanus. Ach mein liebes Hertzichen.

Alacinna. Aber warlich den Schlüssel hab ich verlohren, mein Hertz zu eröffnen, daß es euch hold sein solte, darumb ist mein Rath, daß sich der Herr bey Zeit worauff anders bedencke, dann bey mir erlangt jhr ewer Lebtag nichts. (Gehet abe.)

Stultanus. Ach höret doch noch eins.

M. Schoßwitz. Sihe da potz Schlapperment Herr Stultissimus, Stultus vnd Stultanus, wie stets, wie gehts, potz Schlapperment lustig, ich bin auch lustig. Wie ist es aber vmb euch, die

30f. den Schlüssel ... eröffnen, der Herzensschlüssel, bekanntlich eine alte Vorstellung des volkstümlichen Liebesliedes.

trüben Wolcken lauffen bey dem Herrn sehr vmb, sehe ich wol, es wird gewiß regnen wollen.

Stultanus. O nein garnicht, sondern ich dachte an meine liebste Alacinna, daß sie so ein wacker Mägdlein ist.

M. Schoßwitz. Ja wol daß glaube ich gar leicht, daß jhr an Alacinnen gedachtet, wo habt jhr aber den Korb.

Stultanus. Was? Was sagt ihr? Was vor einen Korb?

M. Schoßwitz. Den euch Jungfraw Alacinna gegeben.

Stultanus. Was einen Korb, ja wol einen Korb Alacindhen hat mich recht lieb.

M. Schoßwitz. Auch nicht gar zu sehre.

Stultanus. Meine Sachen stehen wol ja sehr wol mit jhr, sie hat mich hertzlich lieb.

M. Schoßwitz. Ich weiß aber wol daß sie einen andern lieb hat, darumb jhr nichts erlangen werdet.

Stultanus. Sie hat mich alleine lieb, das weiß ich vnd darauff wolte ich auch wetten.

M. Schoßwitz. Nun ich will mit euch wetten, sagt jhr was wolt jhr verspielet haben, wann es euch fehlet.

Stultanus. Wann mir es fehlet, so will ich verloren haben, was ich vmb vnd an thue tragen.

M. Schoßwitz. Nun es sey gewettet, ich will diß auch verspielet haben, darumb last vns also bald gehen vnd solches erfahren.

(Gehen abe.)

ACTVS TERTIVS.

Scena I.

Amandus, Juliana.

Amandus. Hertzvertrawete vnd lieber Schatz, mir ist vber verhoffen vnd vnversehens, wie ich schon berichtet, eine Post zukommen, von meinem Vettern von Angiers, zu welchem ich ohn Entschuldigung auff ein acht Tage verreisen muß, welches jhr euch nicht werdet mißfallen lassen.

Juliana. Hertziger Schatz, wie jhr mich mit ewrem wegziehen erschreckt, kan ich nicht sagen, darumb bitte ich euch nochmals gantz fleissig, wo müglich solches einzustellen, dann bey Reisen grosse Gefahr vorhanden, vnd so Gefahr darauß entstehen solte, dencket in was vor Schrecken jhr mich bringen soltet.

Amandus. Der Gefahr halber hat es gantz nichts zu bedeuten, darumb bedarffs keiner Sorgen, ist nichts mehr als daß wir nur die Gegenwart vnser Person, einander entziehen? Dieweil ich aber selber euch nicht gerne alleine wissen mag, allerley Vrsach wegen, sonderlich zu vermeiden der Einsamkeit, als habe ich Verlaß genommen, mit Manno meinem Freunde, der vnterweilen kommen, vnd auff die Haußhaltung achtung geben wird, vnd mit euch das Imbiß einnehmen, darumb werdet ihr bedacht sein, daß er so wol als mein eigne Person tractiret wird.

Juliana. Lieb wie soll ich das verstehen, ist es ewer Ernst oder ziehet jhr mich hiermit auff, daß Herr Mannus in Abwesen ewer, das directorium im Hauß vnd die Stell am Tisch vertretten soll.

Amandus. Solches ist mein Ernst vnd geschiehet keiner bösen Meynung halben.

Juliana. Wie will dann das stehen, ich sage das, bin ich betrübet worden vber ewrem wegziehen, so erschrecket mich diß noch vielmehr, daß ein ander in Abwesen ewer, mehr getrawet werden soll, als mir. Trawet ihr mir dann der Haußhaltung halber so wenig, so versuchet jhr es doch nur dißmal, die Erfahrung soll es geben, daß ich diese ewre Haußhaltung ohne Herrn Manno vnd allen Schaden wol verrichten will, dann ich mich zu mehrer Verrichtung tüchtig genugsam schetze.

Amandus. Mir gefellt es aber also, darumb werdet jhr euch meine Meinung belieben lassen, vnd nicht widersprechen, sondern vielmehr mit Weiblichen Gehorsam nachkommen.

Juliana. Ich will vnd muß es zwar thun geliebter Schatz, so es ewer entlicher Wille ist, mit was aber vor Pein meines Hertzens solches geschehen wird, kan ich nicht sagen.

Amandus. Dieweil ich nun in allen befohlen wie es in abwesen meiner sol bestalt vnd gehalten werden, darnach sich ein jeder zu achten haben wird, vnd ich fort muß, so will ich euch mein Schatz hiemit dem Höhesten befohlen haben, neben bitt, daß jhr euch die Zeit nicht lang deuchten lassen wollet.

Juliana. Hertziger Schatz, die Götter wollen euch auch Vavorabell sein, vnd so bald müglich wiederumb bey guter Gesundheit nach Hauße bringen

Amandus. Ewer Wunsch geschehe vnd damit Ade.

Juliana. Ade mein Hertz.

(Gehen abe.)

Scena II.

Mannus.

Die verwirrtesten Gedancken so ein Mensch haben kan, sage ich ohn allen schertz, findet man anjetzo nicht vnbillig bey mir, vnd solches nicht ohn Vhrsach, dann in solche Verwirrung meiner Vernunfft, Sinn vnd Gedancken bringet mich vor eins Amandi meines Freundes seine Vnbesonnenheit, so er mir zu verrichten auffgetragen, In dem er mir anbefohlen seine Vertrawete auff die Probe der Standhafftigkeit in der recht ehelichen Liebe zusetzen, thue ich nun das, so habe ich hierbey mich zubefahren der Julianen grösten Zorn, so ich mit solcher Anbietung nicht recht antreffe. Doch vors ander bedencke ich hierbey das schwache Werckzeug der Weibesbilder, Dann das stete bitten, bewegliche Flehen, vnablessiges Anhalten, vornehme Geschenck praesentiren, vermag viel die Vestung der Keuschheit bey jhnen vmbzustossen, dann die Weibesbilder nit mechtig sind, solchen anlauffen die lenge zu widerstehen, aber vber dieses alles, so ist hernach zum dritten, noch das ergeste vorhanden, dann der Teuffel ist ein Schalck, welcher hernach zuschieret, vnd bey ihr vnd mir zuschieren könte, das ich vor eins die hertzliche Liebe vnd eheliche Trewe, vnter Amando vnd Julianen zerreissen möchte, daran ich dann einen grossen Fehler an der vertrawten Freundschafft des Amandi beginge, vnd darumb billig seinem Zorn, neben aller Vngnade bequeme, vnd noch ober dieses alles den Zorn der vnsterblichen Götter zugewarten haben muß? Weil ich nun der Götter Straffe fliehen vnd meiden, so kann ich Amandi Willen nicht volbringen, volbringe ich nun deinen Willen, in was vor Schaden vnd Spott bringestu dich selber, das ich also dich betriegen muß. O Amandus Amandus dein Vertrawen vnd Narrheit ist groß vnd viel grösser als meine Vntrew, wann ich deinen

Begeren, vnd meinen Begierden folge, dann weibliche Schönheit ist mehr zu hüten, Dann vnter die Probe hitzigbrennender Mannesbilder zu geben, darumb närrischer Amandus was hastu gethan, ich sage noch, wann ich mich so leicht bey dem Höhesten, als bey dir vnd vor den Menschen entschuldigen könte, so dürffte ich mich gewiß für keiner Straffe vnd Mißhandlung befürchten, darumb allen Vnheil vnd Schaden vorzukommen, wünsche ich vnd sage dir Amando abwesent, kom vnd mache dich widerumb zu Hause, vnd thue nit die Thür auff des Ergernis zum bösen, denn die Schönheit vnnd Volkommenheit deiner Juliana, neben der Gelegenheit, die dein Vnverstandt deinem Freunde an die Hand gegeben, tretten gewiß die Trew des Manni vnter die Füsse. Aber das Sprichwort heisset, wornach man ringet, dasselbe auch gelinget, vnd weil du dann solches haben wilt, mich bey handgebener Trew darzu vermanet, so wil ich meiner Zusage nach, deinen Willen volbringen, doch mit einem guten Vorsatz, daß vnß allen Dreyen damit wird geholffen vnd gedienet sein. (Gehet abe.)

Scena III.

Stultanus, M. Schoßwitz, Alacinna.

Stultanus. Ach wann nun mein liebestes Alacinchen alhier were, ach das liebe Bettschelmichen würde mich nit verspielen lassen, dann ihr würdet sehen wie lieb sie mich haben würde.

M. Schoßwitz. Wir wollens erfahren, daß sie euch vor ihren Schoß helt, also werde ich dann ewer Kleidt gewinnen.

Stultanus. Ja ja ihr sollet es erfahren, wie lieb sie mich hat, ach ich kans nicht sagen, gar zu lieb, potz Schlapperment wann sie doch nur da were, das ich sie einmahl recht hertzen könte, wie wolt ich sie auf jr roht Mündelein drücken.

M. Schoßwitz. Daß möchte ich wohl sehen wie sich das schicken wolte.

Stultanus. Es wird vnd muß sich schicken, dann sie hat mich lieb.

M. Schoßwitz (ad spectat.). Wie leuget der alte Dieb.

Stultanus. Was saget ihr?

(Hier kömpt **Alacinna.**)

M. Schoßwitz. Ich sage da kömpt sie nun selbst hergegangen.

Stultanus. Wer wer, kompt Alacinchen? Ach Alacinchen mein allerliebstes Engelchen, ach nach euch habe ich grosses Verlangen getragen, dann jhr wisset es selber, wie lieb wir beyde einander haben, aber weil wir nun so beysammen sein, so werdet jhr es geschehen lassen, das ich euch einmal hertze.

Alacinna. Ich höre nichts vnbilliges.

M. Schoßwitz (ad spectat.). Das ist eins.

Stultanus. Ach mein liebestes Alacinchen, Ach ach, last es doch geschehen, hab ich euch doch hertzlich lieb, vnd jhr seyd ja mein Schätzgen, darumb hertze ich euch auch.

Alacinna. Ich wüst wol was ihr soltet küssen, eine alte Bademagd meine ich, die hat eine fein feuchte, damit contentiret euch, mit mir habet jhr nichts zu thun.

M. Schoßwitz (ad sp ctat.). Das ist lustig.

Stultanus. Ach last es doch geschehen, habt jhr mir es doch zugesagt. (Will hertzen.)

Alacinna. Last mich vnmolestiret, ich hab euch nichtes zugesaget, vnd bin auch darumb jetzo nicht herkommen, euch dem Sehber vom Maule zu wischen, vnd ewre vnhöfflichen Reden anzuhören, wie ich auch vorgangen gedacht. Bey mir erlanget jhr ewer Lebtage nichts. (Will abe gehen.)

M. Schoßwitz. Ich dachte es wol, so würde es gehen.

Stultanus. Ach wartet doch jhr allerschöneste Jungfraw, oder nehmet mich mitte, dann ich bin ewer mit Haut vnd Haar, vnd jhr habet mich doch gleichfals lieb.

Alacinna. Mein Schoß vorziehe nur, ich will alsobald wieder kommen, vnd euch weisen, wie günstig vnd lieb ich euch habe. (Gehet abe, holet einen Korb.)

Stultanus. So kommet doch nur balde, balde wieder.

M. Schoßwitz. Nun Herr Stultanus, wie gehet es, ist es auch mit der Jungfrawen wol abgelauffen, Ich an meinem Theile vormeine, der Herr Senior wird vorspielet haben.

Stultanus. Was was? Solte ich vorspielet haben.

M. Schoßwitz. Daß sage Ich.

Stultanus. Und ich sage nein darzu, dann ich weiß das mich mein liebeste Alacinchen lieb hat, vnd jhr werdet es auch bald sehen, wie lieb sie mich hat.

(Hier bringet Alacinna den Korb.)

M. Schoßwitz. Da da, wollen wir es gar fein sehen.

Alacinna. Mein guter alter Herre, weil ewerer Vnhöfflig- keiten nicht vorstehen wolten, das Ich euch nicht Holdt binn, so sehet vnd nehmet hiermit das ware Zeichen meiner Freundschafft von mir auff, welches ich euch zu letzt lasse, mein gantzes Hertz darmit erdeckende, das ich euch nicht holt bin, darumb freyet nun wo jhr wolt, diesen Korb schencke ich euch zur Hochzeit.

Stultanus. Ach mein liebste Alacinna, meine schönste Jung- fraw, daß wird ewer ernst nicht sein. Ach bedencket euch noch ein anders.

Alacinna. Ade alter Narr. (Gehet abe.)

Stultanus. O Jammer, Zeter, O Todt. (Will mit Alacinnen abe gehen.)

M. Schoßwitz. Alter Herre, vorziehet jhr erst noch eins, wir haben noch was anders mit einander zu reden, ehe wir von einander scheiden.

Stultanus. Ich hab hier auch zu reden. (Will gehen.)

M. Schoßwitz. Darumb kein Schelm, aber doch immer zum Galgen hin, wann ich die Kleider ernstlich habe, darumb also- bald seyd bedacht die vorspieleten Kleider herabzuziehen, die ich haben muß.

Stultanus. Davon weiß ich nichts.

M. Schoßwitz. Das wil ich dir wol zu wissen machen, zeuch solche alsobald auß, oder du must auff der stele sterben.

Stultanus. Ach schonet, schonet nur mein Leben, meine Kleider thue ich gerne geben.

M. Schoßwitz. Nun so zeuch auß.

Stultanus. Da da habt jhr den Hut, Mantel, Degen, ꝛc.

M. Schoßwitz. Nun du alter Herr Dominus Stultissimus, ewer narrhaffetige Excellentz wolle sich bethun lassen, oder ich be- gratie mich wie es heist, vor die gezwungene Freygebigkeit, solches ehrlichen Kleides welches nun Gratiosa mein ist, vnd dieser Korb ist excellentissime dein, so wird von rechts wegen ein jeder behalten was er bekommen vnd ihm zutheilt worden, als Exempel Gratia, jhr den Korb vnd ich das Kleid, darumb also hiermit Ade. (Gehet abe.)

Stultanus. O Jammer, Jammer, Jammer, ich armer elender Tropff, wie vbel wird mir mein liebhabendes Hertz vergolten, muß

30. sich bethun, in der älteren Sprache euphemistisch für concacare. Zahlreiche Beispiele aus Luther im Deutschen Wörterbuch Bd. I, Sp. 1704. — 32. Gratiosa, soll wohl heißen gratis.

nun mit Schand vnd Spot alhier Jedermann vor Augen gehen, pfui du blinde Liebe, wie hastu mich bethöret, wie vbel wird meine Trew von dem jungen löffelhafftigen Dinge vergolten pfui das ich jhr meine Freundligkeiten geoffenbahret? O nehmet an mir ein Exempel alle jhr Herrn Seniores, mein Gelt wil die Liebe nicht kauffen, die jungen Scheußenpeltze wollen nicht alleine harte Thaler haben, Sondern noch mit mehrer harter Müntze bezalet seyn, (wie mir auch vor diesem der Herr Hecator sagete:) welches nun unmüglich bey vns zu finden. Darumb wer sich wil rathen lassen, der sehe an meinen Korb, vnd nehme an meinem Creutze ein Exempel vnd folge mir nach. (Gehet mit dem Korbe abe.)

Scena IV.

Schan, Amandus.

Schan. Den Göttern sey gedancket, vor dem Favor vnd gnedige Begünstigung, daß sie mich glücklich alhier nach Angirs gebracht, da ich nun meiner Frawen auffgetragenen Befehl vnd jhr Schreiben vberantworten kan, wann ich nur nun wissen solte meinen Herrn anzutreffen. (Hier kömpt Amandus.) Aber siehe Glück vber Glück, kommt doch da mein Herre vnvorsehens hergegangen. Viel Glück von den Göttern sol ich meinen Herrn wünschen von seiner hertzvertraweten Frawen Julianen.

Amandus. Wie gehet es jhr, vnnd was hastu alhier zu verrichten?

Schan. Ich weiß nicht anders, als daß es jhr wol gehet, vnd schicket euch durch mich dieses Schreiben.

Amandus (List das Schreiben, doch heimlich). Schan ich sage dir, gehe alsobald widerumb vnbekant einiges Menschen aus Angirs, vnd so bald du nach Hause kompst, so grüsse meine liebste Juliana freundlich, doch neben diesem ernsten Befehl daß sie sich keines weges in abwesung meiner auß dem Hause verwenden wolle, so lieb jr meine Gunst vnd Gnade, dann ich in kurtzen wiederumb von hier auff vnd nach Hause kommen wil, Also hastu hiermit meine Antwort vnd deinen Befehleidt, welches du zu recht wirst außrichten.

Schan. Ich habe des Herrn seine Wort wol observiret, will

alles wol auszurichten vnvergessen sein, hiermit befehle ich dem Herrn in der Götter Schutz, vnd mich in seine Gnade. (Gehet abe.)

Amandus. Nun verspüre ich meines Freundes Manni getrewes Hertz, vnd meiner hertzvertrawten Julianen recht bestendige Liebe. Darumb mit Frewden ich dieses Schreiben lesen muß. (List das Schreiben laut.) Meinen weiblichen Gruß zuvor, Hertzvertrawter Schatz, man pfleget zu sagen, daß ein Kriegsheer ohne seine Obristen vnd eine Vestung ohne jhren Hauptmann nicht wol stehe, Also sage ich auch, das eine junge Ehefraw ohne jren Haußwirth, wenn er nit durch hochwichtige Gescheffte von seinem Hause abgehalten wird, sich viel erger befinde. Ich bin bißhero in einen solchen Standt kommen, das ich ewer Abwesen nicht lenger dulden kan, wenn jhr nicht bald widerkehret, würde ich mich in meines Vaters Hauß begeben, vnd das ewrige ohn Beschützer verlassen müssen denn der, welchen jhr mir zugeben, sihet meinem Bedüncken nach, mehr auff daß so jhm, als euch, zuträglich ist, vnd demnach jhr vorstendig seyd, ist nicht noth das ich euch mehr sage. Hiermit dem Höhesten befohlen. E. L. W. Juliana. So vnglückselig als ich mich eine Zeithero geschetzet, so vielmehr glückselig achte ich mich nun, nach Vorlesung dieses Schreibens, dann kein Wort darinnen, daß mich nicht sonderlich erfrewet. Darumb gehe ich mit grossen Frohlockung widerumb in mein Quartier, noch ein par Tage meine Zeit hier zuzubringen, hernach mit grosser Lust will ich nach Hause kehren. (Gehet abe.)

Scena V.

Alacinna.

Ein Sprichwort thut man führen, das heisset, je erger Schalck je besser Glück, wann ich mich nun selber wolte ein Schalck oder Schälckin nennen, könte ich dieses wol auff mich appliciren, sonderlich wann ich dieses Sprichwort noch dazu nehme: Was du nicht wilst daß dir widerfahre daß thue auch einem andern nicht. Dann wann ich mich bedencke, so gehet es mir jo wie ich es begehre, vnd was ich lang gesucht habe ich jtzo antroffen, dann reidige Butter vnd finniger Speck haben sich zusammen funden, dz ist also zugegangen, mein Herr hat Thür vnd Thor auffgesperret, damit

die keusche Liebe seiner Frawen zu spendiren, welche nun den Göttern sey danck hin, dann sie drinne sitzet mit Herr Manno vnd leffelt, das man es letzlich mit Mullen wird außzuschütten haben, weil sie dann nun, mir solche jhre Liebe haben wissen lassen müssen, damit sie besser solcher Kurtzweil pflegen können, Als haben sie mir auch damit raum gegeben, desto besserer vnd mit guten praetext meinen Bulen vngeschewet zu mir zu lassen, mit dem ich zwar längst solche Kurtzweil getrieben, doch hab ich alles auff das heimligste volbringen müssen, darbey mir offt der Frawen wegen sehr angst vnd bange gewesen sie würde mich einmahl ertappen, das es mir nicht wol hette bekommen mögen. Aber nun frage ich nichts mehr nach der Frawen, sie mag nun dazu kommen wenn sie wil, sie sol mir nicht ein Wort sagen dürffen, dann ich jhr nun das Maul stracks damit stopffen kan, daß das jenige was ich gesehen, jhren Herrn sagen wil, so muß sie mich dann wol zufrieden lassen, vnd noch gute Wort dazu geben, Vnd dieweil ich dann jetzo so gute Gelegenheit habe, als ich jmmer wünschen kan, mag oder sol, so wil ich auch solche nicht mutwillig verschertzen vnnd versaumen, sondern alsobald gehen, zu suchen meinen Hertzentrucker vnd mutwilligen Schatz, der mir nach Lust meine Laute schlagen kan. Ich gehe darauff hin, meine Fraw wird desgleichen ihre Lust vnd Kurtzweil auch wol volbringen, dann ich sie eine weile nit hindern wil. (Gehet abe.)

ACTVS QVARTVS.

Scena I.

Amandus, Mannus.

Amandus. Nach dem nun die Götter mich gnediglich wiederumb nach Hause gebracht, so verlanget mir nun mein Freund, newe Zeitungen von dir zu hören, vnd solche Zeitungen soltu mir wissen machen, so mit sich bringen, Frewde meines Lebens, oder die abschewliche Stachel des Todes.

1. spendiren, spedieren, hinausbefördern? — 3. Mulle = Mulde. — 21. Laute schlagen, s. o. S. 21.

Mannus. Die Zeitung die ich dir sagen kan mein Freund Amandus sind diese, daß du ein solch Weib hast, welche ein Spiegel, Kron vnd Blum aller Weiber ist? Dann der Wind hat verwehet, was ich gesaget alles anerbieten ist verachtet, alles Geschenck verschmehet, vnd ich bin mit meinen erdichten Threnen verspottet vnd verlachet worden, vnd gleich wie Juliana ein bild vnd gleichnüs aller Schönheit ist, also ist sie auch eine Wonung aller Vollkommenheit vnd Tugende die ein Weib berümpt vnd glückselig machen können.

Amandus. O glückseliger Amandus mag ich mich jetzo wol nennen.

Mannus. Laß dich darumb hiermit begnügen, vnd versuche nit mehr Proben, als die albereit geschehen, zu thun, vnd weil du mit drucken Fuß durch dz Meer des Verdachts so auff die Weiber zu fallen pfleget, kommen bist, so laß dich nicht gelüsten, die güte vnd stercke des Schiffs, welches dir die Himmel vorliegen, daß du dz Meer dieser Welt vberfahren soltest mit einem andern Piloten oder Schiffman zu versuchen, sondern mache die rechnung dz du albereit in einem sichern Port eingelauffen bist, vnd befestige dich daselbst, mit dem Ancker guter Bedachtsamkeit vnd erwarte biß man kömpt die Schuld von dir abzufodern, von derer Bezalung sich weder Adel noch Vnadel entbrechen kan.

Amandus. So ich deinen Worten nach vnserer Freundschafft glauben zustelle, schetze ich mich hiermit vor den glückseligsten Menschen der gantzen Welt, ja einen König vnd herscher aller keuschen Weibesbilder.

Mannus. Was ich dir mein vertraweter Herr Bruder gesaget, ist die Wahrheit, darumb magstu solchen meinen Worten wol glauben.

Amandus. Ich zweiffele an deinen Reden nicht, gleube auch solches von meiner liebsten Julianen gerne, Jedoch bitte ich dich gantz fleissig, du wollest von diesem Wercke noch nicht gentzlich abstehen, vnd solches nur zu deiner Lust, Pläsier vnd Kurtzweil willen treiben, wie, wann, wo vnd wann du wilt.

Mannus. Ich wil es auch noch thun.

Amandus. Ferner kanstu auch etliche Verß ihr zu Lob schreiben, die auch was wircken, vnd wann du die Mühe nicht auff dich nehmen wilst, vnnd solche Verß schreiben, So erbiete ich mich selbst darzu, sie zu machen.

Mannus. Es ist nicht von nöthen, daß du dich darmit bemühen woltest, Denn die Musae sind mir auch so abgünstig nicht, daß sie mich nicht vnterweilen im Jahr besuchen solten, Die Verß wil ich selbst machen, welche, wenn sie nicht so gut seyn, als sie sollen, so sollen sie doch zum wenigsten die besten seyn, die ich werde machen können.

Amandus. Ich erkenne solches alles von dir in bestē, verschulde es auch mit sonderlicher danckbarkeit nach vermögē, Aber hie lenger, darumb bitte ich dich folge mir nach Hause.

Mannus. Ich folge dir willig.

(Gehen abe.)

Scena II.

Juliana, Alacinna.

Juliana. Liebe Alacinna, ich muß mich schämen, daß ich mich selbst so gering geschetzet, vnd Herrn Manno so bald meinen Willen ergeben habe, denn er solte allererst nach langer Zeit, in solchen Besitz kommen seyn, ich fürchte er werde mich vor leichtfertig halten, vnd nicht bedencken, mit was Stercke, er mich wider meinen Willen bezwungen habe.

Alacinna. Liebe Fraw, lasset euch das nicht anfechten, denn ein jedes Ding, das von sich selbsten, einer Würdigkeit, vnd hoch zu schetzen ist, wird darumb nicht geringer, noch vnwerther, weil es geschwind erlanget worden, zu deme pfleget man im gemeinen Sprichwort zu sagen: Wer bald giebt, der giebt zweymal.

Juliana. Ja man pfleget auch zu sagen, was wenig kostet, wird gering geschetzet.

Alacinna. Das gehöret hierher nicht, denn die Lieb hat, wie ich höre diese Eigenschafft, daß sie vnterweilen fleuhet, biß weilen laufft, biß weilen gemach gehet, diesen wärmet sie, jenem macht sie heiß, einen verwundt sie, den andern tödtet sie gar. Wenn man bißweilen meinet sie zu ihren Lauff kaum angefangen, so hat sie jhn allbereit vollbracht, am Morgen belägert sie eine Festung, vmb den Abend hat sie solche schon in ihrer Gewalt, denn es ist keine Stercke die jhr widerstehen möge. Und weil

9. hie lenger, soll heißen: hier wollen wir nicht länger verweilen.

dergleichen euch vnd dem Herrn Manno begegnet ist, warumb wolt jhr euch bekümmern? Oder was könnet jhr fürchten? Die Liebe hat das Abwesen ewers Ehegemals, gleich als ein Instrument vnd Rüstung gebrauchet, damit sie euch desto ehr obsiegen köndte. Denn was die Liebe beschlossen hatte, muste volbracht werden, ehe ewer Herr wider käme, damit diß Werck durch seine Widerkunfft nicht vnvollzogen liegen bliebe. Die Liebe hat keinen bessern Dienern, zu vollbringung dessen, so sie begehret, als die Gelegenheit, dieser gebraucht sie sich in allem jhrem Vornehmen, sonderlich aber im Anfang.

Juliana. Nun, jhr redet wol von der Liebe, als ob jhr es selbst practiciret.

Alacinna. Dieses alles was ich gesaget, gestehe ich, daß ich es mehr auß Erfahrung, als von hören sagen habe, vnd ich will euch eins meiner Heimligkeit auch offenbaren, denn ich bin so wol von Fleisch vnd Blut als eine andere, vber diß so ergebt jhr euch dem Manno nicht ehe, biß euch auß seinen Thränen, Seufftzen, Reden, Verheissungen vnd Geschencken sein gantzes Hertz geoffenbaret were, vnd jhr auß denselben, vnd seinen Vntugenden gesehen hattet, daß er ewre Liebe wol würdig were. Weil denn diesem allen also, warumb wollet jhr dergleichen weitgesuchten Einbildungen, vnd furchtsamen Gedancken, Raum geben? Haltet es gewiß dafür, daß euch Herr Mannus so hoch schetzet, als jhr jhn jmmer schetzen könnet, gebet euch zufrieden vnd frewet euch, daß weil jhr ja in die Stricke der Liebe gefallen, daß euch vielmehr Mannus mit seiner Tugent vnd Vollkommenheit, als ein anderer verknüpffet vnd verbunden.

Juliana. Auf ewre Wort kan ich mich zwar etwas zufrieden geben, meiner Liebe halber mit Herrn Manno. Was ist aber daß vor eine Liebe, oder wie soll ich das verstehen, daß jhr sagtet, jhr weret auch von Fleisch vnd Blut.

Alacinna. Ich meine, daß ich auch verliebet bin, in einem jungen Gesellen dieser Stadt, dann Amor mich auch hat wissen zu suchen.

Juliana. Seyd jhr verliebet, wie ist es aber mit ewer Liebe bewand, ist es ein Liebhaber in Ehren, vnd wie weit seyd jhr in der Liebe gekommen, lasset jhr euch contentiren am Gespräch, oder ist die Blume der Liebe bey gebrochen.

Alacinna. Was die Liebe gesuchet, das hat sie auch ge-

funden vnd entpfunden, dann ich solche Liebe allbereit in der That genossen.

Juliana. Alacinna wie bin ich ewerthalben erschrocken, doch bitte ich euch auff das höheste, weil ich es euch nicht wehren darff, machet es je also daß mein Herr Amandus so wol auch Herr Mannus nichts darvon erfahret, deßgleichen wollet jhr gegen ewren liebhaber verschwiegen sein, meiner Liebe halber mit Herrn Manno die euch bewust, sonst were mein Ehr in der höchsten Gefahr, vnd mein Liben nichts mehr.

Alacinna. Meine Frawe sie besorge nichts, ich will es schon so verborgen halten, daß kein Mensch etwas darvon erfahren soll.

Juliana. Ich versehe mich auch solches nicht zu euch, daß jhr etwas Zurverkleinerung meiner Ehr vornehmen werdet, wir wollen schon auch weiter darvon reden, jetzt fellt die Nacht ein es ist zeit nach Hause zu gehen, darumb folget mir.

(Gehen abe, Alacinna kompt aber also bald wider. Allhier kan ein klein wenig ein Music gehalten werden.)

Scena III.

Alacinna, M. Schoßwitz.

Alacinna. Ich bin zwar mit meiner Frawen ins Hauß gegangen, will sich aber meiner Einbildung nach nicht wol schicken, daß ich darinn bleiben soll, weil ich meinen Liebhaber nicht bey mir habe, darumb werde ich seiner hier warten, dann er mein süssester Schlaff vnd beste Ruhe ist, vnd ohne jhn bin ich ein verlassen Schäfigen, daß da ohne Hirten gehet vnd müste eitel ledig Stro treschen, aber mit bey vnd an jhm, bin ich die vergnügeste (mit Züchten zu reden) Jungfraw, doch der Teuffel solte den holen der mir was böses nachsagete, mein Krantz muß die nächtliche Schande, des Tages allzeit zudecken, vnd allezeit meine Jungfrawschafft jederman darzeigen. Aber sihe da kompt eben mein bester Freund, mit dem ich Abschied genommen auff ihn zu warten: Willkommen.

M. Schoßwitz. Glück zu mein liebestes Kammerketzichen, ich gebe euch ein Schmatzichen, daß es raucht, was macht jhr. (Hertzet sie.)

Alacinna. Wann wollet jhr doch fromm werden, ich bitte euch doch allezeit, jhr sollet so mutwillig nicht seyn.

M. Schoßwitz. Wann ich will stille sitzen, so will ich in die Kirche gehen vnd zu euch nicht kommen.

Alacinna. Ich habs vernommen, aber jhr höret daß jhr nit sollet so ein Geschrey haben für der Thür.

M. Schoßwitz. Schweigt jhr dann auch bald stille, daß wir einander führen zu der Thür.

Alacinna. Nun so schweiget stille, vnd blaudert nicht mehr, vnd gehet sachte fort daß uns niemandt höret.

(Gehen abe.)

(Allhier muß widerumb eine Music gehalten werden.)

Scena IV.

Mannus, Schan, Amandus, Juliana.

Mannus. Man pfleget recht vnd wol zu sagen, Mannes List ist behende, Weiber List hat kein Ende, dieses befinde ich auch war zu sein an der Juliana vnd jhrer Leichtfertigkeit, dann leichtfertig zu sein verspüre ich sie, vnd habe nun erkant, in dem ich sehe vnd gesehen habe, andere Buler in ihr Hauß vnd herauß zu gehen, welche sie verborgen, gebrauchet, wider mein vnd jhres Mannes Wissen, vnd solch jhr leichtfertiges Gemüth, vnd Hurisch Hertz, hat sie so wol agiren vnd verbergen können, daß ich sie vor die andere Lucretia ehestes mal geschetzet, dann bey jhr, mein Bitten, Flehen, anhalten, zu meiner Liebe zu bewegen, sie mit solcher Höffligkeit abzuwenden wuste, daß ich nicht anders vermeinete, es vnmüglichen sein würde, sie von der recht ehelichen Liebe jhres Mannes abzuwenden, vnd mit jhr meinen Willen zu vollbringen, welches sie aber nur zum Schein jhrer Ehren gewust vorzubringen, ich jetzo erfahre, aber jhre Leichtfertigkeit soll jhr theuer genugsam zu stehen vorkommen. (Allhier kompt Schan.) Aber sihe recht, da komt mir eben einer gewünscht. Hör Schan wo nauß.

Schan. Mein großgünstiger Herre, mein Herr Amandus hat mich außgeschicket den Herrn zu suchen, lesset jhn auf das freundlichste bitten, daß sich der Herr zu jhm verfügen wolte, mit jhm spatzieren zu gehen.

Mannus. Gehe lauff alsobald zu deinem Herrn, sage jhm neben den Gruß hinwiderumb, daß ich seiner allhier warte, er soll

vnverzüglich kommen, dann ich jhm etwas zu sagen habe, daran jhm ein grosses gelegen.

Schan. Ich habe des Herrn Wort observiret, verrichte solche auff das beste. (Gehet abe.)

Mannus. Juliana dir soll nun deine falsche leichtfertige Verrichtung, so du mir vnd deinem Manne beweist, sawer zu zahlen ankommen. Was ich mit tausent Worten nicht habe erlangen können, hastu leichtfertiger Weise, einem andern in Güte ergeben.

Amandus. Brüderlicher Freund, ich wünsche daß dir die Götter wol wollen.

Mannus. Vnd dieser Wunsch widerfahre dir auch.

Amandus. Mich verwundert, was du mir wichtiges zu sagen hast, darumb komme ich auch also bald solches zu hören, vnd du wirst ferner kein Bedencken haben, mir dein Hertz zu offenbaren.

Mannus. Wisse Amandus, daß ich eine zimliche Zeit hero mit mir selber gekämpffet vnd mir gleichsam Gewalt angethan, welches dir doch billich vnd von rechtswegen geoffenbaret werden soll.

Amandus. Verhele mir nichts mein Bruder vnd sage her.

Mannus. Wisse daß die Festung Julianae allbereit ergeben vnd meinem Willen nach zu leben bereit ist, vnd daß ich dir diese Wahrheit biß weilen verschwiegen habe, ist auß keiner andern Vrsach geschehen, als damit ich sehen möchte, ob solches außer einer Weiblichen Schwachheit herflösse, oder ob sie mich damit probieren wolte, vnd daß ich erführe, ob die Liebe so ich jhr, auff dein Begehren zugemuthet, bey jhr wahrhafftig verfangen hette. Ich habe bißhero darfür gehalten, daß wenn sie diejenige were, die sie sein solte, vnd darfür wir sie beyde gehalten, sie würde dir mein Anmuthen vorlengst geoffenbaret haben, weil ich aber nun mehr spür, das solches von jhr verbleibet, so muß ich gedencken, daß es jhr Ernst gewesen, in deme sie mir zugesaget, das wann du anderweit verreisen würdest, sie mit mir in der Kammer ingeheim reden wolte. Ich will aber nicht daß du jetzo also bald mit hitzigem Geblüte, die Rache von jhr nehmest, weil die Schande noch nicht begangen ist, sondern noch in den Gedancken allein beruhet, vnd köndte wol sein, das von der Zeit jhrer Zusagung, biß es ins Werck gesetzt werden solte, sie jhren Sinn

22. biß weilen, bis jetzt. — 23. außer, aus.

geendert, vnd in jhrem Hertzen an desselben Statt eine Rewe entstanden were, vnd weil du bißher meinem Rath entweder gantz, oder ja zum Theil fleissig gefolget hast, so folge noch einen, den ich dir jetzo geben will, damit du ohne Irrthumb vnd Verstürtzung, thust, was in diesem Fall geziemet, stelle dich als wolltest du ein pahr Tage verreisen, vnd sihe daß du dich in deiner Kammer verschliessen könnest, denn die Tapecereyen die daselbst hängen, sind hierzu gantz bequem dich zu bedecken, als denn wirst du mit deinen Augen sehen, was Juliana im Sinn, vnd jm Fall sie vntrewlich an dir handeln wolte, welches denn sehr zu fürchten, so kanstu solche Boßheit ingeheim vnd mit Vorsichtigkeit an jhr rechnen.

Amandus. Mein Freund du hast gethan, wessen ich mich auß Freundschafft zu dir versehen habe, ich will deinem Rath in allen Dingen folgen, mache du es wie du wilst daß es in einem so vnverhofften Fall von nöthen ist. Ich will also bald gehen vnd Anordnung machen, als wann ich noch heute verreisen wolte, deine Sachen wirstu darauff weiter wissen in acht zu nehmen.

Mannus. Es soll alles zu recht geschehen. (Amandus gehet abe.)

Mannus. Amandus ist nun weg mit erschrockenem Hertze, vnd ich bin noch hier mit verwirreten Gedancken, dann so ich mich recht bedencke, was habe ich gethan, daß ich dir Amandus solches geoffenbaret habe, was mich von deinem Weibe deuchtet vnd ich nur eingebildet, mich also, darumb vnd auff solche Art zu rechnen, wie vnweißlich habe ich gethan vnd gehandelt? Habe ich nicht andere Gelegenheit gehabt, mich an der Julianen zu rechnen, als dergleichen grausamen vnd vnglimpfflichen Weg vor zu nehmen. Aber diesem Vnglück muß vorgebawet werden, Juliana solch mein Vnbesonnenheit muß ich dir zur Nachrichtung offenbaren. (Allhier kompt **Juliana.**)

Juliana. Wann doch mein Wunsch war werden köndte, daß ich Herrn Manno allhier finden möchte? Aber sihe, ist er doch schon allernechst bey mir.

Mannus. Pfuydian mir.

Juliana. Viel Glück von den Göttern wünsche ich dem Herrn.

Mannus. Solches wollen sie euch auch gewehren. (Empfahen einander mit einem Kuß.)

Juliana. Wie ist aber mein Herr hie so betrübet.

8. bedecken, s. u. S. 322 und die allgemeine Einleitung XCII.

Mannus. Darzu hab ich billige Vrsach, dieweil ich mir solche Kurtzweil selbsten gemachet.

Juliana. O mein Herr er lasse sein Trawern, vnd höre jetzo mich, dieweil mir allhier allein, dann ich vielmehr Vrsachen habe zu trawern, dessen ich jhn entdecken muß.

Mannus. Was jhr auff ewrem Hertzen habt, saget nur, deßgleichen will ich auch thun, das dadurch vns beyden, wie verhoffentlich geholffen wird.

Juliana. Lieber Herr Mannus, ich muß euch klagen, daß ich eine Bekümmernuß in meinem Hertzen habe, welches mir so getrang thut, daß es kein Wunderwere, es zerspringe in tausent Stücken, dann dencket der Alacinna Vermessenheit vnd vnverschämbtes Wesen ist so weit kommen, daß sie alle Nacht einen Bulen in vnser Hauß einlesset, vnd biß an Morgen bey sich behelt, mit was Gefahr nur meiner Ehren nun geschiehet, vnd was man hiervon vrtheilen möchte, wenn er von jemand solte gesehen werden, könnet jhr leichtlich erachten, vnd diß thut mir am meisten wehe, daß ich sie noch darumb nicht straffen darff, dann weil sie vmb vnsere Lieb Wissenschafft hat, vnd gleichsam vnser Secretarius hierinnen ist, so hat sie mir einen Zaum in Mund geleget, daß ich jhr Vbelbeginnen verschweigen muß, vnd doch förchte ich, dieß werde einen bösen Ausgang verursachen. Darumb bitt ich euch auffs höheste wollet hierinnen ewern Rath mittheilen, wie solchem Vnheil abzuhelffen.

Mannus. Meine Fraw vnd sehr liebe Freundin, bekümmert euch darob nicht so sehr, diesem Mittel ist wol abzuhelffen, dann ich der Alacinnen Vnbesonnenheit ein gut Mittel schaffen will. Aber das gröste Vnglück, so vns beyde angehet, ist noch vorhanden, zu dem gebt Rath, wie solchem abgeholffen wird.

Juliana. Hülff du helles Liecht, was mag das vor ein Vnglück sein, Mannus mein Lieb, solches wollet jhr mir nicht verbergen.

Mannus. Mercket darauff, so werdet jhr es erfahren, heutiges Tages habe ich gesehen, daß ein frembder heimlicher Weise auß ewrem Hauß gelassen worden, daß ich mir nun schon einbilden kan, wer es gewesen, welches mich zu sonderlichem Zorn vnd Nachdencken bewogen, nicht anders vermeinte, als das solches ewer Galan sein müste. Darüber ich in solch einen Teuffelischen Grimm gefallen, vnd darumb ohn einig Bedencken, unsere Liebe ewrem

Herrn, meinem vertrawten Freunde offenbaret, vnd vber das ihm Ort vnd Stell benennet, wo jhr mich hin bestellt, solche Liebe wircklich zu geniesen.

Juliana. Mannus, was habt jhr gethan, in was vor Leichtfertigkeit, ewer Wort vnd Zusagung seyd jhr gerathen, habet jhr also ewer schweren gegen mir gehalten, mit welchem schweren neben ewren schmeichlichen Worten, jhr mich vberwunden, vnd zu ewer Liebe gebracht, so jhr sonst nimmermehr erlanget.

Mannus. Es ist einmal geschehen, vnd diesen meinen Worten, kan ich auff dieses mal nicht widerruffen, wie hertzlich mich es auch kräncket, darumb schaffet Rath, wie den Sachen abzuhelffen, damit wir beyde aus diesem verwirreten Labarinth mit Ehren kommen mögen.

Juliana. Weil es eingeweichet, so muß es außgewaschen werden, darumb verschaffet, das Amandus mein Mann an das bestimmte Ort sich verstecke, denn Verbergung muß vns zur Artzney dienen, dadurch wir beyde auß dieser Verlegenheit kommen, vnd dann hinfüro vngehindert vnd ohne Furcht vnser Lieb geniessen mögen

Mannus. Wie soll aber das geschehen.

Juliana. Darumb seyd vnbekümmert, gebt jhr nur Acht, wenn sich Amandus versteckt vnd auf mein Erfordern stellet jhr euch dann ein, vnd meine Rede observiret wol, daß jhr mir auff alles Antwort geben könnet. Darumb gehe ich solches zu recht zu bestellen.

Mannus. Verziehet doch noch, vnd saget doch was ich euch antworten soll.

Juliana. Die Zeit wird es euch schon lernen. (Gehet abe.)

Mannus. Nun ist die Juliana auch weg, mich allhie lassende, nicht wissent ob es erger oder besser mit mir worden, daß ich es jhr nun auch offenbaret, pfuydian mit mir vnd meinem Maule. Gleich sehe muß ich gehen vnd sehen ob solches von dem Amando ins Werck gesetzet vnd an bewusten Ort verborgen sein mag. (Gehet abe.)

Scena V.

Amandus.

Wie das Glück so unbeständig, lesen wir in vielen Historien, vnd ist fast jedermäniglich bekant, der den Kasten seiner Vernunfft nur aufftthun will. Vnd solch vnbeständigkeit mag von mir betrübten Menschen, auch wol gesaget werden, sintemal ich mich selber vor den aller Glückseligsten dieser Welt schetzen must. Aus Vrsach in dem ich mich vor den Glückseligsten geschetzet meines Weibes Keuschheit halber, dann ich mir eingebildet, ich habe das ehrlichste vnd keuscheste Weib, so vnter der Sonnen lebet, aber wie schändlich ich in solcher meiner Einbildung betrogen, sollen jetzo meine Ohren hören, meine Augen sehen, ja meine eigne Schande soll ich sehen vnd darauff mercken, wie ich in solcher meiner Einbildung meines Weibes Keuschheit wegen, betrogen. Solt ich nun nicht wünschen, daß ich kein Ohren nicht hett, solches anzuhören, oder solt ich mir nicht lieber meine Augen selber außstechen, darmit ich solches Elends vberhoben were anzuschawen. Was mache ich, soll ich leben vnd meine eigne Schande erleben, oder soll ich solch mein Leben mir durch (Allhie muß er den Degen außziehen) die Schärff meines Degens verkürtzen, ehe ich solches Vnglück anschawend gewar werde. Nein daß muß auch noch nicht sein (Steckt widerumb ein) Juliana, du ehrvergessnes Mensch, must erst mit dran, vnd von mir deinen Verdienst nach wol gezüchtiget werden, ja deine Seele soll von mir dem Pluto oberantwortet werden, daß er dich deines Ehebruchs wegen, vnd an mir erzeugten Meineyd, ärger züchtige als Titius vnd Dandalum geschiehet, jhrer Vbertretung halber. Aber ich muß mich nicht hie zu lange auffhalten, möcht sonst gesehen werden, vnd also mein Vornehmen, den Krebsgang gewinnen, diesem aber vor zu kommen, versteck ich ich mich also bald, da ich die Hertzbrechende Tragödi anschawen werde. (Versteckt sich hinter einen Vorhang.)

---

26. Titius vnd Dandalum, soll natürlich heißen: Tityos (der Riese, der sich an der Latona vergriff; in der Unterwelt nagt ihm ein Geier an der Leber) und Tantalus.

Scena VI.

Juliana, Alacinna, Mannus.

Juliana. (Hat einen Dolch in der Hand.) Ach liebe Alacinna, wer es nicht besser, daß ehe ich dasjenige so ich vor dir verborgen habe, damit du es nicht verhindern sollest, ins Werck setzte, du des Amandi Dolchen, den ich von dir begehret, nehmest vnd mit solchen mein schändlich Hertz durchstechest? Aber halt innen, es ist nicht billich, daß ich die Straff eines andern Vorbrechung trage, Ich will vor allen Dingen wissen, was des Manni vormessene vnd vntrewe Augen an mir gesehen haben mögen, welches jhm so behertzt gemacht, seine schandbarn Begierden zu nachtheil seines Freundes, vnd schaden meiner Ehr, mir zu entdecken, tritt an dies Fenster vnd ruffe jhn, denn er wird sonder zweiffel auff der Gassen sein, vnd die Zeit seine Begierden ins werck zu setzen, erwarten. Aber mein grawsamer wiewol ehrlicher Vorsatz, sol jhm gewiß daran verhindern.

Alacinna. Ach liebe Fraw, was wollet jhr mit diesem Dolchen machen? Wollet jhr euch oder dem Manno vmbbringen? Ihr thut eines vnter diesen zweyen, welchs jhr wollet, so kan daraus nichts anders, als böse Nachrede ewers ehrlichen Namens entstehen. Darumb were es besser, jhr sehet ein wenig durch die Finger, vnd liesset jetzund weil wir allein sein, er aber ein starcker kecker Mensch, vnd kömpt mit einem bösen vorblenten Vorsatz, den er vielleicht ehe vnd zuvor jhr den ewrigen ins werck zu setzen vermöchtet, volbringen, vnd ein grösser Vbel als eine Mordthat an euch zu vben, begehen könte. Vnd in Fall, dz jhr jhm vmbbrechtet, wie ich dann schliessen kan (dz jhr in Sinn habt) wo wollen wir mit den toden Cörper hinnauß?

Juliana. Wo? wir wollen jhn liegen lassen, das jhm Amandus zur Erden bestatte, dann es ist ja billich, daß er diese Müh vor eine Erquickung vnd Labsal achte, weil er seine eigne Schande unter die Erden vergrebet, eyle vnd ruffe jhn, denn es deucht mich je mehr ich mich seume, vnd diesen Verräther wegen mir zugefügter Beschwerde, gebührende Rach zu nehmen, je mehr beleidige ich die Trew, so ich meinem Ehegemahl schuldig bin.

Alacinna. Ach stehet doch ab von diesem ewren Vorsatz, lasset jhn durch andre züchtigen.

Juliana. (Redet gar schwechlich.) O ihr unsterblichen Götter, wollet

jhr durch einen süssen Tod, mein Seele von mir holen, ehe das allerleichtfertigste Mensch, seinen Willen volbringen kan. (Feldt in eine Ohnmacht nieder.)

Alacinna. Ach weh mir Elenden, sol ich so vnglückselig sein, das in meinen Armen die Blum aller Keuschheit, in der Welt, die Kron der Weiber vnd Spiegel der Zucht stürbe.

Juliana. Alacinna, was machestu, warumb ruffestu nit den vntrewesten Freund unter allen Freunden, so jemals die Sonn beschienen? Gehe lauff seume dich nicht lenger, damit in solchen Verzug, diß Fewer meines Zorns nicht verlesche.

Alacinna. Ich wil jetzt gehen, Aber jhr müst mir zuvor diesen Dolchen geben, damit jhr nicht etwan vnterdessen eine solche That verübet, dadurch alle, so euch lieb haben, die Tag jres Lebens, in weinen zubringen Vrsach bekommen.

Juliana. Geh sicher liebe Alacinna, ich wil nichts thun, denn ob ich mir wol ein Hertz gefasset, für meine Ehr zu streitten, so hab ich mir doch keinen solchen Sinn eingebildet, wie Lucretia die sich vmbbrachte, ehe sie noch einige Mißhandlung begangen, noch sich an dem, so jres Vnglücks Vrsacher war, gerochen hatte, wann ich sterben sol, so wil ich sterben, aber mit Rache.

Alacinna. Auff solche ewer Wort vnd Zusage werde ich trawen müssen, also kan ich mich noch bereden lassen, den Herrn Manno zu holen. Doch sehe ich lieber solche Züchtigung geschehe durch andere.

Juliana. Gehe du vnd vorrichte, was ich gesaget, Ich, ich muß die Rache fodern. (Alacinna gehet abe.) Ach jr vnsterblichen Götter, were nit besser, ich hette wie anderemal mehr geschehen, dem Manno Vrlaub geben, als dz ich jn biß er meine Gedanken im Werck empfinde, mich vor ein vnzüchtig Weib zu halten gleichsam gezwungen haben, Freilich were es besser gewesen, Ich aber were weder gerochen worden, noch der Ehre meines Mannes ein genügen geschehen, wenn er gleichsam mit gewaschenen händen vnd sichern schritt, widerumb aus dem Laberent kommen, darein jhn seine Vermessenheit vnd Vntugent gebracht haben, Nein, Nein, der Ehrenkrencker muß mit dem Leben zahlen, der verdiente Lohn muß vff seinen Kopff kommen, darnach er mit seinen vnzüchtigen Begierden gerungen muß jhn werden, Alle Welt sol es erfahren wenn es ja erfahren werden sol, daß die Juliana nicht allein

1 f. das Mensch für ein männliches Wesen gebraucht. Beispiele aus Opitz, Gryphius und Lohenstein im Wörterbuch Bd. VI, 2034.

jhren Ehegemahl die geschworne Trew gehalten, sondern sich auch an deme, so dieselbe beflecken wollen, gerochen. Ach wehr es nicht besser gewesen, ich hette meinem Gemahl diese Sachen zu verstehen gegeben? Wiewol ich habe es albereit in den Brieff, den ich jhm auffs Dorff schriebe, gethan, Aber weil er gar zu from ist, hat er diesem Vnglück nicht rath schaffen wollen, vnd weil er allzuviel trawet, hat er nicht glauben können, das in dem Hertzen seines guten Freundes, dergleichen Gedancken, so wider seine Ehr lieffen, stecken solten, Ja ich selbsten hatte es nicht geglaubet, wenn seine Vermessenheit nicht so weit kommen were, das mich seine Geschencke, reiche Zusagung, stete Threnen dessen mehr als gnugsam vergewissert. (Allhier kömpt Alacinna mit Herrn Manno, alsbald Juliana jhm ansichtig wird, macht sie mit dem Dolche einen Streich vor sich, vnd sagt:) Mercke auff Mannus, was ich dir sagen will, wann du dich vber diesen Streich, den du hier vor dir sihest, zu treten dich vnterstehen, ja wenn du dich nur dazu nahen wirst, so wisse gewiß, das ich mir in demselben Augenblick mit diesem Dolchen das Hertz durchstechen wil, vnd ehe du mir ein Wort antwortest, so höre mir zuvor etliche Wort zu. Anfenglich begehr ich zu wissen, ob du Amandum meinen Herrn vnd Ehemann kennest, vnd was du von jhm haltest, hernach soltu mir sagen, ob du dann mich auch kennest. Hierauff antworte nun.

Mannus. Ich hette nicht vermeinet, allerschönste Juliana daß jhr mich deswegen hieher erfordert haben soltet, einer solchen Fragen, die meiner Hoffnung darumb ich kommen, gantz zuwieder seyn, vorzulegen, wann jhrs darumb thut, daß jhr mich mit der mir zugesagten Gunst auffhalten wollet, so hettet jhr mirs von weiten zuverstehen geben sollen, dann eines Glücks darnach man grosses Verlangen tregt, je mehr neher die Hoffnung, je schmertzlicher der Verzug.

Juliana. Ich begehre Antwort auff meine Fragen zu wissen.

Mannus. Damit jhr nicht sagen könnet, als hette ich auff ewre Frage keine Antwort geben, so sage ich, das ich ewren Ehemann Amandum kenne, vnnd wir zwey haben vnserer Kundschafft in vnserer Kindheit gemacht, vnd weil euch vnverborgen, daß jhr albereit von vnserer Freundschafft wisset, vnd dadurch gleichsam des Vnrechts, so ich ewern Ehegemahl anthue, selbsten ein Zeuge seyd, wiewol mich die Lieb, so offtmals grösser Mißhandlung verursachet, hierinnen entschuldigen kan. Euch kenne ich gleichfals, vnd halte euch so wol alß er, vor mein eigen, denn

wenn diesen nicht also were, vnd ich euch nicht vor dz höchste Gut der Welt hielte, so hette ich mich nicht vnterstanden, anders zu sein als ich sein solte, vnd die wahre Freundschafft, so nunmehr von der Lieb vnter die Füsse getretten, zubrochen.

Juliana. Ach du Todtfeindt alles dessen, so der Lieb vnnd Freundschafft würdig ist, wann du solches bekennest, wie darfſstu dann vor derjenigen erscheinen, die du weist, daß sie ein Spiegel ist, darinnen sich der besiehet, in welchen du dich spiegeln soltest, vnd betrachten, wie wenig du jhn zu beleidigen Vrsach habest. Sag mir du Ehrenkrencker, wann hab ich auff dein bitten ein einiges Wort geantwortet, oder ein Zeichen von mir geben, das in deinem Hertzen nur ein Füncklein der Hoffnung, deine schändliche Begierden zu volbringen, hette entzünden können? Hab ich nicht jedesmal dein liebhabendes Vorbringen mit Scheltworten vnd Zorn hindertrieben? Wann seynd deine grosse Verheissungen vnd statliche Geschencke von mir geglaubet oder angenommen worden? Aber dieweil mich bedüncket, es könne keiner lang vnter der Liebe Gewalt bleiben, Es sey dann daß er durch etwa eine Hoffnung auffgehalten vnnd gestercket werde, so wil ich dieses deines vnzimlichen Vornehmens mir die Schult zuschreiben. Dann sonder zweifel hat meine Vnachtsamkeit deine Vermessenheit gestercket, Deß wegen wil ich mich selbst züchtigen, vnd mir die Straff anthun, die deine Verbrechung verdienet hat, vnd damit du sehen solst, daß weil ich gegen mir so vnbarmhertzig, ich gegen dir nicht weniger grawsam sein könne, so habe ich dich hier erfodern lassen, daß du des Opffers, so ich der verletzten Ehr, meines Mannes vortrage, ein Zeuge seyest. Aber ehe ich ein solches thue, so wil ich denjenigen sterbend vmbbringen, vnd mit mir nemen, ohne welchen meine Rach nicht volkommen sein würde. (Eylet mit blossen Dolchen auff Mannum, vnnd stellet sich mit solchen Geberden, als wolte sie jhm den durchs Hertz stossen.)

Alacinna. Ach wehe, ach Frawe, was sol das seyn.

Mannus. Aller liebste Juliana, was sol das seyn, stehet ab von solchem bösen Vornemen.

Juliana. Weil das Glück nicht zugeben wil, das ich meinen so gerechten Vorsatz gäntzlich volbringe, so wird es doch so starck nicht sein, das es mich eins theils dasselbe ins Werck zu setzen verhindern solte. (Sticht sich mit jhren Dolche, fellt wie in einer Ohnmacht zu Boden.)

Alacinna. O Vnglück, Fraw? O Frawe was sol das seyn.

Mannus. Alles Vnglück hat sich geheuffet, mich hefftig, vnd schmertzlich zu vberfallen verflucht vnd vermaledeyet sey die Stunde, so mich zu diesem Vnheil anher gebracht.

Alacinna. Ach last ab Herr Mannus von ewren Klagen, helfft vnnd gebet Raht wie ich es mit meiner sehr schwachen Frawen anfahe.

Mannus. Sehet wie jhr das Geblüt verstopffet, ich wil sie euch in jhre Kammer helffen führen. (Führen sie also blutig vom Platz.)

Scena VII.

Amandus.

O Glori und Frewd, O Frewd vber alle Frewd, Nun mag ich mit recht vnd wahrheit sagen, was die Augen sehen, gleubet das Hertz vnd das allen Menschen in Ehr vnd Lebensgefahr nicht Glauben zuzustellen, ist in vielen sehr gut, welches ich an mir war zu sein befindt, wil auch nun fast dieses täglich zu meinem Symbolo brauchen, Wir glauben zwar den Göttern, aber nicht allen Menschen, Aber doch was ich gesehen vnd mir widerfahren, wil ich meinem vertraweten Freunde als keine Lügen zurechnen, sintemal er mir die Wahrheit berichtet, daß er an diesem Orth vnd Stelle bestalt, seiner Einbildung nach vermeinet, die Leichtfertigkeit Julianen zu bekommen, oder mir solches zu zeigen? Das nun dieses jhm gefehlet, ist mir lieb, vnd was nun meine Augen gesehen, darüber schetze ich mich den glückseligsten Menschen dieser Welt, vnd mit so viel Vnglück vnd Trawrigkeit, ja fast Schwermuth, ich hinter diesem Vorgang ging, mit so viel desto mehrer Frewde vnd frölichen Hertzen gehe, vnd bin ich widerumb herfür kommen, meiner Hertzvertraweten Julianen Leichtfertigkeit halber. Manni Bericht nach, war ich der aller Vnglückseligste, Jrer vnbefleckten Keuschheit halber bin ich nun anjetzo der Seligste, da ich mir einbilden muste, ich hette das vnehrlichste Weib, finde ich das Keuscheste, die auch noch mehr als die Lucretia selber ist, dann jene jrer Schanden wegen sich dz Leben genommen, Meine Juliana aber solcher Schanden vorzukommen, sich jhr Leben nehmen wollen, so solches nicht durch die Götter vorhindert. Darumb O Glück vnd Frewd vber alle Frewde, glückseligsten Amandus

ich mich nun rühmen kan, Sintemal ich ein Herr vber das allerkeuschestе Weib bin, so die Götter durch die hellleuchtende Sonn mit jren Stralen anblicken lassen. Ach wie schendlich wer ich betrogen worden, wann ich in Furi vnd eyferigen Zorn des Herrn Manni blossen Worten ohne dz Anschawen meiner Augen getrawet, vnd mit einem Mannlichen Eyfer, das Recht vor dem Ehebruch exequiret, welches noch in weiten kein Ehebruch gewesen, vnd meine Julianam zur Straffe gezogen, darinnen jhr das gröste Vnrecht wiederfaren, vnd ich mich doch selber in dem höchsten Spot gesetzet? Aber den Göttern sey gedancket, die es anders geweiset. Nun wolt ich wünschen, daß die finstere Nacht schon vorüber, vnd die liebliche Aurora den helleuchteten Tagesschein herfür bringen möchte, darmit ich mich wiederumb mit reputation nach Hause verfügen köndte, meine allerliebste Julianam, so bey mir von dem Tode der Verachtung auffgestanden, mit hertzlicher Lust zu tausentmalen gebüst werden möchte, sie ist jetzo mit einem freundlichen Gemüth vorsehnet, die vorhin mein Zorn begraben lassen wolte, darumb verlanget mir an jetzo nach jhr desto mehr. (Gehet abe.)

(Alhier muß eine heimliche Music gehalten werden.)

ACTVS QVINTVS.

Scena I.

Mannus, Amandus.

Mannus. So ich all meinen Sinn vnd Verstand zusammen thue, kan ich mich nicht genugsam verwundern vber der Julianam geschwindlistigen Possen, damit der gute ehrliche Amandus, auff das höheste bey der Nasen herummergefüret wird, vnd herumb gefüret worden. Ich habe zwar offt vnd vielmals vor diesem gesagt vnd gedacht, Mannes List ist behende, Weiber List hat kein ende: Habe ich es nun jemals war zu sein befunden, so ist es jo nechten Abend von der Juliana practiciret worden, Dann wer hette vermeinet, daß sie so ein listig Weibesbilde sein vnd so schöne die Tragoedi jhrer verlornen Ehr agiren solte, Also

hiermit, auß dem Laberint, darinn ich sie vnd mich geführet, vnß vnvorbechtlich herauß zu wickeln, vnnd jhrem Ehemanne solch eine Nase andrehen solte, daß er allen Argwohn wird fahren lassen müssen, vnd meine Rede für vndüchtig erkennen, vnd glauben er habe das keuscheste Weibesbilde so leben mag, ja so je gelebet vnd die Sonne angeblicket hat, die auch noch die Lucretia mit jhrer Keuschheit obertrifft, der ehelichen Trew nicht genugsam außzusprechen sein wird. Aber wie schendlich er in solchen seinen Gedancken betrogen wird, ist mir allzu wol wissent, vnd nicht fast, Sondern all zu viel, vnd mehr als mir seinet halben lieb, Dann vnsere Freundschafft es auch von Rechtswegen nicht zugiebet, nicht leiden wil, daß von mir oder mit meinem wissen durch ein andern ihn zu schmelerung seiner Ehr, was vorgenommen würde. Aber wir sind Menschen, darinnen der Geist willig vnd das Fleisch schwach, also dz die Lüste des Fleisches die Gebot der Gesetze vbertretten, darinnen dann offt die beste Freundschafft hindan gesetzet, wie ich es denn von mir auch bekennen muß, Vrsach: Jm Sprichwort saget man, vnd das ist war, wornach man ringet, dasselbige man bekömmet, Amandus ist mit Vnglück schwanger gangen, darumb hat er nur all zu grossen Schand vnd Spot Ehebruch geboren, dann was er mir einmal befolen, hab ich gethan, auß dieser Vrsach ist er nicht zu beklagen, vnd mir niemand in solchen Vbertreten die Schuld zumessen, weil er zu seiner eignen Schande, Thor vnd Thür auffgesperret, nicht allein schlumpffshalber, sondern so viel müglich selber die beste Gelegenheit gesucht, darmit solchem bösen Vorsatz ich desto eher ins Werck bringen können, dann das solte er wol bedacht haben, glimmende Kohlen vnd trocken Stroh gehören nicht zusammen, es wird gewiß ein Fewer drauß, Also auch wo man einem Weibe Gelegenheit lest, daß der junge Geselle mit stetem Anhalten, Seufftzen vnd Weinen sich bey jhr finden lassen kan, daß nichts gutes vnd bessers drauß folgen kan, dann mit vnß gefolget. (Hier kömpt Amandus.) Aber genung von diesem Discurs, da kömpt er her marchiret, es möcht sonst keinen Possen geben.

Amandus. Viel Frewde sey mit dir vnd mir, mein gewünschter Freundt, vnd hochvertraweter Bruder. (Feld Manno vor Frewden vmb den Halß.)

24 f. schlumpffshalber, d. h. durch einen Schlump, einen ungefähren Zufall. — 34. keinen Possen, wohl: keinen kleinen Possen.

Mannus. Zur Dancksagung wollen die Götter deine Frewd stercken vnd lang weren lassen.

Amandus. Mein Freund wie hertzlich ich nun begnüget worden, durch das was meine Augen gesehen, vnd meine Ohren gehöret, nemlich zu erfaren, wie vnd auff was masse dich meine Juliana bestalt, vnd dieweil es viel auff eine andre art, als du dir eingebildet, geschehen, Darumb ich mich nun nicht vnbillich erfrewe, vnd solche meine Frewde wirstu leichtlich als ein vorstendiger bey dir selbst erachten vnd abnemen können, darumb ich vnrecht thete, dir es also nach der reyhe her zu erzehlen, darumb wil ich von solchen Erzehlen abelassen, vnd dir billigen gebürlichen Danck sagen, vor alle gehabte Müh trewen Fleiß, neben fleissiger Bitt die harten, scharffen vnd rauhen Wort, meiner liebsten Julianen dich nicht verdriessen zu lassen, dieweil sie solches Ehren halben thun müssen, vnnd derowegen von mir vnd jhr deine in Ehren gebürliche Freundschafft abzuziehen, Sondern vielmehr mich meiner Bitt gewehren, vnd also bald mit gehen die newe vnd vnaußsprechliche Frewde bey mir geniessen helffen.

Mannus. Daß du nicht vnbillig frölich bist, kan ich mir gar wol einbilden, vnd lasse dir es auch wol zu, von Hertzen gönnende, daß mein Sinn aber mit deinem nicht eins ist, wollestu dir auch nicht mißfallen lassen sintemal ich billiche Vrsach habe so mich dazu bewegen.

Amandus. Was ist denn dein Anliegen? Der Julianen wegen darfftu dich nit bekümmern, denn der Schade so du vielleicht hoch schetzest, ist gering, Sintemal sich Juliana mit der Alacinna voreiniget, solchen von mir zu verbergen. Darumb hastu billiche Vrsach dich mit mir zu erfrewen, weil ich durch deinen Fleiß vnd Mittel auff den höchsten Gipffel der Glückseligkeit, den man wünschen kan erhoben worden.

Mannus. Ich wil dir zugefallen thun so viel mir müglich.

Amandus. Weil wir jetzo so in Gesprech vnd diese That meiner tugentsahmen Julianen, billich ein Spiegel sey aller Weibesbilder, Darumb ist es vnbillich das solche Thaten in Verborgen, oder in Vergessenheit gestellet werden solte. Als bitte ich dich, du wollest zu vnserer Kurtzweile, neben mir Verse dichten helffen, dadurch der Julianen Ruhm vnd Preiß auff die Nachkömlinge vorgepflantzet, vnd zu ewigen Zeiten erhalten werde.

Mannus. Diese deine Meinung ist lobenswerth, vnd deine vertrawete Juliana ist solches Lobes auch wohl würdig, darumb er-

biete ich mich an meinen Fleiß nichts erwinden zulassen, was dir zu gefallen vnd der Julianen zur Ehr gereichen thut, damit ein so köstlich Gemälde vnd Denckmahl auffgerichtet vnd verfertiget werden möchte.

Amandus. Ich kan mich der Frewde wegen allhier nicht lenger auffhalten, darumb bitt ich dich folge mir nur anjetzo, wir wollen von der Sach schon weiter reden.

(Gehen abe.)

Scena II.

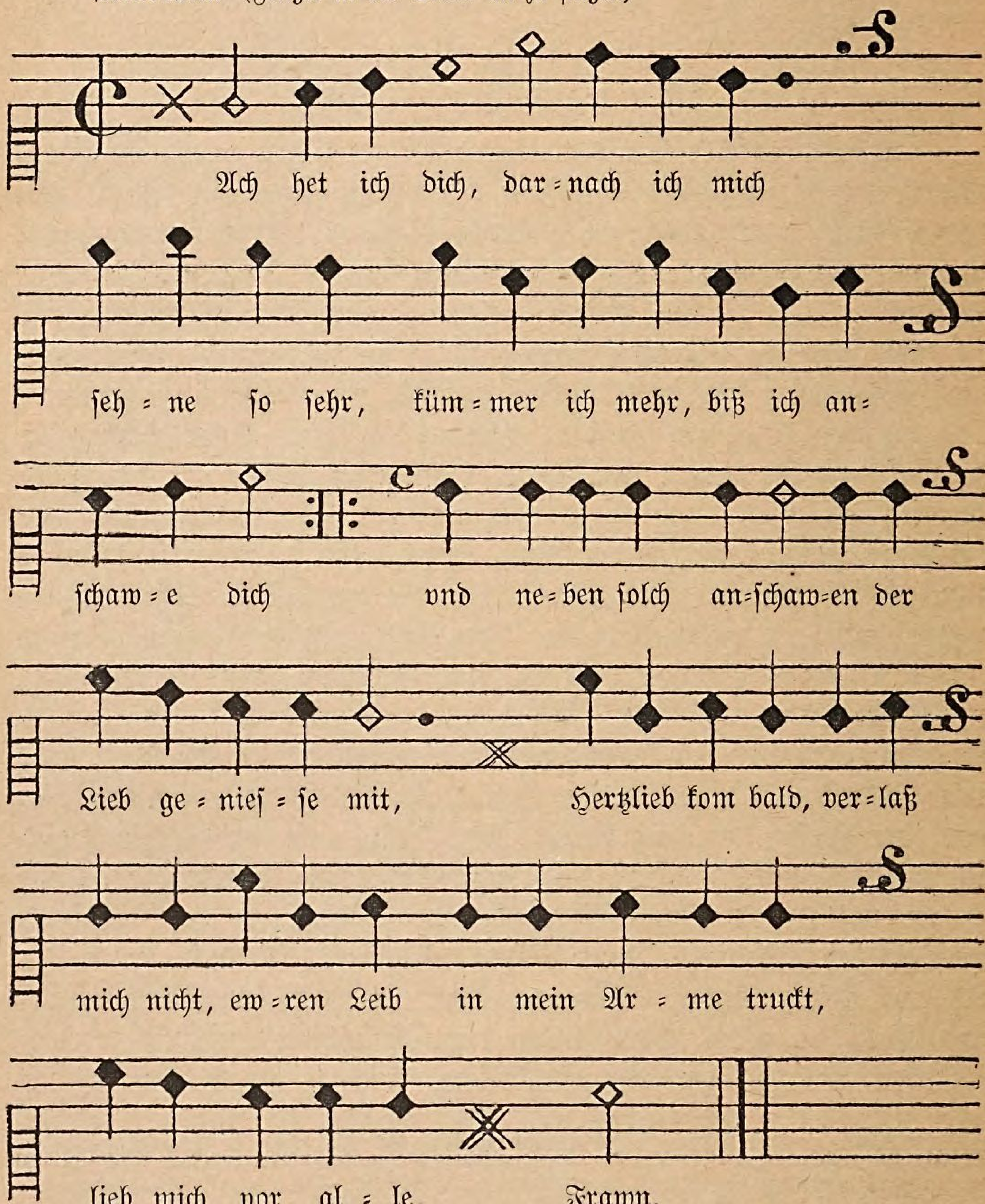
M. Schoßwitz. Alacinna.

M. Schoßwitz. Ein grewlicher Posse ist mir wiederfahren, dann meine Jungfraw Alacinna das Hertzigen, das Schätzigen, das tausent Schelmichen, mein Kammerketzigen vnd Klöterhengßgen, hat mir heunt wiederumb einen Boten geschickt, sagen lassen vnd gesaget, ich sol zu jhr kommen, was ich nun bey jhr machen sol, ist mir schon wol bewust dann sie sich gerne, in vltimis capris auff dem Leibe spielen lest: Also wil ich nun leibhafftig kommen, vnd in vltimis capris spielen, welches ich dann Acker elementisch gerne thue, Sintemahl weil ich noch ziemlich ka, ha, n, wol proportioniret bin, (konte ich es doch nicht zuwege bringen) vnnd wer wolte es doch nicht gerne thun, wann man darzu nur kommen kan, Es ist genung, daß es mancher bleiben lassen muß, als die nichts haben, vnnd da seyn die Caphäne, vnnd die sechsig Järigen Tantz Knechte, Aber da heist es, wer nicht kan, muß bleiben lan, vnnd ein Hanrey werden. Aber solch Gesprech hilfft mir nichts, ich wolte, daß meine Alacinna keme, vnnd mir auffmachte, also mich ins Hauß liesse. Dann der Lust hab ich alle genung hier auff der Gassen rumzugehen. Das ist aber ein grewlicher Posse, ich darff nicht herkommen vnd anklopffen, biß sie mir die Losung giebet mit der Nachtigalischen Stimm, jhrer lang auffgespitzten Kehlen, denn ehe vnd zuvor solches geschiehet, ehe vnd zuvor hab ich auch keinen freyen Spaß, vor dem murrhafftigen Herrn zu jhr ins Hauß zu gehen, denn wenn er mich möchte ansichtig werden, solte er wol, wieder meinen Willen, mich mit dem Wilkommer,

12. Klöterhengßgen, für diese „zweideutige kosende Anrede" vermag das Deutsche Wörterbuch außer der obigen Stelle keine weiteren Belege beizubringen (Bd. V, Sp. 1248, wo auch die Herkunft des Wortes zu erklären versucht wird). — 15. in vltimis capris, s. o. S. 228. — 17. Acker elementisch, s. o. S. 210.

hinder der Thür stehende, empfahen. Neh, neh, neh, ich begehre die Ehre nicht, darumb muß vnd wil ich lieber auff den freyen Paß warten, biß der Herr weg, darnach ist alles richtig, dann nach der Frawen, frage ich vnd Alacinna nichts, dann weil die Fraw hincket, so gehet beyseite meine Alacinna, vnd weil sie es alle beyde gerne thun, wer wil es denn einander vorbieten, Darumb behelt bey jhnen ein Schwerdt daß ander in der Scheyde, dann die Fraw saget, siehe du mich nicht, so spricht die Jungfrau, sehet mich wieder nicht.

Alacinna (Fenget in der Scene an zu singen)



M. Schoßwitz. Juch, exelent lustig nun gehet es an. (Bochet sachte an.) Holla ewer Lieb ist da.

Alacinna. Den lasse ich nicht lang stahn.

(Schoßwitz gehet also stillschweigen hinein.)

Scena III.

Hecator.

O du nichtswerte Eitelkeit der Hitzbrennende Favitet der Liebe, wie wunderlich sind deine Wirckung vnd was arges bringen deine Früchte zuwegen vnd wie Närrisch ist der sich was sonderliches in diesem Passu vor andern einbilde, vnd was bessers zu haben vermeinet, da wir doch alle Menschen sein, die täglich auff schliefferigen Wegen wandeln. Dieweil ja die Menschen in dieser Favitet des Ehlebens ersoffen vnd also der Liebe pflegen müssen, auch in vielen jederman fast gantz gleich. Was vnterstehet sich aber, einer oder der ander, durch solche seine Liebe einen Namen zu erlangen, vnd solchen zu bekommen durch die Hitz brennende Prob, eines eifferigen Manbaren Jünglings wie mir jetzundert durch meine Geister gewiesen, als von dem Amando vnd Manno, mit der Weiblichen Schwachheit der Julianen. Aber was einer suchet das suchet er, dann Wachs in die Sonn geleget, zerschmiltzet nit, Ergo were der vor weise zu halten, der Stroh zum Fewer legte, welche doch nicht verbrennen solte, also vnd gleicher Weise ist der nicht wol klug, der eine Probe durch einen jungen Venus Knaben mit seine Weibe verrichten will, vnd dieses zum Praetex hat, weil er sein guter Freund ist. Aber es heist vnd befindet sich mit der Wahrheit, die Liebe ist blind; also die Begierde der Liebe sehen da nicht an das Versprechen der Freundschafft, vnd solches rathė ich jedem Ehemann wol in acht zu nehmen, dann es sind bißweilen verdächtige vnd hüpsche muthwillige Leute, so bey einem Manne zu conversiren, vnd mit jhm Gemeinschafft zu haben Vrsach suchen, vnd Freundschafft machen, nur damit sie einen freyen Zugang ins Hauß vnd also folgens zum Weibe haben, dann gemeiniglich geschiehet es, dz man das Kind der Mutter halben hertzet, vnd also auch des Weibes Liebe halber den Mann ehret. Dises aber kan zwar wol sein, vnd lasse ich

es auch nach, daß ein Nachbar, Freund, Verwandter vn̄ guter Bekannter, mit seines Freundes Weib Freundschafft pfleget, aber darumb keine Vertrawligkeit soll er mit jr brauchen, dann Freundschafft begehret nichts als blosses vnterreden, aber die Vertrawligkeit verursacht fleischliche Gemeinschafft. Also rathe ich niemand, dz ein Mann dem andern so viel vertrawen noch einraume, dz er sagen vnd sich berühmen dörffe, wie er mit seinem Weibe offtermals esse, schertze, spiele, rede vnd kurtzweile, vnd daß sie jm günstig sey, als dieser Amandus gethan, von dem ich rede, der also darmit dem Manno Thür vnd Thor zu seinē verderbē auffgethan, wie solches bald kund vnd offenbar wird werden, zu seiner ewige Schand, Schmach vnd entlichen Vntergange. Dieweil ich aber jm mit sonderlicher Freundschafft gewogen vnd zugethan, also hab ich drumb meine Clausel vnd Einöde verlassen jhn suchende, vnd also den entlichen Vntergang seines vermeinten glückseligen Lebens anzuzeigen, darmit er doch noch zu letzt billige Rache vor seinen Vnglück vnd bey Leben suche. Dieweil ich aber jhn schwerlich hie antreffen werde, muß ich den Ort vnd Stell suchen, da ich jhn antreffen werde, wann noch anders was gutes wird zu erhalten seyn. (Gehet abe.)

Scena IV.

M. Schoßwitz, Amandus, Alacinna, Juliana, Mannus.

(Allhier muß ein wenig ein gerumpel in der Scena gemacht werden, vnd Schoßwitz herauß gelauffen kommen, ohne Hut vnd Wams: Amandus mit dem blossen Degen hinder her, vnd Alacinna jhm am Halß henckende, darnach Juliana erschrocken folget.)

Amandus. Halt Schelm, halt du Ehrloser Schelm.

(Diß kan noch halb in Scena gesaget werden.)

Alacinna. Ach mein Herr erzürnet euch nicht, denn der da hinauß gesprungen ist mein Bräutigam.

Amandus. Was sagst du vom Bräutigam.

Juliana. Ach Herr erzürnet euch nur nicht gar zu sehre.

Alacinna. Ach mein Herr, den jhr da hinaußgejacht, ist mein Bräutigam gewesen.

Amandus. Ha du leichtfertiges Stücke, wilst du nun was newes auff die Bahn bringen, mich also bereden, dir deine Bubenstücken nachzugeben, auff solche Weise werden wir noch nicht vertragen seyn.

Juliana. Ach mein lieb es kan ja wol war seyn, daß es jhr Bräutigam gewesen, darumb erzürnet euch doch nicht so gar sehr, darmit jhr euch nicht an ewer Gesundheit Schaden thut.

Alacinna. Herr, folget doch ewerer Liebsten Rath, vnd erzürnet euch nicht weiter, dann es gewiß mein Bräutigam gewesen, als ich schon gesaget habe.

Amandus. He du Hurenstück sage also bald her, wer der Huren Schelm gewesen, den ich von dir gejacht, oder ich erstosse dich mit diesem Degen auff der Stette.

Alacinna. Ach, Ach, Ach.

Juliana. Ach Lieb, Lieb.

Alacinna. Ach Herr tödtet mich nicht, ich will alles sagen was ich weiß, ja solche Sachen will ich euch offenbaren, die euch mehr angehen, als jhr selbst vermeint.

(Allhier kompt **Mannus** herauß, sihet aber mit erschrockenen Geberden dieser Action zu.)

Juliana. Ach mein Hertz habet jhr mich lieb, so lasset diese Brecken gehen, darumb bitte ich euch, vnd solches thut umb die Freundligkeit aller Götter willen.

Amandus. Lieb last mich doch mit jhr zurecht kommen. Sage nur geschwint, oder du must des Todes sterben.

Alacinna. Jetz ist es mir vnmüglichen Lieber Herr so erschrocken bin ich, last mir aber Zeit biß Morgen früh, als dann solt jhr solche Dinge erfahren, darüber jhr euch verwundern werdet, vnd glaubet sicherlich, daß der so jetzo zum Fenstern hinauß gesprungen, ein junger Gesell aus dieser Stadt sey, der sich Ehelich mit mir verlobet hat.

Amandus. Diese deine Außflüchte, so du suchest werden dir wenig helffen, doch darmit du dich nicht Gewalts, welches ich doch wol gebrauchen köndte, zu beschweren hast, so will ich dir noch die Zeit lassen bis auff den Morgenden Tag, darmit deine Furcht vnd Schrecniß sich legen können, vnd deine Zungen gelöset wird.

Alacinna. Ich bedancke mich des Herrn Discrete Gutwilligkeit.

Amandus. Dencke aber nit, daß ich dich darvon will lassen, Nein auff solche Art noch nicht. Kom ich will dich weil in die Kammer, da ich euch ehrliches Gesindtchen bekommen, einsperren, biß du die Heimligkeit wirst offenbaret haben, darumb gehe nur vorhin.

17. Brecken, Bräckin, Breckin = Hündin; in der älteren Sprache öfters als Schimpfwort angewendet.

Alacinna. Ich muß thun was mich mein Herre heist.

(Alacinna vnd Amandus gehen abe.)

Juliana (ad spectatores). Weh mir, was will aus dem Spiel werden.

Mannus. Mein Schatz was ist das vor eine Action gewesen, so ich allhier agiren sehen.

Juliana. Mannus ich sage euch vnsere Liebe ist offenbaret, darumb bedencket euch geschwinde, vnd gebet Rath wie es anzufahen, daß wir vns retten. (Mannus stehet verstutzt schweiget stille.) Was stehet jr als ein Stock, gebet bald Rath wo hinauß, ich will seine vnd alle meine Geschmeide zu mir nehmen, darumb bedencket euch wo hinauß wir kommen, vnd sattelt ewer Pferde.

Mannus. Ich will schon einen Ort finden, da wir hinkommen, wann ja hier nicht lenger zu warten, von vns gut seyn will. Sagt mir doch aber wie unse Liebe außkommen ist.

Juliana. Durch Alacinnen köndt jhr wol dencken? Aber Jetzundert von diesen genug, ich gehe also bald mein bestes Geschmeide zu mir zu nehmen, darumb erwartet jhr meiner vor der Pforte. (Gehet abe.)

Mannus. Im Sprichwort redet man, was einer verschwiegen haben will, soll er einem Weibesbilde vertrawen, denn da sey die Heimligkeit so verwahret, als in einem Siebe das Wasser, dieses erfahre an jetzo ich auch bey der Alacinna, die vnsere Liebe durch mich vnd der Julianen vollbracht gewust, wie verschwiegen aber solche bey jhr gewesen, weiset der Event jetzo auß, daß wir jhres plauderhafftigen Mauls halben, nun diesen Ort heimlicher Weise meyden vnd stillschweigen darvon lauffen müssen. Aber was stehe ich, daß ich meine Sachen nicht zu rechte mache, mich auff den Weg begebende. (Gehet abe.)

Scena V.

Schan, Alacinna.

Schan. Was zum Teuffel will auß dem Spiel werden, vnser Herr will gar kollern mit vnser Jungfraw Alacinnen, vmb daß sie ein wenig mit jhrem Liebhaber gelöffelt, gehertzt vnd geschertzet haben mag, er hat sie verschlossen gesetzt in ein Kammer, wird halt ich dafür, noch ein Dibhencker an jhr werden wollen, jhrer

Lustigkeit halber, so sie mit jhrem Liebhaber vollbracht, aber was ist das, Hertzen vnd Schertzen frölich bey den Mehren, wer will denn daß der Jugend wehren, es were genugsam daß der Amandus schon ein alter Eisengrimm wehre der solche Lust nicht mehr treiben köndte, darumb auch sie nicht leiden wolte. Es kompt mir aber seine Weise mit Wareit gar wunderlich vor, vnd wann es mit Alacinnen, vbel hinaußlauffen solte, dürffte es mir auch nicht wol gehen, dann ichs gleichfals gestehen muß, ich habe allzeit auch nicht gar recht gehandelt, vnd habe bißweilen meine Naschbarten auch vmb mich geworffen, aber darumb kein Schelm, dann was ich gethan, daß habe ich gerne gethan, halte dafür, also hat es die Alacinna gleichfals gemacht, aber doch gleichwol ist mir doch gar nicht wol dabey, mich deucht ich werde meinen Abschied hinder der Thür nehmen, vnd mein Bündlein auff den Acken, vnd zusehen wo es einen bessern Herrn geben wolte, dann wann mein Leben vor meinen Herrn kommen solte, müste ich gewiß einer grossen Straffe gewärtig seyn, vnd hette dennoch nicht gewisses, als daß ich mit der Thür vor den Arsch geschlagen würde. (Allhier kompt Alacinna hat ein Bäckichen vnter den Armen, gehet also geschwind fort.) Sihe da, holla holla wo nauß Jungfraw Alacinna.

Alacinna. Meines Weges.

Schan. Wo ist denn ewer Weg hin sagt mirs doch.

Alacinna. Ach ich bitt euch vmb der Götter willen last mich gehen

Schan. Ich will euch wol sicher gehen lassen, aber sagt mir, wie seyd jhr denn loß gekommen.

Alacinna. Ey ich hab mir herauß geholffen, dann ich meine Bethziechen vnd Tuch zerschnitten, an einander geknüpfft, vnd mich also auß der Kammer, zum Fenster herunder gelassen ohn seinen des Amando Wissen, halte auch wol ohn seinen Willen, wann er mich vermissen wird.

Schan. So lauffet jmmer ewren Weg, ehe jhr gesehen werdet, deßgleichen will ich auch thun, ehe er erfehret wie ich Haußgehalten.

Alacinna. So seyn euch die Götter günstig. (Gehet abe.)

Schan. Und euch auch. (Gehet abe.)

---

2 f. „Hertzen vnd schertzen, fröhlich in Ehren, soll zweyen Verliebten niemand wehren“ ist der Refrain eines Liedes in der zweiten Singekomödie des Liebeskampfs Ff 2. — 9. Naschbarten, Barte = Beil. Der Sinn ist: Ich habe herumgenascht. Kirchhoff meint, man könne zu Hofe gut mit der Naschbarte zimmern. Wörterbuch VII, Sp. 392. — 27 Bethziechen, Bettüberzug.

Scena Vltima.

Desperatio, Amandus.

Alle meine Gelegenheit die ich gehoffet mit dem Amando vnd seine Haußhaltung, ist mir zum Theil gelungen, jhn hoffe ich nun allererst recht zu bekommen, jhn in das Vnglück zu stürtzen, dann ich ein Feind alles wohlergehens bin, darumb vnd auß dieser Vrsach allhier ich mich begeben, mit meinen süssen Worten, jhn in das eusserste Verderben seiner Seelen zubringen, ich weiß es soll mir bald von Statten gehen, denn da sehe ich jhn schon kommen.

Amandus. O grausames Glück, du vndanckbar vnd blindes Wesen, was hast du mir zugerichtet, vnd wie soll ich dieses verstehen, mir hastu geweiset meine Dienerin in Vnzucht zu leben, die ich nun billich solch jhres bösen Lebens halber het straffen sollen, doch hastu zugegeben vnd nachgelassen, daß sie mir solcher jhrer Straffe entkommen, vnd als eine Diebin vnd Brecken sich auß meinem Hause gelassen. O du leichtfertiges Glück, daran hastu noch nicht genügen gehabt, sondern mich fast meines gantzen Haußwesen beraubet, weiß zwar nicht auß was Vnglück mir solches widerfahren, Alacinna ist entlauffen, meine Hertzvertrawete Juliana kan ich nicht finden, Kisten vnd Kasten im Hause stehen offen jhre Kleider vnd bestes Geschmeide ist heraußgenommen, Schan meinen Jungen sehe ich nicht, so kan ich auch meinen guten Freund Manno nicht antreffen, welcher heint in der Nacht heimlich vnd geschwind verreiset, weiß nicht wie ich mich in das Leben schicken soll. O Vnglück vnd alles Hertzeleid was mache ich, wann doch ein Mensch da were der mir Bericht geben könte. Aber siehe was ist das für ein Mensch, den muß ich fragen ob müglichen was newes zu erfahren.

Desperatio (ad spectatores). Es geht es geht.

Amandus. Mein Mensch wie hie so alleine, was machet dann jhr?

Desperatio. Hier gehe ich vnd verwundere mich, vnd kan mich nicht genugsam verwundern, ob dem heutigen Vnfall, so sich allhier zugetragen.

Amandus. Was ist denn das vor ein Zustand, vnd was vor ein Vnfall hat sich zugetragen?

Desperatio. Ist dann der Herr allein ein Frembdling in Israel, daß er solches nicht weiß.

Amandus. Mein ich bitt jhn drumb, er berichte mich solches Wesens, dann es mir gantz verborgen.

Desperatio. Weil es jhm seiner Rede nach gantz verborgen, muß ich es doch erzehlen: Es hat sich ein solcher wunderlicher vnd seltzamer Fall heut allhier zugetragen, dergleichen man in langer Zeit nicht gehört, denn man sagt offentlich, vnd vor gewiß, das Mannus des Amandi so sehr guter Freundt, sein des Amando Eheweib die Juliana vorgangene Nacht mit sich genommen vnd entführet.

Amandus. Was, was ist das, was sagt jhr, O alles Vnglück.

Desperatio. Jch sage dem Herrn die Warheit, vnd solches ist von der Julianen Magd vnd des Manni Gesinde erfaren worden, vnd ich kan nicht wissen was auß dieser Sachen weiter erfolgt ist, allein weiß ich, daß die gantze Stadt darüber in Verwunderung gerathen, weil man dergleichen von der grossen beständigen Freundschafft derselben Zwey, welche so berühmt worden ist, daß man sie nur die zwey Freunde genennet, nicht gehoffet hette.

Amandus. O Zeter O Mordio was fange ich an: Berichtet mich doch was vor ein Weg sie zu jhrer Reise genommen haben, ich wolte jhn gerne folgen.

Desperatio. Solches ist niemands bewust: Aber das ist mir woll wissent das jhr der Amandus selber seyt, darumb sage ich euch, daß es vnmüglichen ewre Juliana widerumb zu bekommen. Aber das berichte ich euch, daß jhr der einige Vrsprung vnd Brunquell seyd ewren eigenen Vorderbens, vnd des sündlichen Wesens, des Manni vnd der Julianen, darzu jhr Thor vnd Thür auffgesperret, vnd mit grosser Bitt solches begehret, welches ohn ewer stetiges Anhalten sonst nicht geschehen. Weil es dann vnsre Höchsten, die jhr Götter nennet, gantz ernstlich verbotten, daß keiner zu was bösen Ergernis geben sol, vnd Wehe vber solchen Menschen schreyen, durch welchen Ergernis kommen, Als bin ich jhr Diener alher kommen, vnnd schreye Wehe vber euch, vnd sage daß jhr nimmermehr könt selig werden, weil jhr die Schwachheit des zarten Weibesbildes der Julianen, mit der Stercke der jungen hitzbrennenden Liebesbegierde des Manni habt probiren wollen lassen, vnnd so doch solches vnmüglichen einem schwachen Weibesbilde zu widerstehen. Weil jhr dann nun ein vnmügliches habt haben wollen, vnd darauß solche vnverantwortliche Sünden gekommen so mercket auch, das drüber die Götter auffs höchst vber euch erzürnet, weil

auch daher die Alacinna Vrsach genommen, sich der Vnzucht zu gebrauchen, darumb vnd außer dieser Vrsach jhr nun gantz verdammet vnd nimmermehr selig werden könnet, Dann die Götter solch ein Eckel an euch haben, das ich euch auch nicht mehr vergönnen die stete auff der Erden zu gehen, darumb rathe ich euch, daß jhr alsobald ewer Schwert nemet, vnd euch darmit von dieser Verachtung bringet, dann keine Gnade vorhanden, oder sonst euch von dem Leben helffet, Dann auch kein Mensch auff dieser Welt euch mehr achten würde.

Amandus. O wehe mir. O wehe das ich geboren bin, was habe ich gethan, vnd was thue ich nun.

Desperatio. Folget mir, kein bessern Rath ich sonst vor euch weiß, als daß ihr euch selber von dieser Welt, Qual vnd Verachtung helffet.

Amandus. Weil ich dann so vnrecht gethan, als ich nun bekennen muß, so sage ich, eine vnsinnige vnd vorwitzige Begierde hat mich meines Lebens beraubet, vnd meine Seele ins Verderben bracht.

Desperatio (ad spectatores). Recht recht also.

Amandus. Aber dieses lasse ich zu letzt: Juliana, wann du meines Todes wirst verstendiget werden, so soltu wissen, daß ich dir gerne verzeihe vnd vorziehen habe, denn du warest nicht verpflichtet, vnd mir verbunden Wunderwerck zu thun, vnd mich trang nichts als Vorwitz dieselben von dir zu begehren, vnd dieweil ich selbsten der Werckmeister meiner Vnehr gewesen bin, so hab ich nicht Vrsach lenger zu leben, sondern mich billich zu straffen, Aber wehe mir. (Leufft mit dem Kopff wider die Wand, Allhier muß es nun gemacht werden, daß das Blut vnter dem Hut herfür leuffet.) O Zeter vber mich. (Leufft noch einmal, Hiermit feldt er zur Erden.)

Desperatio (Gehet hin vnd besiehet jhm). Ich halt es wird nun vmb dich geschehen sein, So gut als ich dich nun empfange, so gut nehme ich dich, biß ich der Vogel mehr bekomme. (Treget jhn also vom Platz.)

E N D E.

27. Leufft ... Wand, wohl an einen der vorderen Pfeiler; der Bühnenraum war durch aufgehängte Teppiche abgeschlossen.

Anhang.

I.

Marx Mangoldts Schilderung der Sackevilleschen Truppe.

Marckschiffs Nachen, DArinn nachgefůhrret wirdt, was in dem nächst abgefahrnen Marckschiff außgeblieben: verpichet vnd auffs beste verkeult mit Raupentheurlichen Schwencken vnd Bossen. Marx Mangoldt M.D.XCVII. 12 Bll. 4. — Fortsetzung des „Marckschiff oder Marckschiffer Gespräch ꝛc." von demselben Verfasser 1596. Die auf Sackeville bezügliche Stelle des Markschiff-Nachens — B 3^b—B 4^b — ist abgedruckt bei Goedeke, 2. Aufl. Bd. II, S. 527; die genauen Titel der beiden Schriften ebenda S. 286 nach den Exemplaren der Göttinger Bibliothek.

Als die Fechtschul hatt ein Endt,
Da war nun weiter mein Intent,
Zu sehen das Englische Spiel,
Dauon ich hab gehört so viel.
Wie der Narr drinnen, Jan genennt,
Mit Bossen wer so excellent:
Welches ich auch bekenn fürwar,
Daß er damit ist Meister gar.
Verstellt also sein Angesicht,
Daß er keim Menschen gleich mehr sicht.
Auf Tölpisch Bossen ist sehr geschickt,
Hat Schuch, der keiner jhn nicht trückt.
In sein Hosen noch einr hett Platz,
Hat dran ein vngehewren Latz.
Sein Juppen jhn zum Narren macht,
Mit der Schlappen, die er nicht acht
Wann er da fängt zu löffeln an,
Vnd dünckt sich seyn ein fein Person.
Der Wursthänsel ist abgericht,
Auch zimlicher massen, wie man sicht:

Vertretten beyd jhr Stelle wol,
Den Springer ich auch loben soll,
Wegen seines hohen Springen,
Vnd auch noch anderer Dingen:
Höfflich ist in all seinen Sitten,
Im tantzen vnd all seinen Tritten.
Daß solches fürwar ein Lust zu sehen,
Wie glatt die Hosen jhm anstehen,
Welche mit Fleiß so zugericht,
Daß man was zwischen Beinen sicht:
Darnach etwan pflegen zu schawen,
Glüstige Weiber vnd Jungfrawen.
Wie dann eine am Fenster stundt,
Die solches nicht verbergen kundt:
So gnaw drauff s Gsicht wendt, daß man spürt,
Daß sie bestürtzt war, vnd verführt.
Ich glaub daß es ein frembde war,
Wie jhr Kleydung anzeigte zwar.
Ihr bestes Kleinod sie dran hieng,
Daß er nach jhrem Willen spreng.
Aber ich halt jhrs leicht zu gut,
Dann er so runde Springe thut.
Ist sonst auch wol proportionirt,
Sein langes Haar jhn auch was ziert.
Aber ein Kunst die fehlt jhm noch,
Vnd spreng er noch einest so hoch.
Welch wol diente zu seinen Sachen,
Wann er sich kündt vnsichtbar machen.
Noch mehr Gelt er verdienen möcht,
Dann nicht alle, versteht mich recht,
Hineyn zu diesem Spiele gehen,
Die lustige Comedien zsehen,
Oder der Music vnd Seiten spiel,
Zu gefallen, sonder jhr viel
Wegen deß Narren groben Bossen,
Vnd deß Springers glatten Hosen.

13. **Fenster**, des Hofes, in welchem die Vorstellungen stattfinden.

II.

Anfang des speculum aistheticum von Johannes Rhenanus.

Aus der Casseler Handschrift.
(Manuscr. Theatralia 4° 2. 64 eng beschriebene Blätter.)

Speculum aistheticum Das ist Eine schöne vnd lustige Comoedia Darin alle sensus so wol Innerliche, alß eußerliche, sambt ihren eygenschafften vnd Instrumenten erklären vnd gleichsam in einem spiegel vor augen gestellt werdenn, Neben Einem lustigen streitte, da die Zunge der sechste sensus zu seyn, mitt den fünff sensibus contendiret. Geschrieben von Johanne Rhenano Medicin. Doctore.

(Auf der Rückseite des Titelblattes:)

Dem Durchleuchtigen vnnd hochgebornen Fürsten vnnd Herrn, Herrn Moritzen Landgraven zu Hessen, Graven zu Catzenellnbogen, Dietz, Ziegenhain, vndt Nidda &c. Meinem Gnedigen Fürsten vnd Herrn:

(Bl. 2 ff.) Wie viel die alten Heyden von den Comoedien gehalten haben, Durchleuchtiger vnd hochgeborner, gnediger Fürst und Herr, bezeugen nicht allein ihre monumente vnd nachgelassene Bücher, sondern auch die großen Costen, so sie darauff gewendet haben, daß sie auch der Hochgelarte Man Cicero, imationem [sic] vitae, speculum consuetudinis & imaginem veritates zu nennen keinen schewen getragen. Es haben aber die Alten solche nicht allein hochgehalten, sondern sie werden auch noch heutiges tages

2 ff. Die merkwürdige Vorrede ist hier zum erstenmal vollständig abgedruckt. Akt I, Sc. 5 und der Anfang von Akt I, Sc. 6 sind abgedruckt bei Höpfner, Reformbestrebungen auf dem Gebiete der deutschen Dichtung des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Berlin 1866, wo zuerst auf die eigentümliche Stellung unseres Dramas in der Geschichte der deutschen Verskunst hingewiesen wurde. Damals war indes das englische Vorbild noch nicht bekannt. Der englische Text, der dem deutschen gegenübergestellt ist, beruht auf dem Abdruck in Hazlitts Dodsley; s. o. S. CXIII f.

beinahe von allen nationibus Europae excoliert. Da die Englender, beids was die composition vnd dann auch die action belangt, ohne Zweiffel den Vorzug haben. Denn was die Poeten vnd Comoedienschreiber anlangt, brauchen dieselben in wichtiger, gravitetischer vnd trauriger materia ein sonderlich jambicum pentametrum, damitt sie den Comoedianten die action gleichsam in die Hand geben: in geringen sachen aber reden sie nur schlecht vnd in prosa, damit hohe vnd geringe dinge nicht commisciret, sondern einem ieden theile seine gebuer zugestellt werde, vnd also beids ligatam vnd solutam orationem in den Comoedien sehr nötig zu seyn, erachten, auch eine ohne die ander (wenn man eine rechte action nach gelegenheytt der Personen vnd materien haben will) nicht wol seyn könne, vermeinen. Dißes hatt den deutschen actoribus bißhero (so vill mir bewußt) gemangelt, welche sich entweder gantz an reimen verße gebunden, oder alles ohne vnderschiet in prosa hervor gebracht haben, darinnen doch wichtige sachen mitt gebürlichen actionibus sehr schwerlich außgetruckt werden können. Es haben auch viel vermeinet es sey uns deutschen unmöglich in unser sprache die Engländer zu imitiren vnd gleichmeßige carmina zu schreiben. Was aber die actores antrifft, werden solche (wie ich in England in Acht genommen) gleichsam in einer Schule täglich instituiret, daß auch die vornembsten actores deren orter sich von den Poëten müßen vnder wayßen laßen, welches dann einer wolgeschriebenen Comoedien das leben vnd Zierde gibt vnd bringet; Daß also kein wunder ist, warumb die Engländische Comoedianten (Ich rede von geübten) andern vorgehen vnd den Vorzug haben. Want ich aber neben meinem studio medico, weyl ich dißes orts beynahe gar keine praxin habe, mich zuergetzen eine recreation gesucht, vnd doch die zeit nicht vnnutzlich zugebracht werden möchte; So habe ich versuchen wollen, ob unsere deutsche sprache auch so viel in Poesi vertragen könte alß andere sprachen vnd habe solches mitt etlichen Eclogen vnd Sonnetten vnd andern dergleichen angefangen, welches mir wol von statt gangen ist Darauff habe ich mir eine Comoediam, deren subjectum nicht allein meiner profession gemeß, sondern auch voller action seyn möchte, gnugsam zu erkleren, daß vnsere deutsche sprache eben so vollkommen sey alß einige andere, ja, daß vnsere Landsleute nicht geringere actores (wenn sie darin vnderrichtet), alß frembde nationes seyn, vor die händ zu nemen, vor-

gefaßt, ob ich auch dasjenige, so ich in andern gethan, praestiren könte. Welches mir anfangs zwar etwas schwer eingangen ist, doch bin ich, mich des verses getröstende

Dimidium facti, qui bene coepit, habet

also fort gefahren vnd ist mir die arbeytt immer leichter worden, biß ichs zum guten ende gebracht habe. Es werden aber hierin die drey sensus interiores nemblich imaginatio, ratiocinatio vnd memoria, wie auch die fünff sensus exteriores nach der Meinung Hipocratis vnd Galeni mitt allen ihren eigenschafften, instrumenten vnd gelegenheitten, wie auch die Zunge mitt andern proprieten [sic] vnd affecten des Menschen (meinem judicio nach) gantz lustig gleichsam in einem spiegel vorgestellt vnd beschrieben, daß ich's billig speculum aestheticum genennt habe.

Want ich nun diße Comoediam alß eine probe, oder villmehr eine anleitung, andere damitt anzureitzen, zu publiciren nicht gewillet, ehe und zuvor ich andrer verstendiger Leute censuram vnd vrtheil darüber vernommen, Ewer fürstliche Gnaden aber mir vielmehr alß tausent andere seyn, alß deren hochlöbliches judicium, nicht allein in diesem, sondern auch in andern sachen, alle andern weitt vbertrifft; alß habe ich deren solches in aller vnderthenigkeytt offeriren vnd vbergeben wöllen, daß die ihrem gnedigen gefallen nach damitt handeln möchten, was dieselben vor gut ansihet, zum vnderthenigsten bittende, die wollen diß papierne geschencke, so schlechtes wehrts ist, in gnaden auff vnd annehmen, mein gnediger Fürst vnd Herr seyn vnd bleiben vnd solches nach gelegenheytt vnd zeitt durchsehen; so bin ich der tröstlichen Hoffnung, die werden kein vngefallen daran tragen, vnd war die feder vieleicht vbersehen, das wird die action restituiren vnd ersetzen: Ewer fürstliche gnade in Gottes gnedigen schutz, vnd mich in dero gnade zum vnderthenigsten empfehlende. Datum Caßell den 30t. Januarii im Jahre 1613

E. F. G.

vnderthenigster

Gehorsamster

Johannes Rhenanus.

9. Hipocratis vnd Galeni, am Rande die Citate: Hipoc. lib. περὶ ἀογμῶν. Gal. lib. 8 de loc. aff. lib. 1 de symp. causis. — 32. E. F. G., Euer Fürstl. Gnaden.

Prologue.

Our Muse describes no lover's passion
No wretched father, no unthrifty son
No craving, subtle whore ore shameless bawd
No stubborn clown or daring parasite,
No lying servant or bold sycophant.
We are not wanton or satirical.
These have their time and places fit, but we
Sad hours and serious studies to reprieve,
Have taught severe Philosophy to smile
The senses' rash contentions we compose,
And give displeas'd ambitious Tongue her due:
Here's all; judicious friends, accept what is not ill.
Who are not such, let them do what they will.

Actus Primus, Scaena Prima.

Lingua apparelled in a crimson satin gown, a dressing of white roses, a little skene tied in a purple scarf, a pair of white buskins drawn with white ribbon, silk garters, gloves &c. Auditus in a garland of bays intermingled with red and white roses upon a false hair, a cloth of silver mantle upon a pair of satin bases, wrought sleeves, buskins, gloves &c.

Lingua, Auditus.

Lingua.

Nay, good Auditus, do but hear me speak.

Auditus.

Lingua, thou strik'st too much upon one string
Thy tedious plain — song grates my tender ears.

Lingua.

'Tis plain indeed, for truth no descant needs;
Una's her name, she cannot be divided.

Prologus.

Keins bulers pein beschreibet vnser Muse
Kein bösen Vatter, kein verderbten son
Kein listig Hur, kein schantloß Koplern
Kein stoltzen Narren, auch kein fuchsschwentzer
Kein trugsam Knecht, kein kühnen Sycophant
Wir schmeichlen nicht, seyn nicht satyrical
Denn die haben ihr geburliche zeitt,
Vnd ihrn bequemen ort. Sondern daß wir
Nach traurgen Stunden vnd fleißig studiern
Vns auch erquicken möchten, habn bedacht
Ernstlich Philosophie zu praesentiern.
Die hitzgen Sensus, so vneinig seyn
Fuhren wir ein, vnd geben auch dabey
Der ehrgeitzigen Zungen ihr gebuhr.
Diß ist es all; legts wol auß vnd seyd still.
Wer das nicht thut, der mag thun was er will.

Actus I. Scena 1.

Lingua gekleidet in einen leibfarben Atlaßen rock, ein harbogen mit weißen roßen, ein kleinen sekel an einem purpurn feltzeichen hangen vber die schulder, ein par rote halbe stiffeln mitt weissen schnuren zugeschnuert, Sylbern hosenbänder, Hendschen, rc. Auditus in einem lorbern kranze, mit roten vnd weißen roßen vermischt, auff einem falschen Hare, ein sylbern Mantel vber ein atlaßen schurtz, Gestickte Ermel, halbe stiffeln, hendschen rc.

Lingua, Auditus.

Lingua.

Ach Mein Auditus, hör mich reden nur!

Auditus.

Lingua du trumpft zu viel auff einer seitte.
Dein vertrießlich Choralgesang mein ohrn
So gar zart seyn, hefftig thut offendiern.

Lingua.

Recht ists Coral, denn Warheytt nicht bedarff
Viel krumme sprung vn' ist ihr heylig nam
So vnzertheilig ist.

Auditus.

O but the ground itself is naught, from whence
Thou canst not relish out a good division:
Therefore at length surcease, prove not stark-mad,
Hopeless to prosecute a hapless suit:
For though (perchance) thy first strains pleasing are,
I dare engage mine ear the close will jar.

Lingua.

If then your confidence esteem my cause
To be so frivolous and weakly wrought,
Why do you dayly subtle plots devise,
To stop me from the ears of common sense?
Whom since our great queen Psyche hath ordain'd
For his sound wisdom, our vice-governor,
To him and to his two so wise assistants,
Nimble Phantastes and firm Memory
Myself and cause I humbly do commit
Let them but hear and judge; I wish no more.

Auditus.

Aber der grund
Iſt an ſich ſelbſt nicht gut, daß man durch kunſt
Ein gute Collratur drauß bringen könt.
Drumb laß doch entlich nach, ſey nicht ſo doll
Daß du ohn all Hoffnung ein ſolche ſach
Begehren wollſt. Denn ob vielleicht anfangs
Die erſte not voll lieblichkeit erthönt
Mein ohrn ich ſetz, die Clausul alls verpönt.

Lingua.

Wenn ihr denn ſo vnbillich meine ſach
Verwerfft, verdambt, vnd vor nichts ſchetzen wolt
Warumb erdenckt ihr denn new liſt all tag
Daß mich communis sensus nicht kan hörn
Denn weyl ihn Psyche unſer Königin
Wegen ſeiner Weyßheytt geordnet hatt
Zum Vicegubernour, vnd ihm zugebn
Zwen Weyße beyſtender, zu helffen ihm,
Subtiln Phantasten, vnd Memoriam;
In vnderthenigkeytt ich meine ſach
Vnd mich darzu, ihn gäntzlich vnderwerff
Laß ſie, wenn ich gehört, ein vrtheil felln
Das iſt es alles darnach ich thue ſtelln.

23. Weibliche Versendungen ſelten. Mitunter Reime am Schluß einer längeren Rede.

III.

Inhaltsangabe eines mit Marstons Parasitaster verwandten Dramas.

Nach der Altpreußischen Monatsschrift Bd. II, S. 231 ff. mit einigen Abkürzungen wiedergegeben.

Akt I. Der Herzog von Ferrara will sich zum zweitenmal vermählen und zwar mit Anabella, der Tochter des Markgrafen von Mömpelgard. Sein Sohn Tiberius geht als Brautwerber zum Markgrafen nach Montserar, mit ihm zusammen sein Freund Claudius und Hans der Pickelhäring. Vor der Abreise muß Hans versprechen, die Grete, mit der er sich eingelassen, zu heiraten, nachdem er Grete vergeblich durch eine komische Schilderung seiner schlechten Eigenschaften davon abhalten wollte, daß sie auf diesem Versprechen bestand. Der Vater reist verkleidet seinem Sohne nach.

Akt II. Anabella und Tiberius lieben einander. Anabella vergleicht das ihr gesendete Bild des Vaters mit dem Sohne. Claudius rät dem Tiberius, für sich selbst zu werben. Da schreit Hans aus dem Nebenraum der Bühne laut auf, er ist von einem Pfeil mitten ins Herz getroffen. Claudius erkennt, daß er von Cupido herrührt, denn Hans hat ihm beschrieben, wie ihm ein kleiner, nackter blinder Schelm auf der Gasse begegnet wäre. Gegenstand seiner Liebe ist eine, die einen himmelblauen korduanischen Rock an hat und erst mit dem Markgrafen ging, also des Markgrafen Tochter. Tiberius verspricht auf Claudius' Anraten, ihm einen Brief zu schreiben, den er ihr dann heimlich überreichen soll.

In Akt III meldet sich ein gemeiner Soldat aus der Florentiner Schlacht kommend bei Tiberius und wird als Diener angenommen. Während dessen steht Hans, den Brief in der Hand, da und probiert, wie er sich ihr nähern will. Endlich entschließt

2 ff. S. o. S. XLVI ff.

er sich zu der Anrede: „Schönes Fräulein, Gott grüße Euch. Ja das ist recht, das wird ihr gar bis ins Herzgrübelein dringen. Nun sagt sie: Gott danke dem Herrn! was ist Euer Begehr? Nun sag ich von Monsieur Signor Cavagliere Junckern Hans Leberwurst. Nun sagt sie: gieb her den Brief! Nun küß ich die Hand mit groß baso los manos und sag: nehmt hin den Brief mit all mein Hertz, hie ist Mangel und großer Schmerz. So nimmt sie den Brief und machet ihn auf und, weil sie ihn lieset, geht Mons. Sign. Cav. Hans Leberwurst gar melancholisch spazieren. So wollt' ich's machen." In dem Augenblicke, da Hans so spricht, erscheint Anabella mit ihrem Pagen Pergo. Hans flieht und läßt den Brief fallen. Pergo liest auf Anabellas Befehl den Brief (natürlich von Tiberius) „Dicere quae puduit scribere jussit amor etc.", bestellt sie in den Garten. Indes hat Tiberius den neuen Diener Bartholomäus ins Vertrauen gezogen. Dieser sagt: „Ich merke wohl, E. G. wollen den Braten selbst behalten und ihm den leeren Spieß lassen. Aber Ihr thut Recht, damit er ein andermal lerne Junggesellen auf die Buhlschaft zu schicken, denn wer den Bock zum Gärtner setzt, den Hund nach Schmehr und die Katzen nach Bratwürsten schicket, kriget selten etwas heimb." Anabella kommt, sie sowohl wie Tiberius schämen sich davor, sich zu erklären. „Ey was," sagt Claudius, „wer vom Frauenzimmer etwas haben will, muß bisweilen den Schaamgurt abziehen; dir ist das Sprichwort ja wohl bekannt:

Ein harte Nuß, ein holer Zahn
Sich zusammen nicht reimen wohl,
Ein jeder seines Gleichen nehmen soll."

Aber auch Anabella kommt nicht weiter. „Ach liebe Herrn," sagt sie, „ihr wisset ja, das Frauenzimmer ist einfältig," was den verkleideten Bartholomäus zu der Bemerkung veranlaßt: „ja, wie bei Bamberger Zwiebeln, die haben neun Heute." Indessen auch sie hat einen Helfer in Pergo; und die Liebenden werden einig, so daß sie zur gegenseitigen Erklärung kommen. Es wird beschlossen, daß sie im Tillawer Walde sich heimlich am morgenden Tage bei einem Eremiten sollen trauen lassen. Tiberius und Claudius gehen jetzt, um alles vorzubereiten. Bartholomäus bleibt als Hüter für Anabella zurück. Nachdem er von dieser alle ihre Pläne erfahren, giebt er sich als Herzog von Ferrara zu erkennen und nimmt sie mit sich, um sie zunächst bei ihrer Amme Hagenvoll

in Sicherheit aufzubewahren und dann ihrem Vater mitzuteilen, was sie beabsichtigt hatte. Der Knabe Pergo entflieht indessen unbeachtet.

Im IV. Akt werden die Klagen des Tiberius über die schlecht zugebrachte Nacht bald durch einen Streit unterbrochen, in dem Hans mit seinem Wirte begriffen ist. Er hat im Laufe der Zeit eine unendliche Menge von Speisen verzehrt und weigert sich solche zu bezahlen. Die Späße, die hierdurch veranlaßt werden, sind ziemlich dürftig und werden schließlich durch seinen Herrn unterbrochen, der die Rechnung bezahlt. Jetzt erscheint auch Anabella, die von Pergo aus der Wohnung ihrer Amme dadurch befreit ist, daß dieser die Kleider mit ihr vertauscht hat und selbst dort zurückgeblieben ist, und alle machen sich auf den Weg. Ein Gleiches thut auch der Herzog, nachdem er zuvor bei der Amme zwar erkannt hat, wie er betrogen ist, aber doch erfahren hat, daß jene in den Tillawer Wald gegangen sind. Nur Hans ist noch in Montserar zurückgeblieben, weil er noch Familiengeschäfte abzumachen hat. Er muß sich — wann ist nicht ganz klar — auch in Montserar schon einmal verheiratet haben, denn er hat hier eine Frau, Lützell mit Namen. Überzeugt, daß sie ihm untreu ist, sucht er sie loszuwerden und sein Nachbar Wilhelm giebt ihm eine List dazu an die Hand. Er soll seine Frau ein Gebet sprechen lassen, mit dem Bemerken, daß Mercurius selbst es ihn gelehrt habe: „Ich bitte Jovem, Mercurium und Juno und alle Götter im Olympo, wo ich meinem Manne ja Unrecht thue, so gebt ihm Hörner wie eine Kuh." Wilhelm wird dann hinter ihm stehen und ihm heimlich Hörner anstecken. Diese Prozedur wird nun vollzogen und die Bekenntnisse seiner Ehehälfte sind so reichhaltig, daß er ausreichende Veranlassung hat, sie mit Schlägen aus dem Hause zu jagen. Weniger glücklich geht es seinem Nachbar Wilhelm, dem er als Lohn für seine Hilfe eine Kuh versprochen hat; denn nach seinem eignen Geständnis hat Hans „sein Tag nicht ein Katzen gehabt, geschweig ein Kuh". Nach Besorgung dieser Angelegenheiten macht übrigens auch er sich auf den Weg nach Ferrara. Indessen geht es bei dem Eremiten im Tillawer Walde sehr lebhaft zu. Der Herzog mit Pergo umherirrend, hat ihn zuerst aufgefunden, und nachdem er sich überzeugt, daß sein Sohn mit Anabella noch nicht dort gewesen ist, sich dessen Kutte und Stab geben lassen, um seine Kurzweil mit ihnen zu treiben. In der That erscheinen sie jetzt: der Pseudo-Eremit verspricht auch sie

zu trauen, nur muß er erst ihre Beichte hören; er behält zu dem Zwecke Anabellen bei sich und schickt Tiberius ins Innere der Klause zum wirklichen Eremiten, der von ihm beauftragt ist, ihn dort einzusperren. Kaum ist er aber mit Anabella allein, so giebt er sich zu erkennen und zwingt sie, mit ihm davon zu laufen.

Im V. Akt erscheint auch der Markgraf von Mömpelgard auf dem Schauplatz; um die Flüchtigen an ihrer Reise zu verhindern, giebt er einem vertrauten Diener seinen Siegelring (Daumensekret), daß er postauf reisen und ihnen alle Wege versperren soll. Dann tritt Tiberius mit dem Eremiten auf, der jetzt keinen Grund hat ihn länger festzuhalten und ihm naiv eingesteht, daß sein vermeintlicher Amtsbruder der Herzog von Ferrara gewesen ist. Auch Claudius findet sich wieder ein und Pergo, der dem Herzog entlaufen ist, und es wird beschlossen, den Weg nach Ferrara einzuschlagen. Aber der Weg dahin geht über das reißend Wasser Susa, an dem Marten, Hansens Vater, Fährmann ist, und hier finden sich denn die einzelnen Reisenden wieder vor. Zuerst Hans, der mit seinem Vater zunächst eine Scene à la Lancelot aufführt, sich schließlich aber doch teilnehmend nach seiner Schwester Gieseltrut, nach des Küsters Sohn und Nachbar Strohkopfs Tochter erkundigt. Dann erscheint der Herzog mit Anabella, von dem entfernten Fährmann zuerst mit Mausekopf, alter Schelm und ähnlichen Wendungen angeredet, ehe Hans ihn auf dessen Rang und Stand aufmerksam gemacht hat. Aber niemand kann über das Wasser, weil es plötzlich zu reißend geworden ist. Der Herzog muß sich entschließen, dort zu bleiben. Hans bietet ihm ein Bette an „darauf schlafft mein Vater, meine Mutter, mein Schwester, mein Bruder, unser Katz, unser Hund, unser klein Ferkell und alles Hausgesind". Der Herzog zieht nun allerdings vor, am Tische und beim Feuer sitzen zu bleiben; aber auch von jenem müssen erst die Spuren des häufigen Aufenthalts der Hühner entfernt werden. Indessen kommen auch Tiberius und Claudius an, worüber Hans so erfreut ist, daß er eine Galliarde tanzt. Als sie die Anwesenheit des Herzogs und Anabellas erfahren, beschließen sie schnell eine Maskerade darzustellen und bei dieser Gelegenheit Anabella zu entführen; sie begeben sich deswegen in die Scheune, wohin ihnen Hans die nötigen Kleidungsstücke schafft. Indessen sitzt der Herzog, dem ein Tisch serviert ist, im Hause; er wird um die Erlaubnis gebeten, daß ihm eine Maskerade der Dorf=

knechte vorgeführt werde, und als er es bewilligt hat, muß er nach Dorfrecht selbst einen Tanz machen. Während desselben verlieren sich Tiberius, Anabella, Claudius und Pergo. Der Herzog merkt dies nach einiger Zeit und will sich aufmachen, sie zu suchen. Da kommen schon Hans und Claudius ihm entgegen. Die Flüchtigen haben versucht, über das Wasser Susa zu fahren, der Kahn ist umgeschlagen und beide sind ertrunken. Der Herzog gerät in tiefen Schmerz, der ihm allerdings noch gestattet, mehrere lateinische Citate zu machen; er sieht ein quod quisque faber suae fortunae und fiunt connubia fato. Seine Ausrufungen werden durch den ankommenden Markgrafen unterbrochen. Seinen Wunsch über das Wasser zu kommen, beantwortet Hans in Vertretung seines Vaters zuerst mit Ausdrücken, wie loser Bube, Hudler, Lumpenhund, dann teilt er ihm die Nachricht von dem Tode seiner Tochter und des Tiberius mit. In seinem Schmerze schiebt der Markgraf sich selbst alle Schuld des Geschehenen zu. „O ihr Götter," ruft er aus, „bin ich noch nicht lange genug das Subjektum gewesen, darauf Eure himmlischen Influentzer spielen, warum verziehet Ihr, daß Ihr nicht irgend mit einem Strahl Eurer Rache dieses scheußliche Monstrum verderbet, welches ärger denn die Hiäne, die nur an todten Körpern sich sättiget, neben fremden auch sein eigen Blut verschwendet." Jetzt werden die Körper der Ertrunkenen auf die Bühne gebracht. Der Herzog bereut es, daß er nicht in die Verbindung der beiden gewilligt hat und möchte es gern noch thun, wenn er sie dadurch wieder ins Leben rufen könnte. Da stehen Tiberius und Anabella plötzlich auf; sie fallen ihren Vätern zu Füßen; Claudius klärt alles auf; es wird ein Freundschaftsbündnis zwischen beiden Brüdern geschlossen und die Ehe von Tiberius und Anabella bewilligt, nachdem auch Hans, der zuletzt noch einmal als ihr Bewerber auftritt, von ihr abgewiesen ist und alle gerufen haben „Glück zu, Hans, zur langen Nasen." Den Schluß des Stückes bilden folgende Verse:

So beschließen wir jetz dies Spiell mit freud,
Weil Hiemen gewendt hat unser leidt,
Wer freyen will, der schick nicht Auß,
Jung leuht, sonst kriegt er nichts zu Hauß,
In Sonderheitt dieß woll betracht,
Ihr Alten, hiemitt gute nacht.

IV.

Tzschimmers Bericht über Amadis, Christabella, den wilden Mann von Creta und Amphitryo.

Tzschimmer S. 204ff. Am 12. Februar 1678. Die Tragico=Comödia von Amadis. Inhalt: Als König Garinter in Engelland sich auf der Jagt befindet, verfehlet er des rechten Weges, und wird gewahr, wie zweene Ritter sich wider einen setzen, und der Einzige die zweene überwindet: Der Überwinder giebet sich zu erkennen, daß er König Perion in Frankreich sey. Indem aber die beyden Könige noch miteinander reden, verfolget ein Löwe einen Hirsch, lässet von demselben ab, und setzet sich gegen Perion, welchen er [sic, statt „welcher ihn"] aber nach tapferen Widerstande erleget. Perion wird von dem gantzen Engelländischen Hofe auf das freundlichste empfangen, und unter dem Gespräche von Cupido gegen die Prinzessin Elisena, des Garinters Tochter, und Sie in Ihn mit Liebe verwundet, die Cammer=Jungfer Darioleta besuchet Perion in seinem Schlaff=Gemache: Perion offenbahret ihr, wie er in die Prinzessin Elisena verliebet, und wird von ihr der Elisena ihrer gegen Liebe versichert: Darioleta hinterbringet ihrer Prinzessin König Perions gegen sie tragende Liebe: Sie rathschlagen, wie sie derselben würcklich geniessen möge. Darioleta suchet hierauf alle Mittel ihrer Prinzessin zu willfahren, und die Verliebten zusammen zu bringen: Gehen hierauf beyde in des König Perions Schlaff=Gemach, worüber der König sich anfänglich entsetzet, und einer Verrätherey argwohnet, als er aber die Elisena erblicket, springet er aus dem Bette, und umbfähet Sie: Darioleta entführet unterdessen König Perions

2ff. S. o. S. LXIV.

sein Schwerdt, und indem die Verliebten sich noch miteinander ergötzen, vergräbet sie solches in dem Garten, und weiset hernach Perions Hoffjuncker mit List von dem Schlaff-Gemache ab: Die beyden Verliebten nehmen Abschied, und versichern ein ander ihrer Treue, und zur Bestätigung seiner Zusage giebet Perion Ihr einen kostbaren Ring. König Perion nimmet von König Garinter und dessen gantzen Hofe Abschied: Elisena beklaget Perions Abschied, und vertrauet Darioleta, daß Sie von Ihme schwanger. Perion reiset gantz melancholisch wieder in Franckreich. Gandales ein vornehmer Mann aus Schottland findet der Elisena weggelegtes Kind auf dem Meer in einem Kästlein, und führet es mit sich in Schottland. Darioleta erzehlet, auf was Art Sie der Elisena junges Söhnlein, Amadis genant, hinweg geleget, und Elisena höret ihr mit grosser Wehmuth und Empfindlichkeit zu. König Perion in Franckreich hat einen wunderlichen Traum, welchen ihme drey Philosophi auslegen. Urganda eine Weissagerin verkündiget demselben, daß wann er seine verlohrne Sache würde wiederfinden, als dann Irrland seine Bluhme verliehren würde. Der junge Amadis lässet unterschiedliche Proben seiner zukünfftigen Tapfferkeit sehen, und wird von dem Ritter Gandales, dem Könige in Schottland Languines geschencket. Als Lisuart König in Engelland grosses Verlangen nach seiner Tochter Oriana trägt, welche sich eine geraume Zeit an des Schottischen Königes Languines Hofe aufgehalten, findet sich dieselbe neben dem Königlichen Fräulein Mabila bey ihme ein und erzehlet Oriana, was ihr auf der Reise zugestossen, und wie sie des Ritters von dem Meere, als des Amadis, Wachs gefunden, und dadurch seinen Nahmen, daß er Amadis heiße, und aus Königlichen Stamme gebohren sey, erfahren. König Perion besuchet mit seiner Gemahlin Elisena und Darioleta den Schottischen König Languines, und begehret Hülffe von ihme, wider seinen Feind, den König von Irrland, Abies genant. Languines verspricht ihme solche: Perion schläget den jungen Amadis zum Ritter, unwissende, daß es sein Sohn sey. Indem Amadis von dem Fräulein Oriana Abschied nimmet, und sich nach Franckreich begeben will, stösset ihm unterwegs ein Abentheuer auf, indem er von dreyen Rittern überfallen wird, davon aber zwey erleget, und dem dritten das Leben schencket; Und als er hierauf auch das Fräulein Grindalia von dem grausamen Gefängnüß des boßhafftigen Ritters Arcalai entlediget, wird er darüber

von Arcalao selbst bezaubert, jedoch aber mit Hülffe der Weisen Urganda Waffen wieder befreyet. Arcalaus berühme sich an den Königlichen Hofe des Lisuarts, daß er nicht allein den Amadis seines Harnisches beraubet, sondern auch ihn überwunden und getödtet. Worüber Oriana in Ohnmacht fället; da sie aber höret, daß er noch am Leben, erholet Sie sich wieder: Perion erzehlet, wie er sein Königreich wieder erobert: Melicia klaget, wie sie des Königes Ring verlohren: Amadis giebet ihr einen gleichförmigen: Perion findet den verlohrnen wieder, und fraget das Fräulein Melicia, wer ihr den andern gegeben. König Perion schöpffet gegen seine Gemahlin Elisena einen Argwohn: Amadis fraget das Fräulein Melicia, was der König zu dem Ringe gesaget: Perion dringet auf seine Gemahlin und will wissen, wem sie den Ring, welchen er ihr vor seiner Abreise in Engelland gegeben, verehret und zeiget Ihr nachmals die beyden Ringe. Elisena erzehlet ihm die Geschichte von des Amadis Geburt, und dem Ring. Worauff sie sich beyde in des Amadis Schlaffgemach begeben, erkennen des Amadis Schwerdt, und werden inne, daß es ihr verlohrner Sohn sey. Indem nun Perion und Elisena sich mit allerhand Freudens-Gedancken wegen ihres erkannten Sohnes des Amadis schlagen, erkläret Urganda ihre vorhin gethane Weissagung und wird Amadis mit Freuden zum Sohne angenommen. Womit die gantze Comoedia sich geendet, und hierauf ein Ritter-Ballet von Sechs Personen getantzet worden ꝛc.

S. 209 ff. Am 14. Februar 1678. Comödie von der Christabella. Inhalt: Christabella des Herzogs von Artois einzige Tochter erkiesete für den Kayserlichen Prinzen Constantium, den Ritter Eglamor zu ihren Gemahl: Treamor ein berühmter Ritter und Bruder des Eglamor vernimmet, daß der Printz Constantius, seines Bruders Liebste vor sich zu werben angekommen, offenbarete deswegen dem Herzoge von Artois die heimliche Liebe seines Bruders mit der Christabella, und fordert den Constantium zu einem Kampffe heraus. Treamor berichtete den Eglamor, wie Printz Constantius, die Christabella zu heyrathen, an des Herzogs von Artois Hofe angelanget. Eglamor versamlete seine Truppen, überfällt des Herzogs von Artois Residentz, nimmt den Constantium gefangen, stellet ihn aber, auf Anhalten des Herzogs von Artois, wieder auf freyen Fuß: Constantius muß dem Treamor einen Eyd schweren, der Christabellen Liebe hinfüro nicht zu suchen, es sey

denn, daß er einen Ritter mit sich brächte, welcher ihn vorhero in einen Kampff überwunden. Constantius bewilliget solches, und nimmt hierauf seinen Abschied. Da dieses der Herzog von Artois inne wird, ergrimmet er sich, daß die Heyrath seiner Tochter mit dem Printzen hiedurch hintertrieben sey, hefftig, und bannisiret den Ritter Eglamor aus dem Reiche, Ein Africanischer König fället mit Krieges Macht in Italien, drohet dem Keyser den Untergang, wo Er ihme nicht die Stadt Rom übergeben werde, bekommet aber eine abschlägliche Antwort und nach gehaltenem Treffen gute Schläge. Eglamor begiebet sich nachgehends in des Mohren Königes Dienste, damit er sich an dem Printzen Constantio rechnen möge. Der Keyser verliehret wider die Mohren die Schlacht, und wird berichtet, wie an solcher Niederlage ein Christlicher Ritter, der sich in des Mohren Königes Dienste begeben, Schuld trüge. Der Keyser setzet auf des Ritters Haupt eine gewisse Summe Geldes. Indem aber auf Seiten des Mohren Königes der Sieg so glücklich fällt, lobet derselbe den Eglamor wegen seiner Tapfferkeit, und treu-geleisteten Dienste: Eglamor aber nimmt hiernechst von Ihm Abschied, und entschleust sich wieder gen Artois zu begeben, wird aber gefangen, und unbekandter Weise in des Keysers Gewalt geliefert; Constantius erinnerte sich, wie er dem Treamor einen Eyd schweren müssen, sich nimmermehr umb die Liebe der schönen Christabellen zu bewerben, wo er nicht einen Ritter mitbrächte, der ihn vorher in einen Kampff überwinde, berufft derowegen den gefangenen Ritter Eglamor für sich, und überredete denselben zum Kampff. Der Herzog von Artois bemühet sich seine Tochter von der Liebe Eglamors abwendig zu machen, und den Prinzen Constantium für ihr Gemahl zu erwehlen. Treamor hergegen ermahnet Sie zur Beständigkeit gegen seinen Bruder den Eglamor. Constantius stellete den unerkanten Eglamor mit dem Treamor zu kämpffen für, sobald Treamor seinen Bruder erkennet, leget er sein Schwerdt zu dessen Füssen, und bittet umb Verzeihung. Eglamor, der lieber gesehen, daß Treamor ihn überwunden, betrübet sich, daß er sich ihme ergeben, weil dadurch seine Liebste verspielet. Indem aber der Printz die beständige Liebe der Christabella gegen den Eglamor vermercket, übergiebet er solche dem Eglamor wieder zurücke, verzeihet sich alles Anspruchs gegen dieselbe, und wendet allen Fleiß an, der Christabellen Vater dahin zu bringen, daß er die Heirath seiner Tochter mit dem Ritter

Eglamor gutwillig eingehe. Gleichwie aber ein Stein und Stock weniger als nichts zu bewegen: Also ist auch hierinne der Herzog nicht zu bewegen gewesen, sondern er bannisiret vielmehr noch einmal den Eglamor aus dem Lande, lässet seine Tochter die Christabella, nebenst ihrem Söhnlein, auf ein Schifflein ohne Segel und Ruder setzen, und übergiebet Sie den Wellen: Christabella, die nunmehro zwischen Furcht und Hoffnung schwebet, wird endlich von den Winden nacher Franckreich getrieben, und daselbst an den Strand geworffen; So bald sie das Land erblickt, gehet sie mit ihrem Söhnlein aus dem Schiffe, verirret sich in einen Walde, leget ihr Kindlein unter einen Baum, und will Speise holen. Mitler Zeit jaget der König in Franckreich in demselben Walde, findet das unter dem Baum liegende Kind, und giebet es einem seiner Bedienten, dasselbe in allen Ritterlichen Exercitien aufzuerziehen. Indem nun die wiederkehrende Christabella ihr Kind nirgends antrifft, fällt Sie in Schwermüthigkeit, tritt wieder in ihr Schifflein, und begiebt sich freywillig in die Todesgefahr. Ein Engelländischer von Adel und Königlicher Bedienter trifft hierauf die an das Land gesetzte, und nunmehr in der Irre gehende Christabella an, nimmt Sie zu sich, und will Sie dem Könige selbsten zubringen. Sobald aber der junge König von der ausländischen Dame hört, und ihrer ansichtig, verliebet er sich in dieselbe und begehret Sie zur Gemahlin, sie aber entschuldiget sich, weil Sie allbereit an einen Ritter vermählet. Der König in Franckreich schöpffet indessen an der Tapfferkeit des gefundenen Sohnes ein großes Vergnügen, und schlägt ihn zum Ritter. Nach diesem lässet der König von Engelland ein offenes Turnier ausschreiben, und setzet die schöne Christabella zum besten Preis auf. Der König aus Franckreich erscheint in Engelland, als ein Zuschauer des Turniers, und bringet den von ihme gefundenen und auferzogenen jungen Ritter mit sich, damit derselbe sein Heyl auch alda bey dem Turnier versuchen möchte. Printz Constantius erscheint erstlich auf dem Turnier-Platz, wie auch der Mohrenkönig, und der Ritter Treamor; Und weil wegen des Verzugs [lies: Vorzugs] ein Wort-Streit entstehet, wird solcher auf die Art und Weise beygeleget, daß nemlich der junge Ritter mit dem Printzen Constantio, und der Mohren Könige, [sic] mit dem Ritter Treamor über das aufgesetzte Kleinod kämpffen solte. Hernach wird Constantius von dem jungen Ritter, der Mohren König aber von

Treamor überwunden, und nachdem diese beyde auch den Kampff miteinander antreten wollen, wird Treamor von Christabella erkennet. Da dann der Ritter Eglamor auch auf dem Turnier-Platz erscheinet, und weil Einer des Andern Schild examinirt, befindet sich, daß der junge Ritter des Eglamors Sohn, und die Christabella zugleich des Ritters Mutter, und Eglamors Gemahlin sey, dahero zwischen Allen eine große Freude entstehet, und wird dem jungen Ritter des Königes in Engelland Tochter vermählet. Worauf man zum Beschlusse dessen ein Mohrenballet getanzet.

S. 213 ff. Am 15. Februar. Tragödie vom wilden Manne in Creta. Inhalt: Printz Serule, ein einziger Sohn des Königes von Sardinien, wird von seinem alten Königlichen Vater, sich zu vermählen, ermahnet: Der Printz schläget es ab, erlanget dargegen von seinem Herrn Vater, daß er unbekandter Weise in frembde Länder ziehen möge und wird ihme Graf Morle zum Hoffmeister und Gefehrten zugegeben.

Als sie nun in die Insul Creta gelangen, werden sie gewahr, wie ein grausamer wilder Mann eine schöne Dame, und zwar die Königliche Prinzessin Juliana aus Creta, selbsten entführet, welche Sie schleunigst erretten und den wilden Mann umbringen. Der König in Creta, so eben zu der Zeit in Mauritanien verreiset gewesen, beweinet bey seiner Wiederkunfft den Verlust seiner Tochter mit Schmertzen: Graff Rogibert, der Prinzessin Liebhaber, entrüstet sich darüber so hefftig, daß er den Ritter Paris, weil er durch dessen Zaghafftigkeit an diesem Verlust Schuld gewesen wäre, in Gegenwart des Königes ersticht. Und obwohl der König sich wegen dieser Mordthat dermassen erzürnet, daß er denselben alsbald wiederumb am Leben straffen lassen will, So wird er doch von seiner Schwester Rosetta erbeten, und mit dieser Bedingung bey dem Leben erhalten, daß er die Prinzessin, auch mit Gefahr seines Lebens, hinwieder erretten, und den wilden Mann umbringen solle, welches alles er auf sich nimmet und zu thun verspricht. Nachdem er aber in die Wildnus kommet, siehet er, daß die Prinzessin albereit von dem Königlichen Prinzen Serule aus Sardinien erlediget, worüber er sich sehr erfreuet, und den Printzen, sampt dessen Hofmeister, mit sich nach Hofe nimmet. Der König empfähet sie wohl, und weil die Schönheit der Prinzessin Juliana dem Prinzen Serule je länger je mehr in die Augen leuchtet, entschleust er sich, solche für seine Gemahlin zu begehren.

Wie er aber vermerket, daß Graff Rogibert ihr Hertze in Händen, ermordet er denselben vermummter Weise: Die Prinzessin will sich nicht über diesen Mord tröſten lassen; Prinz Serule giebt sich zu erkennen, hält bey dem Könige in Creta umb die Prinzessin Juliana und Graff Morle um des Rogiberts Schwester die Rosetta an: Der König williget in beyderseits Heyrath, Juliana und Rosetta bitten umb Frist, welche ihnen auch von dem Könige erlaubet. Immittelst erscheinet des ermordeten Rogiberts Geist denen beyden Fräulein, offenbahret die Mörder und reitzet sie zur Rache, welche Sie beyde auch, mit Verlust ihres eigenen Lebens, an dem Mörder zusuchen beschließen. Prinz Serule und Graf Morle befragen sich bey einen Schwartzkünstler, wegen ihres künfftigen Glücks, welcher ihnen nichts gutes prognosticiret und weissaget: Indem sich nun die Zeit herbey gemachet, da die zwey Fräulein ihr Ja-Wort von sich geben sollen, verbinden sich beyde zur Rache, und zwar daß Eine jede ihren vermeinten Liebsten bey der Zusage erstechen, und hernacher sich selbsten durch einen vergiffteten Trunck hinrichten wollen, welches auch geschehen.

Denn so bald die Fräulein, nach Cretischer Art und Gewohnheit, denen beyden vermeinten Liebhabern einen Trunck zugebracht, und diese die Becher ansetzen, werden sie von ihnen erstochen, Sie aber trincken hierauff das zubereitete Gifft aus, und geben, nachdem die Prinzessin vorher ihrem Herrn Vater die Ursache dieses grausamen Verfahrens erzehlet, ihren Geist auff. Wornach ein Wilde-Männer und Zwergk-Ballet getantzet ward.

S. 303 ff. Am 27. Februar. Comödie von Jupiter und Amphitryo. Inhalt: So bald als Jupiter auf die Alcmena ein Liebes-Auge geworffen, verstellet er sich in die Gestalt ihres Ehemannes, des Amphitryonis, eben zu der Zeit, da derselbe wider die Feinde des Vaterlandes, auf Befehl des Königes Creontis, zu Felde gezogen. Alcmena empfähet ihn mit großer Liebe und Freundlichkeit, und meinet nicht anders, als ob es ihr Mann sey. Mercurius nimbt des Amphitryons seines Knechts Sosiae Gestalt an sich, und betreugt beydes den Herrn und Knecht, nachdem Sie wieder nacher Hause kommen. Amphitryo geräth deswegen mit seinem Weibe in einen Zanck, und beschuldiget Eines das Andere des Ehebruchs. Als derowegen Blepharo der vornehmste Schiffer über dasjenige Schiff, worauf Amphitryo zu Hause gekommen, deßwegen zum Schiedesmann verordnet, kan er nicht, wer der rechte

Amphitryo sey, entscheiden, sondern die Verwirrung wird je länge [sic] je größer, sogar, daß auch Amphitryo wegen seiner Ungedult, von allen seinen Dienern verlassen, und Jupiter vor den rechten Amphitryo gehalten wird. Inmittelst mercket die eifersüchtige Juno des Jupiters heimliche Liebe, kömmet dannenhero in Gesellschaft der Göttin Iris herunter, und will sich, vermittelst der Zauberey, wodurch beydes die Mutter und Frucht umbkommen sollte, an der Alcmena rächnen. Jupiter aber hintertreibet solches, und nachdem der Handel offenbar, gebiehret die Alcmena Zwillinge, darunter einer Hercules genannt, womit die gantze Action ihr Ende, und darauf ein Engländischer Tantz gehalten.

V.

Programm zu einer Aufführung des König Lear in Breslau 1692.

Nach dem Exemplar der Breslauer Stadtbibliothek.

Ein gantz Neues Exemplarisches und sehens- würdiges Schau-Spiel, welches sich in Engelland zugetragen, Und wird genant, König Liear aus Engelland, Dedicirt und praesentirt Denen Hoch-Edelgebohrnen, Gestrengen und Hochbenambten Herren N. N. Praesidi, Bürgermeister und Rathmannen Der Hochberühmten Kayserl. und Königl. Haupt-Stadt Breßlau, 2c. Unsern allerseits Höchstzuehrenden Herrn und Hohen Gönnern, Zu Gnädigem Wolgefallen auffgeführet von Dem anwesenden Bande der Hochteutschen Comoedianten. Gedruckt im Jahr 1692.

Agirende Personen.

1. **Liear**, König aus Engelland.
2. **Gondril**, } dessen Töchter.
3. **Regina**, } dessen Töchter.
4. **Cordelia**, } dessen Töchter.
5. Hertzog von **Albon**, Gondril jhr Ehe-Herr.
6. Hertzog von **Cornuel**, Regina jhr Ehe-Herr.
7. Graff **Gloster**, ein Reichs-Graff.
8. Graff **Edgard**, sein rechter Sohn.
9. **Edmund**, sein Bastart.
10. **Kent**, ein Reichs-Graff.
11. Ein Edelmann.
12. Hoffmeister der Gondril.
13. König von Franckreich.
14. Hertzog von Burgundien
15. Ein Bauer.

Etliche Soldaten.

Das Theatrum praesentiret Wald und Pallast.

2ff. S. o. S. XLIII. — 12. Dem sic!

Actus I.

Scena 1. Graff Gloster und Graff von Kent, begegnen einander, verwundern sich über die Veränderung des Englischen Hofes, und gehen ab.

Scena 2. König Liear mit seinen 3. Töchtern Gondril, Regina, Cordelia, Hertzog von Albon, Hertzog von Cornuel, Graff Kent, Graff Gloster mit seinen zweien Söhnen Edgard und Edmund mit den Reichs-Regalien, als Schwerdt, Kron und Scepter. Der König begehret die Land-Karten von Engelland und theilet sein Königreich in 3 Theile, übergiebet solches seinen Töchtern zusammt der Regierung, wil bey seinen Töchtern einen Monat umb den andern bleiben. Die zwo ältesten Töchter bedancken sich, die jüngste aber verlanget bey jhres Vaters Lebzeiten nichts von dem Königreich. Der Vater erzürnet hierüber, vermeinende, sie thue solches auß Ungehorsam, und enterbet sie, theilet den dritten Theil unter die andern 2. Schwestern, und schickt den Graff Gloster, den König von Franckreich, und Hertzog von Burgundien zu begleiten.

Scena 3. Graff von Gloster mit dem Könige von Franckreich und Hertzog von Burgundien kommen herauß, König von Liear stellet seine jüngste Tochter vor, welche er ungehorsam nennet, wenn sie einer von Beyden ohne Land und Stand nehmen wil, so mögen sie es thun. Der Hertzog von Burgundien verlanget keine Braut ohne Morgen-Gab, und reiset davon. Der König von Franckreich aber erwehlet sie vor seine Gemahlin, und reiset mit jhr gantz erzürnet nach Franckreich, König Liear mit den Seinigen gehen auch ab.

Actus II.

Scena 1. Edmund mit einem erdichteten Brieff heraus.

Scena 2. Zu jhm Graff Gloster, welcher den Brieff von Edmund bekömmt, lieset jhn, und gehet gantz erzürnet und bestürtzt weg, befiehlt auch dem Edmund, sich an seinem Bruder zu vergreiffen.

Scena 3. Edgard zu jhm. Edmund fragt, ob er den Vater nicht gesehen, Er antwortet Ja. Dieser sagt, der Vater wäre

hefftig über jhn erzürnet, hätte sich auch resolviret jhn fest setzen zu lassen, und gehen ab.

Scena 4. Graff Kent, welcher umb der Warheit willen von dem König verbannt, kömmt verkleidet heraus.

Scena 5. König Liear mit dem Edelmann zu jhm, der König nimmt den Graff Kent in Diensten an.

Scena 6. Der Hoffmeister eilends heraus, schimpfft auff den König, und läufft weg. Kommt gleich wieder, wird aber von Graff Kent weggeprügelt.

Scena 7. Gondril zu jhnen. Sie beschwehret sich, daß der König solche unhöfliche Diener habe. Der König gehet gantz bestürtzt ab.

Scena 8. Der Hoffmeister zu der Gondril, sie schicket jhn an jhre Schwester, und gehen ab.

Scena 9. Liear gantz verwirrt mit Graff Kent heraus, und gehen wieder ab.

Actus III.

Scena 1. Edmund mit Edgard kommen heraus. Edmund beredet den andern mit ihm zu fechten, welcher sich auch überreden läst und die Flucht nimmt.

Scena 2. Graff Gloster zu Edmund, welcher den Gloster überredet, daß er von seinem Bruder verwundet, doch wäre es jhm lieb, daß es nicht dem Herrn Vater wiederfahren.

Scena 3. Der Hertzog von Cornuel und seine Gemahlin kommen heraus, und fragen, was dieses vor ein Tumult sey? Das wird ihnen von Gloster und Edmund erzehlet. Sie befehlen jhm nachzusetzen, und gehen ab.

Scena 4. Kent und der Hoffmeister begegnen einander. Der Hoffmeister wird abgeprügelt. Zu ihnen

Scena 5. Regina und Gloster. Kent wird in Ketten geschlossen, die andern gehen ab.

Scena 6. Edgard heraus beklaget sein Unglück, und gehet ab.

Scena 7. Liear zum Kent, gehet ab, kommt aber gleich wieder mit Gloster. Dieser ab.

Scena 8. Regina mit Gloster zum Könige, welcher sich bey seiner Tochter der schlechten Auffwartung wegen sehr beschweret,

entschliest sich auch zu der andern Tochter zu gehen, welche er gehorsamer zu seyn vermeinet.

Scena 9. Der Hoffmeister kommt zu der Regina mit einem Brieff, sagende, daß jhre Schwester gleich vorhanden seyn werde.

Scena 10. Welche auch gleich kommt. Der König wird von beyden verspottet, und gehen ab.

Scena 11. Graff Kent und ein Edelmann kommen herauß! Jener fragt diesen, ob des Königs von Franckreich Armee weit von hier sey? Dieser antwortet Nein, und gehen ab.

Scena 12. Der König gantz verwirrt kommt herauß mit Graff Kent, und gehen wieder ab.

Scena 13. Gloster und Edmund heraus. Gloster bedauret des Königs Zustand, und erzehlet seinem Sohn, daß er einen Brieff aus Franckreich bekommen, worinnen enthalten, daß dem Könige bald werde geholffen werden. Edmund behält dieses zu seinem Vortheil, gedencket seinen eignen Vater zu verrathen, und gehen ab.

Scena 14. Der König gantz rasend heraus mit Kent.

Scena 15. Edgard zu jhnen auch rasend.

Scena 16. Hiezu Gloster. Betrübet sich sehr wegen dieses Unglücks, und gehen alle ab.

Actus IV.

Scena 1. Gloster und Kent reden von des Königs Zustand und gehen ab.

Scena 2. Edmund erzehlet dem Herzog von Cornuel, Daß sein Vater Briefe habe, welche dem Herzog nachtheilig sind, und gehen ab.

Scena 3. Liear, Kent und Edgard heraus. Die zwey Närrischen disputiren mit einander, und gehen ab.

Scena 4. Gloster und Kent heraus, welche des Königs Unglück beseufftzen, und gehen ab.

Scena 5. Cornuel, Regina, Gondril und Edmund heraus, welcher seinen Vater verräth, und sich von dannen begiebt.

Scena 6. Zu ihnen Gloster, welchen sie an einen Stuhl binden, ihm vorwerffend, warumb er dem Könige Auffenthalt gebe, welches sie verboten, und stechen ihm die Augen aus. Gloster

lamentiret hierüber, und ruffet seinen Sohn Edmund zu Hülff. Die andern erzehlen ihm, daß sein Sohn jhn verrathen und stossen jhn zur Thür hinaus, und gehen alle ab.

Scena 7. Edgard beklaget seinen Zustand. Zu ihm

Scena 8. Sein Vater der Graff Gloster mit einem Bauer. Gloster bittet den Edgard, weil er ihn an der Sprache erkennet, jhn in seine Gesellschafft zu nehmen, welches auch geschicht, und gehen ab.

Actus V.

Scena 1. Edgard führet Gloster als seinen Vater an einem Stecken über das Theatrum. Zu jhnen

Scena 2. Liear und der Edelmann welche mit etlichen betrübten und rasenden Reden voneinander gehen.

Scena 3. Gondril verliebt in Edmund, erzehlet jhm, wie jhr Eh=Mann umbkommen, und begehret jhn zu jhrem Bräutigam. Gehen Beyde vergnügt ab.

Scena 4. Cordelia, als Königin von Franckreich, komt mit Soldaten heraus, befihlt den Völkern zu marchiren, und gehen ab.

Scena 5. Edmund mit Regina, erzehlet jhr, daß der Frantzoß geschlagen, sie befihlt jhm jhrem Mann eine Kugel durch den Kopff zu schiessen, ergibt sich jhm zum Eh=Gemahl, und gehen ab.

Scena 6. Liear schläfft. Zu jhm Kent und Cordelia, welche sich zu erkennen gibt, jhm auch verspricht, daß sein Unglück bald ein Ende gewinnen solle, und gehen ab.

Scena 7. Regina mit dem Hoffmeister, welche jhn examiniret, ob Edmund lange bey jhrer Schwester gewesen. Giebt jhnen [lies: jhm] einen Brieff, solchen dem Edmund zu überreichen, und gehen ab.

Scena 8. Edgard führet Gloster heraus. Zu jhnen der Hoffmeister, welchen [lies: welcher] Gloster erstechen wil. Edgard verhindert solches, und ermordet den Hoffmeister. Findet einen Brieff bey jhm, welcher voller Verrätherey ist, und gehen ab.

Scena 9. Cornuel übergibt Edmund das Commando wider Franckreich. Edmund gehet ab.

Scena 10. Edgard zu Cornuel, erzehlet jhm daß Edmund ein Verräther sey, und gehen ab. Hier geschicht ein Tumult, und wird Lärmen geblasen

Scena 11. Edgard führet seinen Vater über das Theatrum, und gehet weg. Hier wird Victoria geblasen.

Scena 12. Edmund mit Soldaten, bringen Liear und Cordelia gefangen. Edmund befihlt sie Beyde in das Gefängnüß zu legen, ja gar den König durchs Fenster über die Maur zu werffen, die Cordelia aber mit jhrem eigenen Strumpff-Band zu erwürgen. Gehen ausser Edmund alle ab.

Scena 13. Zu jhm Cornuel Regina und Gondril, welche beyde meynen, den Edmund zu jhrem Liebsten zu haben, aber vergebens, dann Edmund wird durch offentlichen Pauckenschlag, zu dreyen unterschiedlichen mahlen vor einen Verräther angeklaget.

Scena 14. Edgard vermasqvarirt im Angesicht, sagt, daß Edmund ein Verräther sey. Sie kommen zu einem Kampff, und wird Edmund überwunden. Edgard giebt sich zu erkennen, daß er sein Bruder sey. Gondril, weil sie siehet, daß sie Edmund nicht bekommen kan, ermordet sich selbst. Hertzog Cornuel befihlt, den König und die Cordelia geschwind aus dem Gefängnüß zu lassen, welches auch geschicht.

Scena 15. Kent wohl gekleidet, mit Liear, Cordelia und Gloster, welcher seinen Sohn Edgard sehr bedauret. Edgard giebt sich zu erkennen. Der Vater stirbt vor Freuden. Regina kommt mit einem Messer heraus, und ersticht sich. Liear befiehlt den ungerathenen Sohn an 4. Ketten in die Lufft zu hängen, und also sein Leben zu beschlissen. Erfreuet sich über seiner Tochter Cordelia Gehorsam, und wird also diese Action geschlossen.

Hierauff folget ein lustiges Nach-Spiel.

Inhalt.